

Robert Hammel

**Die Entwicklung
der Ausdrucksmittel
der russischen Präsens-
und Präteritalflexion**

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Robert Hammel - 9783954794935

Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 02:59:29AM

via free access

SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE

Herausgegeben von
Olexa Horbatsch, Gerd Freidhof und Peter Kosta

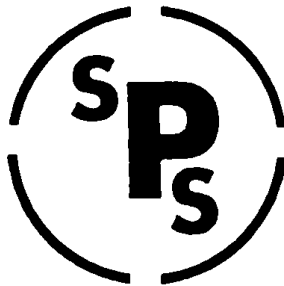
Supplementband 55

ROBERT HAMMEL

**DIE ENTWICKLUNG
DER AUSDRUCKSMITTEL
DER RUSSISCHEN PRÄSENS- UND
PRÄTERITALFLEXION**

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

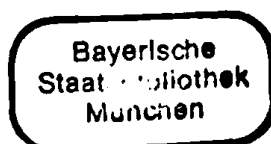
1997



Copyright by Verlag Otto Sagner, München 1997.
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München.
Druck: Görich und Weiershäuser, Marburg/Lahn.

ISBN 3-87690-659-8
ISSN 0170-1320

9 7 7 8 7 6 9 0



INHALTSVERZEICHNIS

Notationskonventionen	vii
Vorwort	ix
Einleitung: Zielsetzung und Aufbau der vorliegenden Untersuchung	1

Erster Teil: Theoretische Voraussetzungen

1. Die Verbflexion und ihre Beschreibung

1.1. Das analytisch-synthetisch-funktionale Verfahren	11
1.1.1. Primärparadigma und grammatische Bedeutungen	—
1.1.2. Das analytisch-synthetisch-funktionale Verfahren als typologisches Meßverfahren	14
1.1.3. Die grammatischen Bedeutungen	17
1.1.4. Die Bestimmung der Basisformen	21
1.1.5. Phonologisch bedingte und morpho(no)logisch bedingte Alternationen	35
1.1.6. Zur Anwendbarkeit des ASF-Verfahrens auf diachrone Beschreibungen	38
1.2. Zu den Grundlagen morphologischer Beschreibung	41
1.3. Das Paradigma als System grammatischer Oppositionen	52
1.3.1. Zum Begriff der grammatischen Opposition	—
1.3.2. Zum Problem der Neutralisation grammatischer Oppositionen	60
1.4. Das Sprachsystem in Synchronie und Diachronie	67
1.4.1. Die Heterogenität des Sprachsystems	—
1.4.2. Sprachsystem und Sprachstadium	76
1.4.3. Die "komplexe Untersuchung" als Methode der Rekonstruktion diatopischer Variabilität im Ostslavischen ...	81

2. Sprachwandel

2.1. Phonologischer Wandel	85
2.2. Abduktiver und deduktiver Wandel und morphologische Analogie	102
2.3. Analogie	105
2.3.1. Inter- und intraparadigmatische Analogie	—
2.3.2. Akzentuelle Analogie	118
2.4. Diagrammatisierung	123
2.5. Grammatischer Wandel	156
2.5.1. Begriffsbestimmung	—
2.5.2. Der Schwund grammatischer Bedeutungen	158
2.5.3. Die Entstehung grammatischer Kategorien	164
2.5.4. Grammatischer Wandel im ASF-Verfahren	173
2.6. Terminologisches zur russischen Sprachgeschichte	176
Zusammenfassung	179

Zweiter Teil: Anwendung
Die Entwicklung der Ausdrucksmittel
der russischen Präsens- und Präteritalflexion

3. Die frühalttrussische Präsens- und Präteritalflexion
vor dem Jer-Wandel

3.1. Das Phonemsystem des Frühalttrussischen	183
3.2. Die altrussischen Tempora und ihre Inhaltspadigmen	197
3.3. Bestimmung der Basisformen	205
3.4. Präsensformenbildung	208
3.4.1. Analytischer Teil	—
3.4.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen	—
3.4.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen	210
3.4.1.3. Bestimmung der morphologischen Sub- paradigmen	211
3.4.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen	213
3.4.2. Synthetischer Teil	216
3.4.2.1. Bestimmung der Ausdruckspadigmen	—
3.4.2.2. Beziehungen zwischen Basisform und Aus- druckspadigmen	220
3.4.3. Funktionelle Analyse der Ausdruckspadigmen	228
3.4.4. Ausnahmen	232
3.5. Aoristformenbildung	234
3.5.1. Analytischer Teil	—
3.5.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen	—
3.5.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen	234
3.5.1.3. Bestimmung der morphologischen Sub- paradigmen	235
3.5.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen	236
3.5.2. Synthetischer Teil: Bestimmung der Ausdrucks- paradigmen	237
3.5.3. Funktionelle Analyse der Ausdruckspadigmen	239
3.5.4. Ausnahmen	240
3.6. Imperfektformenbildung	241
3.6.1. Analytischer Teil	—
3.6.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen	—
3.6.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen	242
3.6.1.3. Bestimmung der morphologischen Sub- paradigmen	242
3.6.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen	244
3.6.2. Synthetischer Teil	244
3.6.2.1. Bestimmung der Ausdruckspadigmen	—
3.6.2.2. Beziehungen zwischen Basisform und Aus- druckspadigmen	245

3.6.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen	246
3.6.4. Zum Verhältnis zwischen Aorist und	
und Imperfekt im Frühalttrussischen	247
3.7. Perfektformenbildung	248
3.7.1. Analytischer Teil	—
3.7.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen	—
3.7.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen	248
3.7.1.3. Bestimmung der morphologischen Sub-	
paradigmen	249
3.7.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen	250
3.7.2. Synthetischer Teil: Bestimmung der	
Ausdrucksparadigmen	251
3.7.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen	252
3.7.4. Ausnahmen	253
3.7.5. Das elliptische Perfekt	253
3.7.5.1. Bestimmung der Flexionssubparadigmen	—
3.7.5.2. Funktionelle Analyse der	
Ausdrucksparadigmen	254
3.8. Zusammenfassung	254

4. Die spätalttrussische Präsens- und Präteritalflexion nach dem Jer-Wandel

4.1. Der Jer-Wandel	256
4.2. Die spätalttrussische Präsensformenbildung	262
4.2.1. Analytischer Teil	—
4.2.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen	—
4.2.1.2. Veränderungen in den Flexionssubparadigmen	262
4.2.1.3. Veränderungen in den morphologischen Sub-	
paradigmen	263
4.2.1.4. Veränderungen in den Akzentsubparadigmen	265
4.2.3. Synthetischer Teil	266
4.2.3.1. Bestimmung der Ausdrucksparadigmen	—
4.2.3.2. Veränderungen in den Beziehungen zwischen	
Basisform und Ausdrucksparadigmen	270
4.2.4. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen	273
4.3. Die spätalttrussische Aoristformenbildung	275
4.3.1. Analytischer Teil	—
4.3.1.1. Veränderungen in den Flexionssubparadigmen	—
4.3.1.2. Veränderungen in den morphologischen	
Subparadigmen	275
4.3.1.3. Veränderungen in den Akzentsubparadigmen	276

4.3.2. Synthetischer Teil	277
4.3.2.1. Bestimmung der Ausdruckspadigmen	—
4.3.2.2. Beziehungen zwischen Basisform	
und Ausdruckspadigmen	278
4.3.3. Funktionelle Analyse der Ausdruckspadigmen	279
4.4. Die spätaltrussische Imperfektformenbildung	280
4.4.1. Analytischer Teil: Veränderungen in den	
morphonologischen Subparadigmen	—
4.4.2. Synthetischer Teil	283
4.4.2.1. Bestimmung der Ausdruckspadigmen	—
4.4.2.2. Veränderungen in den Beziehungen zwischen	
Basisform und Ausdruckspadigmen	284
4.5. Die spätaltrussische Perfektformenbildung	285
4.6. Zusammenfassung	286

5. Die Entwicklung der spätaltrussischen Präsens- und Präteritalflexion bis zum Neurussischen

5.1. Grammatischer Wandel	289
5.2. Phonologische Veränderungen im Spätaltrussischen	
und Altgroßrussischen	301
5.3. Die Entwicklung der spätaltrussischen Präsensflexion	
bis zum Neurussischen	303
5.3.1. Analytischer Teil	—
5.3.1.1. Veränderungen in den spätaltrussischen	
Flexionssubparadigmen	—
5.3.1.2. Veränderungen in den altgroßrussischen	
Akzentsubparadigmen	305
5.3.2. Synthetischer Teil	309
5.3.2.1. Bestimmung der Ausdruckspadigmen	
der altgroßrussischen Präsensformenbildung	—
5.3.2.2. Beziehungen zwischen Basisform und Aus-	
druckspadigmen	311
5.3.3. Funktionelle Analyse der Ausdruckspadigmen	313
5.4. Veränderungen im System der altgroßrussischen	
Präsensformenbildung bis in das Neurussische	314
5.4.1. Wechsel von Verben zu anderen Ausdruckspadigmen	—
5.4.2. Veränderungen in den Flexionssubparadigmen	316
5.4.3. Veränderungen in den morphonologischen	
Subparadigmen	317
5.4.4. Veränderungen im Maß der Verbundenheit und	
in den Beziehungen zwischen Basisform und Aus-	
druckspadigmen in der neugroßrussischen	
Präsensformenbildung	318

5.5. Die Entwicklung der spätaltrussischen Präterital- flexion bis in das Neurussische	321
5.5.1. Analytischer Teil: Veränderungen in den altgroß- russischen Flexionssubparadigmen	—
5.5.2. Synthetischer Teil: Bestimmung der Ausdruckspara- digmen des altgroßrussischen Präteritums im 16. Jh.	323
5.5.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen	324
5.5.4. Veränderungen in den Akzentsubparadigmen	
der altgroßrussischen und der neurussischen	
Präteritalformenbildung	325
5.6. Zusammenfassung	331
Schlußwort	333
Bibliographie	337

Notationskonventionen

/a/	Phonem
[æ]	Allophon
/ {Cē} ' /	Gruppenphonem
a, t	Phoneme in paradigmatischer Dar- stellung
<застрѣть>	graphematische Darstellung
[zʌstr'ät']	phonetische Transkription
/zastr'át'/	phonematische Transkription
{zastr'á-}	Basisform
ЗАСТРѢТЬ	Lexem*
zastr'at'	Wortformen in paradigmatischer Dar- stellung
застрѣть	Wortformen im laufenden Text
NAD-	Morphem
{nad-, nado-}	Morphem in Mengendarstellung
za-, -t', -str'á-	Morphe

* Altrussische und altgroßrussische Verblexeme werden transliteriert wiedergegeben.

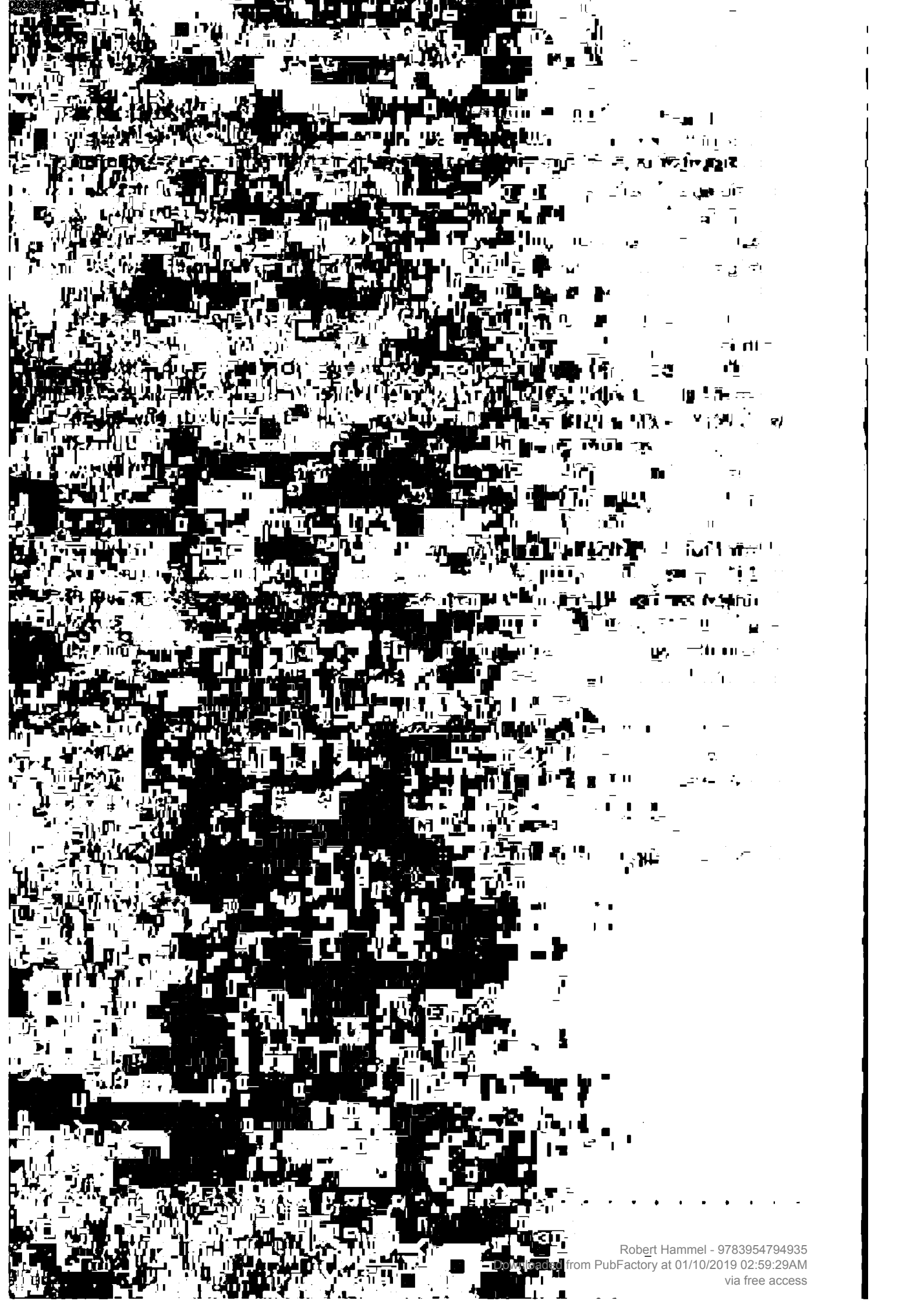
Vorwort

Die vorliegende Arbeit stellt die Druckfassung meiner im WS 1996/97 an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen angenommenen Dissertation dar. Sie soll die bislang mit dem sog. "analytisch-synthetisch-funktionalen Verfahren" durchgeführten synchronen Beschreibungen der slavischen Verbflexion durch eine diachrone Untersuchung ergänzen. Sie darf sich dabei auf die Vorarbeiten T. BERGERS (1981a) und W. LEHFELDTs (1983a) berufen und möchte eine Brücke schlagen zwischen dem Verfahren und der in den letzten Jahrzehnten geleisteten Forschung auf dem Gebiet der diachronen Linguistik sowie der historischen slavischen Phonologie, Morphologie und Akzentologie.

Die Arbeit geht auf einen Vorschlag meines Betreuers, Herrn Prof. Dr. Werner Lehfeldt zurück, der ihren Fortgang kontinuierlich mit fachlichem Rat begleitete. Nicht zuletzt seiner Unterstützung verdankt sie daher ihre jetzige Form. Wertvolle Hinweise gab mir auch Herr Prof. Dr. Wolfgang P. Schmid, der in meinem Promotionsverfahren als Zweitgutachter auftrat. Darüber hinaus erhielt ich wichtige Anregungen von Herrn Dr. Karl-Heinz Best, Herrn Prof. Dr. Dieter Cherubim, Herrn Prof. Dr. Gerd Hentschel, Herrn Peter Meyer, Herrn Prof. Dr. Harro Stammerjohann, Herrn Prof. Dr. Anatolij A. Zaliznjak und Herrn Prof. Dr. Viktor M. Živov, außerdem von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des III. und IV. Jungslavisten-Treffens. Frau Dr. Monika Wingerder und Herr Dr. Uwe Betjen haben die Mühe des Korrekturlesens auf sich genommen, was mich selbstverständlich nicht von der Verantwortung für eventuell verbliebene Druckfehler entbindet. Herrn Dr. Walter Kroll danke ich für seinen Beistand in den Tagen vor der Abgabe der Dissertation und Herrn Prof. Dr. Gerd Freidhof für die freundliche Aufnahme der Arbeit in die *Specimina Philologiae Slavicae*. Meiner Frau Petja schließlich, die am meisten unter ihr zu leiden hatte, möchte ich die vorliegende Arbeit widmen.

Gieboldehausen, im März 1997

Robert Hammel



Einleitung: Zielsetzung und Aufbau der vorliegenden Untersuchung

Die vorliegende Arbeit greift den zuerst von T. BERGER (1981a) in einer unveröffentlichten Staatsexamensarbeit unternommenen Versuch auf, das bislang nur auf synchrone Beschreibungen der slavischen Verbflexion angewandte analytisch-synthetisch-funktionale Verfahren (im folgenden ASF-Verfahren) auch für eine diachrone Beschreibung zu nutzen, und zwar für die Beschreibung der historischen Entwicklung der Ausdrucksmittel der russischen Präsens- und Präteritalflexion vom Zeitpunkt der Entstehung der ältesten altrussischen Sprachdenkmäler bis in die neugroßrussische Periode.¹ Außer BERGER (1981a) hat sich noch W. LEHFELDT (1978, 80ff.; 1983a) zur Anwendung des Verfahrens auf die diachrone Beschreibung der russischen Verbflexion geäußert. Angesichts der Vielzahl von Arbeiten, die in den letzten Jahrzehnten zur historischen Morphologie des Russischen veröffentlicht worden sind, kann die Rechtfertigung für eine neuerliche diachrone Behandlung der russischen Verbflexion nur in der Anwendung einer bislang nicht erprobten Methode liegen, nicht in der Gewinnung neuer Daten. Es sollen im einzelnen folgende Gründe angeführt werden, die für eine Anwendung des ASF-Verfahrens auf eine diachrone Beschreibung der russischen Verbflexion sprechen.

Die Anwendung auf diachrone Untersuchungen kann zunächst mit den für die synchrone Beschreibung der slavischen Verbflexion gültigen Prinzipien des Verfahrens begründet werden: Eines seiner wichtigsten Grundprinzipien ist nämlich die Forderung nach gleichberechtigter Beschreibung aller am Ausdruck der grammatischen Bedeutungen eines "konkreten Paradigmas" (s. 1.2.) beteiligten paradigmatischen sprachlichen Mittel, d.h. sowohl der Flexionsmorpheme, als auch der morphonologischen Alternationen, als auch, soweit vorhanden, des Akzents. Damit werden apriorische Annahmen über die funktionelle Gewichtung der verschiedenen Ausdrucksmittel vermieden, wie etwa die H.I. ARONSONS (1968, 44), der behauptet, daß morphologisch bedingte Alternationen grundsätzlich den Ausdruck grammatischer Oppositionen innerhalb einer grammatischen Kategorie bzw. zwischen verschiedenen grammatischen Kategorien unterstützen. Aus dem methodischen Grundprinzip der gleichberechtigten Betrachtung aller Ausdrucksmittel folgt zwingend, daß im analytischen Teil des Verfahrens alle am Ausdruck des betreffenden konkreten Paradigmas beteiligten sprachlichen Mittel unabhängig voneinander erfaßt werden müssen. Sie werden in sog. "Ausdruckssubparadigmen" mit Bezug auf eine "Basisform" des jeweiligen Verblexems (s. 1.1.4.) beschrieben. In einem weiteren Schritt, dem synthetischen Teil des Verfahrens, wird ermittelt, wie die einzelnen Ausdruckssubparadigmen miteinander kombiniert sind, während erst im funktionellen Teil Aussagen über deren funktionelle Gewichtung beim Ausdruck bestimmter grammatischer Bedeutungen getroffen werden (vgl. 1.1.2.). Gegenüber histori-

¹Das Altrussische bzw. das Altgroßrussische schränken wir dabei auf den Dialekt von Rostov-Suzdal' ein.

schen Beschreibungen der slavischen Verbflexion mit Hilfe von Verbklassen, die sich oft in einer Darstellung des morphematischen Ausdrucks der betreffenden konkreten Paradigmen erschöpfen, erfordert eine diachrone Beschreibung mit Hilfe des ASF-Verfahrens im analytischen Teil damit außer einer Beschreibung der Flexionsmorphologie notwendigerweise auch eine Berücksichtigung des Phonem- und gegebenenfalls auch des Akzentsystems des jeweiligen Sprachstadiums der zu untersuchenden Sprache. Für unseren Untersuchungsgegenstand etwa bedeutet dies, daß die bei H. LUNT (1956) und V.M. ŽIVOV (1984) behandelten Fragen der phonologischen Deutung der altrussischen Graphematik ebenso berücksichtigt werden müssen wie die Frage nach dem Reflex des urslavischen Nasalvokals /e/ im Altrussischen des 11. Jhs. (s. hierzu Arbeiten von VAN WIJK 1934; ŽURAVLEV 1963; ŠYROKORAD 1974; SHEVELOV 1972, xxviff.; 1979, 132–142 etc.), daß die Arbeiten zum rekonstruierten frühalttrussischen Akzentsystem (s. ZALIZNJAK 1985) ebenso herangezogen werden müssen wie die über die verschiedenen Varianten der Endung der 3. Pers. Sg./Pl. Präsens (z.B. V.V. IVANOV 1978). Ein unbestreitbarer Vorteil der Anwendung des ASF-Verfahrens liegt damit in der Möglichkeit, sowohl die segmentale als auch die suprasegmentale Phonologie in die diachrone Beschreibung der Flexionsmorphologie zu integrieren.

Die im synthetischen Teil des Verfahrens ermittelten sog. "Ausdrucksparadigmen der Form ($F_i M_i A_i$), mit F = Flexionssubparadigma, M = morphologisches Subparadigma und A = Akzentsubparadigma, erlauben eine mehr oder minder vollständige Klassifikation der Verblexeme der betreffenden Sprache nach den zum Ausdruck der jeweiligen konkreten Paradigmen zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel. Diese Art der Darstellung ist zweifellos ökonomischer als Beschreibungen mit Hilfe von Verbklassen, die nach wie vor üblich sind; vgl. z.B. V.B. SILINAs Klassifikation auf der Grundlage von Infinitiv- und Präsensstamm (Ist.gram.rus.jaz. 1982, 18ff.).²

Eine wirkliche Perspektive für eine diachrone Beschreibung mit dem in Rede stehenden Verfahren eröffnet schließlich die oben erwähnte Forderung nach einer unabhängigen Beschreibung der Ausdrucksmittel des betreffenden konkreten Paradigmas, die in Ausdruckssubparadigmen erfaßt werden. Tatsächlich werden ja nicht alle Kombinationen dieser Ausdruckssubparadigmen realisiert, für das Altrussische vor dem Jer-Wandel z.B. stellt LEHFELDT (1983a, 176) dreißig mögliche Kombinationen von Ausdruckssubparadigmen fest, von denen nur vierzehn realisiert seien. Eine diachrone Untersuchung mit Hilfe des Verfahrens könnte nun u.a. ermitteln, ob bislang nicht realisierte Kombinationen von Ausdruckssubparadigmen in der weiteren historischen Entwicklung nunmehr doch verwirklicht werden, ob bestimmte Verben von einem

²In SILINAs Klassifikation des russischen Verbs wird der Akzent übrigens nicht berücksichtigt. R. MARTI weist außerdem (1984, 68f.) auf Unzulänglichkeiten in den von SILINA vorgeschlagenen Verbklassen hin und bemängelt, daß im weiteren Verlauf des Buches auf die Klassifikation so gut wie gar kein Bezug genommen wird.

Ausdrucksparadigma zu einem anderen wechseln, wie sich phonologischer Wandel auf die Anzahl der Ausdruckssubparadigmen und deren Kombinationen auswirkt usw. (s. hierzu 1.1.6. und 2.5.4.).

Eine weiterer Vorzug für diachrone Untersuchungen, der in Beschreibungen auf der Grundlage von Verbklassen nicht angelegt ist, liegt im funktionellen Teil des Verfahrens: Hier können Veränderungen des funktionellen Gewichts verschiedener sprachlicher Mittel beim Ausdruck grammatischer Bedeutungen erfaßt und u.U. für die Deutung bestimmter Sprachwandelprozesse herangezogen werden.

Nachdem hier einige Gründe für die grundsätzliche Rechtfertigung einer Anwendung des ASF-Verfahrens auf diachrone Beschreibungen aufgeführt wurden, nun einige Worte zum Aufbau der vorliegenden Arbeit.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile, einen theoretischen Teil, der grundsätzliche methodische Fragen diskutiert, und einen praktischen Teil, der das ASF-Verfahren auf die diachrone Beschreibung der russischen Verbflexion anwendet. Der theoretische Teil spaltet sich wiederum in zwei Kapitel auf, von denen das erste bestimmte Aspekte einer Beschreibung slavischer Verbflexion mit Hilfe des ASF-Verfahrens behandelt, während das zweite Kapitel einige Konzeptionen zum Sprachwandel vorstellt. Zunächst einige Worte zu Kapitel 1.

Im ASF-Verfahren spielen die Begriffe des Paradigmas und der grammatischen Bedeutung eine entscheidende Rolle. Die Wortformen eines bestimmten Verblexems werden nach gemeinsamen grammatischen Bedeutungen, wie Präsens, Präteritum, Imperativ u. dgl., zu Untermengen, sog. "konkreten Paradigmen", zusammengefaßt. Das Verfahren beschreibt den Ausdruck bestimmter, in den "Inhaltsparadigmen" dieser konkreten Paradigmen vertretener grammatischer Bedeutungen. Kapitel 1 soll daher bestimmte Merkmale des Verfahrens erläutern und außerdem auf Schwierigkeiten seiner Anwendung, etwa bei der Bestimmung der Basisformen, hinweisen. In diesem Kapitel stehen daher weniger Fragen der diachronen Anwendung des Verfahrens als vielmehr allgemein der Flexionsmorphologie im Mittelpunkt. Es schien uns in diesem Zusammenhang auch sinnvoll, einen Abschnitt von Kapitel 1, nämlich 1.2., der in der vorliegenden Untersuchung verwendeten Terminologie zu widmen, um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen, die der Gebrauch von Bezeichnungen wie "Wortform", "Lexem" etc. hervorrufen könnte. Wir berufen uns dabei auf die von I.A. MEL'ČUK (1993-94, 1) vorgeschlagenen Definitionen morphologischer Begriffe. In 1.1.1. wird das ein bestimmtes konkretes Paradigma bildende Inhaltsparadigma als Matrix von n-Tupeln grammatischer Bedeutungen eingeführt, als dessen Ausdruck die Primärparadigmen der jeweiligen Verblexeme auftreten. In 1.1.3. wird untersucht, der Ausdruck welcher grammatischer Bedeutungen des slavischen Verbs durch das Verfahren beschrieben wird. Schließlich wird die Vorstellung entwickelt, daß innerhalb eines Verblexems die zu den verschiedenen Primärparadigmen gehörenden Wortformen ein Sy-

stem sowohl intra- als auch interparadigmatischer grammatischer Oppositionen darstellen (1.3.1.). Es wird auf den von T.V. BULYGINA (1968) vorgestellten Begriff der grammatischen Opposition Bezug genommen, der wiederum an Konzeptionen HJELMSLEVs u.a. anschließt. Im Anschluß hieran erläutern wir den Begriff der Neutralisation grammatischer Oppositionen (1.3.2.), der u.a. im Zusammenhang mit der Neutralisation der Genusopposition im Plural der ostslavischen Sprachen bedeutsam ist. Dieser Erscheinung trägt auch S. KEMPGEN (1981, 175ff.) Rechnung, indem er bei der Definition des konkreten Paradigmas die "kombinatorische Ergänzung" einführt. Andere Fragen, die in Kapitel 1. behandelt werden, betreffen u.a. die Unterscheidung zwischen phonologisch bedingten und morphologisch bedingten Alternationen, die LEHFELDT (1978) noch trifft, aber (1983b) bereits verwirft (vgl. 1.1.5.), schließlich die Bestimmung der sog. "Basisformen" (s. 1.1.4.).

Kehren wir aber im Zusammenhang mit dem in 1.3.1. einzuführenden Begriff der grammatischen Opposition noch einmal zu der Forderung des ASF-Verfahrens zurück, Flexionsendungen, morphonologische Alternationen und Akzent grundsätzlich als gleichberechtigte Ausdrucksmittel konkreter Paradigmen zu behandeln. Wir können diese Forderung auf zweierlei Weise interpretieren, nämlich entweder als Anweisung für die Beschreibung, grundsätzlich jede apriorische Gewichtung der verschiedenen Ausdrucksmittel zu vermeiden, oder aber allgemein als typologische Aussage zum Ausdruck grammatischer Bedeutungen. Wie oben bereits erwähnt, deuten wir die Forderung in ersterem Sinne. Aus sprachtypologischer Sicht spricht nämlich einiges dagegen, morphonologische Alternationen sowie freien und beweglichen Akzent grundsätzlich als gegenüber Morphen gleichberechtigte Ausdrucksmittel grammatischer Bedeutungen zu betrachten. So gibt es Sprachen, die grammatische Bedeutungen durch Flexionsmorpheme ausdrücken, aber keinen freien und beweglichen Akzent besitzen, z.B. das Tschechische oder das Ungarische. Umgekehrt scheint es keine Sprachen zu geben, die grammatische Bedeutungen nur mit Hilfe des Akzents (d.h. durch Akzentbewegungen und -verschiebungen oder durch verschiedene tonemische Akzente), aber ohne Flexionsmorphologie ausdrücken — obwohl die von MEL'ČUK (1993-94, 1, 263) vorgestellte Definition der grammatischen Kategorie dies nicht ausschliesse (s. 1.2.). Sprachen bzw. Bereiche von Sprachen, die keine Morphologie besitzen, besitzen auch keine Morphonologie, wohl aber eine Phonologie (vgl. DRESSLER 1977, 60). Das Vorhandensein von grammatischen Kategorien impliziert somit das Vorhandensein von Morphemen, nicht aber das Vorhandensein von freiem und beweglichem Akzent. Das Vorhandensein morphonologischer Alternationen wiederum impliziert das Vorhandensein von Morphen, nicht aber umgekehrt. Für die Beschreibung morphonologischer Alternationen etwa bedeutet das, daß sie mit Bezug auf Morpheme und deren phonologische Realisierungen, die Morpheme erfolgen muß (s. LASKOWSKI 1981). Entsprechend zeigt KEMPGEN (1989, 63ff.) daß auch die Beschreibung von Akzentbewegungen und -verschiebungen

Bezug auf Morphe und deren Silbenstruktur nehmen muß. Auch im ASF-Verfahren wird im übrigen bei der Bestimmung morphonologischer Subparadigmen und Akzentsubparadigmen auf die zuvor bestimmte morphematische Struktur der Wortformen in den jeweiligen Primärparadigmen zurückgegriffen. Aus diesem Grunde beschränkt sich 1.3.1. auf die Beschreibung des morphematischen Ausdrucks grammatischer Oppositionen, ohne daß damit eine Aussage zum funktionellen Gewicht anderer Ausdrucksmittel verbunden wäre: Der morphematische Ausdruck grammatischer Oppositionen dient auch in der vorliegenden Arbeit als deskriptiver Bezugspunkt bei der Bestimmung der Rolle der anderen Ausdrucksmittel.

Die Bestimmung der Basisformen von Verblexemen wird unter zweierlei Gesichtspunkten besprochen: Erstens unter dem Gesichtspunkt der Anzahl der Regeln, nach denen die Basisformen aus den Verben der zu untersuchenden Sprache jeweils abzuleiten sind, zweitens bezüglich der Anzahl der Basisformen, auf die innerhalb eines Verblexems bei der Beschreibung seiner verschiedenen konkreten Paradigmen Bezug genommen werden soll. Bezüglich der Anzahl der für ein Verblexem jeweils anzusetzenden Basisformen wollen wir uns in der vorliegenden Arbeit auf den Standpunkt stellen, daß um einer ökonomischen Beschreibung willen nach Möglichkeit innerhalb eines Verblexems immer nur eine einzige Basisform verwendet werden soll. Auf diesen Standpunkt stellt sich auch KEMPGEN (1989) in seinem Ansatz. Von diesem Prinzip soll nur im Falle sog. "Ausnahmen" abgewichen werden, auf die wir in 1.1.4. zu sprechen kommen. Die Frage nach der Anzahl der überhaupt zu verwendenden Regeln zur Ableitung von Basisformen in der gegebenen Sprache ist von U. SCHWEIER (1996) gestellt worden. Dieser besteht auf einer Ableitung der Basisform aus dem Infinitiv des betreffenden Verblexems unabhängig davon, ob dieses ein- oder mehrstämmig ist. Im ASF-Verfahren aber wird für die Beschreibung der Präsensformenbildung einstämmiger Verben die Basisform bislang aus einer Wortform des Präsens abgeleitet, was SCHWEIER als Vorgriff auf die Formensynthese kritisiert. Auf diese Kritik soll in 1.1.4. kurz eingegangen werden.

Im Mittelpunkt von 1.4. steht schließlich das Sprachsystem und die Stellung der Verbflexion in diesem. Während 1.4.1. ein Modell für ein Sprachsystem unter Berücksichtigung seiner diatopischen, diastratischen, diaphasischen und diachronischen Variabilität im Sinne WEYDTS und SCHLIEBEN-LANGES (1981) skizziert, will 1.4.2. u.a. die für diachrone Beschreibungen bedeutsame Frage des Sprachstadiums und seines Verhältnisses zum Sprachsystem klären. Grundlage dieses Abschnittes bildet die Arbeit H.-H. LIEBS (1970). Als Merkmal eines neuen Sprachstadiums wird dort mit LIEB (1970, 45ff.; 62) eine "bedeutende Veränderung" eingeführt.

Eine Diskussion des sprachlichen Systembegriffs erscheint uns nicht zuletzt deshalb nötig und sinnvoll, weil im ASF-Verfahren bislang nur die Verbflexion slavischer Standardsprachen untersucht wurde. Eine Standardsprache

stellt allerdings stets nur einen spezifischen Ausschnitt aus dem Sprachsystem als ganzem dar.

In 1.4.3. schließlich wollen wir kurz zu der in den letzten Jahren in der sowjetischen bzw. russischen historischen Sprachwissenschaft populären sog. "komplexen Untersuchung" ("комплексное исследование") Stellung beziehen. Im einzelnen gilt zu klären, ob mit Hilfe dieser Methode zuverlässig Daten zur diatopischen Variabilität des Ostslavischen bzw. des Frühalt-russischen (zu diesen Termini s. 2.6.) gewonnen werden können.

Kapitel 2 behandelt die für unseren Untersuchungsgegenstand relevanten Erscheinungen von Sprachwandel, wie phonologischen Wandel, Analogie, Schwund und Entstehung grammatischer Kategorien sowie Diagrammatisierung. In diesem Sinne stellt die vorliegende Arbeit auch den Versuch dar, die in der diachronen Linguistik in den letzten Jahrzehnten entwickelten Modelle in eine diachrone Beschreibung mit Hilfe des ASF-Verfahren zu integrieren. So ist die Behandlung phonologischen Wandels, die im Mittelpunkt von 2.1. steht, schon deshalb notwendig, weil in dem von uns gewählten Verfahren die Wortformen in phonematischer Transkription dargestellt werden, sich folglich phonologischer Wandel in einer veränderten Notation niederschlagen muß. Im übrigen führt phonologischer Wandel u.U. auch zu neuen morphonologischen Alternationen, denen entsprechend in neuen morphonologischen Subparadigmen Rechnung getragen werden muß.

Kapitel 2.3. stellt Formen analogischen Wandels vor, die z.T. freilich über das hinausgehen, was an Veränderungen in der russischen Verbflexion auf dem Boden des Dialekts von Rostov-Suzdal' beobachtbar ist. Auch hier erweist sich allerdings eine strenge deskriptive Trennung von Morphemik, morphonologischen Alternationen und Akzent als notwendig: Einerseits gilt nämlich die Feststellung M. SHAPIROs, der (1983, 185) seine Beschreibung der russischen Verbflexion und deren Morphonologie wie folgt resümiert: "The picture of Russian conjugation and of its system drawn above differs strikingly little from that of Old Russian ..., i.e., from the state of the language with respect to verb inflection dating as far back as 900-1000 years ago!". Andererseits sind im Russischen akzentologische Wandlungsprozesse, die zumeist auf inter- oder intraparadigmatische Analogie zurückgehen (s. 2.3.2.), noch bis in das 20. Jh. hinein beobachtbar. Demgegenüber sind Fälle morphematischer Analogie in der alt- bzw. der neugroßrussischen Verbflexion im Vergleich etwa zu den süd- und westslavischen Sprachen weitaus seltener. Erwähnt sei hier aus der jüngeren russischen Sprachgeschichte z.B. die analogische Verdrängung der unbetonten Endung *-at* der 3. Pers. Pl. durch die Endung *-ut* bei Verben wie ПРИСПОСОБИТЬ, ВЫМЕСТИТЬ, vgl. *приспосóблю* — *приспосóбют*; *вымещу* — *выместют* (s. PАНОВ 1968, 137ff.).

In 2.4. wollen wir — hauptsächlich wiederum aus diachroner Sicht — die Funktionen morphonologischer Alternationen sowie des freien und beweglichen Akzents beim Ausdruck grammatischer Oppositionen besprechen. Wir werden

dazu den in 1.3.1. entwickelten Begriff der grammatischen Opposition aufgreifen und grundsätzlich zwei Funktionen dieser beiden sprachlichen Mittel unterscheiden: die der Kosignalisierung grammatischer Oppositionen zusammen mit morphematischem Ausdruck und die des alleinigen Ausdrucks grammatischer Oppositionen. Wir werden zeigen, daß die sog. "diagrammatischen" Funktionen der beiden sprachlichen Mittel beim Ausdruck grammatischer Bedeutungen teilweise über die im funktionellen Teil des ASF-Verfahrens zur Verfügung stehenden Meßverfahren hinausgehen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn interparadigmatische Oppositionen, wie z.B. Präsens : Präteritum, signalisiert werden.

In 2.5.2.– 2.5.3. schließlich soll auf den Schwund bzw. die Entstehung grammatischer Bedeutungen eingegangen werden. In 2.5.2. wird der Vorschlag gemacht, im Altrussischen den mit dem Schwund des Aorists und des Imperfekts verbundenen Umbau des altrussischen Tempussystems mit Hilfe der semantischen Markiertheitswerte dieser Gramme zu erklären, wie dies H. ANDERSEN (1990) in seinem Modell des "drift", d.h. globaler Tendenzen des Sprachwandels, vorschlägt (s.a. KLIMONOV 1995). Auch der Schwund des Duals soll so gedeutet werden. Die Bestimmung der semantischen Markiertheitswerte soll dabei nach den von W. MAYERTHALER (1981, 4f.), DRESSLER et al. 1987, 13f.) sowie MEL'ČUK (1993-94, 2, 12f.) vorgeschlagenen heuristischen Kriterien erfolgen (vgl. hierzu 2.4.). Abschnitt 2.5.3. wiederum enthält ein Gedankenspiel, das eine Theorie S.P. OBNORSKIJS (1953, 117-137) zum Wandel der Endungen der 3. Pers. Sg./Pl. auf $t' > t$ im Russischen aufgreift. OBNORSKIJ geht hier von einer bereits gegen Ende der ostslavischen Periode entstandenen grammatischen Kategorie der Bestimmtheit des Subjekts aus. In 2.5.3. – 2.5.4. spinnen wir diesen Gedanken in seinen möglichen Konsequenzen für eine Beschreibung mit dem ASF-Verfahren fort.

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit nimmt eine diachrone Anwendung des ASF-Verfahrens auch zum Anlaß, grundsätzliche Fragen einer diachronen Beschreibung von Verbflexion zu diskutieren, auch wenn die vielen Digressionen die Gefahr einer Zerfaserung der Untersuchung bergen. Die Arbeit stellt in diesem Sinne keine rein "dogmatische" Anwendung des Verfahrens dar, wie sie z.B. LEHFELDT (1985) vorgestellt hat.

Es muß weiterhin angemerkt werden, daß die bereits im Titel der vorliegenden Arbeit formulierte Beschränkung auf die diachrone Beschreibung der Ausdrucksmittel der russischen Präsens- und Präteritalflexion mit sich führt, daß Fragen der Entstehung des Verbalaspekts als grammatischer Kategorie oder der semantischen Entwicklung der Tempusbedeutungen des russischen Verbs nur gestreift werden können. Zwar wird u.a. in 2.5.3. auf die Grammatikalisierung des Verbalaspekts sowie in 5.1. auf die Entwicklung des russischen Tempussystems eingegangen, dennoch stehen diese Fragen nicht im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung. So wird nicht zwischen den Ausdrucksmitteln perfektiver und imperfektiver Präsens- oder Präteritalformen unterschieden und

nicht untersucht, wann die perfektiven Präsensformen im Russischen futurische Bedeutung angenommen haben.

Schließlich einige Bemerkungen zum praktischen Teil der Untersuchung: Bedingt durch die methodischen Prinzipien des ASF-Verfahrens liegt eine neue Entwicklungsstufe des untersuchten Formenbildungssystems dann vor, wenn sich die Menge seiner Ausdruckssubparadigmen und damit die Zahl möglicher Ausdrucksparadigmen ändert oder wenn bislang nicht realisierten Ausdrucksparadigmen nunmehr Primärparadigmen zugeordnet werden. Solche Wandlungerscheinungen führen im übrigen auch zu Veränderungen im sog. "Maß der Verbundenheit" des betreffenden Formenbildungssystems (s. 1.1.2.; 1.1.6.). Damit werden auch neue Perspektiven für sprachhistorische Periodisierungen eröffnet: H. KEIPERT bemerkt zu den Periodisierungsproblemen der russischen Sprachgeschichte: "Es fällt auf, daß die Bezeichnungen der sprachgeschichtlichen Epochen auf Gliederungen und Begriffe der politischen Geschichte Rußlands zurückgreifen; die meist nur als Ergänzung gebotenen linguistischen Argumente für die jeweiligen Periodeneinschnitte wären allein kaum von genügender Trennkraft, zumal man auch Beispiele für eine geradezu erdrückende sprachliche Kontinuität finden kann, etwa zwischen dem Schrifttum der Kiever und der Moskauer Zeit oder bei manchen Traditionsbindungen des sowjet. Russ." (1984, 448). Der zweite, praktische Teil der vorliegenden Arbeit veranschaulicht, daß mit Hilfe des ASF-Verfahrens auch an Hand sprachlicher Veränderungen Sprachstadien definiert werden können, die nämlich neuen Entwicklungsstufen in der betreffenden Formenbildung entsprechen (s. hierzu 1.4.2.). Auf diese Weise läßt sich z.B. mit Bezug auf die durch Sprachwandel wie den Jer-Wandel und den mit diesem verbundenen Aufkommen der Palatalitätskorrelation, den Wandel /c/ > /o/, den Schwund der altrussischen Präteritaltempora usw. hervorgerufenen Veränderungen in der verbalen Formenbildung des Altrussischen der von GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 27ff.) als "altrussische Periode" bezeichnete Zeitabschnitt zwischen dem 9. und dem 14. Jh. (s. 2.6.) in mehrere linguistisch definierte Sprachstadien zerlegen.

Abschließend muß zum praktischen Teil der vorliegenden Arbeit angemerkt werden, daß dieser, in Absage an die von LEHFELDT (1977) formulierte programmatische Erklärung zur sprachtypologischen Nutzung des ASF-Verfahrens, auf Vergleiche mit dem Maß der Verbundenheit bestimmter Formenbildungssysteme anderer slavischer Sprachen verzichtet wird. Dazu wäre nach unserer Auffassung eine Vereinheitlichung aller bislang mit dem Verfahren durchgeführten Beschreibungen nötig; vgl. z.B. die in 1.1.4. angeschnittenen Probleme bei der Berücksichtigung des Bulgarischen und des Makedonischen in einem solchen typologischen Vergleich.

Erster Teil: Theoretische Voraussetzungen

1. Die Verbflexion und ihre Beschreibung

1.1. Das analytisch-synthetisch-funktionale Verfahren

1.1.1. Primärparadigma und grammatische Bedeutungen

Das im folgenden auf die diachrone Beschreibung der ostslavischen Verbflexion anzuwendende "analytisch-synthetisch-funktionale Verfahren" ist eine rein deskriptive Methode, die ursprünglich für den synchronen Vergleich der Formenbildung des slavischen Verbums erdacht wurde (LEHFELDT 1977). Angewandt wurde es erstmalig (1978) von W. LEHFELDT zur Beschreibung der Formenbildung von Präsens und Präteritum des russischen Verbums; es folgten Beschreibungen der Präsensformenbildung des Serbokroatischen (KEMPGEN/LEHFELDT 1978), des Makedonischen (KEMPGEN 1979), des Slovakischen (LEHFELDT 1979), des Tschechischen (BERGER 1981b), des Bulgarischen (KALTWASSER/KEMPGEN 1981), des Weißrussischen (KEMPGEN 1986) und des Slovenischen (HAMMEL/LEHFELDT 1995). Präsens, Präteritum und Imperativ des ukrainischen Verbums wurden (1985) von LEHFELDT in einer Monographie beschrieben, während der Formenbildung des Imperativs im Russischen (1981c) T. BERGER einen Beitrag widmete. An die Beschreibung der slavischen Verbflexion durch das ASF-Verfahren stellt LEHFELDT dabei drei Aufgaben, die es zu klären gelte, nämlich a) zu ermitteln, über welche Mittel die betreffende slavische Sprache verfügt, um bestimmte grammatische Bedeutungen am Verb auszudrücken, b) wie diese Ausdrucksmittel einerseits miteinander und andererseits mit den Trägern der lexikalischen Bedeutungen (d.h. mit der sog. "Basisform") verknüpft sind, und schließlich c) wie diese Ausdrucksmittel funktionell zu werten sind (vgl. LEHFELDT 1978, 10). 1985 formuliert LEHFELDT dabei zur ukrainischen Verbflexion eine Arbeitshypothese, derzufolge "спряження українських глаголів во всіх його окремих частинах (насталоє время, повелительное наклонение, прошедшее время [...]) представляє собою систему. Эта — простая — мысль имеет для нас характер рабочей гипотезы, и мы задаемся целью проверить эту гипотезу" (1985, 7). Einen dieser Arbeitshypothese nicht unähnlichen Gedanken hat übrigens A. CARSTAIRS (1983) formuliert, der an Hand genetisch und typologisch verschiedenartiger Sprachen wie des Lateinischen, des Ungarischen, des Zulu, des Dyirbal und des Deutschen zu zeigen versucht, daß Sprachen grundsätzlich die ihnen zur Verfügung stehenden Flexionsmorpheme zu einer dem statistischen Minimum angenäherten Anzahl der kombinatorisch möglichen Paradigmen anordnen.

Um zu zeigen, wie die drei oben aufgeführten Aufgaben gelöst werden können, wollen wir uns zunächst Klarheit über die Beziehung zwischen den für die Lexemklasse der Verben einer Sprache charakteristischen grammatischen Bedeutungen einerseits und deren Ausdruck durch die Verbflexion dieser Sprache andererseits verschaffen. Die zentrale Rolle in dieser Beziehung kommt dem Paradigma zu, das in einer gegebenen Sprache die grammatischen Bedeutungen der Lexemklasse der Verben in verschiedenen Kombinationen zusam-

menfaßt und den Wortformen konkreter Verblexeme zuordnet. Das Paradigma wird dabei im ASF-Verfahren in verschiedene Subparadigmen, sog. "konkrete Paradigmen", etwa des Präsens, des Präteritums, des Imperativs etc. untergliedert (s. 1.2.). Jedem dieser konkreten Paradigmen entspricht eine spezifische Teilmenge der die Lexemklasse der Verben als ganze charakterisierenden grammatischen Bedeutungen. Diese sind in einem entsprechenden "Inhaltsparadigma" zusammengefaßt, das außerdem jeweils in abstrakter Form die lexikalische Bedeutung der konkreten Verblexeme enthält. Innerhalb der Lexemklasse des Verbs realisieren Mengen von Wortformen konkreter Lexeme die Kombinationen der grammatischen Bedeutungen des zu dem betreffenden konkreten Paradigma gehörigen Inhaltsparadigmas, es entsteht eine große Menge von "Primärparadigmen" (vgl. LEHFELDT 1978, 28, 106). Wir definieren ein solches Paradigma mengentheoretisch:

Gegeben sei eine für die betreffende Sprache \mathcal{L} charakteristische Menge grammatischer Kategorien $M = \{C_1, \dots, C_n\}$ mit $C_i = \{s_{i_1}, \dots, s_{i_n} \mid n \geq 2\}$ (vgl. 1.2.). Die Lexemklasse K der Verben von \mathcal{L} wiederum ist durch eine Menge N von Kategorien $C_i \in M$ charakterisiert, für die gilt: $N \subseteq M$. Innerhalb von N stellen die Inhaltsparadigmen der verschiedenen konkreten Paradigmen wiederum Untermengen P_i von N dar, bestehend aus denjenigen grammatischen Kategorien C_i , die innerhalb eines konkreten Paradigmas jeweils variieren, wie Numerus, Person und Genus (vgl. 1.3.2. sowie die in 2.5.2. nach P.H. MATTHEWS eingeführte Bezeichnung der "morphosyntaktischen Kategorie"), sowie aus einer Anzahl von innerhalb des konkreten Paradigmas konstanten grammatischen Bedeutungen $s_j \in C_j, s_k \in C_k, \dots, s_n \in C_n$, z.B. der grammatischen Bedeutung des Präsens der grammatischen Kategorie des Tempus und der des Indikativs aus der Kategorie des Modus und der des Aktivs aus der Kategorie des Genus verbi, etc. Die grammatischen Bedeutungen des Inhaltsparadigmas P_i eines konkreten Paradigmas Π_i bilden das kartesische Produkt (KEMPGEN 1981, 173): $P_i(\Pi_i) = C_1 \times C_2 \times \dots \times C_i \times \{s_j\} \times \{s_k\} \times \dots \times \{s_n\}$.³ Das Inhaltsparadigma P_i eines konkreten Paradigmas Π_i entspricht somit einer arbiträren Anordnung von n -Tupeln der Form $P_i =$

$$\left(\begin{array}{cccccccc} (s_{1_1}, s_{2_1}, \dots, s_{i_1}, s_j, s_k, \dots, s_n), & \dots, & (s_{1_n}, s_{2_1}, \dots, s_{i_1}, s_j, s_k, \dots, s_n) \\ & \vdots & \ddots & & \vdots \\ (s_{1_1}, s_{2_n}, \dots, s_{i_n}, s_j, s_k, \dots, s_n), & \dots, & (s_{1_n}, s_{2_n}, \dots, s_{i_n}, s_j, s_k, \dots, s_n) \end{array} \right)$$

Die hier abstrakt dargestellten Beziehungen zwischen den konkreten Paradigmen der Lexemklasse der Verben, deren Inhaltsparadigmen sowie schließlich konkreten Verblexemen werden z.B. bei LEHFELDT (1985, 20-39) an den ukrainischen Verblexemen ЛЮБИТИ und БОЯТИСЯ exemplifiziert.

³Der Einfachheit halber lassen wir Fälle sog. "kombinatorischer Ergänzungen" hier unberücksichtigt. vgl. 1.2.

Onomasiologisch betrachtet, bestehen zwischen dem Inhaltsparadigma eines bestimmten konkreten Paradigmas und den entsprechenden Primärparadigmen mengentheoretische Relationen, bei denen Wortformen n -Tupeln zugeordnet werden. Eine bijektive Abbildung des Inhaltsparadigmas auf ein Primärparadigma liegt dann vor, wenn in der Relation jedem n -Tupel genau eine Wortform und jede Wortform genau einem n -Tupel entspricht. Die Relation ist hingegen bitotal und asymmetrisch im Falle fakultativer Varianten innerhalb eines Primärparadigmas (z.B. der 1. Pers. Sg. Präs. *můžu* neben *mohu* in der tschechischen Standardsprache), wo jede Wortform einem n -Tupel zugeordnet ist, z.T. aber einem einzigen n -Tupel mehrere Wortformen entsprechen. Sie ist schließlich rechtstotal im Falle defektiver Paradigmen, wo zwar alle Wortformen des Primärparadigmas einem n -Tupel zugeordnet sind, nicht aber jedem n -Tupel eine Wortform entspricht (vgl. etwa das Präsensparadigma des slovenischen Verblexems MRAČITI SE, das nur aus Wortformen der 3. Pers. besteht).

Aus einer naturgemäß großen Menge von Primärparadigmen kann eine beschränkte Anzahl von "Ausdrucksparadigmen" abstrahiert werden, in denen sämtliche zum Ausdruck der grammatischen Bedeutungen des jeweiligen Inhaltsparadigmas verwendeten sprachlichen Mittel erfaßt werden.⁴ Im Slavischen sind diese Ausdrucksmittel formenbildende Affixe, morphologische Alternationen sowie in einigen Slavinen der Akzent.

Nun ist die Abstraktion einer begrenzten Anzahl von Ausdrucksparadigmen aus einer großen Menge von Primärparadigmen keineswegs eine neue Idee, liegt sie doch im Prinzip auch der traditionellen Darstellung der Verbflexion in Verbklassen zugrunde. In der AG 1960 etwa sind zur russischen Präsensformenbildung zunächst allgemeine Angaben über Flexionsendungen (464f.) und über die Akzentuierung der Präsensformen (475ff.) aufgeführt, gefolgt von einer Zuordnung der Präsensformen in Klassen (531-573). Jede dieser Klassen, die z.T. nach der Struktur der Präsensstämme in Unterklassen untergliedert sind, enthält Angaben zur Akzentuierung, zu morphologischen Alternationen sowie schließlich zur Produktivität des Verbtyps. Wie im ASF-Verfahren, so bleibt auch bei dieser Art von Klassifizierung eine Restmenge von unregelmäßigen unproduktiven Verben, die sich einer Einordnung in Klassen entziehen (574ff.). (Man muß allerdings anmerken, daß diese Restmenge in der AG 1960 größer ist als beim ASF-Verfahren, werden doch Verben wie БРІТЬ oder ОШИБІТЬСЯ genannt, deren Präsensparadigmen im ASF-Verfahren sehr wohl Ausdrucksparadigmen zugeordnet werden können.) Nicht die Annahme eines systematisch beschreibbaren Zusammenhanges zwischen den grammatischen Bedeutungen des Verbums und deren Ausdruck ist also das eigentlich Neue am ASF-Verfahren, sondern die Art der Beschreibung der ermittelten Ausdrucksmittel und des zwischen ihnen bestehenden Zusammenhangs.

⁴Die Bezeichnungen "Inhaltsparadigma" und "Ausdrucksparadigma" gehen auf H. RIX zurück, vgl. RIX (2)1992, 107ff.)

1.1.2. Das analytisch-synthetisch-funktionale Verfahren als typologisches Meßverfahren

Das ASF-Verfahren ist in den eingangs aufgeführten Arbeiten, v.a. von LEHFELDT (1985), ausführlich beschrieben worden, so daß wir uns hier auf die Diskussion einiger Fragen beschränken wollen, besonders im Hinblick auf die von KEMPGEN (1989) an dem Verfahren geübte Kritik. Wir wiederholen hier lediglich die wichtigsten Merkmale des Verfahrens:

a) Als notationstechnische Konvention gilt, daß jede Wortform in ihrer phonologischen, nicht wie bei KEMPGEN (1989) in ihrer graphematischen Gestalt wiedergegeben wird.

b) Die Beschreibung der Ausdrucksmittel der ein bestimmtes Inhaltsparadigma realisierenden Primärparadigmen, d.h. der Flexionsendungen, der gegebenenfalls auftretenden morphologischen Alternationen und — soweit vorhanden — der Akzentschemata erfolgt mit Bezug auf eine Basisform des betreffenden Verblexems.

c) Die verschiedenen Ausdrucksmittel werden zunächst unabhängig voneinander beschrieben und jeweils möglichst lückenlos als sog. Ausdruckssubparadigmen definiert. Jedem einzelnen der Ausdrucksmittel entspricht damit im ASF-Verfahren eine Menge solcher Ausdruckssubparadigmen (d.h. eine Menge von Flexionssubparadigmen, eine Menge morphologischer Subparadigmen etc.). Ihre Ermittlung ist der analytische Teil des Verfahrens.

d) Ein beliebiges, das betreffende Inhaltsparadigma realisierendes Primärparadigma ist als Kombination jeweils eines Ausdruckssubparadigmas dieser Mengen beschreibbar. Diese Kombination wird als Ausdrucksparadigma bezeichnet. Im synthetischen Teil des Verfahrens wird zunächst von den Mengen der Ausdruckssubparadigmen das kartesische Produkt gebildet, das sämtliche theoretisch denkbaren Ausdrucksparadigmen darstellt und damit in der untersuchten Sprache die maximal mögliche Ausnutzung der zum Ausdruck eines Inhaltsparadigmas zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel bezeichnet. In einem weiteren Schritt wird ermittelt, welche der denkbaren Ausdrucksparadigmen tatsächlich von Primärparadigmen realisiert werden. Dann wird das sog. "Maß der Verbundenheit" ($M(V)_L$) der Formenbildung des betreffenden konkreten Paradigmas errechnet, indem die Anzahl der tatsächlich als Primärparadigmen realisierten Kombinationen von Ausdruckssubparadigmen (K_{real}) mit der maximalen Anzahl möglicher Kombinationen (K_{max}) einerseits und der minimalen Anzahl theoretisch möglicher Kombinationen (K_{min}) andererseits verglichen wird. Letztere entspricht der Anzahl von Ausdruckssubparadigmen in der mächtigsten Menge: Jedes Ausdruckssubparadigma in der mächtigsten Menge muß ja wenigstens einmal in einem Ausdrucksparadigma vorkommen, sonst hätte es nicht definiert werden können. Das Maß der Verbundenheit der Formenbildung eines konkreten Paradigmas errechnet sich nach folgender Formel (zu deren Ableitung vgl. LEHFELDT 1985, 58f.; 1993, 28f.):

$$M(V)_L = \frac{K_{\max} - K_{\text{real}}}{K_{\max} - K_{\min}}$$

Der mit Hilfe dieser Formel errechnete Wert bewegt sich innerhalb des Einheitsintervalls $\langle 0 ; 1 \rangle$, wobei der Wert Null dann erreicht wird, wenn die untersuchte Sprache tatsächlich alle theoretisch möglichen Kombinationen von Ausdrucksmitteln zum Ausdruck des betreffenden Inhaltsparadigmas ausnutzt. Er nimmt den Wert 1 dann an, wenn die Anzahl der tatsächlich realisierten Kombinationen von Ausdruckssubparadigmen dem theoretischen Minimum entspricht. Der synthetische Teil ist somit ein Vergleich des Möglichen mit dem tatsächlich Realisierten. Im synthetischen Teil des Verfahrens wird darüber hinaus noch das sog. "Maß der Vorhersagbarkeit" ($M(P)_L$) bestimmt, mit dem von einem bestimmten Typ von Basisform auf das entsprechende Ausdrucksparadigma geschlossen werden kann. Der Typ der Basisform wird dabei nach solchen Merkmalen bestimmt wie unterschiedlichem konsonantischen oder vokalischen Auslaut (vgl. LEHFELDT 1985, 63-83) oder nach dem Suffix bzw. dem Themavokal der aus dem Infinitiv abgeleiteten Basisform (KEMPGEN 1986). Für die solchermaßen bestimmten Klassen von Basisformen läßt sich das Maß der Vorhersagbarkeit mit Hilfe der maximalen Anzahl durchschnittlich vorhersagbarer Ausdrucksparadigmen (\bar{x}_{\max}) einerseits und der tatsächlichen Zahl der für die Klassen von Basisformen durchschnittlich möglichen Ausdrucksparadigmen (\bar{x}_{real}) andererseits nach der Formel:

$$M(P)_L = \frac{\bar{x}_{\max} - \bar{x}_{\text{real}}}{\bar{x}_{\max} - 1}$$

berechnen (zu ihrer Herleitung s. LEHFELDT 1978, 54ff.; 1985, 81ff.).

e) Im funktionalen Teil des ASF-Verfahrens schließlich wird für jedes Ausdrucksparadigma die funktionale Belastung der einzelnen Ausdrucksmittel beim Signalisieren der grammatischen Bedeutungen des betreffenden Inhaltsparadigmas numerisch bestimmt. Dafür wird in den verschiedenen Ausdrucksparadigmen das sog. "funktionelle Gewicht" jedes einzelnen Elements der Ausdruckssubparadigmen berechnet, das Auskunft über dessen diskriminatorische Stärke gibt, d.h. darüber, in welchem Maße es zur formalen Unterscheidung der Wortformen eines Primärparadigmas beiträgt. Das funktionelle Gewicht ergibt sich dabei aus der Anzahl der Wortformen eines Primärparadigmas, von denen sich eine bestimmte Wortform durch das betreffende Element des Ausdruckssubparadigmas (z.B. Flexionsendung oder Akzentstelle) tatsächlich unterscheidet, geteilt durch die maximale Anzahl von Wortformen, von denen sich die betreffende Wortform theoretisch unterscheiden kann. Für jede einzelne Kombination von Grammemen eines Inhaltsparadigmas (z.B. 1. Pers. Sg. Präsens Indikativ, 2. Pers. Sg. Präsens Indikativ, etc.) errechnet sich das gesamte funktionelle Gewicht der an ihrem Ausdruck beteiligten Elemente der

verschiedenen Ausdruckssubparadigmen als Summe der funktionellen Gewichte der einzelnen Elemente, geteilt durch die Anzahl der Ausdruckssubparadigmen. Die diskriminatorische Gesamtstärke dieser Elemente nimmt somit einen Wert in dem Einheitsintervall $<0 ; 1>$ an. Schließlich kann für das gesamte Ausdruckssubparadigma ein sog. "Funktionsvektor" gebildet werden, dessen Komponenten aus der für jede Kombination von Grammemen errechneten diskriminatorischen Stärke der Elemente der Ausdruckssubparadigmen bestehen. Mit Hilfe solcher Funktionsvektoren können nun die funktionellen Gewichte der verschiedenen, ein bestimmtes Inhaltssubparadigma realisierenden Ausdruckssubparadigmen verglichen werden. Die Funktionsvektoren dienen im übrigen als Ausgangspunkt weiterer funktionaler Betrachtungen: So kann das geometrische Mittel des funktionellen Gewichts der Elemente bestimmt werden, aus denen sich die einzelnen Funktionsvektoren zusammensetzen, ferner das Homogenitätsmaß der Funktionsvektoren, das anzeigt, um wieviel die einzelnen ihrer Elemente vom geometrischen Mittel abweichen, schließlich die Euklidische Distanz zwischen den verschiedenen Funktionsvektoren (vgl. LEHFELDT 1978, 75ff.). LEHFELDT setzt darüber hinaus (1985, 95-112, 126f.; 136-145) noch sog. "Wahrscheinlichkeitsvektoren" an, die für die Ausdruckssubparadigmen des ukrainischen Präsens, Imperativs und Präteritums die Wahrscheinlichkeit angeben, mit der bei Zufallsstichproben mit Zurücklegen für die verschiedenen Kombinationen von Grammemen die richtigen Elemente der Ausdruckssubparadigmen gezogen werden. Auch hier berechnet LEHFELDT jeweils die Euklidische Distanz zwischen den Wahrscheinlichkeitsvektoren.

Im Zusammenhang mit dem ASF-Verfahren wollen wir nun folgende Fragen besprechen: a) Der Ausdruck welcher grammatischen Bedeutungen konkreter Paradigmen wird untersucht? b) Nach welchen Kriterien wird die Basisform bestimmt, die der Beschreibung zugrundeliegt? c) Welche Konzeption liegt der Beschreibung der morphologischen Alternationen zugrunde? d) Welches sind die diachronen Implikationen einer Beschreibung mit dem Verfahren?

1.1.3. Die grammatischen Bedeutungen

In diesem Abschnitt soll im Sinne der in 1.1.2. unter a) aufgeführten Fragestellung geklärt werden, welche der grammatischen Bedeutungen des slavischen Verbums im ASF-Verfahren überhaupt berücksichtigt werden. Wie in der Einleitung besprochen, wollen wir im folgenden vom morphematischen Ausdruck der Grammemen ausgehen, da die Bestimmung der übrigen Ausdrucksmittel, d.h. der morphologischen Alternationen und des Akzents, unter Bezug auf die morphematische Struktur der Wortformen des betreffenden Primärparadigmas erfolgt.

In den bisher im Rahmen des ASF-Verfahrens vorgelegten Untersuchungen zur slavischen Verbflexion werden diejenigen grammatischen Bedeutungen berücksichtigt, die morphematisch durch die an den Verbstamm angefügten formenbildenden Affixe ausgedrückt werden. Im Falle des Präsens und des Imperativs etwa sind dies diejenigen grammatischen Bedeutungen, die synkretisch (kumulativ) durch Flexionsendungen, d.h. durch die innerhalb des Primärparadigmas variierenden Affixe ausgedrückt werden. Bei mehrstämmigen Verblexemen tritt darüber hinaus neben formenbildenden Affixen noch die Stammbildung als Bestandteil des morphematischen Ausdrucks auf (vgl. hierzu den folgenden Abschnitt). JU.S. MASLOV spricht (1968, 50) in diesem Zusammenhang von sog. "partiellen Stämmen" ("парциальные основы"), wie dem Präsensstamm, dem Imperfektstamm im Bulgarischen etc. Neben den partiellen Stämmen verfügen mehrstämmige Verblexeme nach MASLOV noch über einen jeweils allen Wortformen desselben Aspekts gemeinsamen "allgemeinen formenbildenden Stamm" ("общая формообразовательная основа"). Im ASF-Verfahren bleibt der Aspekt als grammatische (flektivische) Kategorie unberücksichtigt, da dessen Grammemen morphematisch durch solche Affixe ausgedrückt werden, die in die Bildung des allgemeinen formenbildenden Stammes eingehen. Perfektive und imperfektive Verben werden folgerichtig in ein und denselben Inhaltsparadigmen zusammengefaßt, obwohl die Bildung von Inhaltsparadigmen, die sich nur durch die Bedeutung imperfektiver Aspekt vs. perfektiver Aspekt unterscheiden, durchaus der in 1.2. vorzustellenden Definition entspricht. LEHFELDT zeigt (1985, 34ff.) aber, daß es etwa im Ukrainischen kein morphologisches Ausdrucksmittel gibt, daß eindeutig auf nur einen der beiden Aspekte verweist, weswegen er die aspektuelle Formenbildung aus der Beschreibung ausschließt. Dies sei um so mehr gerechtfertigt, als die Ausdrucksmittel der konkreten Paradigmen von Präsens/Futur, Präteritum und Imperativ nicht vom jeweiligen Aspekt des zu untersuchenden Verbs abhängen. Auch KEMPGEN nimmt in seinem Ansatz die aspektuelle Formenbildung aus der Beschreibung der russischen Verbflexion heraus, im wesentlichen aus Gründen einer ökonomischen Sprachbeschreibung (zu Einzelheiten s. 2.5.3.).

Von der Beschreibung der slavischen Verbflexion sind außerdem bislang analytische Formen ausgeschlossen worden. S. KEMPGEN bemerkt hierzu:

“Grammatische Bedeutungen können definitionsgemäß nur morphologisch, d.h. “am Wort” ausgedrückt werden” (1981, 163). Faßt man aber analytische Formen im Sinne der von I.A. MEL’ČUK (1993, 354f.) vorgestellten, auf I.A. SMIRNICKIJ zurückgehenden Definition auf, so müssen Syntagmen wie *бўды нисáть* und *читáл бы* als gegenüber Wortformen gleichwertiger Ausdruck grammatischer Bedeutungen einer Lexemklasse aufgefaßt werden (s. 1.2.). Zumindest eine analytische Form, nämlich das altrussische Perfekt des Typs *читалъ есмь*, muß vor allem deshalb in die vorliegende diachrone Beschreibung einbezogen werden, weil das Präteritum der heutigen ostslavischen Sprachen vermutlich als eine auf diese analytische Form zurückgehende synthetische Form zu deuten ist.

Eine Bemerkung ist bezüglich der grammatischen Bedeutung der Reflexivität nötig: Sie soll hier mit KEMPGEN (1981, 219) neben Aktiv und Passiv als selbständige grammatische Kategorie aufgefaßt werden, die sich nur mit dem Aktiv verbindet. KEMPGEN weist in diesem Zusammenhang auf analoge Beschränkungen bei der Kombination von Aspekt und Tempus im Russischen hin. Auch MEL’ČUK (1993-94, 2, 152) schlägt eine Untergliederung der Kategorie des Genus verbi in zwei Unterkategorien vor, von denen die eine, “voix₁”, die Grammeme Aktiv und Passiv, außerdem “Permutativ” und “Suppressiv” (vgl. 1993-94, 2, 137ff.), die andere, voix₂, die Grammeme der Reflexivität bzw. der Nichtreflexivität umfassen soll. Die grammatischen Bedeutungen beider Unterkategorien sind, so MEL’ČUK, dabei untereinander kombinierbar, womit Fällen wie litauischem *Onos ap+si+reng+t+a ir išei+t+a* ‘Anna zog sich an und ging’ Rechnung getragen wird, wo in ein und derselben Verbform *apsirengta* sowohl Passiv als auch Reflexivität ausgedrückt werden. Aus der Annahme einer grammatischen Kategorie der Reflexivität/Nichtreflexivität folgt freilich nach LEHFELDT (1985, 32), daß z.B. im Ukrainischen die Primärparadigmen (*боявся, боялася, боялося, боялися*) und (*любів, любила, любило, любіли*) strenggenommen als zu verschiedenen Inhaltsparadigmen gehörig betrachtet werden müssen. Sowohl LEHFELDT (1985, 33f.) als auch KEMPGEN (1989, 21) entscheiden sich aber dafür, wie beim Aspekt reflexive und nichtreflexive Verben jeweils in ein und demselben Inhaltsparadigma zu behandeln. Bezüglich der Formenbildung des ostslavischen Verbs birgt dies keine Schwierigkeiten, da die Reflexivität dort — wenn man einmal von idiomatischem *Як ся маеш?* im Ukrainischen absieht — durch ein Postfix realisiert wird, die Nichtreflexivität entsprechend durch das Fehlen eines solchen. Im Russischen kann die Formenbildung reflexiver Verben daher durch eine einfache Zusatzregel beschrieben werden, nach der je nach Auslaut der betreffenden Flexionsendung das Allomorph -s’a oder -s’ des Postfixes -СЯ hinzutritt. In der ukrainischen Standardsprache muß lediglich für die 3. Pers. Sg. Präsens/Futur eines Teils der Verben eine zusätzliche Regel für die Flexionsendung formuliert werden, wenn das reflexive Postfix hinzutritt, vgl. *роззуе*, aber *роззується*. Im Tschechischen oder im Serbokroatischen allerdings wird die Reflexivität durch

ein Klitikon *se* signalisiert. Ein Klitikon aber ist, wie MEL'ČUK (1993-94, 1, 225-233) bemerkt, eine Wortform ohne eigene prosodische Charakterisierung (vgl. 1.2.). In diesen beiden Sprachen wären reflexive Verbformen folglich als analytische Formen zu deuten.

Ein Problem stellt schließlich die Lexembildung bei reflexiven Verben dar: Betrachtet man, wie KEMPGEN dies (1981, 219f.) in Anlehnung an ISAČENKO und V.M. GASPAROV tut, reflexive Verben grundsätzlich als eigene Verblexeme, so ist die Reflexivität keine im Sinne der vorliegenden Arbeit aufzufassende grammatische Kategorie, da es keine Verblexeme gäbe, innerhalb derer sich reflexive und nichtreflexive Wortformen gegenüberstünden (vgl. 1.2.). In diesem Sinne behandelt u.a. auch AG 1980 (1, 617f.) die Reflexivierung grundsätzlich als Erscheinung der Wortbildung. Im Gegensatz hierzu vertritt MEL'ČUK (1993-94, 2, 137ff.) die Auffassung, bei reflexiven Verbformen wie in russisch *Рабочий умывается* oder polnisch *Robotnik uczesat się* liege lediglich eine Änderung der Diathese⁵ von Lexemen mit zwei semantischen Aktanten (vgl. *УМЫВАТЬ* bzw. *UCZESAĆ*) vor, ohne daß sich die lexikalische Bedeutung der Lexeme ändere. Die hier vorliegende Änderung der Diathese bezeichnet er als Identifikation der Aktanten X und Y:



Daraus folgt, daß etwa im Russischen neben den zur Passivbildung verwendeten Verbformen der 3. Pers. imperfektiver Verben auch Verben mit der von ISAČENKO (1982, 458f.) als "eigentlich-reflexiv" bezeichneten Bedeutung zusammen mit den entsprechenden nichtreflexiven Verbformen in ein und denselben Lexemen zusammengefaßt werden können. Eine entsprechende Auffassung wird von GRZEGORCZYKOWA et al. (1984, 493) für das Polnische vertreten. Demgegenüber bemerkt E. GENIUŠIENĖ (1985, 11), daß z.B. russisch *ОДЕВАТЬ* und *ОДЕВАТЬСЯ* als verschiedene Verblexeme betrachtet werden müßten, da in Sätzen wie *Máusia одеváet dévócku* einerseits und *Máusia одеváetsja* andererseits eine unterschiedliche Referentenstruktur vorliege: In ersterem Satz werde auf eine Situation mit zwei Referenten, *Máusia* und *dévočku* verwiesen, in letzterem auf einen einzigen Referenten, der zugleich Agens und Patiens sei. Die Identität der Referentenstruktur, d.h. der Zahl und der semantischen Typen von Referenten in der entsprechenden Proposition, müsse aber als Teil der lexikalischen Bedeutung des Verbs aufgefaßt werden. GENIUŠIENĖ vertritt damit die von KEMPGEN geäußerte Auffassung. In der vorliegenden Arbeit wollen wir uns aber MEL'ČUK anschließen und in Fällen wie *ОДЕВАТЬ* \Rightarrow *ОДЕВАТЬСЯ* die Reflexivierung der Formenbildung zuschlagen.

⁵MEL'ČUK versteht dabei unter der Diathese eines Lexems L "la correspondance entre les actants sémantiques et les actants syntaxiques (de L)" (1993-94, 2, 135).

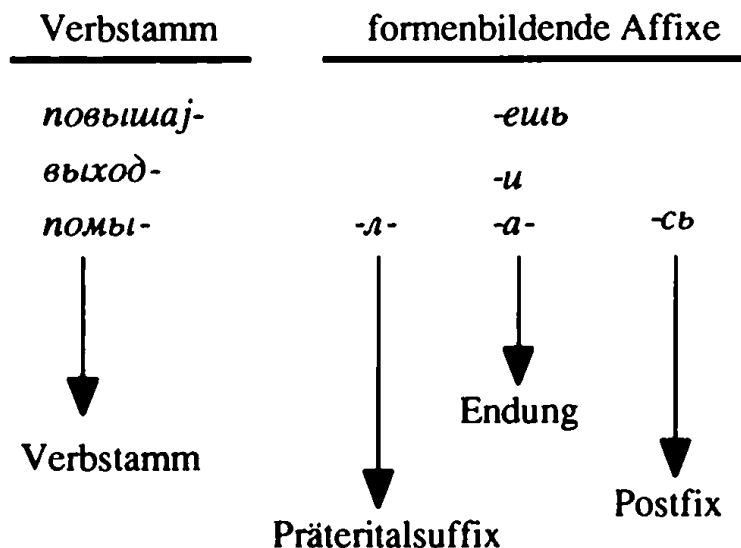
Die morphematischen Ausdrucksmittel des jeweils zu beschreibenden konkreten Paradigmas werden im ASF-Verfahren in Flexionssubparadigmen zusammengefaßt. Im Falle des russischen oder des ukrainischen Präteritums umfassen diese neben den innerhalb der Primärparadigmen variierenden Flexionsendungen auch das von KEMPGEN (1989, 46) als "paradigmenbildendes Suffix" bzw. "paradigmatisches Suffix" bezeichnete Präteritalsuffix; vgl. die von LEHFELDT (1985, 129) zum Ukrainischen angegebenen Flexionssubparadigmen:

F1: $\{-v\}, \{-la\}, \{-lo\}, \{-ly\}$

F2: $\{-\emptyset\}, \{-la\}, \{-lo\}, \{-ly\}$

Während die Flexionsendungen $-\emptyset, -a, -o, -y$ als kumulative Exponenten die grammatischen Bedeutungen des Numerus und des — im Plural neutralisierten — Genus ausdrücken (vgl. 1.3.2.), trägt das Präteritalsuffix $-v-$ bzw. $-l-$ die das konkrete Paradigma konstituierende grammatische Bedeutung.

Gegenstand des ASF-Verfahrens ist bislang somit der Ausdruck folgender Grammeme des slavischen Verbums, der morphematisch durch die an den Stamm bzw. an die Stämme des jeweiligen Lexems antretenden formenbildenden Affixe erfolgt: Numerus, Person und Genus, ferner Imperativ, Präsens bzw. perfektives Futur, schließlich im Ostslavischen Präteritum und Reflexivität. Numerus, Person und Genus sind "morphosyntaktische Kategorien" (s. 1.3.1.; 2.5.2.), während die Reflexivität nach MEL'ČUK (1993-94, 2, 137) als semantische, nicht als syntaktische grammatische Bedeutung aufgefaßt werden muß. Präsens, Präteritum und Imperativ wiederum konstituieren jeweils konkrete Paradigmen innerhalb des betreffenden Verblexems:



1.1.4. Die Bestimmung der Basisformen

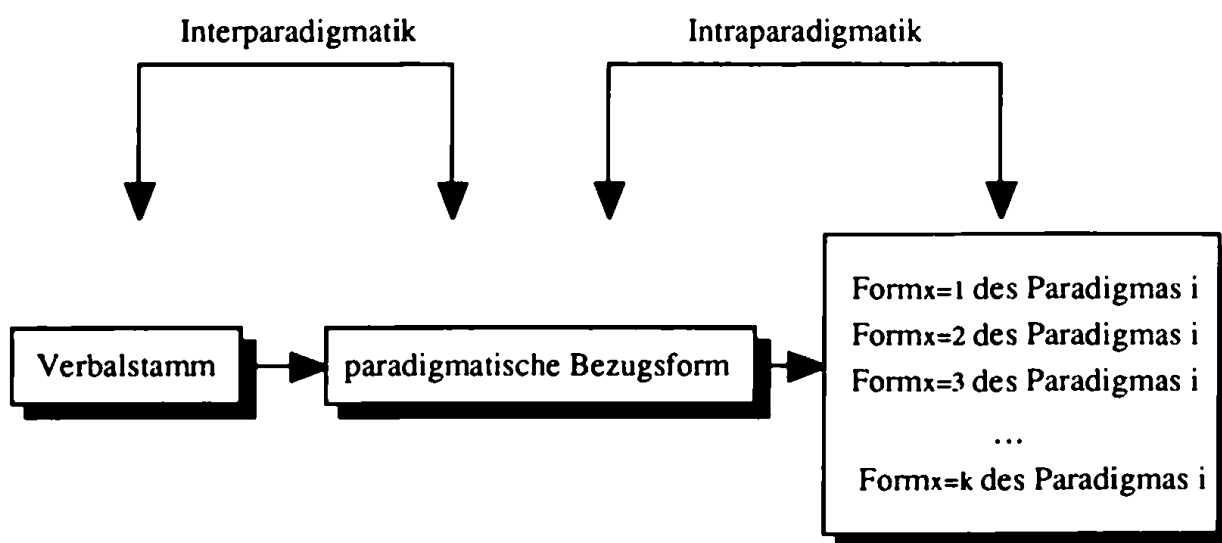
Mit der Beschreibung von Verbflexion unter Bezug auf eine Basisform des jeweiligen Verblexems folgt das ASF-Verfahren, wie im übrigen auch andere Ansätze, grundsätzlich einem Gedanken, der zum ersten Mal von R. JAKOBSON in dem 1948 veröffentlichten Aufsatz "Russian Conjugation" geäußert wurde (vgl. 1971a). JAKOBSON verwendet dort einen Stamm, den er als "full-stem" bezeichnet und an welchem er alle in den Primärparadigmen des betreffenden Lexems einschließlich des Infinitivs auftretenden Alternationen beschreibt. JAKOBSON greift damit einen Vorschlag L. BLOOMFIELDs auf, der sich (1963, 218f.), wiederum aus Gründen einer Vereinfachung der Sprachbeschreibung, dafür ausspricht, jeweils eine "artificial underlying form" als Basisform bei der Beschreibung von Wort- und Formenbildung zu verwenden.

JAKOBSON bemerkt über die von ihm für die Beschreibung der russischen Verbflexion aufgestellte Basisform, daß, "given the full-stem, it is as a rule possible to predict the exact form of the whole conjugational paradigm in regard to the stem, the desinence, and also the place of stress" (1971a, 121).

Der von JAKOBSON 1948 formulierte Vorschlag, die gesamte Formenbildung eines Verblexems unter Bezug auf eine einzige Basisform zu erfassen, wurde in den darauffolgenden Jahren zunächst von seinen Schülern bei der Beschreibung der slavischen Verbflexion aufgegriffen (vgl. bibliographische Angaben bei PATERNOST 1963, 4f.). Grundsätzlich sind in Arbeiten, die in der einen oder anderen Form mit Basisformen im Sinne JAKOBSONs operieren, zwei Motivationen unterscheidbar: Die einen Arbeiten verwenden Basisformen irgendeiner Form zum Zwecke einer gegenüber traditionellen, auf Konjugationsklassen beruhenden Darstellung ökonomischeren Sprachbeschreibung. Hier wäre ZALIZNJAK (1977) zu nennen, auf den sich übrigens auch LEHFELDT (1978) beruft, in jüngerer Zeit KEMPGEN (1989). In anderen Arbeiten, namentlich generativistischen, wird darüber hinaus der Anspruch erhoben, ein natürliches Beschreibungsmodell zu entwickeln, das, wie etwa N. THELIN fordert, nicht nur einfach, sondern dessen Plausibilität darüber hinaus auch empirisch durch psycho- und neurolinguistische Experimente überprüfbar sein sollte. THELIN selbst hat im Anschluß an seine 1975 vorgestellte Beschreibung der russischen Verbflexion ein psycholinguistisches Experiment durchgeführt, in dem Moskauer Schüler und Studenten durch intuitive Segmentierung von Verbformen deren Stamm ermitteln sollten (vgl. THELIN 1979). Die Plausibilität eines linguistischen Modells wird nach THELIN somit daran gemessen, in welchem Maße es der psychologischen Realität der Spracherzeugung entspricht. Demgegenüber zieht LEHFELDT (1978, 33, 103) mit Bezug auf F. GRUCZA eine deutliche Trennungslinie zwischen linguistischer und sprachlicher Wirklichkeit. Die von ihm der Beschreibung zugrundegelegte Basisform entspreche der linguistischen Wirklichkeit und enthalte keine Annahme darüber, ob sie als Bestandteil der sprachlichen Wirklichkeit der Spracherzeugung zugrundeliege. Sie habe nur insofern einen Bezug zur sprachlichen Wirklichkeit,

als sie "mit irgendeinem in phonematischen Symbolen fixierten zusammenhängenden Bestandteil wirklich vorkommender Wortformen zusammenfallen muß" (LEHFELDT 1978, 33). Nach R. LASKOWSKI (1981) kann ein solcher Beschreibungsansatz als konkret-operationales Modell bezeichnet werden. Mit der Forderung nach Übereinstimmung der Basisform mit realen Bestandteilen von Wortformen des zu untersuchenden Verblexems grenzt sich LEHFELDT damit von den generativistischen Ansätzen zugrundegelegten künstlichen Basisformen ab. Man vergleiche in diesem Zusammenhang etwa die von A.V. ISAČENKO (1964) bei der Beschreibung der slowakischen Verbflexion angesetzten abstrakten Basisformen, wie z.B. die zum Lexem PIECT' gehörige Form {pek}. Basisformen wie diese weisen, so ISAČENKO, ebenso wie die von ihm formulierten Regeln zur Generierung von Wortformen, Übereinstimmungen mit Stadien in der historischen Entwicklung des urslavischen bzw. des slowakischen Phonembestandes auf. Diesen Umstand, den N. BORETZKY (1977, 79f.) übrigens als häufig anzutreffendes Merkmal der in generativistischen Sprachmodellen aufgestellten Regeln bezeichnet, erklärt ISAČENKO damit, daß er einige der von ihm angenommenen Generierungsstufen durch Methoden der inneren Rekonstruktion gewonnen habe.

Im Zusammenhang mit der im ASF-Verfahren geforderten Übereinstimmung der Basisformen mit tatsächlichen Bestandteilen von Wortformen der zu untersuchenden Verblexeme soll hier zunächst nach KEMPGEN (1989, 13-27) die Unterscheidung zwischen Intraparadigmatik und Interparadigmatik eingeführt werden. KEMPGENS Ansatz zeichnet sich im wesentlichen dadurch aus, daß in ihm viele der im ASF-Verfahren entweder nur implizit vorhandenen oder in einem einzigen Arbeitsgang zusammengefaßten Verfahrensschritte getrennt aufgeführt werden. So führt er Stammbildung und Formenbildung als zwei Beschreibungsschritte ein und ordnet erstere der Interparadigmatik, letztere der Intraparadigmatik zu, vgl. folgende Graphik nach KEMPGEN (1989, 17):



KEMPGEN geht dabei davon aus, daß im Russischen sämtliche Primärparadigmen eines gegebenen Verblexems von vier verschiedenen paradigmatischen Bezugsformen, d.h. Stämmen, abgeleitet werden können, nämlich 1) vom Infinitivstamm, 2) vom Präsensstamm, 3) vom Präteritalaktivstamm und schließlich 4) vom Präteritalpassivstamm, wobei bei einstämmigen Verblexemen Identität dieser vier Stämme vorliegt. Mit der Einführung letzterer beider Stämme erweitert KEMPGEN damit die traditionelle Unterscheidung zwischen Präsens- und Infinitivstamm. Diese vier Stämme wiederum sind in der Regel von einer einzigen interparadigmatischen Bezugsform, dem Verbalstamm ableitbar, der einer Basisform entspricht. Damit verlangt KEMPGEN einerseits deutlich, was bei LEHFELDT (1978; 1985; 1993) implizit gefordert ist,⁶ nämlich im Sinne JAKOBSONS die Ableitung des gesamten Formenbestandes eines Verblexems (d.h. des Paradigmas im ZALIZNJAKSchen Sinne, vgl. 1.2.) aus einer einzigen Basisform. Andererseits spaltet er in zwei Schritte auf, was im ASF-Verfahren in einem einzigen zusammengefaßt ist, nämlich in der Ermittlung morphonologischer Ausdruckssubparadigmen. Dies möge am Beispiel zweier mehrstämmiger Verben illustriert werden.

Gegeben seien zunächst die Primärparadigmen von Präsens und Präteritum der beiden russischen Verblexeme МАЗАТЬ und ЛЕЖАТЬ:

МАЗАТЬ			ЛЕЖАТЬ				
Präsens:			Präsens:				
1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.		
Sg.	<i>máž-u</i>	<i>máž-oš</i>	<i>máž-ot</i>	Sg.	<i>l'ož-ú</i>	<i>l'ož-íš</i>	<i>l'ož-ít</i>
Pl.	<i>máž-om</i>	<i>máž-ot'o</i>	<i>máž-ut</i>	Pl.	<i>l'ož-ím</i>	<i>l'ož-ít'o</i>	<i>l'ož-át</i>
Präteritum:			Präteritum:				
m.	f.	n.	m.	f.	n.		
Sg.	<i>máza-l</i>	<i>máza-la</i>	<i>máza-lo</i>	Sg.	<i>l'ožá-l</i>	<i>l'ožá-la</i>	<i>l'ožá-lo</i>
Pl.	<i>máza-li</i>		Pl.	<i>l'ožá-li</i>			

Nach den von LEHFELDT (1978, 33, 85; 1993, 14, 39ff.) formulierten Regeln muß zunächst für das Lexem МАЗАТЬ sowohl im Präsens als auch im Präteritum eine vom Infinitiv abgeleitete Basisform {máza-} angesetzt werden. Für die Präsensformen dieses Lexems lauten die auf die Basisform bezogenen Anweisungen über morphonologische Alternationen gemäß morphonologischem Subparadigma M₃ (vgl. LEHFELDT 1993, 20): Eliminierung des auslautenden Vokals und Alternation des auslautenden Konsonanten /z/ der verkürzten Basisform mit /ž/ gemäß der Transitivitätsalternation in allen Formen. Wenn wir diese morphonologischen Alternationen mit den oben graphisch dargestellten

⁶Vgl. LEHFELDT (1978, 85) zur Bestimmung der für die Beschreibung der russischen Präteritalflexion benötigten Basisformen: "Aus Gründen der Beschreibungsökonomie und um eines möglichst engen systematischen Zusammenhangs willen sollen die hier benötigten Basisformen in so vielen Fällen mit denjenigen des [der Präsensflexion gewidmeten; R.H.] 3. Kapitels identisch sein, wie dies überhaupt möglich ist".

Beziehungen zwischen Verbalstamm und paradigmatischen Bezugsformen nach KEMPGEN vergleichen, erkennen wir zunächst, daß das hier aufgeführte “morphologische” Subparadigma sowohl eine Instruktion über die Bildung des Präsensstammes einschließlich der dabei auftretenden morphologischen Alternation enthält, als auch eine Information über intraparadigmatische morphologische Alternationen. Bezüglich letzterer konstatiert M_3 mit dem Hinweis auf die in allen Präsensformen eintretende Transitivitätsalternation Alternationsfreiheit. Betrachten wir aber nun das Verblexem ЛЕЖАТЬ, dessen ebenfalls vom Infinitiv abgeleitete Basisform {l'ožá-} lautet. Für die Präsensformen lautet die entsprechende “morphologische” Instruktion M_5 (vgl. LEHFELDT 1993, 20): Eliminierung des auslautenden Vokals der Basisform. Auch beim Lexem ЛЕЖАТЬ wird im Primärparadigma des Präsens im übrigen intraparadigmatische Alternationsfreiheit festgestellt, da keine weiteren Anweisungen über morphologische Alternationen gegeben werden.

Obwohl sowohl bei МАЗАТЬ als auch bei ЛЕЖАТЬ der Präsensstamm auf den Palatal /ž/ auslautet und im übrigen in beiden Primärparadigmen intraparadigmatische Alternationsfreiheit vorliegt, gibt es zwischen beiden Präsensparadigmen auch Unterschiede, wie ein Vergleich mit den Präteritalparadigmen der beiden Verblexeme zeigt: Beim Lexem МАЗАТЬ tritt nämlich bei der Präsensstambildung die interparadigmatische morphologische Alternation /z/ → /ž/ auf. Das Beispiel der beiden Verblexeme führt uns damit eindringlich vor Augen, daß intraparadigmatische Alternationsfreiheit in der Formenbildung, der im ASF-Verfahren im Falle sowohl von МАЗАТЬ als auch von ЛЕЖАТЬ in allen Wortformen ein funktionales Gewicht von jeweils $\frac{0}{5} = 0$ entspricht (s. 1.1.2.), durchaus mit interparadigmatischen Alternationen bei der Stammbildung korreliert sein kann. Mit anderen Worten, auch die Stammbildung einschließlich dabei u.U. auftretender morphologischer Alternationen muß als Komponente der Formenbildung des betreffenden konkreten Paradigmas berücksichtigt werden, auch wenn das ASF-Verfahren keine Bestimmung des funktionellen Gewichts dieser Komponente erlaubt (vgl. hierzu die in 1.2. zum konkreten Paradigma getroffenen Bemerkungen). In diesem Sinne bemerkt M. SHAPIRO (1981, 164) zur Betrachtung von Verbstämmen, daß “the notion of a stem *inheres in the whole* [Kursivierung M.S.] of the pattern of forms to which it stands as its designated representative, regardless of the concrete shape it assumes in this or that particular member of the paradigm.” Diese Feststellung trifft SHAPIRO (1981, 166ff.) v.a. in Hinblick auf phonologische Markiertheitswerte der Stämme und der Flexionsendungen russischer Verblexeme. Zum Verb ПИСАТЬ, das eine dem Verb МАЗАТЬ vergleichbare Struktur aufweist, schreibt er z.B., daß dessen Präsensstamm hypermarkiert sei, da er im gesamten Präsensparadigma auf den gegenüber dem Dental /s/ des Infinitivs p'isát' markierten Palatal /š/ auslaute, nicht, wie in den markierten Stämmen von Verblexemen des Typs ПЕЧЬ, ГНУТЬ, nur in der 1. Pers. Sg.

und 3. Pers. Pl. Die diachrone Folge hieraus sei ein bereits seit langem zu beobachtender Übergang von Verben mit hypermarkiertem Präsensstamm zu anderen Typen. Wir erinnern hier an das "klassische" Beispiel des Verbs МАХАТЬ, für das bereits im Altrussischen SDRJA (1988-, 4, 514) Dubletten der Form машоу und махаю verzeichnet.

Es stellt sich damit die Frage, aus welcher Wortform des betreffenden Verblexems die entsprechende, nach Möglichkeit für alle seine Primärparadigmen gültige Basisform gewonnen werden sollte. Wir unterscheiden dabei zwei Typen von Verben, nämlich mehrstämmige und einstämmige:

Sowohl LEHFELDT (1978, 33) als auch KEMPGEN (1989, 87ff.) sprechen sich grundsätzlich für den Infinitiv als Ausgangsform für die Bestimmung der Basisform aus. Für die Wahl gerade dieser Wortform sprechen folgende Gründe:

1. Der Infinitiv ist diejenige unter den Wortformen des Verblexems, die in den meisten slavischen Sprachen als "lexikographische Form" (MEL'ČUK 1993-94, 1, 346) am leichtesten durch das Wörterbuch zu ermitteln ist (vgl. LEHFELDT 1978, 33).
2. Der Infinitivstamm ist in mehrstämmigen Verblexemen zumeist der längste. Es ist ökonomischer, Stämme durch Eliminierung von Segmenten abzuleiten, als umgekehrt für die Stammbildung verschiedene Regeln für das Hinzu-fügen von Segmenten zu formulieren (KEMPGEN 1989, 87).
3. Ausgehend von den im Infinitiv vorliegenden Konsonanten, lassen sich im Slavischen zumeist eindeutige Anweisungen über morphologische Alternationen im Präsensstamm formulieren, nicht aber umgekehrt (KEMPGEN 1989, 87f.).

Anm. zu 2): Im Slavischen sind freilich sehr häufig solche Verben anzutreffen, deren Präsensstamm gegenüber dem Infinitivstamm um /-j/ erweitert ist, vgl. russisch zu БÉШАТЬ den Infinitivstamm *v'ěša-* und den Präsensstamm *v'ěšaj-* (*v'ěšaj-u*, *v'ěšaj-oš*, ...), entsprechend polnisch zu GRZEC den Infinitivstamm *gže-* und den Präsensstamm *gzej-* (*gzej-ę*, *gzej-eš*, ...), etc. Wir fassen daher im Sinne der für die vorliegende Arbeit geltenden, oben angegebenen Definition des Verbstammes *-j* als Stammbildungsmorph auf; vgl. eine entsprechende Anmerkung zum Russischen bei K. GABKA (1988, 41). THELIN spricht analog (1975, 17, 64f.) von einem epenthetischen *-j-* zwischen Stamm und Endung.

Bei der Betrachtung des Inhaltsparadigmas des slavischen Infinitivs fällt außerdem auf, daß von den grammatischen Bedeutungen, deren Ausdrucksmittel im ASF-Verfahren beschrieben werden, nur die Reflexivität/Nichtreflexivität vorliegt (vgl. etwa KEMPGEN 1981, 221 zum russischen Infinitiv). Daraus ergibt sich:

4. Bezüglich der im ASF-Verfahren berücksichtigten grammatischen Bedeutungen ist der Infinitiv eine weitgehend neutrale Wortform.

Können auch das Bulgarische und das Makedonische in den von LEHFELDT geforderten typologischen Vergleich der verbalen Formenbildung im Slavischen einbezogen werden? In diesen Sprachen fehlt ja der Infinitiv als Bezugsform, von der aus die Basisform ermittelt werden könnte. Am Beispiel des russischen Verbs МАЗАТЬ wurde andererseits die Notwendigkeit unterstrichen, bei mehrstämmigen Verben auch die Stammbildung einschließlich möglicherweise auftretender interparadigmatischer morphologischer Alternationen als Komponente der Präsensformenbildung zu beschreiben. Es wurde v.a. auf den Unterschied zwischen Präsens- und Präteritalaktivstamm⁷ hingewiesen. Leitet man aber, wie KALTWASSER/KEMPGEN (1981, 288ff.) für die Beschreibung der bulgarischen Präsensflexion in Ermangelung eines Infinitivs vorschlagen, die Basisform grundsätzlich aus der 1. Pers. Sg. Präsens ab, so bleibt, wie gerade gezeigt wurde, bei Lexemen des Typs ПИША, МАЖА diese Komponente unberücksichtigt (s. entsprechende Bemerkungen bei KEMPGEN 1989, 26f.). Schon aus diesem Grunde sind Präsensformen im Bulgarischen und im Makedonischen als Basisformen ungeeignet, selbst wenn man auf einen typologischen Vergleich mit anderen slavischen Sprachen verzichten will; vgl. folgende Beispiele mehrstämmiger bulgarischer Verben:

Präsens:		Aorist:	Imperfekt:		Perfekt:
1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	1. Pers. Sg.	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	1. Pers. Sg.
<i>káp'-ə</i>	<i>káp-eš</i>	<i>kápá-ch</i>	<i>káp-ech</i>	<i>káp-cše</i>	<i>kápá-l səm</i>
<i>vǎrž-ə</i>	<i>vǎrž-eš</i>	<i>vǎrzá-ch</i>	<i>vǎrž-cch</i>	<i>vǎrž-eše</i>	<i>vǎrzá-l səm</i>
<i>rěž-ə</i>	<i>rěž-eš</i>	<i>r'áza-ch</i>	<i>rěž-cch</i>	<i>rěž-ešc</i>	<i>r'ázal səm</i>
<i>míj-ə</i>	<i>míj-eš</i>	<i>mí-ch</i>	<i>míj-ech</i>	<i>míj-cše</i>	<i>mí-l səm</i>
<i>ced'-ə</i>	<i>ced-iš</i>	<i>ccdí-ch</i>	<i>ced'-ách</i>	<i>ced-éšc</i>	<i>cedí-l səm</i>
<i>vlóž-ə</i>	<i>vlóž-iš</i>	<i>vlóži-ch</i>			<i>vlóži-l səm</i>
<i>smáčka-m</i>	<i>smáčka-š</i>	<i>smáčka-ch</i>			<i>smáčka-l səm</i>

Zwar geht der Aoriststamm im Bulgarischen, wie im übrigen auch der Präteritalaktivstamm in anderen slavischen Sprachen, genetisch auf den Infinitivstamm zurück (s. VAILLANT 1950-66, 1, 48f., 538f.), weswegen er bei mehrstämmigen Verben "ersatzweise" als Ausgangsform für die Ableitung der Basisform geeignet wäre (vgl. einen entsprechenden Vorschlag von H.I. ARONSON 1968, 67f.); dennoch widerspricht es der Intuition, zum Zwecke eines typologischen Vergleichs slavischer Sprachen die Basisformen in den verschiedenen Sprachen aus jeweils anderen Wortformklassen zu gewinnen.

Die Basisform auf der Grundlage des Infinitivstammes zu bestimmen, ist im Slavischen vor allem bei mehrstämmigen Verben sinnvoll. Bei einstämmigen Verblexemen hingegen, deren Zahl freilich sehr gering ist, ist der Infinitiv als Bezugsform zumeist wenig geeignet, da der auslautende Konsonant des

⁷Als Präteritalaktivstamm soll in vorliegender Arbeit sowohl der im Ostslavischen und im Polnischen zur Bildung des Präteritums verwendete Stamm bezeichnet werden als auch der in slavischen Sprachen mit analytischem Präteritum zur Bildung des /-Partizips verwendete Stamm.

Verbstammes vor der Infinitivendung oft morphonologischen Alternationen unterworfen ist und ausgehend von dem im Infinitiv vorliegenden Alternanten keine eindeutige Anweisung über konsonantische Alternationen, etwa im Präsens, formuliert werden können (vgl. z.B. im Ukrainischen die Infinitivform *pás-ty*, wo /s/ sowohl mit /d/ in *pad-ú* als auch mit /s/ in *pas-ú* korreliert ist). Bei einigen slavischen Infinitiven wie russisch *volóč* zu *ВОЛОЧЬ* liegt darüber hinaus eine "Morphemverschmelzung" (GABKA 1988, 73) von Verbstamm und Infinitivendung vor. Aus diesem Grunde werden im ASF-Verfahren grundsätzlich zwei Regeln zur Bestimmung von Basisformen formuliert, wobei im allgemeinen nur dann der Infinitiv als Ausgangsform zugrundegelegt wird, wenn dessen Stamm auf einen Vokal auslautet. Bei einstämmigen Verben wird für gewöhnlich eine Präsensform als Bezugsform gewählt, im Russischen etwa die der 1. Pers. Sg. (vgl. LEHFELDT 1978, 33; 1993, 14; KEMPGEN spricht sich dagegen für die 3. Pers. Pl. aus; vgl. 1989, 119), im Serbokroatischen die der 3. Pers. Pl. (KEMPGEN/LEHFELDT 1978, 142). So lautet im Serbokroatischen bei Verben wie *PÈĆI*, *STRÍĆI* in der 3. Pers. Pl. der Verbstamm auf die Velare /k/ bzw. /g/ aus, von denen aus eindeutige Anweisungen sowohl über die morphonologischen Alternationen /k/ → /č/, /g/ → /ž/ in den übrigen Präsensformen (vgl. *pěč-ēm*, *stríž-ēm*, etc.) als auch über die Alternationen /k/ → /c/, /g/ → /z/ in den Imperativformen (*pěci*, *strízi*, etc.) formuliert werden können. In den Wortformen des Präsens liegen im Ost- und im Südslavischen (ausgenommen das Slovenische) darüber hinaus z.T. die gegenüber den für die Präteritalbildung verwendeten *l*-Partizipien längeren Stammallomorphe vor, vgl. serbokroatisch zu *KRĀSTI* die 3. Pers. Pl. Präsens *krád-ū* und die Form des *l*-Partizips im mask.Sg. *krã-o*.

U. SCHWEIER (1996, 106) kritisiert die Verwendung von Präsensformen einstämmiger Verblexeme als Bezugsformen für die Bestimmung der Basisformen als "Vorgriff auf ein Stadium der Formensynthese, dessen Erreichung ja erst beschrieben werden soll". Unter dem Eindruck vokalischer Alternationen zwischen dem im Infinitiv und den in den übrigen Primärparadigmen vorliegenden Stammallomorphen einstämmiger Verblexeme im Tschechischen fordert er eine Bestimmung der Basisformen grundsätzlich mit Bezug auf den Infinitiv. Andernfalls würden z.B. im Tschechischen bei Bezug auf eine aus dem Infinitiv gewonnene Basisform vokalische Alternationen in die morphologischen Subparadigmen aufgenommen, im Falle einer aus einer Präsensform gewonnenen Basisform hingegen nicht. Im folgenden aus der "spisovná čeština" einige Beispiele zu SCHWEIERs Argumentation. Gemäß den bei BERGER (1981b, 59) angegebenen Anweisungen liegt den Basisformen von *HRÁT*, *KRÝT* und *PÍT* jeweils der Infinitiv zugrunde, bei *NĚST* und *PĚC* hingegen die 1. Pers. Sg. Präsens:

Lexem	Basisform	Präsens	Alternation	Präteritum	Alternation
HRÁT	{hrā-}	<i>hraj-i, hraj-eš</i>	/ā/ → /a/	<i>hrā-l jsem</i>	
KRÝT	{krī-}	<i>krij-i, krij-eš</i>	/ī/ → /i/	<i>kri-l jsem</i>	/ī/ → /i/
PÍT	{pī-}	<i>pij-i, pij-eš</i>	/ī/ → /i/	<i>pi-l jsem</i>	/ī/ → /i/
NÉST	{nes-}	<i>nes-u, nes-eš</i>		<i>nes-ŷ jsem</i>	
PÉC	{pek-}	<i>pek-u, peč-eš</i>		<i>pek-ŷ jsem</i>	

Es ist SCHWEIER (1996, 108) zuzustimmen, daß im Tschechischen bei einstämmigen Verblexemen durch die Verwendung der 1. Pers. Sg. Präsens als Basisform sprachliche Ausdrucksmittel, die der Differenzierung zwischen Infinitiv und anderen Primärparadigmen dienen, unberücksichtigt bleiben. Nach KEMPGEN (1981, 221) bildet ja auch der Infinitiv ein eigenes Inhaltsparadigma. Wir werden dennoch aus folgenden Gründen SCHWEIERs Vorschlag in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigen:

1. Nach dem von SCHWEIER unterbreiteten Vorschlag werden bei den einen Verben Ausdruckssubparadigmen mit Bezug auf einen Verbstamm formuliert (d.h. bei mehrstämmigen Verben mit Bezug auf den Infinitivstamm, bei einstämmigen Verben außer auf Velar mit Bezug auf das im Infinitiv vorliegende Stammallomorph), bei anderen Verben hingegen mit Bezug auf eine Wortform, den Infinitiv (nämlich bei einstämmigen Verben mit velarem Auslaut).

2. Einstämmige Verben sind solche Verben, bei denen Identität der vier von KEMPGEN angesetzten Verbstämme, d.h. des Infinitivstammes, des Präsensstammes, des Präteritalaktivstammes und des Präteritalpassivstammes vorliegt. Bei solchen Verben kann der Verbstamm zwar Allomorphe aufweisen, die allerdings zumeist nicht einem bestimmten konkreten Paradigma zugeordnet werden können; vgl. etwa das russische Lexem: ВОЛО́ЧЬ:

Präsens:			Imperativ:
1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.	2.Pers.
Sg. <i>volok-ú</i>	<i>voloč-óš</i>	<i>voloč-ót</i>	Sg. <i>volok-í</i>
Pl. <i>voloč-óm</i>	<i>voloč-ót'o</i>	<i>volok-út</i>	Pl. <i>volok-ít'o</i>

Präteritum:			Infinitiv:
m.	f.	n.	<i>volóč</i>
Sg. <i>volók-ø</i>	<i>volok-lá</i>	<i>volok-ló</i>	
Pl.	<i>volok-l'í</i>		

Partizip Präteritum Passiv:
voloč-ónnij

Das Allomorph *volók-* ist sowohl im Präsens als auch im Präteritum anzutreffen, das Allomorph *volóč-* wiederum sowohl im Präsens als auch im Partizip Präteritum Passiv. Es ist daher keineswegs zutreffend, daß bei einstämmigen slavischen Verblexemen mit dem Bezug auf eine Präsensform der Präsensstamm als Basisform zugrundegelegt wird. Vielmehr wird der Beschreibung

dasjenige Stammallomorph zugrundegelegt, das hinsichtlich der in den Primärparadigmen des betreffenden Verblexems auftretenden morphologischen Subparadigmen prädiktiv ist (vgl. LEHFELDT 1978, 33).

3. Setzt man bei einstämmigen slavischen Verblexemen die Basisform mit dem Infinitiv bzw. mit dem im Infinitiv vorliegenden Stammallomorph gleich, erhöht sich die Zahl der zu formulierenden morphologischen Subparadigmen erheblich, weil im Sinne des oben Gesagten der auslautende Konsonant des Infinitivs bzw. des der Infinitivendung vorausgehenden Konsonanten mehrere mögliche Alternanten zuläßt; vgl. wiederum die "spisovná čeština":

Infinitiv	Alternationen	Beispiele
	Präsens	
/Vs-t/	/s/ → /d/	<i>vēs-t</i> : <i>ved-u</i>
	/s/ → /t/	<i>mēs-t</i> : <i>met-u</i>
	∅	<i>pāst</i> : <i>pas-u</i>
/Vc/	/c/ → /h/, /ž/	<i>moc</i> : <i>mohu, mūžeš</i>
	/c/ → /k/, /č/	<i>tlouc</i> : <i>tluk-u, tluč-eš</i>
	Imperativ	
/Vs-t/	/s/ → /d'/	<i>vēs-t</i> : <i>ved'-∅</i>
	/s/ → /t'/	<i>mēs-t</i> : <i>met'</i>
/Vc/	/c/ → /z/	<i>střic</i> : <i>střez</i>
	∅	<i>tlouc</i> : <i>tluc</i>

Es soll im Zusammenhang mit der Bestimmung von Basisformen einstämmiger Verblexeme allerdings erwähnt werden, daß sich im Ukrainischen und im Weißrussischen bei Verben mit velarem Stammauslaut der Infinitiv sehr wohl als Bezugsform eignet. So ist die im Russischen noch vorhandene, im späten Urslavischen eingetretene Morphemverschmelzung von Verbstamm auf Velar und nachfolgender Infinitivendung im Ostukrainischen bis zum 18. Jh. durch Analogie wieder rückgängig gemacht worden (Ist.Ukr.movy 1978, 257), vgl. in der modernen ukrainischen Standardsprache Infinitive wie *stereh-tý*, *pek-tý* etc. Bei diesen Verben ist die Basisform aus dem Infinitiv durch Eliminierung der Endung *-ty* ableitbar. Eine solche Basisform setzt LEHFELDT (1985, 128f.) zwar für die Beschreibung der Präteritalformenbildung dieser Verben an, für die Formenbildung des Präsens aber gewinnt er die Basisform aus der 1. Pers. Sg. Präsens. Damit operiert er bei einstämmigen Verben dieses Typs mit mehreren Basisformen. In der Einleitung haben wir hingegen darauf bestanden, daß um einer ökonomischen Beschreibung willen möglichst nur eine einzige Basisform für das zu betreffende Verblexem anzusetzen ist.

Im Weißrussischen hat sich durch Kontamination des Infinitivs mit Präsensformen bei Verben mit Stammauslaut /-h/ ein Infinitivsuffix *-č'i* herausgebildet (JANKOŮSKI 1974-77, 2, 77); vgl. *st'er'chč'i*, *l'éh-č'i*, etc. In der weißrussischen Standardsprache kann damit bei Verben mit Infinitiv der Form $-^s\check{c}i$ eindeutig bestimmt werden, ob der Verbstamm auf den Velar /-h/ oder /-k/ aus-

lautet: Auf letzteren nämlich dann, wenn der Infinitiv die Form $V + \check{c}i$ hat (s. KEMPGEN 1986, 353). KEMPGEN verwendet bei Verben dieses Typs entsprechend den Infinitiv als Bezugsform für die Bestimmung der Basisform.

Sowohl im ASF-Verfahren als auch in dem von KEMPGEN (1989) vorgeschlagenen Ansatz wird bei einem mehrstämmigen Verblexem der im jeweils zu untersuchenden Primärparadigma auftretende Verbstamm (einschließlich seiner u.U. vorhandenen Allomorphe) im Vergleich mit anderen Stämmen dieses Lexems definiert. Entsprechend werden in einem einstämmigen Verblexem Stammallomorphe mit Bezug auf ein bestimmtes anderes Stammallomorph definiert. Dies ist eine logische Konsequenz aus der Forderung, die Basisform eines Verblexems müsse mit Bestandteilen einer seiner Wortformen identisch sein. Eine der Implikationen einer solchen Art der Beschreibung ist, daß aus der Stamm- bzw. der Stammallomorphbildung eines Primärparadigmas u.U. auf diejenige in anderen Primärparadigmen des betreffenden Verblexems geschlossen werden kann. Wir wollen drei solcher regulären, empirisch feststellbaren Beziehungen aufführen. Dabei gelte folgende Festlegung: Zwei Stämme eines Verblexems sind verschieden, wenn sie morphematisch verschieden sind. Zwei Stämme eines Verblexems, die morphematisch identisch sind, sich aber in einem oder mehreren phonologischen Segmenten unterscheiden, heißen Stammallomorphe. Beim russischen Verblexem ЗАРАЗЬТЬ etwa unterscheidet sich der Präsensstamm *zaraz'*- vom Infinitivstamm = Präteritalaktivstamm *zaraz'i*- durch das Fehlen des Stammbildungssuffixes *-i*. Der ebenfalls im Präsensparadigma anzutreffende Stamm *zaraž*- wiederum ist mit *zaraz'*- morphematisch identisch, unterscheidet sich aber von letzterem durch das Segment /ž/. Die Stämme *zaraz'*- und *zaraž*- sind folglich Allomorphe des Präsensstammes.

Bei mehrstämmigen slavischen Verben, deren Infinitiv im allgemeinen die Struktur $V + \{\text{Infinitivendung}\}$ hat, soll gelten, daß die Basisform dem Infinitivstamm entspricht. Bezüglich des Präteritalaktivstammes sind folgende beiden Fälle zu unterscheiden:

1. Infinitivstamm = Präteritalaktivstamm

Da der Präsensstamm im Vergleich mit dem Infinitivstamm definiert wird, kann aus dem entsprechenden morphonologischen Subparadigma automatisch auch auf das Verhältnis des Präsensstammes zum Präteritalaktivstamm geschlossen werden. Umgekehrt gilt: Der Präteritalaktivstamm wird in bezug zum identischen Infinitivstamm definiert, so daß das entsprechende morphonologische Subparadigma oftmals keine eindeutigen Rückschlüsse auf den Präsensstamm erlaubt; vgl. z.B. nach LEHFELDT (1993, 42) das morphonologische Subparadigma M_1 der russischen Präteritalformenbildung: "Б[азисная] ф[орма] остается неизменной во всех словоформах". Wenn etwa beim Lexem ВЬКОРЧЕВАТЬ der Präsensstamm *vikorčuj*- mit Bezug auf die Basisform {*vikorčova*-} definiert wird, beinhaltet dies auch eine Aussage über seine Relation zum Präteritalaktivstamm *vikorčova*-. Umgekehrt kann aber aus der Per-

spektive des Präteritalaktivstammes nicht eindeutig auf den Präsensstamm geschlossen werden, der sowohl *vikorčuj-* als auch **vikorčovaj-* lauten könnte.

2. Infinitivstamm ≠ Präteritalaktivstamm

Dieser Fall tritt häufig bei mehrstämmigen Verben mit dem aus dem Urslavischen ererbten Stammbildungsmorph des Infinitivs **-nŏ* auf,⁸ dem im Russischen *-nu* entspricht, im Polnischen *-nŏ*, im Tschechischen *-nou* usw. Der Präteritalaktivstamm ist bei Verben dieses Typs häufig gegenüber dem Infinitivstamm um dieses Suffix verkürzt (Angaben zum Russischen bei KEMPGEN 1989, 291f.), vgl. im Polnischen

WIEDNAĆ			
Präsens:			
	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	<i>wędn-ę</i>	<i>wędn-eš</i>	<i>wędn-e</i>
Pl.	<i>wędn-emy</i>	<i>wędn-eće</i>	<i>wędn-ŏ</i>
Infinitiv: <i>wędnŏć</i>			
Präteritum:			
	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg. m.	<i>węd-tem</i>	<i>węd-łeś</i>	<i>wŏd-t</i>
Sg. f.	<i>węd-tam</i>	<i>węd-taś</i>	<i>węd-ta</i>
Pl. m.b.	<i>węd-liśmy</i>	<i>węd-liście</i>	<i>węd-li</i>
Pl.	<i>węd-łyśmy</i>	<i>węd-łyście</i>	<i>węd-ły</i>

Der Präteritalaktivstamm *węd-* mit dem Stammallomorph *wŏd-* der 3. Pers. Sg. m. wird mit Bezug auf die aus dem Infinitiv *wędnŏć* gewonnene Basisform *wędnŏ-* durch Eliminierung des Stammbildungsmorphes *-nŏ* des Infinitivs bestimmt. Gleichzeitig erlaubt bereits die Basisform, auf den Präsensstamm *wędn-* mit dem Stammallomorph *wędn-* zu schließen. Umgekehrt kann aber bei Verben dieses Typs aus der Perspektive des Präsensstammes nicht eindeutig entschieden werden, ob der Präteritalaktivstamm um das Stammbildungsmorph *-nŏ* verkürzt ist; vgl. Verben wie *PUKNAĆ*, *STUKNAĆ* oder *DOTKNAĆ* mit Präteritalaktivstamm *puknŏ-* bzw. *puknę-*, *stuknŏ-* bzw. *stuknę-* etc.

Unsere Beobachtungen zur slavischen Stamm- und Formenbildung zeigen, daß bei der Beschreibung des Formenbestandes eines Verblexems unter Bezug auf einen seiner Stämme aus der Perspektive des einen Primärparadigmas u.U. alle übrigen Primärparadigmen dieses Verblexems erschlossen werden können, während ein anderes seiner Primärparadigmen so gut wie keine solchen Schlüsse auf die restliche Formenbildung des Verblexems erlaubt. In einer gegebenen slavischen Sprache haben somit die zu den verschiedenen Inhaltsparadigmen gehörigen Ausdruckparadigmen, bezogen auf die verbale Formenbildung als ganze, unterschiedliche Aussagekraft. Dieser Umstand ist wohl unvermeidbar,

⁸Entspricht im Altkirchenslavischen nach LESKIEN (2^u 3 1919, 185) Verben der II. Klasse mit Präsensstamm auf *-nc-* *-no-*.

will man nicht ganz vom Gebrauch von Basisformen ablassen und, wie von CH. KOCH (1990) zum Altkirchenslavischen vorgeschlagen, zur Zerlegung von Verbformen in unmittelbare Konstituenten im Sinne des "Item-and-Arrangement"-Modells zurückkehren.

Betrachten wir nun noch einen Typ einstämmiger Verblexeme und die dort auftretenden, empirisch beobachtbaren Beziehungen zwischen Basisform und verschiedenen Stammallomorphen:

3. Einstämmige Verblexeme mit Auslaut auf dentalen Okklusiv in einigen ihrer Stammallomorphe:

Lautet die mit Bezug auf eine Wortform des Präsens gebildete Basisform auf den dentalen Verschußlaut /d/, /t/ oder auf /n/ aus, so impliziert dies, ausgenommen natürlich im Westslavischen und im Slovenischen, daß das im Präteritum vorliegende Stammallomorph um dieses Segment verkürzt ist.

Fassen wir nun noch einmal die Forderungen zusammen, die wir in der vorliegenden Arbeit an die Basisform stellen:

- i) Die Basisform sollte aus Gründen der Beschreibungsökonomie die für den gesamten Formenbestand des Verblexems gültige Bezugsform sein.
- ii) Die Basisform soll mit zusammenhängenden Bestandteilen von Wortformen des Verblexems identisch sein, d.h. sie wird aus einer der Wortformen des Verblexems abgeleitet.
- iii) Die Basisform soll prädiktiv sein, d.h. mit Bezug auf ihre phonologische Struktur müssen eindeutige Anweisungen zur Bildung aller Verbstämme und aller Stammallomorphe des Verblexems formulierbar sein.

Die unter i) formulierte Forderung nach genau einer jeweils für alle Primärparadigmen eines Verblexems gültigen Basisform muß freilich mit Rücksicht auf solche Verblexeme eingeschränkt werden, bei denen unregelmäßige Stamm- bzw. Stammallomorphbildung auftritt. Wegen ihrer geringen Anzahl ist die Formulierung gesonderter morphologischer Subparadigmen nämlich unökonomisch. Dabei stellt sich grundsätzlich die Frage, nach welchen Kriterien wir "unregelmäßige" Erscheinungen in der verbalen Formenbildung von "regelmäßigen" unterscheiden können. KEMPGEN nennt (1989, 27) R.-D. KEIL einen der wenigen Autoren, die eine Definition regelmäßiger und unregelmäßiger Erscheinungen in der verbalen Formenbildungen vorgeschlagen haben. Danach sind regelmäßig alle russischen Verben, "deren Formbildung bei Kenntnis des Infinitivstammes und der Personalendungen, sowie der regelmäßigen Imperativ- und Präteritumbildung ohne Schwierigkeiten, d.h. ohne Veränderung des Lautbestandes des gemeinsamen Stammes für alle Formen durchgeführt werden kann" (1965-66, 47). Unregelmäßig seien entsprechend alle Verben, auf die

dies nicht zutrefte. Diese überaus rigide Definition schließt diejenigen Verben auf *-нуть*, deren Präteritalaktivstamm um dieses Suffix verkürzt ist (s.o.), ebenso aus dem Kreis regelmäßiger Verben aus wie solche mit morphologischen Alternationen im Präsensstamm, etwa *гляжу́, гляди́шь* zu *ГЛЯДÉТЬ*, die KEIL der *i*-Klasse zuordnet. Allerdings darf die Zweckmäßigkeit einer solchen Definition unregelmäßiger Verben bezweifelt werden, etwa wenn man bedenkt, daß KEIL 57% der Verben der *i*-Klasse als unregelmäßig einstuft und lediglich Verben des Typs *ГОВОРИ́ТЬ, МОЛЧА́ТЬ* als regelmäßig bezeichnet. Demgegenüber macht KEMPGEN die Entscheidung darüber, ob eine bestimmte Erscheinung der russischen Verbflexion als regelmäßig oder unregelmäßig zu bewerten ist, von der Anzahl der Verben abhängig, bei der sie auftritt. Die Anzahl wird freilich nicht durch statistische Meßverfahren bestimmt, sondern durch eine Faustregel, nach der "es sich nicht um mehr als eine Handvoll Verben mit gleichen Eigenschaften handeln darf" (1989, 28). Sei die Zahl der Verben mit solchen Eigenschaften größer, so müsse wiederum die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, für diese Eigenschaften Regeln zu formulieren. KEMPGEN unterscheidet im übrigen zweierlei unregelmäßige Erscheinungen in der verbalen Formenbildung, die er dichotomisch dem System der Verbflexion gegenüberstellt, nämlich individuelle Eigenschaften von Verben und Ausnahmen. Individuelle Eigenschaften einzelner Verblexeme seien solche, die zusätzlich zum System vorhanden seien, während Ausnahmen vom System abweichende Eigenschaften bezeichneten. Über die Beschaffenheit des Systems selbst trifft KEMPGEN allerdings kaum Aussagen, wir erfahren lediglich, "daß die Verbalflexion ein strukturierter Bereich ist (bzw. in einer geeigneten Beschreibung strukturiert werden kann)" (1989, 13; in 1.4.1. werden wir die Verbalflexion als Subsystem des Sprachsystems definieren). Auch S. DIMITROVA betrachtet (1994, 9-17) übrigens ganz allgemein Ausnahmen als "antisystemische Erscheinungen" ("антисистемные явления") und deutet sie als konkreten Ausdruck der flexiblen Stabilität des standardsprachlichen Systems. Ausnahmen seien Archaismen oder Neuerungen, die im Sinne A. MARTINETs eine ständige Vibration des Systems erzeugten.

Mit einer Unterscheidung zwischen individuellen Eigenschaften von Verben und Ausnahmen strebt KEMPGEN nach einer Einbindung möglichst vieler Verben mit "unregelmäßigen" Merkmalen in das von ihm formulierte System der russischen Verbflexion, zumal er mit D. WORTH eine Grammatik als um so schwächer bewertet, je mehr Ausnahmen sie zulasse. Bei der Präsensstammbildung etwa setzt er nicht nur Ausnahmen an, sondern führt vielmehr neben individuellen Eigenschaften noch "Sonderfälle" einschließlich suppletiver Präsensstammbildung als Kategorie ein (vgl. 1989, 119-142). Als individuelle Eigenschaften der Präsensstammbildung faßt er dabei solche morphologischen Alternationen auf, die zusätzlich zu einer Verkürzung des (mit dem Infinitivstamm identischen) Verbalstammes um dessen Stammbildungsmorph auftreten, vgl. in phonematischer Transkription:

Alternation	Infinitiv	Verbalstamm = Infinitivstamm	Präsensstamm
Vokaleinschub:	<i>zvat'</i>	<i>zv-a-</i>	<i>zov-</i>
	<i>drat'</i>	<i>dr-a-</i>	<i>d'or-</i>
	<i>stlat'</i>	<i>stl-a-</i>	<i>st'el-</i>
Vokalschwund:	<i>m'or'et'</i>	<i>m'or-é-</i>	<i>mr-</i>

Als Sonderfälle wiederum behandelt er die Bildung des Präsensstammes mittels Erweiterung des Verbalstammes durch die Konsonanten /n/ bzw. /v/, z.B.:

Infinitiv	Verbalstamm = Infinitivstamm	Präsensstamm
<i>stit'</i>	<i>sti-</i>	<i>stin-</i>
<i>slit'</i>	<i>sli-</i>	<i>slin-</i>

Während er als Sonderfälle auch die suppletiven Präsensstammbildungen *jed-* zu *ÉХАТЬ* sowie *bud-* zu *БЫТЬ* aufführt, bezeichnet er die Präsensstammbildung bei Verben des Typs *КРЫТЬ*, *НЫТЬ*, *ЛЫТЬ* usw. schließlich als Ausnahmen, “[d]a ein Segment des Verbalstammes betroffen ist, dessen Verhalten zum System der Präsensstammbildung gehört ...” (1989, 124). In KEMPGENS graphematischer Morphonologie hat der Präsensstamm z.B. von *РЫТЬ* mit Verbalstamm <ры-> ja die Form <po->. In der von uns gewählten phonematischen Transkription hingegen hat die Präsensstammbildung der von KEMPGEN als Ausnahmen kategorisierten Verben folgende Gestalt:

Infinitiv	Infinitivstamm	Präsensstamm
<i>mit'</i>	<i>mi-</i>	<i>mo-j-</i>
<i>l'it'</i>	<i>l'i-</i>	<i>l'-j-</i>

Im ASF-Verfahren werden sämtliche der oben angeführten Verbtypen mit Infinitiv der phonologischen Form /-Vti/ als Ausnahmen behandelt und bei der Beschreibung der Präsensformenbildung die Basisformen entsprechend nicht aus dem Infinitiv, sondern aus der 1. Pers. Sg. Präsens abgeleitet; vgl. z.B. LEHFELDT (1993, 15f.). KEMPGEN, der, wie gesagt, die Stammbildung als getrennten Verfahrensschritt behandelt, leitet auch den Präsensstamm “unregelmäßiger” Verben aus dem Verbalstamm ab, mit der Einschränkung allerdings, daß die von ihm formulierten Ableitungsprozesse eben jeweils nicht mehr als eine Handvoll Verben betreffen, daher sensu strictu keine Regeln sind. Das Resultat ist in beiden Ansätzen dasselbe. Da allerdings bei Verben des obigen Typs der Infinitivstamm identisch mit dem Präteritalaktivstamm ist, wird in KEMPGENS Ansatz auch die Beziehung zwischen Präteritalaktiv- und Präsensstamm der betreffenden Verblexeme deutlich. Freilich scheint uns KEMPGENS Unterscheidung zwischen Verben mit individuellen Eigenschaften, Sonderfällen und Ausnahmen nicht immer plausibel, weswegen wir weitgehend auf eine solche Unterscheidung verzichten wollen.

Für die vorliegende Arbeit gelte folgende Festlegung: Bei Verben mit Infinitiv der Gestalt /-Vti/ bzw. neugroßrussisch /-Vt'/ wird die für den gesamten Formenbestand des Verblexems gültige Basisform grundsätzlich durch Eliminierung der Infinitivendung gewonnen. Bei den bezüglich ihres Präsensstammes "unregelmäßigen" Verben des Typs /-Vti/ wie den auf der vorangegangenen Seite wird für die Beschreibung der Präsensformenbildung die Basisform intraparadigmatisch aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen, jeweils aber notiert, durch welche Merkmale sich die tatsächlich im entsprechenden Primärparadigma verwendete Basisform von der "eigentlich" zu erwartenden, mit dem Infinitivstamm identischen Basisform unterscheidet (s. 3.3.). Bei Verben mit Infinitiv der Form /-Cti/ bzw. /-Ct'/ schließlich wird die für den gesamten Formenbestand gültige Basisform wiederum aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen.

Mit der Bestimmung von Basisformen, die — abweichend von der unter i) formulierten Forderung — nicht für den gesamten Formenbestand des Verblexems gültig sind, sondern nur für eines seiner Primärparadigmen, berühren wir ein grundsätzliches Problem des ASF-Verfahrens, nämlich das der Zirkularität. Ob nämlich bei Verben des Typs /-Vt'/ die Basisform aus dem Infinitiv abgeleitet und z.B. die Präsensstambildung in entsprechenden morphologischen Subparadigmen formuliert wird, oder ob es abweichend von dieser Regel zweckmäßiger ist, die Basisform intraparadigmatisch aus dem Präsensparadigma zu bestimmen, kann erst entschieden werden, wenn das Verbkorpus der betreffenden Sprache bereits untersucht ist. Erst wenn im synthetischen Teil des Verfahrens der Zuordnungsalgorithmus zwischen einer Basisform bestimmten Typs und den Ausdruckparadigmen bereits bestimmt ist (s. z.B. LEHFELDT 1978, 51ff.), kann entschieden werden, ob sich ein bestimmtes Verblexem in diesen einfügt oder nicht. Entsprechend bemerkt KEMPGEN: "Welche — für eine Grammatik relevanten — Eigenschaften in das System aufgenommen werden und welche nicht, das ist nicht *a priori* [Kursivierung S.K.] festzulegen, sondern Ergebnis der Analyse aller Verben und konventionelle Festlegung" (1989, 27).

1.1.5. Phonologisch bedingte und morpho(no)logisch bedingte Alternationen

In diesem Abschnitt soll die Frage gestellt werden, ob eine Unterscheidung zwischen phonologisch bedingten und nichtphonologisch bedingten Alternationen aus synchroner Sicht möglich und sinnvoll ist.

Folgt man der Auffassung von Autoren wie A.A. REFORMATSKIJ (1960, 267ff.), L.É. KALNYN' (1981), I.A. MEL'ČUK (1982, 58ff.) u.a., die letztlich auf BAUDOIN DE COURTENAY (1984) zurückgehen, dann müssen bei den phonematischen Veränderungen zwischen den Allomorphen eines Morphems solche Alternationen, die durch die phonologische Umgebung hervorgerufen

werden, von solchen Alternationen unterschieden werden, die nur bei bestimmten Morphen und in der Umgebung bestimmter anderer Morphe auftreten. Stimmt man einer solchen Differenzierung grundsätzlich zu, müssen die phonologisch bedingten Alternationen mit Bezug auf die Phonotaktik der betreffenden Sprache beschrieben werden, während die nichtphonologisch bedingten Alternationen in den Gegenstandsbereich der Morphologie fallen. Eine solche Unterscheidung bedeutet auch, daß man mit REFORMATSKIJ (1960, 267ff.) nur den nichtphonologisch bedingten Alternationen die Fähigkeit zur alleinigen Signalisierung oder zur Kosignalisierung grammatischer Oppositionen zubilligt. Für das ASF-Verfahren impliziert diese Unterscheidung schließlich u.a., daß nur nichtphonologisch bedingte Alternationen in morphologischen Subparadigmen berücksichtigt werden dürfen. LEHFELDT hat (1978, 88ff.) daher im Zusammenhang mit der Beschreibung der russischen Präteritalformenbildung bei einigen Alternationen den Nachweis ihrer möglichen phonotaktischen Bedingtheit zu erbringen versucht. Konkret handelt es sich um folgende in bezug auf die Basisformen der betreffenden Verben auftretenden konsonantischen Schwundalternationen:

Alternation	Infinitiv	Basisform	Präteritum:			
			m. Sg.	f. Sg.	n. Sg.	Pl.
/n/ → /∅/	<i>kl'ást'</i>	{kl'an-}	<i>kl'á-l∅</i>	<i>kl'a-lá</i>	<i>kl'á-lo</i>	<i>kl'á-l'í</i>
/d/ → /∅/	<i>pást'</i>	{pad-}	<i>pá-l∅</i>	<i>pál-a</i>	<i>pál-o</i>	<i>pál'-l</i>
/t/ → /∅/	<i>m'ost'í</i>	{m'ot-}	<i>m'ó-l∅</i>	<i>m'o-lá</i>	<i>m'o-ló</i>	<i>m'o-l'í</i>

Im einzelnen untersucht LEHFELDT (1978), ob die durch die obigen Alternationen umgangenen Phonemverbindungen /-Vdl/, /-Vtl/, /-Vnl/ am Wortende außerhalb des Kontextes der Präteritalformen auftreten, was die phonotaktische Bedingtheit der Alternationen widerlegen würde. Allerdings räumt er ein, "daß bestimmte Phonemverbindungen zwar in Einzelfällen belegt sein können, daß aber die an einer solchen Verbindung beteiligten Phoneme dennoch eine starke "Abneigung" dagegen aufweisen können, sich in der gegebenen Position miteinander zu verbinden" (1978, 91). Nur frequenzorientierte Untersuchungen könnten hier einen eindeutigen Nachweis bringen.

L.É. KALNYN' (1981) weist darauf hin, daß das Nichtvorhandensein einer Lautverbindung in einer bestimmten Sprache längst nicht beweise, daß diese Verbindung dort nicht doch phonotaktisch möglich wäre. Dieser Fall liege etwa vor, wenn eine Lautverbindung in der betreffenden Sprache nicht belegt ist, ihr Auftreten in einer bestimmten Position der Wort- oder der Formenbildung zwar hervorgerufen würde, tatsächlich aber durch eine morphologische Alternation verhindert wird. Als Beispiel führt KALNYN' u.a. eine Erscheinung aus einer westukrainischen Mundart an, wo die Lautverbindung /chš/, /hž/ nicht belegt ist, sie bei der Steigerung gewisser Adjektive zwar zu erwarten wäre, tatsächlich aber durch eine morphologische Alternation /ch/ → /k/ (bzw. /h/

→ /k/) verhindert wird, vgl. /suchój/ — /súkše/, /lehéńkoj/ — /lékše/. Hier könne nicht entschieden werden, ob die morphonologische Alternation phonetisch bedingt ist, durch sie also die Lautverbindungen /chš/, /hž/ beseitigt werden, oder ob sie durch die entsprechende Position in der Formenbildung der Adjektive bewirkt werde. Zur Klärung der Frage, ob eine bestimmte nicht belegte Alternation in der betreffenden Sprache phonologisch möglich ist oder nicht, schlägt KALNYN' daher vor, die Zugehörigkeit dieser Laute zu den entsprechenden, nach distinktiven Merkmalen gebildeten Lautklassen zu ermitteln. Wenn auch sämtliche anderen Laute der betreffenden Klassen keine solche Verbindung eingingen, müsse die fragliche morphonologische Alternation als phonetisch bedingt beurteilt werden, weil sie Ausdruck phonotaktischer Restriktionen in der Phonemdistribution sei. Zur oben erwähnten Alternation /ch/ → /k/, /h/ → /k/ etwa bemerkt KALNYN', daß die beiden von dieser Alternation betroffenen Phoneme, d.h. die stimmhafte pharyngale Frikative /h/ und die stimmlose velare Frikative /ch/, als Klasse derjenigen Frikativen aufgefaßt werden könne, die jeweils am weitesten hinten im Phonationsraum artikuliert würden. Keine der Elemente dieser Klasse könne mit präpalatalen Frikativen eine Verbindung eingehen, weswegen die Alternation /ch/ → /k/ als phonetisch zu bewerten sei.

Auch KALNYN's Vorschlag liefert allerdings kein zuverlässiges Kriterium für die Unterscheidung der beiden Spielarten phonematischer Veränderungen. Aus dem Umstand, daß eine eindeutige Entscheidung über die mögliche phonologische Bedingtheit einer bestimmten Alternation offensichtlich zumeist unmöglich ist, zieht LEHFELDT (1983b) daher die Konsequenz, die Unterscheidung zwischen phonologisch und nichtphonologisch bedingten Alternationen überhaupt aufzugeben. In seiner Beschreibung der ukrainischen Verbflexion (1985) taucht sie entsprechend nicht mehr auf. Im übrigen bemerkt er (1983b, 44), daß eine Alternation, unabhängig davon, ob sie phonologisch bedingt ist oder nicht, in der Lage sei, grammatische Oppositionen zwischen Wortformen zu signalisieren. Wir werden uns in 2.4. dieser Auffassung anschließen und wollen in diesem Sinne die Unterscheidung zwischen phonologischer und morphologischer Bedingtheit verwerfen.

1.1.6. Zur Anwendbarkeit des ASF-Verfahrens auf diachrone Beschreibungen

Wir wollen in diesem Abschnitt erste Überlegungen zur Anwendbarkeit des ASF-Verfahrens auf diachrone Beschreibungen anstellen, die wir in 2.5.4. fortsetzen werden. Von der in der Einleitung erwähnten Arbeit T. BERGERS (1981a) abgesehen, hat sich zu dieser Frage bislang noch LEHFELDT (1978, 80ff.; 1983a) geäußert. Es gelte zunächst folgende Festlegung:

Die mit dem ASF-Verfahren beschriebene Verbflexion repräsentiere ein durch einen synchronen Schnitt ermitteltes Sprachstadium des betreffenden Sprachsystems (vgl. 1.4.2.). Die Verbflexion ist ein Subsystem dieses Sprachsystems (vgl. 1.4.1.). Es sind nunmehr folgende Fälle von Sprachwandel vorstellbar:

1. Voraussetzung: Beim Übergang des untersuchten Stadiums in das darauffolgende Stadium bleiben sowohl das Phonemsystem als auch die in den Inhaltspodigmen der konkreten Podigmen vertretenen grammatischen Bedeutungen konstant.

Unter dieser Voraussetzung sind folgende Sprachwandelerscheinungen denkbar:

- a) Es treten Veränderungen in den Ausdruckssubpodigmen auf.
- b) Es tritt Spaltung oder Zusammenfall von Ausdruckssubpodigmen auf.
- c) Bestimmte Verben wechseln von einem Ausdruckspodigma zu einem anderen. Denkbar ist dabei sowohl ein Wechsel zu einem bereits realisierten Ausdruckspodigma, als auch ein Wechsel zu einem im Rahmen des Systems zwar als möglich ermittelten, bislang aber noch nicht realisierten Ausdruckspodigma.

Als Beispiel für Fall 1a), also für eine nicht durch phonologischen Wandel induzierte Veränderung in Ausdruckssubpodigmen, mag der Wandel der Flexionsendungen der 3. Pers. Sg. und Pl. Präsens $-t' > -t$ im Altrussischen angeführt werden, auf den wir in 2.5.3. eingehen werden, aber auch der von LEHFELDT (1983a, 178f.) genannte Wandel des aus dem Urslavischen ererbten Akzentpodigmas *c* im Altgroßrussischen. Dieses wandelte sich bei den Verben ab dem 14. Jh. zu einem Akzentschema mit durchgehender Betonung auf der Flexionsendung. Auch hier sind wiederum verschiedene Folgerscheinungen denkbar: Entweder nehmen nämlich sämtliche Verben des Akzentpodigmas *c* das neue Akzentschema an, oder einige wechseln zu anderen Akzentpodigmen. Letzterer Fall ist nach S.V. BROMLEJ (1978, 100), A.A. ZALIZNJAK (1985, 359ff.) im Altgroßrussischen eingetreten; vgl. 2.3.2. Damit zieht, wie in diesem Beispiel, die Veränderung von Ausdruckssubpodigmen u.U. Fall c), nämlich den Wechsel von Verben zu anderen Ausdruckspodigmen nach sich.

Fall b), d.h. der Zusammenfall oder die Spaltung von Ausdruckssubpodigmen, hat zwangsläufig eine Verringerung respektive eine Vergrößerung der möglichen bzw. der tatsächlich realisierten Ausdruckspodigmen zur Fol-

ge, damit auch eine Veränderung des Maßes der Verbundenheit des betreffenden Flexionssystems. Ein Beispiel für einen Sprachwandel mit einer solchen Konsequenz für eine Beschreibung mit dem ASF-Verfahren liefert z.B. der Wandel der Akzentuierung des Präsens in der westbulgarischen Dialektzone, der im Mittelbulgarischen etwa des 14. Jhs. eingetreten ist. Dieser Wandel ist nach DYBO/ZAMJATINA/NIKOLAEV (1990, 165f.) durch eine Vermischung der Akzentuierung der Verben mit Akzentsubparadigma *b* und *c* eingeleitet worden, der im Präsens zu einem Übergang von Verben mit Akzentparadigma *c* zu Akzentparadigma *b* geführt habe. Der Tendenz zur Verallgemeinerung von Akzentparadigma *b* im Präsens hätten sich schließlich auch die Verben des Akzentparadigmas *a* unterworfen.

Beim bereits erwähnten Übergang von Verben zu anderen Ausdrucksparadigmen unterscheidet LEHFELDT (1978, 81f.) wiederum zwei Fälle, nämlich einen funktionell irrelevanten und einen funktionell relevanten Wechsel. In ersterem Falle gehören beide Ausdrucksparadigmen, sowohl das ursprüngliche des Verbums, als auch dasjenige, zu dem es wechselt, demselben Funktionsvektor an (s. 1.1.2.). In letzterem Falle wechselt das Verbum wiederum entweder zu einem Ausdrucksparadigma, dem ein stärkerer Funktionsvektor zugeordnet ist, oder zu einem Ausdrucksparadigma, dem ein schwächerer Funktionsvektor zugeordnet ist. Der Wechsel von Verben zu anderen, bereits realisierten Ausdrucksparadigmen entspricht analogischem Wandel.

Im Zusammenhang mit dem Wechsel von Verben zu anderen Ausdrucksparadigmen stellt sich die Frage nach dessen Bedeutung für das betreffende Sprachstadium. Bestimmt man mit H.-H. LIEB (1970, 45ff.) ein neues Sprachstadium mit dem Eintreten einer "bedeutenden Veränderung" (vgl. 1.4.2.), d.h. einer Veränderung, die von einem großen Teil der Sprechergemeinschaft vollzogen worden ist, so stellt sich die Frage, wie viele Verben des Lexikons der zu untersuchenden Sprache bei einem großen Teil der Sprechergemeinschaft zu einem anderen Ausdrucksparadigma wechseln müssen, damit von einem neuen Sprachstadium gesprochen werden kann. In einigen Fällen vollziehen ganze Klassen von Verben den Übergang zu anderen Ausdrucksparadigmen, etwa die Verben auf *-a-ть*, *-я-ть* im Russischen; vgl. nach VINOGRADOV/ŠVEDOVA (1964, 155-165) z.B. zu МИГÁТЬ den Wechsel von *mížu* zu *migáju*, zu ДРЕМА́ТЬ von *drém'l'u* zu *dr'emáju* usw., ein Prozeß, der, so die beiden Autoren, gegen Ende des 19. Jhs. weitgehend zum Stillstand gekommen ist. Andererseits aber leitet nach unserer Auffassung auch ein Wandel in der Präsensflexion eines einzigen Verbs ein neues Sprachstadium ein, wie z.B. beim altgroßrussischen Verb GNÁTI der Wandel *žen-ú* > *gon'-ú*. Als methodologische Konsequenz verzichten wir im Gegensatz zu LEHFELDT (1985) in der vorliegenden Arbeit weitgehend auf quantitative Aussagen zu den Ausdrucksparadigmen der verschiedenen konkreten Paradigmen. Jedes Ausdrucksparadigma ist damit zunächst gleichberechtigt, gleich wie viele Verben ihm zugeordnet sind.

2. Voraussetzung: Es tritt ein Wandel im Phonemsystem ein, der ein neues Sprachstadium einleitet. Dieser Wandel kann wiederum zwei Folgeerscheinungen nach sich ziehen:
- a) Der Wandel bewirkt keine neuen morphonologischen Alternationen.
 - b) Der Wandel bewirkt Schwund oder Neuentstehung morphonologischer Alternationen.

Ein Beispiel für Fall 2a), d.h. für einen Wandel des Phonemsystems ohne Konsequenzen für die Morphologie der zu untersuchenden Sprache, liefert der Schwund des Phonems /ô/ im Dialekt von Rostov-Suzdal' (s. 2.1.). Fall 2b) hingegen, die Entstehung neuer morphonologischer Alternationen und damit die Notwendigkeit zur Formulierung neuer morphonologischer Subparadigmen, liegt wiederum im Dialekt von Rostov-Suzdal' nach dem Jer-Wandel vor. Mit der Entstehung der Mouillierungskorrelation bildet sich dort eine "Palatalitätsalternation" heraus (vgl. LEHFELDT 1978, 37), der mit der Einführung eines entsprechenden morphonologischen Subparadigmas Rechnung getragen werden muß. In diesem Fall erhöht sich, ähnlich wie in Fall 1b), die Zahl möglicher bzw. tatsächlich realisierter Ausdruckspadigmen. Entsprechend ändert sich u.U. wiederum das Maß der Verbundenheit des betreffenden Flexionssystems.

3. Voraussetzung: Der Sprachwandel bewirkt Schwund oder Neuentstehung grammatischer Bedeutungen.
- Dieser Fall, einschließlich der mit seinem Eintreten verbundenen Konsequenzen für eine Beschreibung der Verbflexion mit dem ASF-Verfahren, wird in 2.5.3. - 2.5.4. besprochen werden.

1.2. Zu den Grundlagen morphologischer Beschreibung

Die moderne Sprachwissenschaft verfügt, ganz im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, über keine allgemeingültige Nomenklatur — ein Umstand, der sich auch in der Morphologie in verwirrend vieldeutigem Gebrauch bestimmter Bezeichnungen äußert. So wird "Wort" einerseits im Sinne von "Lexem" gebraucht, z.B. bei S. KEMPGEN (1981, 9), andererseits im Sinne von "Wortform", so etwa bei P.H. MATTHEWS (vgl. 1972, 161). Für W.U. WURZEL (1984, 61) sind grammatische Kategorien das, was in der AG 1970 (317) die Bedeutungen solcher Kategorien sind, während WURZEL "die Gesamtheit der Kategorien einer 'Dimension', d.h. von Kasus, Numerus, Tempus, Modus, Komparation" (1984, 61) als "Kategorienbündel" bezeichnet. Ein "Lexem" ist für A.A. ZALIZNJAK (1967, 30) eine Menge von Wortformen mit gleicher lexikalischer Bedeutung, während es bei A. MARTINET (³1991, 16) als lexikalisches Monem figuriert (vgl. zu den entsprechenden Stichwörtern auch LEWANDOWSKI ⁵1991). Die hier angeführten Beispiele für den unterschiedlichen Gebrauch morphologischer Bezeichnungen bei verschiedenen Autoren stehen auch für verschiedene morphologische Konzeptionen. I.A. MEL'ČUK bemerkt dazu: "Le paysage «politique» de la linguistique moderne ressemble à celui de l'Europe du début du Moyen Âge: une multitude d'États ou quasi-États féodaux, chacun avec son souverain, son église et son patois" (1993-94, 1, 2). Ein Anliegen des Autors ist daher seit langem die Entwicklung einer einheitlichen linguistischen Metasprache sowie eine Präzisierung morphologischer Begriffe: "Thus, terminology is important because it should be a faithful representation of an underlying system of notions — which, in their turn, build up (or at least should build up) our science" (MEL'ČUK 1982, 13). In der vorliegenden Arbeit wollen wir uns weitgehend an der von MEL'ČUK (1993-94) gebrauchten Terminologie sowie an den von diesem Autor vorgeschlagenen Definitionen morphologischer Begriffe orientieren. Zum Teil wurde dabei auf die formalisierenden Definitionen MEL'ČUKs, die einen den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengenden allgemeingültigen Anspruch haben, verzichtet. Im folgenden also einige zentrale begrifflich-terminologische Erläuterungen, auf die im Verlauf der vorliegenden Untersuchung ständig Bezug genommen wird:

Eine vollständige Äußerung kann zwischen zwei absoluten Pausen realisiert werden (vgl. MEL'ČUK 1993-94, 1, 170).

Ein sprachliches Zeichen ist nach F. DE SAUSSURE durch eine Inhaltsseite ("signifié"), eine Ausdrucksseite ("signifiant") sowie nach I.A. MEL'ČUK (1993-94, 1, 123) außerdem durch ein von ihm als Syntaktik ("syntactique") bezeichnetes Bündel syntaktischer, lexikalischer und morphologischer Eigenschaften gekennzeichnet, die nicht notwendigerweise aus signifiant oder signifié des betreffenden Zeichens ableitbar sind: MEL'ČUK (1993-

94, 1, 117-120) nennt hier Wortart, Genus, Rektion, lexikalische Funktionen, die die syntaktische Verbindung verschiedener sprachlicher Zeichen nach der in der betreffenden Sprache geltenden Idiomatik steuern (vgl. französisch: *pousser un cri* aber russisch: *учны́мъ кри́к*), Deklinations- und Konjugationstypen, schließlich morphonologische Alternationen, die einerseits das signifiant eines Zeichens selbst betreffen, andererseits solche, die ein signifiant an benachbarten signifiants auslöst (der Autor führt hier als Beispiel die Endung der 3. Pers. Präsens *-ot* im Russischen an, die vorangehende Konsonanten palatalisiert⁹). Das von MEL'ČUK (1993-94, 1, 121) angeführte Beispiel des französischen Suffix *-er* (*-ir, -oir, -re*), dessen signifié die Information 'Infinitiv' und damit 'Verbum' trägt, zeigt freilich, daß es sehr wohl Überschneidungen zwischen dem signifié und der Syntaktik eines sprachlichen Zeichens geben kann.

Unter einer **Wortform** soll in der vorliegenden Arbeit ein in keine weiteren Wortformen zerlegbares sprachliches Zeichen verstanden werden, das mit einer hinreichenden Autonomie versehen ist, wobei zwischen Autonomie im starken Sinne und solcher im schwachen Sinne zu unterscheiden ist. Ein sprachliches Zeichen **X** einer Sprache \mathcal{L} ist im starken Sinne autonom, wenn es eine vollständige Äußerung gibt, die nur **X** und kein anderes Zeichen enthält (MEL'ČUK 1993-94, 1, 170). Ein im schwachen Sinne autonomes sprachliches Zeichen **X** hingegen bildet mit einem anderen autonomen Zeichen Ψ einen im starken Sinne autonomen Zeichenkomplex der Form $X\Psi$, ΨX oder $\Psi_1 X \Psi_2$ mit $\Psi_1 + \Psi_2 = \Psi$ und erfüllt darüber hinaus zumindestens eines der für \mathcal{L} spezifischen Autonomiekriterien. MEL'ČUK unterscheidet (1993-94, 1, 172-185) drei solcher, hierarchisch angeordneter, Autonomiekriterien, nämlich die — hierarchisch am höchsten angesiedelte — **Trennbarkeit des Zeichens** ("séparabilité du signe"), dann die **distributionelle Variabilität des Zeichens** ("variabilité distributionelle du signe") und schließlich die hierarchisch am niedrigsten angesiedelte **Vertauschbarkeit des Zeichens** ("transmutabilité du signe"). Die Trennbarkeit eines Zeichens **X** in einem Kontext $X\Psi$ bzw. ΨX definiert MEL'ČUK dabei als die Möglichkeit, zwischen **X** und Ψ einen aus autonomen Zeichen bestehenden Ausdruck einzuschieben, ohne daß sich die semantische Relation zwischen **X** und Ψ bzw. deren semantischer Gehalt ändert (vgl. den bestimmten Artikel im Italienischen, der vom determinierten Substantiv durch ein Adjektiv oder Possessivpronomen getrennt werden kann: *la scoperta* 'die Entdeckung' → *la mia trista scoperta* 'meine traurige Entdeckung'). Ein Zeichen **X** heißt demgegenüber, so MEL'ČUK weiter, distributionell variabel genau dann, wenn Ψ mehr

⁹LEHFELDT vermeidet (1978, 17) im Sinne der von ihm für das ASF-Verfahren geforderten unabhängigen Beschreibung der Ausdrucksmittel grammatischer Bedeutungen "strikt oberflächliche, obskure Kausalitätsspekulationen", die z.B. davon ausgehen, eine bestimmte Flexionsendung verursache oder bewirke eine morphonologische Alternation am vorangehenden Morph.

als nur einer syntaktischen Distributionsklasse angehören kann und wenn weder das semantische Verhältnis zwischen X und Ψ noch deren semantischer Gehalt von der Klasse, der Ψ angehört, abhängt (s. das Zeichen *ña* 'wieder' im Quechua, das sich, so MEL'ČUK 1993-94, 1, 176f., mit allen Wortarten verbinden kann, z.B. *wataña* 'schon ein Jahr', *kayña* 'schon dieses', *maskiña* 'schon zwölf', etc.). Schließlich ist nach Auffassung des Autors ein sprachliches Zeichen X in einem Kontext $X\Psi$ bzw. ΨX genau dann vertauschbar, wenn es entweder möglich ist, X und Ψ umzustellen oder X von Ψ zu einem von Ψ verschiedenen Zeichen Ψ' zu verschieben (vgl. nach MEL'ČUK 1993-94, 1, 179 die klitischen Objektpronomen im Spanischen: *Le encontré en Granada* → *Encontrele en Granada* 'Ich traf ihn in Granada').

Die hierarchische Anordnung dieser drei Kriterien ist im Sinne eines Algorithmus zur Überprüfung der schwachen Autonomie eines gegebenen sprachlichen Zeichens zu verstehen: Verfügt es über eine ausreichende Trennbarkeit, sind die beiden übrigen Kriterien nicht mehr notwendig, um ihm eine Autonomie im schwachen Sinne zu attestieren. Ist es dagegen zwar nicht trennbar, verbindet sich aber mit mehreren oder sogar allen syntaktischen Distributionsklassen von \mathcal{E} , ist es unabhängig von seiner möglichen Vertauschbarkeit im schwachen Sinne autonom. Erst wenn ein sprachliches Zeichen weder trennbar ist, noch distributionell variabel, muß es auf seine Vertauschbarkeit hin überprüft werden, damit man ihm möglicherweise den Status der Autonomie im schwachen Sinne zusprechen kann. Daraus folgt, daß die Trennbarkeit eines sprachlichen Zeichens das stärkste Kriterium zur Bestimmung der Autonomie im schwachen Sinne ist.

Die von MEL'ČUK (1993-94, 1, 187-223) vorgelegten Kriterien der Wortformbestimmung sollen es ermöglichen, bei sprachlichen Zeichen Wortformen einerseits von Morphen und andererseits von Syntagmen (s.u.) zu unterscheiden, ferner auch die verschiedenen Typen von Klitika (s.u.) als Wortformen zu behandeln. So kann das portugiesische Intraklitikon *lhe* in *mostrar-lhe-emos* 'Wir werden ihm zeigen' als ein im schwachen Sinne autonomes sprachliches Zeichen gedeutet werden, das mit einem Zeichen Ψ mit $\Psi_1 = mostrar$ und $\Psi_2 = emos$ ein im starken Sinne autonomes Zeichen $\Psi_1 X \Psi_2$ bildet. Schließlich sollen mit der von MEL'ČUK eingeführten Unterscheidung zwischen Wortformen der langue und Wortformen der parole auch nicht im starken Sinne autonome sprachliche Zeichen erfaßt werden, wie etwa 've /v/ in *could've* /kúdv/ im Englischen, das, so der Autor, als Wortform der parole durch eine entsprechende Wortform der langue *have* ersetzbar ist und aus dieser als Kopfform abgeleitet ist.

Bei den von MEL'ČUK vorgestellten Definitionen muß deren rekursiver Charakter hervorgehoben werden: Bei der Ermittlung von im schwachen Sinne autonomen sprachlichen Zeichen wird auf andere sprachliche Zeichen Bezug genommen, die durch ihre Autonomie im starken Sinne bereits eindeutig als Wortformen bestimmt worden sind. Die Definitionen besitzen darüber hinaus

relativen Charakter, zumal MEL'ČUK überzeugt ist, "qu'il n'est pas possible d'établir un système de critères quantitatifs précis valables pour toutes les langues et rendant compte de tous les cas qu'on peut y rencontrer" (1993-94, 1, 189). Diese Auffassung wird z.B. in seiner Behandlung der trennbaren Verbalpräfixe im Ungarischen deutlich, die in bestimmten Kontexten sogar als im starken Sinne autonome sprachliche Zeichen auftreten können (vgl. *Megkapta a levelemet?* 'Hast du meinen Brief bekommen?' — *Meg* 'Ja'; 1993-94, 1, 202). MEL'ČUK behandelt sie dennoch als Affixe, da u.a. zwischen ihnen und den grammatischen Merkmalen des Verbs hinlänglich enge Beziehungen bestünden. So veränderten sie den Aspekt des Verbums, verwandelten intransitive Verben in transitive, etc.

Mit Bezug auf das oben eingeführte Kriterium der Autonomie sprachlicher Zeichen definieren wir ein **M o r p h** als sprachliches Zeichen, das in keine weiteren sprachlichen Zeichen segmentierbar ist und weder über eine Autonomie im starken noch im schwachen Sinne verfügt.

Erinnern wir uns an die obige Definition sprachlicher Zeichen, stoßen wir bei bestimmten Typen von Morphen auf Schwierigkeiten, nämlich bei sog. "leeren Morphen" (s. MEL'ČUK 1982, 69ff.). Im Gegensatz zu anderen sprachlichen Zeichen verfügen diese zwar über ein signifiant, nicht aber über ein signifié. Es seien u.a. folgende genannt:

- Stammbildungsmorphe, die innerhalb eines Lexems (s.u.) zur Bildung verschiedener Wortstämme dienen (s. 1.1.4).
- Interfixe, die zwischen zwei Wurzeln stehen (z.B. russisch *e* in *пыл-е-сок*).
- Leere Suffixe, die, weder wort- noch formenbildende Funktion haben, wie die Reflexivpartikel *-ся* bei den russischen Verben *СМЕЯТЬСЯ, КАСАТЬСЯ, ОЧУТИТЬСЯ*,

Leere Morphe sind das Gegenstück zu Nullmorphem, die zwar ein signifié, aber kein signifiant haben.

Ein **M o r p h e m** ist eine Menge von Morphen mit identischem signifié.

Eine Kategorie **C**, die eine Anzahl von Bedeutungen ' s_i ' enthält und für die gilt: $C = \{s_1, s_2, \dots, s_n \mid n \geq 2\}$, heiße **grammatische Kategorie** bzw. **flektivische Kategorie** einer Klasse **K** von sprachlichen Zeichen K_j in einer Sprache \mathcal{L} genau dann, wenn gleichzeitig folgende Bedingungen erfüllt sind:

1. (a) An jedem K_j ist obligatorisch genau eine Bedeutung ' s_i ' ausgedrückt;
(b) jede Bedeutung ' s_i ' wird obligatorisch an wenigstens einem K_j ausgedrückt.
2. Die Bedeutungen ' s_i ' verfügen über einen regulären Ausdruck, d.h.

(a) die Verbindung eines Zeichens K_j mit einer Bedeutung 's_i' ist strikt kompositionell, d.h. durch mehr oder minder generalisierte Regeln beschreibbar;

(b) bei einer zahlenmäßig großen Klasse K ist die Anzahl der die Bedeutungen 's_i' ausdrückenden Zeichen relativ klein, und deren Verteilung erfolgt nach mehr oder minder generellen Regeln;

(c) die Mehrzahl der Bedeutungen 's_i' ist bei fast allen Zeichen der Klasse K ausgedrückt.

Diese nach MEL'ČUK (1993-94, 1, 263) wiedergegebene Definition nimmt auf eine Klasse von sprachlichen Zeichen, nicht, wie MEL'ČUK (1986, 39f.), auf eine Klasse von Lexemen Bezug.¹⁰ Daß es sich um eine Klasse von Wortformen, nicht von Morphemen, handelt, wird daraus deutlich, daß zumindest für einige Zeichen K_j dieser Klasse der Ausdruck von Bedeutungen s_i vorausgesetzt wird. Ein bestimmtes solches K_j ist demnach das Ergebnis einer "sprachlichen Verbindung" ("union linguistique") mit einem als grammatische Bedeutung vermuteten signifié s_i durch eine "Megaoperation" (vgl. MEL'ČUK 1993-94, 1, 137-144), wobei diese Megaoperation '⊕' sowohl eine Verbindung mit einem Zeichen sein kann, dessen signifié s_i ist, als auch ein Prozeß (etwa eine morphologische Alternation; vgl. französisch /šəv'al/ 'Pferd ⊕ Sg' : /šəv'o/ 'Pferd ⊕ Pl'). Morpheme hingegen sind elementare Zeichen, die aus keiner sprachlichen Verbindung durch Megaoperation hervorgegangen sind (s.o.; vgl. auch die Definition des "signe élémentaire" bei MEL'ČUK 1993-94, 1, 164, sowie die traditionelle Bestimmung des Morphs als kleinster bedeutungstragender sprachlicher Einheit, z.B. bei LEWANDOWSKI 1991, 1, 699f.). Andererseits sind Lexeme, ebenso wie Morpheme, selbst keine sprachlichen Zeichen, sondern Zeichenmengen, wie auch MEL'ČUK (1993-94, 1, 128) betont. Neben Wortformen können allerdings auch Syntagmen (s.u.) im Sinne komplexer Zeichen als Elemente von K auftreten, da auch sie als analytische Formen (vgl. die unten angegebene Definition) Bedeutungen s_i einer grammatischen Kategorie C ausdrücken können. Da aber analytische Formen stets in bezug auf Wortformen mit synthetischem Ausdruck anderer s_i der betreffenden grammatischen Kategorie bestimmt werden, sollen sie hier zunächst unberücksichtigt bleiben.

Jede Wortform K_j der Klasse K soll nun, so die Bedingung 1a) für die Deutung der s_i als grammatischer Bedeutungen, obligatorisch genau ein s_i ausdrücken, d.h., jedes K_j ist als sprachliche Verbindung durch Megaoperation der Form $X \oplus s_i$ deutbar. Nach Bedingung 2a) und 2b) muß diese sprachliche Verbindung darüber hinaus regulär beschreibbar sein. Die Bedingung 1b) wiederum fordert nur, daß jedes s_i bei wenigstens einer Wortform ausgedrückt sei. Der Ausdruck aller s_i bei jeder Wortform von K ist also keineswegs eine not-

¹⁰MEL'ČUK bezieht seine (1977.8) vorgestellte Definition der grammatischen Kategorie zwar auf Wortformen, die er allerdings wiederum als Lexeme von Lexemen einer bestimmten Klasse behandelt.

wendige Bedingung für die Annahme von **C** als grammatischer Kategorie, obwohl in der Praxis, so MEL'ČUK, z.B. die Differenzierung zwischen Singular und Plural bei nur drei Substantiven, während alle übrigen Substantive nur Singular oder nur Plural ausdrücken, als unwahrscheinlich gelten darf. Diejenige Wortform K_j , die mehr als ein s_i annehmen kann — und nach Bedingung 2c) ist das die Mehrzahl der K_j — läßt sich demnach als eine Menge von konkreten Wortformen $K_j = \{X \oplus s_1, \dots, X \oplus s_j\}$ mit Ausdruck jeweils eines bestimmten s_i darstellen, deren Elemente durch eine gemeinsame Bedeutungskomponente X' und eine variierende Bedeutungskomponente s_i gekennzeichnet sind. Die konstante Bedeutungskomponente X' muß dabei als die gemeinsame lexikalische Komponente dieser Wortformen von K_j betrachtet werden.

Wie man sieht, ist bei einer Definition des Begriffs der grammatischen Kategorie der Bezug auf eine Lexemklasse keine notwendige Voraussetzung, vielmehr folgt die Bildung eines Lexems als Menge von Wortformen mit gleicher lexikalischer Bedeutung (s.u.) offensichtlich aus der Existenz grammatischer Kategorien. Es stellt sich allerdings die Frage, nach welchen Kriterien die der Definition jeweils zugrundegelegte Klasse zu bestimmen ist. Die von MEL'ČUK vorausgesetzten Zeichenklassen sind wiederum durch bestimmte grammatische Bedeutungen charakterisiert, entsprechen also weitgehend Klassen von Wortformen bestimmter morphologisch definierter Wortarten: "Une catégorie flexionelle caractérise toujours une classe particulière de signes. L'identification même de cette classe dépend du fait que chaque signe qui y appartient exige l'expression d'un grammème de la catégorie à l'étude" (1993-94, 1, 266). Auch obige Definition grammatischer Kategorien scheint also auf den ersten Blick die Gefahr einer zirkulären Bestimmung in sich zu bergen, da auf eine vorher festzulegende Klasse von Zeichen Bezug genommen wird, die u.U. gerade unter dem Kriterium der ja erst zu bestimmenden grammatischen Kategorie gebildet wurde. Allerdings kann zur Bestimmung solcher Klassen von Zeichen auf ein von S. KEMPGEN (1981, 179-181) vorgeschlagenes, nicht-zirkuläres Verfahren zur Definition grammatischer Kategorien zurückgegriffen werden, das auf der Opposition nichtgrammatische Bedeutung vs. grammatische Bedeutung beruht.

Zunächst werden verschiedene Wortformen nach dem Kriterium einer als konstant angenommenen nichtgrammatischen bzw. lexikalischen Bedeutung zusammengefaßt, während das Residuum der variablen Bedeutungen dieser Wortformen vorläufig als grammatische Bedeutungen bestimmt wird. Hernach werden aus solchen Mengen von Wortformen, deren als grammatisch vermutete Bedeutungskomponenten identisch sind, Klassen gebildet. Die variablen Bedeutungen dieser Klassen können nunmehr mit Hilfe der oben angeführten Kriterien daraufhin überprüft werden, ob sie tatsächlich Bedeutungen grammatischer Kategorien sind. Die lexikalische Bedeutung von Wortformen wird also in diesem Verfahren als ein Kriterium zur Bestimmung der für die Definition benötigten Bezugsklasse herangezogen. Dennoch kann bei einer unter dem Krite-

rium der gemeinsamen lexikalischen Bedeutung zusammengefaßten Menge von Wortformen noch nicht notwendigerweise von einem Lexem gesprochen werden, da ein Lexem aus mehreren Wortformklassen bestehen kann und u.U. auch analytische Formen umfaßt (s.u.), die KEMPGEN wiederum von der Bildung der Bezugsklassen ausschließt (vgl. 1.1.3.). Übrigens weist M. HUBENSCHMID (1993, 31ff.) auf Schwierigkeiten bei der Bestimmung etwa der grammatischen Kategorie des Numerus mit Hilfe solchermaßen gebildeter Wortformklassen hin.

Die oben nach MEL'ČUK (1993-94, 1, 262) angeführte Definition des Begriffs der grammatischen Kategorie schließt, wie M. HUBENSCHMID (1993, 18-23) bemerkt, das Genus der Substantive aus dem Kreise grammatischer Kategorien aus. Da MEL'ČUK allerdings das Genus der Substantive der Syntaktik sprachlicher Zeichen (s.o.) zuordne, entfalle die Notwendigkeit, es im Rahmen grammatischer Kategorien zu behandeln. HUBENSCHMID (1993, 17) verweist in diesem Zusammenhang außerdem auf eine von A.I. SMIRNICKIJ (1955, 45-48) vorgeschlagene Differenzierung zwischen *variierenden* und *klassifikatorischen* (lexikalisch-grammatischen) grammatischen Kategorien, nach der eine zu einer klassifikatorischen Kategorie gehörende grammatische Bedeutung allen Wortformen des betreffenden Lexems eigen ist. MEL'ČUKs Definition der grammatischen Kategorie umfasse somit nur *variierende* Kategorien, während das Genus der Substantive im Sinne SMIRNICKIJs als *klassifikatorische* Kategorie aufgefaßt werden müsse.

Die zu einer grammatischen bzw. flektivischen Kategorie gehörende Bedeutung 's_i' heiße *Grammem*.

Derivateme oder *derivationelle* Bedeutungen unterscheiden sich von *Grammemen* als Bedeutungen grammatischer Kategorien durch Eigenschaften bzw. Tendenzen, die MEL'ČUK (1993-94, 1, 297-298) in sieben Punkten zusammengefaßt hat (vgl. auch die von W.U. WURZEL 1984, 40-51 in neun Punkten aufgezählten Unterscheidungskriterien, die mehr oder minder mit den von MEL'ČUK formulierten übereinstimmen):

- (1) *Derivateme* sind konkret, *Grammemen* sind abstrakt;
- (2) *Derivateme* weisen im Gegensatz zu *Grammemen* eine beschränkte Fähigkeit zu kombinatorischer Verknüpfung auf (vgl. z.B. das Suffix *-an* im Tschechischen, das sich fast ausschließlich mit Orts-, besonders mit Ländernamen verbindet);
- (3) *Derivateme* weisen im Gegensatz zu *Grammemen* eine geringe Neigung zu standardisiertem Ausdruck auf;
- (4) *Derivateme* stehen im Gegensatz zu *Grammemen* außerhalb syntaktischer Regeln;

- (5) Derivateme erlauben im Gegensatz zu Grammemen eine Amalgamierung mit lexikalischen Bedeutungen;
 (6) Derivateme stehen näher an der Wurzel als Grammeme;
 (7) Derivateme können im Gegensatz zu Grammemen die Wortart des abgeleiteten Lexems verändern.

Ein **Syntagma** ist eine lineare Folge von wenigstens zwei Wortformen in einem Text, die syntaktisch verbunden sind (s. die Definition von "syntagme₁" bei MEL'ČUK 1993-94, 1, 128), wie deutsch *vor der Wohnung der alten Frau*.

Ein **Lex** ist entweder eine Wortform, das in einem oder mehreren Lexikonartikeln beschrieben werden kann, oder ein Syntagma, in dem eine Wortform eine lexikalische Bedeutung, die übrigen Wortformen nur grammatische Bedeutungen ausdrücken (z.B. polnisch *odpowiada* und *będzie odpowiadał* zu ODPOWIADAĆ).

Ein **Lexem** ist eine Menge von Lexen mit identischer lexikalischer Bedeutung und für gewöhnlich gemeinsamem Stamm.

Diese wiederum nach MEL'ČUK (1993-94, 1, 346) formulierte Definition schließt durch die Bedingung des gemeinsamen Stammes aus, daß Synonyme wie russisch ГЛЯДÉТЬ und СМОТРÉТЬ zu einem Lexem zusammengefaßt werden. Suppletive Lexembildung hingegen, wie etwa bei dem üblicherweise als ein Lexem betrachteten russischen Aspektpaar КЛА́СТЬ — ПОЛОЖИ́ТЬ oder beim Lexem ČLOVĚK — LIDÉ im Tschechischen, können mit einer die Forderung nach gemeinsamem Stamm ergänzenden Bedingung nach "Quasi-Darstellbarkeit des signifié" ("quasi-représentabilité dans le signifié") der suppletiven Lexe erfaßt werden; näheres bei MEL'ČUK (1993-94, 1, 149ff.).

Die zu einem Lexem gehörigen Wortformen unterscheiden sich u.U. bezüglich Art und Anzahl der ausgedrückten grammatischen Bedeutungen (vgl. KEMPGEN 1981, 169). Daraus ergibt sich als Konsequenz für eine Wortartenbestimmung mittels der für die betreffende Lexemklasse charakteristischen grammatischen Bedeutungen (vgl. z.B. die von KEMPGEN 1981, 159-258 vorgeschlagene Wortartenbestimmung), daß innerhalb einer Wortart u.U. verschiedene Wortformklassen vorliegen, so v.a. beim Verb, wo sich Infinitiv, Präteritalformen, die verschiedenen Partizipien etc. jeweils eben durch Art und Anzahl der ausgedrückten grammatischen Bedeutungen unterscheiden (vgl. z.B. für das Russische die von KEMPGEN 1981, 217-225 aufgeführten Inhaltsparadigmen der verschiedenen verbalen Wortformklassen).

Bei der Bestimmung **analytischer Formen** orientieren wir uns, ebenso wie I.A. MEL'ČUK (1993-94, 1, 354f.), an den von I.A. SMIRNICKIJ (1956) angestellten Überlegungen, auf deren Grundlage wir formulieren:

Die analytische Form eines Lexems **L** ist ein Syntagma, das die lexikalische Bedeutung von **L** und das Grammem 's_i' einer bestimmten für **L** charak-

teristischen grammatischen Kategorie **C** ausdrückt; dabei muß wenigstens eines der übrigen Gramme von **C** synthetisch durch Wortformen von **L** ausgedrückt sein. Die analytische Form ist somit als eine synthetischen Wortformen äquivalente Einheit aufzufassen, eine Tatsache, die SMIRNICKIJ durch die Bemerkung unterstreicht, daß “именно этот параллелизм с простыми, синтетическими формами делает словосочетание представителем и грамматической формой одного слова” (1956, 46). So stellt SMIRNICKIJ (1956, 47) beispielsweise das analytisch gebildete Futur des Lexems (TO) WORK: *will work* den synthetischen Formen des Präsens: *work* und des Präteritums: *worked* gegenüber und veranschaulicht folgendermaßen das Verhältnis der drei Gramme (“af” = “analytische Form, “sf” = “synthetische Form”):

“af” : “sf₁” : “sf₂”

Das Syntagma *will work* hat sich dabei völlig von allen anderen lexikalischen Bedeutungen, wie etwa der Bedeutung ‘wollen’ des Lexems (TO) WILL, befreit und muß als eine den Wortformen *work* und *worked* äquivalente Form angesehen werden. Allerdings räumt der Autor ein, daß sich Formen des Typs *will work* noch nicht völlig als analytische Formen zum Ausdruck der grammatischen Bedeutung des Futurs durchgesetzt haben: Wir führen als Beleg für diese Feststellung aus dem *Concise Oxford Dictionary* (Oxford, 1991) Beispiele an, in denen die Konstruktion WILL + Infinitiv mit der Bedeutung eines Wunsches: “Will you have a sandwich?” bzw. einer Eigenschaft oder Fähigkeit: “The jar will hold one kilo” auftreten.

Im Slovenischen besteht die grammatische Kategorie des Tempus aus vier Grammemen, nämlich Plusquamperfekt, Präteritum, Präsens und Futur. Von diesen vier grammatischen Bedeutungen wird nur eine einzige, das Präsens, synthetisch gebildet: vgl. die entsprechenden perfektiven Formen des Verblexems SEZNANITI — SEZNANJATI ‘bekanntmachen’:

Plusquamperfekt	:	Präteritum	:	Präsens	:	Futur
<i>seznanil sem bil</i>	:	<i>seznanil sem</i>	:	<i>seznanim</i>	:	<i>seznanil bom</i>
“af ₁ ”	:	“af ₂ ”	:	“sf”	:	“af ₃ ”

Bei der Definition des Begriffs **Paradigma** treffen wir auf zwei Auffassungen, die im folgenden kurz gegenübergestellt werden sollen:

A.A. ZALIZNJAK (1967, 30) bezeichnet als Paradigma eines bestimmten Lexems die Gesamtheit aller grammatischen Bedeutungen, die von den Wortformen dieses Lexems ausgedrückt werden. Das Paradigma enthalte ferner Angaben darüber, welche Wortform des betreffenden Lexems eine bestimmte grammatische Bedeutung trägt. Üblicherweise entspreche dabei eine grammatische Bedeutung genau einer Wortform oder — im Falle fakultativer Varianten — mehreren Wortformen oder schließlich — im Falle defektiver Paradigmen — überhaupt keiner Wortform eines gegebenen Lexems. Ein Vergleich mit der oben nach MEL’ČUK angegebenen Definition des Begriffs “Lexem” als Menge

von Wortformen mit gleicher lexikalischer Bedeutung zeigt, daß in dieser Definition die Begriffe "Paradigma" und "Lexem" als mehr oder weniger gleichwertig angesehen werden müssen. MEL'ČUK präzisiert (1993-94, 1, 356) ZALIZNIAKs Definition, indem er das Paradigma eines Lexems einer bestimmten Lexemklasse als eine Liste aller möglichen Kombinationen der die betreffende Lexemklasse charakterisierenden Grammemen festlegt. Diese Liste ordnet jeder Kombination von Grammemen eine Wortform des betreffenden Lexems zu, entsprechend bei fakultativen Varianten mehrere Wortformen bzw. bei defektiven Paradigmen gar keine Wortform.

Dieser sehr weitgefaßten Vorstellung von einem Paradigma steht das Konzept des konkreten Paradigmas gegenüber, dem im ASF-Verfahren eine zentrale Bedeutung zukommt und dessen inhaltliche Struktur wir im vorangehenden Abschnitt vorgestellt haben. Nach S. KEMPGEN gehören demnach zum Paradigma eines Lexems all diejenigen Wortformen eines Lexems, "die sich voneinander nur durch die Ausprägungen einer oder mehrerer grammatischer Kategorien unterscheiden, nicht aber durch das Fehlen bzw. Vorhandensein solcher Kategorien" (1981, 173). Um in den nach dieser Vorschrift gebildeten konkreten Paradigmen z.B. auch das russische Präteritum berücksichtigen zu können, dessen grammatische Kategorien im Plural um die des Genus reduziert sind, führt KEMPGEN schließlich eine ergänzende Bedingung ein. Danach werden dem nach obiger Vorschrift gebildeten Paradigma zusätzlich noch diejenigen Formen hinzugefügt, "die zu diesem eine "kombinatorische Ergänzung" darstellen, unter der Voraussetzung, daß sich die Differenz bezüglich der vertretenen Kategorien auf genau eine beschränkt" (1981, 176; beide Zitate im Original kursiviert). Unter Berufung auf diese Definition des Paradigmas merkt W. LEHFELDT (1985, 26) an, daß es fehlerhaft sei, zwei kategoriell verschiedenartige ukrainische Wortformen wie die 1. Pers. Sg. Präs. *люблю́* und die 2. Pers. Sg. Imperativ *люби́* zu vergleichen, da in ersterer Wortform die grammatische Kategorie "Tempus" ausgedrückt sei, die letzterer Wortform fehle. Damit bekräftigt er im Rahmen des ASF-Verfahrens die von KEMPGEN formulierte, gegenüber ZALIZNIAK (1967, 30) wesentlich enger gefaßte Auffassung des Begriffs "Paradigma", der auch wir uns in vorliegender Untersuchung anschließen wollen.¹¹ Wir beachten dabei im übrigen noch folgende Anweisung LEHFELDTs: "Для того, чтобы однозначно указать на различные парадигмы данного слова, мы специфицируем термин 'парадигма', добавляя к нему название одного грамматического значения, реализованного у всех словоформ данной парадигмы и не реализованного у словоформ других интересующих нас парадигм" (1985, 29). Die russische Sprachwissenschaft gebraucht

¹¹KEMPGEN faßt allerdings (1981, 221) Präsens und Imperativ des Russischen zu einem einzigen Inhaltsparadigma zusammen, eine Entscheidung, die er mit dem von ihm zur Wortartenbestimmung verwendeten "agglomerativ-hierarchisierenden Klassifikationsalgorithmus" begründet. Nach diesem "sollen die Objekte — aufgrund ihrer globalen Ähnlichkeit — zu immer umfassenderen "Clustern" zusammengefaßt werden" (1981, 236), eine Forderung, die KEMPGEN durch die apriorische Zusammenfassung der Inhaltsparadigmen von Präsens und Imperativ zu einem einzigen umzusetzen beginnt.

analog zu "konkretem Paradigma" die Bezeichnungen "Subparadigma" bzw. "суженная парадигма" (vgl. KEMPGEN 1989, 19).

Die Beschäftigung mit der altrussischen Verbalflexion macht schließlich die Einführung einiger akzentologischer Begriffe notwendig:

In prosodischer Hinsicht gliedert sich eine Äußerung in Taktgruppen ("тактовые группы" bei ZALIZNJAK 1985, 118) bzw. Akzenteinheiten (LEHFELDT 1993, 33), die aus wenigstens einer akzentuell selbstständigen (nach LEHFELDT 1993, 33 "akzentogenen") Wortform sowie u.U. einem oder mehreren Klitika bestehen (zu sog. "Enklinomenformen" als akzentogenen Wortformen später).

Ein Klitikon ist eine Wortform, die durch das Fehlen einer prosodischen Charakterisierung ausgezeichnet ist; das Klitikon bildet daher mit einer anderen Wortform, die im Englischen als "host", bei MEL'ČUK (1993-94, 1, 225) als "support" bezeichnet wird, eine Taktgruppe. Grundsätzlich können nach MEL'ČUK drei Typen von Klitika unterschieden werden, nämlich

- (1) Proklitika (von MEL'ČUK "préclitiques" genannt), die mit einer nachfolgenden Wortform eine prosodische Einheit bilden;
- (2) Enklitika (von MEL'ČUK "postclitiques" genannt), die mit einer vorangehenden Wortform eine prosodische Einheit bilden;
- (3) Intraklitika, die mit einer Wortform, in die sie eingeschoben sind, eine prosodische Einheit bilden.

Intraklitika, für die MEL'ČUK als Beispiel u.a. das klitische Pronomen des indirekten Objekts im Portugiesischen anführt, das in die Futurformen des Verbs eingeschoben wird (vgl. das oben erwähnte *mostrar-lhe-emos*; die Konstruktion sei altertümlich), spielen für die vorliegende Untersuchung keine Rolle. Nach Auffassung des Autors (S. 229) haben folgende sechs Typen von sprachlichen Zeichen eine Tendenz, als Klitika realisiert zu werden, nämlich Personalpronomen (nach Auffassung MEL'ČUKs u.a. *je*, *me*, *tu*, *te* ... im Französischen), Artikel, Hilfsverben, Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien bzw. Partikeln; bei letzterem Typ unterscheidet der Autor noch vier Untergruppen, und zwar Adverbien, die den Aussagetyt des Satzes markieren (vgl. die Fragepartikel *ли* im Bulgarischen bzw. *-e* im Ungarischen bei Entscheidungsfragen), emphatische Partikeln (z.B. *tai* im Litauischen), Modalpartikeln (vgl. *τοι* 'wahrlich', *περ* 'eben', 'doch' im Altgriechischen) sowie narrative Partikeln, die eine logische oder zeitliche Sequenz markieren.

In der vorliegenden Arbeit werden wir im übrigen in Übereinstimmung mit MEL'ČUK (1993-94, 1, 99) auf den Gebrauch der Bezeichnung "Wort" verzichten und stattdessen die Bezeichnungen "Wortform" bzw. "Lexem" verwenden.

1.3. Das Paradigma als System grammatischer Oppositionen

1.3.1. Zum Begriff der grammatischen Opposition

Wie in 1.1. ausgeführt wurde, ist es eines der Anliegen des ASF-Verfahrens, die zum Ausdruck bestimmter grammatischer Bedeutungen konkreter Paradigmen zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel zu bestimmen und außerdem die funktionale Leistung dieser Ausdrucksmittel zu beschreiben. Die mit Hilfe einer Anwendung dieses Verfahrens gewonnenen Informationen über die Verbflexion einer bestimmten Sprache sind dabei im Sinne W.U. WURZELS (1984, 81ff.) als Aussagen über spezifische Struktureigenschaften des Flexionssystems dieser Sprache, d.h. nach COSERIU über den Sprachtyp (vgl. 1.4.; 2.3.2.) zu deuten. Das Flexionssystem einer Sprache ist, so WURZEL (1984, 82), durch folgende Parameter definiert:

- a) ein Inventar an grammatischen Kategorien und deren Grammemen;
- b) das Auftreten von Grundformflexion bzw. Stammflexion;
- c) die separate vs. kombinierte Kodierung von Grammemen verschiedener grammatischer Kategorien;
- d) die Anzahl und Ausprägung der formalen Distinktionen unter den Flexionsformen eines Paradigmas;
- e) die auftretenden Markertypen, bezogen auf die beteiligten grammatischen Kategorien;
- f) das Vorhandensein vs. Nichtvorhandensein von Flexionsklassen.

Der unter a) aufgeführte Parameter wird beim ASF-Verfahren durch die Bestimmung der Inhaltsparadigmen der verschiedenen konkreten Paradigmen in der zu untersuchenden Sprache bestimmt. Bezüglich des unter b) aufgeführten Parameters ist zu bemerken, daß die bislang durch das Verfahren untersuchten Tempora bzw. — im Falle des Imperativs — Modi Stammflexion aufweisen. Grundformflexion, bei der die Flexionsmorpheme an die "lexikographische Form" bzw. "Zitierform" (MEL'ČUK 1993, 346) treten, sind in der slavischen Verbflexion nur durch das Futur imperfektiver Verben im Ukrainischen vertreten, vgl.

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	<i>měškaty-mu</i>	<i>měškaty-meš</i>	<i>měškaty-me</i>
Pl.	<i>měškaty-memo</i>	<i>měškaty-metc</i>	<i>měškaty-mut'</i>

Hier könnte eine dem Infinitiv entsprechende Basisform {*měškaty-*} angesetzt werden. Neben Grundform- und Stammflexion sind außerdem, wie besprochen, auch analytische Formen als Konstituenten grammatischer Bedeutungen denkbar. Nach dem unter f) aufgeführten Parameter werden Sprachen mit Flexionsklassen von Sprachen wie etwa dem Türkischen oder dem Ungarischen unterschieden, in denen die verschiedenen Wortarten auf jeweils ein und dieselbe

Weise flektiert werden und die Flexionsendungen sich nur nach der Vokalharmonie den jeweiligen Stämmen oder Grundformen anpassen. Flexionsklassen werden im ASF-Verfahren als Ausdruckspadigmen definiert.

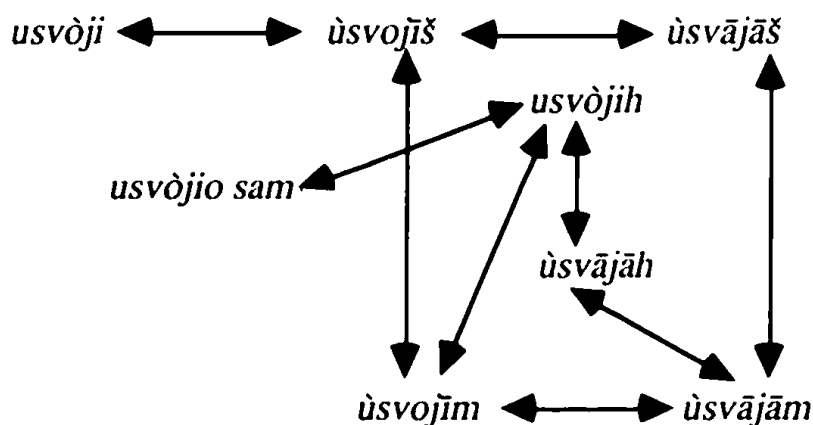
Während die Parameter a), b) und f) grundsätzliche Struktureigenschaften des Flexionssystems der zu untersuchenden Sprache festlegen, die daher apriorisch bestimmt werden müssen, betreffen die Parameter c) bis e) das Verhältnis von Form und grammatischer Bedeutung und stellen somit den eigentlichen Untersuchungsgegenstand des ASF-Verfahrens dar: Parameter c) legt fest, ob grammatische Bedeutungen separat oder durch "kumulative Exponenten" (MATTHEWS 1991, 179ff.) kodiert werden, während d) den Grad des Synkretismus in den betreffenden Ausdruckspadigmen bestimmt. Der unter e) angegebene Parameter schließlich determiniert die Rolle der verschiedenen Markertypen, d.h. nach WURZEL (1984, 60) der verschiedenen formalen Enkodierungen grammatischer Bedeutungen. Das ASF-Verfahren trifft dabei bezüglich Parameter d) und e) mit Hilfe der in 1.1.2. erwähnten Funktionsvektoren numerische Aussagen über den funktionalen Beitrag der verschiedenen sprachlichen Mittel zur Signalisierung grammatischer Bedeutungen. In diesem Abschnitt sollen grundsätzliche Überlegungen über die Rolle verschiedener Morphemklassen beim Ausdruck grammatischer Bedeutungen angestellt werden. Wie in der Einleitung bemerkt, dient die morphematische Struktur der Wortformen eines Primärparadigmas ja auch als deskriptiver Bezugspunkt für die Beschreibung morphonologischer Alternationen sowie des Akzents. Wir bedienen uns, wie von V.K. ŽURAVLEV (1991, 60-69) vorgeschlagen, der oppositiven Analyse derjenigen Wortformen, die als Konstituenten von Primärparadigmen konkrete Paradigmen realisieren. Zunächst daher einige Anmerkungen zum Begriff der grammatischen Opposition, die wir im Sinne T.V. BULYGINAs (1968) auffassen wollen:

In Übereinstimmung mit dem 1.2. Gesagten ist das signifié einer Wortform in eine lexikalische und eine grammatische Bedeutungskomponente gliederbar. Letztere haben wir in 1.1.1. als ungeordneten n-Tupel grammatischer Bedeutungen dargestellt. Entsprechend bezeichnet BULYGINA die Gesamtheit der grammatischen Bedeutungen einer Wortform als Grammem, einzelne grammatische Bedeutungen als distinktive grammatische Merkmale. (Die lexikalische Bedeutungskomponente, von ihr als Lexem bezeichnet, sei analog in distinktive lexikalische Merkmale zerlegbar.) Eine grammatische Opposition definiert BULYGINA als "минимальное семантическое различие между двумя граммами, находящимися в тождественном грамматическом окружении, т.е. принадлежащими к одному парадигматическому классу" (1968, 209). Vergleichbar distinktiven Merkmalen bei phonologischen Oppositionen, konstituieren demnach grammatische Bedeutungen grammatische Oppositionen zwischen Wortformen. An die grammatische Opposition stellt BULYGINA (1968, 196f.) dabei die Forderung nach "Kommutabilität" ("коммутабельность"), d.h., einem durch distinkte grammatische Bedeutungen hervorgerufenen Unter-

schied zwischen den signifiés zweier Wortformen müsse ein Unterschied zwischen ihren signifiants entsprechen (zur Homonymie s. 1.3.2.). Die Zugehörigkeit zu ein und derselben paradigmatischen Klasse, die BULYGINA in obigem Zitat als weitere Forderung an Wortformen stellt, die grammatische Oppositionen bilden sollen, wird, so die Autorin, über Kommutationstests ermittelt. Wortformen, die in bestimmten Sätzen dieselbe Position einnehmen können, gehören nach BULYGINA derselben paradigmatischen Klasse an. So könnten etwa die Wortformen *слýшает, слýшал, послушает, послушал, слýшал бы, послушал бы* in dem Satz

Мáленький шкóльник почтýтельно ... большóго шкóльника

dieselbe Position einnehmen, bildeten folglich eine paradigmatische Klasse (1968, 210f.). Im Gegensatz hierzu bestehe zwischen finiten Verbformen wie *бежýт* einerseits und Partizipien wie *бежýщий* andererseits keine semantische Opposition, da beide Typen von Wortformen in jeweils unterschiedlichen syntaktischen Positionen auftreten; vgl. z.B. *мáльчик бежýт*, aber **мáльчик бежýщ*. Am Beispiel des serbokroatischen Verblexems USVÁJATI — USVÒJITI sollen nunmehr mögliche grammatische Oppositionen zwischen Wortformen eines Lexems aufgeführt werden:



Opposition	differentielle Merkmale
ùsvoj-ĩm : ùsvoj-ĩš	1. Pers. : 2. Pers.
ùsvoj-ĩm : ùsvāj-ām	pf. : ipf.
ùsvoj-ĩm : usvòji-h	Präsens : Aorist
ùsvoj-ĩš : ùsvāj-āš	pf. : ipf.
ùsvoj-ĩš : usvòj-i	Präsens : Imperativ
usvòji-h : ùsvāj-āh	Aorist : Imperfekt
usvòji-h : usvòji-o sam	Aorist : Präteritum
ùsvājām : ùsvāj-āš	1. Pers. : 2. Pers.
ùsvāj-ām : ùsvāj-āh	Präsens : Imperfekt

Grundlage einer morphologischen Analyse grammatischer Oppositionen soll das von GRZEGORCZYKOWA et al. (1984, 42ff.) genannte, auf A. BOGUSŁAWSKI (1959) zurückgehende Kriterium der morphologischen Segmentierbarkeit von Wortformen sein. Danach ist eine Wortform dann morphologisch segmentierbar, wenn sie aus wenigstens zwei Elementen besteht, die beide in jeweils identischer Bedeutung und Form in einem anderen als dem untersuchten Kontext auftreten. Identische Form bezeichnet dabei, so die Autoren, entweder phonologische Identität oder die Möglichkeit, phonologisch unterschiedliche Formen durch Annahme morphonologischer Alternationen auf ein und dieselbe Form zurückzuführen. BOGUSŁAWSKI bemerkt (1959, 92), daß gemäß obiger Forderung insgesamt wenigstens vier Elemente aus je einer Segmentierung zweier Wortformen gewonnen werden müssen, die eine Proportion der Form $\frac{AX}{BX} = \frac{AY}{BY}$ bzw. $\frac{AX}{AY} = \frac{BX}{BY}$ eingehen. Eine solche Proportion bezeichnet der Autor (1992, 17) als "perfect bilateral proportion of expressions", d.h. als eine "bilateral proportion of expressions with symmetry applying to both the functional and the perceptual features" (ibid.); vgl. sein Beispiel *table : tables = chair : chairs*. Nach GRZEGORCZYKOWA et al. (1984, 42f.) gehen schließlich auch formal isolierte Elemente, wie z.B. die Endung des Akk. Sg. -o des Lexems PANI im Polnischen, Proportionen ein, die auf die Bedeutungsebene beschränkt sind. Diesen Typ von Proportionen nennt BOGUSŁAWSKI (1992, 17) "unilateral functional proportion of expressions" bzw. "proportion of expressions with symmetry applying only to functional features of the expressions" (ibid.).

Im übrigen entziehen sich auch Wortformen, die grammatische Bedeutungen allein durch morphonologische Alternationen kodieren, einer segmentalen Analyse durch bilaterale Proportionen. So wird die grammatische Bedeutung des Plurals im Oberhessischen durch "subtraktive Regeln" bzw. "Tilgungsregeln" kodiert, vgl. *hond : hon* (WURZEL 1984, 52), die grammatische Bedeutung des Präteritums im Englischen z.T. durch Ablaut der Wurzelsilbe, z.B. *klij : klanj*. Für die englische Präsensflexion schließlich schlagen QUIRK/GREENBAUM (221989, 26ff.) eine Unterscheidung in eine Basis (V) für alle Präsensformen außer der 3. Pers. Sg. und in eine s-Form für die 3. Pers. Sg. vor. Die Primärparadigmen des Präsens der allermeisten Verben im Englischen lassen sich demnach in V (z.B. *call*) und V-s (3.Pers.Sg. *call-s*) segmentieren. Für die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Verbflexion des Ostslavischen ist die Formulierung bilateraler Proportionen dennoch gültig.

Die segmentale Analyse von Wortformen in bilaterale Proportionen (bzw. gegebenenfalls in unilaterale funktionale Proportionen) ist nach GRZEGORCZYKOWA et al. (1984, 43) dann beendet, wenn von den Wortformen keine Segmente mehr übriggeblieben sind, die sich einem bestimmten Morphem zuordnen lassen. Eine solche Analyse liefert folglich, wenn sie stringent durchgeführt wird, eine morphematische Segmentierung, wie sie L.A. ČIŽOVA (1973) an russischen Verbformen vorgenommen hat und die dem "Item-and-Arrangement"-Modell verpflichtet ist. In jedem Falle liefert die segmentale Analyse

von Wortformen beliebiger Primärparadigmen, zumindest in synthetischen Sprachen, zwei Elemente, nämlich Stamm und Flexionsendung. Auf dieser Segmentierung, die dem ASF-Verfahren zugrundeliegt und der im übrigen die Unterscheidung zwischen Stamm- und Metaelement von Wortformen in der von LEHFELDT (1980) vorgeschlagenen Beschreibung formaler Relationen in zweigliedrigen Wortfügungen entspricht, soll im folgenden die Beschreibung grammatischer Oppositionen zwischen Wortformen beruhen. Wir folgen damit wiederum V.K. ŽURAVLEV (1991, 67ff.).

Aus synchroner wie auch aus diachroner Sicht besteht im übrigen die Notwendigkeit einer Analyse sowohl intra- als auch interparadigmatischer Oppositionen zwischen den Wortformen eines Lexems. Aus synchroner Sicht offenbart sich in einer solchen Analyse zwischen Wortformen verschiedener konkreter Paradigmen u.U. Homonymie oder Neutralisation grammatischer Oppositionen (s. 1.3.2.), aus diachroner Sicht lassen sich sowohl Prozesse der Vermeidung von Homonymie als auch umgekehrt solche der Aufgabe formaler Distinktionen zwischen Wortformen verschiedener konkreter Paradigmen beschreiben. Ein gutes Beispiel für vielfältige synchrone interparadigmatische Beziehungen, die die Primärparadigmen bestimmter konkreter Paradigmen eingehen können, liefert der Imperativ. Nach L.A. BIRJULIN und V.S. CHRAKOVSKIJ muß als typologisches Merkmal des Imperativparadigmas angesehen werden, daß dessen Wortformen morphologisch uneinheitlich und oftmals homonym zu Wortformen anderer Paradigmen des Verbs seien. Das gelte v.a. für die sog. peripheren Formen des Imperativparadigmas wie die 1. Pers. Sg. oder, wenn auch in geringerem Maße, für die 3. Pers. Demgegenüber wiesen Formen der 2. Pers., die als zentrale Formen das Paradigma des Imperativs konstituierten, selten Homonymie mit Wortformen anderer (konkreter) Paradigmen auf und seien üblicherweise auch keine analytischen Formen (Tipologija imperativnych konstrukcij 1992, 29ff.). Aus diachroner Sicht läßt sich u.a. für das Altgroßrussische eine enge Wechselwirkung zwischen der Imperativform der 2. Pers. Pl. und derjenigen der 2. Pers. Pl. Präsens nachweisen (BROMLEJ 1977), ferner im Altrussischen zwischen der 1. Pers. Pl. des Imperativs und der des Präsens (BELOUSOV 1978). Auch der Konditional im Ungarischen illustriert synchrone und diachrone interparadigmatische Beziehungen innerhalb eines Verblexems, vgl. die subjektive und die objektive Konjugation des Verbs FELEL 'antworten':

	subjektive Konjugation	objektive Konjugation
1. Pers. Sg.	<i>felelné-k</i>	<i>felelné-m</i>
2. Pers. Sg.	<i>felelné-l</i>	<i>felelné-d</i>
3. Pers. Sg.	<i>felelne-ø</i>	<i>felelné-ø</i>
1. Pers. Pl.	<i>felelné-nk</i>	<i>felelné-nk</i>
2. Pers. Pl.	<i>felelné-tek</i>	<i>felelné-tek</i>
3. Pers. Pl.	<i>felelné-nek</i>	<i>felelné-k</i>

Der synchrone Befund zeigt Homonymie der Formen der 1. und der 2. Pers. Pl. in den beiden Konjugationen; diachronisch hingegen sind zwei gegenläufige interparadigmatische Prozesse beschreibbar, nämlich einerseits formale Differenzierung, andererseits Unifizierung: In der 3. Pers. Sg. lauteten die endungslosen Formen beider Konjugationen ursprünglich auf *-ná/-né* aus. Ab dem 15. Jh. setzte eine Tendenz zur formalen Differenzierung dieser homonymen Formen ein, die sowohl von der subjektiven als auch von der objektiven Konjugation ausging. Während in der 3. Pers. Sg. der subjektiven Konjugation auslautendes *-ná/-né* zu *-na/-ne* verkürzt wurde, breitete sich in der objektiven Konjugation mehr und mehr die aus anderen konkreten Paradigmen der objektiven Konjugation analogisch übertragene Endung *-a/-e* aus, so daß die 3. Pers. Sg. der objektiven Konjugation zunehmend *-nája/-néje* lautete. (Diese Form konnte sich allerdings langfristig nicht gegenüber der kürzeren Form *-ná/-né* durchsetzen.) Umgekehrt wurden schließlich in der 1. Pers. Pl. die ursprünglich von der subjektiven Konjugation distinkten Formen auf *-nók/-nók* bzw. — ab dem 15. Jh. — *nójok/-nójok* — zugunsten der Formen *-nánk/-nénk* aufgegeben. Damit fielen neben den ursprünglich homonymen Formen der 2. Pers. Pl. beider Konjugationen nun auch die der 1. Pers. Pl. zusammen (vgl. A magyar nyelv történeti nyelvtana 1992, 205ff; BÁRCZI/BENKŐ/BERRÁR 1967, 423). Der Grund für die Aufgabe der formalen Distinktion in der 1. Pers. Pl. beider Konjugationen mag in der durch die Form *-nánk/-nénk* nunmehr erzielten unifornen Kodierung der objektiven Konjugation liegen.

Als letzter Beleg für diachrone interparadigmatische Prozesse sei die Entwicklung der Imperfektform im Mittelbulgarischen angeführt; vgl. das an der 1. Pers. Sg. exemplifizierte Paradigma des Verbs *рѣзати* im frühen Altbulgarischen (Stadium I), im späten Altbulgarischen (Stadium II) und schließlich im Mittelbulgarischen (Stadium III):

	Präsens	Aorist	Imperfekt
I	рѣжж	рѣзахъ	рѣзахъ
II	рѣжж	рѣзахъ	рѣзахъ
III	réžə	r'ázach	réžech

Durch Kontraktion waren bei Verben mit Themavokal *-a* bzw. *-ě* Aorist und Imperfekt zusammengefallen (vgl. Stadium II), weswegen das Imperfekt im Mittelbulgarischen den Präsensstamm übernahm und so die Homonymie der Paradigmen des Aorist und des Imperfekts beseitigt wurde.

Führen wir nun Beispiele sowohl für intra- als auch interparadigmatische Oppositionen auf, als deren morphematische Konstituenten im Sinne des oben Gesagten sowohl Stamm als auch Flexionsendungen auftreten können. Zunächst ein Beispiel für intraparadigmatische Oppositionen, die durch Flexionsendungen konstituiert werden:

Für das Altrussische z.B. ergeben sich innerhalb eines Präsensparadigmas der Form:

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	<i>piš-ü</i>	<i>piš-eši</i>	<i>piš-ctь</i>
Dual	<i>piš-evě</i>	<i>piš-eta</i>	<i>piš-eta</i>
Pl.	<i>piš-ctь</i>	<i>piš-ete</i>	<i>piš-ütь</i>

mit einem Stamm A: *piš-* und den Flexionsendungen f_1 bis f_9 : *-ü*, *-eši*, ... *-ütь*. Oppositionen des Typs $Af_1 : Af_2 : Af_3 : Af_4 : Af_5 : Af_6 : Af_7 : Af_8 : Af_9$ bzw. $A(f_1 : f_2 : f_3 : f_4 : f_5 : f_6 : f_7 : f_8 : f_9)$. Stellen wir die Inhalts- und die Ausdrucksseite eines gegebenen Morphes als "Bruch" mit seinem signifié als "Zähler" und seinem signifiant als "Nenner" dar, so läßt sich die Opposition Sg. : Dual : Plural des obigen Paradigmas folgendermaßen darstellen:

Sg.	Dual	Plural
<i>/-ü/</i> , <i>/-ešь/</i> , <i>/-ctь/</i>	<i>/-evě/</i> , <i>/-eta/</i> , <i>/-eta/</i>	<i>/-ctь/</i> , <i>/-ete/</i> , <i>/-ütь/</i>

die Opposition 1. Pers. : 2. Pers. : 3. Pers. entsprechend als:

1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
<i>/-ü/</i> , <i>/-evě/</i> , <i>/-ctь/</i>	<i>/-ešь/</i> , <i>/-eta/</i> , <i>/-ete/</i>	<i>/-ctь/</i> , <i>/-eta/</i> , <i>/-ütь/</i>

Die an ŽURAVLEV (1991) angelehnte Darstellung verdeutlicht zugleich die kumulative Exponenz in der altrussischen Verbflexion, da dieselben Morphe als Konstituenten sowohl der grammatischen Opposition des Numerus als auch der Person auftreten (vgl. nach WURZEL 1984 Parameter c).

Innerhalb eines Lexems können interparadigmatische Oppositionen als Oppositionen zwischen Verbstämmen realisiert werden, so die Opposition starker Aorist : Imperfekt im Altgriechischen; vgl. das Verblexem ΛΕΙΠΩ:

	starker Aorist			:	Imperfekt		
	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	<i>élip-on</i>	<i>élip-es</i>	<i>élip-e</i>		<i>éleip-on</i>	<i>éleip-es</i>	<i>éleip-e(n)</i>
Pl.	<i>elíp-omen</i>	<i>elíp-ete</i>	<i>élip-on</i>		<i>eleíp-omen</i>	<i>eleíp-ete</i>	<i>éleip-on</i>

Diese interparadigmatische Opposition läßt sich analog zu der oben gewählten Notation als $A(f_1 : f_2 : f_3 : f_4 : f_5 : f_6) : B(f_1 : f_2 : f_3 : f_4 : f_5 : f_6)$ mit $A = elip$ und $B = eleip$ formalisieren.

Die Opposition Aorist : Imperfekt im Altrussischen schließlich liefert uns ein Beispiel für eine morphematisch sowohl durch Verbstämme als auch durch Flexionsendungen realisierte interparadigmatische Opposition; vgl. die von L. P. LOPUŠANSKAJA (1975, 58ff.) im Altrussischen aufgeführten zwölf verschiedenen Relationen zwischen den bei dieser Opposition auftretenden Stämmen eines Verblexems. So wäre beim altrussischen Verbum KLEŤÍ SEŤ die Opposition Aorist : Imperfekt, die freilich, so LOPUŠANSKAJA, nur noch in der 3. Pers. nachweisbar ist, folgendermaßen darstellbar:

	Aorist			:	Imperfekt		
	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.	
Sg.	<i>klä-chъ sä</i>	<i>klä-ø sä</i>	<i>klä-ø sä</i>	<i>klъn-ächъ sä</i>	<i>klъn-äšě</i> <i>sä</i>	<i>klъn-äšě sä</i>	
Du.	<i>klä-chově</i> <i>sä</i>	<i>klä-chostá</i> <i>sä</i>	<i>klä-chostá</i> <i>sä</i>	<i>klъn-ächově</i> <i>sä</i>	<i>klъn-ästa</i> <i>sä</i>	<i>klъn-ästa sä</i>	
Pl.	<i>klä-chómъ</i> <i>sä</i>	<i>klä-sté sä</i>	<i>klä-šě sä</i>	<i>klъn-ächomъ</i> <i>sä</i>	<i>klъn-äste</i> <i>sä</i>	<i>klъn-ächutъ</i> <i>sä</i>	

Die Opposition Aorist : Imperfekt läßt sich bei diesem Verblexem demnach als $A(f_1 : f_2 : f_3 : f_4 : f_5 : f_6 : f_7 : f_8 : f_9) : B(g_1 : g_2 : g_3 : g_4 : g_5 : g_6 : g_7 : g_8 : g_9)$ formalisieren. Im ASF-Verfahren entsprechen $A = klä-$ und $B = klъn-$ zwei Basisformen, während $f_1 - f_9$ bzw. $g_1 - g_9$ jeweils als Flexionssubparadigmen beschrieben werden. Da das Verblexem $KLĚTÍ SĚ$ ein Verb mit individuellen Eigenschaften im Präsens sowie in dem vom Präsensstamm gebildeten Imperfekt zu betrachten ist (vgl. 1.1.4.), müssen ausnahmsweise verschiedene Basisformen angesetzt werden. In den meisten anderen Fällen, z.B. beim Verblexem $GOVORÍTI$, können die Stämme $A = govorí-$ und $B = govorá$ durch "morphologische" Instruktionen im weitesten Sinne aus ein und derselben Basisform, hier {govorí-} abgeleitet werden.

Schließlich führen wir noch ein Beispiel für grammatische Oppositionen an, die unter Teilnahme analytischer Formen konstituiert werden; vgl. die Opposition Perfekt : Präteritum im litauischen Verb $SKAITÝTI$ 'lesen':

	Perfekt	:	Präteritum
1.Pers.Sg.	<i>esù skait'-ēs (m.)</i>	:	<i>skaič'-aū</i>
	<i>esù skaič'-us'i (f.)</i>	:	<i>skaič'-aū</i>
2.Pers.Sg.	<i>es'ì skait'-ēs (m.)</i>	:	<i>skait'-ėi</i>
	<i>es'ì skaič'-us'i (f.)</i>	:	<i>skait'-ėi</i>
3.Pers.Sg.	<i>īrà skait'-ēs (m.)</i>	:	<i>skait'-ė</i>
	<i>īrà skaič'-us'i (f.)</i>	:	<i>skait'-ė</i>
1.Pers.Pl.	<i>ēsam'e skait'-ė (m.)</i>	:	<i>skait'-ėm'e</i>
	<i>ēsam'e skaič'-us'os (f.)</i>	:	<i>skait'-ėm'e</i>
2.Pers.Pl.	<i>ēsāt'e skait'-ė (m.)</i>	:	<i>skait'-ėt'e</i>
	<i>ēsāt'e skaič'-us'os (f.)</i>	:	<i>skait'-ėt'e</i>
3.Pers.Pl.	<i>īrà skait'-ė (m.)</i>	:	<i>skait'-ė</i>
	<i>īrà skaič'-us'os (f.)</i>	:	<i>skait'-ė</i>

Oppositionen dieser Art wollen wir als $(w_1 + Af_1) : (w_1 + A'f_2) : (w_2 + Af_1) : (w_2 + A'f_2) : \dots : (w_6 + (Af_3)) : (w_6 + A'f_4) : A'g_1 : Ag_2 : Ag_3 : Ag_4 : Ag_5 : Ag_6$ formalisieren. Mit diesem Beispiel für Oppositionen zwischen analytischen und synthetischen Flexionsformen wollen wir unseren Überblick über die morphematische Struktur typischer intra- und interparadigmatischer grammatischer Oppositionen abschließen.

1.3.2. Zum Problem der Neutralisation grammatischer Oppositionen

Im Zusammenhang mit grammatischen Oppositionen, die begrifflich, wie wir gesehen haben, eine Übertragung phonologischer Oppositionen auf sprachliche Zeichen sind, stellt sich entsprechend die Frage nach ihrer Neutralisation. Hier werden zwei Standpunkte vertreten: Während etwa H. KŘIŽKOVÁ (1965) die Neutralisation grammatischer Oppositionen grundsätzlich als syntagmatische Erscheinung auffaßt, macht sie B. TRNKA (1982, 311ff.) sowohl auf der syntagmatischen als auch auf der paradigmatischen Ebene aus. TRNKA unterscheidet (1982, 311ff.) drei Typen von Neutralisationen grammatischer Oppositionen, nämlich a) solche Neutralisationen, die durch die Bedeutung der Basis des betreffenden Lexems verursacht werden, b) Neutralisationen, die auf der Partizipation der betreffenden Oppositionsglieder in einer anderen grammatischen Opposition beruhen, und schließlich c) Neutralisationen, die durch bestimmte syntaktische Positionen der betreffenden Wortformen hervorgerufen werden. Als Beispiel für Neutralisationen des Typs a) kann mit TRNKA die Neutralisation der Graduierungsopposition bei den Adjektiven der Stoff- und Herkunftsbezeichnungen wie tschechisch *pražský, kovový, železný* angeführt werden (vgl. 1982, 311), für b) nach TRNKA die Aufhebung der Modusopposition im altgriechischen Imperfekt (*ibid*, 149f.), ferner auch die Neutralisation der Numerusopposition in der 3. Pers. beim Verbum im Litauischen (*ibid*, 312; vgl. auch die beiden auf der vorangehenden Seite aufgeführten Primärparadigmen des Verbs SKAITÝTI). Als Beispiel für c) schließlich nennen wir die Neutralisation der Numerus- und Genusopposition bei Adjektiven in prädikativer Stellung im Deutschen.

Im Zusammenhang mit unserem Untersuchungsgegenstand, den paradigmatischen Beziehungen zwischen Form und grammatischer Bedeutung in der Verbflexion, sind nur Neutralisationen des Typs b) von Bedeutung. Sie beruhen auf der Inkompatibilität zweier für eine Lexemklasse charakteristischer grammatischer Bedeutungen. Bezogen auf TRNKAs Beispiel des Altgriechischen bedeutet dies etwa, daß die grammatische Bedeutung des Imperfekts nicht in Verbindung mit der des Optativs oder des Konjunktivs auftreten kann. Eine grammatische Opposition ist, so TRNKA, dann neutralisiert, wenn die formale Distinktion zwischen zwei grammatischen Bedeutungen in allen Flexionsklassen einer oder mehrerer Wortarten aufgehoben ist. Im Falle eines partiellen formalen Zusammenfalles verschiedener grammatischer Morphe spricht er von Homonymie. So liege im Falle der Endung *-ae* des Genitivs bzw. Dativs Singular der *ā*-Deklination im Lateinischen Homonymie der Kasusendungen vor, da die grammatische Opposition Genitiv : Dativ im Singular in anderen Flexionsklassen durch nichthomonyme Kasusendungen realisiert werde, wie etwa *-ī : -ō* (*pōpulī : pōpulō*), *-ūs : -ūī* (*tribus : tribūs*) etc. Die Opposition Dativ : Ablativ im Plural sei hingegen neutralisiert, da dort die formale Distinktion zwischen beiden Kasus in der gesamten Nominalflexion aufgehoben sei (1982, 153f.).

Die von TRNKA für Neutralisationen des Typs b) aufgeführten Oppositionen sind freilich bezüglich der beteiligten grammatischen Bedeutungen heterogen. So muß beim Verbum die grammatische Bedeutung der Person, ebenso wie die des Numerus und des Genus, als morphosyntaktische Kategorie betrachtet werden bzw. nach MEL'ČUK (1993-94, 2, 233ff.) als eine der "catégories d'accord [Fettdruck I.M.], dont les éléments "reflètent" les valeurs des catégories correspondantes ou celles des traits de syntactique [vgl. 1.2.; R.H.] apparaissant dans les actants du verbe et de cette façon établissent le lien entre le verbe et ses actants" (233).¹² Numerus, Genus und Person des Verbums sind in diesem Sinne asemantische grammatische Kategorien, da sie lediglich der Herstellung morphosyntaktischer Beziehungen dienen. In diesem Sinne wäre der Beobachtung TRNKAs zuzustimmen, daß in Fällen wie der litauischen Verbflexion eine Neutralisation der Numerusopposition in der 3. Pers. vorliegt, da in sämtlichen konkreten Paradigmen des litauischen Verbs in der 3. Pers. die Möglichkeit fehlt, den Numerus des Subjekts anzuzeigen. Entsprechend ist im Neugroßrussischen beim Verb sowie beim Adjektiv und bei verschiedenen Pronominalklassen die Genusopposition im Plural neutralisiert, da diese Wortarten im Plural der Möglichkeit beraubt sind, das Genus des Subjekts anzuzeigen (vgl. L'HERMITTE 1962). Andererseits gehören Dativ und Ablativ, deren Opposition ja, so TRNKA, im Plural des Lateinischen aufgehoben ist, nach MEL'ČUK (1993-94, 2, 274-282) verschiedenen Typen von Kasus an: Während der Dativ den syntaktischen Kasus zuzurechnen sei, gehöre der Ablativ zu den semantischen Kasus.

Mit der hier dargestellten Auffassung TRNKAs von paradigmatischer Neutralisation grammatischer Oppositionen berühren wir zwangsläufig auch das Problem der Prinzipien, nach denen wir überhaupt grammatische Kategorien klassifizieren wollen. Das mag an dem in 1.3.1. angeführten Beispiel der subjektiven und der objektiven Konjugation im Ungarischen verdeutlicht werden: Nach MEL'ČUK (1993-94, 2, 258) stellen beide Konjugationstypen Grammeme der "Kategorie der Objektivität" ("catégorie d'objectivité") dar, die anzeigt, ob das betreffende transitive Verb ein direktes Objekt hat und, wenn ja, gegebenenfalls den Typ des Objekts signalisiert. Es handelt sich damit, so MEL'ČUK weiter, um eine den "catégories d'accord" sehr ähnliche grammatische Kategorie. Hier wäre etwa als Unterschied zu bemerken, daß im Ungarischen die Grammeme dieser Kategorie, im Gegensatz zu den oben aufgezählten morphosyntaktischen Kategorien, innerhalb eines konkreten Paradigmas nicht variieren. Wie bei Numerus, Person und Genus besteht die Funktion dieser Kategorie aber in der Herstellung morphosyntaktischer Relationen. Da nun aber im Konditional, wie wir gesehen haben, die 1. und die 2. Pers. Pl. beider Gram-

¹²Neben Numerus, Genus und Person führt MEL'ČUK (1993-94, 2, 243f.; 248) als morphosyntaktische Kategorien des Verbs noch die in den algonkischen Sprachen vertretene "Obviativität" ("obviativité") sowie die in den Bantu-Sprachen anzutreffende grammatische Kategorie der "Klasse" ("classe") auf. Beide grammatischen Kategorien spielen für vorliegende Untersuchung natürlich keine Rolle.

meme (Konjugationen) homonym sind, könnte man im Sinne des oben Gesagten von einer Neutralisation der Opposition "subjektive Konjugation : objektive Konjugation" sprechen, da den transitiven Verben dort die Möglichkeit fehlt, das Fehlen oder Vorhandensein eines direkten Objekts bzw. das Vorhandensein eines bestimmten oder eines unbestimmten Objekts zu signalisieren. In allen anderen konkreten Paradigmen des Ungarischen ist die formale Distinktion zwischen den beiden Konjugationen in der 1. und der 2. Pers. Pl. aber vorhanden. Fälle inter- oder intraparadigmatischer Homonymie dieser Art können nach T.V. BULYGINA (1977, 176-204) nach zwei verschiedenen Prinzipien beschrieben werden: Nach dem differenzierenden Prinzip wird für verschiedene Lexemklassen bzw. innerhalb einer Lexemklasse für verschiedene Flexionsklassen eine unterschiedliche Zahl grammatischer Bedeutungen ein und derselben grammatischen Kategorie angesetzt, während beim unifizierenden Prinzip, auch analogisches Prinzip genannt, das Paradigma mit der stärkeren formalen Differenzierung als Muster angesetzt wird, nach dem Paradigmen mit einer größeren Zahl homonymer Formen beschrieben werden. Es erscheint sinnvoll, den Konditional im Ungarischen nach dem unifizierenden Prinzip zu beschreiben und für die 1. und die 2. Pers. Pl. der subjektiven und der objektiven Konjugation lediglich Homonymie und nicht Neutralisation der grammatischen Opposition anzusetzen. Entsprechend sollte für die 2. und die 3. Pers. Aorist und Imperfekt im Altkirchenslavischen Homonymie angesetzt werden, zumal im Präsens, dem Paradigma mit der gegenüber Aorist und Imperfekt größeren formalen Differenzierung, beide Personen im Singular formal unterschieden werden. Implizit bedient sich auch TRNKA des unifizierenden Prinzips der Beschreibung grammatischer Oppositionen, etwa wenn er die Endungen des Genitivs und Dativs Sg. der lateinischen *ā*-Deklination unter Bezug auf andere Deklinationen mit formaler Distinktion beider Kasus im Singular als homonym bestimmt und keine Neutralisation der grammatischen Opposition ansetzt. Im übrigen plädiert BULYGINA (1977, 204) für eine differenzierte Beschreibung morphologischer Systeme, die stets abwägen sollte, welches der beiden oben vorgestellten Prinzipien zugrundegelegt werden muß.

Am Beispiel der 3. Pers. Sg. der subjektiven und der objektiven Konjugation des Konditionals im Ungarischen haben wir außerdem gesehen, daß Homonymie zwischen zwei eine grammatische Opposition bildenden Wortformen durch Analogie oder Lautwandel beseitigt werden kann. Dies ist ein Merkmal, das nach TRNKA (1982, 358) die Homonymie grundsätzlich von der Neutralisation grammatischer Oppositionen unterscheidet, da letztere nicht durch Sprachwandel aufgehoben werden könne.

Für das heutige Russische wollen wir in Übereinstimmung mit dem oben Gesagten eine paradigmatische Neutralisation der Genusopposition im Plural annehmen, die auf einer Inkompatibilität der grammatischen Bedeutungen des Genus mit der des Plurals in dieser Sprache beruht. Nach dem unifizierenden Prinzip der Beschreibung grammatischer Bedeutungen sollen die Wortformen

der 2. und der 3. Pers. Sg. und Dual im altrussischen Aorist bzw. Imperfekt hingegen lediglich als jeweils homonym betrachtet werden (s. obige Bemerkung zum Altkirchenslavischen). Die Frage nach der prinzipiellen Möglichkeit einer paradigmatischen Neutralisation von Kasusoppositionen soll hier nicht erörtert werden. Es bleibt aus diachroner Sicht allerdings zu fragen, wie es zu einer paradigmatischen Neutralisation von grammatischen Oppositionen überhaupt kommen kann. TRNKA bemerkt dazu, daß "one of the ultimate causes may be sought in the general tendency of languages towards grammatical economy, i.e. in their tendency to the restriction of combinations of their morphological oppositions, some of the combinations being felt to be superfluous or even to consist of components incompatible with each other" (1982, 359).

Im Zusammenhang mit der Neutralisation der Genusopposition im Plural u.a. der präteritalen Verbformen des Altrussischen soll noch ein Wort zu dem im ASF-Verfahren numerisch bestimmten funktionellen Gewicht einzelner Elemente von Ausdrucksparadigmen gesagt werden. Dazu betrachten wir das altrussische Präteritum vor und nach der Neutralisation der Genusopposition im Plural, die nach V. KIPARSKY (1963-67, 2, 250) vermutlich im 14. Jh., also nach der Konversion von Dual und Plural eingetreten ist; vgl. folgende Paradigmen:

	Stadium I:			Stadium II:		
	m.	f.	n.	m.	f.	n.
Sg.	̄potaji-l	potaji-lá	̄potaji-lo	pótaji-l	potaji-lá	pótaji-lo
Pl.	̄potaji-li	̄potaji-ly	̄potaji-lá ¹³	pótaji-l'i		

Die paradigmatische Neutralisation der Genusopposition im altrussischen Plural wurde nach ŠACHMATOV (1957, 233ff.) durch die Pronomen und die Langformen der Adjektive eingeleitet. Die dort ohnehin nur in Nominativ und Akkusativ Pl. vorhandene Genusdistinktion sei durch den Zusammenfall beider Kasus in den maskulinen Formen weiter eingeschränkt worden, da die maskulinen und die femininen Formen damit homonym geworden seien. Diese hätten dann auch die neutralen Formen verdrängt. Durch die analogische Wirkung der Pronomen und der Langformen der Adjektive hätten schließlich auch die Präteritalformen die Genusdistinktion aufgegeben (s. 5.1.).

Geben wir nun für die Präteritalformen vor und nach der Neutralisation der Genusdistinktion im Plural das Maß der diskriminatorischen Stärke der verschiedenen Flexionsendungen an:

¹³Nach ZALIZNJAK (1985, 140f.) schwankt die akzentuelle Charakteristik der Nominalendung des Nom. und Akk. Pl. der Neutra diatopisch zwischen der Markierung '+' und '-'. Teilweise setze sich auch die Markierung 'Re' durch; vgl. Formen wie *céла, чісла*. Für die entsprechende Endung des /-Partizips bzw. des aus diesem entstandenen Präteritums setzen wir allerdings ausschließlich die Markierung '-' an.

Stadium I		Stadium II	
Sg. m.	$\frac{5}{5}$	Sg. m.	$\frac{3}{3}$
Sg. f.	$\frac{4}{5}$	Sg. f.	$\frac{3}{3}$
Sg. n.	$\frac{5}{5}$	Sg. n.	$\frac{3}{3}$
Pl. m.	$\frac{5}{5}$	Pl.	$\frac{3}{3}$
Pl. f.	$\frac{5}{5}$		$\frac{3}{3}$
Pl. n.	$\frac{4}{5}$		

Wie die Tabelle zeigt, besitzt die Flexionsendung des Feminin Sg. nach der Neutralisation der Genusopposition im Plural sogar ein höheres funktionelles Gewicht als vorher, da sie keine homonyme Form mehr im Plural hat. Wir wollen die Vermutung äußern, daß die Zahl homonymer Formen innerhalb eines Primärparadigmas um so höher ist, je größer die Zahl der Kombinationen der in dem Inhaltsparadigma des betreffenden konkreten Paradigmas vertretenen grammatischen Bedeutungen ist. In jedem Fall muß festgestellt werden, daß aus der funktionellen Gewichtung der Ausdruckssubparadigmen eines konkreten Paradigmas keine Aussage über mögliche paradigmatische Neutralisationen grammatischer Oppositionen abgeleitet werden kann.

Im Zusammenhang mit der Homonymie soll nun noch kurz auf die Konzeption H. KŘIŽKOVÁs (1965) eingegangen werden. Fruchtbar erscheint uns ihre Unterscheidung zwischen einer Neutralisation grammatischer Oppositionen auf der Ausdrucksseite und einer solchen auf der Inhaltsseite. Auf der Ausdrucksseite äußere sich die Neutralisation in der Homonymie (Homophonie) der entsprechenden Morphe, beispielsweise innerhalb der grammatischen Kategorie des Kasus im Synkretismus einzelner Kasusendungen bis hin zu einer völligen Homonymie aller Kasusendungen sowohl im Singular als auch im Plural, z.B. beim russischen Lexem КИНО (1965, 17). Von der Neutralisation morphologischer Oppositionen auf der Ausdrucksseite müßten defektive Paradigmen unterschieden werden. Im Sinne TRNKAs sieht KŘIŽKOVÁ z.B. in Singularia oder Pluralia tantum die Numerusopposition durch die Bedeutung der Basis der betreffenden Lexeme neutralisiert (s.o.). Die Neutralisation grammatischer Oppositionen auf der Ausdrucksseite muß, so KŘIŽKOVÁ weiter, der syntagmatischen, nicht der paradigmatischen Ebene zugeordnet werden. Trete in bestimmten syntagmatischen Positionen ein signifiant auf, dem mehrere grammatische Bedeutungen zugeordnet werden könnten, so könne man dieses als Archimorphem bezeichnen. Das Vorkommen eines solchen Archimorphems bedeute aber nicht, daß die diesem zugeordneten grammatischen Bedeutungen in der betreffenden Position neutralisiert seien. Vielmehr sei in solchen Fällen

nur die Entscheidung erschwert, welche der grammatischen Bedeutungen vorliege. Ihre Identifikation könne hier nur durch Substitution erfolgen.

Eine der denkbaren Ursachen für die Neutralisation grammatischer Oppositionen auf der Ausdrucksseite ist Lautwandel. Als Beispiel möge hier die Opposition Futur II : Konjunktiv Perfekt im klassischen Latein dienen. Das auf den kurzvokalischen Konjunktiv zurückgehende Futur II und der aus dem \bar{i} -Optativ entstandene Konjunktiv Perfekt müssen den Angaben M. LEUMANNs (1977, 609f.) zufolge ursprünglich folgende Gestalt besessen haben:

Futur II			:	Konjunktiv Perfekt		
1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.		1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.
Sg. <i>fēc-erō</i>	<i>fēc-erīs</i>	<i>fēc-erīt</i>		<i>fēc-erim</i>	<i>*fēc-erīs</i>	<i>*fēc-erīt</i>
Pl. <i>fēc-erīmus</i>	<i>fēc-erītis</i>	<i>*fēc-erunt</i>		<i>*fēc-erīmus</i>	<i>*fēc-erītis</i>	<i>*fēc-erīnt</i>

Die bereits im Altlatein weitgehend vollzogene Kürzung des Phonems /i/ in den Endungen des Konjunktivs Perfekt — eingeleitet wohl durch die Kürzung von *-īt*, *-īnt* in der 3. Pers. — bewirkte einen weitgehenden Zusammenfall der Flexionsendungen beider Gramme. Außerdem wurde die ursprüngliche Futurendung *-erunt* im Futur II zugunsten der Konjunktivendung *-erint* aufgegeben, da, so LEUMANN, die Endung *-ērunt* neben *-ērunnt* auch im Indikativ Perfekt in Gebrauch war. Die Folge dieser beiden Veränderungen war ein weitgehender Zusammenfall der Flexionsendungen beider Gramme im klassischen Latein:

Futur II			:	Konjunktiv Perfekt		
1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg. <i>fēc-erō</i>	<i>fēc-eris</i>	<i>fēc-erit</i>		<i>fēc-erim</i>	<i>fēc-eris</i>	<i>fēc-erit</i>
Pl. <i>fēc-erimus</i>	<i>fēc-eritis</i>	<i>fēc-erunt</i>		<i>fēc-erimus</i>	<i>fēc-eritis</i>	<i>fēc-erint</i>

Freilich liefert gerade das Lateinische Anschauungsmaterial für eine durch den Verlust distinktiver Kodierung grammatischer Bedeutungen hervorgerufene Umstrukturierung ganzer grammatischer Kategorien. So fallen auf dem Boden Galliens im Vulgärlateinischen, bedingt durch Lautwandel, u.a. die Formen des Konjunktivs Imperfekt einerseits und die des Konjunktivs Perfekt bzw. des Futurs II andererseits zusammen; vgl. im klassischen Lateinischen die Opposition Konjunktiv Imperfekt *laudārēt* : Konjunktiv Perfekt/Futur II *laudāvērīt* (poetisch *laudārīt*), die im Vulgärlateinischen lautgesetzlich auf der Ausdrucksseite neutralisiert wird: Alle drei Formen lauten nunmehr *laudáret* (RHEINFELDER 1985, 185). Diese Homonymie grammatischer Morphe führt zu einer Aufgabe des aus dem klassischen Latein ererbten Konjunktivs Imperfekt, der durch die Formen des ursprünglichen Konjunktivs Plusquamperfekt ersetzt wird (vgl. RHEINFELDER 1985, 230f.), während der Konjunktiv Perfekt als grammatische Bedeutung schwindet. (Im Neufranzösischen ist im Passé simple

bekanntlich die Opposition Indikativ : Konjunktiv aufgehoben.) Sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv wird das ursprüngliche Plusquamperfekt durch analytische Neubildungen ersetzt. Im Sinne VON WARTBURGs (1975) ruft also die durch Lautwandel hervorgerufene Homonymie grammatischer Morphe als Unzulänglichkeit des synchronen Systems einen diachronen Wandel hervor (s. 1.3.).

Die Neutralisation grammatischer Oppositionen auf der Inhaltsseite faßt H. KŘIŽKOVÁ als den Gebrauch des merkmallosten anstelle des merkmilhaften Oppositionsgliedes in bestimmten Positionen auf. Auch die Neutralisation der Inhaltsseite grammatischer Oppositionen muß im Sinne der Autorin wiederum als syntagmatische und nicht als paradigmatische Erscheinung aufgefaßt werden. Als Beispiel führt KŘIŽKOVÁ u.a. den Gebrauch des merkmallosten Konditionals anstelle des merkmilhaften Imperativs bei der Umwandlung von Äußerungen des Typs *Řekl mi: Nedělej to* in indirekter Rede (*Řekl mi, abych to nedělal.*) an. Gegenüber dem Imperativ signalisiere der Konditional lediglich eine nichtverwirklichte Handlung. Das Tschechische könne sogar einen Schritt weitergehen und den wiederum gegenüber dem Indikativ merkmilhaften Konditional durch ersteren ersetzen: *Řekl mi, at' to nedělám.*

Von der Neutralisation grammatischer Oppositionen auf der Inhaltsseite muß noch die Transposition grammatischer Bedeutungen unterschieden werden. Als letztere ist, so KŘIŽKOVÁ, das Präsens historicum zu bewerten, aber auch der von V.K. ŽURAVLEV (1991,58) unter Berufung auf E. STANKIEWICZ fälschlicherweise als Neutralisation angeführte Gebrauch von Präterital- oder von Präsensformen in der Bedeutung unmittelbar bevorstehender zukünftiger Handlungen (serbokroatisch *pođoh*, litauisch *cinu* statt *eisiu* usw.).

Im Gegensatz zu der Neutralisation als syntagmatischer Erscheinung soll der Zusammenfall grammatischer Bedeutungen als paradigmatischer Prozeß in vorliegender Arbeit als **K o n v e r g e n z** bezeichnet werden (s. 2.5.2.).

1.4. Das Sprachsystem in Synchronie und Diachronie

1.4.1. Die Heterogenität des Sprachsystems

Der Begriff des sprachlichen Systems spielt in zweierlei Hinsicht eine zentrale Rolle im Zusammenhang mit dem in vorliegender Arbeit anzuwendenden ASF-Verfahren: Mit der in 1.1.1. nach LEHFELDT (1985, 7) zitierten Arbeitshypothese, nach der die Flexion des slavischen Verbuns in allen ihren Teilen ein System darstelle, ist bislang die einzige grundsätzliche Äußerung zu dem diesem Verfahren zugrundegelegten Systembegriff getan worden. Da bislang mit ihm — mit Ausnahme von BERGER (1981b, 80-83) — ausschließlich Standardsprachen untersucht worden sind, war aus synchroner Sicht auch nicht die Notwendigkeit gegeben, eine dezidierte Haltung zum Begriff des Sprachsystems einzunehmen. Dabei kommt dem Begriff des Sprachsystems, spätestens seit N. CHOMSKY mit der sog. "Homogenitätshypothese" eine grundsätzliche Annahme über dessen Beschaffenheit gemacht hat, eine entscheidende Bedeutung in der sprachwissenschaftlichen Diskussion sowohl um synchrone als auch diachrone Sprachbeschreibung zu. Die Homogenitätshypothese, zweifellos eine aus rein methodologischen Erwägungen formulierte Idealisierung (so etwa FANSELOW/FELIX 1990, 15) und keine Annahme über sprachliche Realität, nimmt außer einem idealen Sprecher bzw. Hörer auch ein völlig homogenes Sprachsystem an. Eine ähnliche Idealisierung fordert B. MALMBERG (1969) für die Untersuchung synchroner Sprachzustände: Ein synchron zu beschreibender Sprachzustand sei als theoretische Abstraktion eine eindimensionale "Schicht" ("couche") die durch eine Linie symbolisiert werden könne, während er in Wirklichkeit als Schicht eine zeitliche, räumliche und soziale Ausdehnung besitze. Es sei zunächst am Beschreibenden, solche Variationen zu berücksichtigen, allerdings müßten sie durch synchrone Modelle erfaßt werden. MALMBERG schlägt hierfür die Beschreibung durch Maximal- und Minimalsysteme vor. Der französische Vokalismus etwa kenne eine Reihe von Oppositionen, z.B. /c/ : /ε/, deren Realisation individuell (vgl. *gai* ~ *je sais*) bzw. sozial, regional oder stilistisch schwanke (vgl. *billet* ~ *chevet*) oder die im gesprochenen Französischen weitgehend geschwunden seien, wie /ē/ : /cē/ (vgl. *brin* ~ *brun*). Diesem Umstand könne, so MALMBERG, durch die Definition eines Maximalsystems französischer Vokalphoneme von 15 bzw. eines Minimalsystems von 10 Phonemen Rechnung getragen werden. Sprachliche Variation wird in MALMBERGs Konzeption somit in gleichzeitig existierende, eindimensionale Schichten aufgelöst und der Faktor Zeit aus der Beschreibung synchroner Sprachzustände ausgeklammert. MALMBERGs Forderung nach Ausschluß der Variation aus der synchronischen Sprachbeschreibung dient letztlich dem Ziele der Rettung systemischer Sprachbetrachtung. Das ist nicht unverständlich, wenn man bedenkt, daß von Vertretern sog. Varietätengrammatiken die Existenz eines sprachlichen Systems überhaupt geleugnet und stattdessen die als heterogen angenommene Sprachkompetenz des Sprechers probabilistisch be-

stimmt wird: Der Gebrauch sprachlicher Formen, die der Sprecher dieser Konzeption zufolge einem gleitenden Kontinuum der von ihm verschieden gut beherrschten Varietäten der betreffenden Sprache entnimmt, wird hier mit einer von 0 bis 1 reichenden Wahrscheinlichkeit vorhergesagt (vgl. eine Diskussion der Konzeption von Variationsgrammatiken bei WEYDT/SCHLIEBEN-LANGE 1981).

Im Zusammenhang mit der diachronischen Betrachtung des Sprachsystems weist D. CHERUBIM (1975, 47) auf die für das Verständnis von Sprachwandel bedeutsame Feststellung in einer von U. WEINREICH, W. LABOV und M.I. HERZOG gemeinsam verfaßten programmatischen Schrift hin, derzufolge eine — wenn auch geordnete — Heterogenität der sprachlichen Systeme erst deren Funktionieren im historisch-sozialen Kontext garantiere. Allerdings scheint LABOV in seinen Untersuchungen v.a. zur Umgangssprache des amerikanischen Englisch von New York City die in dieser Schrift geforderte systemische Betrachtung von Sprache nicht umgesetzt zu haben. WEYDT/SCHLIEBEN-LANGE (1981, 127ff.) sehen etwa in seinen auf die phonetische Substanz fixierten Lautbeschreibungen sogar atomistische Positionen des 19. Jhs. Tatsächlich enthalten seine Arbeiten teilweise allenfalls implizite Angaben zur Einordnung beispielsweise der diphthongischen Phoneme /ch/ und /oh/ (hier in LABOVs eigener Notation) in das System der Vokalphoneme der Umgangssprache von New York City. An einigen Stellen bestreitet LABOV, ganz im Sinne der späteren Vertreter von Variationsgrammatiken, überhaupt die Existenz sprachlicher Systeme.

Im folgenden soll das Sprachsystem im Sinne E. COSERIUS aufgefaßt werden. Danach stellt das System "die Gesamtheit der funktionellen (distinktiven) Oppositionen dar, die in einer und derselben Sprache festgestellt werden können, sowie die distinktiven Regeln, nach denen diese Sprache gesprochen wird, und daraus folgend die Grenzen ihrer Variabilität ..." (1975, 141). Das System soll weiterhin mit WEYDT/SCHLIEBEN-LANGE (1981, 138) als ein durch die vier Dimensionen diatopisch, diastratisch, diaphasisch und diachronisch bestimmtes Kontinuum sog. "funktioneller Sprachen", d.h. Sprachvarianten aufgefaßt werden. Die beiden Autoren unterscheiden auf der topischen Achse Dialekte, auf der stratischen Achse Soziolekte, auf der phasischen, d.h. situationellen Achse Register. Auf der chronischen Achse schlagen die Autoren eine Unterscheidung in Epochen bzw., bei sozial interpretierter diachronischer Variation, in Generationensprachen vor. Mit einer solchen Annahme über die Beschaffenheit sprachlicher Systeme wird grundsätzlich der Heterogenität sprachlicher Systeme Rechnung getragen, ohne daß der Systembegriff als solcher aufgegeben wird.

In jedem konkreten Falle bleibt freilich zu prüfen, welche Variabilität das System der betreffenden historischen Sprache bezüglich einer bestimmten Dimension aufweist. So dürfte im Falle des Systems der modernen französischen Sprache die diatopische Variation weitaus geringer sein als etwa im Italiener-

schen, während man im Polnischen im Gegensatz beispielsweise zum Tschechischen kaum von großer diaphasischer Variation sprechen kann, usw.

Innerhalb des Systems soll das Paradigma der Verbflexion, das wiederum ein System von Oppositionen verschiedener Wortformen ist, nach M.M. GUCHMAN (1975, 121) als *Minimal system* ("малая система") aufgefaßt werden. Als solches ist die Verbflexion mit anderen Minimalssystemen, etwa dem Phonemsystem verknüpft. Das Sprachsystem kann somit nach SKALIČKA als System von Systemen aufgefaßt werden.

Gegenüber dem System stellt die *Norm* nach COSERIU das traditionell bereits Verwirklichte der im System angelegten Möglichkeiten dar, ohne daß die verwirklichten Möglichkeiten notwendigerweise funktionell sein müssen (vgl. COSERIUS Beispiel der Realisation des Phonems /r/ als Zäpfchen-r [ʀ] im Neufranzösischen, die keine distinktive Funktion besitzt). Nach P. KOCH (1988, 333ff.) sind die von WEYDT/SCHLIEBEN-LANGE innerhalb des mehrdimensionalen Sprachsystems angesetzten Ausprägungen bzw. Varietäten mit verschiedenen Normen gleichzusetzen. Eine bestimmte Varietät des Sprachsystems meine im Sinne COSERIUS als systembezogene Norm das jeweils tatsächlich Gültige innerhalb des funktionell Möglichen, während sie als deskriptive Norm der Abgrenzung von anderen Varietäten des Sprachsystems diene. Die Standardsprache schließlich entspricht nach KOCH einer präskriptiven bzw. kodifizierten Norm, die historisch gesehen auf irgendeine deskriptive Norm bzw. Varietät des Sprachsystems zurückgeht oder zumindest entscheidend von ihr geprägt wurde.

Neben System und Norm muß hier noch eine dritte von COSERIU festgelegte Konstituente der Sprache erwähnt werden, nämlich der *Typ*, der "die funktionellen Prinzipien, d.h. die Verfahrenstypen und die Kategorien von Oppositionen des Systems" (1975, 141) enthält; er "stellt somit die zwischen den einzelnen Teilen des Systems [d.h. den Minimalssystemen; R.H.] feststellbare funktionelle Kohärenz dar" (ibid.). So ordnet COSERIU (1969, 153) die Flexion der Ebene des Sprachtyps zu, während Deklination, Konjugation und Komparation durch das Sprachsystem bestimmt seien. Indem er den Wandel der Norm als Funktionieren des Systems und den Wandel des Systems entsprechend als Funktionieren des Typs auffaßt, erklärt COSERIU die Dichotomie von Synchronie und Diachronie für aufgehoben. Für die Norm bzw. das System ergeben sich als Möglichkeiten ein Wandel der Norm bei gleichzeitiger Stabilität des Systems, bzw., in COSERIUS Worten, "Diachronie in der Norm bei gleichzeitiger Synchronie des Systems" (1975, 144), sowie analog "Diachronie des Systems innerhalb der Synchronie des Typs" (loc.cit.). COSERIU ist sich (1975, 146) freilich wohl bewußt, daß er damit nicht den Wandel des Sprachtyps erklären kann, ohne Gefahr zu laufen, zu einer regressio ad infinitum zu gelangen.

Um das Verhältnis von Standardsprache, Norm und Sprachsystem zu klären, bedienen wir uns nunmehr der von D. BROZOVIČ (1970, 9-62) ausgear-

beiteten Konzeption von Sprache als einer aus konkreten organischen Idiomen gewonnenen Abstraktion: BROZOVIĆ unterscheidet dabei grundsätzlich zwischen organischen und nichtorganischen Idiomen, wobei erstere auf einer hierarchischen Leiter mit steigendem Abstraktionsgrad angeordnet seien. Organische Idiome im eigentlichen Sinne seien zunächst örtliche Mundarten ("mjesni govori"), d.h. solche Idiome, die sich im Rahmen einer konkreten, ethnisch homogenen und festen sozialen Einheit entwickelt hätten, also etwa in einem Dorf oder in einer Gruppe von Dörfern. Die örtlichen Mundarten seien bezüglich ihres Abstraktionsgrades auf der untersten Stufe der hierarchischen Leiter angesiedelt. Aus den verschiedenen örtlichen Mundarten könne ein *D i a s y s t e m*¹⁴ höheren Ranges abstrahiert werden, etwa ein Dialekt, aus verschiedenen Diasystemen im Range von Dialekten schließlich ein Diasystem im Range einer Sprache. Unter den organischen Idiomen seien folglich nur die örtlichen Mundarten konkret, d.h. nur sie verfügten über eine klar definierte Substanz und Struktur im Sinne einer konkreten Norm. Die nichtorganischen Idiome wiederum sind, so BROZOVIĆ, nach dem Grad ihrer Konkretheit ebenfalls auf einer hierarchischen Leiter angesiedelt. Den höchsten Grad an Konkretheit unter den nichtorganischen Idiomen weise hier die Standardsprache auf, nur sie verfüge über eine klar definierte Substanz und Struktur wiederum im Sinne einer konkreten Norm. Hierarchisch niedriger angesiedelt — entsprechend mit weniger konkreter Norm ausgestattet — sei die Umgangssprache, noch niedriger stünden die Interdialekte. Aus dieser Konzeption ergibt sich als Konsequenz die strenge begriffliche Trennung von Sprache und Standardsprache und daraus schließlich die Warnung BROZOVIĆs, daß ein typologischer Sprachvergleich nicht als Vergleich von Standardsprachen gedeutet werden dürfe.

Im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Systembegriff nach WEYDT/SCHLIEBEN-LANGE deuten wir das System einer historischen Sprache nunmehr als eine aus den Sprachsystemen verschiedener funktionaler Sprachen bzw. Normen gewonnene Abstraktion. Auf der topischen Achse etwa sind solche funktionalen Sprachen nach BROZOVIĆ verschiedene mehr oder minder eng verwandte örtliche Mundarten. Die Standardsprache hingegen ist als kodifizierte Norm allein durch die Kriterien der Überregionalität, der Polyfunktionalität und der elastischen Stabilität gekennzeichnet, unabhängig davon, welchen Ranges das organische Idiom ist, auf dessen Grundlage die Standardsprache geschaffen wurde (vgl. etwa die slovakische Standardsprache, die auf dem Mittelslovakischen, d.h. einem Diasystem im Range eines Dialekts basiert.). BROZOVIĆ berücksichtigt aber auch Standardsprachen, deren Substanz und Struktur eine Kontamination verschiedener organischer Idiome darstellt (wir denken an die ukrainische Standardsprache mit ihren zentralukrainischen und galizischen

¹⁴Der Begriff geht auf U. WEINREICH (1954) zurück, der ihn zum Zwecke des strukturalistischen Vergleichs von Dialekten einführte und ihn im Sinne eines Supersystems bzw. eines Systems höheren Grades deutete: "A 'diasystem' can be constructed by the linguistic analyst out of any two systems which have partial similarities (it is these similarities which make it something different from the mere sum of two systems)" (1954, 390).

Komponenten; vgl. SHEVELOV 1966), schließlich solche, an deren Entstehung nichtorganische Idiome wie Interdialekte beteiligt waren.

Wie oben erwähnt, verfügen neben örtlichen Mundarten als organischen und Standardsprachen als nichtorganischen Idiomen auch verschiedene andere nichtorganische Idiome wie überregionale Umgangssprachen und Interdialekte über eine wenn auch gegenüber den beiden erstgenannten Idiomen weniger konkrete Norm. A. JEDLIČKA unterstreicht in diesem Zusammenhang (1974, 55) die Homogenität der standardsprachlichen Norm gegenüber der variablen, auch regional schwankenden Norm der überregionalen Umgangssprache ("běžně mluvený jazyk").

Das Verhältnis von standardsprachlicher Norm und Sprachsystem und seine Behandlung durch das ASF-Verfahren möge an dieser Stelle an einigen Beispielen illustriert werden:

Fassen wir die Mouillierungskorrelation im Russischen als Kategorie von Oppositionen auf, so muß sie im Sinne COSERIUS dem Sprachtyp zugeordnet werden. Entsprechend ist die Ausdehnung der Mouillierungskorrelation auf die Velare: /k/ → /k'/, /g/ → /g'/ als Wandel des russischen Phonemsystems im Sinne eines Funktionierens des Sprachtyps zu deuten. Im morphologischen Paradigma des Verbums sind damit nunmehr morphologische Alternationen des Typs /k/ → /k'/, /g/ → /g'/ denkbar, die nach BROMLEJ/BULATOVA (1972, 215) im gewaltigen Massiv der südwestlichen Mundarten des Russischen — also in der Norm diatopischer Varianten des russischen Sprachsystems — anzutreffen sind, vgl. /p'okú/ : /p'ok'óš/, /b'or'ogú/ : /b'or'og'óš/. Die kodifizierte Norm des Russischen erlaubt die Palatalitätsalternation /k/ → /k'/ genau bei einem Verb, nämlich ТКАТЬ: /tkú/ : /tk'óš/, ein Umstand, dem im ASF-Verfahren durch die Behandlung dieses Verbs als Ausnahme Rechnung getragen wird (vgl. LEHFELDT 1978, 39; 1993, 20). Aber auch in der überregionalen russischen Umgangssprache beobachtet N.E. IL'INA (KRYŠIN 1974, 212-218) eine Verlagerung der Norm zu Alternationen wie /žgú/ : /žg'óš/, /volokú/ : /volok'óš/, eine Feststellung, die sie mit Bezug auf den steigenden Gebrauch solcher Formen bei jüngeren Generationen trifft. Es ist hier somit die Rede von sozial interpretierter diachronischer Variation im Sinne von Generationensprachen (s.o.).

Wenn also die Beschreibung der standardsprachlichen Norm einer gegebenen Sprache nur in sehr begrenztem Maße Auskunft über das diese Sprache konstituierende System und die Normen der verschiedenen Systemvarianten geben kann, so spiegelt sich in der standardsprachlichen Norm u.U. aber ein Kontakt mit anderen Systemvarianten wider. Ein solcher Kontakt offenbart sich v.a. in der Koexistenz von Varianten innerhalb der standardsprachlichen Norm ("variantnost spisovné normy"), die JEDLIČKA (1974, 70-91) diskutiert.¹⁵ Als

¹⁵Diese Erscheinung muß von regionalen standardsprachlichen Varianten wie dem Serbischen und dem Kroatischen, dem Britischen und dem Amerikanischen Englisch etc. unterschieden werden (s. hierzu BROZOVIĆ 1970, 33-38).

Merkmal standardsprachlicher Normen steht die Erscheinung koexistenter Varianten dabei im Gegensatz zu einem anderen bereits erwähnten Merkmal, nämlich zu der Homogenität standardsprachlicher Normen: "Variantnost normy spisovného jazyka je svázána se sociálním fungováním spisovného jazyka, s charakterem a složením nositelů jeho normy, s vývojem spisovné normy, do něhož se promítá i střetání s normami jiných útvarů národního jazyka a také s normami cizích jazyků jsoucích v kontaktu s jazykem domácím" (JEDLIČKA 1974, 55). Im Falle des Tschechischen kommt es v.a. durch die von BROZOVIĆ (1970, 44) als "parasitäre Symbiose" apostrophierte enge Koexistenz der Standardsprache mit der substandardlichen Umgangssprache, der "obecná čeština" (dem böhmischen Interdialekt), zu einem Eindringen von Elementen der Norm der "obecná čeština" in die kodifizierte Norm der Standardsprache. In der Präsensformenbildung äußert sich dies in Dubletten wie *píšu* neben *píši*, *rozkažu* neben *rozkaži* etc., wobei die Endung *-u* nach Palatalen außer /j/ aus der "obecná čeština" in die Standardsprache eingedrungen ist. T. BERGER hat in Anlehnung an entsprechende Vorschläge aus der Phonologie (namentlich von FRIES und PIKE) versucht, die Koexistenz solcher Varianten bei vielen Verben der tschechischen Standardsprache durch die Annahme von Maximal- bzw. Minimalsystemen (vgl. dazu 1981b, 57f.) bei der Beschreibung durch das ASF-Verfahren zu erfassen. So ordnet BERGER z.B. bei dem Verb MAZAT die Präsensform *maži* dem Maximalsystem zu, da eine Variante *mažu* existiere, während *píji* ohne entsprechende Variante **piju* dem Minimalsystem der tschechischen standardsprachlichen Präsensflexion zuzuordnen sei.

Im Slovenischen sind in der standardsprachlichen Norm bei einer beträchtlichen Anzahl von Verben Akzentdubletten mit Betonung auf dem Themavokal im Infinitiv sowie in den Formen des *l*-Partizips auf *-la*, *-lo*, *-li* einerseits (vgl. mit Angabe des dynamischen Akzents z.B. *stopíti*, *stópinj*; *stópil*, *stopíla*) bzw. mit durchgehender Betonung auf dem Wurzelvokal andererseits (*stópiti*, *stópinj*; *stópil*, *stópila*) verzeichnet, letztere Varianten nach F. JAKOPIN (1962-63) die jüngeren Formen. Die Ursache für die Herausbildung dieser jüngeren Varianten mit durchgehender Betonung auf dem Wurzelvokal ist zunächst, wenn man JAKOPIN Glauben schenken darf, im Kontakt der überregionalen Umgangssprache mit der Standardsprache zu suchen. Außerdem begünstige die unterschiedliche dialektale Herkunft der Benutzer der slovenischen Standardsprache die Entstehung solcher Formen. So werde der für Oberkrain typische, auf dem Themavokal betonte Infinitiv von Sprechern Oberkrainer Herkunft oft als mundartlich empfunden und daher abgelegt, wenn diese die überregionale Umgangssprache oder die Standardsprache annähmen. Hier übten sowohl Unterkrainer als auch die Mehrzahl Stairischer Mundarten jeweils mit Betonung des Infinitivs auf dem Wurzelvokal entsprechenden Druck aus. JAKOPIN macht darüber hinaus in vielen Fällen die Vokalreduktion in der Umgangssprache Zentralsloveniens für eine Verschiebung des Akzents auf den Wurzelvokal verantwortlich. Schließlich spielt JAKOPIN auf den Umstand an, daß im slove-

nischen Sprachraum nur die zentralslovenischen Dialekte Ober- und Unterkrains z.T. noch musikalischen Akzent besitzen, während die Dialekte der Steiermark, der Küstengegend und des Prekmurje einen rein dynamischen Akzent aufweisen. In der kodifizierten Norm der slovenischen Standardsprache findet dieser Umstand durch Berücksichtigung beider Akzenttypen Ausdruck. JAKOPIN bemerkt in diesem Zusammenhang, daß durch das Zusammenprallen dieser beiden Akzenttypen die distinktive Funktion des Tonverlaufs gegenüber der der Akzentstelle zurücktrete, worin ein weiterer Grund für die Akzentverschiebung auf den Wurzelvokal zu sehen sei. Unter Vernachlässigung des musikalischen Akzents sei etwa in Sätzen wie *trobilo je trobilo, dražilo je dražilo* usw. nur dann klar, daß an erster Stelle das Substantiv, an zweiter Stelle die finite Verbform stehe, wenn das *l*-Partizip Betonung auf dem Wurzelvokal annehme, vgl. *trobílo je tróbiló, dražílo je dražílo*. Die kodifizierte Norm des Slovenischen gibt im übrigen der Tendenz zu durchgehender Wurzelbetonung bislang nur bei einem Teil der Verben nach.

In der Beschreibung der Präsensformenbildung der slovenischen Standardsprache durch das ASF-Verfahren hat die Koexistenz von Varianten mit Betonung auf dem Themavokal im Infinitiv bzw. mit durchgehender Betonung des Wurzelvokals durch die Annahme unabhängiger Basisformen für ein und dasselbe Verblexem Berücksichtigung gefunden, vgl. etwa für das Lexem KUPITI die Basisformen {kupî-} bzw. {kupí-} mit Betonung auf dem Themavokal, sowie {kúpi-} mit Betonung auf dem Wurzelvokal (HAMMEL/LEHFELDT 1995).

Das Interesse der modernen synchronischen Sprachwissenschaft ist zumeist auf die Beschreibung bestimmter Idiome eines gegebenen sprachlichen Systems gerichtet. Häufig sind dabei als konkrete Idiome Mundarten und Standardsprachen Gegenstand der Untersuchungen, deren Normen entweder, wie im Falle ersterer Idiome, mit vertretbarem Aufwand ermittelt werden können oder, wie im Falle letzterer, durch orthoepische Wörterbücher und Grammatiken leicht zugänglich sind. Andererseits liefert die synchronische Sprachwissenschaft mehr oder minder vollständige Darstellungen zumeist nur einer der vier Dimensionen des betreffenden Sprachsystems, besonders diatopischer Variation in Form von Dialektologien, sprachgeographischen Datensammlungen etc. Was aber BERSCHIN/FELIXBERGER/GOEBL (1978, 15) in bezug auf das Französische beklagen, trifft wohl auf die synchronische Beschreibung der meisten Sprachen zu: "Für die deskriptive Grammatik bleibt ein mehrdimensionales Sprachbeschreibungsmodell noch weitgehend Programm: Die diastratische und diaphasische Variation des heutigen Französisch ist wenig erforscht. Zur diatopischen Variation bietet die Sprachgeographie zwar eine umfangreiche Datenbasis, diese wurde aber bisher systematisch nur wenig ausgewertet". Aus synchronischer Sicht ist eine vierdimensionale Beschreibung des aktuellen "Zustandes" eines gegebenen Sprachsystems (vgl. LIEB 1970, 246-257) aber immerhin möglich. Sobald wir uns aber der Untersuchung eines älteren Sprach-

stadiums zuwenden, können wir den ihm entsprechenden Zustand des Sprachsystems mit seinen diatopischen, diastratischen, diaphasischen und (hier sozial interpretierten) diachronischen Varianten allenfalls mit Hilfe von im entsprechenden Sprachstadium verfaßten Sprachdenkmälern oder durch Projektion späterer Systemzustände auf das uns interessierende Sprachstadium ermitteln.¹⁶ In einigen Sprachen sind Sprachdenkmäler überhaupt erst relativ spät entstanden. Zum Rumänischen etwa, wo das erste vollständige Sprachdenkmal, der Brief NEACŞUS, aus dem Jahre 1521 überliefert ist, bemerkt K.H. SCHROEDER: "Erst mit dem 16. Jh. ist fürs Rumänische die Zeit der Hypothesen und Rekonstruktionen vorüber" (HOLTHUS/METZELTIN/SCHMITT 1989, 325). Konsequenterweise beginnt er erst ab diesem Zeitpunkt überhaupt, die interne Sprachgeschichte des Rumänischen nachzuzeichnen. Aber Sprachdenkmäler werfen überhaupt Probleme auf, wenn man sie zur vierdimensionalen Beschreibung des Zustandes eines Sprachsystems heranziehen will. BERSCHIN/FELIXBERGER/GOEBL weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die regional schwankende Graphie der altfranzösischen Texte nicht die dialektale Gliederung des altfranzösischen Sprachraums wiedergebe, sondern vielmehr Ausdruck verschiedener graphischer Traditionen sei, die den altfranzösischen Schriftsprachen (Skriptae) zugrundeliegen. Gemeinsame Grundlage dieser Skriptae bilde im übrigen der Dialekt des Zentrums. Andererseits müsse mit dem Einsatz bestimmter dialektaler Parallelförmungen zum Zwecke des Reims und des Metrums gerechnet werden, aber auch mit einem dialektalen Adstrat des Autors oder des Kopisten (vgl. 1978, 206). V.M. ŽIVOV hat (1995) mit der Annahme eines von ihm als "usus scribendi" bezeichneten Mechanismus der Texterzeugung im Altrussischen und Altgroßrussischen allen Versuchen widersprochen, Sprachdenkmäler zur Rekonstruktion gesprochener Sprache heranzuziehen. Namentlich erteilt er Auffassungen eine Absage, die in Birkenrindentexten eine Fixierung der in Novgorod gesprochenen Umgangssprache im Sinne einer diaphasischen Variante innerhalb (einer diatopischen Variante) des Altrussischen sehen wollen. Im Sinne ŽIVOVs muß dann auch S.I. KOTKOV widersprochen werden, der den privaten russischen Schriftverkehr des 17. Jhs. ("частные переписки") als Quelle zur Erforschung der damaligen überregionalen russischen Umgangssprache nutzen will (s. KOTKOV/PANKRATOVA 1964, 3). Auch das Lateinische erweckt ja mit seinen seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert überlieferten literarischen Werken den Anschein einer acht Jahrhunderte währenden Stabilität seines sprachlichen Systems. "Mais la stabilité relative de la langue écrite n'a fait que masquer bien des changements, voire des transformations capitales réalisées dans la langue parlée" (VÄÄNÄNEN³ 1981, 4). Außer einigen wenigen v. a. in Pompeji entdeckten Graffiti (s. PULGRAM 1978, 211f.) bleiben daher für die Rekonstruktion des gesprochenen Lateins nur die Tadel lateinischer Grammatiker über "fehlerhafte" Aussprache einiger Wortformen

¹⁶In letzterem Falle denken wir z.B. an A.A. ZALIZNJAK (1985), der das altrussische Akzentsystem des 11.-14. Jhs. v.a. durch Projektion von Daten aus dem 14.-17. Jh. auf dieses Sprachstadium gewinnt (vgl. 1985, 129).

(wie im "Appendix Probi") und der vor allem bei PETRON anzutreffende bewußte Einsatz des "Vulgärlateinischen" zum Zwecke literarischer Stilisierung.

Die Rekonstruktion diaphasischer und diastratischer Variation innerhalb älterer Sprachstadien bzw. ihnen zugeordneter Systemzustände mit Hilfe von Sprachdenkmälern scheint also unmöglich, die Ermittlung diatopischer Variation zumindest nicht unproblematisch zu sein. Ob in diesem Zusammenhang die sog. "komplexe Untersuchung" ("комплексное исследование") einen Beitrag zur Rekonstruktion der dialektalen Gliederung des Ostslavischen zwischen dem 10. und 12. Jh. leisten kann, soll in 1.4.3. geprüft werden.

FERDINAND DE SAUSSURE hat mit der Forderung nach strikter Trennung von synchronischer und diachronischer Sprachbetrachtung ein methodologisches Postulat formuliert, dessen Gültigkeit, so wenigstens D. CHERUBIM (1975, 27), heute nicht mehr in Frage gestellt wird. Als heuristische Trennung müsse diese Dichotomie andererseits "dort transzendiert werden, wo es um die Erklärung des Sprachwandels im Zusammenhang sprachlichen Funktionierens, bzw. um die Erklärung der Dynamik von Sprachsystemen geht" (ibid.). Wie wir gesehen haben, hat in diesem Sinne COSERIU die Dichotomie von Synchronie und Diachronie für aufgehoben erklärt, indem er den Wandel der Norm als Funktionieren des Systems und den Wandel des Systems als Funktionieren des Typs deutet. Doch auch W. VON WARTBURG, der sprachlichen Wandel als Resultat von Unzulänglichkeiten des sprachlichen Systems erklärt, bemerkt, "daß gerade an der Schnittfläche von Synchronie und Diachronie die weittragendsten und für die Zukunft fruchtbarsten Probleme entstehen" (VON WARTBURG 1975, 115). COSERIU hat (1958) in seiner Analyse des "Cours de linguistique générale" gezeigt, daß DE SAUSSURE den — von den Sprechern als statisch empfundenen — Zustand einer Sprache als ein aus simultanen Sprach-elementen konstituiertes System auffaßt, während Sprachwandel als Substitution eines einzelnen Sprachelements durch ein anderes unabhängig von seinen systemischen Beziehungen gleichsam zwischen den Sprachzuständen stattfindet. DE SAUSSURE habe mehr noch Sprachwandel stets mit lautlichem Wandel identifiziert, wodurch die Dichotomie zwischen Synchronie und Diachronie genaugenommen als eine zwischen grammatischem System und sporadischem Lautwandel interpretiert werden müsse. COSERIU schließt folgerichtig, daß DE SAUSSURE in seinen Auffassungen zu Sprachwandel atomistischer ist als die Junggrammatiker (COSERIU 1958, 135-161). DE SAUSSURE, der in seinem "Cours" im übrigen den Vorrang synchronischer vor diachronischer Sprachbetrachtung forderte, hat somit keinen methodologischen Beitrag zu einer modernen diachronischen Sprachwissenschaft geleistet. Diese hat seine Forderung nach systemischer Betrachtung synchronischer Sprachzustände auf die Diachronie übertragen, indem sie Sprachwandel als eine durch synchrone Schnitte zu ermittelnde Abfolge von Sprachzuständen interpretiert hat. Dabei schwanken die Auffassungen bezüglich der Anzahl der anzusetzenden synchronen Schnitte zwischen der Forderung nach einer möglichst dichten Aufeinanderfolge solcher

Schnitte (LABOV 1972, 2) und einer minimalen Anzahl (z.B. PILCH 1955). H.-H. LIEB hat (1970), ausgehend von der Feststellung, daß DE SAUSSURE den Begriff der *langue* zweideutig, nämlich sowohl im Sinne von ‘Sprache’ als auch im Sinne von ‘Sprachzustand’ gebraucht, ein sprachtheoretisches Modell entwickelt, das den Zusammenhang zwischen Sprache, Sprachsystem, Sprachstadium und Sprachzustand klären möchte. Dieses Modell soll im folgenden Abschnitt vorgestellt werden. Ferner soll der Frage nachgegangen werden, wieviel synchrone Schnitte tatsächlich angesetzt werden müssen, um den Wandel einer Sprache im Sinne V.K. ŽURAVLEVS unter Berücksichtigung des Kausalitätsprinzips wirklich diachronisch zu beschreiben: “Таким образом, из четырех концепций современного языкознания лишь диахроническая вводит фактор времени как основную форму существования и развития системы, выражающуюся в закономерной последовательно преемственной смене ее элементов, явлений и процессов” (1991, 19).

1.4.2. Sprachsystem und Sprachstadium

In diesem Abschnitt soll der Zusammenhang zwischen Sprachsystem, Sprachstadium und Sprachwandel besprochen werden. Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits erwähnt, wollen wir uns dabei auf die Konzeption H.-H. LIEBS (1970) berufen.

Mit seiner axiomatischen Sprachtheorie zielt LIEB auf eine Klärung des Verhältnisses von Synchronie und Diachronie ab, indem er die von DE SAUSSURE im “Cours” gebrauchten Begriffe “*langue*” und “*état*” aufgreift. Mit Bezug auf die von DE SAUSSURE zur Beschaffenheit des “*état*” getroffenen Äußerungen formuliert LIEB (1970, 21-37) u.a. die folgenden Thesen zu Sprache, Sprachstadium und Sprachsystem, die wir uns in der vorliegenden Arbeit zueigen machen wollen:

- Jedes Stadium einer Sprache ist identisch mit der Sprache eines Zeitabschnittes, in dem sie keiner bedeutenden Veränderung unterliegt.
- Jedes Stadium einer Sprache ist von der Rede verschieden.
- Die “Elemente” eines Stadiums einer Sprache sind gleichzeitig.
- Von zwei verschiedenen Stadien derselben Sprache folgt das eine zeitlich dem anderen.
- Zu jedem Stadium einer Sprache gibt es ein System gewisser Art, das zu dem Stadium in einer gewissen Beziehung steht.
- Die Klasse der Stadien einer Sprache ist endlich.

LIEB geht von dem Grundgedanken aus, daß eine historische Sprache eine als “Verständigungskomplex” bezeichnete Klasse “individueller Verständigungsmittel” von Sprechern sei. Der Autor faßt ein sprachliches Verständigungsmittel

tel (1970, 68) als Klasse möglicher Texte auf und verwendet den Begriff anstelle von "Individualsprache" und "Idiolekt". Jedem der Verständigungsmittel des betreffenden Verständigungskomplexes entspreche wenigstens ein "relevantes" System, über das der Sprecher jeweils verfüge. Ein "Stadium" des Verständigungskomplexes werde durch einen "Querschnitt durch die Sprache" bestimmt, d.h. einen synchronen Schnitt. Dem so ermittelten Stadium einer Sprache mit der dazugehörigen Klasse von Verständigungsmitteln ordnet LIEB ein System zu, das wiederum eine Abstraktion aus den Systemen aller durch den Querschnitt erfaßten Verständigungsmittel darstelle (1970, 195-213). Durch weitere Abstraktionen könne dann aus mehreren Stadien ein System höheren Grades, ein sog. "*D*-System *n*-ten Grades" mit *D* = Verständigungskomplex gewonnen werden. Dadurch entstünden Ketten von zunehmend abstrakten Systemen, die auseinander hervorgingen und auf derselben Klasse von Einzelsystemen beruhten (1970, 232). Unverkennbar sind die Parallelen zu BROZOVICs Konzeption: Während dieser allerdings das Diasystem als Abstraktion konkreter Subsysteme auf der topischen Achse auffaßt (s. 1.4.1.), entspricht in LIEBs Modell das *D*-System *n*-ten Grades einer Abstraktion auf der chronischen Achse. Im übrigen betont LIEB, daß im Gegensatz zu DE SAUSSUREs Ansatz, nach dem Systeme nur bei Stadien möglich seien, nun auch Entitäten wie dem Mittelhochdeutschen oder dem Deutschen insgesamt ein System zugeschrieben werden könne (1970, 221).

Vergleichbar den von WEYDT/SCHLIEBEN-LANGE innerhalb der vier Dimensionen des Sprachsystems angesetzten funktionellen Sprachen bzw. Sprachvarianten nimmt LIEB (1970, 54ff.) verschiedene "Ausprägungen" der Sprache an, im einzelnen dialektale und diatypische, d.h. nach WEYDT/SCHLIEBEN-LANGE diatopische und diaphasische Varianten. Die Sprachausprägungen seien als Teilklassen des Verständigungskomplexes selbst Verständigungskomplexe. Für die dialektalen, mit Einschränkung auch für die diatypischen Sprachausprägungen fordert LIEB konsequenterweise ebenso wie für die Sprache als ganze die Fähigkeit zur Stadienbildung. Gleichzeitig bedeutet das im Gegensatz zu den Konzeptionen KOCHs sowie WEYDTs und SCHLIEBEN-LANGES, daß funktionelle Sprachen nicht als Ausprägungen eines einzigen Systems aufgefaßt werden, sondern daß eine historische Sprache in selbständige Systeme ihrer Ausprägungen aufgelöst wird. Für vorliegende Arbeit mag dies insofern ein Vorteil sein, als der zu beschreibende Dialekt von Rostov-Suzdal' als selbständiges System betrachtet werden kann, ohne daß wir die Frage nach seiner Einordnung in ein größeres System stellen müssen.

Um einem bestimmten, aus verschiedenen Sprachstadien abstrahierten System *n*-ten Grades dennoch eine zeitliche Bindung an eine der Stadien des Verständigungskomplexes zu gestatten, führt LIEB noch den Begriff des "Systemzustandes" ein. Im Gegensatz zu Verständigungskomplexen, die eine Vereinigung der Klasse ihrer Stadien sind, "scheint es das Nächstliegende, einen Zustand des Systems mit der Stellung zu identifizieren, die es bei einem Stadium

im Abstraktionsprozeß einnimmt: Damit ist einmal dem abstrakten Charakter des Systems Rechnung getragen, zum anderen ist der Zustand durch die Bindung an ein Stadium zeitlich fixierbar" (1970, 259). Genaugenommen entspricht demnach die Abstraktion eines Systems aus der Klasse der Systeme aller Verständigungsmittel eines Stadiums zunächst der Bestimmung des Systemzustandes des betreffenden Stadiums.

Zwei Stadien einer Sprache werden in LIEBs Sprachtheorie mit Hilfe einer weitgehend topologischen Zeittheorie (s. 1970, 72ff.) zueinander in Beziehung gesetzt, d.h. durch Redeweisen wie "geht voraus" und "früher" (vgl. auch die entsprechende Definition der "linguistischen Zeit" bei ŽURAVLEV 1991, 10). Zusätzlich werden reelle Zahlen eingeführt, um bestimmten Stadien Zeit und Dauer zuschreiben zu können.

LIEBs These von einer endlichen Klasse von Stadien einer Sprache verwirft VON WARTBURGs Vorstellung von einer "Abfolge von unendlich viel aufeinanderfolgenden Zuständen" (VON WARTBURG 1939, 5) und legt vielmehr fest, daß ein neues Sprachstadium durch eine "bedeutende Veränderung" eingeleitet wird (vgl. 1970, 45ff.). Als Kriterium für die Definition einer solchen bedeutenden Veränderung schlägt LIEB (1970, 62) quantitative bzw. statistische Bestimmungen vor. In diesem Zusammenhang sei z.B. auf das PIOTROWSKISCHE Gesetz verwiesen, das Aussagen über den Verlauf einer sprachlichen Neuerung macht. Nach diesem Gesetz werden die Daten einer sprachlichen Neuerung an eine arctg- oder eine tanh-Funktion angepaßt (eine Diskussion des PIOTROWSKISCHEN Gesetzes bei ALTMANN 1983). ALTMANN et al. (1983) wiederum haben die theoretische Kurve des Verlaufs einer sprachlichen Neuerung aus einem in der Epidemiologie bzw., in Form von Wachstumskurven, in der Biologie und der Ökonomie gebräuchlichen Interaktionsmodell abgeleitet. Grundsätzlich könnte eine sprachliche Neuerung also dann als bedeutende Veränderung angesehen werden, wenn sie während ihres Verlaufs einen bestimmten Punkt solcher Kurven erreicht hat. In jedem Fall setzt die Bestimmung einer bedeutenden Veränderung mit Hilfe statistischer Methoden aber voraus, daß die Veränderung quantitativ möglichst lückenlos erfaßt wird, wie dies z.B. V.V. KOLESOV (1964) am Jer-Wandel demonstriert hat. Eine solche möglichst lückenlose Datenbasis wiederum erfordert eine möglichst dichte Abfolge synchroner Schnitte, wie sie auch W. LABOV für unerläßlich hält: "It follows that we come closer and closer to an accurate depiction of the mechanism of change as the interval between the two states we are studying becomes smaller and smaller" (LABOV 1972, 2). Mit dem Bezug auf das Kriterium einer bedeutenden Veränderung lehnt LIEB schließlich die Festlegung von Sprachstadien allein unter Bezug auf Etappen der externen Sprachgeschichte ab.

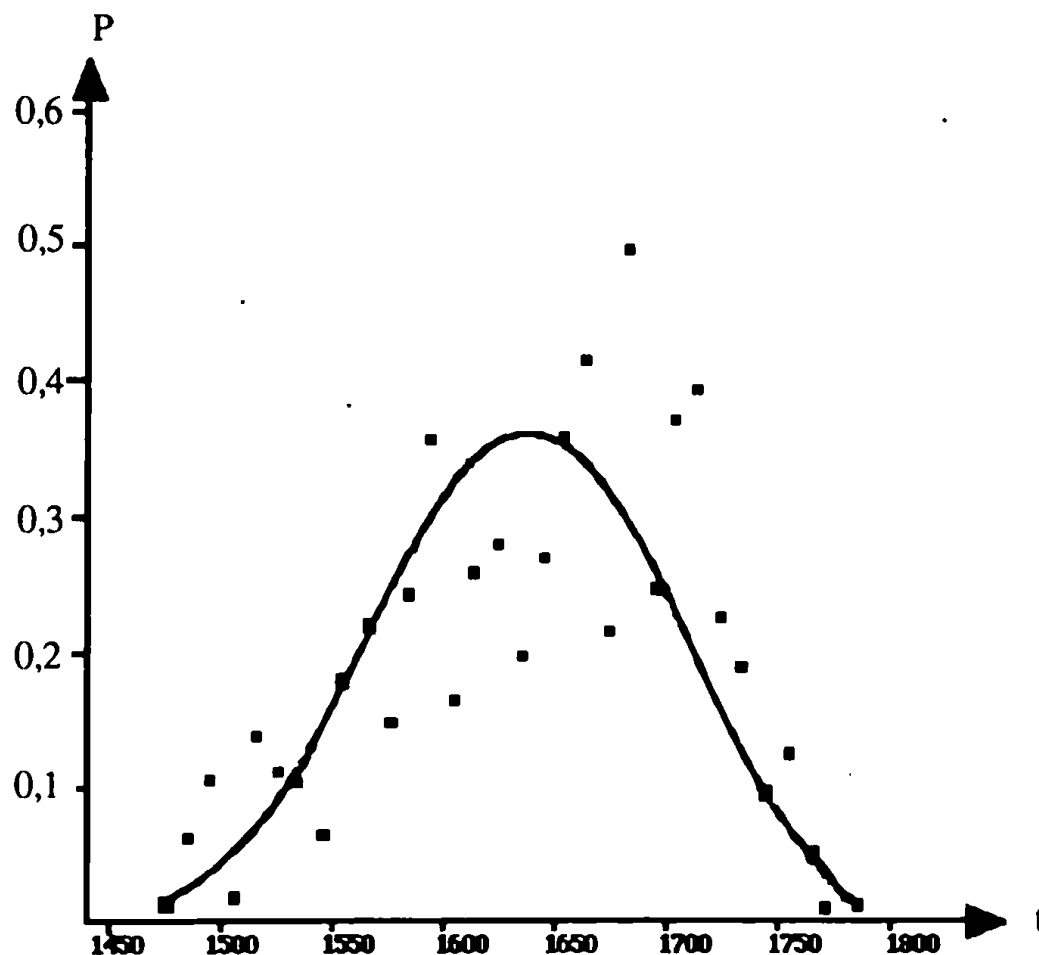
Indem er eine bedeutende Veränderung als Merkmal eines neuen Sprachstadiums ansetzt, schließt LIEB an E. COSERIUS Unterscheidung zwischen "innovación" 'Neuerung' und "cambio" 'Wandel' an. COSERIU bemerkt, ein Wandel entspreche einer Verbreitung oder Verallgemeinerung einer Neuerung

im Sinne einer schrittweisen "Übernahme" ("adopción") durch die Sprecher-gemeinschaft (1958, 45).

Eine auf eine bestimmte dialektale Ausprägung des Verständigungskomplexes begrenzte Häufung bedeutender Veränderungen führt im Sinne des von G.Y. SHEVELOV (ŠEVEL'OV 1994, 7) formulierten Axioms zu einer Aufspaltung des Verständigungskomplexes in mehrere neue Verständigungskomplexe mit jeweils eigenen Systemen.

Die von LIEB getroffenen Annahmen über die Beschaffenheit von Sprachsystem, Sprachstadium und Systemzustand sind sprachtheoretischer Natur und nicht als methodische Anweisungen zu verstehen. Einerseits würde etwa, wie der Autor selbst einräumt, die vollständige Beschreibung eines Systemzustandes u.U. die Beschreibung von Millionen von Einzelsystemen der Verständigungsmittel eines Sprachstadiums erfordern. Andererseits sind die vom Autor eingeführten Begriffe, wie z.B. der der Abstraktion, nicht genau genug definiert, als daß sie im Sinne methodischer Instruktionen zu verstehen wären. So verzichtet LIEB (1970, 216) auf eine Bewertung der drei üblicherweise in der Sprachwissenschaft erwogenen Arten der Abstraktion, d.h. der Durchschnittsbildung, der Vereinigung und der Transformation. In diesem Sinne ist LIEBs Arbeit vom wissenschaftstheoretischen Leitgedanken einer Unterscheidung von Sprachtheorie, Methodologie und Theorie der Sprachbeschreibung getragen, wobei der Autor betont, daß "man die Methoden nicht einfach aus der Sprachtheorie ablesen kann. Aber nicht die Methodologie, sondern die Sprachtheorie bestimmt, was [Kursivierung H.-H. L.] erforscht wird, und den sprachtheoretischen Bestimmungen des Objekts muß die Methodologie Rechnung tragen" (1970, 264).

Wir möchten abschließend zwei Beispiele für die Schwierigkeiten bei der praktischen Umsetzung der von LIEB vorgeschlagenen sprachtheoretischen Kriterien für die Bestimmung von Sprachstadien besprechen. Das erste Beispiel demonstriert, daß die grundsätzlich auch aus methodologischer Sicht bedeutsame Ermittlung eines neuen Sprachstadiums unter Bezug auf eine bedeutende Veränderung u.U. in der Praxis selbst dann Probleme aufwirft, wenn eine ausreichende Datenbasis vorliegt. Die Rede soll von der sog. *e*-Epithese im Frühneuhochdeutschen sein, vgl. 3. Pers. Sg *er sahe* anstelle von *er sah*. Nach U. IMSIEPEN (1983) läßt sich ein Anstieg der relativen Häufigkeit neuer Formen mit *e*-Epithese auf 0,5 aller im Korpus ausgewerteten Formen für den Zeitraum um 1700 mit einem sich anschließenden Rückgang bis etwa zum Jahr 1800 beobachten. Folgende Abbildung aus IMSIEPEN (1983, 136) stellen die ermittelten Daten und eine sie modellierende Funktion $P(t)$ mit P = relative Häufigkeit neuer Formen und t = Zeit gegenüber:



Es erhebt sich die Frage, ob diese Neuerung zum Zeitpunkt ihrer größten Verbreitung, zu dem sie etwa die Hälfte aller ausgewerteten Formen erfaßt, als bedeutende Veränderung interpretiert werden kann. Bejahen wir dies, müssen wir auch ihr fast völliges Verschwinden zwischen 1750 und 1800 als bedeutende Veränderung betrachten, die gleichsam das Sprachstadium mit dem ihm zugeordneten Systemzustand vor dem Auftreten der *e*-Epithese wiederherstellt (vgl. LIEBs Annahme "rekursiver Stadien" und "rekursiver Zustände" 1970, 146, 252 et passim). Andernfalls müßte festgelegt werden, daß eine bestimmte Neuerung erst dann als bedeutende Veränderung gelten kann, wenn ihre relative Häufigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt erheblich größere Werte als 0,5 annimmt.

Ein anderes Problem tritt u.U. dann auf, wenn das Eintreten eines neuen Sprachstadiums zeitlich festgelegt werden soll, dies aber aufgrund der vorhandenen Daten nicht möglich ist. Ein solcher Fall liegt z.B. beim Wandel in der Akzentuierung der Aoristformen von Verben mit Akzentparadigma *c* im Altrussischen vor. Nach der in 1.1.6. vorgestellten Klassifikation von Sprachwandel handelt es sich dabei um das Eintreten eines neuen Sprachstadiums, das durch die Veränderung eines Ausdruckssubparadigmas ausgelöst wird. Der Wandel möge an zwei altrussischen Verben, LĚPĪTI und TRĚSTI demonstriert werden:

	frühes Altrussisch		Altrussisch Ende des 14. Jh.	
1. Pers. Sg.	<i>träs-óchъ</i>	<i>lěpí-chъ</i>	<i>tr'as-óch</i>	<i>l'ěp'í-ch</i>
2. Pers. Sg.	<i>träs-e</i>	<i>lěpi-∅</i>	<i>tr'as'-ó</i>	<i>l'ěp'í-∅</i>
3. Pers. Sg.	<i>träs-e</i>	<i>lěpi-∅</i>	<i>tr'as-ó</i>	<i>l'ěp'í-∅</i>
1. Pers. Pl.	<i>träs-ochómъ</i>	<i>lěpí-chomъ</i>	<i>tr'as-óchom</i>	<i>l'ěp'í-chom</i>
2. Pers. Pl.	<i>träs-ochté</i>	<i>lěpí-chte</i>	<i>tr'as-ócht'o</i>	<i>l'ěp'í-cht'o</i>
3. Pers. Pl.	<i>träs-ošá</i>	<i>lěpí-šá</i>	<i>tr'as-óša</i>	<i>l'ěp'í-ša</i>
1. Pers. Dual	<i>träs-ochově</i>	<i>lěpí-chově</i>	<i>tr'as-óchov'ě</i>	<i>l'ěp'í-chov'ě</i>
2. Pers. Dual	<i>träs-ochtá</i>	<i>lěpí-chta</i>	<i>tr'as-ócht'o</i>	<i>l'ěp'í-chta</i>
3. Pers. Dual	<i>träs-ochtá</i>	<i>lěpí-chta</i>	<i>tr'as-óchta</i>	<i>l'ěp'í-chta</i>

Der Wandel hängt im wesentlichen mit dem Schwund der Enklinomenformen in der 2. und 3. Pers. Sg. und, damit verbunden, mit der Herausbildung eines kolumnalen Akzents auf dem Stammbildungsmorph *-i-* bzw. der anlautenden Silbe der Flexionsendung zusammen. Die Schwierigkeit bei der Bestimmung des Zeitpunktes, zu dem das neue Sprachstadium eintrat, liegt hier darin, daß dieser nur mit Hilfe akzentuierter Handschriften rekonstruiert werden kann, solche für das Altrussische aber erst ab dem 14. Jh. vorliegen, als von der oben angeführten frühalttrussischen Akzentuierung des Aorists, so ZALIZNJAK (1985, 144), nur noch geringfügige Spuren erhalten waren.

Dieses Beispiel illustriert nochmals die Diskrepanz zwischen idealisiertem sprachtheoretischem Modell einerseits und begrenzter Datenlage andererseits, eine Diskrepanz, der sich auch LIEB bewußt ist, indem er bemerkt, „daß es jeweils ein theoretisches Abstraktum gewisser Art (das Sprach- oder Stadien-system) zu erforschen gilt, und zwar aufgrund begrenzter Daten in einer historisch gegebenen Situation, welche die anwendbaren Verfahren mit festlegt“ (LIEB 1970, 264).

1.4.3. Die „komplexe Untersuchung“ als Methode der Rekonstruktion diatopischer Variabilität im Ostslavischen

Wir haben in den vorangehenden beiden Abschnitten auf die methodologischen Schwierigkeiten der diachronen Sprachwissenschaft hingewiesen, die Variabilität des Sprachsystems, v.a. auf der topischen Achse zu beschreiben. In den letzten Jahren ist in diesem Zusammenhang in der sowjetischen bzw. russischen Sprachwissenschaft eine deskriptive Methode propagiert worden, die als „komplexe Untersuchung“ („комплексное исследование“) bezeichnet wird und mit der u.a. die dialektale Gliederung des Frühalttrussischen des 10. und 11. Jhs. rekonstruiert werden soll. In der komplexen Untersuchung werden die aus den traditionellen Verfahren der inneren Rekonstruktion und der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft gewonnenen, rein linguistischen Fakten durch archäologische, historisch-ethnographische und anthropologische Daten ergänzt.

Die Methode der komplexen Untersuchung ist von G.A. CHABURGAEV (1979; 1980) vorgestellt worden, der sich auf Arbeiten B.V. GORNUNGs und T. LEHR-SPLAWIŃSKIs zum Urslavischen beruft und als Begründer dieser Methode A.A. ŠACHMATOV nennt. Aber auch G.Y. SHEVELOV nutzt in seiner 1952 zur Herausbildung des Weißrussischen erschienenen Arbeit archäologische Daten (s. ŠERECH 1952), distanziert sich aber (1982) von dieser Methode (s.u.). Archäologische Funde dienen als Beleg für ein westfinnisches Substrat im Litauischen (s. SCHMID 1988) und werden schließlich sogar für die Lokalisierung der Urheimat der Indogermanen herangezogen (GAMKRELIDZE/IVANOV 1984, 2, 890ff.). Allerdings ist die Frage einer indogermanischen Protokultur grundsätzlich von Problemen der ostslavisches Glottogenese zu trennen, wie wir unten sehen werden.

Die komplexe Untersuchung dient grundsätzlich der sprachhistorischen Interpretation des zum ostslavisches Sprachraum verfügbaren zeitgenössischen sprachgeographischen Materials. Dafür werden die durch archäologische Funde gewonnenen Erkenntnisse über Verbreitung und Migration bestimmter ethnischer Gemeinschaften in dem fraglichen Areal herangezogen, ferner die Hydronymie dieses Areals, schließlich die der Chronikliteratur entnommenen Ethnonyme ostslavischer Stämme. Ein Beispiel für die Anwendung dieser Methode liefert die Arbeit S.L. NIKOLAEVs (1988-89) über Spuren frühalt-russischer Stammesdialekte in heutigen großrussischen Mundarten. Im wesentlichen projiziert NIKOLAEV hier die durch Grabstätten rekonstruierte einstige Ausdehnung bestimmter altrussischer Stämme, deren Namen in der altrussischen Chronikliteratur überliefert sind, auf die Karten des russischen sowie des weißrussischen Dialektatlases. Ist aber die komplexe Untersuchung tatsächlich ein legitimes Mittel der Ermittlung diatopischer Varietäten eines Sprachstadiums?

Einer der schärfsten Kritiker der komplexen Untersuchung als Methode der Rekonstruktion der ostslavisches Glottogenese ist G.Y. SHEVELOV (vgl. 1982). Der Autor stellt in diesem Zusammenhang drei "negative Axiome" auf (ŠEVEL'OV 1994, 6), von denen wir hier zwei erwähnen:

1. Die Chroniken erwähnten zwar eine ganze Reihe ostslavischer Stämme, viele von ihnen seien aber nicht geographisch lokalisierbar: Andere Stämme wiederum, wie die Smoljanen, würden in den Chroniken gar nicht erwähnt. In jedem Falle seien zum Zeitpunkt der Entstehung der frühesten altrussischen Chroniken die meisten dort erwähnten ostslavisches Stämme bereits keine lebendige Wirklichkeit, sondern nur noch historische Tradition gewesen. Von diesen Stämmen als sprachlichen Einheiten (d.h. nach 1.4.1. organischen Idiomen) zu sprechen, sei hypothetisch.
2. Die durch Migration entstandene Überlagerung verschiedener sprachlicher Gemeinschaften lasse nach dem 7. Jh. keine Annahme über eine parallele Entwicklung der materiellen Kultur einerseits und der Sprache andererseits zu.

ŠEVEL'OVs Zurückhaltung gegenüber einer Identifizierung archäologischer Kulturen mit Ethnien wird auch von H. GOEHRKE (1992, 51ff.) im Zu-

sammenhang mit der ostslavischen Ethnogenese geteilt. GOEHRKE weist (1992, 201, Anm. 13) darauf hin, daß der Begründer der Theorie, daß jede fest umgrenzbare archäologische Kulturprovinz einer bestimmten ethnischen Gruppe entspreche, der deutsche Prähistoriker GUSTAF KOSSINNA gewesen sei, der mit ihr eine bis heute andauernde wissenschaftliche Diskussion ausgelöst habe. Unbestritten sei hingegen, "daß es archäologisch faßbare Kulturen polyethnischen Charakters gegeben hat oder umgekehrt Ethnien mit größerer räumlicher Verbreitung verschiedenen Kulturen angehören können" (GOEHRKE 1992, 52). So bezieht sich NIKOLAEV (1988-89) auf eine Auffassung V.V. SEDOVs (1982), der das Areal der Langhügelgräber nördlich des oberen Dnepr als slavisch bezeichnet und mit dem Siedlungsgebiet der Krivitschen identifiziert. Nach GOEHRKE (1992, 29ff.) gilt freilich unter Historikern der slavische Charakter der Kultur der Langhügelgräber keineswegs als gesichert. Darüber hinaus wird, so der Autor (1992, 47), die Ansicht vertreten, bei den Krivitschen habe es sich um einen Großverband gehandelt, der auch Nicht-Slaven umfaßt habe.

In vorliegender Arbeit soll angesichts gebotener Skepsis gegenüber der Nutzung archäologischer Daten für die diachrone Linguistik, die im übrigen auch W.P. SCHMID (1988, 390) bezüglich einer eindeutigen Zuordnung kammkeramischer und schnurkeramischer Keramik zu ostseefinnischen bzw. indogermanischen Sprachen äußert, auf eine Berücksichtigung von Erkenntnissen der komplexen Untersuchung verzichtet werden.

Die Methode der komplexen Untersuchung scheitert offensichtlich daran, daß prähistorische Kulturgemeinschaften nicht mit sprachlichen Gemeinschaften identifiziert werden können. Mit der oben erwähnten Suche nach der Urheimat der Indogermanen berühren wir allerdings ein viel grundsätzlicheres Problem, nämlich, ob eine rekonstruierte "Grundsprache" mit einem organischen Idiom identifiziert werden kann. Auf diesen Standpunkt stellt sich u.a. W. MEID (1975), der annimmt, die Indogermanen seien ursprünglich eine winzige Sprachgemeinschaft ohne dialektale Differenzierung und mit nomadischer Lebensweise gewesen. Nur unter einer solchen Annahme kann überhaupt nach einer Urheimat gesucht werden. Fassen wir das Indogermanische hingegen mit SCHMID (1978, 4) "als Inventar abstrakter Formeln" auf, erübrigen sich natürlich die Rekonstruktion einer indogermanischen Protokultur und die Lokalisierung einer indogermanischen Urheimat.

W.P. SCHMID (1978) ordnet in seinem Modell die indogermanischen Sprachfamilien nach den zwischen ihnen bestehenden Verwandtschaftsbeziehungen und ihrer als konstant angenommenen geographischen Lage zueinander innerhalb zweier konzentrischer Kreise an, in deren Mittelpunkt das Baltische steht, das bekanntlich zu allen übrigen indogermanischen Sprachfamilien Beziehungen besitzt. Dieses Modell vernachlässigt bewußt den Faktor Zeit, da hier Sprachen unabhängig von ihrem geschichtlichen Auftreten als benachbart angeordnet werden. So finden wir das Armenische zwischen dem Hethitischen und dem Indo-Iranischen angeordnet, obschon es erst nach dem Untergang des He-

thitterreiches mit dem Mitteliranischen in engen Kontakt getreten ist (12). In letzter Konsequenz, so SCHMID (1978, 23), bedeutet die Erweiterung dieses Modells, daß "der Begriff 'Indogermanisch' nur noch im Sinne einer Menge von zeitlich und räumlich geordneten Verwandtschaftsrelationen zwischen zwei oder mehr Sprachen" gebraucht werde.

Als linguistisches Konstrukt kann eine rekonstruierte "Grundsprache" wie das Indogermanische konsequenterweise in keine Erklärungen von Sprachwandelprozessen einbezogen werden, da solche Erklärungen stets organische Idiome voraussetzen, die menschlichen Gemeinschaften für kommunikative und expressive Zwecke dienen und in denen Mechanismen wie das sprachliche Ökonomieprinzip, die Übernahme einer sprachlichen Neuerung durch eine zunehmende Zahl von Sprechern usw. wirken.

2. Sprachwandel

2.1. Phonologischer Wandel

Das ASF-Verfahren zwingt uns schon durch seine Forderung nach phonematischer Darstellung der Ausdrucksseite der Verbformen und nach Formulierung morphologischer Subparadigmen dazu, das Phonemsystem des Altrussischen und später des Alt- und des Neugroßrussischen in verschiedene aufeinanderfolgende Systemzustände zu gliedern: Jeder phonologische Wandel führt zu einer Änderung in der Darstellung der Ausdrucksseite der Verbformen, womöglich zieht er aber auch, gleichsam zwangsläufig, neue morphologische Alternationen nach sich, denen mit der Formulierung neuer morphologischer Subparadigmen Rechnung getragen werden muß (s. 1.1.6.). Es handelt sich dabei um solche morphologischen Alternationen, zu denen R. LASS (1993, 321) feststellt, sie seien "purely the result of certain phonological configurations happening to occur in places that were also morphologically relevant (wherever else they might occur)". (Andererseits kann das Auftreten neuer morphologischer Alternationen unabhängig von phonologischem Wandel oftmals mit gewissen semiotischen Beziehungen zwischen Phonemsystem und morphologischen Kategorien in Beziehung gebracht werden; vgl. hierzu 2.4.) Zwar entspricht dabei jedes neue Stadium in der Entwicklung des Phonemsystems auch einem neuen Sprachstadium, womit unterdessen nicht gesagt sein soll, daß ein neues Sprachstadium allein über einen Wandel des Phonemsystems definiert wird. Auch der Wandel $-t' > -t$ in der 3. Pers. Präsens auf dem Boden des Fürstentums von Rostov-Suzdal' oder der Schwund des Duals im Ostslavischen leiten ja neue Sprachstadien ein.

Aus der Notwendigkeit der Ermittlung verschiedener Stadien in der Entwicklung des altrussischen bzw. später des großrussischen Phonemsystems ergibt sich freilich die grundsätzliche Frage nach dem Mechanismus phonologischen Wandels. Zur Veranschaulichung dieser Frage haben wir in einer Abbildung das Phonemsystem eines Teils des altrussischen Sprachraums¹⁷ zwischen dem 11. und dem 15. Jh. unter verschiedenen, im zweiten Teil dieser Arbeit zu begründenden Annahmen in drei aufeinanderfolgende Zustände gegliedert (S. 102). Zum Übergang in den jeweils darauffolgenden Zustand des Phonemsystems können dabei zwei gegensätzliche Annahmen gemacht werden: Betrachtet man das Phonemsystem als Teil der sprachlichen Kompetenz eines Sprechers, so kann phonologischer Wandel als Restrukturierung der Grammatik der älteren Generation beim Erstspracherwerb durch die jüngere Generation gedeutet wer-

¹⁷Bereits zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten Sprachdenkmäler auf dem Boden der Kiever Rus' muß dabei mit diatopischer Variation auch im Phonemsystem des Altrussischen gerechnet werden, die sich u.a. im Zusammenfall von /ĕ/ und /c/ zu /c/ im Novgorodischen zeigt. Die in Zustand II mündende, mit dem Jer-Wandel verbundene Herausbildung der Mouillierungskorrelation (mit einem nach H. LUNT 1956, 312 angenommenen Phonem /c-o/ als Zwischenstufe zu Zustand III) hat wiederum nicht protoukrainische Dialekte erfaßt. Die in Zustand II angesetzten Phoneme /ĕ/ und /ô/, die bezüglich ihrer phonetischen Substanz selbst diatopisch schwanken, sind wiederum ein Merkmal des Dialekts von Rostov-Suzdal'.

den. Phonologischer Wandel ist dann das abrupte Ergebnis einer neuen Regel der Grammatik der jüngeren Generation. Eine solche generativistische Interpretation phonologischen Wandels hat R.D. KING (1969) gefordert, aber auch KIPARSKY (1982, 17), der bemerkt,

that a language is not some gradually and imperceptibly changing object which smoothly floats through time and space, as historical linguistics based on philological data all too easily suggests. Rather, the transmission of language is discontinuous, and a language is recreated by each child on the basis of the speech data it hears. Nor should the term *reconstructing* be understood as denoting a change of some speaker's grammar into another grammar, for it refers just to a discontinuous change arising from the difference between the grammar constructed by a child and the grammar of those whose speech constituted his linguistic experience.

(vgl. entsprechend die graphische Darstellung von Lautwandel beim Erstspracherwerb bei OTERO 1971, 101). Gegenüber dieser Auffassung von phonologischem Wandel als Hinzufügen einer neuen Regel zu einer Grammatik wendet R. LASS (1993, 316) ein, daß Lautwandel als Prozeß von sich gegenseitig bedingendem phonetischem und phonologischem Wandel aufzufassen sei. Phonologischer Wandel verlaufe dabei oftmals nach dem Prinzip phonetischer Allmählichkeit über verschiedene, von ihm als "missing links" bezeichnete Zwischenstufen. So könne der phonologische Wandel /k/ > /h/ im Germanischen über eine Zwischenstufe [x] phonetisch als [k] > [x] > [h] erklärt werden. LASS trifft in diesem Zusammenhang (1993, 334f.) gewisse Feststellungen über mögliche bzw. wahrscheinliche artikulatorische Veränderungen, die den probabilistischen Aussagen B.A. SEREBRENNIKOVs (1974, 64-157) über Lautwandel durchaus nicht unähnlich sind. Phonologischer Wandel erhält damit die Komponente des Resultats eines in begrenztem Rahmen vorhersagbaren artikulatorischen Wandels.

Die beiden hier erwähnten Auffassungen von phonologischem Wandel prallen z.B. bei der Deutung des in der Mundart von Litomyšl in Nordostböhmen bezeugten, inzwischen weitgehend wieder geschwundenen Lautwandels /p'/ > /t/, /b'/ > /d/, /m'/ > /n/ (vgl. /tekn'c/ < /p'ekn'e/, /koutit/ < /koup'it/, /dežet/ < /b'ežet/, /dīlej/ < /b'īlý/, /nesto/ < /m'esto/, /nīt/ < /m'īt/) aufeinander. J. BĚLIČ nimmt (1966) an, durch die gleichzeitige Artikulation von Lippenverschluß und Gaumenreibelaute bei den palatalisierten Bilabialen hätten sich zunächst doppelte Verschlußlaute der phonetischen Gestalt $\begin{bmatrix} t' \\ p' \end{bmatrix}$ $\begin{bmatrix} d' \\ b' \end{bmatrix}$ $\begin{bmatrix} n' \\ m' \end{bmatrix}$ gebildet, die als Dubletten neben den ursprünglichen palatalisierten Bilabialen existiert hätten. Ein Beleg für die einstige Existenz solcher doppelter Verschlußlaute mit dentalem Element sei u.a. der im Großteil des tschechischen Sprachraums verbreitete Reflex /mn'/ < /m'/ (z.B. /umn'et/ < /um'et/). In einer zweiten Entwicklungsstufe ist nach BĚLIČ aus dem Doppelverschlußlaut das bilabiale Element verschwunden, so daß neben /p'/, /b'/, /m'/ nunmehr die Dubletten /t'/, /d'/, /n'/ gestanden hätten. Mit der Depalatalisierung der ursprünglich palatali-

sierten Bilabialen seien analog auch ihre dentalen Dubletten depalatalisiert worden, wodurch das Entwicklungsstadium /t/, /d/, /n/ erreicht worden sei. Die Dentalen hätten schließlich die Bilabialen völlig aus dem Phonemsystem der Mundart von Litomyšl verdrängt.

BĚLIČ präsentiert uns eben jene Vorstellung von einem allmählichen physiologischen Wandel von Sprache, gegen die P. KIPARSKY in obigem Zitat polemisiert. H. ANDERSEN (1973) lehnt in diesem Sinne das von BĚLIČ vorgeschlagene physiologische Modell des Lautwandels in Litomyšl ab und beschreibt diesen stattdessen, ähnlich wie die Generativisten, als eine beim Erstspracherwerb erfolgte Umstrukturierung des Phonemsystems. 1978 (21) bekräftigt er diese Vorstellung von Sprachwandel, indem er bemerkt “that the ultimate source of dialect divergence — and of linguistic change in general — is the process of language acquisition, in which the speakers of a language impose form on the fluctuating and amorphous substance of speech” (1978, 21). Allerdings kritisiert ANDERSEN auch R. D. KING, weil dieser keine befriedigende Erklärung liefere, wie Lautwandel beim Erstspracherwerb entstehe. ANDERSEN schlägt daher (1973; 1974; 1978) ein in Abschnitt 2.2. v.a. unter morphologischen Gesichtspunkten zu besprechendes Modell von “abduktivem und deduktivem Wandel” beim Spracherwerb vor. Er geht dabei davon aus, daß beim Erstspracherwerb Kinder die bei der älteren Generation gehörten Lautsegmente in binäre akustische Merkmale (im Sinne R. JAKOBSONS, C.G. FANTs und M. HALLES 1961) analysieren und daraus Regeln über das Phonemsystem der betreffenden Sprache und dessen phonetische Repräsentation ableiten. Nach ANDERSEN nimmt phonologischer Wandel seinen Ausgangspunkt in einer “fehlerhaften” phonematischen Analyse bestimmter akustisch mehrdeutiger Segmente. Im Falle des obigen Lautwandels in Litomyšl z.B. seien beim Erstspracherwerb die durch die akustischen Merkmale [+gravis] und [+erhöht] gekennzeichneten palatalisierten Labiale “fehlerhaft” in die durch das Merkmal [–gravis] gekennzeichneten nichtpalatalisierten Dentale umgedeutet, d.h. dunkle Klangfarbe mit erhöhten Formanten als helle Klangfarbe mit normalen Formanten analysiert worden. Eine solche Veränderung der das Phonemsystem einer Sprache bislang definierenden Regeln stelle eine abduktive Neuerung dar, die sich zunächst nur in einer von der Norm abweichenden Aussprache der Kinder manifestiere. Die Kinder in Litomyšl hätten später, sich ihrer fehlerhaften Aussprache nunmehr bewußt (oder auf sie hingewiesen), diese entsprechend korrigiert. Ein Teil habe dabei in den fehlerhaft ausgesprochenen Lexen die Dentale erneut in binäre Merkmale analysiert und entsprechend die die betreffenden Lexe repräsentierenden phonologischen und morphologischen Regeln restrukturiert. Einem anderen Teil der Kinder aber sei dies nicht gelungen, stattdessen hätten sie in ihrem Verständigungsmittel in den betreffenden Lexen das zugrundeliegende, fehlerhafte Phonem durch eine phonetische Anpassungsregel, etwa der Form [t] → [p], korrigiert. Da, so ANDERSEN, diese Anpassungsregel nicht konsequent, sondern z.B. nur im Umgang mit der älteren Ge-

neration angewandt wurde, entstanden nunmehr in der Mundart von Litomyšl Dubletten wie [p'ivo] und [tivo], letztere Form bedingt durch zugrundeliegendes /tivo/ bei einem Teil der jüngeren Generation. Aus Formen des Typs [tivo] sei schließlich durch Deduktion eine Implementierungsregel formuliert worden, die nach und nach die Anpassungsregel [t] → [p] durch eine Regel /t/ → [t] der phonetischen Repräsentation des zugrundeliegenden Phonems /t/ verdrängt habe. Es handelt sich hier nach ANDERSEN um eine deduktive Neuerung, die die phonetische Umsetzung der das Phonemsystem der älteren Generation ändernden Regeln gewährleistet. Anpassungsregeln sind folglich, vergleichbar morphologisch bedingten morphologischen Alternationen, auf bestimmte Lexeme bezogene, unproduktive Regeln, die das Verständigungsmittel einzelner Sprecher an die Norm der Sprechergemeinschaft angleichen sollen. Implementierungsregeln hingegen stellen im Verständigungsmittel einzelner Sprecher neue Regeln der phonetischen Repräsentation von Phonemen dar und bewirken, bei einer genügend großen Zahl von Sprechern eingeführt, eine Veränderung in der Norm der Sprechergemeinschaft.

Wie aus seiner oben vorgestellten Deutung des Lautwandels von Litomyšl deutlich wird, faßt H. ANDERSEN phonologischen Wandel als zyklischen Prozeß akustischer Perzeption und Ableitung phonologischer und phonetischer Regeln beim Erstspracherwerb auf. Ein solchermaßen gedeuteter Lautwandel läuft, so betont ANDERSEN im Gegensatz zu generativistischen Positionen, nicht abrupt ab. Während sich die Frage nach abruptem oder graduellen Wandel bei abduktiven Neuerungen nicht stelle, da diese als Restrukturierung eines Regelsystems noch keine offenkundigen Konsequenzen hätten, müsse die oben erwähnte Verdrängung von Anpassungsregeln durch Implementierungsregeln als gradueller Prozeß der Veränderung der Norm einer Sprache bewertet werden. Es ist offensichtlich, daß sich eine durch Implementierungsregeln bewirkte Veränderung der Norm einer bestimmten Sprache über Generationen erstreckt, also eine sozial interpretierte diachronische Variation im Sprachsystem bewirkt (s. 1.4.1.). Das Aufkommen von Implementierungsregeln bei bestimmten Sprechern entspricht bei COSERIU (1958, 45) dabei einer Neuerung, die Veränderung der Norm durch diese Implementierungsregeln einem Wandel. Nach H. LIEB schließlich wird, wie in 1.4.2. besprochen, ein neues Sprachstadium durch eine bedeutende Veränderung definiert, die im Sinne des hier Gesagten dann eintritt, wenn bei einer genügend großen Zahl von Sprechern eine bestimmte Anpassungsregel durch eine die phonetische Norm verändernde Implementierungsregel ersetzt ist.

Ein auf abduktiver Umdeutung der Grammatik der älteren Generation beruhender Sprachwandel ist das Produkt eines "gerichteten Zufalls"; vgl. LÜDTKE (1980a, 13), der diesen Begriff aus der theoretischen Biologie übernommen hat: Erstens muß innerhalb eines organischen Idioms, also innerhalb einer Mundart oder eines Diasystems im Range eines Dialekts (vgl. 1.4.1.), eine bestimmte abduktive Neuerung von einer genügend großen Zahl von Kindern

vollzogen werden, und zweitens darf diese abduktive Neuerung nicht in einer späteren Phase im Sinne der Grammatik der älteren Generation von ihnen korrigiert werden.

Die von ANDERSEN beim Erstspracherwerb angenommene abduktive Analyse lautlicher Segmente schließt also stets auch eine phonematische Bewertung ein. Innerhalb einer Sprechergemeinschaft kann es diatopisch zu divergierenden phonematischen Interpretationen lautlicher Segmente kommen, die ANDERSEN (1974) als Bifurkationen bezeichnet. Auch L.V. BONDARKO nimmt für die menschliche Wahrnehmung eine, wohlgermerkt unbewußte, phonematische Identifikation lautlicher Segmente an, indem sie (1977, 114) bemerkt:

Невозможно предположить, что, слыша все звуковое многообразие родной речи, человек «узнает» каждую реализацию звука отдельно. Безусловно, такое «узнавание» возможно лишь при условии, что носитель языка производит некоторую классификацию услышанного. Мы видели, что эта классификация не может опираться на артикуляционные или акустические свойства звуковых единиц, ибо они-то и являются изменчивыми. Остается предположить, что при «узнавании» звуков человек пользуется классификацией, основанной на функциональных свойствах звуковых единиц.

An ANDERSENS Konzeption sind im Zusammenhang mit dem bisher Gesagten daher drei Fragen zu stellen: a) Vermag sie einleuchtend, typische Erscheinungen phonetischen und phonologischen Wandels als letztlich auf akustische Ambiguität zurückgehend erklären? b) Bewährt sich seine Hypothese von Phonemperzeption über Segmentierung in binäre Merkmale? c) Welche Rolle spielt der physiologisch-artikulatorische Aspekt der Sprachschallerzeugung überhaupt noch in seiner Konzeption?

Im folgenden wollen wir ANDERSENS Konzeption exemplarisch an einem Lautwandel auf seine Plausibilität hin überprüfen, nämlich am Wandel des Systems der Frikative und Affrikaten im Altpolnischen im Verlauf des 15. Jhs.:

Nach dem Wandel der palatalisierten Dentale /s'/ > /ś/, /z'/ > /ź/, /t'/ > /ć/, /d'/ > /ǰ/ bildeten die altpolnischen Frikative und Affrikaten ein aus einer dentalen, einer palatalen und einer palato-alveolaren Lokalisierungsreihe bestehendes System; vgl. folgende phonetische Darstellung des Systems zum Zeitpunkt des 15. Jhs.:

[s	z	c'	z']
[ś	ź	ć	ǰ]
[š'	ž'	č'	ž']

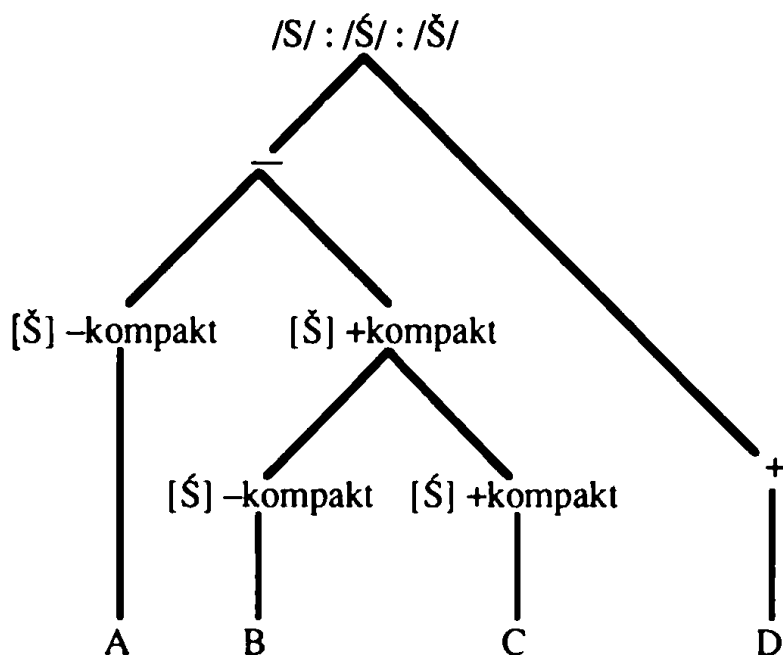
Im Laufe des 15. Jhs. wandelte sich dieses System grundlegend, wobei in einigen Dialekten die ursprünglich drei Korrelationsreihen auf zwei reduziert wurden. Diejenigen Dialekte, in denen die palato-alveolare und die dentale Lokalisierungsreihe zu einer dentalen Lokalisierungsreihe zusammenfielen, werden heute als "masurierende" Dialekte bezeichnet (A) — obwohl dieser Wandel über die Masuren hinaus ein viel größeres Territorium erfaßt hat; vgl. Karte

Nr. 5 bei DEJNA (21993). Im Kaschubischen fielen die palatale und die dentale Lokalisierungsreihe in der dentalen zusammen (B). In einem kleinen Gebiet um die Städte Marienburg, Ostróda und Lubawa fiel die palato-alveolare Lokalisierungsreihe hingegen mit der palatalen zu einer artikulatorisch zwischen beiden angesiedelten Lokalisierungsreihe zusammen (C, sog. "siakanie"); s. wiederum Karte Nr. 5 bei DEJNA (21993). Im großpolnischen Dialektraum schließlich sind alle drei Lokalisierungsreihen erhalten, es kam dort lediglich zu einem phonetischen Wandel, nämlich einer Depalatalisierung der palato-alveolaren Zischlaute und Affrikaten [š'] > [š], [ž'] > [ž], [č'] > [č], [žj'] > [žj] (D). Ein anderer rein phonetischer Wandel erfaßte wiederum den gesamten polnischen Sprachraum, nämlich die Depalatalisierung der dentalen Affrikaten /c/ und /z/: [c'] > [c] bzw. [z'] > [z]. Das System der Zischlaute und Affrikaten weist im Polnischen einschließlich des Kaschubischen seit diesen Veränderungen nunmehr folgende diatopische Variation auf:

[s z c ʒ]	[s z c ʒ]	[s z c ʒ]	[s z c ʒ]
[ś ź ć źj]	[š ž č žj]	[š ž č žj]	[ś ź ć źj]
			[š ž č žj]
A	B	C	D

A. FURDAL bringt (1964, 29ff.) sowohl die Entpalatalisierung der palato-alveolaren Zischlaute und Affrikaten in den großpolnischen Dialekten als auch die Entstehung des Masurierens mit einer nach dem Wandel /s'/ > /ś/, /z'/ > /ź/, /t'/ > /ć/, /d'/ > /źj/ entstandenen Notwendigkeit zur größeren phonetischen Differenzierung der Oppositionen /ś/ : /š/, /ź/ : /ž/, /ć/ : /č/, /źj/ : /žj/ in Verbindung. Auch die Verschmelzung der palato-alveolaren mit der dentalen Lokalisierungsreihe ist im übrigen, so FURDAL, im Sinne einer Entpalatalisierung der palato-alveolaren Lokalisierungsreihe zu deuten, die artikulatorisch über eine Zwischenstufe der Form [š'] > [s'] > [s] verlaufen ist. Während der Autor bei der Entstehung des Siakanie fremden Einfluß nicht ausschließt, vermutet er beim Kaschubischen schließlich, die Verschmelzung der dentalen und der palatalen Lokalisierungsreihe sei dort auf eine artikulatorische Ähnlichkeit zwischen [ć] und [źj] aus [t'] und [d'] einerseits und [c'] und [z'] aus urslavisch *tj, *k₂, *dj, *ǵ₂ andererseits zurückzuführen, die einer Vermischung beider Artikulationsreihen Vorschub geleistet habe. Z. STIEBER argumentiert (1973, 64f.) bei der Deutung der Herkunft des Masurierens mit einem Streben, das nach dem Wandel der palatalisierten Dentale zu kompliziert gewordene System der Zischlaute und Affrikaten zu vereinfachen. Beiden Erklärungen ist folglich die Berufung auf die durch den Wandel /s'/ > /ś/, /z'/ > /ź/, /t'/ > /ć/, /d'/ > /źj/ hervorgerufene Schwierigkeit einer perzeptiven Unterscheidung der drei Lokalisierungsreihen als Ursache für den Wandel der altpolnischen Frikative und Affrikaten gemein. Die offensichtliche akustische Ähnlichkeit der drei Lokalisierungsreihen im Altpolnischen des 15. Jhs. soll uns daher als Voraussetzung die-

nen, die hier beschriebenen Lautwandel als eine Reihe von Bifurkationen im Sinne ANDERSENS (1974) zu erklären; vgl. folgende Darstellung (/S/ symbolisiere die dentale, /Ś/ die palatale und /Š/ die palato-alveolare Lokalisierungsreihe):



Die Identifizierung der dentalen, der palato-alveolaren und der palatalen Zischlaute und Affrikaten als phonologisch distinkte Lokalisierungsreihen bildete die erste Bifurkation, die die großpolnischen Dialekte von den übrigen altpolnischen Dialekten abspaltete. Dabei wurden die Dentalen von den Postdentalen bezüglich des Merkmals der Diffusheit unterschieden, die Palato-Alveolaren von den Palatalen wiederum bezüglich der Distinktion scharfklingend : sanftklingend. Es handelt sich folglich um eine Bifurkation, die die phonologische Klassifikation der Zischlaute und Affrikaten nach distinktiven akustischen Merkmalen betrifft. Die Depalatalisierung der Palato-Alveolaren — im Sinne ANDERSENS (1974, 41) zu den Neuerungen in den Ausspracheregeln (“innovations in the pronunciation rules”) zu zählen — bewirkte darüber hinaus eine stärkere akustische Differenzierung der drei Artikulationsreihen. Die übrigen Bifurkationen betreffen die phonologische Bewertung der palato-alveolaren bzw. der palatalen Zischlaute und Affrikaten bezüglich des Merkmals der Kompaktheit und unter Vernachlässigung der Distinktion scharfklingend : sanftklingend (vgl. E. STANKIEWICZ 1986, 105-111, der in der Aufhebung dieser Distinktion eine globale Tendenz im Slavischen sieht). In denjenigen Dialekten, in denen sich das Masurieren herausbildete, wurden die palato-alveolaren Zischlaute und Affrikaten als nicht-kompakt bewertet und mit den diffusen dentalen Zischlauten und Affrikaten identifiziert. In den Dialekten, die die palato-alveolaren Zischlaute und Affrikaten als kompakt bewerteten, kam es zu einer Bifurkation bezüglich der phonologischen Bewertung der palatalen Zischlaute und Affrikaten. Im Kaschubischen wurden die Palatalen als nicht-kompakt bewertet und phonologisch mit den Dentalen identifiziert, während sie in

den Mundarten um Marienburg, Lubawa und Ostróda phonologisch mit den kompakten Palato-Alveolaren gleichgesetzt wurden. Den Bifurkationen folgten jeweils "korrigierende Neuerungen" ("remedial innovations"; ANDERSEN 1974, 26f.) nach der von R. JAKOBSON (1962a, 15) formulierten Tendenz zur Unifikation eines Phonems. Diese korrigierenden Neuerungen beseitigten innerhalb der phonologisch zusammengefallenen Lokalisierungsreihen die nunmehr entstandene heterogene phonetische Repräsentation ein und desselben distinktiven Merkmals.

Die auf dem Boden des polnischen Sprachraums bestehende diatopische Variation im Bestand der Zischlaute und Affrikaten ist somit auf eine durch die akustische Ähnlichkeit, d.h. Ambiguität der ursprünglich drei Lokalisierungsreihen bedingte große Zahl kombinatorisch möglicher phonologischer Bewertungen zurückführbar. Im Großpolnischen, wo die drei Lokalisierungsreihen trotz allem als phonologisch distinkt erkannt wurden, verringerte dabei eine Neuerung in den Ausspracheregeln, nämlich die Depalatalisierung der Palato-Alveolaren, diese Ambiguität. Eine solche Deutung im Geiste ANDERSENS erscheint uns mithin plausibler als die u.a. von FURDAL und STIEBER vorgebrachten Erklärungen.

Obwohl Bifurkationen bei phonologischem Wandel zumindest ein Hinweis darauf sind, daß der Mensch Phoneme nach binären akustischen Merkmalen identifiziert, sind die Mechanismen der Wahrnehmung von Phonemen noch nicht völlig erforscht. So lassen etwa die Experimente der Leningrader Phonologischen Schule vermuten, daß die Identifikation von Phonemen gar nicht über deren akustische Eigenschaften selbst erfolgt, sondern von Faktoren wie der lautlichen Umgebung oder dem Kontext gesteuert wird: Palatalisierte Konsonanten etwa werden, so diese Experimente, über die folgenden Vokale wahrgenommen, die im Spektogramm stets eine *i*-förmige Anfangskomponente aufweisen.¹⁸ Ein und derselbe Vokal wird offenbar, wenn er in verschiedene Wortformen eingesetzt auftritt, unterschiedlich wahrgenommen. Schließlich scheinen Flexionsendungen in nachtoniger Stellung, wie in *дóбрая ~ дóброе, судáчим ~ судáчам*, ausschließlich im Kontext der gebundenen Rede unterschieden zu werden (vgl. L.V. BONDARKO 1977, 118-122). Diese Experimente setzen, wie gesagt, voraus, daß ein Phonem kein linguistisches Konstrukt ist, sondern im Sinne des oben angeführten Zitats das Resultat einer wenn auch unbewußt vorgenommenen natürlichen Abstraktion bei der Wahrnehmung sprachlicher Laute.

Artikulatorische Erklärungen waren ein wichtiges Instrument der Deutung lautlichen Wandels in der positivistischen Sprachwissenschaft des 19. Jhs. Zur Bekräftigung seiner Auffassung, lateinisches palatalisiertes *k* habe sich in der Romania in zwei Laute, [c] und [č], aufgespalten, führt z.B. W. MEYER-LÜBKE (1890, 318) folgende Erklärung an:

¹⁸Über die Perzeption palatalisierter Konsonanten im absoluten Wortauslaut bzw. im Wortinnern vor Konsonanten läßt sich die Autorin leider nicht aus.

Der Vorgang ist so zu fassen, daß die Artikulationsstelle des *k* mehr und mehr nach vorn verschoben wird, zu der Stelle hin, wo bei der Aussprache des *e* und *i* der Zungenrücken dem Gaumen am nächsten kommt: wir erhalten so den Laut des *k* in frz. *qui*, ital. *chiesa*. Rückt die Artikulationsstelle noch weiter nach vorn, so bildet die Zunge eine Rinne: strömt nun die Luft nach Öffnung des Verschlusses durch diese Rinne, so entsteht ein leichtes Reibegeräusch, das ursprünglich rein explosive *k* wird zu einem Explosivlaut mit Ansatz zu einem Reibelaut: *k'*. Schreitet man auf dem bisher eingeschlagenen Wege weiter, so erhält man einen ähnlichen Laut, bei dem jedoch die Rinnenbildung unmittelbar hinter dem Verschuß einsetzt: *r'*. Meist entwickelt sich nun der frikative Ansatz zu selbständigem Lautwerte, und zwar sind zwei Wege möglich. Entweder der Verschuß auf der Mittellinie wird gelöst, die Rinnenbildung bleibt bestehen, es entsteht der zusammengesetzte Laut *ts*; oder aber der Zungenrücken wird weniger gehoben als beim *r'*, der Verschuß explodiert breiter, der frikative Ansatz klingt als *š*, wir bekommen den Laut *č*.

Obwohl nicht ausgeschlossen ist, daß sich viele Lautwandel tatsächlich so entwickelt haben, stellen Rekonstruktionen ihres artikulatorischen Verlaufs keine Erklärung unter Berücksichtigung des Kausalitätsprinzips dar, wie sie u.a. V.K. ŽURAVLEV (1986) fordert. H. ANDERSEN bemerkt entsprechend: "But this kind of explanation at best answers the question How?. It does not provide an answer to the question Why? or To what end?, to which historical explanation should be adressed" (1978, 20). Die Erklärung phonologischen Wandels als einer Abfolge von infinitesimalen, artikulatorisch bedingten subphonematischen Veränderungen ist vielmehr — so vermutet jedenfalls H.M. HOENIGSWALD (1966, 73) — das Überbleibsel eines vor-phonologischen Wissenschaftsparadigmas. Die Behauptung der Generativisten, phonologischer Wandel verlaufe abrupt im Sinne der eingangs zitierten Äußerung KIPARSKYs, dient also offensichtlich der Abwehr einer Kontaminierung der strukturalistischen diachronen Phonologie durch positivistische Vorstellungen von artikulatorischer Gradualität des Lautwandels. Es ist andererseits ein Mißverständnis der Generativisten, die Gradualität phonologischen Wandels mit artikulatorischer Gradualität gleichzusetzen, denn phonologischer Wandel ist, wie wir oben bereits bemerkt haben, graduell, bezogen auf eine Sprache als einen Komplex von Verständigungsmitteln einer Klasse von Individuen (vgl. 1.4.2.). Zu einem entsprechenden Ergebnis kommt auch W. LABOV (1972) mit seinen atomistischen Beschreibungen bestimmter phonetischer und phonologischer Neuerungen (s. 1.4.1.). Phonologischer Wandel ist schließlich auch graduell in bezug auf das Lexikon, wie R. LASS (1993, 327ff.) mit seinem Vergleich zwischen der Ausbreitung einer phonologischen Neuerung auf das Lexikon einer Sprache und der Ausbreitung einer Epidemie auf eine bestimmte Bevölkerung veranschaulicht. Bei ANDERSEN entspricht dieser Ausbreitung eines phonologischen Wandels auf das Lexikon die Verdrängung einer auf bestimmte Lexeme bezogenen Anpassungsregel durch eine universelle phonetische Implementierungsregel. Diese Verdrängung haben wir oben bereits als graduellen Prozeß betrachtet. Es gilt somit M. SHAPIROs (1991, 8) Feststellung, daß "while it is true that rules

of grammar are necessarily “abrupt” in the sense that they either do or do not exist at a given stage of a language’s history (*tertium non datur*), the effects of grammatical rules spread gradually, context by context and speaker by speaker”.

Andererseits bezieht sich ANDERSEN bei der Erklärung phonologischen Wandels zumeist auf einen diesem vorausgehenden artikulatorischen Wandel, z.B. wenn er (1974, 29f.) mit einer nach dem Schwund der reduzierten Vokale im Altrussischen eingetretenen Ersatzdehnung vorangehender Vokale rechnet, wenn er (*ibid.*) von einer Anpassung des Eigentons altrussischer Konsonanten an folgende Vokale der vorderen Reihe ausgeht oder wenn er (1978) den Wandel /e/ > /o/ im Altrussischen aus einer vorangegangenen Diphthongierung [e] > [e̞o] ableitet. ANDERSEN bedient sich dabei, obwohl nur unausgesprochen, des Arguments der artikulatorischen und perzeptiven Plausibilität phonologischen Wandels, die u.a. auch HOENIGSWALD (1966, 74f.) verlangt. Bei W. MAYERHALER lesen wir entsprechend (1980, 96): “Eine Regel ist phonetisch natürlich, wenn sie artikulatorisch bzw. auditiv motiviert werden kann”. Auch wir wollen bei der Erklärung phonologischen Wandels das Kriterium der artikulatorischen und perzeptiven Plausibilität beachten. Artikulatorisch und perzeptiv plausibel sollen dabei solche Lautwandel sein, die nach B.A. SEREBRENNIKOV (1974, 64-157) als wahrscheinlich vorhersagbar sind bzw. die nach den von H. LÜDTKE (1980b, 187-203) aufgestellten Parametern beschreibbar sind.

H. LÜDTKE deutet (1980b) viele, offenbar v.a. in der Romania beobachtete artikulatorische Lautwandelerscheinungen¹⁹ im Sinne “zeitstreckenfunktionaler Reduktion” von Wortformen. Dabei faßt er diese artikulatorischen Veränderungen nicht als zeitlich aufeinanderfolgende Entwicklungsstufen solcher Wortformen auf, sondern betrachtet sie als gleichzeitig im Rahmen einer gleitenden Skala von Allegroformen vorliegend, auf die der Sprecher je nach kommunikativem Bedürfnis zurückgreife. Lediglich die “Norm der größten Häufigkeit” verschiebe sich stets in Richtung der Allegroformen und verleihe damit der artikulatorischen Veränderung den Charakter eines irreversiblen Prozesses. Nun steht die Berufung ausgerechnet auf H. LÜDTKE bei der Bestimmung artikulatorisch plausibler phonologischer Wandel in offensichtlichem Widerspruch zu der von diesem Autor (1969) verkündeten Auffassung, Phoneme seien von der Alphabetschrift suggerierte Segmente, die keiner realen akustischen oder artikulatorischen Gliederung des menschlichen Redestroms entsprächen. Stattdessen hält er die Silben für die kleinsten Segmente, die noch eine klare Abfolge im Redestrom bilden könnten. Die Silben könnten mit Hilfe distinktiver Merkmale beschrieben werden, wobei der Gegensatz zwischen übereinandergelagerten und abfolgenden distinktiven Merkmalen aufgelöst sei, wenn auf den Phonembegriff verzichtet werde. Bedenkt man aber, daß auch L.V. BONDAR-KO (1977, 122) die Silbe als den kürzesten Abschnitt definiert, in den man im

¹⁹Wir denken an Lenition, Spirantisierung, Ausfall von Mitteltonsilben nach dem von DARMESTETER für das Altfranzösische formulierten Gesetz, Ausfall des Vokals in der Ultima, etc.

Redefluß artikulatorische Bewegungen segmentieren könne, spricht nichts mehr gegen eine Verwendung der von LÜDTKE (1980b) aufgestellten artikulatorischen Parameter zur Bestimmung artikulatorischer Plausibilität phonologischen Wandels.

Wir erhalten somit folgende, für die vorliegende Arbeit angenommene Hierarchisierung: Die kleinsten vom Menschen erkennbaren akustischen Segmente sind distinktive Merkmale, die entweder simultan als in Syntagmen, d.h. Phonemen überlagert, oder sequentiell an benachbarten Phonemen wahrgenommen werden (JAKOBSON/FANT/HALLE 1966, 5f.). Phoneme sind vom Menschen vorgenommene, zur Identifizierung heterogener lautlicher Signale notwendige, unbewußte Abstraktionen. Silben schließlich sind die kleinsten artikulatorischen Einheiten des Redestroms, innerhalb derer Phoneme realisiert werden und innerhalb derer an Phonemen artikulatorische Veränderungen beschreibbar sind.

Der Widerspruch zwischen artikulatorischen Begründungen phonologischen Wandels und Erklärungen, die auf phonematischer Bewertung akustischer Merkmale beruhen, verliert an Schärfe, wenn man annimmt, daß akustische Ähnlichkeit zwischen Phonemen bzw. deren Allophenen stets auch mit entsprechender artikulatorischer Ähnlichkeit korreliert ist — wenn auch nicht in eindeutiger Weise. Dies ist freilich eine Hypothese, die sich erst noch durch eine Untersuchung der Phonemsysteme einer großen Zahl von Sprachen bewähren müßte. Dabei könnte auf bereits beschriebene Verfahren zur Bestimmung paradigmatischer Ähnlichkeit von Phonemen zurückgegriffen werden; vgl. ALTMANN/LEHFELDT (1980, 80-87). Man betrachte etwa die von V.S. PEREBYJNIS (1970, 66-78) für die ukrainische Standardsprache auf der Grundlage binärer akustischer Merkmale nach R. JAKOBSON, C.G. FANT und M. HALLE errechnete paradigmatische Ähnlichkeit jeweils zweier Phoneme, die sich zwischen 1,0 als der geringsten Entfernung und 9,5 als der höchsten ermittelten Entfernung bewegt. Bereits ein oberflächlicher Vergleich zwischen der von PEREBYJNIS errechneten akustischen Entfernung zwischen zwei Phonemen und deren jeweiligen artikulatorischen Merkmalen scheint obige Hypothese für das Ukrainische zu bestätigen. Allerdings kann grundsätzlich erst eine auf der Grundlage rein artikulatorischer Merkmale wie Artikulationsart und -ort, Labialisierung, Palatalisierung etc. beruhende metrische Bestimmung der paradigmatischen Phonemähnlichkeit im Vergleich mit der entsprechenden akustischen paradigmatischen Phonemähnlichkeit die Hypothese für eine bestimmte Sprache belegen (vgl. grundsätzliche Überlegungen zur Messung phonetischer Lautdifferenz auf der Grundlage artikulatorischer Merkmale bei LEHFELDT 1971 sowie die auf artikulatorischen Merkmalen beruhende Messung paradigmatischer Phonemähnlichkeit im innerromanischen Sprachvergleich bei GRIMES/AGARD 1959). Sollte unsere Annahme tatsächlich zutreffen, so könnten etwa A. MARTINETs (1955) auf artikulatorischen Argumenten beruhende Deutungen phonologischen Wandels einschließlich der von ihm angenommenen Anzie-

hungskraft bestimmter Korrelationen auf nichtintegrierte, artikulatorisch aber ähnliche Phoneme direkt mit einem auf akustischer Phonemähnlichkeit beruhenden Lautwandel beim Erstspracherwerb im Sinne ANDERSENS in Verbindung gebracht werden.

In der vorliegenden Arbeit soll an den von N.S. TRUBETZKOY (1989) vorgeschlagenen phonologischen Klassifikationskriterien nach distinktiven artikulatorischen Merkmalen festgehalten werden, da diese eine übersichtliche Anordnung des Phonembestandes einer Sprache in Reihen, Lokalisierungsreihen, Korrelationen etc. ermöglichen (vgl. ŽURAVLEV 1986, 77-87). Einer Klassifikation von Phonemen nach binären Merkmalen, etwa nach akustischen und artikulatorischen wie bei N. CHOMSKY und M. HALLE (1968, 293-329), oder nach akustischen, artikulatorischen und perzeptiven Merkmalen ("fonones") wie bei C.-P. OTERO (1971, 38), soll damit nicht die Berechtigung abgesprochen werden. Allerdings zeigt P. LADEFOGED (1971, 91-111), daß sich zumindest zwei distinktive artikulatorische Merkmale, nämlich der Artikulationsort und die vertikale Zungenhebung, einer Analyse in binäre Merkmale entziehen. Entsprechend weisen auch JAKOBSON/FANT/HALLE (1961, 9f., 29) darauf hin, daß z.B. im Ungarischen und im Rumänischen Vokale mit kompaktem bzw. mit diffusem Spektrum graduelle Oppositionen bilden; vgl. rumänisch /a/ : /ə/ : /i/. Die Autoren schlagen in diesem Falle vor, dem Vokalphonem /ə/ die Merkmale nicht-kompakt und nicht-diffus zuzuweisen. Bei Annahme verschiedener Grade von Palatalisierung muß auch die Dichotomie erhöht : normal zugunsten gradueller Oppositionen aufgehoben werden, vgl. eine entsprechende Anmerkung TH. VENNEMANNs in ANDERSEN (1974, 51f.). Wenn wir uns dennoch in der vorliegenden Arbeit im Sinne der Konzeption ANDERSENS auf distinktive akustische Merkmale nach JAKOBSON/FANT/HALLE beziehen, so geschieht dies mit einem gerüttelt Maß Zurückhaltung gegenüber ihrem binären Wesen.

V.M. ŽURAVLEV hat (1986, 144-203) einen explanatorischen Apparat vorgestellt, der den Wandel von Phonemsystemen mit kausalen Prinzipien wie der "Aufrechterhaltung phonologisch nützlicher Gegenüberstellungen" ("сохранение фонологически полезного противопоставления"), der Tendenz zur Symmetrie phonologischer Korrelationen, "konvergent-divergenten Prozessen" ("конвергентно-дивергентные процессы" entsprechend dem Prinzip von "split and merger" bei HOENIGSWALD 1966) etc. begründet. Die von ŽURAVLEV formulierten Gesetzmäßigkeiten phonologischen Wandels sollen in der vorliegenden Arbeit einen wichtigen Bestandteil unseres explanatorischen Apparats bilden. Wir sind uns freilich wohl bewußt, daß solche Erklärungen Abstraktionen sind und keine teleologischen Prinzipien menschlichen Handelns, als die sie z.B. N. S. TRUBETZKOY (1933) mißverstanden hat.

Versuchen wir nun, das oben vorgestellte methodologische Instrumentarium auf den Wandel des altrussischen Phonemsystems anzuwenden:

Den Schlüssel zum Verständnis des phonologischen Wandels im Altrussischen liefern zwei phonetische Merkmale, die mit Eintreten des Jer-Wandels phonologisch jeweils unterschiedlich im Sinne von Bifurkation gedeutet wurden. Das eine phonetische Merkmal betrifft die Dentale und Labiale, deren Eigenton vor dem Jer-Wandel (Zustand I) demjenigen der folgenden vorderen bzw. hinteren Vokale angepaßt war. Artikulatorisch entspricht dies einer leichten Palatalisierung bzw. einer leichten Labialisierung, im Sinne LÜDTKES (1980b, 188) der infrasyllabischen Verlagerung des Bewegungszieles der Artikulatoren (d.h. des Zungenrückens und der Lippen) von der Öffnung (d.h. dem Vokal) zur Striktur (dem Konsonanten). Diese dem heutigen Rumänischen ähnelnde allophonische Verteilung bei den Dentalen und Labialen geht auf die für das Urslavische angenommenen sog. Gruppenphoneme zurück, d.h. auf Verbindungen aus Konsonant und folgendem Vokal mit sich gegenseitig bedingender Tonalität (ŽURAVLEV 1961; vgl. 3.1.).²⁰ Mit dem Schwinden der reduzierten Vokale in schwacher Position — im Sinne LÜDTKES (1980b, 190) als eine durch "Antiakzent" hervorgerufene zeitstreckenfunktionale Silbenreduktion interpretierbar — und entsprechender Ersatzdehnung der vorangehenden Vokale /o/, /e/, /ъ/, /ь/ setzte nun die erste Bifurkation ein: Da nämlich die Dentale und Labiale mit ihrem an folgende vordere Vokale angepaßten Eigenton nach ANDERSEN (1974, 31) eine Mittelstellung zwischen tonal nichterhöhten und erhöhten Konsonanten einnahmen, konnten sie folglich phonologisch auf beiderlei Weise bewertet werden.²¹ Während man im Süden die Tonalität der Dentale und Labiale vor /i/ und /e/ phonologisch als normal deutete, wurde sie im Norden des altrussischen Sprachraums als phonologisch erhöht bewertet. Nebenbei würde im Kontext letzterer Bewertung die von GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 53-57) für den Dialekt von Rostov-Suzdal' angenommene "sekundäre Palatalisierung" ("вторичное смягчение"), d.h. der Übergang bislang halbpalatalisierter Dentale und Labiale in vollpalatalisierte, als phonetische Umsetzung dieser abduktiven phonologischen Neuerung plötzlich einleuchtend erscheinen.

Die nächste Bifurkation betraf, so ANDERSEN, die phonologische Bewertung der aus der erwähnten Ersatzdehnung hervorgegangenen Vokale [ē] < [e] und [ō] < [o], wobei letzterer im Norden nur in unbetonter Position auftrat. Da [ē] und [ō] bezüglich ihrer relativen Länge zwischen den ungespannten Vokalen [e] < [ъ] und [o] < [ъ] einerseits und den gespannten Vokalen [ě] sowie im Norden dem aus betontem [o] hervorgegangenen [ô] (s. 4.1.) andererseits angesiedelt waren, konnten sie wiederum phonologisch entweder als ungespannt mit [o] bzw. [e] oder als gespannt mit [ě] bzw. [ô] identifiziert werden. Der Norden des altrussischen Sprachraums ging ersteren Weg und bewertete sowohl [ō]

²⁰Aus arealtypologischer Sicht wird das koartikulatorische Merkmal der Mouillierung dabei als Isophon eines eurasischen phonologischen Sprachbundes gesehen, vgl. R. JAKOBSON (1962b).

²¹Diese Annahme wird im übrigen durch einen Befund der Ohrenphonetik erhärtet: Die rumänischen Konsonanten mit einem an vordere Vokale angepaßten Eigenton werden im Gegensatz etwa zu den erhöhten Konsonanten im Russischen als schwach palatalisiert empfunden.

und [ē] als auch [o] und [e] phonologisch als ungespannt, während im Süden [ō] und [ē] als phonologisch gespannt und damit als von [o] und [e] distinkt bewertet wurden, weswegen man dort folglich [ē] mit [ě] identifizierte. Im Norden waren [o] und [e] nach Entstehung der Mouillierungskorrelation nunmehr komplementär verteilt, da [e] nur nach palatalisierten konsonantischen Phonemen und [o] in allen übrigen Positionen einschließlich des absoluten Wortanlautes stand; vgl. GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 53-57), LUNT (1956, 312). Gleichzeitig erlangte aber nach dem Jer-Wandel [ô] den Status eines Phonems (s. GARDE 1974; 1976, 267ff.; ZALIZNJAK 1985, 173ff.).

Mit dieser Bifurkation war der Zustand II des Phonemsystems des Dialekts von Rostov-Suzdal' erreicht. Wir wollen an dieser Stelle kurz verharren, um unsere bisherigen Erklärungen Revue passieren zu lassen. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß für Erklärungen phonologischen Wandels als Bifurkationen eine wichtige Voraussetzung gilt: Die von JAKOBSON/FANT/HALLE (1961) bestimmten distinktiven Merkmale sind als *akustisch* graduell, aber als *phonologisch* binär zu bewerten. Allein dieser Umstand macht die obigen alternativen phonologischen Bewertungen der phonetischen Substanz von Lauten erst wahrscheinlich. Eine zweite Anmerkung betrifft die Beurteilung der beiden beschriebenen Bifurkationen im Rahmen des Phonemsystems des Dialekts von Rostov-Suzdal' als eines ganzen: Beide Bifurkationen sind nämlich nach ŽURAVLEV (1977; 1986, 149) als konvergent-divergenter Prozeß zusammenfaßbar, bestehend aus einer Aufspaltung der Dentale und Labiale in palatalisierte und nichtpalatalisierte Phoneme einerseits und andererseits einem Zusammenfall von ursprünglichem /ɤ/ und /ɤ/ in starker Position mit /c/ bzw. mit /o/ zu einem einzigen Phonem, außerdem von /i/ mit /y/, /ä/ mit /a/ sowie /ü/ mit /u/. Der Beschreibung einzelner phonologischer Wandel muß somit stets ihre Synthese in einer Deutung im Rahmen des Systems folgen.

H. ANDERSEN nimmt (1978) aber noch ein zweites phonetisches Merkmal für das altrussische Phonemsystem an, das seiner Meinung nach den innerhalb des Ostslavischen unterschiedlich verlaufenden Wandel $e > o$ ausgelöst hat: Im Norden des altrussischen Sprachraums, genauer gesagt, im Dialekt von Rostov-Suzdal', wurde von diesem Wandel betontes [e] sowohl nach Palatalen als auch nach palatalisierten Konsonanten erfaßt, allerdings nur vor nichtpalatalisierten Konsonanten oder im absoluten Wortauslaut. Im Süden des altrussischen Sprachraums erfaßte er betontes oder unbetontes /c/ nur nach Palatalen — ob schon auch hier mit zahlreichen Abweichungen; vgl. die Anmerkungen bei V. KIPARSKY (1963-67 1, 109). Nach den bisher vorgebrachten Deutungen muß der Wandel [e] > [o] im Dialekt von Rostov-Suzdal' mit dem Umstand in Verbindung gebracht werden, daß dort mit der Entstehung der Mouillierungskorrelation die Distinktion vordere Reihe : hintere Reihe im Vokalismus redundant geworden war, was dort zu dem erwähnten konvergenten Prozeß bei den Vokalphonemen führte. Mit der Labialisierung von [e] habe sich daher im Vokalismus ein neues distinktives Merkmal herausgebildet (JAKOBSON 1962a, 69ff.;

GORŠKOVA/CHABURGAEV 1981, 86f.; LUNT 1956, 312). Für die Tatsache, daß die Labialisierung von [e] vor Palatalen und palatalisierten Konsonanten ausgeblieben ist, führt JAKOBSON (1962a, 71) übrigens in unserem Sinne ein Argument artikulatorischer und perzeptiver Plausibilität an, indem er feststellt, daß "la tonalité de voyelle ne pouvait être abaissée entre deux consonnes à son fondamental élevé". Den weitgehend auf die Position nach Palatalen beschränkten Wandel /c/ > /o/ im Süden des altrussischen Sprachraums erklärt JAKOBSON (1962a, 71ff.) mit einer Unterscheidung zwischen zwei Kategorien mouillierter Konsonanten, solchen mit einem an die nachfolgenden vorderen Vokale /i/ und /e/ angepaßten Eigenton und solchen "à caractère mou autonome" (72). Letztere Kategorie umfasse außer Dentalen und Labialen vor /ü/, /ä/, / \widehat{ic} / und im absoluten Wortauslaut auch die Palatale. Die Existenz zweier solcher Kategorien palatalisierter Konsonanten habe zu zwei gegensätzlichen phonologischen Bewertungen von Verbindungen aus palatalisiertem Konsonant und folgendem Vokal geführt: In Verbindungen aus Labial bzw. Dental und Vokal /i/ bzw. /e/ sei das vokalische Merkmal der vorderen Reihe als distinktiv gedeutet worden, die noch vorhandene Mouillierung der Konsonanten hingegen als redundant. Dagegen seien die autonom weichen Konsonanten als selbständige phonologische Kategorie aufgefaßt und den harten Konsonanten gegenübergestellt worden. Dadurch seien im Südaltrussischen die Vokale [e], [i], [\widehat{ic}] in der Position nach diesen Konsonanten als kombinatorische Varianten der Phoneme /c-o/, /i-y/, / \widehat{ic} - \widehat{u} / betrachtet worden. Nach der Tendenz zur Unifikation eines Phonems, die eine phonetische Realisierung in Form des Allophons mit der geringsten Abhängigkeit von der phonologischen Umgebung anstrebe, habe sich nach Labialen und Dentalen [\widehat{ic}] daher zu [\widehat{u}] und [e] nach Palatalen zu [o] gewandelt.

Die von JAKOBSON vorgeschlagene Erklärung verlegt den Wandel $e > o$ also mehr oder minder in die Zeit des Jer-Wandels, als das konsonantische Merkmal der Mouillierung im Norden bereits phonologisiert war, während es im Süden vor /i/ und /e/ bereits als redundant gedeutet wurde, aber noch nicht beseitigt war. H. ANDERSEN nimmt hingegen an, der Wandel $e > o$ im Altrussischen sei phonetisch bereits vor der Entstehung der nordaltrussischen Mouillierungskorrelation durch eine Diphthongierung der Phoneme /c/ und / \mathfrak{b} / vorbereitet worden. Dafür spreche u.a. der Umstand, daß im Süden / \mathfrak{e} /, das, wie oben erwähnt, nach dem Jer-Wandel dort mit /e/ zusammenfiel, nicht von ihm erfaßt wurde. Da beide Phoneme, /c/ und / \mathfrak{b} /, ungespannte vordere Vokale waren, kann, so ANDERSEN (1978, 16), ihre Diphthongierung als wahrscheinlich angenommen werden, d.h., sie darf in unserem Sinne wiederum als artikulatorisch plausibel gelten (vgl. auch ANDERSEN 1972, 31f.). Für den Zeitpunkt des Jer-Wandels setzt ANDERSEN für beide Phoneme außer vor palatalisierten Konsonanten eine phonetische Realisierung [$\mathfrak{e}\mathfrak{b}$] mit o-förmigem Abglitt an. Im Norden nun, wo die Dentale und Labiale vor vorderen Vokalen als phonologisch erhöht bewertet wurden, konnte nach ANDERSEN schließlich in Formen

wie [s'ɛ̃lo] das ε-Element als Abglitt des vorangehenden palatalisierten Phonems gedeutet und der Diphthong entsprechend phonologisch als /o/ bewertet werden. Diese phonologische Deutung trat aber, um ANDERSEN zu ergänzen, vor der Aufspaltung des Phonems /e-o/ ein, die wiederum, so LUNT (1956, 312), eine Folge der durch den Wandel /ě/ > /e/ sowie durch morphologische Analogie nunmehr aufkommenden Phonemverbindungen /C'oC'/ und /C'eC/ war. Im Süden des altrussischen Sprachraums war eine phonologische Interpretation des ε-Elements als Abglitt der als phonologisch normal bewerteten Dentale und Labiale nicht mehr möglich, wohl aber noch nach den palatalisierten Palatalen /š/, /ž/, /č/ sowie nach /j/.

Im Dialekt von Rostov-Suzdal' war damit der Zustand III des Phonemsystems erreicht. Sowohl das Aufkommen als auch der Schwund des dem /ě/ gegenüberstehenden Phonems /ô/ könnten dabei mit einer Tendenz des Vokalsystems zu Symmetrie und zum Auffüllen von Lücken gedeutet werden.

i ü y u
 ě
 ь ъ
 e o
 ä a

p b d t g k
 z s ž š č j ch
 v
 c ždž šč
 m n l r j r'

Zustand I: 11.-12. Jh.

i u
 ě ô
 e/o
 a

pp' b b' d d' t t' g k
 z s ž š č j ch
 v v' z' s'
 c ždž šč
 m m' n n' l l' r r'

Zustand II: 14. Jh.

i u
 ě ô
 e o
 a

pp' b b' d d' t t' g k
 z s ž š č j ch
 v v' z' s'
 c ždž šč
 m m' n n' l l' r r'

Zustand III: 15. Jh.

*Die Entwicklung des Phonemsystems eines Teils des altrussischen Sprachraums
 vom 11.-15. Jh.*

2.2. Abduktiver und deduktiver Wandel und morphologische Analogie

S. KEMPGEN hat (1989, 44) die Nähe seines Ansatzes zum "Word-and-Paradigm"-Modell P.H. MATTHEWS' hervorgehoben, eine Feststellung, die mit Einschränkungen sicher auch auf das ASF-Verfahren zutrifft. In diesem Sinne sollte im Zusammenhang mit einer diachronischen Anwendung dieses Verfahrens freilich nicht verschwiegen werden, daß etwa H. ANDERSENs 1980 vorgestelltes Modell von morphologischem Wandel auf der Vorstellung von Spracherwerb just durch eine Analyse von Wortformen in Endkonstituenten beruht. Dabei dehnt ANDERSEN solche Endkonstituenten auch auf "diakritische Zeichen" wie Palatalisierung (vgl. 1980, 4) aus, ganz im Sinne der von R. JAKOBSON in dem Aufsatz "Quest for the Essence of Language" geäußerten Bemerkung, daß selbst "separate phonemes or distinctive features within grammatical morphemes may serve as autonomous indicators of certain grammatical categories" (1971b, 353). Wie bereits in Abschnitt 2.1. besprochen, wird Spracherwerb von ANDERSEN (1973; 1974; 1978) als Prozeß beschrieben, bei dem Spracherlerner Äußerungen der älteren Generation mit Hilfe binärer Oppositionen in ein Regelwerk analysieren, von dem sie annehmen, daß es die den gehörten Äußerungen zugrundeliegende Grammatik beschreibt. Diesen Schritt des Spracherwerbs, bei dem von einer naturgemäß begrenzten Anzahl von Tatsachen auf eine Regel geschlossen wird, deren Richtigkeit im folgenden zu beweisen ist, bezeichnet ANDERSEN in Anlehnung an C.S. PEIRCE als Abduktion. Im weiteren Verlauf des Spracherwerbs würden die Regeln anhand neuer Äußerungen durch Induktion überprüft und gegebenenfalls korrigiert. Bei der Erschließung der Grammatik der zu erlernenden Sprache handele es sich damit um eine zyklische Anwendung abduktiver und induktiver Prozesse. In einem nächsten Schritt, den ANDERSEN als Deduktion charakterisiert, erzeugten die Spracherlerner mit Hilfe der durch Abduktion und Induktion gewonnenen Regeln nunmehr Äußerungen, deren Wirkung im Sprechakt überprüft werde. Rufe eine Äußerung Mißverständnisse oder Korrektur hervor, so werde ein neuerlicher Zyklus von Abduktion und Induktion in Bewegung gesetzt. Schließlich macht ANDERSEN in seinem Modell des Spracherwerbs zwei Quellen des Sprachwandels aus, nämlich den bei der abduktiven Erschließung der zu erwerbenden Grammatik auftretenden abduktiven Wandel und den bei der deduktiven Erzeugung sprachlicher Äußerungen auf der Grundlage der erschlossenen Grammatik auftretenden deduktiven Wandel: "Abductive innovations are innovations that arise in the process of (abductively) inferring elements of a grammar from speech ... Deductive innovations are innovations that arise in the (deductive) process of deriving a phonetic output from a semantic representation (which in turn can be viewed as the output of a pragmatic competence) by means of a grammar" (ANDERSEN 1980, 7). Entscheidend an seinem Modell aber ist für uns die Vorstellung einer beim Spracherwerb ablaufenden Erschließung von signifiés sprachlicher Zeichen durch die

Segmentierung ihrer signifiants. Man betrachte etwa, wie ANDERSEN (1980, 25f.) die Entstehung des in russischen Dialekten anzutreffenden Paradigmas der femininen Form *двѣ* des Zahlwortes 'zwei', nämlich N. *dv'é*, G. *dv'úch* < *dvúch*, D. *dv'úm* < *dvúm* usw. erklärt: Zunächst hätten die Spracherlerner durch Segmentierung des signifiants des Nominativs /dv'é/ drei Segmente mit den signifiés 'zwei', 'fem.' und 'Kasus': /dv-/ , /-'/ , /-é/ ermittelt, wobei ANDERSEN unter Verweis auf L.N. BULATOVA (1973) annimmt, das distinktive Merkmal der Palatalisierung beim Phonem /v'/ sei hier als Genusmorph gedeutet worden. Bei der Segmentierung der ursprünglichen Formen der obliquen Kasus von *двѣ* hätten die Lerner folglich ein Nullmorph ansetzen müssen, vgl. G. Pl /dv-Ø-úch/. Für das ursprüngliche Paradigma der femininen Form des Zahlwortes 'zwei' habe dies bedeutet, daß "the signans of 'feminine' presented an unmotivated alternation between palatalisation in the nominative and lack of it in the oblique cases" (ANDERSEN 1980, 26), die durch einen deduktiven Wandel, nämlich die Übertragung der Palatalisierung auch auf die obliquen Kasus beseitigt worden sei. Der Widerspruch zu den von P.H. MATTHEWS zum "Word-and-Paradigm"-Modell getroffenen Überlegungen ist angesichts einer solchen Vorstellung von Spracherwerb durch Analyse in Endkonstituenten evident.

Die von ANDERSEN (1980) vorgeschlagene Klassifikation morphologischen Wandels ist bemerkenswert, berücksichtigt sie doch semiotische Beziehungen zwischen signifiants und signifiés von Morphemen als mögliche Triebfeder sowohl morphologischen als auch morphonologischen Wandels. Der Autor greift dabei, wie auch schon M. SHAPIRO (1969; 1991), auf die von PEIRCE getroffene Klassifikation von Zeichen zurück, die zwischen "Ikons", "Indices" und "Symbolen" unterscheidet (zur semiotischen Konzeption von C.S. PEIRCE vgl. neuerdings PAPE 1989). Es war wiederum R. JAKOBSON, der diese Unterscheidung von Zeichentypen für die Sprachwissenschaft nutzbar gemacht hat. Doch was leistet ANDERSENS Modell wirklich? Die meisten der von dem Autor (1980) besprochenen morphologischen und morphonologischen Wandel würden wohl traditionell unter dem Sammelbegriff *Analogie* beschrieben werden, einen Begriff, den ANDERSEN bewußt vermeidet, indem er abschließend unterstreicht: "There are deductive innovations which can be described as analogical. But these are accounted for by referring to the synchronic rules that produce them, and not by citing similar forms. There are abductive innovations which can be described as analogical. But these, too, are more appropriately explained by reference to the features of the grammar that have motivated them" (1980, 45). Daß ANDERSEN angetreten ist, einen möglicherweise überkommenen Analogiebegriff zu überwinden, mag an dem von ihm angeführten Beispiel der Instrumentalformen der russischen Zahlwörter 'zwei', 'drei' und 'vier': *двумя, тремя, четырьмя* deutlich werden: Was auf den ersten Blick aussehe wie eine Vermischung der älteren, gut belegten Endungen (vgl. *двумя, тремí* und *четырьмí*), könne durch eine Konstituentenanalyse der Ausgangs-

formen und eine Deutung des Wandels als abduktive Neuerung erklärt werden. Hier verweist ANDERSEN auf seine entsprechende Erklärung der Verallgemeinerung der ursprünglichen Dualendung *-ma* als Instrumental der Zahlwörter und Pronomen im Ukrainischen: Die Verallgemeinerung dieser Endung sei als abduktive Neuerung zu verstehen, bei der das ursprünglich nur bei dem Zahlwort ‘zwei’ (vgl. *дво́ма*) auftretende signifiant */-oma/* des Instrumentals Dual als Index */-(o)ma/* für einen lexikalischen Quantifikator auf fast alle Grundzahlwörter einschließlich der unbestimmten Zahlwörter *КІЛЬКА* ‘einige’ und *БАГА́ТО* ‘viele’ sowie auf das Pronomen *Всі* ‘alle’ übertragen worden sei (1980, 29). Übrigens hat bereits A. LESKIEN (1876) dem Instrumental der Zahlwörter *двумя́, тремя́* und *чотырьмя́* einen Beitrag gewidmet, in dem er feststellt: “[N]ach Analogie der Zweizahl fügte man dem *тремя́, чотырьмя́* ein *a* an, so entstanden *тремя́ = tremj-a = tremi-a* und *чотырьмя́*; diese Formen übten endlich eine Rückwirkung auf die Zweizahl, und man bildete mit Zugrundelegung des scheinbaren neuen Stammes *двумя́*” (LESKIEN 1876, 57; das zu erwartende *l*-epentheticum bleibe bei sekundär entstandenem */j/* im Russischen aus). Durch Analogiewirkung des Instrumentals *дво́ма* werden entsprechend auch die Formen *трьо́ма* und *чотирма́* im Ukrainischen interpretiert (vgl. Ist.Ukr.Movy 1978, 227). Es hat somit den Anschein, als müsse ANDERSENs Modell tatsächlich unter dem Gesichtspunkt eines Beitrages zur Analogieforschung betrachtet werden. In diesem Sinne äußert sich etwa R. ANTTILA (1977, 80ff.). K.-H. BEST hat darauf hingewiesen, daß “die beiden Kernfragen der Analogieforschung, nämlich die Frage nach der Richtung und dem Umfang der analogischen Veränderungen sowie die nach dem Mechanismus des Bildens von Formen mit der Hilfe der Analogie” (1973, 44) bislang noch nicht befriedigend gelöst werden konnten. Er hebt dabei hervor, daß diese von den Junggrammatikern aufgeworfenen Fragen somit bis heute nichts an ihrer Aktualität eingebüßt hätten, ja sogar die “Lösungsversuche, die seitdem unternommen wurden, häufig in den von den Junggrammatikern vorgezeichneten Bahnen” (loc. cit.) verliefen. Wenn wir aber ANDERSENs Modell eben als einen Beitrag zur Lösung der beiden von BEST formulierten Kernfragen auffassen wollen, so kann dieses Modell allenfalls die Mechanismen der Formenbildung durch Analogie aufhellen, nicht aber in jedem Fall deren Richtung und schon gar nicht deren Umfang. Andererseits können mit ANDERSENs Modell auch Erscheinungen beschrieben werden, die, so N. BORETZKY (1977, 134f.), aus dem Komplex analogischen Wandels ausgenommen werden müssen, also sog. nichtproportionale Analogie, Volksetymologie und Kontamination.

2.3. Analogie

2.3.1. Inter- und intraparadigmatische Analogie

Analogie soll im folgenden als "Bildung sprachlicher Formen nach vorgegebenen Mustern" (BEST 1973, 11) aufgefaßt werden, unabhängig davon, auf welcher sprachlichen Ebene sie stattfindet. Die Analogie ist eine der zentralen Erscheinungen morphologischen Wandels, oft wird sie sogar, wie BORETZKY (1977, 129) bemängelt, mit diesem gleichgesetzt (so z.B. weitgehend bei H.H. HOCK 1986, 167-209). Im folgenden sollen einige Überlegungen zu proportionaler Analogie und zu paradigmatischem Ausgleich angestellt werden.

Wie oben erwähnt, haben bereits die Junggrammatiker jene beiden Fragen formuliert, die bis heute die Diskussion um die Rolle der Analogie im Sprachwandel prägen. Die Analogie nahm deshalb eine so prominente Stellung im theoretischen Gebäude der Junggrammatiker ein, weil sie neben anderen Faktoren wie Entlehnungen als dasjenige Prinzip ausgemacht wurde, das am häufigsten die von ihnen geforderte ausnahmslose Wirkung der Lautgesetze durchkreuzte. Die Analogie wurde von den Junggrammatikern aber nicht, wie von den älteren Indogermanisten, als Anomalie, sondern als ausgleichende Kraft betrachtet, der die Aufgabe zukam, "die durch die Lautgesetze in eine Sprache eingedrungenen Unregelmäßigkeiten wieder auszugleichen und so als Prinzip der Ökonomie zu wirken" (BEST 1973, 30f.). Die Analogie wurde dabei, etwa von H. OSTHOFF, als psychologisches Moment des Sprachmechanismus dichotomisch den Lautgesetzen gegenübergestellt, die seiner Meinung nach dessen physiologischen Aspekt bilden. Bereits von den Junggrammatikern wurde im Kontext einer psychologisierenden Betrachtung, so BEST, die Bedeutung der Analogie für Sprachkompetenz und -performanz hervorgehoben und die Analogie damit auch "in ihrer synchronen Erscheinungsweise" (1973, 28) berücksichtigt. Sie sei in diesem Sinne etwa von K. BRUGMANN als mnemotechnisches Hilfsmittel zur Beherrschung von Wortbildung und Flexion, aber dadurch zugleich auch als Ursache für Neubildungen erkannt worden. BEST sieht bei BRUGMANN und mehr noch bei H. PAUL damit die Analogie sowohl in der Kompetenz der Sprecher als auch in der Performanz angesiedelt, in letzterer durch ihre Auswirkungen auf konkrete Äußerungen.²²

Der Auffassung der Junggrammatiker, die Analogie diene der Beherrschung von Wortbildung und Flexion, "weil wir die vielgliedrigen Systeme entweder nie gehört oder, wenn wir sie gehört, doch nicht im Gedächtnis behalten haben" (BRUGMANN, zitiert nach BEST 1973, 27), liegt nach BEST die der Assoziationspsychologie entlehnte Vorstellung einer "Ideenassociation" zugrun-

²²R. ANTTILA sieht (1977, 39f.) mit N. VINCENT die Analogie als Bindeglied zwischen Kompetenz und Performanz, bemerkt aber, daß "[t]he competence/performance tabulation of linguists is inexact and rather arbitrary" (40). G. FANSELOW und S.W. FELIX hingegen verteidigen die Dichotomie (²1990, 20ff.) gegen eine Kritik, die fälschlicherweise die Kompetenz mit sprachlichen Gesetzmäßigkeiten und die Performanz mit irregulären Aspekten der Sprache in Verbindung bringe.

de. Nach einer solchen Ideenassoziation werden, so H. PAUL, vom Sprecher Wortstämme und Flexionsendungen aufgrund ähnlicher Klänge und ähnlicher Artikulationsbewegungen zu "stofflich-formalen Proportionsgruppen" zusammengefaßt. BEST zeigt, daß die Junggrammatiker die Vorstellung analogischer Neubildung nach der von PAUL formulierten Proportionsgleichung "unmittelbar aus den Lehren der Assoziationspsychologie herleiteten" (1973, 35). Die proportionale Analogie als Mechanismus sowohl lautlicher als auch morphologischer Neubildung hat bis heute ihren Platz im explanatorischen Instrumentarium der diachronischen Linguistik nicht verloren — ob zu Recht, ist eine umstrittene Frage (vgl. die Kritik von MAYERTHALER 1980). Sie findet sich u.a. auch als "Prinzip der Proportionalität" zwischen Grundform und Ableitung bei J. KURYŁOWICZ (vgl. BEST 1973, 62), sie wird von HOENIGSWALD (1966) ebenso herangezogen wie von ANTTILA (1975) und H.H. HOCK (1986, 171-182).

Während bei der proportionalen Analogie die zur Neubildung herangezogenen Muster interparadigmatisch ermittelt, d.h. anderen Primärparadigmen entnommen werden, entstammen die dem paradigmatischen Ausgleich zugrundegelegten Muster den betreffenden Primärparadigmen selbst. W. MAYERTHALER begreift (1980) solchen analogischen Wandel als Beseitigung opaker morphologischer Alternationen zum Zwecke "uniformer Kodierung" (s.u.). Nach R. ANTTILA liegt diesem Typ der Analogie das Prinzip "one meaning — one form" zugrunde, das er auch "ikonisches Prinzip" nennt, "as an eye should have one and the same picture as its representamen, not the etic variety" (55). H.H. HOCK bezeichnet (1986, 167f.) analogischen Wandel nach diesem Prinzip als "levelling" und zählt ihn neben der proportionalen Analogie zu den systematischen Prozessen, im Gegensatz etwa zu Kontamination, Portmanteaus etc. Auch für C. RODRIGUEZ ADRADOS (1963, 72) schließlich besteht die Analogie in diesem Sinne "en la tendencia a generalizar para cada término de las oposiciones significantes únicos y para las oposiciones en conjunto significantes proporcionales". V.K. ŽURAVLEV präsentiert (1991, 35-54) einen Analogiebegriff, der das Wesen und den Sinn der Analogie ganz allgemein in der Verringerung einer durch Allomorphe hervorgerufenen redundanten Variabilität im Ausdruck grammatischer Bedeutungen sieht. Er glaubt dabei, ein "junggrammatisches Paradoxon" aufzulösen, das er wie folgt charakterisiert: "[П]оиски причин и механизма языковых изменений привели компаративистов к понятию "фонетических законов" для фонетики, а для морфологии — к представлению о "закономерном" отступлении от законов, о "законности" аномалий и исключений, подводимых под общее понятие аналогии" (1991, 35). Obwohl auch ŽURAVLEVs Auffassung von Analogie letztlich auf dem Prinzip "one meaning — one form" beruht, betrachtet dieser Autor im Gegensatz etwa zu HOCK und MAYERTHALER nicht nur paradigmatischen Ausgleich, sondern auch die proportionale Analogie unter dem Aspekt der Verringerung redundanter Polymorphie. Immerhin räumt HOCK (1986, 179ff.) ein, die Tren-

nungslinie zwischen proportionaler Analogie und paradigmatischem Ausgleich sei nicht immer eindeutig zu ziehen.

ŽURAVLEV hat die mit der Beseitigung redundanter Variabilität begründete Unifizierung von Allomorphen in folgender Gleichung formalisiert:

$$L \left\{ \frac{m_1 \leq m_2}{P} \right\} T ,$$

d.h. ein Allomorph m_1 wird durch ein Allomorph m_2 in einer bestimmten Position P in einer gegebenen Sprache L zu einem bestimmten Zeitpunkt T ersetzt (1991, 45). Ausgehend von H. PAUL und im übrigen von V.A. BOGORODICKIJ, der einen ähnlichen Gedanken formuliert habe, segmentiert ŽURAVLEV schließlich Wortformen in einen stofflichen Teil "M" ("материальная часть") und einen formalen Teil "F" ("формальная часть"), wobei ersterer mit dem Stamm der Wortform, letzterer Teil hingegen mit ihren Flexionsendungen gleichzusetzen sei. Folgerichtig sind, so ŽURAVLEV, morphologische Oppositionen zwischen Wortformen sowohl auf der Grundlage ihrer formalen Komponenten: $M_1 + F_1 : M_1 + F_2$, als auch aufgrund ihrer stofflichen Komponenten: $M_1 + F_1 : M_2 + F_1$ denkbar (s. 1.3.1.), entsprechend analogischer Wandel sowohl intraparadigmatisch als auch interparadigmatisch, auf der Vertikalen als Unifizierung isosemantischer Varianten des Wortstammes ebenso wie auf der Horizontalen als Unifizierung von Flexionsallomorphen (1991, 51).

Ermitteln wir nun die möglichen Formen analogischen Wandels zunächst an zwei nach ŽURAVLEV formalisierten Primärparadigmen eines konkreten Paradigmas; A' und A'' seien Allomorphe des Stammes A , B' und B'' entsprechend Allomorphe von B , f_i' schließlich Allomorphe der Flexionsendungen f_i :

	Stamm	Endung		Stamm	Endung
	A	$+ f_1$		B	$+ f_1$
	A'	$+ f_2$		B'	$+ f_2'$
	A	$+ f_3$		B	$+ f_3$
	A''	$+ f_4$		B''	$+ f_4'$
	\vdots	\vdots		\vdots	\vdots
	A	$+ f_n$		B	$+ f_n'$

Ein intraparadigmatischer Ausgleich ist auf der Vertikalen jeweils innerhalb der Stammallomorphe möglich, ein Fall, den wir unten anhand des Beitrages von MAYERTHALER (1980) behandeln wollen. Er ist weiterhin innerhalb der Flexionsendungen möglich, wo er zu Synkretismus, d.h. Polysemie führt, ein Fall, den wir in einem anderen Zusammenhang in 2.5.2. am Beispiel der neuštokavischen Nominalflexion besprechen werden. Dort ist innerhalb der peripheren

Kasus Dativ, Instrumental und Lokativ, unter denen es, so P. IVIĆ (1990, 166), im Gegensatz zu den zentralen Kasus Nominativ, Genitiv und Akkusativ keine Hierarchie semantischer Markiertheitswerte gibt, im Plural die formale Distinktion zwischen den Flexionsendungen aufgegeben worden. Die dadurch entstandene Polysemie kann trotz allem als natürlicher morphologischer Prozeß gedeutet werden: Da die aus drei Phonemen bestehenden Endungen *-ima* und *-ama* der semantisch markierteren peripheren Kasus länger sind als die aus (zumeist) jeweils einem Phonem bestehenden Endungen der semantisch weniger markierten zentralen Kasus, liegt im Plural ikonische Kodierung vor.

Von Kasussynkretismus muß die Nivellierung von Kasusendungen durch phonologischen Wandel unterschieden werden, wie sie z.B. im Altschechischen zu beobachten ist; vgl.

	altschech.		neutschech.
N	<i>obnoven' iĕ</i>	>	<i>obnoven' ĭ</i>
G	<i>obnoven' iĕ</i>	>	<i>obnoven' ĭ</i>
D	<i>obnoven' iju</i>	>	<i>obnoven' ĭ</i>
A	<i>obnoven' iĕ</i>	>	<i>obnoven' ĭ</i>
L	<i>o obnoven' iji</i>	>	<i>o obnoven' ĭ</i>
I	<i>obnoven' iĕm</i>	>	<i>obnoven' ĭm</i>

Obiges Beispiel illustriert einen Natürlichkeitskonflikt zwischen phonologischem Wandel einerseits und dem Streben nach uniformer Kodierung durch monofunktionale Flexionsendungen andererseits: Sowohl die Monophthongierung */iĕ/ > /i/* als auch die Wandel */ju/ > /i/* und */iji/ > /i/* sind artikulatorisch und perzeptiv plausible, d.h. natürliche Wandel, die andererseits zu kontramorphologischem Kasussynkretismus geführt haben.

Die Monophthongierung */iĕ/ > /i/* ist nach ANDERSEN (1972, 26) eine verbreitete Erscheinung. Die Phonemverbindung */C'u/* ist im Altschechischen im Sinne einer Bifurkation entweder als */Cju/* mit einem sequentiellen Diphthong */ju/*, wie in Böhmen, oder als */Cu/*, wie in Mähren, gedeutet worden. Anstelle einer u.a. von LAMPRECHT/ŠLOSAR/BAUER (1984, 71f.) für die böhmischen Mundarten angesetzten labialisierten Zwischenstufe *[ü] > /i/* könnte dort eine von ANDERSEN (1972, 39) im Amerikanischen Englisch beschriebene Vokalisierung von */j/* angenommen werden, die zu einer phonologischen Deutung von *[i^u]* als */i/* geführt haben könnte.

Interparadigmatisch ist zwischen Primärparadigmen des obigen Typs ein analogischer Ausgleich der Flexionsallomorphe denkbar. V. GEORGIEV etwa nimmt einen solchen für die Deklination dann an, wenn die Wirkung von Lautgesetzen zu unzulässiger intraparadigmatischer Homonymie bei den Flexionsmorphemen führt, die "се неутрализира чрез "самоурегулиране" на системата с пренасяне на окончания от един сходен склонитбен тип в друг (метаплазъм, метапластика): това е профилатика [Sperrung: V.G.] в морфологичния развой на езика" (1969, 33). Diese Vorstellung von analogischem Ausgleich deckt sich mit der eingangs besprochenen Rolle der Analogie im theore-

tischen Gebäude der Junggrammatiker. Das folgende Beispiel zeigt den Zusammenhang zwischen dem Streben nach intraparadigmatischem Ausgleich und der proportionalen Analogie beim analogischen Ausgleich von Flexionsallomorphem.

Im Alttschechischen wird in Verben des Typs *sazěti, nechati* die 1. Pers. Sg. nach dem Muster der athematischen Verben ausgeglichen, vgl. *saz'ēju > sazîēm, nechaju > nechām*. Dieser Prozeß dehnt sich später auch auf Verben des Typs SHROMADITI aus; vgl. *shromaz'u > shromadîm*. LAMPRECHT/ŠLOSAR/BAUER weisen (1984, 234) darauf hin, daß mit dem Wandel *saz'ēju > sazîēm* im Singular die anomalen dreisilbigen Formen der 1. Pers. beseitigt wurden und sich die Präsensflexion von Verben wie SAZĚTI und NECHATI einerseits und die der athematischen Verben andererseits einander angleichen.²³ Der interparadigmatische Ausgleich der Flexionsendungen der 1. Pers. Sg. ist daher unter zwei Aspekten zu betrachten. Wir interpretieren zunächst den obigen Hinweis auf die anomale Dreisilbigkeit der 1. Pers. im Sinne einer Markiertheitsumkehrung (vgl. ANTTILA 1977, 107; MAYERTHALER 1980, 117f.): Im Vergleich zu den übrigen beiden Personen ist die 1. Pers. semantisch grundsätzlich weniger markiert, im Kontext der kontrahierten 2. und der 3. Pers. Sg. im Alttschechischen aber länger, d.h. in ihrer morphologischen Ausprägung dort folglich markiert:

<i>*saz'aju > saz'ēju</i>	:	<i>vîēm</i>	<i>nechaju</i>	:	<i>dām</i>
<i>*saz'aješ > sazîeš</i>	:	<i>vîeš</i>	<i>*nechaješ > nechāš</i>	:	<i>dāš</i>
<i>*saz'aje > sazîe</i>	:	<i>vîe</i>	<i>*nechaje > nechā</i>	:	<i>dā</i>

Durch die Übernahme der Endungen der athematischen Verben nach der Proportionsgleichung

$$dām : dāš = nech X : nechāš$$

wurde dieser Zustand korrigiert. Die gegenüber der 1. und der 2. Pers. Sg. um ein Phonem kürzere Form der 3. Pers. ist nach MAYERTHALER (1981, 37) durch eine universalpragmatisch bedingte inverse Ausprägung des konstruktionalen Ikonismus erklärbar. Die Universalpragmatik stehe in der Hierarchie sprachlicher Prinzipien über dem konstruktionalen Ikonismus (s. 2.4.).

Da mit obigem Wandel außerdem die Allomorphe *-aju, -ēju* der 1. Pers. Sg. beseitigt wurden, verringerte sich im übrigen die allomorphische Variabilität in der alttschechischen Präsensflexion. Diese Verringerung setzte sich in der 1. Pers. Sg. mit der erwähnten Beseitigung des Allomorphs *-u* in Verben des Typs SHROMADITI fort und wurde im 17. Jh. durch die Verdrängung der Endung *-i* durch *-u* nach Palatalen und /j/ vollendet, so daß in der 1. Pers. Sg. nunmehr nur noch zwei Typen von Flexionsendungen übrigblieben, *-u* und Endungen auf *-m*. In der tschechischen Standardsprache findet letzterer Wandel

²³Vgl. im Gegensatz hierzu in russischen Mundarten die "natürlichen" kontrahierten Präsensformen der 1. Pers. Sg. des Typs *dîm-u < dîmaj-u zu dîm-aš < dîmaj-eš* usw. (BROMLĚJ (1972, 126).

freilich durch deren Anlehnung an das Sprachstadium des 16. Jhs. keinen Niederschlag.

V.K. ŽURAVLEV bemerkt (1991, 58f.), daß Allomorphie in der Flexion oftmals das Resultat der Konvergenz grammatischer Bedeutungen sei, an die sich die Unifizierung der Allomorphe anschließe. Flexionsendungen, die ursprünglich verschiedene grammatische Bedeutungen symbolisierten, werden zu Dubletten, d.h. zu freien Allomorphen, vgl. folgende formalisierte Darstellung:

Stamm	Endung
A	+ f ₁ / f ₁ '
A'	+ f ₂
⋮	⋮
A	+ f _n / f _n '

In 2.5.2. werden wir den Fall der Unifizierung einer durch Konvergenz grammatischer Bedeutungen hervorgerufenen Flexionsallomorphie am Beispiel der altpolnischen Präsensflexion besprechen. Den Anstoß zu dieser Unifizierung lieferte dort übrigens eine im Sinne GEORGIEVS durch Lautwandel hervorgerufene Homonymie verschiedener Flexionsendungen.

Zwei weitere denkbare Formen interparadigmatischen Ausgleichs seien an folgenden beiden formalisierten Primärparadigmen erläutert; diese sollen zu ein und demselben Verblexem gehören und verschiedene grammatische Bedeutungen ein und derselben grammatischen Kategorie vertreten, z.B. Aorist und Imperfekt aus der grammatischen Kategorie des Tempus oder Indikativ Präsens und Konjunktiv Präsens aus der grammatischen Kategorie des Modus:

Stamm	Endung	Stamm	Endung
A ₁	+ f ₁	A ₂	+ g ₁
A ₁	+ f ₂	A ₂	+ g ₂
⋮	⋮	⋮	⋮
A ₁	+ f _n	A ₂	+ g _n

Zwischen zwei Paradigmen dieses Typs, die eine Opposition der Form A₁ + f_i : A₂ + g_i bilden, sind auf der Horizontalen sowohl ein Ausgleich der Stammallomorphie als auch ein solcher der Flexionsendungen möglich. Einen partiellen Ausgleich zwischen Stammallomorphen etwa weist S.P. LOPUŠANSKAJA (1975, 163ff.) für die Opposition Aorist : Imperfekt im Altrussischen nach, so daß für die von der Autorin für das Urslavische (1975, 71-97) rekonstruierten Opposition ein Wandel der Form A₁ + f_i : A₂ + g_i > A₁ + f_i : A₁ + g_i / A₂ + f_i : A₂ + g_i zu konstatieren ist. Diese Opposition ist nach LOPUŠANSKAJA in

altrussischen Denkmälern freilich nur noch in der 3. Pers. nachweisbar; vgl. die von ihr angeführten Belege in graphematischer Darstellung:²⁴

Die Opposition Aorist : Imperfekt im Altrussischen u. im Ur- bzw. Altkirchenslavischen:

Altrussisch	entspricht Oppositionstyp:	Urslav./Altkirchenslav. (= A ₁ + f _i : A ₂ + g _i)
<i>возъм-е : възъм-яше</i>	A ₁ + f _i : A ₁ + g _i	<i>възѣ-(тъ) : възъм-ѣашѣ</i>
<i>взя-ѳ : взя-ше</i>	A ₂ + f _i : A ₂ + g _i	
<i>ляж-е : ляж-аше</i>	A ₂ + f _i : A ₂ + g _i	<i>lež-e : lež-aaše</i>
<i>сотвори-ѳ : сътвори-ше</i>	A ₁ + f _i : A ₁ + g _i	<i>сѣтвори-ѳ : сѣтворѣ-аше</i>
<i>дад-е : дад-яше</i>	A ₂ + f _i : A ₂ + g _i	<i>дад-(стѣ) : дад-ѣашѣ</i>
<i>стан-е : стан-яше</i>	A ₂ + f _i : A ₂ + g _i	<i>ста-ѳ : стан-ѣаше</i>
<i>нача-ша : нача-ху</i>	A ₁ + f _i : A ₁ + g _i	<i>нач-ѣше : начѣн-ѣашѣ</i>

Schließlich ist zwischen Paradigmen des obigen Typs ein Ausgleich der Flexionsendungen möglich. Einen solchen Fall werden wir in 2.4. am Beispiel der Opposition Aorist : Imperfekt im Bulgarischen erörtern.

Auch der Fall interparadigmatischen Ausgleichs von Flexionsendungen, die ursprünglich verschiedenen konkreten Paradigmen zugeordnet sind, ist als Unifizierung von Allomorphen erklärbar. Zur Illustrierung dieser Art analogischen Ausgleichs vergleichen wir die Flexion von Aorist und Imperfekt Indikativ Aktiv im klassischen Griechischen mit derjenigen in der neugriechischen Volkssprache (δημοτική):

klassisches Griechisch:		Neugriechisch:	
Aorist	Imperfekt	Aorist	Imperfekt
<i>ēgápēs-a</i>	<i>ēgáp-ōn</i>	<i>αγάπισ-a</i>	<i>αγαπύς-a</i>
<i>ēgápēs-as</i>	<i>ēgáp-ās</i>	<i>αγάπισ-es</i>	<i>αγαπύς-es</i>
<i>ēgápēs-e(n)</i>	<i>ēgáp-ā</i>	<i>αγάπισ-e</i>	<i>αγαπύς-e</i>
<i>ēgápēs-amen</i>	<i>ēgáp-ōmen</i>	<i>αγαπύς-ame</i>	<i>αγαπύς-ame</i>
<i>ēgápēs-ate</i>	<i>ēgáp-āte</i>	<i>αγαπύς-ate</i>	<i>αγαπύς-ate</i>
<i>ēgápēs-an</i>	<i>ēgáp-ōn</i>	<i>αγάπισ-an /</i>	<i>αγαπύς-an /</i>
		<i>αγαπύς-an(e)</i>	<i>αγαπύς-anc</i>

Die ursprünglichen Flexionsendungen von Aorist und Imperfekt sind später offensichtlich als allomorphische Personalendungen gedeutet und entsprechend unifiziert worden, so daß es in der neugriechischen Volkssprache im Indikativ nur noch zwei Typen von Personalendungen gibt, präteritale und präsentische, wobei letztere auch im Perfekt und in den Futurformen auftreten. Die Opposition hat sich damit auf die Verbstämme verlagert; vgl. die Formalisierung

²⁴Für die bereits von V. KIPARSKY (1963-67 I, 222) beschriebenen altrussischen Imperfektformen der Art *распоустяше* statt *распоущаше* muß darüber hinaus noch ein Wandel des Typs A₁ + f_i : A₂ + g_i > A₁ + f_i : A₃ + g_i formuliert werden.

$A_1 + f_i : A_2 + g_i > A_1 + f_i : A_2 + f_i$. Bemerkenswert sind im übrigen noch das Suffix *-ús-*, das teilweise bei der Bildung des neugriechischen Imperfekts Indikativ Aktiv auftritt und kolumnalen Akzent bewirkt, sowie die Beseitigung der vokalischen Alternation bzw. des temporalen Augments im Auslaut der Präteritalformen. Die Form *ayapís-an(e)* im Aorist ist nach P. MACKRIDGE (1985, 175) im übrigen eine analogische Neubildung, mit der im Plural die Akzentstelle vereinheitlicht wurde.

Kehren wir nun noch einmal zu einer Form intraparadigmatischen Ausgleichs zurück, die wir bislang ausgespart haben, nämlich den analogischen Ausgleich von Stammallomorphen. Wir beziehen uns dabei auf W. MAYERTHALER (1980), der die proportionale Analogie als Mechanismus paradigmatischen Ausgleichs verwirft und stattdessen Ausgleich infolge von "Opakheitsakkumulation" vorschlägt. Wir haben am Beispiel des Alttschechischen freilich gesehen, daß beide Formen analogischen Wandels oftmals zusammenwirken.

Um MAYERTHALERS Überlegungen auf die vorliegende Arbeit übertragen zu können, führen wir zunächst den Begriff der opaken, d.h. undurchsichtigen Alternation ein. Eine Alternation ist nach MAYERTHALER (1980, 96) opak, wenn die Relation zwischen den Alternanten der Stammallomorphe nicht mittels einer natürlichen phonologischen Regel beschreibbar ist. Eine Regel ist wiederum phonologisch natürlich, wenn sie phonetisch natürlich ist. Eine Regel ist schließlich phonetisch natürlich, wenn sie artikulatorisch bzw. auditiv/perzeptiv motivierbar ist. MAYERTHALER (1980) bezeichnet dabei die durch natürliche phonologische Regeln beschreibbaren Alternationen als "transparent" (s.u.). Die Transparenz morphologischer Alternationen muß dabei von der morphotaktischen Transparenz unterschieden werden, die MAYERTHALER explizit (1987, 49) bestimmt (s.u.). Bei einer opaken Alternationsrelation schließlich liegt schwache oder segmentale Suppletion vor, d.h., es werden ein oder mehrere Segmente des Stammes ausgetauscht, bei der starken Suppletion hingegen der Stamm als ganzer.

Nach MAYERTHALER (1980, 97) tendiert eine Alternation um so mehr zu paradigmatischem Ausgleich, je höher der mit ihr verbundene Grad an Suppletion ist; vgl.

0	I	II	III	IV
Alternations- freiheit	natürliche, vollständig transparente phonologische Alternations- relation	natürliche, weitgehend transparente Alternations- relation	opake, schwach suppletive Alternations- relation	starke Suppletions- relation

—————→
zunehmende Suppletion

Intraparadigmatische Alternationsfreiheit²⁵ liegt z.B. beim Präsensparadigma des russischen Verbs РЕЗАТЬ vor:

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	<i>réž-u</i>	<i>réž-oš</i>	<i>réž-ot</i>
Pl.	<i>réž-om</i>	<i>réž-ot'o</i>	<i>réž-ut</i>

Eine natürliche, vollständig transparente Alternationsrelation ist beim Imperativparadigma des polnischen Verbs POKAZAĆ beschreibbar; vgl.

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.		<i>poka[š]</i>	<i>n'ech pokaže</i>
Pl.	<i>pokažmi</i>	<i>poka[š]će</i>	<i>n'ech pokażo</i>

In der neurussischen Präsensflexion ist die Palatalitätsalternation eine weitgehend transparente Alternation (Angaben zur Standardsprache bei LEHFELDT 1978, 37), die bei den Dentalen und Labialen, in Dialekten und der überregionalen Umgangssprache auch bei den Velaren /k/ und /g/ im Stammauslaut in den "inneren Formen" der 2. Pers. Sg. – 2. Pers. Pl. eintritt (s.a. 5.1.). Die Auslösung der Palatalitätsalternation bei Stammorphen mit den genannten Konsonanten im Auslaut zählt nach MEL'ČUK (1993-94, 1, 118) zur Syntaktik der russischen Präsensflexionsmorpheme, eine Betrachtungsweise, die wir uns nicht zueigen machen wollen (s. 1.2.).

Ein Beispiel für schwache Suppletion, d.h. für eine opake Alternationsrelation liefert uns schließlich die Präsensflexion des russischen Verbs МО́ЧЬ, das in der Standardsprache eine historisch auf die 1. Palatalisierung zurückgehende morphologische Alternation /g/ → /ž/ aufweist, im übrigen dort das urslavische Akzentparadigma *b* fortsetzt. Folgende Übersicht zeigt drei alternative Strategien des paradigmatischen Ausgleichs zum Ziele der Beseitigung der opaken Alternation. Links das altrussische Präsensparadigma ohne Dual, rechts oben das Ukrainische, darunter nach BROMLEJ/BULATOVA (1972, 202-239) Belege aus russischen Mundarten:

				<i>móž-u</i>	<i>móž-eš</i>	<i>móž-c</i>
				<i>móž-emo</i>	<i>móž-ete</i>	<i>móž-ut'</i>
<i>mogú</i>	<i>móž-eš'ь</i>	<i>móž-e(ть)</i>	}	<i>mog-ú</i>	<i>mog-íš</i>	<i>mog-ít</i>
<i>móž-emъ</i>	<i>móž-ete</i>	<i>móg-u(ть)</i>		<i>mog-ím</i>	<i>mog-ít'o</i>	<i>mog-út</i>
				<i>mog-ú</i>	<i>mog'-óš</i>	<i>mog'-ót</i>
				<i>mog'-óm</i>	<i>mog'-ót'o</i>	<i>mog-út</i>

²⁵MAYERTHALER gebraucht (1980) die Bezeichnung "Paradigma" im Sinne von "Wortfamilie"; in vorliegender Arbeit hingegen bedeutet intraparadigmatische Alternationsfreiheit, daß innerhalb des zu einem bestimmten konkreten Paradigma gehörenden Primärparadigmas keine Alternationen vorkommen.

Während das Ukrainische den Alternanten /ž/ verallgemeinert hat, ist in einigen russischen Mundarten an die Stelle der Alternation /g/ → /ž/ die weitgehend transparente Alternation /g/ → /g'/ getreten. Diatopische Varietäten des russischen Sprachsystems, die das Verb МОЧЬ nach diesem Typ flektieren, haben die Velare /g/ und /k/ funktional vollständig in die Mouillierungskorrelation integriert, ein Prozeß, der in der Standardsprache nur zögerlich voranschreitet. In anderen Mundarten flektieren die Verben МОЧЬ sowie БЕЧЬ nach der sog. "gemischten Konjugation" ("смешанное спряжение") -у, -іш, ..., -ут, wobei [g'] vor den mit /-i/ anlautenden Endungen als Allophon zu /g/ auftritt (s. hierzu 3.4.2.2.). In diesen Mundarten liegt eine vollständig transparente Alternationsrelation vor. Bemerkenswert ist an allen drei angeführten Varianten des paradigmatischen Ausgleichs im übrigen, daß mit Beseitigung der schwachen Suppletion auch das ursprüngliche bewegliche Akzentschema durch ein solches mit kolumnalem Akzent auf dem Stamm bzw. auf der Flexionsendung ersetzt wurde.

Die auf den vorangegangenen Seiten besprochenen, z.T. an die Herausbildung von Akzentschemata mit kolumnalem Akzent gekoppelten analogischen Wandlerscheinungen sind freilich nicht die einzige Strategie, mit der sich das Prinzip "one meaning — one form" Geltung verschafft; es sollen im folgenden noch zwei weitere Strategien erwähnt werden:

P. IVIĆ hat (1994, 113) die interessante Feststellung getroffen, daß mit dem in vielen štokavischen Dialekten erfolgten Schwund von Aorist und Imperfekt dort auch eine morphologische Vereinfachung eingetreten sei, da somit nur noch ein Typ von Personalendungen bestehe. Auch dieser Wandel ist folglich im Sinne des Prinzips "one meaning — one form" deutbar. Die genannte Erscheinung hat im übrigen in den štokavischen Dialekten eine phonologische Parallele: Durch das Fehlen eines stimmhaften Partners zu /ch/ wiesen die gemeinserbokroatischen Dialekte eine Lücke im System auf, die viele von ihnen nicht, wie etwa das Tschechische, durch Integration eines anderen Phonems auffüllten, sondern durch Beseitigung von /ch/ behoben; vgl. IVIĆ (1991, 80).

Eine andere Strategie der Beseitigung allomorphischer Variabilität besteht darin, den Allomorphen jeweils verschiedene neue Bedeutungen zuzuweisen (ŽURAVLEV 1991, 59). So weist in der tschechischen Nominalflexion die Deklination nichtbelebter Maskulina und Neutra auf harten Konsonant im L. Sg. die Varianten -u und -e auf, für die nach Mlumnice (1986, 305, 315) bislang keine eindeutige Distribution feststellbar ist. Das Allomorph -u ist dabei historisch das jüngere. Die Primärparadigmen der entsprechenden Lexeme weisen also die oben formalisierte Struktur mit freien Flexionsallomorphen auf. N. BERMEJ glaubt nun (1993) in einer Felduntersuchung nachgewiesen zu haben, daß das Allomorph -e häufiger zur Bezeichnung eines bekannten, gewohnten oder typischen Raumes gebraucht wird, während -u häufiger in nichträumlicher Bedeutung oder bei der Bezeichnung unbekannter oder eigentümlicher

räumlicher Verhältnisse auftritt. So empfänden tschechische Muttersprachler z.B. in den Sätzen

*Málokdy se tady pořádně uklízí: na stropu /na stropě je hodně pavučin.
Včera jsme sušili prádlo na balkonu /na balkoně.*

die Formen mit Allomorph -e, die dort eine konkrete Räumlichkeit bezeichnen, als normaler. Andererseits würden in den Sätzen

*V obyčejném papíru /papíře je hodně kyseliny; není kvalitní.
Vyprávěla o táboru /o táboře.*

cher die Formen mit Allomorph -u akzeptiert, die eine nichträumliche Bedeutung trügen, etwa in dem Satz über die stoffliche Beschaffenheit gewöhnlichen Papiers. Diese komplementäre semantische Verteilung bei den Flexionsallomorphen ist allerdings offensichtlich im Sinne COSERIUS als Neuerung, noch nicht als sozial affirmierter Wandel zu begreifen.

Die auf den vorangegangenen Seiten vorgestellten Beispiele für analogischen Wandel müssen im Kontext einer Sprachtheorie betrachtet werden, die v.a. folgende Variablen berücksichtigt (vgl. hierzu LÜDTKE 1980a):

- a) Minimierung des Arbeitsaufwandes bei der Produktion der Schallsignale;
- b) Optimierung der Perzeption der Schallsignale;
- c) Erleichterung des beim frühkindlichen Erstspracherwerb ablaufenden Lernprozesses;
- d) Optimierung der Redundanzsteuerung bei der Nachrichtenübermittlung im Kommunikationsakt

Zweifellos kann das Prinzip der uniformen Kodierung, dem die auf den vorangehenden Seiten geschilderten analogischen Wandlerscheinungen folgen, im Sinne einer Optimierung der ersten drei Variablen gedeutet werden. So bemerkt z.B. MAYERTHALER (1981, 35), daß die uniforme Kodierung zu konzeptuell und perzeptiv günstiger Enkodierung führe. Entsprechend erleichtert sie beim Erstspracherwerb die Aneignung der betreffenden Primärparadigmen. Doch ebenso wie die uniforme Kodierung, so folgt auch die in 2.4. zu besprechende Diagrammatisierung dem Prinzip "one meaning — one form", wengleich hier redundante Allomorphie nicht verringert, sondern im Gegenteil u.U. auf ganze Flexionsklassen ausgedehnt wird. Die Diagrammatisierung erlaubt z.B. die Zuordnung bestimmter Stammallomorphe zu bestimmten grammatischen Bedeutungen. Die Allomorphe treten dann in der Funktion kosignalisierender Elemente auf, erleichtern also wiederum die Perzeption: "The telos of language is to express, and diagrammatization contributes to the clarity and efficiency of expression" (SHAPIRO 1991, 118). Gegenüber der uniformen Kodierung steuert die Diagrammatisierung darüber hinaus zusätzliche Signale als "fördernde Redundanz" (KLAUS 1969, 1, 204) bei und sichert so die Nachrichtenübermittlung. Während schließlich uniforme Kodierung und Diagrammati-

sierung paradigmatische Prinzipien sind, bewirkt das Prinzip der morphotaktischen Transparenz eine Optimierung der Variablen a) – c) auf der syntagmatischen Ebene: Bei Wortformen, die nach diesem Prinzip kodiert sind, ist die semantische Kompositionalität an eine Transparenz der Morphgrenzen gekoppelt, wobei im Idealfalle die Silbengrenze mit der Morphgrenze zusammenfällt (MAYERTHALER 1987, 49). Entsprechend ist Sprachwandel zu finden, der eine solche morphotaktische Transparenz erzeugt, ohne daß etwa redundante Allomorphie abgebaut oder ein kosignalisierendes Element hinzugefügt würde. Im Altkirchenslavischen z.B. erzeugte der erweiterte *s*-Aorist eine syntagmatische Transparenz der Morphgrenzen, wie sie vermutlich auch für die frühesten Sprachstufen der indogermanischen Sprachen charakteristisch war:

	frühes Urslavisch:	urslavischer/früher altkirchenslavischer <i>ch</i> -Aorist	später altkirchenslavischer erweiterter <i>s</i> -Aorist:
1. Pers. Sg.	* <i>tĕk-s-om</i>	<i>tĕ-chъ</i>	<i>tek-ochъ</i>
2. Pers. Sg.	* <i>tek-e-s</i>	<i>teč-e</i>	<i>teč-e</i>
3. Pers. Sg.	* <i>tek-e-t</i>	<i>teč-e</i>	<i>teč-e</i>
1. Pers. Pl.	* <i>tĕk-s-o-mon</i>	<i>tĕ-chomъ</i>	<i>tek-ochomъ</i>
2. Pers. Pl.	* <i>tĕk-s-te</i>	<i>tĕ-ste</i>	<i>tek-oste</i>
3. Pers. Pl.	* <i>tĕk-s-ŋt</i>	<i>tĕ-šę</i>	<i>tek-ošę</i>
1. Pers. Dual	* <i>tĕk-s-o-ŋĕ</i>	<i>tĕ-chovĕ</i>	<i>tek-ochovĕ</i>
2. Pers. Dual	* <i>tĕk-s-ta</i>	<i>tĕ-sta</i>	<i>tek-osta</i>
3. Pers. Dual	* <i>tĕk-s-te</i>	<i>tĕ-ste</i>	<i>tek-oste</i>

Wie in diesem Beispiel verringerte sich dabei die Zahl der Stammallomorphe oftmals nicht: Den Allomorphen *tĕ-* und *teč-* des *ch*-Aorists stehen *tek-* und *teč-* des erweiterten *s*-Aorists gegenüber. Der Sprachwandel bewirkte hier vielmehr, daß nunmehr alle Stammallomorphe auf einen Konsonanten aus- und alle Flexionsendungen auf einen Vokal anlauten, die Morphemgrenzen also im gesamten Paradigma durch die phonematische Struktur /CIV/ signalisiert werden. Die morphotaktische Transparenz ist v.a. in agglutinierenden Sprachen, wie dem Ungarischen, ein wichtiges Kodierungsprinzip.

Die uniforme Kodierung, die Diagrammatisierung und die morphotaktische Transparenz stellen konkurrierende Kodierungsprinzipien dar, die nicht nur untereinander konfliktieren, sondern darüber hinaus auch mit Lautwandel, den wir in 2.1. nach H. ANDERSEN als konzeptuelle Vereinfachung phonologisch ambiguer Schallsignale gedeutet haben. Ein solcher Natürlichkeitskonflikt wurde am Beispiel der Flexion der tschechischen Neutra des Typs OBNOVENÍ vorgeführt. Als "pronunciation vs. cognition conflict" bezeichnet diesen Konflikt E. ITKONEN, "wherein the first component (expression) tends to destroy form-meaning isomorphism, whereas the second (content) tends to establish, maintain, or restore it" (SHAPIRO 1991, 12).

Wir haben in diesem Abschnitt analogischen Wandel im Sinne einer Unifizierung von Allomorphen zum Zwecke der Beseitigung allomorphischer Variabilität gedeutet, die sowohl intraparadigmatisch als auch interparadigmatisch wirkt und die sowohl Stamm- als auch Flexionsallomorphe erfaßt. Die Beseitigung allomorphischer Variabilität wiederum beruht, so die hier vertretene Auffassung, auf einem universalen, als "one meaning — one form" bezeichneten Kodierungsprinzip. Im Falle der altschechischen Präsensflexion haben wir schließlich in Vorgriff auf 2.4. bei unserer Erklärung auf ein anderes universales Kodierungsprinzip hingewiesen, das bei zwei Grammemen einer bestimmten grammatischen Kategorie, hier der 1. und der 2. Pers. Sg. Präsens, "konstruktionellen Ikonismus", die merkmalfaste bzw. relativ merkmalfastere Kodierung des semantisch markierten Grammems favorisiert. Über der Betrachtung der Analogie unter dem Gesichtspunkt solcher universaler Beziehungen zwischen Form und Bedeutung soll allerdings nicht verschwiegen werden, daß die Motivation für analogischen Wandel auch in der Beziehung zwischen den Formen eines gegebenen sprachlichen Systems liegen kann. W.U. WURZEL stellt (1984, 75-115) in diesem Zusammenhang der von MAYERTHALER propagierten systemunabhängigen Natürlichkeit, die auf universalen semantischen Markiertheitswerten und deren ikonischer Enkodierung beruhe, dichotomisch eine systembezogene Natürlichkeit gegenüber. Eine der Erscheinungsformen dieser einzelsprachlichen Natürlichkeit sei die einzelsprachliche morphologische Normalität, die die Herausbildung und Erhaltung von einheitlichen und systematisch aufgebauten Flexionssystemen favorisiere (S. 78). Systembezogene Markiertheit, bedingt durch weniger normale Flexionsklassen, werde durch Wechsel zu normaleren Flexionsklassen abgebaut. Dasselbe gelte für die Kodierung einzelner Flexionsmorpheme bestimmter Flexionsklassen. Über die Normalität von Flexionsklassen hinaus äußere sich die systembezogene Natürlichkeit in der sog. *Systemangemessenheit*, d.h. dem Grad der Übereinstimmung eines Paradigmas, einer Wortform oder eines Flexionsmorphemes mit den systemdefinierenden Struktureigenschaften der Sprache. Diese wiederum, so WURZEL, entsprechen COSERIUS Sprachtyp (vgl. 1.4.1.). WURZEL nimmt dabei an, das Kind eigne sich die systemdefinierenden Struktureigenschaften der Sprache beim Erstspracherwerb an: "Mit der Aneignung der morphologischen Regularitäten seiner Sprache erwirbt das Kind zugleich auch die Kenntnis darüber, nach welchen übergeordneten Prinzipien das morphologische System dieser Sprache aufgebaut ist" (1984, 87). Schließlich zeigt WURZEL (1984, 110ff.), daß sich die Systemangemessenheit, d.h. systembezogene Natürlichkeit gegenüber der systemunabhängigen Natürlichkeit, d.h. dem konstruktionellen Ikonismus durchsetzt: "Einzelsprachlich favorisierte morphologische Struktureigenschaften werden auf Kosten von universell favorisierten morphologischen Struktureigenschaften verwirklicht" (113).

Das oben diskutierte Beispiel der Entwicklung der tschechischen Präsensflexion veranschaulicht im übrigen das Zusammenspiel systemunabhängiger

und systembedingter Natürlichkeit: Während der Wandel der 1. Pers. Sg. Präsens des Typs *saz'eju* > *saziēm*, *nechaju* > *nechām* im Sinne systemunabhängiger Natürlichkeit erfolgte, läßt sich der anschließende Wandel *shromaz'u* > *shromadīm* im Sinne einer systembezogenen Anpassung der Flexionsendung von Wortformen dieses Typs an die normalen Formen des Typs *saz-īm*, *nech-ām* deuten.

2.3.2. Akzentuelle Analogie

Akzentueller Wandel vollzieht sich, wenigstens im Indogermanischen, zumeist entweder lautgesetzlich, d.h. unter bestimmten lautlichen Bedingungen, oder unter analogischer Wirkung. In 2.4. schließlich werden wir am Beispiel der bulgarischen Aorist- und Imperfektflexion noch eine dritte Spielart kennenlernen, nämlich akzentuellen Wandel mit dem Resultat der Beseitigung von Homonymie beim Ausdruck grammatischer Bedeutungen. Besonders verbreitet unter den "lautgesetzlichen" akzentuellen Veränderungen sind im Indogermanischen Akzentretraktionen. N.E. COLLINGE (1985, 82) etwa bemerkt, daß "leftward shift of word-accent is positively epidemic in Indo-European". Erwähnt seien nur das HIRTsche Gesetz im Balto-Slavischen (vgl. COLLINGE 1985, 81ff.; LEHFELDT 1993, 15, zu letzterem aber kritische Anmerkungen bei HOCK 1994, 172), die neuštokavische Akzentretraktion etc. Weniger häufig ist die Akzentprotraktion; vgl. ein Beispiel aus dem Alpenslovenischen, wo gegen Ende des ersten Jahrtausends ursprünglicher Zirkumflex auf einer Länge, wenn möglich, auf die nächste Silbe verschoben wurde, z.B. /zlâto/ > /zlatô/. Später wurde auch ursprünglicher Zirkumflex auf einer Kürze zunächst gelängt und dann ebenfalls auf die nächste Silbe verschoben: /ôko/ > /okô/ (RAMOVŠ 1950, 17).

Analogisch bedingten akzentuellen Wandel werden wir in 2.4. im Zusammenhang mit der Wechselwirkung zwischen Indikativ und Imperativ im Altgroßrussischen kennenlernen, außerdem mit dem Übergang vieler Verben mit urslavischem Akzentparadigma *c* zu Wechselbetonung nach dem Muster von Verben mit Akzentparadigma *b*. In ersterem Falle beruht die analogische Wirkung auf einer von BROMLEJ (1977) als Universale bezeichneten Tendenz zur Neutralisierung von Indikativ und Imperativ, in letzterem Falle auf der Funktion der Wechselbetonung als "pragmatischer Index" (s. 2.4.). Im folgenden sei ein Beispiel für analogisch bedingten akzentuellen Wandel angeführt, der auf bestimmten Tendenzen in der Strukturierung von Akzentschemata im Slavischen beruht.

Zwischen dem ausgehenden 14. und dem 16. Jh. bildete sich im Altgroßrussischen bei den zum urslavischen Akzentparadigma *c* gehörigen Verben in der Präsensflexion durchgehender Akzent auf der Flexionsendung heraus. Nach DYBO (1969) und ZALIZNJAK (1985, 322ff.) sind bereits im Neuen Testament des Čudov-Klosters neben der vorherrschenden 1. Pers. Sg. mit Initialbetonung

des Typs *nómaю* bei folgendem Klitikon fakultative Formen mit Betonung auf der Flexionsendung *nomaió же* anzutreffen. In einer kleinen Zahl von Denkmälern des 15. bis 17. Jhs. sind Formen des Typs *nómaю* schließlich zwar noch die Norm, durchgesetzt hat sich aber bereits die Betonung auf der Flexionsendung. Für das ausgehende 14. Jh. setzen wir daher in der Präsensflexion für die drei Akzentparadigmen folgende drei Akzentschemata an, wobei wir bei Endungsbetonung zusätzlich angeben, welche Silbe betont ist ('♦' bezeichne Betonung auf dem Verbstamm bzw. der Flexionsendung, 'o' unbetonten Verbstamm bzw. unbetonte Flexionsendung; für die zweisilbige 2. Pers. Pl. bedeute 'o ♦' entsprechend betonte Flexionsendung, 'oo' unbetonte Flexionsendung):

	<i>a</i>		<i>b</i>		<i>c</i>	
	Stamm	Endung	Stamm	Endung	Stamm	Endung
1. Pers. Sg.	♦	o	o	♦	♦	o
2. Pers. Sg.	♦	o	♦	o	o	♦
3. Pers. Sg.	♦	o	♦	o	o	♦
1. Pers. Pl.	♦	o	♦	o	o	♦
2. Pers. Pl.	♦	o o	♦	o o	o	o ♦
3. Pers. Pl.	♦	o	♦	o	o	♦

Im Gegensatz zu den bislang veröffentlichten synchronen Beschreibungen der slavischen Verbflexion mit Hilfe des ASF-Verfahrens (vgl. das von LEHFELDT 1985, 131 für das ukrainische Präteritum angesetzte Akzentsubparadigma A_2 sowie das für das russische Präteritum formulierte Akzentsubparadigma A_2 in LEHFELDT 1993, 43) verzichtet die vorliegende diachrone Beschreibung darauf, eine sog. "bedingte Betonung" ("условное ударение") anzusetzen. Nach einer u.a. von A.A. ZALIZNJAK (1964a; 1967, 149ff.) v.a. aus Gründen einer ökonomischen Beschreibung des russischen Flexionsakzents eingeführten Festlegung (vgl. sein *Грамматический словарь русского языка* 1977) kann bei einem bestimmten Primärparadigma auch dann von kolumnalem Akzent gesprochen werden, wenn bei einer oder mehreren Wortformen die Summe der Silbenzahl um eins kleiner ist als die vom Wortanfang gezählte Nummer der betonten Silbe in den längeren Wortformen und außerdem bei den kürzeren Wortformen die letzte Silbe betont ist (s. z.B. ZALIZNJAK 1964a, 28). Die bedingte Betonung betrifft somit Wortformen mit nichtsilbischer Endung und Betonung auf der letzten Silbe des Wortstammes. Für die bedingte Betonung liefert ZALIZNJAK (1964a, 28) auch ein diachrones Argument: Im Altrussischen sei bei Formen wie *столаъ* der N. Sg. endungsbetont gewesen, so daß der bedingten Betonung auf der Flexionsendung im heutigen Russisch eine tatsächliche Betonung auf der Endung im Altrussischen entspreche. Bei den obigen Akzentschemata könnte somit unter Annahme einer bedingten Betonung auf den Flexionsendungen *-š*, *-l'*, *-m*, *-l'* des Akzentschemas *c* eine einfache Unterscheidung zwischen Stamm- und Endungsbetonung angesetzt werden. Allerdings muß mit ZALIZNJAK (1985, 115, 119) konträr zu der oben erwähnten Bemerkung desselben Autors (1964a, 28) berücksichtigt werden, daß im frühen Altrussischen im Gegensatz zum Urslavischen die Betonung nicht mehr auf einen reduzierten Vokal in schwacher Position fallen konnte (vgl. 4.1.). Andererseits kann, so V.N. SIDOROV (1966, 5-37), für den Zeitpunkt der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler kein Zweifel am Phonemstatus von /ъ/ und /ь/ bestehen. Für die Sprachstadien des späten Urslavischen (bzw. Ostslavischen), des Altrussischen vor sowie nach dem Jer-Wandel ergibt sich daher beim Akzentparadigma *c* folgendes Bild:

I	II	III
Urslavisch	Altruss. vor dem Jer-Wandel	nach dem Jer-Wandel
-o	-u (ú)	-ú
-ši	Ǫ-šb (V-šf)	Ǫ-š
-tb	Ǫ-tb	Ǫ-t(')
-mǫ	Ǫ-mǫ	Ǫ-m
-tč	V-tč	V-tč
-tb	Ǫ-tb	Ǫ-t(')

Von der Enklinomenbetonung der 1. Pers. Sg. als phonologisch unbetonter Form abgesehen (JAKOBSON 1963, 170ff.), muß bei Stadium I von kolumnalem Akzent auf der Flexionsendung, bei II von Wechselbetonung zwischen Thema- bzw. Bindevokal V einerseits und Flexionsendung andererseits gesprochen werden, bei III schließlich unter Annahme bedingter Betonung wiederum von kolumnalem Akzent auf der Flexionsendung, ohne daß es realiter beim Wandel von II zu III zu Veränderungen der Akzentstelle gekommen wäre. Die bedingte Betonung über ihre bisherige Anwendung in synchronen Beschreibungen hinaus auch in diachronen Untersuchungen anzusetzen, erscheint also nicht sinnvoll.

Andererseits ist auch bei synchronen Beschreibungen die Annahme bedingter Betonung nicht unumstritten. So bemängeln T.G. CHAZAGEROV (1985, 30) und U. SCHWEIER (1993), daß bei Annahme bedingter Betonung die funktionale Leistung der durch Nullendungen erzwungenen Verschiebungen des Akzents auf den Wortstamm nicht berücksichtigt werde. Die erzwungenen Verschiebungen seien nämlich funktional den freien Verschiebungen zwischen Stamm und Flexionsendungen gleichwertig, da auch "[в]ынужденные различия в реализации ударения способны получать в этой связи такую же экспрессивную (а отсюда и семантическую) функциональную нагрузку, как и свободные различия" (CHAZAGEROV 1985, 30). Aus diesem Grund behandeln beide Autoren Akzentschemata mit durch Nullendung erzwungenen Bewegungen des Akzents auf den Stamm wie solche mit beweglichem Akzent. (Eine Diskussion der zur bedingten Betonung geäußerten Auffassungen findet sich u.a. bei A. MUSTAJOKI 1981).

Die Herausbildung eines Akzentschemas mit durchgehendem Akzent auf den Flexionsendungen bei Verben mit urslavischem Akzentparadigma *c* muß nach S.V. BROMLEJ (1978, 110) im Zusammenhang mit einer Gesetzmäßigkeit slavischer Sprachen mit freiem Akzent gesehen werden, höchstens ein Akzentschema mit Wechselbetonung zwischen Stamm und Endungen zuzulassen. Nachdem sich bei Verben mit Akzentparadigma *c* die Enklinomenbetonung in der 1. Pers. Sg. zu einer phonologischen Initialbetonung gewandelt hatte, bestanden zeitweilig zwei Akzentschemata mit Wechselbetonung, ein Zustand, der somit nach Meinung der Autorin keinen Bestand haben konnte (vgl. nach BROMLEJ 1978, 111):

	Akzentparadigma <i>b</i>	Akzentparadigma <i>c</i>
1. Pers. Sg.	<i>chož-ú</i>	<i>s' íž-u</i>
2. Pers. Sg.	<i>chód' -iš</i>	<i>s' id' -íš</i>
3. Pers. Sg.	<i>chód' -it</i>	<i>s' id' -ít</i>
1. Pers. Pl.	<i>chód' -im</i>	<i>s' id' -ím</i>
2. Pers. Pl.	<i>chód' -it' e</i>	<i>s' id' -it' é</i>
3. Pers. Pl.	<i>chód' -at</i>	<i>s' id' -át</i>

In einem Großteil der slavischen Mundarten habe sich das Akzentschema des Akzentparadigmas *b* als einziges Akzentschema mit beweglichem Akzent durchgesetzt, während die Herausbildung eines durchgehenden Akzents auf den Flexionsendungen bei Verben des Akzentparadigmas *c* durch die Existenz fakultativer Varianten mit Betonung auf der Flexionsendung in der 1. Pers. Sg. Präsens bereits begünstigt gewesen sei. Im wesentlichen aber sei der Akzent auf der Flexionsendung dort unter dem analogischen Einfluß der Betonung der 1. Pers. Sg. Präsens von Verben mit Akzentparadigma *b* entstanden. BROMLEJ sieht diesen analogischen Einfluß als Teil einer globalen Tendenz von Verben mit ursprünglichem Akzentparadigma *b*, Verben des Akzentparadigmas *c* akzentuell zu absorbieren. Diese Tendenz setzt sich, wie erwähnt, seit dem 17. Jh. dadurch fort, daß viele Verben des ursprünglichen Akzentparadigmas *c* Wechselbetonung nach dem Muster der Verben des Akzentparadigmas *b* übernehmen.²⁶

Andererseits hält es BROMLEJ (1978, 112) für möglich, daß bei der Herausbildung des durchgehenden Akzents auf den Flexionsendungen bei Verben des Akzentparadigmas *c* auch deren Imperativform der 2. Pers. Sg. eine analogische Wirkung ausgeübt habe, da die Verben des Akzentparadigmas *c* die einzigen gewesen seien, bei denen sich die Akzentstelle der 1. Pers. Sg. Präsens noch von der der 2. Pers. Sg. Imperativ unterschieden habe; vgl. *cmánu*, *cmánu* (Akzentparadigma *a*), *cmóný*, *cmónú* (Akzentparadigma *b*) vs. *nécy*; *nećú* (Akzentparadigma *c*).

In westbulgarischen und in huzulischen Mundarten wiederum hat sich, so die Autorin, in Übereinstimmung mit der oben erwähnten Gesetzmäßigkeit das Akzentschema des Akzentparadigmas *c* mit Initialbetonung in der 1. Pers. Sg. als einziges Akzentschema mit Wechselbetonung erhalten, das auch von Verben mit ursprünglichem Akzentparadigma *b* übernommen worden ist.

In einer kleinen Anzahl von Mundarten der Rjazaner Meščëra schließlich haben nach Angaben von BROMLEJ (1978, 102ff.) die Verben mit ursprünglichem Akzentparadigma *b* kolumnalen Akzent auf dem Wortstamm angenommen und darüber hinaus noch die morphonologische Alternation /C'/ → /Š/ (/Š/ = beliebiger Palatal) in der 1. Pers. Sg. beseitigt (vgl. hierzu auch BROMLEJ/BULATOVA 1972, 241):

	1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.
Sg.	<i>blúd'-u</i>	<i>blúd'-iš</i>	<i>blúd'-it</i>
Pl.	<i>blúd'-im</i>	<i>blúd'-it'e</i>	<i>blúd'-at</i>

²⁶Der umgekehrte Fall, die analogische Herausbildung eines kolumnalen Akzents auf der Flexionsendung im Präsens bei Verben des Akzentparadigmas *b* nach dem Muster der Verben des Akzentparadigmas *c*, ist seltener und teilweise lexikalisch bedingt, teilweise durch die phonologische Struktur der Wurzelsilben der betreffenden Verben; vgl. ZALIZNJAK (1985, 359ff.). Ganz vereinzelt nahmen auch Verben des Akzentparadigmas *c* nach dem Muster der Verben des Akzentparadigmas *a* ein Akzentschema mit kolumnalem Akzent auf dem Stamm an: *kránuy*, *kráciuuu*; vgl. ZALIZNJAK (ibid.); BROMLEJ (1978, 100).

Dafür habe sich wiederum bei Verben mit urslavischem Akzentparadigma *c* Wechselbetonung mit Initialbetonung in der 1. Pers. Sg. erhalten.

Die Autorin bringt (1978, 113) im übrigen auch die Stabilisierung des ursprünglich freien Akzents auf einer bestimmten Silbe, etwa der Initia im Tschechischen und im Slowakischen oder der Paenultima im Polnischen, mit der analogen Wirkung von Verben mit Akzentschema *a*, also mit kolumnalem Akzent auf dem Stamm, in Verbindung.²⁷ Zweifellos trägt ein Akzentschema mit festem Akzent entsprechend auch zu paradigmatischer Transparenz bei.

Das obige Beispiel aus den Mundarten der Rjazaner Meščëra mag suggerieren, daß intraparadigmatischer Ausgleich von Stammallomorphen und Herausbildung von Akzentschemata mit kolumnalem Akzent aneinander gekoppelt sind. Abschließend soll aber ein analogischer Wandel im Toskanischen zeigen, daß dies nicht zwangsläufig ist; vgl. dort die Verallgemeinerung des Suffixes *-isk-* bei den Verben auf *-ire* nach TEKAŮČIČ (1980, 258):

<u>vulgärlatein.: toskanisch:</u>	
<i>FÍNI-O</i>	<i>finísk-o</i>
<i>FÍNI-S</i>	<i>finíšš-i</i>
<i>FÍNI-T</i>	<i>finíšš-e</i>
<i>FINÍ-MUS</i>	† <i>fin-ímo</i>
<i>FINÍ-TIS</i>	<i>fin-íte</i>
<i>FÍNI-UNT</i>	<i>finísk-ono</i>

Die Ausbreitung des ursprünglichen lateinischen Inchoativsuffixes *-isk-* bei den Verben auf *-ire* wird mit einer Tendenz zur Etablierung eines kolumnalen Akzents in der Präsensflexion erklärt. Diese These wird u.a. von P. TEKAŮČIČ (1980, 259ff.) gegen Einwände des brasilianischen Romanisten T.H. MAURER verteidigt. Sollte sie stimmen, so hätte das Toskanische den kolumnalen Akzent um den Preis dreier Stammallomorphe im Präsens erkaufte, nämlich *finísk-*, *finíšš-* und *fin-*.

²⁷Eine andere These vertritt T. BERGER (1995), der die Herausbildung eines festen Akzents in den westslawischen Sprachen mit einem germanischen bzw. mit einem ungarischen Einfluß zu erklären versucht.

2.4. Diagrammatisierung

Gegenstand des vorliegenden Abschnittes ist die zuerst wohl von R. JAKOBSON (1971c) an der Kodierung der russischen Kasus beobachtete Erscheinung, daß die Beziehungen zwischen den signifiants bestimmter grammatischer Morphe Entsprechungen in den Beziehungen zwischen den signifiés dieser Morphe aufweisen. Da Phoneme als diakritische Zeichen alle denselben semiotischen Wert haben, nämlich "Andersheit", d.h. phonologische Distinktivität auszudrücken (vgl. z.B. ANDERSEN 1979, 378), bestehen diese Entsprechungen in gemeinsamen oder distinkten Merkmalen der signifiants einerseits und der signifiés andererseits. M. SHAPIRO bezeichnet diesen Typ semiotischer Entsprechungen zwischen Inhalt und Ausdruck (1991, 13) als Diagramme, einen Sprachwandel, der solche Entsprechungen erzeugt, als Diagrammatisierung. F. PLANK weist übrigens (1979, 131ff.) darauf hin, daß bereits DE SAUSSURE ausdrücklich die Bedeutung der relativen Motiviertheit bestimmter Teile des sprachlichen Zeichensystems hervorgehoben und damit neben der Arbitrarität sprachlicher Zeichen letztlich auch die diagrammatische Ikonizität als Kodierungsprinzip erkannt habe.

Im folgenden sollen diagrammatische Beziehungen über grammatische Morphe hinaus auch an den Wortstämmen solcher Wortformen eines Lexems beschrieben werden, die inter- oder intraparadigmatische grammatische Oppositionen bilden. Dabei werden die signifiants der verschiedenen Stämme bzw. Stammallomorphe in Beziehung zur betreffenden grammatischen Opposition gesetzt. Wir unterscheiden u.a. folgende diagrammatischen Beziehungen (eine ausführliche Darstellung diagrammatischer Beziehungen bei ANDERSEN 1980):

- i. Ein bestimmtes Phonem oder ein bestimmtes distinktives phonologisches Merkmal ist an eine bestimmte grammatische Bedeutung gekoppelt.
- ii. Eine bestimmte phonologische Opposition oder morphonologische Alternation ist an eine bestimmte, morphematisch ausgedrückte grammatische Opposition gekoppelt.

Zu Typ ii) sind zwei weitere Spielarten möglich, bei denen nicht nur eine bestimmte phonologische Opposition an eine grammatische Opposition gekoppelt ist, sondern darüber hinaus auch phonologische Markiertheitswerte an die semantischen Markiertheitswerte der grammatischen Oppositionsglieder:

- iii. Markierte Phoneme treten in den signifiants von Wortformen mit markierten grammatischen Bedeutungen auf, entsprechend unmarkierte Phoneme in den signifiants von Wortformen mit unmarkierten grammatischen Bedeutungen.
- iv. Markierte Phoneme treten in den signifiants von Wortformen mit unmarkierten grammatischen Bedeutungen auf, entsprechend unmarkierte Phoneme in den signifiants von Wortformen mit markierten grammatischen Bedeutungen.

In Typ iii) koinzidiert nicht nur die phonologische Opposition mit der grammatischen, sondern jeweils auch noch die relativen Markiertheitswerte der phonologischen und der grammatischen Oppositionsglieder. In Typ iv) dagegen koinzidiert die phonologische Opposition zwar mit der grammatischen, die relativen Markiertheitswerte des jeweils koinzidierenden phonologischen bzw. grammatischen Oppositionsgliedes verhalten sich aber umgekehrt zueinander.

- v. Eine bestimmte grammatische Opposition wird allein durch eine bestimmte morphologische Alternation ausgedrückt.
- vi. Eine gegenüber einer anderen grammatischen Bedeutung semantisch relativ markiertere grammatische Bedeutung weist gegenüber dieser ein längeres signifiant auf ("konstruktioneller Ikonismus").

Die Diagrammatisierung als diachroner Prozeß der Formulierung einer "Zeichenregel" ("sign-rule") der Form "wenn Inhalt x, dann Form x" (ANDERSEN 1980, 5f.) ist das Resultat der von ANDERSEN angenommenen, in 2.1. und 2.2. vorgestellten Etappen des Spracherwerbs. Danach ist das signifiant die primäre Erscheinung, das signifié wird aus diesem abduktiv erschlossen. Diese Vorstellung deckt sich mit den von W.U. DRESSLER (1977) seiner polyzentrischen Sprachtheorie zugrundegelegten Annahmen über den Erstspracherwerb, nach denen die Erlernung der Morphologie später als die der sprachspezifischen Phonologie erfolgt.

Um die Koppelung phonologischer und grammatischer Markiertheitswerte untersuchen zu können, müssen zunächst Kriterien für deren Bestimmung aufgestellt werden. Wir wollen uns dabei in der vorliegenden Arbeit auf die Konzeption W. MAYERTHALERS (1981; 1987) einer natürlichen Morphologie stützen, in der morphologischen Strukturen und Prozessen universelle Markiertheitswerte $\overset{\frown}{m}$ zugeordnet werden. Nach MAYERTHALER ist eine morphologische Struktur oder ein morphologischer Prozeß p natürlich, wenn p weit verbreitet, beim Spracherwerb früh erworben und gegen Sprachwandel relativ resistent ist. Der Autor betont, daß es sich bei "natürlich" um ein komparatives, mindestens zweistelliges, asymmetrisches Prädikat handle, d.h. es gelte, daß p relativ natürlicher als q bezüglich einer Skala universeller Markiertheitswerte sei. In der von MAYERTHALER eingeführten Notation wird ein solches "interpretatives" bzw. "Evaluationsprädikat" als $\overset{\frown}{m} < p; q >$ mit $p = \overset{\frown}{m}$ und $q = \overset{\frown}{m}$ dargestellt. Zu der Natürlichkeit von p verhält sich, so MAYERTHALER weiter, die Markiertheit umgekehrt proportional: Je natürlicher p ist, desto weniger markiert ("unnatürlich") ist p. Unter p und q sollen im folgenden zu ein und demselben Lexem gehörende Wortformen oder Syntagmen verstanden werden, die unter dem Gesichtspunkt einer bestimmten grammatischen Kategorie bewertet werden.

Als heuristische Quellen zur Bestimmung von Markiertheitswerten führt MAYERTHALER (1981, 4f.; vgl. a. DRESSLER et al. 1987, 13f.) u.a. folgende an:

1. Beim Spracherwerb wird $\overset{<}{m}$ vor $\overset{>}{m}$ erworben.
2. $\overset{<}{m}$ wird normalerweise leichter perzipiert bzw. dekodiert als $\overset{>}{m}$.
3. Bei Sprachstörungen wird $\overset{>}{m}$ normalerweise vor $\overset{<}{m}$ verloren bzw. affiziert.
4. Bei Sprachwandel setzt sich — ausgenommen Entlehnungen und Hyperkorrektion — $\overset{<}{m}$ durch: $\overset{<}{m} : \overset{>}{m} \rightarrow \overset{<}{m}$.
5. Bei Pidginisierung werden vorzugsweise $\overset{>}{m}$ -Kategorien abgebaut; bei Kreolisierung entstehen neue Kategorien in der Reihenfolge $\overset{<}{m}$ vor $\overset{>}{m}$.
6. Was weiter verbreitet ist, ist $\overset{<}{m}$. Gibt es in \mathcal{L} $\overset{>}{m}$, so fast immer auch $\overset{<}{m}$.
7. Bei analogischem Wandel gewinnt normalerweise die $\overset{<}{m}$ -Form: $\overset{<}{m} : \overset{>}{m} \rightarrow \overset{<}{m}$.
8. In unmarkierten Bedeutungen ist eher mit Irregularitäten in der Kodierung als in markierten zu rechnen.
9. Merkmallos bzw. relativ merkmallos kodierte Formen stehen häufig für unmarkierte bzw. relativ unmarkierte Bedeutungen.

Eine weitere heuristische Quelle, obwohl von MAYERTHALER nicht erwähnt, ergibt sich gleichsam zwangsläufig aus den oben erwähnten Kriterien und wird von MEL'ČUK (1993-94, 2, 12) aufgeführt. Sie ist von entscheidender Bedeutung u.a. für die Festlegung der Markiertheitswerte altrussischer Tempora:

10. $\overset{<}{m}$ erscheint in \mathcal{L} früher als $\overset{>}{m}$.

Zwei andere von MAYERTHALER genannte heuristische Quellen verwerfen wir in Übereinstimmung mit E. ANDREWS (1990, 136-144): Danach ist die höhere token-Frequenz von p, die MAYERTHALER selbst (1981, 137ff.) nur als Epiphanomen bezeichnet, kein zuverlässiger Hinweis auf größere Natürlichkeit von p gegenüber q. Nach GREENBERG etwa ist ja diejenige von zwei Formen die markierte, die weniger häufig auftritt. Als zweite von MAYERTHALER genannte heuristische Quelle verwerfen wir die Neutralisation. Nach MAYERTHALER gewinnt bei nichtphonologischem Synkretismus von $\overset{<}{m}$ und $\overset{>}{m}$ normalerweise die $\overset{<}{m}$ -Form. Nach ANDREWS (1990, 143) ist ein solcher Synkretismus lediglich "a paradigmatic double signaling [Kursivierung E.A.] by a particular form". Wie in 1.3.2. gezeigt, betrachten wir in der vorliegenden Arbeit lediglich bei morphosyntaktischen Bedeutungen paradigmatischen Synkretismus gegebenenfalls als Neutralisation grammatischer Bedeutungen.

Der unter dem Gesichtspunkt einer bestimmten grammatischen Kategorie C betrachtete Markiertheitswert $\overset{<}{m}$ von p ist, so MAYERTHALER, eine Funktion des semantischen (kognitiven bzw. konzeptuellen) Markiertheitswertes $\overset{<}{sc}$

der entsprechenden grammatischen Bedeutung $s_i \in C$ von p und des Symbolisierungsmarkiertheitswertes $\overset{\leftarrow}{s}m$ der Kodierung von s_i .²⁸ Der semantische Markiertheitswert von s_i läßt sich nach Auffassung des Autors aus sog. prototypischen, d.h. neurobiologischen Sprechereigenschaften ableiten. Der Sprecher nehme sich z.B. als belebt und als 1. Person wahr, spreche selbst zumeist in der Einzahl, lebe in der Gegenwart und in der realen Welt. Daraus ergebe sich für die entsprechenden grammatischen Bedeutungen:

$\overset{\leftarrow}{s}m < +\text{belebt}; -\text{belebt} >$,
 $\overset{\leftarrow}{s}m < 1. \text{ Pers.}; \text{andere Personen} >$;
 $\overset{\leftarrow}{s}m < \text{Singular}; \text{Plural} >$;
 $\overset{\leftarrow}{s}m < +\text{Präsens}; -\text{Präsens} >$;
 $\overset{\leftarrow}{s}m < +\text{Indikativ}; -\text{Indikativ} >$.

Im übrigen kann bei der Bestimmung der $\overset{\leftarrow}{s}m$ -Werte grammatischer Bedeutungen wiederum auf die oben aufgeführten heuristischen Quellen zurückgegriffen werden. So folgt beispielsweise aus der Tatsache, daß die Singularformen etwa eines substantivischen Lexems beim Erstspracherwerb früher erlernt werden als die Pluralformen (vgl. oben unter 1.), daß auch der Singular als grammatische Bedeutung früher erlernt wird als der Plural.

Zwei grammatische Bedeutungen $s_i, s_j \in C$, für die gilt: $\overset{\leftarrow}{s}m < s_i; s_j >$, sind nach MAYERTHALER dann optimal kodiert, wenn s_j gegenüber s_i merkmalshaft oder wenigstens relativ merkmalshafter kodiert ist ("konstruktioneller Ikonismus"; s. in diesem Abschnitt unter vi.). Eine solche Kodierung sei maximal natürlich: $\overset{\leftarrow}{s}m$, jede andere Kodierung mehr oder minder unnatürlich ($\vec{s}m$).

Als Beispiel für die Nutzung heuristischer Quellen zur Festlegung der Markiertheitswerte grammatischer Bedeutungen sei die grammatische Kategorie des Numerus angeführt. Die $\overset{\leftarrow}{s}m$ -Werte der Numeri Singular, Dual, Trial und Plural ergeben sich u.a. aus der unter Punkt 6) angeführten Quelle; vgl. nach J.H. GREENBERG (1968, 94):

Universal 34. No language has a trial number unless it has a dual. No language has a dual unless it has a plural.

Hieraus folgt: $\overset{\leftarrow}{s}m < \text{Singular}; \text{Plural}; \text{Dual}; \text{Trial} >$. Im Sinne der unter 9) angegebenen heuristischen Quelle läßt sich weiterhin zur Kodierung der verschiedenen Numeri folgendes Universale anführen; vgl. wiederum nach GREENBERG (ibid.):

²⁸MAYERTHALER legt hier die idealisierte Vorstellung monofunktionaler grammatischer Affixe zugrunde, die morphotaktisch transparent angeordnet sind (vgl. 2.3.1.).

Universal 35. There is no language in which the plural does not have some nonzero allomorphs, whereas there are languages in which the singular is expressed only by zero. The dual and the trial are almost never expressed only by zero.

Die oben angeführten heuristischen Quellen machen deutlich, daß sich MAYERTHALERS Konzeption morphologischer Natürlichkeit weitgehend mit den von JAKOBSON (1971d) aufgeführten Eigenschaften "merkmalhaltiger" grammatischer Bedeutungen deckt (vgl. aber 5.1.). Lediglich in einem Punkte gibt es eine ernsthafte Diskrepanz. Sie betrifft die Bewertung der 3. Pers., die in MAYERTHALERS, auf prototypischen Sprechereigenschaften beruhenden Markiertheitsfestlegungen gegenüber der 1. und der 2. Pers. als markiert gilt, bei JAKOBSON (1971d, 9, 14) sowie PLANK (1979, 135ff.) und MEL'ČUK (1993-94, 2, 13, 16) als unmarkiert. MAYERTHALER geht davon aus, daß die 1. Pers. kognitiv mit dem Sprecher identifiziert wird und daher gegenüber den beiden übrigen Personen natürlicher ist. Wir finden eine vergleichbare Auffassung übrigens schon bei W. HAVERS (1931, 48ff.), der von egozentrischer Denkweise spricht und als deren syntaktischen Ausdruck u.a. den ergänzenden Nachtrag (Epexege) betrachtet:

"Diese egozentrische Denkweise ... bildet eine Bedingung für viele sprachliche Erscheinungen, man denke z.B. nur an die Personifikation. Auch manche ungenaue Ausdrucksweise, z.B. der Subjektswechsel und vieles von dem, was in das Gebiet der Ellipse gehört, ist dadurch bedingt, daß der ganz in seinen eigenen subjektiven Vorstellungen befangene Geist des naiv Sprechenden sich gar nicht fragt, ob das Gesagte auch für den Hörer deutlich sei, man überschätzt seine geistige Aufnahmefähigkeit." (48)

Im Gegensatz hierzu betont JAKOBSON (1971d, 9, 14), die 3. Pers. sei gegenüber der 1. und 2. Pers. unmarkiert, da z.B. in unpersönlichen Konstruktionen das Prädikat in der 3. Pers. auftrete, im Russischen die Präsensformen von БЫТЬ bis auf die 3. Pers. Sg. geschwunden seien, schließlich ganz allgemein bei aphatischen Erkrankungen die 1. und 2. Pers. vor der 3. Pers. verloren gingen.

In 2.3.1. haben wir den Wandel der 1. Pers. Sg. Präsens im Altschechischen des Typs *saz'e-ju* > *saz-îm* mit Bezug auf die von MAYERTHALER festgelegten relativen semantischen Markiertheitswerte der grammatischen Personen gedeutet. Nach MAYERTHALER gilt $\text{scm} < 1. \text{ Pers.}, 2. \text{ Pers.}, 3. \text{ Pers.} >$, weswegen die gegenüber der 2. Pers. längere altschechische Wortform *saz'e-ju* von uns im Sinne einer Markiertheitsumkehrung als markiert, weil unnatürlich kodiert (s.o.) gedeutet wurde. Wir haben somit den Wandel als Markiertheitsabbau erklärt. Die sowohl vor als auch nach diesem Wandel gegenüber der 1. und der 2. Pers. Sg. kürzere Wortform der 3. Pers. Sg. fügt sich wiederum, wenn MAYERTHALER Recht haben sollte, in universalpragmatische Beschrän-

kungen bei der Kodierung der grammatischen Personen ein. Danach sollten Sprecher (= 1. Pers.) und Adressat (= 2. Pers.) im Sprechakt referentiell verankert, d.h. gegenüber der 3. Pers. merkmalshaft kodiert sein. Nach PLANK (1979, 135ff.) wiederum wäre die Kodierung der 3. Pers. Sg. im alttschechischen Präsens damit zu erklären, daß diese gegenüber der 1. und 2. Pers. unmarkiert ist und entsprechend gegenüber den übrigen Personen nicht merkmalshaft kodiert werden sollte. Mit Bezug auf die von PLANK zugrundegelegten semantischen Markiertheitswerte der grammatischen Personen, d.h. in der Notation MAYERTHALERS $\text{sem} \langle 3. \text{ Pers.}; 1./2. \text{ Pers.} \rangle$, kann der analogische Wandel der 1. Pers. Sg. in der alttschechischen Präsensflexion freilich nicht als systemunabhängiger natürlicher morphologischer Wandel erklärt werden, da der sym-Wert der 1. Pers. Sg. ihrem sem-Wert entspräche.

Die relativen Markiertheitswerte von Phonemen lassen sich grundsätzlich aus denselben heuristischen Quellen ableiten wie die semantischen Markiertheitswerte grammatischer Bedeutungen. C.E. CAIRNS z.B. beruft sich (1969) bei der Festlegung universeller phonologischer Markiertheitswerte auf JAKOBSONS Arbeit "Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze" (1962c). In JAKOBSONS Arbeit sind drei heuristische Quellen zur Bestimmung phonologischer Markiertheitswerte auszumachen:

1. Erstspracherwerb
2. Aphasie
3. Implikatorische Universalien der Art: Wenn Phonem X in der Sprache £ vorhanden ist, dann fast immer auch Phonem Y.

JAKOBSON weist (1962c) z.B. darauf hin, daß /a/ als erster Vokal und gewöhnlich ein labialer Verschlusslaut als erster Konsonant in der Kindersprache auftritt, als erster konsonantischer Gegensatz oral vs. nasal (/papa/ — /mama/), gefolgt von dem Gegensatz labial : dental (/papa/ — /tata/, /mama/ — /nana/). Bei Aphasie gelte umgekehrt ganz allgemein, daß labiale Konsonanten und der Vokal /a/ sich als am widerstandsfähigsten gegenüber Lautstörungen erwiesen. Engelaute setzen in der Kindersprache, so JAKOBSON weiter, den Erwerb der Verschlusslaute voraus. Entsprechend gebe es keine Sprache ohne Verschlusslaute, wohl aber eine Anzahl australischer, afrikanischer, südamerikanischer und anderer Sprachen, denen Engelaute völlig fehlten. Gerundete vordere Vokale würden in der Kindersprache erst nach dem entsprechenden gerundeten hinteren Vokal und nach dem ungerundeten vorderen Vokal gleichen Öffnungsgrades erworben. Entsprechend komme allgemein /œ/ im Vokalismus nicht vor, sofern nicht /o/ und /e/ vorhanden seien. Allgemein gelte, daß Gegensätze, welche in den Sprachen der Welt verhältnismäßig selten vorkommen, zu den spätesten lautlichen Erwerbungen des Kindes zählten.

Um nun Phonemen relative Markiertheitswerte zuzuordnen, bedient sich CAIRNS (1969, 870f.) im wesentlichen der von JAKOBSON beobachteten implikatorischen Universalien im Sinne der unter 3) aufgeführten heuristischen

Quelle. Das Phoneminventar einer Sprache bestimmt er dabei nach distinktiven Merkmalen der von JAKOBSON/FANT/HALLE (1961) aufgestellten Parameter. Die Zuordnung der Markiertheitswerte erfolgt bei ihm nach folgendem heuristischen Prinzip: Wenn in irgendeiner Sprache das Vorhandensein einer bestimmten Menge von Phonemen S durch das Vorhandensein einer anderen Menge von Phonemen T impliziert wird, aber nicht umgekehrt, so sind die Phoneme von S wenigstens bezüglich eines distinktiven Merkmales unmarkiert, bezüglich dessen die Phoneme von T markiert sind. Als Beispiel führt er Konsonanten mit den Merkmalen [+ scharfklingend], [+ kontinuierlich] an, deren Vorhandensein zwingend aus dem von Konsonanten mit den Merkmalen [+ sanftklingend], [+ kontinuierlich] oder von Konsonanten mit den Merkmalen [+ scharfklingend], [– kontinuierlich] hervorgehe. Dieses implikatorische Universale leitet CAIRNS ganz offensichtlich aus JAKOBSONs Beobachtung ab, nach der /ch/ ebenso wie /ʃ/ der Fundierung durch /f/ oder /s/ bedürften, außerdem auch das Korrelationspaar /t/ : /c/ das Mitbestehen von /s/ impliziere (JAKOBSON 1962c, 362ff.). Entsprechend sind nach CAIRNS die scharfklingenden kontinuierlichen Konsonanten bezüglich des Merkmals [+ scharfklingend] unmarkiert, während die sanftklingenden kontinuierlichen Konsonanten bezüglich des Merkmals [– scharfklingend] und die scharfklingenden abrupten Konsonanten bezüglich des Merkmals [+ scharfklingend] markiert sind.

Im Gegensatz zu CAIRNS leitet M. SHAPIRO (1972) die Markiertheitswerte von Phonemen mit Hilfe einer apriorischen Festlegung der Beziehungen zwischen Merkmalspezifikation und Markiertheitswert distinktiver Merkmale an Hand einer als Strukturbaum dargestellten hierarchischen Gliederung ab. In SHAPIROs Konzeption bezeichnet "markiert" relative Komplexität und Differenziertheit, "unmarkiert" das Fehlen dieser relativen Attribute. Innerhalb des Konsonantismus wird entlang einer durch Äste verbundenen Kette von Knoten die Merkmalspezifikation '+' oder '-' des hierarchisch höheren bzw. dominierenden Knotens übernommen. Der Markiertheitswert des dominierenden Knotens wird dann übernommen, wenn dort die Spezifikation '-' vorliegt, wenn '+' vorliegt, wird der Markiertheitswert des dominierenden Knotens umgekehrt. Innerhalb des Vokalismus übernimmt innerhalb einer Kette von Knoten der niedrigere Knoten sowohl die Spezifikation des Merkmals des dominierenden Knotens als auch dessen Markiertheitswert. Den Markiertheitswert des jeweils höchsten Knotens in Konsonantismus und Vokalismus, nämlich [+ konsonantisch] bzw. [+ vokalisch], legt er als "unmarkiert" für ersteren und "markiert" für letzteren fest. SHAPIRO betont die logisch motivierte Zuweisung von Markiertheitswerten auf der Grundlage formaler Universalien.

Das von CAIRNS vorgeschlagene heuristische Prinzip der Bestimmung universeller phonologischer Markiertheitswerte steht demnach MAYERTHALERS Konzeption morphologischer Natürlichkeit näher als SHAPIROs formales Prinzip (vgl. auch MAYERTHALERS Anmerkungen zu phonologischer Ikonizität

1981, 111ff.). Beide Verfahren phonologischer Markiertheitszuweisung liefern andererseits ganz ähnliche Ergebnisse.

Hier nun einige Beispiele für die oben aufgeführten diagrammatischen Beziehungen

Zu i): Im Russischen treten in den Präteritalmorphem einschließlich derjenigen des Partizips Präteriti aktiv und des perfektiven Adverbialpartizips stets die Konsonanten /l/ und /f/ auf (ANDERSEN 1980, 5).

Zu ii): Hier haben wir eine Unterscheidung zwischen phonologischer Opposition und morphonologischer Alternation getroffen, wobei letztere einen speziellen Fall kosignalisierender phonologischer Oppositionen darstellt. Von morphonologischen Alternationen soll nur dann gesprochen werden, wenn die betreffende phonologische Opposition an Morphe desselben Morphems gebunden ist. Freilich ist dieser Fall der weitaus häufigste Typ von Kosignalisierung grammatischer Oppositionen. Als Beispiel für den allgemeinen Fall, für eine phonologische Opposition, greifen wir mit ANDERSEN (1980, 28) die von AVANESOV/ORLOVA (1965, 164) beschriebenen Flexionsendungen des Präsens in einigen russischen Mundarten auf. In den inneren Formen der 2. Pers. Sg. bis 2. Pers. Pl. weisen die anlautenden Vokale der Flexionsendungen folgende Verteilung auf:

2.Pers.Sg.	-eš
3.Pers.Sg.	-et
1.Pers.Pl.	-om
2.Pers.Pl.	-ot'e

Damit ist in diesen Formen die phonologische Opposition /e/ : /o/ an die grammatische Opposition Sg. : Pl. gekoppelt.

Morphonologische Alternationen, die den morphematischen Ausdruck einer grammatischen Opposition begleiten, können als Alternation eines Phonems mit einem anderen Phonem, als Alternation eines Phonems mit Null oder schließlich als Alternation eines Phonems mit zwei Phonemen auftreten. A.A. REFORMATSKIJ bezeichnet (1960, 226) solche kosignalisierenden morphonologischen Alternationen als "morphologische Alternationen" ("морфологические чередования"), im Gegensatz zu "grammatischen" Alternationen (s.u.). Wie in 1.1.5. bereits diskutiert, differenzieren wir in Übereinstimmung mit LEHFELDT (1983b) bei solchen kosignalisierenden Alternationen nicht zwischen phonotaktisch bedingten und morphologisch bedingten, wie dies u.a. L.Ė. KALNYN' (1981) vorschlägt, weil der Nachweis einer möglichen phonotaktischen Bedingtheit im Zweifelsfalle nicht zu führen ist. Andererseits gelingt aber aus diachroner Sicht oft der Nachweis der morphologischen Bedingtheit einer bestimmten nichtphonetischen Alternation, wenn diese nämlich das Resultat analogischen Wandels ist. Hierzu folgende Beispiele:

Ein Beispiel für die analogische Zuordnung einer nichtphonetischen Alternation zu einer grammatischen Opposition liefert die Behandlung der athematischen Verben ДАТЬ und ЭСТЬ im Russischen, vgl. die Präsensflexion beider Verben im Altrussischen und nach BROMLEJ/BULATOVA (1972, 205) in russischen Dialekten:

Altrussisch:	russische Dialekte:			
	A	B	C	D
<i>dá-mъ</i>	<i>dá-m</i>	<i>dá-m</i>	<i>dá-m</i>	<i>dá-m</i>
<i>da-sí</i>	<i>dá-š</i>	<i>dad'-iš</i>	<i>dad'-éš</i>	<i>dást'-iš</i>
<i>dá-stъ</i>	<i>dá-st</i>	<i>dad'-ít</i>	<i>dad'-ét</i>	<i>dást'-it</i>
<i>dá-mъ</i>	<i>dad'-ím</i>	<i>dad'-ím</i>	<i>dad'-ém</i>	<i>dást'-im</i>
<i>da-sté</i>	<i>dad'-ít'o</i>	<i>dad'-ít'o</i>	<i>dad'-ét'e</i>	<i>dást'-it'e</i>
<i>dad-útъ, dad-ătъ</i>	<i>dad-út</i>	<i>dad-út</i>	<i>dad-út</i>	<i>dást'-at</i>
<i>da-vě</i>				
<i>da-stá</i>				
<i>da-stá</i>				
<i>ě-m</i>	<i>jé-m</i>	<i>jé-m</i>	<i>jé-m</i>	<i>jé-m</i>
<i>ě-sí</i>	<i>jé-š</i>	<i>jed'-iš</i>	<i>jed'-iš</i>	<i>jést'-iš</i>
<i>ě-stъ</i>	<i>jé-st</i>	<i>jed'-ít</i>	<i>jed'-ít</i>	<i>jést'-it</i>
<i>ě-mъ</i>	<i>jed'-ím</i>	<i>jed'-ím</i>	<i>jed'-ím</i>	<i>jést'-im</i>
<i>ě-sté</i>	<i>jed'-ít'o</i>	<i>jed'-ít'o</i>	<i>jed'-ít'o</i>	<i>jést'-it'e</i>
<i>ěd-ătъ</i>	<i>jed'-át</i>	<i>jed'-út</i>	<i>jed'-át</i>	<i>jést'-at</i>
<i>ě-vě</i>				
<i>ě-stá</i>				
<i>ě-stá</i>				

Die Dialekte B bis D zeigen den in 2.3.1. bereits beschriebenen intraparadigmatischen Ausgleich der Stammallomorphe, von dem nur die 1. Pers. Sg. ausgenommen wurde. Dialekt A hingegen weist einen auch in der Standardsprache vertretenen Flexionstyp auf, bei dem die Stammallomorphe mit dentalem Auslaut eindeutig dem Plural zugeordnet sind. Beim Verb ЭСТЬ signalisiert somit die morphologische Alternation /Ø/ → /d'/ die grammatische Opposition Singular : Plural, beim Verb ДАТЬ die morphologische Alternation /Ø/ → /d'/ die Opposition Singular : Plural in der 1. und der 2. Pers., /Ø/ → /d/ in der 3. Pers. Die Zuordnung von Stammallomorphen auf Dental zum Plural erfolgte bei diesen Verben im 14. Jh. durch Übernahme der Imperativformen der 1. und 2. Pers. Pl. *dadím, dadíme* bzw. *edím, edíme* (Ist.gram. russ.jaz. 1982, 50ff.), womit wir im übrigen ein weiteres Beispiel für die gegenseitige analogische Beeinflussung von Präsens und Imperativ geliefert haben.

Die Schwundalternationen /d/, /d'/ → /Ø/, /t/, /t'/ → /Ø/, /n/, /n'/ → /Ø/ bei den Präteritalformen bestimmter Verben im Russischen, bei denen nach LEHFELDT (1978, 89ff.) nicht eindeutig zu entscheiden ist, ob sie phonotak-

tisch oder morphologisch bedingt sind (s. 1.1.5.), signalisieren unabhängig davon in jedem Falle die Opposition Präteritum : Nicht-Präteritum. Für die Diagrammatisierung spielt die Unterscheidung zwischen phonotaktisch und morphologisch bedingten Alternationen demnach keine Rolle.

Der Nordwesten des slovenischen Sprachraumes hat wiederum die ursprünglich vor /l/ ausgefallenen Dentale in den /-Partizipien durch analogische Wirkung der Allomorphe des Präsens nach dem Muster *nesem* : *neszl*, *nesla* wiedereingeführt (RAMOVŠ 1924, 202ff.), vgl.

1. Pers. Sg. Präsens	Präteritum, m. Sg., f. Sg., m. Pl.	
	Nordwesten	Südosten
<i>bód-em</i>	<i>bód-əl, bód-la, bód-li</i>	<i>bõ-l, bó-la, bó-li</i>
<i>gnét-em</i>	<i>gnét-əl, gnét-la, gnét-li</i>	<i>gně-l, gné-la, gné-li</i>
<i>pâd-em</i>	<i>pâd-əl, pâd-la, pâd-li</i>	<i>pã-l, pá-la, pá-li</i>
<i>krâd-em</i>	<i>krâd-əl, krâd-la, krâd-li</i>	<i>krã-l, krá-la, krá-li</i>

Dieser Wandel kann damit als interparadigmatischer Ausgleich der Stammallo-morphe nach dem Prinzip der uniformen Kodierung gedeutet werden (vgl. 2.3.1.), der um den Preis des Verlustes einer kosignalisierenden Alternation erkaufte wurde. Andererseits haben durch diesen analogischen Wandel die in den nordwestlichen Dialekten Sloweniens ansonsten nur sporadisch vorkommenden Phonemverbindungen /-VtIV/, /-VdIV/ nunmehr systematische Verbreitung erlangt und sind dort heute, ebenso wie in der slovenischen Standardsprache, charakteristisch für die /-Partizipien. Auch in einer Sprache ansonsten nicht vorkommende, aber in bestimmten grammatischen Morphen auftretende Phonemverbindungen können nämlich nach DRESSLER (1977, 56f.) kosignalisierende Funktion erlangen, vgl. das von ihm erwähnte Beispiel J.B. HOOPERS (1976, 187) aus dem Spanischen, wo die im Anlaut ansonsten nicht vorkommende Phonemverbindung /-ndo/ charakteristisch für das Morphem des Gerundiums ist. Dieser Typ von Grammatisierung gehört im weitesten Sinne zu den unter Punkt 1) aufgeführten diagrammatischen Beziehungen.

Im Toskanischen — und damit auch in der italienischen Standardsprache — kommt es bei den Verben mit Wurzelalaut /-n/, /-ɲ/, /-l/, /-ʎ/ und Infinitivstamm auf *-i(re)*, *-e(re)*, außerdem beim Verb *porre* (< PÖNERE) im Indikativ und Konjunktiv Präsens zu den morphologischen Alternationen /n/, /ɲ/ → /ng/ bzw. /l/, /ʎ/ → /lg/; vgl. z.B. die entsprechenden Primärparadigmen des Verbs *porre*:

Indikativ Präsens			Konjunktiv Präsens		
1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.	1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.
Sg. <i>póng-o</i>	<i>pón-i</i>	<i>pón-e</i>	<i>póng-a</i>	<i>póng-a</i>	<i>póng-a</i>
Pl. <i>pon-iámo</i>	<i>pon-éte</i>	<i>póng-ono</i>	<i>pon-iámo</i>	<i>pon-iáte</i>	<i>póng-ano</i>

Die oben beschriebenen morphologischen Alternationen sind im Italienischen bei allen aus der lateinischen \bar{e} - und \bar{i} -Konjugation hervorgegangenen Verben mit dem entsprechenden Wurzelauslaut nachweisbar. Sie beruhen auf einer analogen Übertragung des Wurzelauslautes von Verben wie *pungere, pungo, *colgere* (< COLLIGERE), **colgo* (< COLLIGŌ) auf die Paradigmata dieser Verben in den entsprechenden Personen (vgl. TEKAVČIĆ 1980, 273ff.). Im Indikativ Präsens etwa signalisieren die Alternanten /-ng/, /-lg/ die Bedeutungen der 1. Pers. Sg. und der 3. Pers. Pl. Symbolisiert man das Stammallomorph *pon-* als A und *pong-* als A', so läßt sich der Indikativ Präsens von Verben wie *porre, salire* als A'f₁ : Af₂ : Af₃ : Af₄ : Af₅ : A'f₆ formalisieren. Im Konjunktiv Präsens fehlt /-ng/ im Toskanischen nur in der 1. und 2. Pers. Pl., die die Flexionsendungen *-iamo* und *-iate* haben. Die Herkunft dieser Endungen, ebenso wie die der Endung *-iamo* der 1. Pers. Pl. des Indikativ Präsens, liegt dabei im Dunkeln (eine Besprechung der drei bislang zu dieser Frage geäußerten Hypothesen bei TEKAVČIĆ 1980, 281ff.). Das Spanische, das dieselben morphologischen Alternationen entwickelt hat wie die oben beim Toskanischen besprochenen, hat im Indikativ Präsens die Endung der 1. Pers. Pl. bzw. im Konjunktiv die Endungen der 1. und 2. Pers. Pl. aus dem Lateinischen fortgesetzt. Entsprechend sind die Alternanten /-ng/, /-lg/ im gesamten Paradigma des Konjunktiv Präsens verallgemeinert:

$$A'f_1 : A(f_2 : f_3 : f_4 : f_5 : f_6) : A'(g_1 : g_2 : g_3 : g_4 : g_5 : g_6):$$

Indikativ Präsens			Konjunktiv Präsens		
1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.	1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.
Sg. <i>salg-o</i>	<i>sal-es</i>	<i>sal-e</i>	<i>salg-a</i>	<i>salg-as</i>	<i>salg-a</i>
Pl. <i>sal-imos</i>	<i>sal-ís</i>	<i>sal-en</i>	<i>salg-amos</i>	<i>salg-áis</i>	<i>salg-an</i>

Die Alternationen /l/ → /lg/, /n/ → /ng/ signalisieren im Spanischen — von der 1. Pers. Sg. abgesehen — die Opposition Indikativ Präsens : Konjunktiv Präsens, außerdem innerhalb des Indikativ Präsens die 1. Pers. Sg.

J.L. BYBEE führt (1985, 68ff.) u.a. die morphologische Alternation /l/ → /lg/ im Indikativ und Konjunktiv Präsens von spanischen Verben wie SALÍR als Beleg für ihre Hypothese an, daß die signifiants von Wortformen eines Lexems um so ähnlicher sind, je enger die Wortformen bezüglich ihrer grammatischen Bedeutungen verwandt sind. Bei Verben wie SALÍR weisen nach Meinung der Autorin die gemeinsamen Stammallomorphe der 1. Pers. Sg. Indikativ Präsens und der Wortformen des Konjunktivs Präsens einerseits und der übrigen Wortformen des Indikativs Präsens andererseits auf derartige enge semantische Beziehungen hin. Dafür spreche auch die Tatsache, daß sich morphologische Alternationen wie die von SALÍR im Spanischen als historisch und dialektal überaus stabil erwiesen hätten. BYBEE behauptet schließlich, daß innerhalb eines Lexems auch analogischer Ausgleich zumeist innerhalb von Wortformen stattfindet, die bezüglich ihrer grammatischen Kategorien eng ver-

wandt sind. So sei z.B. intraparadigmatischer Ausgleich wahrscheinlicher als interparadigmatischer: “[S]ince the person/number forms of a tense are more closely related to one another than they are to forms in other tenses, it is predicted that the loss of a stem alternation will be more likely among person/number forms of a single tense, than among forms that span more than one tense” (1985, 65).

BYBEEs Überlegungen sind für die vorliegende Arbeit insofern von Bedeutung, als es v.a. auch in der slavischen Präsensflexion aus diachroner Sicht mehr oder minder stabile morphonologische Alternationen gibt, die die folgenden beiden grammatischen Oppositionen signalisieren: “1. Pers. Sg. : Nicht-1. Pers. Sg.” sowie “1. Pers. Sg./3. Pers. Pl. : übrige Person/Numerus-Kombinationen”. Neben analogischem Wandel, der zu intraparadigmatischer Alternationsfreiheit bzw. zu vollständig transparenten intraparadigmatischen Alternationen führt (vgl. 2.3.1.), ist auch solcher anzutreffen, als dessen Folge die betreffende morphonologische Alternation nunmehr die grammatische Opposition “1. Pers. Sg./3. Pers. Pl. : übrige Person/Numerus-Kombinationen” signalisiert, vgl. folgende Beispiele aus dem Polnischen und dem Ukrainischen:

	Polnisch		Ukrainisch	
1. Pers. Sg.	<i>groż-ɔ</i>	<i>groż-ɔ</i>	<i>hubl'ú</i>	<i>hubl'ú</i>
2. Pers. Sg.	<i>groz'-iś</i>	<i>groż-iś</i>	<i>hub-yś</i>	<i>hub-yś</i>
3. Pers. Sg.	<i>groz'-i</i>	<i>groż-i</i>	<i>hub-yt'</i>	<i>hub-yt'</i>
1. Pers. Pl.	<i>groz'-imъ</i>	<i>groż-imy</i>	<i>hub-ymo</i>	<i>hub-ymo</i>
2. Pers. Pl.	<i>groz'-it'e</i>	<i>groż-íce</i>	<i>hub-yte</i>	<i>hub-yte</i>
3. Pers. Pl.	<i>*groz'-e</i> >	<i>groż-ɔ</i>	<i>hub'-at</i> >	<i>hubl'-at</i>

Der Wandel im Polnischen ist nach KLEMENSIEWICZ/LEHR-SPLAWIŃSKI/URBAŃCZYK (1981, 364) bereits in vorhistorischer Zeit eingetreten, der Wandel im Ukrainischen nach Ist.ukr.movy (1978, 341) im 17. Jh. Analogischer Wandel, der morphonologische Alternationen in der Präsensflexion anderen grammatischen Oppositionen als den beiden oben erwähnten zuordnet, ist in der Slavia weitaus seltener anzutreffen (vgl. aber obiges Beispiel der Verben ДАТЬ und ЁСТЬ). Für diejenigen großrussischen Dialekte wiederum, aus denen sich die russische Standardsprache entwickelt hat, ist aus diachroner Perspektive wiederum die Tatsache bemerkenswert, daß die z.T. noch aus dem Urslavischen stammenden morphonologischen Alternationen neunhundert bis tausend Jahre hindurch dieselben oben aufgeführten grammatischen Oppositionen signalisieren, ohne daß es zu nennenswertem analogischen Wandel gekommen wäre. Darauf hat auch M. SHAPIRO (1983, 185) hingewiesen (s. Einleitung).

Zu iii) und iv): Unter der Voraussetzung, daß eine bestimmte phonologische Opposition oder morphonologische Alternation eine bestimmte grammatische Opposition dubliert bzw. kosignalisiert, sind verschiedene Kombinationen phonologischer Markiertheitswerte einerseits und $\bar{s}em$ -Werte grammatischer Oppositionen andererseits möglich. M. SHAPIRO z.B. untersucht (1983, 163-

185) am Beispiel der russischen Verbflexion die Beziehungen zwischen phonologischen Markiertheitswerten der signifiants von Stamm und Endung der Verbformen einerseits und der sem-Werte der betreffenden grammatischen Kategorien andererseits. Wir greifen diese Idee kurz auf und illustrieren sie mit Bezug auf die von CAIRNS und MAYERTHALER entwickelten heuristischen Prinzipien phonologischer und semantischer Markiertheitszuweisung. Betrachten wir zunächst die Präsensflexion folgender russischer Verben (U = unmarkiert; M = markiert; M₁ = gegenüber U relativ markierter; M₂ = gegenüber M₁ relativ markierter):

СТЕРÉЧЬ	ГРЕСТЎ		
<i>st'ar'og-ú</i> ²⁹	<i>gr'ob-ú</i>	1. Pers. Sg.	U U
<i>st'ar'ož-óš</i>	<i>gr'ob'-óš</i>	2. Pers. Sg.	M ₁ U
<i>st'ar'ož-ót</i>	<i>gr'ob'-ót</i>	3. Pers. Sg.	M ₂ U
<i>st'ar'ož-óm</i>	<i>gr'ob'-óm</i>	1. Pers. Pl.	U M
<i>st'ar'ož-ót'o</i>	<i>gr'ob'-ót'o</i>	2. Pers. Pl.	M ₁ M
<i>st'ar'og-út</i>	<i>gr'ob-út</i>	3. Pers. Pl.	M ₂ M

Nach den von MAYERTHALER ermittelten $\overline{\text{sem}}$ -Werten von Person und Numerus, nämlich $\overline{\text{sem}} < 1. \text{ Pers.}, 2. \text{ Pers.}, 3. \text{ Pers.} >$ und $\overline{\text{sem}} < \text{Sg.}; \text{Pl.} >$, weisen die Grammemkombinationen der äußeren Wortformen der 1. Pers. Sg. und der 3. Pers. Pl. den maximal unmarkierten bzw. den maximal markierten sem-Wert der obigen Primärparadigmen auf. Im Falle von СТЕРÉЧЬ fällt der Alternant /g/ mit diesen Formen zusammen. Da andererseits der Erwerb des kompakten scharfklingenden Zischlautes /ž/ den des kompakten sanftklingenden Verschlußlautes /g/ voraussetzt, folglich gilt: [+ scharfklingend] = markiert und [–scharfklingend] = unmarkiert, tritt somit der gegenüber /ž/ unmarkierte Alternant /g/ in den signifiants der Stammallomorphe der semantisch maximal unmarkierten und der semantisch maximal markierten Wortform auf. Für die Alternanten /b/ und /b'/ bei ГРЕСТЎ gilt dasselbe, da die Existenz palatalisierter konsonantischer Phoneme logischerweise die nichtpalatalisierter voraussetzt, also gilt: [+ erhöht] = markiert, [– erhöht] = unmarkiert. Wir können entsprechende Aussagen auch zu den vokalisch anlautenden signifiants der Flexionsendungen des Präsens treffen: Der bei TRUBETZKOY (1989, 86-114) angegebene typologische Überblick über vokalische Phonemsysteme läßt den Schluß zu, daß das Vorhandensein der vokalischen Phoneme /o/ und /e/ stets auch das der Phoneme /u/ und /i/ voraussetzt, also gilt [+ diffus] = unmarkiert, [– diffus] = markiert. Für die signifiants der Flexionsendungen gilt demnach Entsprechendes wie für die konsonantischen Alternanten im Auslaut der Stammallomorphe, daß nämlich das relativ unmarkierte Vokalphonem in den signifiants derjenigen Flexionsendungen auftritt, deren signifiés den maximal unmarkier-

²⁹/α/ signalisiert, daß in dieser Position keine eindeutige Zuordnung des Lautes [ɪ] zu einem bestimmten Vokalphonem möglich ist.

ten bzw. den maximal markierten sem-Wert der russischen Präsensflexion aufweisen:

Stamm	Endung			sem-Werte:	
<i>b g</i>	U	<i>u</i>	U	1. Pers. Sg.	U U
<i>b' ž</i>	M	<i>o</i>	M	2. Pers. Sg.	M ₁ U
<i>b' ž</i>	M	<i>o</i>	M	3. Pers. Sg.	M ₂ U
<i>b' ž</i>	M	<i>o</i>	M	1. Pers. Pl.	U M
<i>b' ž</i>	M	<i>o</i>	M	2. Pers. Pl.	M ₁ M
<i>b g</i>	U	<i>u</i>	U	3. Pers. Pl.	M ₂ M

Aus diachroner Sicht brachte erst der Jer-Wandel gleichsam zwangsläufig mit der Mouillierungskorrelation bei den Dentalen und Labialen auch die oben am Beispiel des Verbs ГРЕСТІ́ besprochene Diagrammatisierung mit sich (s. 5.1.).

Wir führen noch ein letztes Beispiel aus dem Russischen für die relative phonologische Markiertheit der signifiants von Verbstämmen an:

Mit KEMPGEN (1989, 363ff.) unterscheiden wir im Russischen einen Präteritalaktivstamm und einen Präteritalpassivstamm. Beim Verb ПРОСТУДИТЬ lauten die beiden Stämme:

Präteritalaktivstamm:	Präteritalpassivstamm:
<i>prostud'í (-l)</i>	<i>prostúžo (-nnyj)</i>

Vergleicht man die signifiants der jeweiligen Stammbildungsmorphe, also /i/ und /o/, sowie die diesen unmittelbar vorausgehenden Alternanten /d'/ bzw. /ž/, so stellen wir fest, daß die für das signifiant des Präteritalaktivstammes charakteristischen Phoneme /d'i/ gegenüber den Phonemen /žo/ des Präteritalpassivstammes phonologisch unmarkiert sind. Diese Markiertheitsrelation entspricht den von MAYERTHALER (1981) festgelegten sem-Werten von Aktiv und Passiv, nämlich $\text{sem} < \text{Aktiv, Passiv} >$. Im Präteritum, etwa in den beiden Sätzen *Брат простудил мальши́а* und *Мальши́и был простужен [братом]* dublieren also die relativen phonologischen Markiertheitswerte der signifiants der beiden Verbstämme die relativen sem-Werte des Aktivs und des Passivs. Da analytische Formen gegenüber synthetischen Formen länger sind, ist das Passiv im Russischen darüber hinaus gegenüber dem Aktiv relativ merkmalhafter kodiert.

Zu v): Morphologische Alternationen, die alleine eine grammatische Opposition ausdrücken, werden von A.A. REFORMATSKIJ (1960, 229ff.) als "grammatische Alternationen" ("грамматические чередования") bezeichnet. Auch hier können nach Auffassung dieses Autors sowohl Alternationen eines Phonems mit einem anderen Phonem als auch Schwundalternationen als auch Alternationen eines Phonems mit zwei Phonemen auftreten. Als verbreitete grammatische Alternationen behandelt REFORMATSKIJ dabei die sog. "innere Flexion" ("внутренняя флексия") in den semitischen Sprachen, wo z.T. grammatische Bedeutungen durch Einschub verschiedener Vokale in die nur aus

Konsonanten bestehenden Wurzeln (“Radikale”) kodiert werden. Eine Form der inneren Flexion stellten auch Ablaut und Umlaut in den germanischen Sprachen dar, vgl. das unten aufgeführte Beispiel aus dem Englischen. MAYERTHALER spricht (1981, 24) bei der Kodierung grammatischer Bedeutungen ausschließlich durch morphonologische Alternationen von “modulatorisch merkmalthafter Symbolisierung”.

Als Beispiel für die Kodierung von grammatischen Oppositionen durch morphonologische Alternationen sei zunächst ein Beispiel aus dem Lateinischen erwähnt:

Indikativ Präsens			Indikativ Perfekt		
1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.	1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.
Sg. <i>veni-ō</i>	<i>venī-s</i>	<i>veni-t</i>	<i>vēn-ī</i>	<i>vēn-istī</i>	<i>vēn-it</i>
Pl. <i>venī-mus</i>	<i>venī-tis</i>	<i>veni-unt</i>	<i>vēn-imus</i>	<i>vēn-istis</i>	<i>vēn-ērunt</i>

Die morphonologische Alternation /e/ → /e:/ in der Wurzelsilbe dieses Verbums gewinnt in der 3. Pers. Sg. distinktive Funktion durch die automatische Kürzung des Themavokals /i:/ in der Endsilbe vor Konsonant in der 3. Pers. Sg. Präsens. Die grammatische Opposition 3. Pers. Sg. Präsens : 3. Pers. Sg. Perfekt wird also sozusagen durch das zufällige Zusammentreffen einer morphonologischen mit einer automatischen Alternation konstituiert.

Ein Beispiel für eine Schwundalternation, die allein eine grammatische Opposition kodiert, liefern GRZEGORCZYKOWA et al. (1984, 95) für das Polnische, vgl. die Alternation /∅/ → /y/ beim Verblexem ZAPYCHAĆ — ZAPCHAĆ, hier die Primärparadigmen des Präsens:

	pf. Aspekt	ipf. Aspekt
1.Pers.Sg.	<i>zap∅cha-m</i>	<i>zapycha-m</i>
2.Pers.Sg.	<i>zap∅cha-ś</i>	<i>zapycha-ś</i>
3.Pers.Sg.	<i>zap∅cha-∅</i>	<i>zapycha-∅</i>
1.Pers.Pl.	<i>zap∅cha-my</i>	<i>zapycha-my</i>
2.Pers.Pl.	<i>zap∅cha-će</i>	<i>zapycha-će</i>
3.Pers.Pl.	<i>zap∅cha-ją</i>	<i>zapycha-ją</i>

In Oppositionen wie dieser des morphematischen Typs A(f₁ : f₂ : f₃ : f₄ : f₅ : f₆) : B(f₁ : f₂ : f₃ : f₄ : f₅ : f₆) ließe sich y freilich auch als Infix deuten, d.h. als ein Affix, das die Wurzel teilt, ohne selbst weiter segmentierbar zu sein (vgl. MEL'ČUK 1982, 86). Dieses Infix trüge dann die Bedeutung ‘imperfektiver Aspekt’. Eine solche Interpretation ist dann nicht mehr möglich, wenn wir Fälle wie diesen auf ältere Stadien slavischer Sprachen übertragen, etwa auf das Altrussische, wo Kodierungen der Opposition perfektiver Aspekt : imperfektiver Aspekt mit Hilfe der morphonologischen Alternation /ъ/ → /y/ auftreten, vgl. /zasъchati, sasъšu/ : /zasychati, zasyšu/ (Belege aus SREZNEVSKIJ 1893-1912; historisch stellt /y/ dabei die Dehnstufe und /ъ/ die Schwundstufe zu der

Grundstufe /u/ dar; vgl. /suchъ/). Einen ähnlichen Fall bildet die Opposition Singular : Plural im Englischen, die bei einigen Lexemen über einen Umlaut bzw. eine Modifikation des Wurzelvokals kodiert wird, vgl. /fut/ : /fi:t/, /gu:s/ : /gi:s/, /maus/ : /mais/, /laus/ : /lais/. A. BOGUSŁAWSKI weist im Zusammenhang mit solchen Kodierungen grammatischer Bedeutungen durch modifikatorische Regeln (1993, 54ff.) auf die in 1.3.1. bereits erwähnte Tatsache hin, daß sich in Proportionen wie englisch /sin/ : /sæn/ : /sit/ : /sæt/ keine Segmentierung vornehmen lasse, da die in ihnen vorliegende Symmetrie der funktionalen Eigenschaften der Ausdrücke auf dem Austausch einzelner Segmente, d.h. einer Operation beruhe (vgl. den in 1.2. nach MEL'ČUK eingeführten Begriff der "Megaoperation").

Grammatische Alternationen wie die obigen (weitere Beispiele u.a. bei KURYŁOWICZ 1975b) zeigen, daß die in der Einleitung besprochene grundsätzliche Weigerung LEHFELDTs, eine apriorische Gewichtung verschiedener sprachlicher Mittel bei der Beschreibung des Ausdrucks grammatischer Bedeutungen vorzunehmen, durchaus ihre Berechtigung hat. Dennoch dürfte grundsätzlich der überwiegende Teil der Alternationen als morpho(no)logisch, nicht als grammatisch zu klassifizieren sein. BOGUSŁAWSKI erklärt dies (1993, 54f.) mit dem linearen Charakter der Sprache, der einen systematischen Gebrauch von Operationen zur Enkodierung nicht begünstige: "It is true that, given the fundamental features of linearity and indefinite (albeit finite) length of a speech chain, it must, of necessity, be developed primarily by placing separate and independent continuous wholes in a left-to-right order, a fully-fledged language cannot be restricted to a number of word-internal substitutions of phonemes or phonemic strings".

Zu vi): MAYERTHALER unterscheidet (1981, 23) zwischen konstruktionellem Ikonismus starker Ausprägung und solchem schwacher Ausprägung. Konstruktioneller Ikonismus starker Ausprägung liegt, so MAYERTHALER, dann vor, wenn bei $s_m < s_i ; s_j > s_i$ merkmалlos und s_j merkmалhaft kodiert ist, konstruktioneller Ikonismus schwacher Ausprägung hingegen dann, wenn s_j relativ merkmалhafter kodiert ist als s_i . Morphematisch bedeutet konstruktioneller Ikonismus starker Ausprägung somit, daß die semantisch weniger markierte grammatische Bedeutung mit Hilfe eines Nullmorphs ausgedrückt wird, die markiertere grammatische Bedeutung hingegen mit Hilfe eines Morphs, dessen signifiant aus wenigstens einem Phonem besteht. Entsprechend ist bei konstruktionellem Ikonismus schwacher Ausprägung das signifiant des Morphs mit der semantisch markierteren grammatischen Bedeutung um wenigstens ein Phonem länger als das signifiant des Morphs mit der natürlicheren grammatischen Bedeutung.

Beispiele für beide Spielarten des konstruktionellen Ikonismus liefert z.B. die altgriechische Verbflexion; vgl. das Verb ΚΕΛΕΥΩ:

Präsens Aktiv	Perfekt Aktiv	Imperfekt Aktiv	Aorist Aktiv
Sg. <i>keleú-ō</i> <i>keleú-eis</i> <i>keleú-ei</i>	Sg. <i>ke-kéleu-ka</i> <i>ke-kéleu-ka-s</i> <i>ke-kéleu-ke(n)</i>	Sg: <i>e-kéleu-o-n</i> <i>e-kéleu-e-s</i> <i>e-kéleu-e(n)</i>	Sg. <i>e-kéleu-sa</i> <i>e-kéleu-sa-s</i> <i>e-kéleu-se(n)</i>
Pl. <i>keleú-o-men</i> <i>keleú-e-te</i> <i>keleú-ūsi(n)</i>	Pl. <i>ke-keleú-ka-men</i> <i>ke-keleú-ka-te</i> <i>ke-keleú-ka-si(n)</i>	Pl. <i>e-keleú-o-men</i> <i>e-keleú-e-te</i> <i>e-kéleu-o-n</i>	Pl. <i>e-keleú-sa-men</i> <i>e-keleú-sa-te</i> <i>e-kéleu-sa-n</i>
Passiv	Passiv	Passiv	Passiv
Sg. <i>keleú-o-mai</i> <i>keleú-ē</i> <i>keleú-e-tai</i>	Sg. <i>ke-kéleu-mai</i> <i>ke-kéleu-sai</i> <i>ke-kéleu-tai</i>	Sg. <i>e-keleu-ō-mēn</i> <i>e-keleú-ū</i> <i>e-keleú-e-to</i>	Sg. <i>e-keleú-thē-n</i> <i>e-keleú-thē-s</i> <i>e-keleú-thē-φ</i>
Pl. <i>keleu-ō-metha</i> <i>keleú-e-sthe</i> <i>keleú-o-ntai</i>	Pl. <i>ke-keleú-metha</i> <i>ke-kéleu-sthe</i> <i>ke-keleu-ménoi eisi</i>	Pl. <i>e-keleu-ō-metha</i> <i>e-keleú-e-sthe</i> <i>e-keleú-o-nto</i>	Pl. <i>e-keleú-thē-men</i> <i>e-keleú-thē-te</i> <i>e-keleú-thē-san</i>

Die oben aufgeführten konkreten Paradigmen des Verbs ΚΕΛΕΥΩ weisen konstruktionellen Ikonismus sowohl starker als auch schwacher Ausprägung auf. So sind etwa die Endungen des Plurals in allen vier Tempora und innerhalb der beiden Genera verbi Aktiv und Passiv jeweils fast ausnahmslos länger als die des Singulars, bilden also die Asymmetrie der semantischen Markiertheitswerte $\check{s}em < Sg.; Pl. >$ konstruktionell ikonisch ab. Dasselbe gilt für die Endungen des Passivs im Vergleich zu denen des Aktivs, es wird demnach die Asymmetrie der semantischen Markiertheitswerte $\check{s}em < Aktiv; Passiv >$ ikonisch abgebildet. In beiden Fällen handelt es sich um konstruktionellen Ikonismus schwacher Ausprägung, da die semantisch relativ markierteren grammatischen Bedeutungen relativ merkmalthafter kodiert sind. Konstruktioneller Ikonismus kann schließlich auch bei der Kodierung des Perfekts und der Präteritaltempora im Vergleich zum Präsens beobachtet werden: Das Imperfekt etwa, ansonsten ohne eigenes formenbildendes Affix gebildet, ist wie die übrigen Präteritaltempora durch das Phonem /e-/ des präteritalen Augments gegenüber dem Präsens relativ merkmalthafter kodiert. Von konstruktionellem Ikonismus starker Ausprägung können wir schließlich beim Indikativ Aorist und Perfekt aktiv im Vergleich zum Indikativ Präsens sprechen: Im Altgriechischen besitzt der Indikativ Präsens kein formenbildendes Affix, der Themavokal -e/o- von Verben wie ΚΕΛΕΥΩ ist im Sinne MEL'ČUKS (1982, 69ff.) als leeres Morph zu deuten (s. 1.2.), vgl. auch H. RIX (21992, 207), der es als "Bindevokal" zwischen Wurzel und Endungen bezeichnet. Gegenüber dem merkmalthafter kodierten Indikativ Prä-

sens verfügt der Indikativ Aorist aktiv außer über ein Augment noch über ein eigenes formenbildendes Suffix, durch dessen signifiants /-sa-/ bzw. /-sc-/ er daher gegenüber dem Indikativ Präsens merkmalshaft kodiert ist. Das schwache Perfekt schließlich, ein präsentisches Tempus mit resultativer Bedeutung, weist neben der gegenüber dem Präsens reduplizierten anlautenden Wurzelsilbe ebenfalls ein eigenes formenbildendes Suffix *ka/ke* auf. Ursprünglich hatte es intensive Bedeutung, bildete also die semantischen Markiertheitswerte $\text{sem} < -\text{Emphase}; +\text{Emphase} >$ konstruktionell ikonisch ab.

Konstruktionellen Ikonismus starker Ausprägung treffen wir auch bei der Kodierung von Präsens und Präteritum im Ungarischen an; vgl. das Verb MEGÍGÉR 'versprechen':

Präsens		Präteritum	
subjektive Konjugation	objektive Konjugation	subjektive Konjugation	objektive Konjugation
Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
<i>megīgēr-ck</i>	<i>megīgēr-em</i>	<i>megīgēr-t-em</i>	<i>megīgēr-t-em</i>
<i>megīgēr-s</i>	<i>megīgēr-cd</i>	<i>megīgēr-t-ēl</i>	<i>megīgēr-t-cd</i>
<i>megīgēr-ø</i>	<i>meg-īgēr-i</i>	<i>megīgēr-ett</i>	<i>megīgēr-t-e</i>
Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
<i>megīgēr-ünk</i>	<i>megīgēr-jük</i>	<i>megīgēr-t-ünk</i>	<i>megīgēr-t-ük</i>
<i>megīgēr-tek</i>	<i>megīgēr-itek</i>	<i>megīgēr-t-etek</i>	<i>megīgēr-t-ētek</i>
<i>megīgēr-neck</i>	<i>megīgēr-ik</i>	<i>megīgēr-t-ek</i>	<i>megīgēr-t-ēk</i>

Auch der konstruktionelle Ikonismus wird von MAYERTHALER (1981, 33; 1987, 49) neurobiologisch begründet, nämlich mit dem Streben, perzeptiv und konzeptuell komplexere grammatische Bedeutungen entsprechend merkmalshafter zu kodieren. Konstruktioneller Ikonismus läßt sich schließlich, wenn man H. ANDERSENS Modell abduktiven und deduktiven Wandels zugrundelegt (s. 2.1. und 2.2.1.), direkt mit der Beobachtung in Verbindung bringen, daß relativ markiertere grammatische Bedeutungen beim Erstspracherwerb später erlernt werden als natürlichere. Dies mag am Beispiel der štokavischen Nominalflexion illustriert werden, z.B. am Wandel des Paradigmas von *ŠIN* vom ausgehenden 12. Jh. bis zum Ende des 14. Jh., vgl. die folgenden beiden synchronen Schnitte nach A. BELIĆ (1962, 8ff., 54ff.), Đ. DANIČIĆ (1874, 5-144, 221ff.):

12. Jh.			14. Jh.		
Sg.	Pl.	Dual	Sg.	Pl.	Dual ³⁰
N. <i>sin</i>	<i>sin-ove</i>	<i>sin-a</i>	<i>sin</i>	<i>sin-ov-e, sin-ov-i</i>	<i>sin-a</i>
G. <i>sin-a</i>	<i>sin-ov</i>	<i>sin-ovu</i>	<i>sin-a</i>	<i>sin-ov, sin-ov-a</i>	<i>sin-ovu</i>
D. <i>sin-u</i>	<i>sin-om</i>	<i>sin-ma</i>	<i>sin-u</i>	<i>sin-ov-om</i>	<i>sin-oma</i>
A. <i>sin</i>	<i>sin-i</i>	<i>sin-a</i>	<i>sin-a</i>	<i>sin-ov-e</i>	<i>sin-a</i>
V. <i>sin-u</i>	<i>sin-ove</i>	<i>sin-a</i>	<i>sin-u</i>	<i>sin-ov-e, sin-ov-i</i>	<i>sin-a</i>
I. <i>sin-om</i>	<i>sin-mi</i>	<i>sin-ma</i>	<i>sin-om</i>	<i>sin-ov-mi, sin-ov-i</i>	<i>sin-oma</i>
L. <i>o sin-u</i>	<i>o sin-ěch</i>	<i>o sin-ovu</i>	<i>o sin-u</i>	<i>o sin-ov -ech/-ich/ -ijech</i>	<i>sin-ovu</i>

Unter der Annahme, beim Erstspracherwerb sei gemäß $\check{s}\acute{e}m < \text{Sg.}; \text{Pl.} >$ der Singular von Nomina wie $\check{S}\acute{I}N$ vor dem Plural erlernt worden, die Endungen des Nominativs Pl. wiederum gemäß $\check{s}\acute{e}m < \text{Nom.}; \text{Akk.} >$ früher als die des Akkusativs Pl., deuten wir den obigen Wandel folgendermaßen: Die Phonemsequenz /ov/ der Endung *-ove* des N. Pl. könnte abduktiv als Stamm-erweiterung der Pluralformen gedeutet und im Sinne uniformer Kodierung auf alle Pluralformen übertragen worden sein, zuerst auf den Akkusativ Pl.: *sin-y* > *sin-ov-e*. Dieser Flexionstyp ist im Neuštokavischen dann auf alle Maskulina mit einsilbigem Stamm sowie einige Vogelnamen mit zweisilbigem Stamm wie $\check{L}\acute{A}B\check{U}D$, N. Pl. *lābud-ov-i*, $\check{J}\acute{A}S\check{T}R\acute{E}B$, N. Pl. *jāstreb-ov-i*, $\check{S}\acute{O}K\acute{O}(L)$, N. Pl. *sokòl-ov-i*, etc. ausgedehnt worden.

Die obigen, dem Altgriechischen und dem Ungarischen entnommenen Beispiele für die Kodierung verschiedener Tempora zeigen auch, daß konstruktiv-ikonischer Ikonismus teilweise auf den Umstand zurückzuführen ist, daß semantisch markiertere Grammemen sprachgeschichtlich nicht nur später erscheinen als natürliche (vgl. die unter 10. aufgeführte heuristische Quelle nach MEL'ČUK 1993-94, 2, 12), sondern darüber hinaus auch morphematisch entweder unmittelbar aus diesen abgeleitet, oder zumindest, wie im Falle des schwachen Perfekts und des sigmatischen Aorists im Altgriechischen, von diesen bei ihrer Bildung analogisch beeinflußt werden. Das altgriechische Imperfekt etwa entstand aus einem Augment * $\acute{\epsilon}$, ursprünglich einem Adverb mit der Bedeutung 'früher', 'einmal' o. dergl., dem enklitisch der Präsensstamm mit Sekundärenendungen folgte (vgl. SZEMERÉNYI 1990, 322f.). Das Tempuszeichen *sa* des sigmatischen Aorists wiederum entwickelte sich aus dem eigentlichen Tempuszeichen *s* sowie einem thematischen Element *a* (in der 3. Pers. Sg. durch *e* suppliert), das, ausgehend vom lautgesetzlichen *a* der 1. Pers. Sg. (<* \acute{m}) und der 3. Pers. Pl. (<* $\acute{n}t$), unter analogischem Einfluß des Themavokals *-e/o-* des Indikativs Präsens auf das gesamte konkrete Paradigma ausgedehnt wurde; vgl. RIX (2019, 207), der in diesem Zusammenhang von "alpha-thematischen Bil-

³⁰Nach BELIĆ (2012, 61) dringen bereits ab der zweiten Hälfte des 14. Jh. Pluralendungen in den Dual ein, v.a. in G., D. I. und L., so daß die für diesen Zeitpunkt hier aufgeführten Dualendungen bereits im Rückgang begriffen sind.

dungen" spricht. Entsprechendes gilt auch für das Tempuszeichen *ka* des schwachen Perfekts. Die (aus innergriechischer Sicht) ursprüngliche morphematische Struktur der vier Tempora kann damit folgendermaßen schematisiert werden, wobei diejenigen Morphe fettgedruckt sind, deren signifiants konstruktionell ikonische Kodierung bewirken (A = Augment, W = Wurzel, TZ = Tempuszeichen, SM = Stammbildungsmorph, E = Endung):

-e/o- Präsens:		W		+ SM _{Präsens}	+ E
schwaches Perfekt:		reduplizierte W	+ TZ	+ SM _{Perfekt}	+ E
sigmatischer Aorist:	A	+ W	+ TZ	+ SM _{Aorist}	+ E
Imperfekt:	A	+ W		+ SM _{Präsens}	+ E

Auch im Ungarischen stellt sprachgeschichtlich das merkmallöse Präsens im Sinne des in 2.5.3. nach P.J. HOPPER (1991) zu besprechenden Prinzips der Schichtung die älteste Schicht dar. Der Ausdruck der Opposition Präsens : Präteritum entwickelte sich hier aus dem an den Verbstamm angefügten Präteritalsuffix **l*. Das oben aufgeführte sog. "neue Präteritum" entstand noch im Urungarischen aus einem mit *t* bzw. *t*: gebildeten Partizip, an das die Personalendungen traten (vgl. BÁRCZI/LORÁND/BERRÁR 1967, 415). Die drei Tempora haben folgende morphematische Struktur (die Morphe, deren signifiants konstruktionellen Ikonismus starker Ausprägung bewirken, sind wie oben fettgedruckt; VS = Verbstamm):

Präsens:	VS		+ E
"altes" Präteritum:	VS	+ Präteritalsuffix	+ E
"neues" Präteritum:	VS	+ Partizipialsuffix	+ E

Das Ungarische illustriert besonders anschaulich, wie es aus diachroner Sicht zur Entstehung von Nullmorphen als Ausdruck natürlicher Grammmeme kommt. J.L. BYBEE bemerkt hierzu: "From a diachronic perspective, it seems obvious that the reason zeroes exist is because markers arise for one member of a category, creating an opposition with the other member, for which no marker arises" (1985, 54). Darüber hinaus muß nach Auffassung der Autorin aber auch damit gerechnet werden, daß Sprecher im Zuge der Restrukturierung von Paradigmen bestimmten Grammmemen bevorzugt Nullmorphem zuweisen.

Der konstruktionelle Ikonismus als Kodierungsprinzip muß im Rahmen der vorliegenden Arbeit im Zusammenhang mit den altrussischen Präteritaltempora erörtert werden, namentlich bei der Kodierung des Aorists, des Imperfekts und des Perfekts. Dabei sind u.a. zwei Oppositionen zu berücksichtigen, nämlich Aorist : Imperfekt und Aorist : Perfekt mit Hilfsverb. Was die Opposition Aorist : Imperfekt betrifft, so ist die ursprünglich im Slavischen wohl vorhandene, im Altkirchenslavischen noch belegte konstruktionell ikonische Kodierung des Imperfekts gegenüber dem Aorist im Altrussischen bereits durch phonologische Prozesse aufgehoben worden. Zur ursprünglichen Kodierung der beiden Grammmeme hier einige Worte.

Ausgehend wiederum von der bereits bemühten, unter 10) angeführten heuristischen Quelle, bestimmen wir im Slavischen das Imperfekt gegenüber dem Aorist als semantisch markiert, da es sprachgeschichtlich jünger ist als alle Formen des Aorists, d.h. als Wurzelaorist, thematischer Aorist, sigmatischer und erweiterter sigmatischer Aorist. Wenn auch die Entstehung des Imperfekts immer noch ungeklärt ist — ARUMAA faßt (1985, 286ff.) alle bisher unternommenen Erklärungsversuche in zwei Theorien, in der “Kompositionstheorie” und der “Ableitungstheorie”, zusammen —, so darf dennoch folgendes als gesichert angesehen werden: 1. Das Imperfekt ist eine inneroslavische Neuerung, d.h., alle Versuche, es etwa mit dem baltischen Präteritum in Verbindung zu bringen, sind zu verwerfen. 2. Das Imperfekt ist unter analogischem Einfluß des Aorists entstanden, wobei das Phonem /ch/ des Formans *-ach-* /*-ěach-* dem sigmatischen Aorist entlehnt ist, die an dieses Formans angefügten Endungen wiederum dem thematischen Aorist.

L. SADNIK etwa bringt (1960) die Entstehung des slavischen Imperfekts mit der sich im Präsens herausbildenden Differenzierung zwischen perfektiven Präsensformen mit futurischer Bedeutung und durativen Präsensformen in Verbindung, vgl. altkirchenslavisch *padetъ* ‘wird fallen’ vs. *pada-je-tъ* ‘ist dabei, zu fallen’ (s.a. 2.5.3.). Der Ausdruck des durativen Präsens mit Hilfe eines Iterativ-/Durativsuffixes und gegebenenfalls einer zusätzlichen Dehnung des Wurzelvokals (*umirajetъ*) sei dann auch auf das Präteritum übertragen worden, wobei zunächst das Formans *-ach-* des Imperfekts nach dem Vorbild von Aoristformen wie *byrachъ*, *rysachъ* entstanden sei, das Formans *-ěach-* von Verben wie VESTI (*veděachъ*) und CHVALITI (*chvalaachъ* < *chvali* + *-ěachъ*) erst später nach dem Vorbild von Imperfektformen wie *velě-achъ*.

Auch im Slavischen erklärt sich somit der konstruktionelle Ikonismus schwacher Ausprägung in der Kodierung des Imperfekts gegenüber dem Aorist dadurch, daß das Imperfekt nicht nur sprachgeschichtlich später aufgetreten ist als der Aorist, sondern in seiner Bildung von diesem analogisch beeinflußt wurde, vgl. folgende Primärparadigmen von VESTI, die im Altkirchenslavischen noch belegt sind:

	Aorist		Imperfekt
	thematischer	erweiterter sigmatischer	
1. Pers. Sg.	<i>vě-sъ</i>	<i>ved-ochъ</i>	<i>ved-ěachъ</i>
2. Pers. Sg.		<i>ved-e</i>	<i>ved-ěaše</i>
3. Pers. Sg.		<i>ved-e</i>	<i>ved-ěaše</i>
1. Pers. Pl.	<i>vě-somъ</i>	<i>ved-ochomъ</i>	<i>ved-ěachomъ</i>
2. Pers. Pl.	<i>vě-ste</i>	<i>ved-oste</i>	<i>ved-ěašete</i>
3. Pers. Pl.	<i>vě-se</i>	<i>ved-oše</i>	<i>ved-ěachō</i>
1. Pers. Dual	<i>*vě-sově</i>	<i>ved-ochově</i>	<i>ved-ěachově</i>
2. Pers. Dual	<i>*vě-sta</i>	<i>ved-osta</i>	<i>ved-ěašeta</i>
3. Pers. Dual	<i>vě-ste</i>	<i>ved-oste</i>	<i>ved-ěašete</i>

Die signifiants von Morphen können außer diagrammatischen Funktionen, bei denen sie Merkmale ihrer eigenen signifiés oder derjenigen benachbarter Morphe signalisieren, auch solche Funktionen ausüben, bei denen sie Merkmale der signifiants benachbarter Morphe anzeigen. R. LASKOWSKI hat (1980) u.a. am Beispiel der beiden im Polnischen an den Allomorphen *lat-*, *leć-*, *let-* des Morphems LAT- auftretenden morphonologischen Alternationen /a/ → /c/ und /t/ → /ć/ solche Funktionen aufgezeigt. So befindet sich das Phonem /t/ in der Position nach /e/ in dem Allomorph *let-* in distinktiver Position, weil es eindeutig nachfolgende Morphe mit anlautendem Konsonanten signalisiere; vgl. z.B. *letni*. In der Position nach /a/ hingegen könnten auf den auslautenden Konsonanten /t/ sowohl Morphe mit anlautendem Vokal als auch solche mit Konsonant folgen, vgl. *latem* und *latko*. Das Phonem /ć/ wiederum signalisiere im Allomorph *leć-* eindeutig nachfolgende Morphe mit anlautendem Vokal. Im Sinne solcher Beobachtungen formulieren wir:

- vii. Das signifiant eines Morphs oder ein innerhalb dieses signifiants auftretender Alternant einer morphonologischen Alternation signalisieren bestimmte Merkmale der signifiants benachbarter Morphe.

Aus diachroner Sicht ist entsprechend Sprachwandel denkbar, bei dem den signifiants bestimmter Morphe eine die signifiants benachbarter Morphe signalisierende Funktion zugeordnet wird. Unserer Auffassung nach haben z.B. die signifiants der Präteritalmorph *-l-* und *-v-* im Ukrainischen und im Weißrussischen durch den Wandel /l/ > /v/ in den Präteritalformen des mask. Sg. eine solche Funktion erhalten. Es handelt sich bei diesem Wandel um keinen phonetischen der Form *[t] > [w], sondern um eine analogische Bildung. Einer u.a. von JANKOŮSKI (1974-77, 1, 95) für das Weißrussische vorgebrachten Erklärung zufolge liegt hier eine Übertragung der Endung *-v* < *-vъ* des Partizips Präteritum Aktiv auf das Präteritum vor. Wir folgen hier der Argumentation G.Y. SHEVELOV's (1979, 418ff.) und beschreiben den Wandel im Ukrainischen in drei Stufen:

Im Altukrainischen lag nach SHEVELOV zunächst eine eindeutige Verteilung der beiden Präteritalmorph *-l-* und *-v-* vor, d.h. ersteres trat in Tempus-, letzteres in Partizipialformen auf:

	mask. Sg.	fem. Sg.	mask. Sg.	fem. Sg.
Präteritum	<i>pás-l-∅</i>	: <i>pás-l-a</i>	<i>pysá-l-∅</i>	: <i>pysá-l-a</i>
Part. Prät. aktiv	<i>pás-∅</i>	: <i>pás-šy</i>	<i>pysá-v</i>	: <i>pysá-všy</i>

Diese eindeutige Verteilung der beiden Präteritalmorph wurde, so SHEVELOV, erschüttert, als bei Verben mit einsilbigem Präteritalaktivstamm des Typs ПА́КТИ eine phonetische Vereinfachung des Konsonantenclusters /-Cl/ im Auslaut eintrat. Dadurch seien bei Verben dieses Typs im mask. Sg. die Präteritumform und das Partizip Präteritum Aktiv homonym geworden. Diese Homonymie sei analogisch auch auf Verben des Typs ПИСА́ТИ übertragen worden:

pás-∅ : pás-∅ = pysá-X-∅ : pysáv ; X = -v

Damit wurde die zweite Stufe dieses Wandels erreicht, in der -v- sowohl in Tempus- als auch in Partizipialformen auftrat. Die Monofunktionalität des Morphes -v- wurde erst in der dritten Stufe des Wandels wiederhergestellt, als das Partizip Präteritum Aktiv als Wortformklasse im Ukrainischen gänzlich schwand und die Formen des fem. Sg. auf -(v)šy zu Adverbialpartizipien umgedeutet wurden (vgl. Ist.ukr.movy 1978, 271ff.). Damit wurde -v- zum reinen Tempusmorph, dessen signifiant /v/ bei Verbformen mit vokalischem Präteritalaktivstamm nunmehr ein nachfolgendes Nullmorph signalisiert, während das signifiant /l/ des Allomorphes -l- nachfolgende vokalische Endungsmorphe anzeigt:

$$/v/ \mid V \text{ — } [\#]; /l/ \mid \left[\begin{array}{c} C \\ V \end{array} \right] \text{ — } [V].$$

Indem es ein Nullmorph signalisiert, erhält das signifiant /v/ des Allomorphes -v- damit im Sinne von i) gleichzeitig auch die eine grammatische Bedeutung signalisierende Funktion, da das nachfolgende Nullmorph die Bedeutung 'maskulin Sg.' trägt.

Im Zusammenhang mit den auf den vorangegangenen Seiten vorgestellten semiotischen Funktionen von signifiants sprachlicher Zeichen (grammatischer Morphe, Wortstämme, etc.) bzw. von morphonologischen Alternationen werden zumeist die zuerst von C.S. PEIRCE in seinen semiotischen Schriften aufbrachten Bezeichnungen "Ikon", "Index" und "Symbol" verwendet; vgl. z.B. M. SHAPIRO (1969, 7f.; 1991, 25ff.), H. ANDERSEN (1980) u.a. R. LASKOWSKI spricht (1980) analog von indexikalischer bzw. von symbolischer Funktion morphonologischer Alternationen.

I k o n s sind nach SHAPIRO (1991, 25) Zeichen, die mit dem Objekt, das sie bezeichnen, bestimmte Merkmale gemeinsam haben bzw. die nach PAPE "darstellen, daß ein Objekt diejenige von uns erfahrbare Eigenschaft hat, die sie selbst haben" (PAPE 1989, 48). **I n d i z e s** stehen nach SHAPIRO zu dem realen Objekt in einer Beziehung existentieller oder kausaler Kontiguität (vgl. z.B. einen Wegweiser oder Rauch als Zeichen von Feuer). Nach PAPE sind sie entsprechend Zeichen, "die ihr Objekt im Zusammenhang der Erfahrung desjenigen lokalisieren, der das Zeichen richtig interpretiert" (ibid.). Die Beziehungen von **S y m b o l e n** zu realen Objekten schließlich sind, so SHAPIRO, durch natürliche oder konventionelle Regeln bestimmt.

In diesem Sinne sollen im folgenden die unter i) - ii) beschriebenen Funktionen der signifiants sprachlicher Zeichen als die eines kategorialen Index bezeichnet werden, die unter iii) und vi) beschriebenen als die eines Ikons, die unter v) als die eines Symbols sowie die am Ukrainischen illustrierten Funktionen von signifiants als die eines strukturalen Index (wobei wir gesehen haben, daß das signifiant /v/ des Präteritalmorphes -v- im Ukrainischen sowohl die Funktion eines strukturalen als auch die eines kategorialen Index ausübt).

Wir ergänzen somit die in 1.2. nach I.A. MEL'ČUK vorgestellte Definition des sprachlichen Zeichens wie folgt:

Ein sprachliches Zeichen besitzt ein signifiant, ein signifié und eine Syntaktik; darüber hinaus kann sein signifiant als kategorialer oder strukturaler Index oder als Ikon auftreten.

Eine morphologische Alternation kann als kategorialer oder als strukturaler Index oder als Symbol auftreten.

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit stellt sich nunmehr die Frage, in welcher Weise die auf den vorangegangenen Seiten skizzierten semiotischen Funktionen von signifiants sprachlicher Zeichen bzw. von morphologischen Alternationen im Rahmen einer Beschreibung mit Hilfe des ASF-Verfahrens erfaßt werden können. Solche Funktionen leisten ja, so die von Autoren wie ANDERSEN, LASKOWSKI, DRESSLER, SHAPIRO etc. geäußerte Meinung, einen beträchtlichen Beitrag zur Kodierung und Perzeption grammatischer Bedeutungen, sollten daher, soweit möglich, auch als Ausdrucksmittel konkreter Paradigmen berücksichtigt werden. Dabei gilt folgendes:

Im analytischen Teil des Verfahrens werden als Ausdrucksmittel eines konkreten Paradigmas morphologische Alternationen erfaßt, die mit Bezug auf eine Basisform beschrieben werden. Damit können u.a. die unter i) aufgeführten diagrammatischen Funktionen bestimmter Phoneme nicht erfaßt werden, da das für eine bestimmte grammatische Bedeutung charakteristische signifiant, z.B. /l/ des Präteritalsuffixes im Russischen, als signifiant des paradigmabildenden Suffix in die Flexionssubparadigmen eingeht. Für solche zuweilen auftretenden diagrammatischen Funktionen bestimmter Phoneme hält unser Verfahren bislang weder im analytischen Teil Meßverfahren noch im funktionalen Teil Methoden der Bestimmung der funktionalen Leistung bereit.

Ähnliches gilt für den oben beschriebenen Fall im Ukrainischen: Selbst wenn man, wie SHEVELOV (1979, 420) in Erwägung zieht, eine morphologische Alternation /l/ → /v/ für das ukrainische Präteritalsuffix ansetzte, so wäre das eine Alternation, die innerhalb eines Flexionssubparadigmas, nämlich innerhalb des von LEHFELDT (1985, 129) als F₁: ({-v}, {-la}, {-lo}, {-ly}) bezeichneten, zu beschreiben wäre, nicht aber eine mit Bezug auf eine Basisform auftretende morphologische Alternation. Eine vergleichbare Alternation, nämlich /l/ → /Ø/, könnte im Ukrainischen für das bei LEHFELDT (1985, 129) als F₂: ({-Ø}, {-la}, {-lo}, {-ly}) angegebene Flexionssubparadigma angesetzt werden. Wie der Alternant /v/ in F₁, signalisiert /Ø/ in F₂ eindeutig die Bedeutung 'maskulin Sg.'. Um allerdings die funktionale Leistung solcher innerhalb eines Flexionssubparadigmas u.U. auftretenden morphologischen Alternationen überhaupt im Rahmen des ASF-Verfahrens erfassen zu können, wäre wiederum eine Erweiterung des Ansatzes nötig. Genauer gesagt, es müßte ein zusätzlicher Funktionsvektor eingeführt werden. In folgender Tabelle ist die funktionale Leistung der in den Flexionssubparadigmen zusammengefaßten Morphe (Präteritalsuffix, Flexionsendungen) einerseits und der oben

erwähnten morphonologischen Alternationen andererseits bei der intraparadigmatischen Unterscheidung morphosyntaktischer grammatischer Bedeutungen des ukrainischen Präteritums gegenübergestellt:

	F ₁		F ₂	
	morphematischer Ausdruck	/л/ → /v/	morphematischer Ausdruck	/л/ → /∅/
m. Sg.	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{3}$
f. Sg.	$\frac{3}{3}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{1}{3}$
n. Sg.	$\frac{3}{3}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{1}{3}$
Pl.	$\frac{3}{3}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{1}{3}$

Bei einigen ukrainischen Verben kommt es darüber hinaus schließlich noch zu anderen morphonologischen Alternationen, die im Präteritum wiederum die Opposition 'maskulin Sg. : Nicht-maskulin Sg.' signalisieren. Die Rede ist von den Alternationen /Co/ → /C'i/, /Ce/ → /C'i/, /Ca/ → /C'i/, die im Wurzelvokal bzw. — bei Verben mit mehrsilbiger Wurzel — am Vokal der auslautenden Wurzelsilbe auftreten. Dem Alternant /C'i/ kommt hier jeweils die Funktion eines kategorialen Index zu, da er eindeutig die grammatische Bedeutung 'maskulin Sg.' signalisiert. LEHFELDT (1985, 130f.) will diesen morphonologischen Alternationen keine selbständigen morphonologischen Subparadigmen einräumen, da Verben mit solchen Alternationen durch keine Regeln eindeutig von Verben wie *ТОВКТИ*, *ВЕРЗТИ*, *ОДЯГТИ* abzugrenzen seien, bei denen im Präteritum keine solchen Alternationen auftraten. Unter der Voraussetzung, daß eine genügend große Zahl von ukrainischen Verben solche morphonologischen Alternationen aufweisen, sollten nach unserer Auffassung dennoch entsprechende morphonologische Subparadigmen formuliert werden, damit man ihre funktionale Leistung beim Ausdruck des konkreten Paradigmas berücksichtigen kann.

Auch der konstruktive Ikonismus dient als Kodierungsprinzip dem Ausdruck grammatischer Bedeutungen. Im Falle der am Beispiel des Altgriechischen besprochenen intraparadigmatischen Numerusopposition tritt er wiederum innerhalb der Flexionssubparadigmen auf. Im analytischen Teil des Ansatzes müßte die Opposition 'Singular : Plural' in den entsprechenden Subparadigmen in Bezug zu der jeweiligen Länge der Singular- und der Pluralendungen gesetzt werden. Analog der bei ALTMANN/LEHFELDT (1973, 107f.) behandelten Bestimmung der Wortlänge könnte hier etwa auf die Phonemzahl als Eigenschaft der Flexionsendungen rekuriert werden.

Einen problematischen Aspekt stellen unter dem Gesichtspunkt möglicher diagrammatischer Funktionen für das ASF-Verfahren die interparadigmatischen morphologischen Alternationen dar, die wir in 1.1.4. als zur Stamm- bzw. zur Stammallomorphbildung gehörig betrachtet haben. Wir haben bereits betont, daß solche interparadigmatischen morphologischen Alternationen, etwa /z/ → /ž/ bei russischen Verben des Typs МАЗАТЬ, grundsätzlich ein Ausdrucksmittel zur Differenzierung verschiedener konkreter Paradigmen darstellen; vgl. eine entsprechende Aussage bei V.V. SMIRENSKIJ (1975). So signalisiert bei МАЗАТЬ der Alternant /ž/ innerhalb des Indikativs das Präsens, gegenüber /z/ im Präteritum und im Futur (/mážu : mázal : búdu mázat'/). Entsprechend signalisiert bei russischen Verben der Alternant /Ø/ der morphologischen Alternationen /d/, /d'/ → /Ø/, /t/, /t'/ → /Ø/, /n/, /n'/ → /Ø/ das Präteritum (sowie den analytisch gebildete Konditional) gegenüber Präsens, Futur und Imperativ (s.o.). Von indexikalischer Funktion sensu strictu kann schließlich bei den Alternanten /ž/ und /z/ bzw. /č/ und /c/ der einstämmigen slovenischen Verben auf Velar gesprochen werden, da /ž/ und /č/ eindeutig das Präsens, /z/ und /c/ eindeutig den Imperativ signalisieren. Die Velare /g/ und /k/ in den /-Partizipien hingegen verweisen sowohl auf das Futur und die beiden Präteritaltempora Präteritum und Plusquamperfekt als auch auf den Konditional der Gegenwart bzw. der Vergangenheit. Während nun im analytischen Teil unseres Verfahrens solche interparadigmatischen morphologischen Alternationen bei Wahl einer geeigneten Basisform (vgl. 1.1.4.) beschrieben werden können, bleibt die Ermittlung ihrer funktionalen Leistung bei der Unterscheidung von grammatischen Bedeutungen unterschiedlicher konkreter Paradigmen ausgeschlossen. Wie in 1.2. bereits erwähnt, schließt LEHFELDT den Vergleich von Wortformen verschiedener konkreter Paradigmen mit der Begründung aus, "что искомое основание сравнения должно заключаться в возможно большей категориальной гомогенности подлежащих выбору словоформ. Иными словами: эти словоформы должны, по возможности, характеризоваться таким же количеством грамматических категорий" (LEHFELDT 1985, 26f.). Die Beschreibung indexikalischer Funktionen interparadigmatischer morphologischer Alternationen muß somit außerhalb des funktionalen Teils des ASF-Verfahrens geschehen.

Auch der bewegliche Akzent kann grundsätzlich diagrammatische Funktionen übernehmen. Wir wollen hier drei solcher Funktionen unterscheiden:

- viii. Eine bestimmte Akzentverschiebung oder -bewegung ist an eine bestimmte, morphematisch ausgedrückte grammatische Opposition gekoppelt.
- ix. Eine bestimmte Akzentverschiebung oder -bewegung konstituiert alleine eine grammatische Opposition.
- x. Eine bestimmte Akzentverschiebung oder -bewegung signalisiert Merkmale der signifiants bestimmter Morpheme.

Mit der Unterscheidung zwischen Akzentverschiebung und Akzentbewegung folgen wir dabei KEMPGEN (1989, 81f.). Unter Akzentverschiebung soll im Sinne dieses Autors eine Verlagerung der Akzentstelle innerhalb eines Primärparadigmas verstanden werden, was einem Akzentschema mit Wechselbetonung entspricht. Eine Akzentbewegung liegt entsprechend bei einem Lexem dann vor, wenn verschiedene Primärparadigmen jeweils ein Akzentschema mit kolumnalem Akzent, aber unterschiedlicher Akzentstelle aufweisen.

Zu viii): Akzentverschiebungen bzw. -bewegungen mit der Funktion, eine bestimmte grammatische Opposition in Verbindung mit morphematischem Ausdruck zu signalisieren, sind v.a. im Russischen eingehend beschrieben worden, so von E. STANKIEWICZ (1993, 183-226), SHAPIRO (1969; 1991), T.G. CHAZAGEROV (1985), SCHWEIER (1993) u.a. CHAZAGEROV spricht in diesem Zusammenhang von "expressiv-differenzierender Funktion" ("экспрессивно-дифференцирующая функция") und bemerkt: "Использование двух значащих оппозиций вместо одной (образно выражаясь, двух сигналов) играет ту же роль, что и повтор: увеличивает надежность того, что прагматическая информация, соотносящаяся с глубинной семантикой, будет точно и своевременно воспринята" (1985, 48). Bezüglich einer solchen diagrammatischen Funktion des freien und beweglichen Akzents sind im Russischen u.a. folgende beiden Fragen untersucht worden:

— Welche grammatischen Oppositionen werden von Akzentverschiebungen bzw. Akzentbewegungen signalisiert?

— In welcher Abhängigkeit stehen Semantik, token-Frequenz und Akzentschema eines Lexems im jeweiligen Soziolekt zueinander?

CHAZAGEROV bespricht (1985, 32-128) u.a. folgende grammatische Oppositionen, die seiner Meinung nach im Russischen durch Akzentverschiebungen bzw. Akzentbewegungen signalisiert werden: Die Opposition Singular : Plural in der Nominalflexion sowie im Präsens der Verbflexion, die Opposition Positiv : Komparativ/Superlativ bei den Adjektiven, schließlich bei den Verben die Opposition perfektiver Aspekt : imperfektiver Aspekt und die Opposition Aktiv : Passiv. Dabei liefert v.a. die Opposition Singular : Plural in der Nominalflexion ein überzeugendes Beispiel für die diagrammatische Funktion von Akzentverschiebungen, wie auch STANKIEWICZ (1986, 113-125) und SHAPIRO (1991, 72-91) festgestellt zu haben glauben. Allerdings ist in der Nominalflexion das Auftreten von Wechselbetonung mit diagrammatischer Funktion zusätzlich noch von einem zuerst von A. A. ZALIZNJAK beobachteten, von ihm als "pragmatisch" bezeichneten Faktor abhängig, nämlich der token-Frequenz des betreffenden Lexems. Wir fassen hierzu den bisherigen Erkenntnisstand zusammen.

Zwar besitzt im Russischen der überwiegende Teil der Substantive Akzentschemata mit kolumnalem Akzent, dennoch haben besonders häufig gebrauchte Substantive zumeist Akzentschemata mit Wechselbetonung. Aus diachroner Sicht nehmen seit dem 17. Jh. Substantive mit ursprünglich kolumna-

lem Akzent und hoher token-Frequenz verstärkt Wechselbetonung an. Für entlehnte Substantive gilt, daß sie kolumnalen Akzent aufweisen, wenn sie wenig gebräuchlich sind, hingegen Wechselbetonung, wenn sie gebräuchlich sind. Ein und dasselbe Substantiv kann in der einen diastratischen Varietät, etwa einem Fachjargon, besonders häufig gebraucht werden und daher Wechselbetonung aufweisen (z.B. ШПРЇЦ), in einer anderen diastratischen Varietät hingegen selten gebraucht sein und daher kolumnalen Akzent haben. Andererseits nehmen Substantive mit ursprünglicher Wechselbetonung dann kolumnalen Akzent an, wenn sie, bedingt etwa durch sozio-kulturelle Veränderungen in der betreffenden Sprechergemeinschaft, ungebräuchlich werden (vgl. etwa das russische Lexem ПАЖ). Schließlich sind Nominalabstrakta gegenüber Nomen, die konkrete oder zählbare Gegenstände bezeichnen, durch kolumnalen Akzent gekennzeichnet (vgl. ПРÓПУСК 'Auslassung' mit kolumnalem Akzent gegenüber ПРÓПУСК, N. Pl. *пpонyскá*, 'Passierschein' mit Wechselbetonung).

Die Übernahme von Akzentschemata mit Wechselbetonung durch Lexeme mit hoher token-Frequenz soll am Beispiel des russischen Substantivs ПАС-ПОРТ demonstriert werden, eines nach CHAZAGEROV (1985, 36f.) im 18. Jh. übernommenen Lehnworts (zur synchronen akzentologischen Klassifikation dieses Lexems s. ZALIZNJAK 1985, 52):

18. Jh.		19. Jh.	
Singular		Singular	
N.	<i>paspórt-ø</i>	<i>pásport-ø</i>	
G.	<i>paspórt-a</i>	<i>pásport-a</i>	
D.	<i>paspórt-u</i>	<i>pásport-u</i>	
A.	<i>paspórt-ø</i>	<i>pásport-ø</i>	
I.	<i>paspórt-om</i>	<i>pásport-om</i>	
Präp.	<i>o paspórt'-e</i>	<i>o pásport'-e</i>	
Plural		Plural	
N.	<i>paspórt-y</i>	<i>pasport-á</i>	
G.	<i>paspórt-ov</i>	<i>pasport-óv</i>	
D.	<i>paspórt-am</i>	<i>pasport-ám</i>	
A.	<i>paspórt-y</i>	<i>pasport-á</i>	
I.	<i>paspórt-ami</i>	<i>pasport-ámi</i>	
Präp.	<i>o paspórt-ach</i>	<i>o pasport-ách</i>	

CHAZAGEROV bringt, wie oben erwähnt, auch die seit dem 17. Jh. in der Präsensflexion russischer *i*- und *ě*-Verben mit urslavischem Akzentparadigma *c* verstärkt zu beobachtende Ausbreitung der Wechselbetonung auf Kosten des ursprünglichen kolumnalen Akzents auf der Flexionsendung mit einer Signalisierung der Opposition Singular : Plural in Verbindung. Die Ausbreitung der Wechselbetonung in der russischen Präsensflexion möge am Beispiel des Lexems КАТІТЬ veranschaulicht werden; die Präsensparadigmen wurden nach

den Angaben zweier Wörterbücher, des von D.N. UŠAKOV (1935-40) und des orthoepischen Wörterbuchs von S.N. BORUNOVA et al. (1983) erstellt:

nach UŠAKOV (1935-40)			nach BORUNOVA et al. (1983)		
1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.	1.Pers.	2.Pers.	3.Pers.
Sg. качу́	ка́тишь	ка́ти́т	Sg. качу́	ка́тишь	ка́ти́т
Pl. ка́ти́м	ка́ти́те	ка́тя́т	Pl. ка́ти́м	ка́ти́те	ка́тя́т

Die Argumentation CHAZAGEROVs muß freilich skeptisch bewertet werden, da einer Betonung auf der Flexionsendung in der 1. Pers. Sg. Stammbetonung in allen anderen Formen gegenübersteht, die Opposition Singular : Plural also lediglich in der 1. Pers. signalisiert wird CHAZAGEROV erklärt dies mit dem Umstand, daß bei der Diagrammatisierung des Akzents auf bereits bestehende Akzentschemata habe zurückgegriffen werden müssen, unter denen sich keines mit völliger Gegenüberstellung von Singular- und Pluralformen befunden habe. Außerdem sei die begriffliche Vorstellung der Individualität in der 1. Pers. Sg. erheblich stärker ausgeprägt als in der 2. Pers. Sg., bei der z.B. in verallgemeinert-persönlicher Bedeutung die grammatische Bedeutung des Numerus neutralisiert sei (vgl. "Поспешишь — людей насмешишь", usw.; 74).

Als gesichert darf unterdessen gelten, daß auch in der Präsensflexion das Auftreten von Wechselbetonung wiederum von der token-Frequenz der betreffenden Verblexeme abhängig ist; vgl. CHAZAGEROV (1985, 72ff.). Der Autor führt z.B. Verblexeme wie ОРОСИ́ТЬ, СПРАЗИ́ТЬ und БРАНИ́ТЬ an, die wegen ihrer geringen Häufigkeit keine Wechselbetonung angenommen hätten. Während wir somit im Falle der ostslavischen Substantivdeklinations von einem pragmatisch-morphologischen Index sprechen können, bei dem das Akzentschema mit Wechselbetonung sowohl eine grammatische Opposition als auch hohe Frequenz bzw. Vertrautheit des betreffenden Lexems in der jeweiligen diastratischen bzw. diachronischen Varietät des Sprachsystems signalisiert, beschränkt sich nach unserer Auffassung bei der Präsensflexion die Funktion der Wechselbetonung auf einen rein pragmatischen Index.

SHAPIRO bezeichnet (1991, 77) Akzentschemata mit kolumnalem Akzent als gegenüber solchen mit Wechselbetonung markiert und revidiert damit seine noch (1983, 181) vertretene Auffassung. Damit wären Markiertheit des Akzentschemas und Vertrautheit des Lexems innerhalb der betreffenden Varietät unmittelbar miteinander korreliert.

Wir formulieren im Sinne des oben Gesagten für das Ostslavische:

- xi. Gegenüber Akzentschemata mit kolumnalem Akzent signalisieren Akzentschemata mit Wechselbetonung oftmals hohe Frequenz bzw. Vertrautheit eines Lexems in der betreffenden diastratischen bzw. diachronischen Varietät des Sprachsystems.

Unter den Akzentbewegungen mit diagrammatischer Funktion soll hier wiederum ein Beispiel aus der ostslavischen Verblexion angeführt werden. Im

Russischen z.B. signalisiert bei einigen Verben wie СТРІ́ЧЬ, ГРЬІ́ЗТЬ, ОШІ́БІ́ТЬСЯ oder КЛÁ́СТЬ kolumnaler Akzent auf der Flexionsendung das Präsens und den Imperativ, kolumnaler Akzent auf dem Verbstamm hingegen das Präteritum, vgl. das Lexem КРА́СТЬ ('♦' = betonte, 'o' = unbetonte Silbe):

	Präsens	Imperativ		Präteritum
1. Pers. Sg.	<i>krad-ú</i>		m. Sg.	<i>krá-lø</i>
2. Pers. Sg.	<i>krad'-óš</i>	<i>krad'-í</i>	f. Sg.	<i>krá-la</i>
3. Pers. Sg.	<i>krad'-ót</i>		n. Sg.	<i>krá-lo</i>
1. Pers. Pl.	<i>krad'-óm</i>			
2. Pers. Pl.	<i>krad'-ót'o</i>	<i>krad'-ít'o</i>	Pl.	<i>krá-l'i</i>
3. Pers. Pl.	<i>krad-út</i>			
	Akzentschemata:			
	o ♦			♦ o
	o ♦	o ♦		♦ o
	o ♦			♦ o
	o ♦			♦ o
	o ♦			♦ o
	o ♦o	o ♦o		
	o ♦			

Aus diachroner Sicht stellen die Akzentschemata des Präsenssystems (Präsens, Imperativ) von КРА́СТЬ eine Neuerung dar, da im Altrussischen sowohl das Präsens- als auch das Infinitivsystem von КРА́СТИ zum Akzentparadigma *a* mit kolumnalem Akzent auf der Wurzelsilbe *krád-* gehörten (vgl. ZALIZNJAK 1985, 133). Die Akzentbewegung zwischen den konkreten Paradigmen von КРА́СТЬ einschließlich der indexikalischen Funktion des kolumnalen Akzents auf dem Verbstamm in den Präteritalformen stellt somit eine Neuerung dar. Im Ostukrainischen und damit in der ukrainischen Standardsprache hingegen ist der altrussische Zustand noch bewahrt; vgl. das Präsens *кра́ду, кра́деш, ..., кра́дутъ* und den Imperativ: *кра́дь!, кра́дьмо!, кра́дьте!*. Das Westukrainische wiederum hat offensichtlich ebenso wie das Großrussische die Neuerung im Präsenssystem von КРА́СТИ vollzogen; vgl. die Angaben *крадú, крадéш* zum Präsens bei ŽELECHOVSKYJ/NEDJIL'SKYJ (1882-86). Bei anderen russischen Verben wie ПА́СТЬ 'fallen' oder den oben erwähnten Verben СТРІ́ЧЬ, ГРЬІ́ЗТЬ, ОШІ́БІ́ТЬСЯ und КЛÁ́СТЬ schließlich war die hier behandelte Akzentbewegung bereits im Altrussischen angelegt. Bei diesen Verben nämlich gehörte, so ZALIZNJAK (1985, 139), das Präsenssystem zwar zum Akzentparadigma *c*, das Infinitivsystem aber zum Akzentparadigma *a*.

Im ASF-Verfahren kann die funktionale Leistung von Akzentbewegungen bei der Unterscheidung grammatischer Bedeutungen verschiedener konkreter Paradigmen ebensowenig durch Funktionsvektoren bestimmt werden wie die der oben behandelten interparadigmatischen morphologischen Alternationen

(s. obiges Zitat aus LEHFELDT 1985). Eine mögliche diagrammatische Funktion von Akzentbewegungen muß wiederum gesondert erwähnt werden.

Zu ix): Hierzu soll aus dem Bulgarischen ein Beispiel für Akzentbewegungen mit der Funktion des alleinigen Ausdrucks grammatischer Oppositionen angeführt werden. Dort wird in verschiedenen Dialekten sowie fakultativ z.T. auch in der Standardsprache bei nichtpräfigierten Verben mit Stammbildungsvokal *-a* im Präsens und im Aorist die interparadigmatische grammatische Opposition Aorist : Imperfekt weitgehend durch Akzentbewegung ausgedrückt, s. das Beispiel des Lexems ПЛЮВАМ:

	Aorist	Imperfekt
1. Pers. Sg.	<i>pl'uvá-ch</i>	<i>pl'úva-ch</i>
2. Pers. Sg.	<i>pl'uvá-ø</i>	<i>pl'úva-še</i>
3. Pers. Sg.	<i>pl'uvá-ø</i>	<i>pl'úva-še</i>
1. Pers. Pl.	<i>pl'uvá-chme</i>	<i>pl'úva-chme</i>
2. Pers. Pl.	<i>pl'uvá-chte</i>	<i>pl'úva-chte</i>
3. Pers. Pl.	<i>pl'uvá-chə</i>	<i>pl'úva-chə</i>

Der morphematische Ausdruck der Opposition Aorist : Imperfekt kann bei den betreffenden Verben folgendermaßen schematisiert werden:

$$A[(f_1 = g_1) : f_2 : f_3 : (f_4 = g_4) : (f_5 = g_5) : (f_6 = g_6)] :$$

$$A[(f_1 = g_1) : g_2 : g_3 : (f_4 = g_4) : (f_5 = g_5) : (f_6 = g_6)]$$

Die fast völlige Aufgabe des morphematischen Ausdrucks der Opposition Aorist : Imperfekt ist im Bulgarischen auf eine Vermischung der Flexionsendungen beider Tempora zurückzuführen. Diese setzte noch in altbulgarischer Epoche mit der Verdrängung der Endungen *-šete*, *-šeta* der 2. Pers. Pl. bzw. Dual des Imperfekts ein und schloß in der mittelbulgarischen Epoche mit der Verallgemeinerung der Pluralendungen *-chme*, *-chte* und *-chə* (graphematisch <χж>) in beiden Tempora ab (MIRČEV 1958, 191-198). V.K. ŽURAVLEV (1991, 71) deutet diesen Wandel als Unifizierung der Flexionsallomorphe beider Tempora im Sinne der in 2.3.1. besprochenen Konzeption analogischen Wandels. Nach MIRČEV ist die Verlagerung des Akzents im Aorist von der Wurzel auf den Stammbildungsvokal die direkte Folge der durch diesen analogischen Wandel eingetretenen Homonymie beider Tempora, die durch den akzentuellen Ausdruck somit aufgefangen wurde.

Mit der Funktion des Akzents als alleinigen Ausdrucks grammatischer Oppositionen wird auch die Tatsache erklärt, daß im Altgroßrussischen die vermutlich im 16. Jh. einsetzende Definalisierung der Betonung der Flexionsendung der 2. Pers. Pl. Präsens bei den zum urslavischen Akzentparadigma *c* gehörigen Verben zunächst nur diejenigen der I. Konjugation erfaßte (*нечемѣ* > *нечѣме* bzw. *нечѣме*) und erst später auch bei Verben der II. Konjugation stattfand (*говорумѣ* > *говорѣме*; vgl. ZALIZNJAK 1985, 316ff.; LEHFELDT 1993, 84ff.). Bei den Verben der II. Konjugation nämlich konstituierte allein

der Akzent die Opposition 2. Pers. Pl. Präsens : 2. Pers. Pl. Imperativ bei ansonsten homonymen Flexionsendungen, vgl. *-ít'o* : *-ít'ó* bzw. *-ít'e* : *-ít'é*. Daß die Definalisierung dennoch, wenn auch mit Verzögerung, letztlich auch die Verben der II. Konjugation erfaßte, kann mit S.V. BROMLEJ (1977) folgendermaßen erklärt werden: Die Autorin sieht eine enge Beziehung zwischen dem Indikativ und dem Imperativ, die sich in zwei gegenläufigen Tendenzen ausdrücke, nämlich einerseits in der Tendenz zur formalen Unterscheidung, andererseits in der Tendenz zur Homonymie beider Modi. Für beide Tendenzen führt sie Belege aus ostslavischen Dialekten an. In einem großen Teil der ostslavischen Dialekte, darunter auch in den meisten russischen, habe sich die zweite Tendenz durchgesetzt, d.h. in der 2. Pers. Pl. hätten sich beide Modi formal angeglichen, obschon sie teilweise noch akzentuell (vgl. russisch mundartlich *нечумé* : *нечúme*, also im Sinne von x)) oder durch morphonologische Alternationen (ukrainisch mundartlich: *чудúme* : *чудíme*, vgl. die unter v) aufgeführte Funktion morphonologischer Alternationen) unterschieden würden.

Zu x): Wie bei analogischem Wandel zum Zwecke uniformer Kodierung (s. 2.3.1.), so liefern uns auch hier Formen des Verbs МÓЧЬ in russischen Dialekten reiches Anschauungsmaterial. Auf Karte 96 des russischen Dialektatlases (DARJA 1986-89 II) findet sich folgendes Präsensparadigma dieses Verbs:

	Präsens	Akzentschema:	
1. Pers. Sg.	<i>mog-ú</i>	o	◆
2. Pers. Sg.	<i>móž-oš</i>	◆	o
3. Pers. Sg.	<i>móž-ot</i>	◆	o
1. Pers. Pl.	<i>móž-om</i>	◆	o
2. Pers. Pl.	<i>móž-ot'o</i>	◆	o
3. Pers. Pl.	<i>mog-út</i>	o	◆

Das Akzentschema des Präsensparadigmas von МÓЧЬ stellt in dem betreffenden Dialekt eine Innovation dar, da in der 3. Pers. Pl. die ursprüngliche Akzentstelle vom Verbstamm auf die Flexionsendung verschoben wurde. Damit signalisieren die Akzentverschiebungen nunmehr Merkmale der Stammallomorphe von МÓЧЬ: Liegt das Stammallomorph mit auslautendem Palatal /ž/ vor, ist dieses betont, liegt dasjenige mit auslautendem Velar /g/ vor, ist die Flexionsendung betont.

Von den unter v), x) und xi) aufgeführten Funktionen abgesehen, sind die in diesem Abschnitt beschriebenen Funktionen der phonologischen Opposition, der morphonologischen Alternation und des beweglichen Akzents im Sinne DRESSLERS (1977) als die redundanter, verständnissichernde Elemente aufzufassen: "Morphemperzeption wird erleichtert, wenn ein grammatisches Morphem (das ja in der Regel einen viel kleineren Lautkörper als ein durchschnittliches lexikalisches Morphem hat) durch ein anderes Element mitangekündigt, d.h. durch ein verständnissicherndes redundantes Element kosignali-

sicht wird ...” (DRESSLER 1977, 19f.). Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Entscheidung, ob z.B. eine bestimmte morphonologische Alternation oder Akzentverschiebung kosignalisierend und damit redundant oder alleiniger Ausdruck einer grammatischen Opposition ist, nur a posteriori, d.h. nach Bestimmung der funktionalen Leistung aller am Ausdruck des betreffenden konkreten Paradigmas beteiligten sprachlichen Mittel zu treffen ist (s. Einleitung).

2.5. Grammatischer Wandel

2.5.1. Begriffsbestimmung

Als grammatischer Wandel soll in der vorliegenden Arbeit einerseits der Schwund oder das Anwachsen der Anzahl der Grammmeme einer grammatischen Kategorie behandelt werden, andererseits der Schwund oder die Herausbildung ganzer grammatischer Kategorien. Von grammatischem Wandel muß im Sinne dieser Definition zunächst analogischer Wandel unterschieden werden (vgl. 2.3.2.), darüber hinaus nichtanalogische Veränderungen, die allein die signifiants grammatischer Morpheme betreffen, wie etwa der Wandel /-cši/, /-iši/ > /-cšb/, /-išb/ > /-cš/, /-iš/ in der 2. Pers. Sg. Präs. im Altrussischen des 12.-14. Jhs. (Ist.gram.russ.jaz. 1982, 56f.; A. VAILLANT 1950-66, 3, 21 und GORŠKOVA/CHABURGAEV 1981, 288 halten allerdings die Endungen *-cši*, *-iši* für kirchenslavisch).

Denkbare Fälle eines solchermaßen definierten grammatischen Wandels sind z.B. von N. BORETZKY (1977, 164-166) als Veränderungen in Inhalt und Bestand grammatischer Bedeutungen³¹ aufgeführt worden. BORETZKY unterscheidet a) Bedeutungsverengung eines Grammmems unter Lexikalisierung der verlorengegangenen Komponente, umgekehrt b) Bedeutungserweiterung eines Grammmems unter Einbeziehung einer bisher lexikalisch ausgedrückten Komponente, außerdem c) Bedeutungsverschiebungen zwischen zwei Grammmemen, d) den Schwund einer grammatischen Bedeutung mit gleichzeitigem Schwund der gesamten übergeordneten grammatischen Kategorie, e) den Zusammenfall zweier Grammmeme innerhalb einer grammatischen Kategorie, f) die Entstehung einer neuen grammatischen Bedeutung, ohne daß bisher eine entsprechende grammatische Kategorie bestanden hätte, und schließlich g) innerhalb einer grammatischen Kategorie die Aufspaltung einer grammatischen Bedeutung, wobei die durch Spaltung entstandenen Grammmeme nunmehr verschiedenen grammatischen Kategorien angehören. Gegen diese Klassifizierung muß allerdings eingewendet werden, daß die von BORETZKY unterschiedenen Veränderungen in Wirklichkeit z.T. als Stufen ein und desselben Prozesses betrachtet werden müssen. So ist der unter e) erwähnte Zusammenfall zweier Grammmeme im Sinne von c) als das Resultat einer Bedeutungsverschiebung zugunsten einer der beiden Grammmeme deutbar. Als Beispiel sei hier der von E. KLENIN (1993) anhand der Laurentiuschronik beschriebene semantische Wandel des Perfekts ohne Hilfsverb im Altrussischen vom 11. bis zum 13. Jh. genannt: Während der Aorist die Funktion eines narrativen Tempus bekleidet habe, das zur Beschreibung von Handlungsketten gebraucht worden sei, habe das Perfekt ein Handlungsergebnis ausgedrückt, und zwar sowohl mit Bezug zum Sprechmoment als auch "displaced (because of a later event) to a different temporal plane, no longer actual at the moment of speech" (1993, 332). Im letzten Abschnitt der

³¹BORETZKY gebraucht den Terminus "grammatische Kategorie" im Sinne von Grammmem, während "Oberkategorie" dem in dieser Arbeit verwendeten Terminus der grammatischen Kategorie entspricht.

Laurentiuschronik weist KLENIN bereits zahlreiche Fälle nach, in denen das Perfekt in Konkurrenz zum Aorist als narratives Tempus auftritt (s. 5.1.). Diese Bedeutungsverschiebung zugunsten des Perfekts kündigt dabei den Schwund des Aorists an, auch wenn dieser durch "usus scribendi" noch in Chroniken des 17. und des 18. Jhs. gebraucht wird (vgl. ŽIVOV 1995).

Als ein Beispiel für die Bedeutungserweiterung eines Grammems mit einer sich anschließenden Kette von Aufspaltungen grammatischer Bedeutungen muß nach G. GERDŽIKOV (1984, 255ff.) im Bulgarischen die Entstehung der Gramme des Narrativs (z.B. Aorist: *чѣл* zu *чѣме*), des Konklusivs (Aorist: *чѣл е*) und des Dubitativs (Aorist: *чѣл бѣл*) im Rahmen der grammatischen Kategorie des Modus angesehen werden. Die erste Phase der Herausbildung dieser grammatischen Bedeutungen verlegt GERDŽIKOV dabei in das 12.-13. Jh. Zu diesem Zeitpunkt habe das Perfekt seine eigentliche Bedeutung, d.h. Handlungsergebnis mit Bezug zum Sprechzeitpunkt, durch Transposition ausgeweitet und im Gegensatz zum Aorist Handlungen bezeichnet, die der Sprecher nicht selbst erlebt, sondern über das Handlungsergebnis nur erschlossen habe. Diese ursprünglich nur auf den Aorist beschränkte Differenzierung in erlebte und nichterlebte Handlung habe sich später auf die anderen Präteritaltempora übertragen und in einer weiteren Phase schließlich auch die nichtpräteritalen Tempora erfaßt. Das Fehlen bzw. das Vorhandensein des Hilfsverbs *к(с)тъ* in der 3. Pers. habe dabei zunächst nur stilistische oder expressive Funktion gehabt. Das Grammem des Narrativs habe sich dann in einem zweiten Stadium in Narrativ und Konklusiv aufgespalten, wobei der Narrativ in der 3. Pers. ohne Hilfsverb, im Konklusiv hingegen mit Hilfsverb gebildet worden sei. In einer zweiten Phase dieses Stadiums sei durch eine weitere Aufspaltung der Gramme der Dubitativ entstanden. Die, so GERDŽIKOV (1984, 258), durch proportionale Analogie (vgl. 2.3.2.) entstandenen Formen des Dubitativs: *чѣме* : *чѣл* = *чѣл е* : *х* mit *х* = *чѣл бѣл* betreffen im übrigen, ebenso wie beim Narrativ des Imperfekts (z.B. *четял*; vgl. die vom Autor aufgestellte Proportionalitätsgleichung *брѣх* : *брѣл съм* = *берял съм*) nur die signifiants der neuen Gramme, nicht aber die Entstehung der Gramme selbst.

2.5.2. Der Schwund grammatischer Bedeutungen

Bis zum 14. Jh. ist im Altrussischen innerhalb der grammatischen Kategorie des Numerus der Dual verschwunden (vgl. A.M. IORDANSKIJ 1960), und spätestens bis zu diesem Zeitpunkt ist auch das vermutlich aus dem Urslavischen ererbte altrussische Tempussystem radikal reduziert worden. Ein Anliegen der vorliegenden Arbeit muß es folglich sein, eine plausible Erklärung für den Schwund bestimmter grammatischer Bedeutungen im Ostslavischen zu liefern, wollen wir es nicht bei einer bloßen Konstatierung ihres Verschwindens belassen, was dem Anliegen einer wirklich diachronischen Sprachbeschreibung widerspräche (s. 1.4.1.).

H. ANDERSEN, dessen auf bestimmten Mechanismen des Erstspracherwerbs beruhende Konzeption von Sprachwandel wir in 2.1. und 2.2. vorgestellt haben, stellt (1980, 20) fest, die radikale Reduktion der Anzahl grammatischer Bedeutungen innerhalb der Kategorie des Tempus im Altrussischen (s. Überblick in 3.2.) über einen Zeitraum von drei oder vier Jahrhunderten sei im Ostslavischen spontan erfolgt und durch keine ersichtlichen abduktiven Prozesse erklärbar. Der Wandel der grammatischen Kategorie des Tempus im Ost- bzw. allgemein im Nordslavischen ist dabei, wie wir meinen, als "globale Tendenz" (s. BORETZKY 1977, 181ff.) zu sehen, als "drift", ein Begriff, der auf E. SAPIR zurückgeht und den ANDERSEN (1990, 2) umschreibt als "long-term developments, often comprising numerous distinct changes which share a common direction and apparently have the same degree of mutual coherence and the same unity of rationale as individual changes, but are played out over considerable spans of time — centuries, sometimes even millennia". Als globale Tendenz im Sinne dieses Zitates behandelt ANDERSEN u.a. die Entwicklung des polnischen Präteritums von einem analytischen zu einem flektivischen Tempus (s.a. ANDERSEN 1987). Globale Tendenzen sprachlichen Wandels betrachtet er dabei im Rahmen von E. COSERIUS in 1.4.1. bereits vorgestellter Unterscheidung dreier sprachlicher Ebenen, nämlich der Norm, des Systems und des Typs. Beim Spracherwerb werde zwar durch Abduktion aus der Rede der älteren Generation die Norm abgeleitet, bestimmte Entscheidungen über das durch die Norm realisierte System, also die Gesamtheit der funktionellen (distinktiven) Oppositionen, und den wiederum dem System zugrundeliegenden Typ, würden dagegen deduktiv, d.h. über apriorische Annahmen getroffen. Solche apriorischen Annahmen enthalten nach ANDERSEN Festlegungen von synchronischen Markiertheitsrelationen, die die globale Tendenz des Sprachwandels lenkten: "The relationships, on the level of the norms, between systemically motivated and unmotivated patterns are markedness relations — which is why unmotivated patterns are exposed to elimination. Similarly, on the level of the system, typologically incongruent patterns are marked in relation to the congruent ones, which is why, as Hjelmslev put it, the system — as it changes — will approach the optimum of the type" (1990, 15). Bedenken wir hier unter Berufung auf W. MAYERTHALER (1980, 9), daß der

Begriff der Markiertheit in der linguistischen Literatur in vielerlei Sinne gebraucht wird und im übrigen englisch "marked" sowohl "markiert" als auch "merkmalhaft" bedeutet, scheint es an dieser Stelle geboten, sich Klarheit über die von ANDERSEN mit dem Terminus "markedness" verbundene Konzeption zu verschaffen. Aus einem von ihm (1989) vorgestellten wissenschaftsgeschichtlichen Überblick über markiertheitstheoretische Ansätze von G.M. ROTH bis J. GREENBERG lassen sich folgende Positionen ableiten.

ANDERSEN faßt Markiertheit als formales Prinzip auf, das innerhalb einer Sprache einerseits die paradigmatischen Beziehungen und andererseits deren sprachlichen Ausdruck bestimme. Diese paradigmatischen Beziehungen betreffen sowohl semantische (grammatische und lexikalische) als auch phonologische Distinktionen, innerhalb letzterer wiederum sowohl phonematische Distinktionen als auch allophonische Unterschiede. Ein markiertes und ein nicht-markiertes Glied bilden, so ANDERSEN weiter, grundsätzlich im Sinne HJELMSLEVs partizipative Oppositionen des Typs A : A + nicht-A, in denen das referentielle Potential des unmarkierten Gliedes dasjenige des markierten Gliedes umfasse. Exklusive Oppositionen (z.B. die lexikalischen Oppositionen *parent : child*, *north : south* oder *buy : sell* im Englischen) stellen dabei insofern nur Sonderfälle von Partizipation dar, als dort das referentielle Potential des unmarkierten Gliedes in verschiedenen Feldern leer sei (s. Abbildung bei ANDERSEN 1989, 18). Mit dieser Vorstellung von einer Wahrnehmung sprachlicher Oppositionen als grundsätzlich partizipativ beruft sich ANDERSEN auf GREENBERGs Hinweis auf die Gestaltpsychologie, die unterstrichen habe, daß in der visuellen Wahrnehmung einer Figur auf einer Grundfläche letztere zwar die Figur beinhalte, Figur und Grundfläche aber als Gegensätze wahrgenommen würden.

Bei semantischen Oppositionen könne zwar auf der Ausdrucksseite der Unterschied zwischen merkmalloser und merkmalhafter Kodierung der Oppositionsglieder eine Markiertheitsrelation widerspiegeln, doch könne eine solche Korrelation zwischen Inhalts- und Ausdrucksseite der Oppositionsglieder erst dann festgestellt werden, wenn die Markiertheitswerte der Oppositionsglieder schon feststünden. Bezüglich der textuellen Frequenz von Oppositionsgliedern vermerkt ANDERSEN, daß diese historisch das Resultat einer Markiertheitskorrelation und synchron das Symptom einer solchen sei. Als Epiphänomen erkläre sie nicht, sondern bedürfe selbst der Erklärung.

Die hier referierten Aussagen ANDERSENS zum Begriff der Markiertheit ("markedness") decken sich also weitgehend mit W. MAYERTHALERS Konzeption morphologischer Natürlichkeit, die wir in 2.4. vorgestellt haben. Ebenso, wie ANDERSEN mit Bezug auf HJELMSLEV auf den Unterschied zwischen Bedeutung ("meaning") und "Werten" ("values") von Gliedern semantischer Oppositionen hingewiesen hat, ordnet MAYERTHALER u.a. grammatischen Bedeutungen einen semantischen Markiertheitswert \leq zu. Bei einer Konvergenz zweier Oppositionsglieder einer grammatischen Opposition gilt schließlich, so

MAYERTHALER (1981, 41), folgende, auf C.-J. N. BAILEY (vgl. 1973, 36ff.; 1974) zurückgehende heuristische Regel: $\tilde{m} : \check{m} \rightarrow \bar{m}$, d.h. es setze sich das natürlichere, weniger markierte Oppositionsglied durch (vgl. 2.4.). Diese heuristische Regel soll in der vorliegenden Arbeit zur Erklärung der Konvergenz bestimmter grammatischer Bedeutungen, namentlich des Duals und des Plurals, bzw. zur Deutung der globalen Tendenz bei der Entwicklung des altrussischen Tempussystems herangezogen werden. Nach welchen Kriterien die Markiertheit grammatischer Bedeutungen bestimmt wird, ist wiederum in 2.4. geklärt worden.

Bei einer Konvergenz zweier Grammeme, formal als $\frac{a}{A} : \frac{b}{B} \rightarrow \frac{c}{C}$ mit den signifiés im "Zähler" und deren signifiants im "Nenner" darstellbar³² (vgl. ŽURAVLEV 1991, 58f.), obsiegt nach der in der natürlichen Morphologie formulierten heuristischen Regel das unmarkierte Oppositionsglied, d.h., die signifiés beider Grammeme fallen in demjenigen des natürlicheren Grammems zusammen. Auf der Ausdrucksseite werden die signifiants A und B der zusammengefallenen Grammeme a und b vorübergehend zu Allomorphen des neuen Grammems c. Wie das aus der Konvergenz der beiden Grammeme hervorgegangene Grammem c endgültig kodiert wird, d.h., welche signifiants ihm zugeordnet werden, hängt u.a. von der phonologischen Struktur der Flexionsallomorphe ab. Dies möge ein Beispiel aus der polnischen Verbalflexion zeigen.

Die grammatische Bedeutung des Duals fällt in einem Großteil des polnischen Sprachraums im Verlauf des 17. Jhs. in Übereinstimmung mit der oben angeführten Regel mit dem Plural zusammen, wodurch in der Verbalflexion vorübergehend eine große allomorphische Varianz entsteht; vgl. die Präsensflexion nach den Angaben von DEJNA (21993, 225ff.):

	Sg.	Pl.	
1. Pers.	-ę	-iva	-im < imъ
	-ę	-eva	-em < emъ
	-m	-va	-m < mъ
2. Pers.	-iś	-ita	-íce
	-eś	-eta	-eće
	-ś	-ta	-će
3. Pers.	-i	-ø	
	-e		
	-ø		

Die durch den Jer-Wandel entstandene partielle Homonymie der 1. Pers. Sg. und der 1. Pers. Pl. (vgl. *powadám, polecám, żegnám, votám*; DEJNA 21993,

³²Das signifiant A besteht dabei aus den Varianten A_1, A_2, \dots, A_n , das signifié a wiederum aus den semantischen Varianten a_1, a_2, \dots, a_n , B entsprechend aus den signifiants B_1, B_2, \dots, B_n sowie b aus den semantischen Varianten b_1, b_2, \dots, b_n .

226) wurde auf zweierlei Weise beseitigt (vgl. wiederum den Begriff der Bifurkation bei ANDERSEN 1974): In einem Teil des polnischen Sprachraums wurden die Endungen der 1. Pers. Pl. auf /-m/ an das entsprechende Personalpronomen *my* angeglichen, und die derart veränderten ursprünglichen Pluralendungen obsiegten. In anderen Gebieten wurden die ursprünglichen Dualendungen auf /-va/ — bzw. z.T. eine kontaminierte Form auf /-ma/ — zur neuen Endung der 1. Pers. Pl. Die kognitive Strategie der uniformen Kodierung verlangte somit auch in der 2. Pers. Pl. Endungen auf /-a/, es setzten sich auch hier mehr und mehr die ursprünglichen Dualendungen *-ita*, *-eta*, *-ta* durch, während die aus den ursprünglichen Endungen der 2. Pers. Pl. *-iće*, *-eće*, *-će* hervorgegangenen Allomorphe zu Honorativa wurden; vgl. nach DEJNA (21993, 226): *Gźe iźeće. źątku? Gźeście byl'i, pańe?*

In der neuštokavischen Nominalflexion schließlich erfolgte nach Konvergenz von Dual und Plural die endgültige Kodierung der Kasus im Plural, wenn man der Argumentation P. IVIĆs (1990) Glauben schenken darf, in Abhängigkeit von den sem -Werten der Kasus einerseits und den sym -Werten ihrer Flexionsallomorphe andererseits. Einen Beleg hierfür liefern die diachronische und die diatopische Varianz in der Nominalflexion im serbokroatischen Sprachraum; vgl. nach IVIĆs Angaben die Maskulina (Flexionsendungen, die nur bei je einem Lexem nachgewiesen sind, werden hier der Einfachheit halber ausgelassen; in der diatopischen Variation sind die vor der vertikalen Linie angeführten Flexionsendungen die standardsprachlichen; *-ov-* wird wie bei IVIĆ nicht als zu einer Endung *-ovi* gehörig betrachtet, sondern als Stammbildungssuffix):

diachronische Variation

N/V	<i>-i, -e, -je</i>
G	<i>-∅, -ov, -a, -ev, -i, -ech, -ěch, -e, -ich</i>
D	<i>-om, -em, -m, -i, -im, -ima, -ama, -ma, -mi</i>
A	<i>-i, -e, -je</i>
I	<i>-i, -mi, -imi, -im, -ima, -ma, -ami, -ě, -om, -ama, -em, -imam, -imami, -mam</i>
L	<i>-och, -ěch, -ich, -ch, -ech, -i, -im, -ima, -ach -ama, -ěm, -imam, -ma</i>

synchrone diatopische Variation im serbokr. Sprachraum

N/V	<i>-i -e, -je, -a</i>
G	<i>-a, -i, -iju -∅, -ə, -ov, -ev, -ich</i>
D	<i>-ima -am, -ama, -ami, -em, -im, -om, -ěma, -imam, -imim, -ma</i>
A	<i>-e -i, -ich, -je, -ov</i>
I	<i>-ima -ama, -ami, -ě[ch], -i, -im, -ěma, -imam, -imi, -imim, -ma, -mi</i>
L	<i>-ima -∅, -a, -ə, -əch, -ami, -ěch, -i, -ich, -im, -om, -ach, -ama, -ěma, -imam, -imim, -ma</i>

IVIĆ weist darauf hin, daß die nach JAKOBSON semantisch weniger markierten zentralen Kasus Nominativ, Genitiv und Akkusativ eine geringere diachronische sowie im heutigen serbokroatischen Sprachraum auch eine geringere diatopische Varianz aufweisen als die markierteren peripheren Kasus Dativ, Instrumental und Lokativ. Die Flexionsendungen in den semantisch markierteren Kasus seien im übrigen durchschnittlich länger als die der weniger markierten Kasus. Hier bietet sich ein Ansatz für die diachronische Deutung der Entwicklung der Nominalflexion im Neuštokavischen: Während — abgesehen vom Genitiv — die semantisch weniger markierten Kasus ihre ursprünglichen Pluralendungen behielten, setzen sich in den markierteren Kasus unter den sowohl aus dem Dual als auch aus dem Plural stammenden Allomorphen die längeren ursprünglichen Dualendungen durch. Andererseits werden diese Endungen für alle drei markierteren Kasus verallgemeinert, zumal die natürliche Morphologie in den markierteren Kasus eine stärkere Tendenz zu analogischem Ausgleich prognostiziert (s.a. 2.3.1.; 2.4.).

Im Russischen sind, zumindest in der Verbalflexion, mit der grammatischen Bedeutung des Duals zugleich auch dessen signifiants geschwunden, was, wie die beiden oben angeführten Beispiele zeigen, keine zwangsläufige Entwicklung ist.

Der Schwund grammatischer Bedeutungen muß u.U. wortartenübergreifend betrachtet werden. Das betrifft v.a. solche Grammeme, die Bestandteil der von P.H. MATTHEWS (1972, 161ff; 1991, 38-40) als "morphosyntaktische Kategorien" ("morphosyntactic categories") bezeichneten grammatischen Kategorien sind. Nach MATTHEWS sind dies solche Kategorien, deren Grammeme in die Inhaltsparadigmen konkreter Paradigmen eingehen und die "are directly referred to by specific rules in both morphology and syntax" (1991, 38). I.A. MEL'ČUK spricht (1974, 210) analog z.B. von Genus, Numerus und Kasus der Adjektive als von "морфологические характеристики, которые выполняют, по мнению исследователя, чисто синтаксические функции" (s.a. 1.3.2.). Folgende Überlegungen sollen der Rolle grammatischer Bedeutungen bei der morphosyntaktischen Markierung sowie dem daraus resultierenden wortartenübergreifenden Charakter des Schwundes grammatischer Bedeutungen gewidmet sein.

Eine Wortart sei eine nach morphologischen Kriterien im Sinne von S. KEMPGEN (1981, 182-256) bestimmte Lexemklasse, die aus einer oder, wie etwa beim Verbum, aus mehreren Wortformklassen besteht. Eine Wortform WF_i einer zu einer bestimmten Wortart W gehörenden Wortformklasse WK_i sei weiterhin die Verbindung einer lexikalischen Bedeutung Lex_i mit der für W charakteristischen arbiträren Ordnung grammatischer Kategorien GK_n der Form $Lex_i \times GK_j^1 \times \dots \times GK_n^i$. Wir definieren nunmehr mit SCHMIDT/LEHFELDT (1995, 183ff.) ein morphosyntaktisches Markierungsphänomen mit Hilfe eines minimalen Syntagmas (s. 1.2.), das aus zwei durch eine oberflächensyntaktische Beziehung s (vgl. MEL'ČUK 1974, 208-236) verbundenen Wortfor-

men $WF_m \xrightarrow{s} WF_n$ besteht, wobei das Erstglied einer Wortformklasse $WK_i \in W_i$ und das Zweitglied des Syntagmas einer Wortformklasse $WK_j \in W_j$ angehört. Innerhalb eines solchen Syntagmas kann das morphosyntaktische Markierungsphänomen in Selektionsbeziehungen zwischen den grammatischen Bedeutungen GK_m^i des Erstgliedes WF_m und den grammatischen Bedeutungen GK_n^j des Zweitgliedes WF_n bestehen, im Falle der Kongruenz zwischen Erst- und Zweitglied des Syntagmas in der Selektion identischer grammatischer Bedeutungen. Die Grammeme GK_m^i und GK_n^j gehören somit im Sinne MATTHEWS' zu morphosyntaktischen Kategorien. Übertragen wir nunmehr diesen Typ morphosyntaktischer Markierung z.B. auf das Altrussische. Stammt in einem minimalen Syntagma des obigen Typs WF_m aus der zu der Lexemklasse 'Personalpronomen' oder zu der Lexemklasse 'Substantiv' gehörenden Wortformklasse WK_i und WF_n aus einer der zur Lexemklasse der Verben gehörenden Wortformklassen WK_j der Präsens-, der Aorist-, der Perfekt-, der Imperfekt- oder der Plusquamperfektformen (zu deren Inhaltsparadigmen vgl. 3.2.), so liegt Selektion identischer grammatischer Bedeutungen der grammatischen (morphosyntaktischen) Kategorien des Numerus (wenn $WK_i =$ Substantive) bzw. des Numerus und der Person (wenn $WK_i =$ Personalpronomen) vor. In diesem Falle erfaßt die Konvergenz der Grammeme Dual und Plural in gleicher Weise die Wortarten des Personalpronomens und des Substantivs einerseits und die zu der Wortart des Verbums gehörenden Wortformklassen des Präsens, des Aorists etc. andererseits.

Zu der Rolle der verschiedenen Wortarten beim Schwund des altrussischen Duals bemerkt G.A. CHABURGAEV, diese Frage müsse im Zusammenhang mit den Substantiven und den Personalpronomen geklärt werden, da diese Wortarten einen referentiellen Bezug zu der Anzahl der bezeichneten außersprachlichen Gegenstände herstellten, während bei den übrigen Wortarten die Formen des Duals "принадлежали к категории согласовательной, не имевшей предметной соотнесенности (номинативного значения), т.е. оформляли связь зависимого слова с существительным в дв. ч." (1990, 117). Diese Aussage trifft zweifellos nicht nur z.B. auf Demonstrativ- und Possessivpronomen zu, sondern auch auf die verschiedenen Verbformen.

Schließlich muß auch die Neutralisierung der Genusdistinktion im Plural der altrussischen Präteritalformen im Zusammenhang mit entsprechenden Prozessen bei Adjektiven, Demonstrativpronomen etc. gesehen werden (5.1.). Die hier zum Schwund grammatischer Bedeutungen wie der des Duals vorgetragenen Überlegungen unterstreichen im übrigen die Notwendigkeit, grammatischen Wandel über eine bestimmte Wortart hinaus als globale Tendenz des Sprachwandels zu betrachten.

2.5.3. Die Entstehung grammatischer Kategorien

Betrachten wir abschließend einen dem Schwund grammatischer Bedeutungen entgegengesetzten Prozeß, nämlich die eingangs unter Berufung auf N. BORETZKY (1977, 166) erwähnte Neuentstehung grammatischer Bedeutungen ohne eine bislang existierende übergeordnete grammatische Kategorie. Wir wollen einen solchen morphologischen Prozeß, bevor wir ihn schärfer umreißen, als *Grammatikalisierung* bezeichnen, einen Begriff, zu dem J. KURYŁOWICZ (1975, 52) bemerkt: "Grammaticalization consists in the increase of the range of a morpheme advancing from a less grammatical to a more grammatical status, e.g. from a derivative formant to an inflectional one". KURYŁOWICZ hat damit einen der drei von uns zu besprechenden Typen der Grammatikalisierung genannt. Grammatikalisierung soll hier von der Aufspaltung grammatischer Bedeutungen unterschieden werden, die V.K. ŽURAVLEV (1991, 59f.) in Anlehnung an entsprechende phonologische Erscheinungen als divergenten Prozeß der Form $\frac{a}{A} \rightarrow \frac{b}{B} : \frac{c}{C}$ beschreibt und den wir bereits im Bulgarischen als Abspaltung des Konklusivs vom Narrativ kennengelernt haben. Im Altrussischen hat sich entsprechend vom Perfekt ein von C.H. VAN SCHOONEVELD (1959, 134-140) als "double perfect" bezeichnetes neues Plusquamperfekt der Form *везлъ есмь быль* abgespalten. Während das mit *баше* gebildete Plusquamperfekt, so VAN SCHOONEVELD, ein in sich geschlossenes, im Rückblick geschildertes vergangenes Geschehen bezeichnet, "we find the double perfect to denote a double distance between the speaker and the event, a double jump into the past" (1959, 139). Instruktiv ist in diesem Zusammenhang übrigens H. ANDERSENS Vergleich mit einer analogen Erscheinung im Französischen, nämlich mit den sog. "formes surcomposées" (ANDERSEN 1987, 24; s.a. 3.2.).

Ein von P.J. HOPPER (1991, 20) als universal bezeichneter Prozeß der Grammatikalisierung ist der Wandel bestimmter Lexemklassen zu grammatischen Klitika bzw. Affixen. Mit Bezug auf afrikanische Sprachen nennt er den Wandel von Demonstrativpronomen zu Artikeln, von verbalen Kopula und Verben der Bewegung zu aspektualen Affixen und von Nomen mit Bedeutung einer räumlichen Lage zu Kasusaffixen. Dieser Typ der Grammatikalisierung stellt eine Projektion des von I.A. MEL'ČUK (1993-94, 1, 167-233) vorgeschlagenen Verfahrens der Wortformbestimmung sowie der Definition grammatischer Kategorien desselben Autors auf die Diachronie dar. Nach CH. LEHMANN (1985) bedeutet die Grammatikalisierung bestimmter Wortformen im obigen Sinne syntagmatisch den Verlust ihrer Autonomie, d.h. ihrer "syntagmatischen Variabilität" ("syntagmatic variability"), die ihnen bisher eine freie Verschiebung innerhalb eines Syntagmas erlaubt hat. Zugleich bedeute Grammatikalisierung syntagmatisch auch einen zunehmenden Grad an Kohäsion ("bondedness") der betreffenden Wortformen an andere Wortformen. Schließ-

lich nehme die Komplexität der Konstituenten ab, mit denen die betreffenden Wortformen kombiniert werden können (vgl. das von LEHMANN angeführte Beispiel des Altgriechischen, wo $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega \acute{\iota}\nu\alpha$ einen Nebensatz einleitete, während das entsprechende neugriechische sprachliche Zeichen $\theta\alpha$ lediglich mit einem finiten Verb kombinierbar ist). Diese syntagmatischen Merkmale, die eine gleitende Skala mit zunehmendem Grad der Grammatikalisierung sprachlicher Zeichen beschreiben, sind den Kriterien vergleichbar, die MEL'ČUK zur Abgrenzung der Wortform von anderen sprachlichen Zeichen vorschlägt. Ein sprachliches Zeichen ist demnach dann eine Wortform, wenn es im starken Sinne autonom ist, d.h. eine selbstständige Äußerung bilden kann, oder wenn es im schwachen Sinne autonom ist, d.h. zwar keine selbstständige Äußerung bilden kann, dafür aber über wenigstens eines der Merkmale der Separabilität (*séparabilité*), der distributionellen Variabilität (*“variabilité distributionelle”*) und der Vertauschbarkeit (*“transmutabilité”*) verfügt (vgl. 1.2.). Diachronisch betrachtet, bedeutet also im Sinne LEHMANNs die Grammatikalisierung etwa eines im schwachen Sinne autonomen sprachlichen Zeichens eben den Verlust dieser von MEL'ČUK geforderten Eigenschaften, d.h. den Verlust des Wortformstatus. Der Übergang sprachlicher Zeichen von Wortformen zu grammatischen Affixen ist dabei, wie gesagt, ein gradueller Prozeß, wie z.B. die Personalpronomen *je, tu, la* etc. im Neufranzösischen zeigen: Während die einen (VENDRYÈS, BALLY, DAUZAT) sie bereits als Verbalpräfixe ansehen, den Übergang von Wortform zu grammatischem Affix also als bereits vollzogen betrachten — was ein Syntagma wie *je te la donne: /žətəlad'ɔn/* zu einer einzigen Wortform machen würde (MEL'ČUK 1993-94, 1, 192) —, akzeptiert MEL'ČUK (1993-94, 1, 195) sie *“comme des mots-formes du français, mais des mots-formes très peu autonomes, se trouvant au bord de la servitude grammaticale typique pour les affixes”*. Dafür spreche etwa ihre — allerdings nur schwach ausgeprägte — Separabilität (*Moi, je ... — Yves s'interrompt, repris son souffle — vous aime ... Telle que vous êtes!*) bzw. Vertauschbarkeit (*Nous pouvons ... : Pouvons-nous ...?; [Tu] le donnes ... : Donne-le!*; vgl. MEL'ČUK 1993-94, 1, 192f.).

Auf der paradigmatischen Ebene bedeutet die Grammatikalisierung sprachlicher Zeichen nach LEHMANN (1985) den Verlust ihrer paradigmatischen Variabilität (*“paradigmatic variability”*), einem Prozeß, den der Autor als *“obligatorification”* bezeichnet. Das betreffende sprachliche Zeichen wird innerhalb des Paradigmas obligatorisch, d.h. es kann weder völlig ausgelassen, noch durch andere sprachliche Zeichen ersetzt werden. Auch die paradigmatische *“Obligatorisierung”* führt also zu der von MEL'ČUK zuletzt (1993-94, 1, 263f.) formulierten Definition einer grammatischen Kategorie als einer Ordnung von wenigstens zwei sich gegenseitig ausschließenden Bedeutungen s_i , bei der jedes s_i obligatorisch bei wenigstens einem Teil einer betreffenden Klasse von Zeichen K ausgedrückt ist und über einen regulären Ausdruck verfügt, der

es erlaubt, jede Wortform eines gegebenen K strikt kompositionell als das Resultat einer Vereinigung der Form $K \oplus s$ zu beschreiben (vgl. 1.2.).³³

Innerhalb des von uns gewählten Forschungsgegenstandes, des Ostslavischen, begegnet uns die Grammatikalisierung als Erscheinung des Sprachwandels sicher nur in Gestalt der Herausbildung des Verbalaspekts als grammatischer Kategorie. Zum Verbalaspekt später einige Worte. Eine weitere Erscheinung ist bezüglich ihrer Deutung als eine — zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler freilich bereits ausgeprägte — grammatische Kategorie umstritten, nämlich die Endungen der 3. Pers. Sg. und Pl. Präsens auf /-t/ bzw. /t'/. Diese Endungen sind von S.P. OBNORSKIJ (1955, 134-137) im Zusammenhang mit einer Kategorie der Bestimmtheit des Subjekts gedeutet worden. Während in Fällen wie ... *а хто буде игуменомъ или попомъ* ... (Dvina-Urkunde Nr. 54)³⁴, ... *да иже го разнѣ сего напише* ... (Ostromir-Evangelium) die Präsensformen ein unbestimmtes Subjekt signalisierten, sei in anderen Fällen das bestimmte Subjekt durch ein der Präsensform postponiertes ursprüngliches Demonstrativpronomen markiert worden. Dabei seien schließlich in den altrussischen Dialekten des 13. und des 14. Jhs. jeweils unterschiedliche Nominativformen des Demonstrativpronomens ТЪ verallgemeinert worden: Die in den nordgroßrussischen Mundarten vertretenen Präsensformen auf /-t/ könnten auf eine maskuline Singularform *tъ* oder auf die phonetisch reduzierten Feminin- oder Neutrumformen *ta* bzw. *to*, schließlich auch auf Formen des Femininums oder Neutrums Plural *ty* bzw. *ta* zurückgeführt werden, während die in südgroßrussischen Dialekten vertretenen Formen auf /-t'/ auf die reduzierte Form des Nom. Pl. mask. *ti* zurückgingen. Diese Hypothese würde, so OBNORSKIJ weiter, u.a. auch die in den Mundarten von Olonec vertretenen Formen im Sg. auf /-t/, im Plural aber auf /-t'/ erklären, ferner (inzwischen weitgehend ausgestorbene) mundartliche Formen wie *любятю, сидятю, ходитю, куритю* usw., wo im Sg. und im Pl. Formen des Neutrums bzw. des Femininums Sg. verallgemeinert worden sind. Damit setzt OBNORSKIJ voraus, daß vor der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler die entsprechenden Präsensformen nach Numerus und Genus des dazugehörigen bestimmten Subjekts flektiert wurden, dies aber im 11. Jh. bereits zugunsten einer einzigen Form aufgegeben war. Die Stabilisierung jeweils einer bestimmten Form des ursprünglichen Demonstrativpronomens im gesamten Präsensparadigma war freilich ein Prozeß, der offenbar bis ins 14. Jh. hinein in den altrussischen Dialekten noch nicht völlig abgeschlossen war.

Unklar bleibt in OBNORSKIJs Ausführungen die Rolle der von ihm angenommenen grammatischen Kategorie der Bestimmtheit/Unbestimmtheit des

³³ K und s entsprechen wiederum den von LEHFELDT (1980) zur Beschreibung formaler Relationen eingeführten Begriffe des Stamm- und des Metaelements.

³⁴ ŠACHMATOV deutete in den Dvina-Urkunden entsprechende Präsensformen ohne auslautendes /-t'/ als Bedingungsformen.

Subjekts innerhalb des Duals, über den er lediglich bemerkt, daß dort über die wenigen Fälle mit postponiertem ursprünglichem Demonstrativpronomen nicht gesprochen werden müsse. Zwar deuten die Endung der 3. Pers. Dual auf /-tě/ in einigen altkirchenslavischen Texten, die offensichtlich mit einem Subjekt im Femininum kongruiert (*tě ženě*), sowie entsprechende, nach Genus differenzierende Endungen der 3. Pers. Dual im Slovenischen und im Obersorbischen auf ein Eindringen des Genus in den Dual der slavischen Präsensflexion hin (s. ARUMAA 1985, 283), allerdings steht diese Erscheinung wohl in keinem Zusammenhang mit der oben besprochenen grammatischen Kategorie.

Sollte OBNORSKIJS Hypothese zutreffen, so hat im Ostslavischen bzw. im frühen Altrussischen das Präsensparadigma etwa des Verbs ODEVÁTI somit vermutlich folgende, im 11. Jh. bereits nicht mehr belegbare Form besessen:

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.	
Sg.	<i>odevaj-ü</i>	<i>odevaj-cšb</i>	<i>odevaj-eø</i>	unbest.
			<i>odevaj-etb</i>	best. mask.
			<i>odevaj-eta</i>	best. fem.
			<i>odevaj-eto</i>	best. neutr.
Dual	<i>odevaj-eva</i>	<i>odevaj-eta</i>	<i>odevaj-eta</i>	
Pl.	<i>odevaj-emb</i>	<i>odevaj-ete</i>	<i>odevaj-üø</i>	unbest.
			<i>odevaj-üti</i>	best. mask.
			<i>odevaj-üty</i>	best. fem.
			<i>odevaj-üta</i>	best. neutr.

Überprüfen wir nunmehr, ob die von LEHMANN (1985) und HOPPER (1991) aufgestellten Prinzipien der Grammatikalisierung auf die Herausbildung der grammatischen Kategorie der Bestimmtheit/Unbestimmtheit des Subjekts im Altrussischen anwendbar sind.

Nach HOPPER muß die "Schichtung" ("layering") als eines der grundlegenden Prinzipien der Grammatikalisierung angesehen werden: "Within a functional domain, new layers are continually emerging. As this happens, the older layers are not necessarily discarded, but remain to coexist with and interact with the newer layers" (1991, 22). Auf den obigen Fall bezogen, bedeutet dies, daß im Ostslavischen bzw. im frühen Altrussischen die Präsensformen der 3. Pers. ohne auslautendes /-t-/ die ältere Schicht gebildet haben müssen und später mit dem Aufkommen der Präsensformen mit postponiertem Demonstrativpronomen als Formen des unbestimmten Subjekts gedeutet wurden. OBNORSKIJ führt als Beleg hierfür die Annahme an, daß außer im Ostslavischen und im Bulgarischen Präsensformen mit auslautendem /-t/ im heutigen Slavischen überhaupt unbekannt seien. P. ARUMAA schließt (1985, 273) immerhin nicht aus, daß im Urslavischen die Präsens- und die Aoristformen der 3. Pers. Sg. ohne /-t/ aus dem Indogermanischen ererbt worden sein könnten, während A. LAMPRECHT (1987, 102) für das Urslavische parallele Präsensformen der 3.

Pers. Sg. mit und ohne *-tъ* ansetzt. Altkirchenslavisches *-tъ* deutet er dabei als nach der Gleichung *tъ nese + tъ* entstanden. In der 3. Pers. Pl. Präsens muß freilich, so ARUMAA (1987, 280), für das Urslavische noch eine Endung *-nti* angesetzt werden, wobei dann daraus entstandenes *-tъ*, wenn OBNORSKIJ Recht haben sollte, später abgefallen sein muß.

Das von HOPPER formulierte Prinzip der Divergenz ("divergence") besagt, daß bei der Grammatikalisierung eine gegebene Wortform sich einerseits in ein Klitikon oder ein Affix entwickelt, andererseits aber als autonomes sprachliches Zeichen verbleibt. Auch in obigem Falle hätten sich die zum Lexem *Тъ* gehörigen Wortformen in Affixe entwickelt, wären aber andererseits als Formen des Demonstrativpronomens verblieben. Dabei muß sich nach LEHMANN (1985) die Grammatikalisierung als Verlust der syntagmatischen Autonomie der Wortformen von *Тъ* abgespielt haben, die zunächst zu deren Klitisierung, dann zu deren Agglutinierung an die Präsensformen geführt haben muß, ein Prozeß, für den wir keinen Beleg haben.

Als letztes der von HOPPER erwähnten Prinzipien sei im Zusammenhang mit der von uns behandelten mutmaßlichen Kategorie der Bestimmtheit/Unbestimmtheit des Subjekts noch das Prinzip des Beharrungszustandes ("persistence") genannt. Ein sprachliches Zeichen behält bei seiner Grammatikalisierung noch Spuren seiner ursprünglichen lexikalischen Bedeutung. Auch in unserem Falle wären Spuren der ursprünglichen lexikalischen Bedeutung der ehemaligen Wortformen von *Тъ* noch spürbar, denn die an die Präsensformen agglutinierten ursprünglichen Demonstrativpronomen hätten ja durch ihren Verweis auf ein bestimmtes Subjekt anaphorische Bedeutung.

Die oben vorgestellte Hypothese OBNORSKIJs über eine noch im Ostslavischen oder im frühen Altrussischen entstandene grammatische Kategorie der Bestimmtheit des Subjekts bei den Präsensformen des Verbums mag nicht völlig überzeugend sein. Sie wird aber in jüngerer Zeit u.a. von GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 290ff.) gegen die auf ŠACHMATOV zurückgehende phonetisch-artikulatorische Deutung der Herkunft der nordgroßrussischen Endungen auf */-t/* als entpalatalisierter, aus dem Urslavischen ererbter Endungen auf */-t'/ < /tъ/ < /ti/* verteidigt. Gegen OBNORSKIJ wird u.a. vorgebracht, daß Präsensformen der 3. Pers. ohne auslautendes */-t/* auch dort in altrussischen Denkmälern auftraten, wo ein bestimmtes Subjekt vorliege. (vgl. *Ist.gram.russ.jaz.* 1982, 64). Träfe dies wirklich zu, so könnte dies auch als Beleg für das bereits fortgeschrittene Schwinden dieser grammatischen Kategorie gedeutet werden (s.a. 5.3.1.1.).

Gegenüber der spekulativen Annahme einer am altrussischen Verbum ausgedrückten grammatischen Kategorie der Bestimmtheit/Unbestimmtheit des Subjekts darf, wie gesagt, im Ostslavischen ein anderer Prozeß der Grammatikalisierung als gesichert gelten, nämlich die Herausbildung des Verbalaspekts als grammatischer Kategorie. Dieser Prozeß war im Altrussischen noch in vollem Schwange. Wie in 1.1.3. bereits festgestellt, verzichtet sowohl das ASF-

Verfahren als auch die von S. KEMPGEN (1989) vorgeschlagene alternative Beschreibung der slavischen Verbflexion auf eine Einbeziehung des Aspekts. Obwohl KEMPGEN den Status des Aspekts im Slavischen als grammatischer Kategorie nicht bestreitet (vgl. 1981, 217f.)³⁵, begründet er diese Beschränkung damit, daß die Aspektbildung “über ganz eigene Mittel (Präfigierung, Suffigierung) und Prozesse verfügt, die gut unabhängig von der Flexion im üblichen Sinne untersucht werden können” (1989, 20). KEMPGEN gibt im übrigen zu bedenken, daß eine Einbeziehung der Aspektbildung in das von ihm vorgestellte Modell dieses darüber hinaus zu komplex und damit unplausibel machen würde. Für das ASF-Verfahren treffen diese Aussagen zweifellos genauso zu. Wenn damit in der vorliegenden Arbeit der Aspekt bei der diachronischen Beschreibung der ostslavischen Verbflexion ausgelassen wird, so geht er dennoch vielfältige Beziehungen zur Verbflexion im engeren, obigen Sinne ein. Hier wäre etwa die Hypothese J. FORSYTHs (1972) zu erwähnen, die eine Verbindung zwischen der Entstehung des Perfekts und derjenigen des Verbalaspekts im Altrussischen konstruiert. Ferner belegen Formen wie *оумыкиваху* (neben *оумыкаху*) aus der “Chronik der vergangenen Jahre”, *разграбливахуть* aus einer aus dem 13.-14. Jh. stammenden Abschrift der Novgoroder Chronik oder *прикладывахуть, снашивахуть, приѣждивахуть* aus der Hypatiuschronik (Beispiele nach GORŠKOVA/CHABURGAEV 1981, 332) eine Durchmischung der bereits ausgebildeten aspektuellen Formenbildung — im konkreten Falle durch Suffigierung mit *-iva-* — und der durch Flexionsendungen realisierten grammatischen Bedeutung des Imperfekts: “Иными словами, диалектная речь, расширяя функции суффикса *-ыва-/ива-* за рамки собственно видообразования (он начинает распространять и основы несовершенного вида: *умыкивали — умыкали, сваживали — свозили*), явно использует его как средство выражения временного значения, как и в формах настоящего времени” (GORŠKOVA/CHABURGAEV 1981, 332f.). Nach GORŠKOVA/CHABURGAEV sind diese Formen durch Einfluß der lebendigen Rede des jeweiligen Schreibers auf das von ihm gemäß seinem “*usus scribendi*” (im Sinne V.M. ŽIVOVS) verwendete Imperfekt entstanden. Allerdings ist in den obigen Okkasionalismen wohl kein Anzeichen für einen Wandel des Imperfekts von einem flektivischen Tempus im engeren Sinne zu einem suffixal-flektivischen Tempus zu sehen. Im gegenteiligen Falle wäre eine solche Entwicklung

³⁵KEMPGEN (1989) widerspricht sich übrigens bezüglich seiner Aussagen zum slavischen Aspekt als grammatischer Kategorie: Während er (S. 20) ganz richtig bemerkt, dieser sei dann als rein grammatisches Phänomen anzusehen, wenn sich zwei Verben bei gleicher lexikalischer (nichtgrammatischer) Bedeutung nur durch die grammatische Bedeutung ‘vollendet/unvollendet’ unterscheiden ...”, behauptet er auf der folgenden Seite, “[b]ei der Aspektkorrelation handelt es sich nicht um Beziehungen zwischen einzelnen Wortformen, sondern zwischen Lexemen” (1989, 21). Faßte man freilich in einer Aspektkorrelation perfektives und imperfektives Verb als verschiedene Lexeme auf, wäre eine der Voraussetzungen für eine grammatische Kategorie gar nicht erfüllt, nämlich das Vorhandensein von mindestens zwei sich jeweils gegenseitig ausschließenden Bedeutungen innerhalb eines Lexems einer gegebenen Klasse. In diesem Falle könnte der Aspekt allenfalls im Sinne A.I. SMIRNICKIJs als klassifikatorische grammatische Kategorie aufgefaßt werden (s. 1.2.).

in einer diachronischen Beschreibung durch das ASF-Verfahren natürlich zu berücksichtigen.

Der Verbalaspekt als grammatische Kategorie des Slavischen ist aber noch aus einem weiteren Grund, und zwar im Zusammenhang mit einer Typologie der Grammatikalisierung interessant. LEHMANN (1985) und HOPPER (1991) beschränken ihre Untersuchungen im wesentlichen auf einen Typ der Grammatikalisierung, nämlich auf den Wandel von Wortformen zu grammatischen Affixen, der folgende Etappen umfaßt:

I	II	III	IV
prosodisch selbständige Wortform	> Klitikon >	agglutinierendes Affix	> kumulativer Exponent

Innerhalb der Slavia ist dieser Typ der Grammatikalisierung — wenn man von obigem Fall im Altrussischen absieht — im Bulgarischen vertreten, wo die grammatische Bedeutung der Bestimmtheit eines Referenz-Objekts durch ein aus einem Demonstrativpronomen hervorgegangenes Zeichen an der Nominalphrase signalisiert wird. Allerdings ist der morphologische Status dieses Zeichens umstritten, die Deutungen reichen von einem Klitikon über ein Suffix oder eine Endung bis hin zu einem Postfix; vgl. eine Zusammenfassung der Diskussion bei G.L. MAYER (1988, 35-42). MAYER selbst schlägt die einleuchtende Interpretation dieses Zeichens als eines agglutinativen Markers von Nominalphrasen vor, d.h. eines Morphs "which is attached to (and defines) N[ominal] P[hrase]s, not stems (like suffixes and endings) or single lexical items (like particles)" (1988, 38).

Einen auf den ersten Blick ähnlichen, dennoch völlig anderen Fall bildet das Polnische, wo sich ein ursprünglich analytisches Vergangenheitstempus, das Perfekt des Typs **pisalъ jesmь*, zu einem synthetischen Präteritum der Form *pisalcm* entwickelt hat (KOWALSKA 1976, 29-63). In den ältesten slavischen Denkmälern war die Position des Auxiliarverbs **jesmь*, so A. KOWALSKA (1976, 21), noch frei, obschon es zumeist als Klitikon gebraucht wurde. Im Altpolnischen hatte das Auxiliarverb *jeśm* (bzw. *jeśm̃* oder *jesm*) bereits das Stadium II der Klitisierung erreicht. Im Neupolnischen sieht KOWALSKA die Synthetisierung des Präteritums, d.h. die Fixierung des ursprünglichen Klitikon nunmehr als Flexionsendung *-cm* als mehr oder minder vollzogen an, zumal in der Prosa des 20. Jhs. die Präponierung von *-cm* nur noch 3% aller Fälle ausmache (1976, 47). Nach Meinung H. ANDERSENS (1987) ist das polnische Präteritum übrigens ein Vertreter des agglutinativen Typs, weise es doch die Struktur "Verbstamm + Präteritalsuffix + Personalendung" auf. Zwar ist im Polnischen das Auxiliar **jesmь* damit den Weg von einer prosodisch selbständigen Wortform zu einem agglutinierenden Affix bzw. zu einem kumulativen Exponenten gegangen, allerdings liegt bei diesem Wandel keine Grammatikalisierung in dem von uns gebrauchten Sinn vor: Auch die analytische Form dien-

te schon im Sinne des in 1.2. Gesagten dem Ausdruck des Grammems einer bereits vorhandenen grammatischen Kategorie, so daß es sich bei dem Wandel im Polnischen um einen Wandel auf der Ausdrucksseite handelt und nicht um die Entstehung einer grammatischen Bedeutung ohne bislang übergeordnete grammatische Kategorie.

Mit der Entstehung des Verbalaspekts als grammatischer Kategorie im Slavischen ist nun ein zweiter Typ der Grammatikalisierung vertreten, dessen Ursprung bestimmte lexikalisch-semantiche Klassen von Lexemen sind. JU.S. MASLOV macht (1984, 102-110) im Urslavischen zwei solcher Klassen von Verben aus, von denen der Prozeß der Grammatikalisierung vermutlich ausgegangen ist. Die eine Klasse bildeten demnach Verben mit dem Merkmal der Determination/Indetermination (zielgerichtete Bewegung vs. nichtzielgerichtete Bewegung) des Typs *letěti* — *lětati*, *nesti* — *nositi*, *pasti* — *padati*, die andere Klasse bestand aus Verben mit dem Merkmal der Terminativität/Aterminativität des Typs *sъbъrati* — *bъrati*, *dvignōti* — *dvidzati*. Die terminativen Verben waren, so MASLOV, wie in anderen indogermanischen Sprachen durch Präfix oder Nasalsuffix gekennzeichnet. Im Urslavischen kam es nach MASLOV zu Überschneidungen zwischen beiden Lexemklassen, so daß von einer freilich geringen Anzahl von Verbwurzeln vier Typen von Verben existierten: 1) aterminative determinierte Verben wie *nesti*, 2) aterminative indeterminierte Verben wie *nositi*, 3) terminative determinierte Verben, die mit verschiedenen Präfixen gebildet wurden, wie *u-*, *vъ-*, *prinesti*, schließlich 4) terminative indeterminierte Verben des Typs *u-*, *vъ-*, *prinositi*. Innerhalb der lexikalisch-semantiche Klasse der terminativen Verben konnten die Verben der resultativen Aktionsart des Typs *sъbъrati*, *vъnesti* nach MASLOV sowohl die Bedeutung eines erreichten Handlungsziels als auch die eines auf das Erreichen dieses Handlungszieles ausgerichteten Prozesses ausdrücken. Den Beginn der Grammatikalisierung des Aspekts im Slavischen sieht MASLOV in der morphologischen Abgrenzung dieser beiden Bedeutungskomponenten bei den Verben der resultativen Aktionsart. Als Modell für eine solche formale Abgrenzung sei auf Korrelationen von Verben der oben erwähnten vier Typen wie *vъnesti* — *vъnositi* zurückgegriffen worden, zumal aterminative indeterminierte Verben wie *vъnositi* neben der Iterativität eine zweite, zunächst emphatische semantiche Komponente entwickelt hätten, die der Prozessualität. Nach dem Muster dieser Korrelationen seien nun Verbpaare wie *sъbъrati* — *sъbirati*, *priložiti* — *prilagati* entstanden. Im weiteren Verlaufe habe sich bei den neuentstandenen Verben des Typs *sъbirati* die ursprünglich emphatische Bedeutung der Prozessualität in eine reguläre verwandelt, während bei den mit ihnen korrelierten Verben wie *sъbъrati* die Bedeutung der Prozessualität nunmehr völlig zugunsten derjenigen des erreichten Handlungsergebnisses aufgegeben worden sei. In einem letzten Schritt, so MASLOV schließlich, sind von der Aspektkorrelation auch die aterminativen Verben erfaßt worden, die entweder imperfectiva tantum wurden oder, wenn sie in entsprechendem

Kontext auch terminative Bedeutung hatten, durch Präfigierung eine aspektuelle Korrelation eingingen (vgl. *dělati* — *sъdělati*). F. RODRIGUEZ ADRADOS bezeichnet übrigens (1963, 71) eine solche Übertragung einer bestimmten morphologischen Opposition auf immer mehr sprachliche Zeichen treffend als “atracción”.

Schließlich sei ein dritter Typ der Grammatikalisierung besprochen, die Entstehung von Flexionsmorphem³⁶ entweder aus nichtautonomen sprachlichen Zeichen, also im Sinne der oben angeführten Definition KURYŁOWICZs, oder aus Phonemen bzw. Phonemfolgen. RODRIGUEZ ADRADOS spricht in diesem Zusammenhang von “utilización de un significante con valor propio” bzw. von “utilización de significantes sin valor propio” (1963, 72ff.). Als Beispiel für den ersteren Fall nennt er die Entstehung der indogermanischen Primärendungen des Präsens *-mi*, *-si*, *-ti* und *-nti* aus den älteren, ursprünglich bezüglich der Bedeutung des Tempus indifferenten Sekundärendungen *-m*, *-s*, *-t*, *-nt* durch Anfügen eines lexikalischen Morphs *-i-* mit der deiktischen Bedeutung ‘hic et nunc’, wie es im Griechischen in $\nu\nu\upsilon\iota\varsigma$, $\omicron\upsilon\theta\omicron\omicron\varsigma$ und im Lateinischen in *hic* < **ho-i-c* vertreten ist. Ein Beispiel für den zweiten Fall sieht RODRIGUEZ ADRADOS in dem Phonem /s/, dem im Indogermanischen sowohl futurische als auch als präteritale Bedeutung zugewiesen wurde.

Bei den zur Bildung von Flexionsmorphem herangezogenen nichtautonomen sprachlichen Zeichen erscheint eine grundsätzliche Gliederung in lexikalische Morphe, wie das erwähnte *-i-* im Indogermanischen, in wortbildende sowie schließlich in formenbildende Affixe sinnvoll. Ein Beispiel für die Entstehung von Flexionsmorphem aus wort- und formenbildenden Suffixen liefert das Finnougrische. So geht auch im Ungarischen innerhalb der grammatischen Kategorie des Modus das Flexionsmorph des Imperativs *-j* (vgl. *írj(ál)!* ‘schreib’) auf ein finnougrisches Partizipialsuffix **-k* zurück, die Flexionsmorph des Konditional-Optativs *-na*, *-ne* hingegen auf ein ursprüngliches Momentansuffix **-n*. Den Indikativ schließlich, formal bezüglich der grammatischen Kategorie des Modus merkmalslos, bildeten im Urungarischen zunächst die aus der finnougrischen Grundsprache ererbten Tempora des Präsens und des Präteritums. Letzteres, formal durch ein Suffix *-j* gekennzeichnet, wurde aber bereits im Altungarischen von einem neuen, mit einem Suffix *-t* bzw. *-t:* gebildeten Präteritum verdrängt. Präsens und altes Präteritum stellten beim Prozeß der Grammatikalisierung des Modus im Finnougrischen im Sinne HOPPERs somit die älteste Schicht dar. Im Protouralischen und in der finnougrischen Grundsprache wurde der Imperativ — vornehmlich der 2. Pers. Sg. — zunächst nur durch den mit größerem Nachdruck ausgesprochenen bloßen

³⁶Wir fassen als Flexionsmorpheme solche Affixe auf, deren Inhaltsseite grammatische Bedeutungen sind. Im Sinne W.U. WURZELs (1984, 39f.) bilden sie eine Untermenge der grammatischen Affixe, die auch formenbildende Affixe wie Infinitivendungen umschließen, “bei denen es sich nach üblichem Verständnis nicht um Flexionsmorpheme, sondern um Bestandteile der Lexikonrepräsentation handelt” (1984, 40). I.A. MEL’ČUK hingegen versteht (1982, 82) unter Flexionsmorphem (“inflectional affixes”) ganz allgemein solche Affixe, “which serve to derive different forms (= lexes) of the same lexeme”.

Verbstamm ausgedrückt, ein Zustand, wie er heute etwa noch im Tscheremissischen vorliegt. Vermutlich läßt sich auch die heute mundartliche ungarische Imperativform *jer!* 'komm' auf einen ursprünglichen suffix- und endungslosen Verbstamm zurückführen. Später traten mit der Funktion eines Imperativs in der 1. und der 3. Pers. Sg. sowie im Plural lose Fügungen aus einem mit dem Suffix **-k* gebildeten Partizip und einem Personalpronomen der Form **várš-k én* hinzu. In der urungarischen Epoche wandelte sich das ursprüngliche Partizipialsuffix **-k* über eine Zwischenstufe *-č* zu *-j*, wurde nunmehr, um mit H. ANDERSEN zu sprechen, durch Abduktion (s. 2.2.1.) als Imperativzeichen gedeutet und auch auf die 2. Pers. Sg. übertragen. Verschiedentlich wurde das Morph *-j* schließlich vom auslautenden Konsonanten des Verbstammes assimiliert (vgl. *nézje > nézze*, *fusjon > fusson* etc.). Die Entstehung der konditionalen Flexionsmorpheme aus einem ursprünglichen Momentansuffix **-n* wird dagegen mit einer der Inchoativität bzw. Konativität anhaftenden modalen Schattierung in Verbindung gebracht. An die wohl auf das Protouralische zurückgehende Verbindung **-n + Vokal* trat darüber hinaus vermutlich zu Beginn der urungarischen Epoche noch ein Präteritalsuffix **-i*, so daß die Morpheme des Konditionals die Gestalt **-nai*, **-nei* (> *ná*, *né* > *na*, *ne*) annahmen (BÁRCZI/LORÁND/BERRÁR 1967, 413f.; A magyar nyelv történeti nyelvtana 1991, 105f.).

2.5.4. Grammatischer Wandel im ASF-Verfahren

Welche Konsequenzen haben nunmehr die auf den vorangegangenen Seiten skizzierten Prozesse der Konvergenz und der Divergenz grammatischer Bedeutungen sowie der Grammatikalisierung grundsätzlich für eine diachrone Beschreibung mit Hilfe des ASF-Verfahrens? Es scheint sinnvoll, zunächst die bereits erwähnten morphosyntaktischen Kategorien zu betrachten, also diejenigen grammatischen Kategorien, die nach P.H. MATTHEWS innerhalb des Inhaltsparadigmas variieren und die, so I.A. MEL'ČUK, rein syntaktische Funktionen ausüben (s.o. sowie 1.3.2.). Wir stellen zu diesem Zweck das ein bestimmtes konkretes Paradigma bildende Inhaltsparadigma, z.B. des altrussischen Präsens oder des altrussischen Aorists, als eine aus *m* Zeilen und *n* Reihen bestehende Matrix dar (s. MEL'ČUK 1993-94, 1, 356), wohlwissend, daß eine solche Anordnung arbiträr ist, weil auf reiner Konvention beruhend (PLANK 1987, 1). Innerhalb dieser Matrix repräsentiere jedes f_i eine bestimmte Kombination der in dem Inhaltsparadigma vertretenen Grammemen. Jedes dieser f_i ist, um eine Vorstellung A.A. ZALIZNJAKs (1967, 30) aufzunehmen, bildlich als Kästchen vorstellbar, das von einer diese Kombination f_i ausdrückenden Wortform eines Primärparadigmas ausgefüllt wird (zu defektiven Paradigmen bzw. fakultativen Varianten s. 1.2.). Konvergieren in einem Sprachsystem zwei Grammemen einer morphosyntaktischen Kategorie, wie etwa der Dual und der Plural im

Altrussischen, so bewirkt dies eine Verringerung der Spalten- oder der Reihenzahl der das Inhaltsparadigma repräsentierenden Matrix, vgl. folgende arbiträre Anordnung:

$$\begin{pmatrix} f_1 & f_2 & f_3 \\ f_4 & f_5 & f_6 \\ f_7 & f_8 & f_9 \end{pmatrix} \succ \begin{pmatrix} f'_1 & f'_2 & f'_3 \\ f'_4 & f'_5 & f'_6 \end{pmatrix}$$

Die Anzahl der dieses Inhaltsparadigma realisierenden Ausdrucksparadigmen ändert sich aber durch die Konvergenz der beiden Grammem nicht. Dasselbe gilt für die in 1.3.2. besprochene paradigmatische Neutralisation grammatischer Bedeutungen. Die Neutralisation der Genusopposition im Altrussischen etwa führt zu einem folgendermaßen formalisierbaren Wandel im Inhaltsparadigma des Präteritums:

$$\begin{pmatrix} f_1 & f_2 & f_3 \\ f_4 & f_5 & f_6 \end{pmatrix} \succ \begin{pmatrix} f_1 & f_2 & f_3 \\ f'_4 & f'_4 & f'_4 \end{pmatrix}$$

Andererseits würde auch die Entstehung der von OBNORSKIJ für das Altrussische angenommenen morphosyntaktischen Kategorie der Bestimmtheit/Unbestimmtheit des Subjekts keine Vergrößerung der dem Inhaltsparadigma des Präsens zugeordneten Menge von Ausdrucksparadigmen bedeuten. Vielmehr würde sich durch das Hinzutreten einer neuen morphosyntaktischen Kategorie mit den Bedeutungen s_1 und s_2 nur die Anzahl der das Inhaltsparadigma nunmehr konstituierenden Kombinationen f_i von Grammemen und damit deren arbiträre Anordnung in einer Matrix vergrößern; vgl.

$$\begin{pmatrix} f_1 & f_2 & f_3 \\ f_4 & f_5 & f_6 \\ f_7 & f_8 & f_9 \end{pmatrix} \succ \begin{pmatrix} f_1 & f_2 & f'_{3_1} \\ f_1 & f_2 & f'_{3_2} \\ f_1 & f_2 & f'_{3_3} \\ f_1 & f_2 & f'_{3_4} \\ f_4 & f_5 & f'_6 \\ f_7 & f_8 & f'_{9_1} \\ f_7 & f_8 & f'_{9_2} \\ f_7 & f_8 & f'_{9_3} \\ f_7 & f_8 & f'_{9_4} \end{pmatrix}$$

Wir treffen daher folgende allgemeine Feststellung: Schwund und Entstehung morphosyntaktischer Bedeutungen verändern bestehende Inhaltsparadigmen und die mit ihnen korrelierten Ausdrucksparadigmen.

Die Entstehung nicht-morphosyntaktischer grammatischer Bedeutungen bewirkt dagegen neue Inhaltsparadigmen, darstellbar wiederum als Matrizen der oben beschriebenen Art. Diese Matrizen werden auf der Ausdrucksseite durch neue Ausdrucksparadigmen repräsentiert, die es im Rahmen des ASF-Verfahrens zu ermitteln gilt. Das betrifft Fälle von Divergenz grammatischer Bedeutungen innerhalb bereits bestehender grammatischer Kategorien ebenso wie die Grammemen neuentstandener grammatischer Kategorien wie der des Modus in der finnougriischen Grundsprache (s.o.). Umgekehrt führt die Konvergenz grammatischer Bedeutungen innerhalb bestehender grammatischer Kategorien zu einem Verschwinden von Inhaltsparadigmen.

Für die Beschreibung von Schwund und Entstehung grammatischer Bedeutungen gilt prinzipiell dasselbe wie für den in 2.1. besprochenen phonematischen Lautwandel: Eine neue grammatische Bedeutung findet in einer Beschreibung durch das ASF-Verfahren erst dann Berücksichtigung, wenn ihre Paradigmatisierung bereits vollzogen ist, der Schwund einer grammatischen Bedeutung hingegen dann, wenn kein Inhaltsparadigma und entsprechend keine mit diesem korrelierten Ausdrucksparadigmen mehr nachweisbar sind, bzw. im Falle von Grammemen morphosyntaktischer Kategorien dann, wenn die Anzahl der das Inhaltsparadigma konstituierenden Kombinationen f_i von Grammemen endgültig reduziert ist. Auch hier ist folglich die Gefahr einer statischen Beschreibung aufeinanderfolgender "Systemzustände" (im Sinne H.-H. LIEBs, s. 1.4.2.) gegeben. Zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler beispielsweise, wo unser erster synchroner Schnitt ansetzt, war nach S.P. LOPUŠANSKAJA (1975) die Opposition Aorist : Imperfekt noch nicht völlig neutralisiert, beschränkte sich aber weitgehend auf die 3. Pers. Sg. und Pl. Unser erster synchroner Schnitt fällt also offenbar mitten in den Prozeß der Konvergenz beider grammatischer Bedeutungen, der daher im Rahmen einer dynamischen Sprachbeschreibung durch das ASF-Verfahren berücksichtigt werden muß.

Diese Aspekte einer diachronischen Beschreibung mit Hilfe des ASF-Verfahrens ergänzen die von W. LEHFELDT (1978, 80 ff.) getroffenen, in 1.1.6. erwähnten Überlegungen, die vor allem den Aspekt des Sprachwandels als eines Übergangs einzelner Verblexeme zu anderen Ausdrucksparadigmen berücksichtigen.

2.6. Terminologisches zur russischen Sprachgeschichte

An dieser Stelle sollen einige Bemerkungen zu bestimmten, in der vorliegenden Arbeit verwendeten Termini, wie "Ostslavisch" bzw. "Gemeinostslavisch", "Altrussisch" und "Altgroßrussisch" gemacht werden, zumal im deutschsprachigen Raum in jüngerer Zeit erneut die Frage nach der Rechtfertigung dieser Termini gestellt wurde (vgl. SCHALLER 1990; 1993). In diesem Zusammenhang zunächst einige Worte zur Periodisierung der russischen Sprache.

Eine weitgehend an der externen Sprachgeschichte orientierte Periodisierung der Geschichte der russischen Sprache vom 6. bis zum 17. Jh. stellen GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 277ff.) vor: Sie bezeichnen den Zeitraum zwischen dem 6. und dem 9. Jh. als "ostslavische Periode" ("восточнославянский период"), die durch die slavische Besiedlung Osteuropas und die Herausbildung ostslavischer dialektaler Besonderheiten gekennzeichnet sei. Auf die ostslavische Periode folge vom 9. – 14. Jh. die "altrussische Periode" ("древнерусский период"), die durch die Entstehung der Kiever Rus' eingeläutet werde und mit dem Tatareneinfall abschließe. Die beiden Autoren unterteilen die altrussische Periode außerdem in eine "frühaltrussische Periode" ("ранний древнерусский период") und eine "spätaltrussische Periode" ("поздний древнерусский период"), wobei letztere mit der feudalen Zersplitterung der Kiever Rus' in Teilfürstentümer einsetze. An die spätaltrussische Periode schließe sich die "altgroßrussische Periode" ("старорусский" bzw. "великорусский период") an, die vom 14. – 17. Jh. reiche. Andere Autoren, namentlich V. KIPARSKY (1963-67, 1, 26, 74), unterscheiden zwischen einer "urrussischen Periode", vom Zerfall des Urslavischen bis zur Entstehung des ältesten ostslavischen Denkmals, des Ostromir-Evangeliums aus dem Jahr 1056-57, und einer "altrussischen Periode", von 1056-1699. ECKERT/CROME/FLECKENSTEIN wiederum sprechen (1983, 70f.) vom Ostslavischen des Zeitraums zwischen dem 8. und dem 11. Jh. als vom "frühen Gemeinostslavischen", während sie für den Zeitraum zwischen dem 11. und dem 14. Jh. ein "spätes Gemeinostslavisch" ansetzen. Die Etappe zwischen dem 14. und 17. Jh. schließlich ist, so die Autoren (1983, 80), durch die Ausformung des Großrussischen gekennzeichnet.

Der Terminus "Gemeinostslavisch" scheint insofern eine geeignete Bezeichnung für den Zeitraum zwischen dem 6./7. und dem 9. Jh. zu sein, als innerhalb dieser Periode noch nicht von einer Ausgliederung der ostslavischen Sprachen im heutigen Sinne gesprochen werden kann. Er ist ungeeignet, weil er suggeriert, daß es sich um ein homogenes Sprachsystem gehandelt habe. SHEVELOV (1979, 55-201) führt z.B. einige protoukrainische Merkmale an, die sich zum Zeitpunkt des Zerfalls des Urslavischen bereits herausgebildet hätten, wie etwa die Wandelerscheinungen /dj/ > /ž/ und /üj/ > /yj/. A.A. ZALIZNJAK wiederum schlägt (1988, 176) auf Grundlage der Analyse von Birkenrindeninschriften aus dem Novgoroder Raum eine Gliederung des späten Urslavischen in eine nordwestliche Dialektgruppe mit dem Polnischen, Nordlechitischen,

Sorbischen und dem Nordkrivitschischen sowie eine südöstliche Gruppe mit dem Bulgarischen, Serbokroatischen, Slovenischen, Il'men-Slovénischen und den südlichen Dialekten des Ostslavischen vor. Zwischen beiden Dialektgruppen habe sich eine Übergangszone gemischten Charakters mit dem Altnovgorodischen, dem Südkrivitschischen, dem Slovakischen und bis zu einem gewissen Grade dem Tschechischen befunden. Obschon W. VERMEER (1995, 114f.) ZALIZNIAKs Annahme, das Novgorodische sei als Koine aus zwei angrenzenden ostslavischen Dialekten hervorgegangen, als typisches "Stammbaum scenario" anzweifelt, ist dennoch nach heutigem Kenntnisstand die Annahme eines homogenen ostslavischen Sprachraums für den Zeitraum zwischen dem 6./7. und 9. Jh. nicht mehr aufrechtzuerhalten. In der vorliegenden Arbeit sprechen wir von diesem Zeitraum daher als von der ostslavischen Periode und verzichten auf den Gebrauch des Terminus "Gemeinostslavisch".

Die Bezeichnung "Altrussisch" für die Periode, in die die Entstehung der ältesten ostslavischen Denkmäler fällt, leitet sich aus dem Namen Rus' für das älteste Staatsgebilde auf ostslavischem Boden ab. Nach É. BORŠČAK (1948, 171) wurde der Name Rus' ursprünglich nur für das Fürstentum von Kiev im engeren Sinne gebraucht, ab dem 11. Jh. auch für Volhynien und Galizien, ab Mitte des 12. Jhs. dann auch für den Norden der Kiever Rus'. Mit dem Namen Rus' seien nach der Lubliner Union im Jahre 1569 die zu Polen gehörigen Gebiete der Ukraine bezeichnet worden, ab dem 17. Jh. schließlich habe Rus' v.a. als Bezeichnung für alle Orthodoxen des polnisch-litauischen Königreiches gedient, d.h. sowohl für Weißrussen als auch Ukrainer. "Altrussisch" meint folglich die Sprache der in der Kiever Rus' vereinten Ostslaven, ein Umstand, dem in Anlehnung etwa an die von H. LUNT gebrauchte Bezeichnung "Old Rus'sian" durch die Schreibweise "Altrus'sisch" Rechnung getragen werden könnte, in Abgrenzung von der Bezeichnung "Russisch" für die großrussische Sprache und Nation (s.u.). Davon soll hier aber abgesehen werden. Eindeutig ist hier die Namengebung im Ukrainischen, wo zwischen "давньоруська мова" 'altrussische Sprache' und "російська мова" 'russische Sprache' differenziert wird, entsprechend auch im Polnischen, vgl. "staroruski" vs. "rosyjski".

Auch der Name "Altrussisch" wirft Probleme bezüglich der Homogenität des mit ihm bezeichneten Sprachraums auf. SHEVELOV etwa setzt (1979, 202) den Beginn der altukrainischen Periode schon bei der Entstehung der ältesten ostslavischen Denkmäler an. Zumindest aus phonologischer Sicht scheint dies gerechtfertigt, da, wie in 2.1. bereits besprochen, spätestens mit dem Jer-Wandel das ostslavische Phonemsystem durch eine Bifurkation in zwei Systeme, ein nördliches und ein südliches, aufgespalten wurde. Entsprechend hat N.S. TRUBETZKOJ (1925) gezeigt, daß die Ausgliederung des altrussischen Sprachraums bereits durch das zeitlich verschobene Eintreten des Jer-Wandels hervorgerufen wurde. Ab dem 13. Jh. lassen sich schließlich im Altrussischen auch typisch weißrussische Züge nachweisen, namentlich in den von CH. STANG (1939) untersuchten Urkunden von Polock. In der vorliegenden Arbeit soll daher von

frühem Altrussisch für den Zeitpunkt von der Entstehung der Kiever Rus' im 9. Jh. bis zum Jer-Wandel gesprochen werden, ab dem Jer-Wandel bis zum 14. Jh. von spätem Altrussisch, wobei letztere Bezeichnung im Sinne eines Sammelbegriffs für alle ostslavischen Sprachsysteme des betreffenden Zeitraums gebraucht werden soll.

Schließlich noch einige Worte zum Terminus "Großrussisch" bzw. "Altgroßrussisch": BORŠČAK bemerkt (1948, 172f.), die Fürsten des Galizisch-Volhynischen Fürstentums, das nach dem Fall Kievs im Jahre 1240 noch etwa ein Jahrhundert lang seine Unabhängigkeit habe bewahren können, hätten sich den Titel von Fürsten Kleinrußlands gegeben, um ihre historische Bindung an die Kiever Rus' zu unterstreichen. Da andererseits die Fürsten Moskaus den Titel von Großfürsten der gesamten Rus' ("всєя Руси") angenommen hätten, seien die Kanzleien des Patriarchats von Konstantinopel darauf verfallen, die Länder um Moskau im Norden als Großrußland zu bezeichnen, um sie von Kleinrußland als den südlichen Ländern zu unterscheiden.³⁷ Der Name Ukraine kam, so BORŠČAK (1948, 174), gegen Ende des 15. Jh. als Name für das Siedlungsgebiet der Kosaken am Unterlauf des Dnepr auf, während die Gebiete Galiziens, Podoliens, Volhyniens und Polessiens weiterhin den Namen Rus' trugen. Ab 1917 ersetzte "Ukraine" die Bezeichnung "Kleinrußland", wenn auch in der Karpatoukraine kaum vor 1938, wie SHEVELOV (1979, 30) bemerkt.

In der vorliegenden Arbeit soll diejenige Etappe in der russischen Sprachgeschichte, die sich an die spätaltrussische Periode anschließt, als altgroßrussische Periode bezeichnet werden, die mit den Petrinischen Reformen im Jahre 1700 abschließt.

³⁷Historisch umgekehrt verhält es sich mit der Bezeichnung "Großpolen" ("Wielkopolska"), die das Ursprungsgebiet meint, auf dem die Piasten den ersten polnischen Staat errichteten und von dem aus sie angrenzende Länder, ausgenommen im Westen und Norden, eroberten (vgl. Encyklopedia staropolska 1937-39 II, 885f.).

Zusammenfassung

Fassen wir an dieser Stelle noch einmal die wichtigsten, im ersten Teil der vorliegenden Arbeit getroffenen Feststellungen zusammen.

Unsere diachrone Beschreibung soll mit einem zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler angesetzten synchronen Schnitt beginnen, mit dem wir das in diesen repräsentierte Sprachstadium des altrussischen Sprachsystems ermitteln. Das altrussische Sprachsystem schränken wir dabei auf eine seiner diatopischen Ausprägungen, nämlich auf das System des Dialekts von Rostov-Suzdal' ein. Der diesem Sprachstadium zugeordnete Systemzustand des Sprachsystems von Rostov-Suzdal' bildet den Ausgangspunkt unserer Beschreibung (zum Begriff des Sprachsystems, des Sprachstadiums und des Systemzustandes s. 1.4.2.). Gegenstand unserer Untersuchung ist die Entwicklung des Ausdrucks der dort in der Präsens- und Präteritalflexion vertretenen grammatischen Bedeutungen. Berücksichtigt werden dabei grundsätzlich solche Gramme, deren morphematischer Ausdruck durch an den Verbstamm angefügte formenbildende Affixe erfolgt. Darüber hinaus muß bei der Beschreibung des morphematischen Ausdrucks u.U. auch die Bildung partieller Stämme, wie des Präsensstammes, des Präteritalaktivstammes, des Imperfektstammes etc., berücksichtigt werden (1.1.3.; 1.1.4.).

Eine zentrale Rolle kommt in der Beschreibung dem konkreten Paradigma zu, das von einem Inhaltsparadigma gebildet wird, in dem jeweils bestimmte der für die Lexemklasse der Verben als ganze charakteristischen grammatischen Bedeutungen vertreten sind (1.1.1.). Zunächst sollen die Ausdrucksmittel der Inhaltsparadigmen des Präsens, des Aorists, des Imperfekts, des Perfekts sowie des elliptischen Perfekts im Altrussischen untersucht werden, dann die des Präsens und des Präteritums im Alt- und schließlich im Neugroßrussischen.

Diese Inhaltsparadigmen bilden ein System sowohl intra- als auch interparadigmatischer grammatischer Oppositionen. Der Ausdruck dieser Oppositionen erfolgt morphematisch, d.h. durch Verbstämme und Flexionsendungen, sowie durch morphonologische Alternationen und Akzentbewegungen bzw. -verschiebungen. Apriorische Aussagen über die funktionale Gewichtung dieser drei Ausdrucksmittel sind zu vermeiden. Der morphematische Ausdruck wird zuerst ermittelt, da die Beschreibung morphonologischer Alternationen sowie akzentueller Ausdrucksmittel sinnvollerweise unter Bezug auf die morphematische Struktur der betreffenden Wortformen erfolgt (1.3.).

Die für einen bestimmten Systemzustand ermittelten sprachlichen Ausdrucksmittel der betreffenden Inhaltsparadigmen werden in Ausdruckssubparadigmen erfaßt, die mit Bezug auf eine Basisform des jeweils untersuchten Verblexems formuliert werden. Im einzelnen werden Flexionssubparadigmen (F_i), morphonologische Subparadigmen (M_i) sowie Akzentsubparadigmen (A_i) unterschieden. Aus beschreibungsökonomischen Gründen sollte die Basisform für den gesamten Formenbestand des Verblexems Gültigkeit haben, sofern dem

nicht in einem oder mehreren Primärparadigmen individuelle Eigenschaften in der Stammbildung entgegenstehen (1.1.4.).

Innerhalb eines Systemzustandes sind die denkbaren Kombinationen verschiedener Ausdruckssubparadigmen eines Inhaltsparadigmas zu ermitteln, die als Ausdrucksparadigmen ($F_i M_i A_i$) bezeichnet werden. Dabei ist zu überprüfen, welche der denkbaren Ausdrucksparadigmen tatsächlich durch Primärparadigmen vertreten sind. Dieser Vergleich des Möglichen mit dem tatsächlich Realisierten ergibt einen als "Maß der Verbundenheit" bezeichneten typologischen Wert (1.1.2.). Außerdem kann die funktionale Leistung jedes einzelnen Ausdrucksparadigmas bei der Unterscheidung der innerhalb eines Inhaltsparadigmas variierenden "morphosyntaktischen Bedeutungen" (vgl. 2.5.2.) errechnet werden. Schließlich können die Maße der Verbundenheit verschiedener Systemzustände des Russischen miteinander verglichen werden.

Eine bestimmte sprachliche Neuerung bewirkt, wenn sie den Status einer "bedeutenden Veränderung" (1.4.2.) erreicht hat, ein neues Sprachstadium, dem ein neuer Systemzustand des Sprachsystems entspricht. Womöglich hat eine solche bedeutende Veränderung auch Auswirkungen auf die Präsens- und die Präteritalflexion bzw. deren Beschreibung durch das ASF-Verfahren (1.1.6.; 2.5.4.). Wir unterscheiden im einzelnen phonologischen Wandel (2.1.), analogischen Wandel (2.3.), Diagrammatisierung (2.4.) sowie grammatischen Wandel (2.5.). Analogischer Wandel kann sich als morphematischer (2.3.1.) oder als akzentueller Wandel (2.3.2.) manifestieren, grammatischer Wandel als Schwund (2.5.2.) oder Aufspaltung grammatischer Bedeutungen innerhalb einer grammatischen Kategorie sowie als Entstehung neuer grammatischer Kategorien, letzteres in der vorliegenden Arbeit als Grammatikalisierung bezeichnet (2.5.3.).

Morphonologische Alternationen sowie Akzentbewegungen und -verschiebungen haben die Funktion, grammatische Oppositionen entweder alleine auszudrücken oder in Verbindung mit morphematischem Ausdruck. In letzterer Funktion treten sie in Form einer Vielzahl redundanter kosignalisierender Elemente auf, deren funktionale Leistung z.T. weit über das im Rahmen des ASF-Verfahrens bislang Meßbare hinausgeht. Dies ist besonders dann der Fall, wenn sie interparadigmatische Oppositionen signalisieren (2.4.). Auf solche kosignalisierenden Funktionen wird in der vorliegenden Arbeit gegebenenfalls gesondert hingewiesen.

Zweiter Teil:
Anwendung
Die Entwicklung der Ausdrucksmittel
der russischen Präsens- und Präteritalflexion



3. Die frühalttrussische Präsens- und Präteritalflexion vor dem Jer-Wandel

3.1. Das Phonemsystem des Frühalttrussischen

Zur Rekonstruktion des altrussischen Phonemsystems stehen uns grundsätzlich folgende, sich ergänzende Methoden zur Verfügung:

1. die Analyse der Orthographie altrussischer Denkmäler;
2. dialektologisches Material;
3. die typologische Analyse von Phonemsystemen innerhalb und außerhalb der Slavia;
4. die phonologische Behandlung ostslavischer Lehnwörter in benachbarten baltischen, finnischen etc. Sprachen.

Zu den Methoden der Analyse der Orthographie altrussischer Denkmäler sowie der typologischen Analyse von Phonemsystemen sollen einige Anmerkungen gemacht werden.

Zu 1): Als wissenschaftliche Methode ist die Gewinnung phonologischer Daten aus den orthographischen Systemen altrussischer Denkmäler von N.N. DURNOVO begründet worden (vgl. u.a. 1933-34). Angewandt hat sie H. LUNT (1949; 1956), während sie V.M. ŽIVOV (1984) weiter vervollkommen hat. Letzterer betrachtet die Orthographie eines gegebenen altrussischen Denkmals als System "grundlegender Entsprechungen zwischen Buchstaben und Phonemen" ("система базисных соответствий букв и фонем") der Form $\langle a \rangle \Leftrightarrow /a/$, $\langle б \rangle \Leftrightarrow /b/$, $\langle в \rangle \Leftrightarrow /v/$, $\langle г \rangle \Leftrightarrow /g/$ usw., die "обеспечивают переход как от написания к произношению (книжному), так и от произношения к написанию" (1984, 252). Die Kenntnis dieses Systems von Entsprechungen sei im Sinne DURNOVOs die Voraussetzung für die phonologische Interpretation des Denkmals. Diese wiederum muß, so ŽIVOV, unter folgenden Gesichtspunkten erfolgen: Es sei festzustellen, welche Arten künstlicher graphematischer Markierungen ein Schreiber verwendet, wenn das System grundlegender graphematisch-phonologischer Entsprechungen nicht ausreicht, um bestimmte phonologische Oppositionen des Altrussischen wiederzugeben (z.B. bei der Wiedergabe der palatalen Sonore /k/ und /p/). Es müsse weiterhin eine Typologie orthographischer Fehler des betreffenden Denkmals aufgestellt werden, wobei es zu überprüfen gelte, ob eine fehlerhafte Umsetzung phonematischer Sequenzen in graphematische vorliege oder eine fehlerhafte Anwendung solcher orthographischer Regeln, die auf morphologischen Regeln beruhen (z.B. Regeln, die nach dem Schwund der reduzierten Vokale die etymologisch richtige Schreibung der Grapheme $\langle ѣ \rangle$ und $\langle ь \rangle$ über deren Position am Ende von Wortformen oder Präfixen, innerhalb von Suffixen etc. steuern). Schließlich sei zu untersuchen, ob es sich bei den orthographischen Fehlern um Einflüsse der gesprochenen Sprache des Schreibers handle, etwa wenn dieser die zur Umsetzung buchsprachlicher Aussprache gebrauchten orthographischen Regeln mit Bezug auf seine gesprochene Sprache formuliere (vgl. ŽIVOVs Beispiel der

Schreiber aus dem Novgoroder Raum, die, weil sie in ihrem Dialekt nur eine stimmlose Affrikate gekannt hätten, Regeln formuliert hätten, um in buchsprachlichen Texten die Grapheme <u> und <v> richtig zu setzen).

Die hier skizzierte Methode kann mit G.Y. SHEVELOV zusammengefaßt werden, der bemerkt, daß es aufgrund der Kenntnis des orthographischen Systems eines bestimmten Denkmals gelte, "inadvertant slips and deliberate modifications" (1979, 34) des Schreibers phonologisch auszuwerten.

Die orthographischen Systeme altrussischer Denkmäler werden zum Nachweis einer autonomen palatalen Lokalisierungsreihe von Sonoren im Altrussischen vor dem Jer-Wandel herangezogen (ŽIVOV 1984; HALLE/JAKOBSON 1959, 194), außerdem belegen sie, so LUNT (1956, 311), die Neutralisation der Opposition /ä/ : /a/ nach Palatalen und /c/. SIDOROV führt (1966, 5-37) über die Auswertung der Orthographie den Nachweis, daß in den ältesten ostslavischen Denkmälern /ъ/ und /ь/ noch selbständige Phoneme waren. Schließlich liefert die Orthographie altgroßrussischer Denkmäler Hinweise auf die Existenz zweier o-Phoneme (s. ZALIZNJAK 1985, 173ff.).

Zu 3): Typologische Beobachtungen zu den Phonemsystemen sowohl slavischer als auch nichtslavischer Sprachen liefern in erster Linie Aussagen zu gewissen Tendenzen phonologischen Wandels sowie zur wahrscheinlichen Struktur eines bestimmten Teils des jeweils zu rekonstruierenden Phonemsystems. Zu den typologischen Beobachtungen zum phonologischen Wandel slavischer Sprachen gehören z.B. die von V.K. ŽURAVLEV (1963) und J. RIGLER (1986) getroffenen Feststellungen zu den Grundtendenzen im Wandel von urslavisch /e/ und /ě/ in den einzelnen Slavinen sowie die von R. JAKOBSON (1962a, 68f.) zur Entwicklung von urslavisch /rj/, /lj/, /nj/ nach dem Jer-Wandel. Eine typologische Beobachtung mit besonderer Bedeutung für die Rekonstruktion sowohl des Phonem- als auch des Akzentsystems im Slavischen gehört diejenige von JAKOBSON zur tendenziellen Unvereinbarkeit von musikalischem Akzent und Mouillierungskorrelation innerhalb einer Sprache (1962a, 57).

In diesem Abschnitt müssen als Voraussetzung für die Notation altrussischer Wortformen vor dem Jer-Wandel und zur Formulierung der morphologischen Subparadigmen folgende Fragen geklärt werden:

Die wohl strittigste Frage in der Rekonstruktion des frühalt-russischen Phonemsystems vor dem Jer-Wandel ist die nach dem Reflex von urslavisch /e/. Bezogen auf die Orthographie der frühesten altrussischen Denkmäler, lautet diese Frage: Haben zu diesem Zeitpunkt die Grapheme <ѣ> und <а> noch verschiedene Phoneme repräsentiert? Die zweite Frage, die es in diesem Abschnitt zu klären gilt, heißt: Gab es vor dem Jer-Wandel im Altrussischen bereits eine Mouillierungskorrelation bei den Sonoren, oder muß eine selbständige Lokalisierungsreihe palataler Sonore angesetzt werden? Die dritte Frage schließlich betrifft die phonematische Deutung der Graphemverbindungen <ѣю> und <зю>: Müssen diese phonematisch als Sequenzen /s'u/ und /z'u/ oder als /sü/ und /zü/ interpretiert werden?

Bezüglich der ersten Frage werden grundsätzlich zwei Ansichten vertreten: Nach der einen Auffassung repräsentiert das altrussische Graphem <ѧ> ein selbständiges Phonem /ä/, das erst nach dem Jer-Wandel mit /a/ zusammengefallen ist. Diese Auffassung geht, so SHEVELOV (1972, xxv), auf L. VASIL'EV zurück, der an Hand der Untersuchung der Orthographie des Christinopolitaner Apostels aus dem 12. Jh. den durch <ѧ> vertretenen Laut mit einem von ŠACHMATOV in einem urslavischen Suffix -än- angesetzten [ä] identifiziert (VASIL'EV 1972, 435ff.). SHEVELOV bemerkt (1972, xxvi), die von VASIL'EV aus diesem Denkmal angeführten Belege seien tatsächlich als Hinweis auf die graphematische Markierung einer Opposition palatalisierter vs. schwach palatalisierter Sonore der Form /l' / : /l''/, /n' / : /n''/ zu deuten, eine Ansicht, die VASIL'EV selbst später vertreten habe. SHEVELOV wiederum äußert (1979, 135) die Ansicht, für einen ursprünglichen Reflex /ɛ/ > /ä/ im Ostslavischen gebe es keinen Hinweis. Wenn aber der Wandel /ɛ/ > /'a/ tatsächlich über eine Zwischenstufe verlaufen sein sollte, sei wahrscheinlich ein Diphthong /ɛa/ > /i;a/ anzusetzen, der die Palatalisierung vorangehender Konsonanten erklären würde. Einen solchen Diphthong als Reflex von /ɛ/ habe man tatsächlich in einigen Dörfern um Hrubieszów in der Wojewodschaft Zamość nachgewiesen. Nach unserer Auffassung ist dieser Diphthong aber eher als Resultat einer späteren abduktiven Deutung von Sequenzen des Typs /C'a/ als /C_ia/ zu erklären.

Nach der anderen Auffassung hat sich /ɛ/ im Ostslavischen im 10. oder im frühen 11. Jh. zu /a/ gewandelt, das vorangehende Dentale und Labiale palatalisiert habe. Damit hätte sich die Mouillierungskorrelation bereits eineinhalb Jahrhunderte vor dem Jer-Wandel herausgebildet; vgl. Minimalpaare wie /r'adъ/ < /rɛdъ/ : /radъ/ (s. SHEVELOV 1964, 498). Dieselbe Ansicht vertritt N. VAN WIJK (1934), der die Entstehung altrussischer Imperfektformen wie z.B. неспахъ (/nes'aachъ/; daraus später kontrahiert: неспахъ /nes'achъ/) als eine nach dem Wandel /ɛ/ > /'a/ eingetretene Analogiebildung nach dem Muster von Formen des Typs хвалпахъ (/chval'aachъ/) deutet.

Ā. CH. ŠYROKORAD (1974) schließlich versucht zu zeigen, daß im Altrussischen nach der Denasalierung der Nasalvokale [ä] < /ɛ/ mit einem Allophon [ä] des Phonems /a/ zusammengefallen ist, das nach Palatalen und /c/ stand; vgl. [zemlä] < zemjē, [žärъ] < g'ērъ (zum Wandel /ē/ > /ä/ im späten Urslavischen s. u. nach ŽURAVLEV 1963, 13). ŠYROKORAD geht dabei davon aus, daß die horizontale Zungenbewegung im Altrussischen kein differentielles Merkmal war, d.h. [ä] und [a] komplementär verteilt waren: Das Allophon [ä] < /ɛ/, /ē/ habe nach Palatalen und palatalisierten Konsonanten gestanden, [a] hingegen nach harten Konsonanten. Ganz in diesem Sinne bemerkt SHEVELOV (1964, 498f.), der altrussische Vokalismus sei nach der Denasalierung der Nasalvokale auf dem differentiellen Merkmal der Labialisierung aufgebaut gewesen, weswegen die Annahme eines Phonems /ä/ < /ɛ/ unwahrscheinlich sei. Wie ŠYROKORAD hält er daher die Annahme eines Allophons [ä] < /ɛ/ zu /a/ für plausibler.

Wie wir in 2.1. dargelegt haben, ist nach unserer Auffassung für die Zeit vor dem Jer-Wandel die Annahme eines altrussischen Vokalsystems mit dem distinktiven Merkmal der horizontalen Zungenbewegung plausibel. Danach wären /ä/ < /ę/ und /a/ selbständige Phoneme, die erst nach dem Jer-Wandel im Zuge eines konvergent-divergenten Prozesses zusammengefallen sind, bei dem sich gleichzeitig die Mouillierungskorrelation bei den Dentalen und Labialen herausgebildet hat. Als Beleg für einen Reflex /ä/ < /ę/ im Altrussischen führen wir zunächst im Sinne der unter 3) aufgeführten Methode einen historisch-ty-pologischen Beitrag V.K. ŽURAVLEVs (1963) zur Entwicklung des späterslavischen Vokalismus an. ŽURAVLEV greift eine Beobachtung T. LEHR-SPLA-WIŃSKIs auf, nach der die Isophone des Reflexes von urslavisch /ě/ vollständig mit der Isophone der Reflexe der urslavischen Nasalvokale zusammenfällt. ŽURAVLEV operiert im Sinne A. MARTINETs (1955) mit dem Argument der Sym-metrie des Phonemsystems und des Auffüllens von Lücken in diesem. Aus-gangspunkt seiner Darstellung ist das System der urslavischen Monophthonge vor der Monophthongierung der Diphthonge:

ĭ		ĩ/ỹ
	bzw.	
ǣ		ě/ǎ

Die urslavischen Vokale unterschieden sich zu diesem Zeitpunkt nach ŽURA-VLEV grundsätzlich bezüglich ihrer Zungenhebung und ihrer Quantität und tra-ten jeweils in einer vorderen und einer hinteren Variante auf. Sie bildeten, so der Autor, mit den vorangehenden Konsonanten als minimale phonologische Einheiten sog. Gruppenphoneme, bei denen sich die Tonalität der konsonanti-schen und der vokalischen Komponente gegenseitig bedingten (s.a. ŽURAV-LEV 1961). Die Gruppenphoneme gingen ŽURAVLEV zufolge Oppositionen nach dem differentiellen Merkmal der Palatalisiertheit des Typs //Cǎ// : //Cě//, //Cỹ// : //Cĩ//, //Cai// : //Cei// ein, das für die Gruppenphoneme als ganze, nicht jeweils getrennt für die vokalische und die konsonantische Komponente gültig war.³⁸ Mit der Monophthongierung der Diphthonge seien die Monophthonge [i₂], [ę], [ɛ], [a] und [u] entstanden, wobei ŽURAVLEV annimmt, [ɛ] < [ai] sei ein geschlossener Vokal derselben Zungenhebung wie [i₂] < [ci] gewesen. Er begründet dies mit dem Argument der "Aufrechter-haltung der nützlichen Gegenüberstellung" ("сохранение полезного противо-поставления"), nach der sich mit der Monophthongierung der Diphthonge die Proportion //Cě// : //Cǎ// = //Cei// : //Cai// als //Cě// : //Cǎ// = //Ci₂// : //Cɛ// fortgesetzt habe. Gleichzeitig habe die Monophthongierung der ursla-vischen Diphthonge den Zerfall der Gruppenphoneme als minimaler phonologi-scher Einheiten und die Herausbildung selbständiger vokalischer und konso-nantischer Phoneme eingeleitet, da vor dem vorderen Vokal /ę/ nichtpalatali-

³⁸ Nach ŽURAVLEV (1961, 39) waren in den Gruppenphonemen des Typs //Cỹ// und //Cǎ// alle Konsonanten außer den Labialen und *j* labialisiert.

sierte Konsonanten gestanden hätten, entsprechend vor labialisiertem /u/ palatalisierte Konsonanten bzw. solche Konsonanten, die bezüglich des differentiellen Merkmals der Palatalisierung neutral gewesen seien. Als Beleg für seine Annahme, daß /C + ɛ/ aus nichtpalatalisierten Gruppenphonemen des Typs /{Cai}/ hervorgegangen sei, führt ŽURAVLEV die Verteilung der Flexionsendungen in den harten und den weichen Stämmen im Altkirchenslavischen an, wo /ě/ diphthongischer Herkunft als Endung der o- und a-Stämme mit /i/ < [ei] in den ja- und jo-Stämmen korreliert ist:

ja- und jo-Stämme	ь	є	и	а	и
a- und o-Stämme	ъ	о	ѣ	ы	ы

Der urslavische Vokalismus habe nach der Monophthongierung der Diphthonge folgende Gestalt angenommen:

\bar{i}	\bar{y}	u		
$i_2 \text{ ɛ}$			\check{i}	\check{y}
ɛ	a		\check{e}	\check{a}
\bar{e}	\bar{a}			

Das aus einem Diphthong hervorgegangene Phonem /ɛ/ sei ursprünglich zweimorig und daher zu den langen Vokalphonemen zu zählen gewesen. Dieses System war nach ŽURAVLEV instabil, da es zuviele Lücken aufwies, außerdem eine isolierte Opposition / i_2 / : /ɛ/. Dies habe zu einer Verschmelzung von / \bar{i} / und / i_2 / geführt. Mit der Entstehung neuer Monophthonge sei überdies das bislang zweistufige Vokalsystem nun vierstufig geworden. Bei den Vokalen der vorderen Reihe habe das Auftreten von /ɛ/ und /e/ eine Anhebung der Zungenhebung von / \bar{i} / einerseits und ein Absenken von / \bar{e} / zu / \check{a} / andererseits bewirkt. Ebenso habe bei den Vokalen der hinteren Reihe /a/ eine niedrigere Zungenhebung angenommen:

\bar{i}	\bar{y}	u		
ɛ			\check{i}	\check{y}
e	a		\check{e}	\check{a}
\check{a}	\bar{a}			

Gegenüber dem differentiellen Merkmal der Zungenhebung sei das der Quantität schließlich redundant geworden. Dies habe den Wandel / \bar{i} / > /ь/, / \check{y} / > /ъ/ und / \check{a} / > /o/ bewirkt, durch welchen die Oppositionen / \bar{i} / : / \check{i} /, / \bar{y} / : / \check{y} /, / \bar{a} / : / \check{a} / zu /i/ : /ь/, /y/ : /ъ/, /a/ : /o/ umphonologisiert worden seien. Zudem sei ein neues differentielles Merkmal, das der Labialisierung, hinzugetreten:

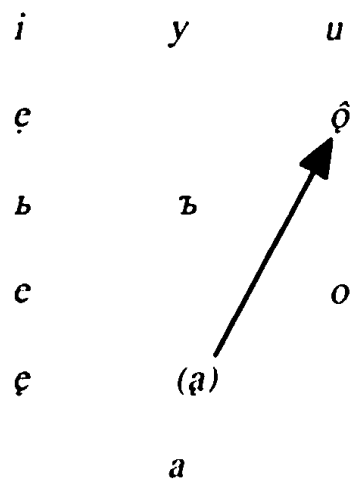
i	y	u
ɛ		
$ь$	$ъ$	
e	o	
ɛ	a	
\check{a}	a	

Das differentielle Merkmal der Labialisierung habe andererseits dazu geführt, daß bei /a/ eine Tendenz eingesetzt habe, sich zu einem labialisierten Nasalvokal hoher Zungenhebung zu wandeln, um die gegenüber /ɛ/ bestehende Lücke aufzufüllen (s.u.). Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Vokalismus in den verschiedenen Slavinen war, so ŽURAVLEV, der Zusammenfall von /ɛ/ < [ai] und /ä/ < [ē] in einem der beiden Vokale, der zu der Isophone des weiten bzw. zu der des engen Jat'-Reflexes geführt hat (d.h. zur Entstehung jenes Vokalphonems, das in den kyrillischen altkirchenslavischen Denkmälern mit dem Graphem <ѣ> bezeichnet wurde). ŽURAVLEV begründet den Zusammenfall beider Vokale damit, daß in Sequenzen des Typs /Cɛ/ < /{Cai}/ ein Wechsel von einem weiten zu einem engen Resonator eingetreten sei, in Sequenzen des Typs /C'ä/ < /{Cē}'/ hingegen ein Wechsel von einem engen zu einem weiten: "Ни в фонологической системе прежнего состояния, ни в фонологической системе данного синхронного среза не было другого случая, где последовательность Д[ифференциальных] П[ризнаков] имела бы различительную функцию" (1963, 12). ŽURAVLEV behauptet, daß mit dem Zusammenfall von /ɛ/ und /ä/ in einem der beiden Vokale zugleich entweder Sequenzen mit palatalisiertem oder solche mit nichtpalatalisiertem vorangehendem Konsonanten verallgemeinert worden seien. Im Sinne der von H. ANDERSEN beschriebenen Bifurkationen im phonologischen Wandel (s. 2.1.) führt ŽURAVLEV (1963, 14) vier mögliche Kombinationen des Wandels auf:

verallgemeinerter Laut	/ɛ/	/ä/
C'	C'ɛ	C'ä
C	Cɛ	Cä

Die Sequenz /C'ɛ/ sei in den Dialekten, aus denen das Russische hervorgegangen ist, verwirklicht worden, die Sequenz /Cɛ/ im serbokroatischen Sprachraum, die Sequenz /C'ä/ im Polnischen, schließlich /Cä/ in westbulgarischen und makedonischen Dialekten. ŽURAVLEV schränkt ein, daß /ä/ nach Palatalen und /j/ zunächst erhalten geblieben, später aber als selbständiges Phonem verlorengegangen und mit /a/ zusammengefallen sei. Er erklärt dies mit dem Umstand, daß der Opposition /C'ä/ : /Cɛ/ in der Position nach Palatalen die Opposition /Šä/ : /Ši/ (/Š/ = Palatal oder /j/) entsprach, es dort also nicht zu einem Zusammenfall von /ä/ und /ɛ/ habe kommen können.

Die auf den vorangehenden Seiten dargestellten Veränderungen im spätslavischen Vokalismus bilden die Voraussetzungen für die Rekonstruktion des Vokalismus der dem Russischen zugrundeliegenden ostslavischen Dialekte zum Zeitpunkt der Denaslierung der Nasalvokale. Dieser Vokalismus hatte nach ŽURAVLEV, ebenso wie im Gemeinserbokroatischen, folgende Gestalt:

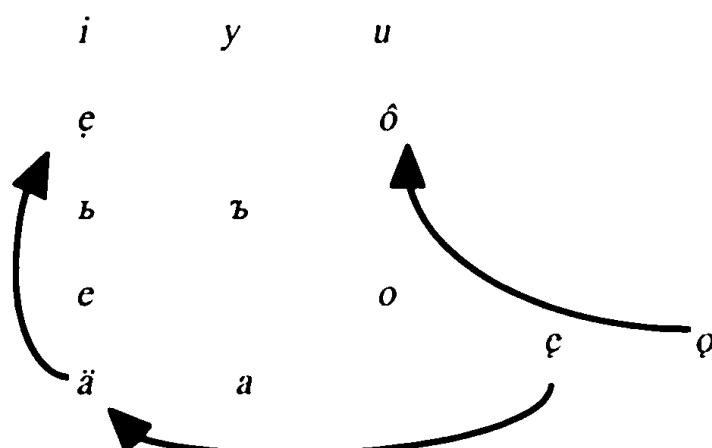


Mit dem Wandel /a/ > /ô/ habe sich bereits der Verlust der Nasalierung als differentiellen Merkmals und die Umstrukturierung des Vokalsystems nach dem Merkmal der horizontalen Zungenbewegung angekündigt. Das Phonem /ô/ wurde, so ŽURAVLEV, zu /u/ denasaliert, während die gegenüber /ɛ/ entstandene Lücke auf zweierlei Weise geschlossen wurde: entweder durch den Wandel /ɛ/ > /e/, der im Serbokroatischen eingetreten sei, oder, wie im Altrussischen, durch den Wandel /ɛ/ > /ä/. Für die Tatsache, daß im Altrussischen die Denasalierung von /a/ über eine labialisierte Zwischenstufe hoher Zungenhebung verlaufen ist, sprechen dabei ŽURAVLEV zufolge im Sinne der oben unter 4) aufgeführten Methode ostslavische Lehnwörter im Baltischen und Finnischen; vgl. finnisch *suunta* und lettisch *suòds* zu **sqd-* (ŽURAVLEV 1963, 18).

Bezüglich der durch den Wandel /ô/ > /u/ gegenüber /ɛ/ erneut entstandenen Lücke wäre ŽURAVLEVs Ausführungen hinzuzufügen, daß diese Lücke im Dialekt von Rostov-Suzdal' nach dem Jer-Wandel durch ein labialisiertes o-Phonem anderer Herkunft aufgefüllt wurde; vgl. z.B. GARDE (1976, 267ff.).

Die Darstellung ŽURAVLEVs (1963) setzt den Zusammenfall der Vokale /ɛ/ und /ä/ zu /ɛ/ bei der Rekonstruktion des Wandels /ɛ/ > /ä/ im Altrussischen bereits voraus, da /ɛ/ bei der Denasalierung die nunmehr von /ä/ < /ē/ hinterlassene Lücke im System einnehmen konnte. J. RIGLER (1986) geht bei seinem Überblick über wichtige Entwicklungsetappen des slovenischen Vokalismus von einer anderen Voraussetzung aus: Auch er setzt die verschiedenen Jat'-Reflexe auf slavischem Boden in Beziehung zur Denasalierung der Nasalvokale, vermutet aber im Gegensatz zu ŽURAVLEV (1963), daß /ě/ ursprünglich in der gesamten Slavia ein breiter, möglicherweise leicht diphthongischer Vokal der phonetischen Gestalt [eä] war. RIGLER stellt nun fest, daß diejenigen urslavischen Dialekte mit einem breiten Jat'-Reflex noch Nasalvokale besaßen, als diejenigen Dialekte mit einem engen Jat'-Reflex diese bereits denasaliert hatten. Als Erklärung für diesen Umstand nimmt RIGLER zunächst an, daß in denjenigen Dialekten mit früher Denasalierung der Nasalvokale der vordere Nasalvokal die Gestalt /ɛ/ > /ä/ angenommen habe. Der Autor operiert weiter im

Sinne MARTINETs mit der Annahme eines "Sicherheitsabstandes" ("marge de sécurité"; MARTINET 1955, 59), den /ě/ durch seine Verengung gewahrt habe, um nicht mit /ä/ < /ę/ zusammenzufallen. Der hintere Nasalvokal /ɔ/ habe sich nach seiner Denasalisierung parallel zu /ä/ < /ę/ verengt:



Zu den urslavischen Dialekten mit einem breiten Jat'-Reflex und bewahrten Nasalvokalen zählt RIGLER neben dem Polnischen, Polabischen, Kaschubischen und dem Bulgarischen noch das Nordwestslowenische (vgl. hierzu aber VERMEER 1982). Der Vokalismus dieser urslavischen Dialekte entspricht damit dem von ŽURAVLEV (1963, 17) für das Polnische rekonstruierten Vokalismus der späturnslavischen Epoche mit breitem Jat'-Reflex:

<i>i</i>	<i>y</i>	<i>u</i>
<i>ь</i>	<i>ъ</i>	
<i>e</i>		<i>o</i>
<i>ɛ</i>	<i>ą</i>	
<i>ä</i>	<i>a</i>	

Obschon ŽURAVLEV (1963) und RIGLER (1986), wie wir gesehen haben, von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen, sind die von ihnen rekonstruierten Vokalsysteme urslavischer Dialekte also identisch: Sowohl in dem von RIGLER u.a. für das Südostslowenische rekonstruierten Vokalismus als auch in denjenigen ostslavischen Dialekten, die, so ŽURAVLEV, dem Russischen zugrundeliegen, muß dabei von einem Reflex /ä/ < /ę/ ausgegangen werden.

Für die Existenz eines Phonems /ä/ als ursprünglichen Reflexes von urslavisch /ę/ spricht nach V. KIPARSKY (1963-63, 1, 90f.) die Behandlung ostslavischer Lehnwörter im Lettischen und im Litauischen. So sei im Lettischen in den aus dem Ostslavischen entlehnten Wortformen sowohl /ę/ als auch /ě/ heute durch /ē/ vertreten, vgl. *svēts* < *svętъ* und *grēks* < *gręchъ*, was belege, daß ostslavisch /ę/ und /ě/ phonetisch so ähnlich waren, "daß fremde Ohren sie nicht zu unterscheiden vermochten ... (91)". Später habe sich /ě/ im Ostslavischen verengt, was die um ein oder mehrere Jahrhunderte jüngeren ostslavischen Lehnwörter im Litauischen belegten. Dort werde ostslavisch /ę/ heute mit /ė/

wiedergegeben, /ě/ hingegen als steigender Diphthong /iě/; vgl. *mésá* < *měso*, aber *gričkas* < *grěchъ*. Damit widerspricht auch KIPARSKY mit seiner Annahme eines ursprünglich weiten Phonems /ě/ im Ostslavischen, das sich erst allmählich verengt habe, der oben dargelegten Ansicht ŽURAVLEVS.

Ein weiteres Indiz für ein Phonem /ä/ < /ę/ im Altrussischen führt V.V. KOLESOV an. Auch dieser geht (1980, 81ff.) beim altrussischen Phonem /ě/ von einem ursprünglich weiten Vokal aus, dessen phonetische Ähnlichkeit zu /ä/ < /ę/ zu einer Umstrukturierung der altrussischen Flexionsmorphologie geführt habe, um einem Zusammenfall beider Phoneme vorzubeugen: Während /ě/ sich nach Palatalen in der Endung des Genitivs Sg. der *ja*-Stämme sowie des Akkusativs Pl. der *jo*-Stämme etabliert habe (vgl. *землѣ, конѣ*), sei /ä/ < /ę/ nun im Imperfekt nach nichtpalatalen Konsonanten aufgetreten (*несахъ*).

Zum Phonem /ä/ im Altrussischen muß schließlich ergänzt werden, daß nach Ansicht H. LUNTs (1956, 311) die Opposition /ä/ : /a/ nach Palatalen und /c/ neutralisiert war, was der Autor im Sinne von Methode 1) mit der Orthographie altrussischer Denkmäler begründet. ŽIVOŮV bemerkt hierzu (1984, 253), daß sowohl <ѧ> als auch <ѧ> /ä/ und /jä/ bezeichnet hätten, wobei in den Denkmälern grundsätzlich folgende Distribution zwischen beiden Graphemen vorliege:

$$\text{ѧ} / \#, \text{V} \text{ ______ } ; \text{ѧ} / \text{C} \text{ ______ } .$$

Nach solchen Graphemen hingegen, die für Palatale und /c/ stünden, seien von Denkmal zu Denkmal verschiedene Schreibungen anzutreffen: Während etwa in beiden Handschriften des Uspenskij-Sborniks und des Mstislav-Evangeliums in dieser Position <ѧ> stehe, trete im Galizischen Evangelium von 1144 <ѧ> auf. Im Archangel'sk-Evangelium seien schließlich sowohl <ѧ> als auch <ѧ> vertreten.

LUNTs Annahme einer Neutralisation der Opposition /ä/ : /a/ in der Position nach Palatalen und /c/ deckt sich mit der oben erwähnten Annahme ŽURAVLEVS, nach der /ä/ < [ě] nach Palatalen nicht mit /ę/ verschmolzen ist. Zum Zeitpunkt der Denasalierung der Nasalvokale könnte /ä/ < /ę/ phonetisch also mit einem nach Palatalen stehenden Allophon [ä] < /ä/ zu /a/ zusammengefallen sein.

Fassen wir an dieser Stelle die Diskussion zusammen: Alle von uns zusammengetragenen Argumente für ein altrussisches Phonem /ä/ < /ę/ stellen einen Zusammenhang zum Jat'-Reflex her. Strittig ist dabei, ob sich die urslavischen Dialekte noch vor der Denasalierung der Nasalvokale in solche mit engem und solche mit weitem Jat'-Reflex gespalten haben, wie ŽURAVLEV annimmt, oder ob der enge Jat'-Reflex im Slavischen erst das Resultat der Denasalierung der Nasalvokale ist. Wie die Beiträge SHEVELOVS (1964, 498f.) und ŠYROKORADs (1974) schließlich zeigen, muß die Frage nach einem Phonem /ä/ im Altrussischen in Abhängigkeit von dem differentiellen Merkmal beantwortet werden, das man für den altrussischen Vokalismus als relevant ansieht. Die Annah-

me eines Phonems /ä/ impliziert das differentielle Merkmal der horizontalen Zungenhebung. SHEVELOV (1964, 498f.) bemerkt, daß damit die Labialisierung als redundantes Merkmal des altrussischen Vokalismus betrachtet werde, was der späteren Entwicklung des slavischen Vokalismus widerspreche. Ebenso wie ŠYROKORAD hält er vielmehr ein Allophon [ä] < /e/ zu /a/ für wahrscheinlich und setzt unter Vernachlässigung des diphthongischen /ě/ für das Altrussische folgendes, auf dem differentiellen Merkmal der Labialisierung beruhende Vokalsystem an:

<i>i</i>	<i>y</i>	<i>u</i>
<i>ь</i>		<i>ъ</i>
	<i>e</i>	<i>o</i>
	<i>a</i>	

Als nächstes gilt es zu klären, ob im Altrussischen vor dem Jer-Wandel urslavisch /rj/, /lj/, /nj/ durch die palatalisierten Phoneme /l'/, /n'/, /r'/ vertreten war oder ob vielmehr für diesen Zeitraum eine autonome Lokalisierungsreihe palataler Sonore /ɫ/, /ɲ/, /ř/ anzusetzen ist. Wir wollen diese Frage mit R. JAKOBSON beantworten, der (1962a, 68f.) darauf hingewiesen hat, daß in denjenigen slavischen Sprachen, in denen sich eine Mouillierungskorrelation herausgebildet hat, wie z.B. im Russischen, keine palatalen Sonore mehr bestehen, während in Sprachen wie dem Serbokroatischen, die keine Mouillierungskorrelation entwickelt haben, eine Lokalisierungsreihe palataler Sonore vertreten ist. JAKOBSONs Beobachtung impliziert, daß die Existenz einer autonomen Reihe palataler Sonore die einer autonomen Reihe palatalisierter Sonore ausschließt und umgekehrt. Schon N.S. TRUBETZKOY bemerkt hierzu: "In einer Sprache mit Mouillierungskorrelation ist die 'Färbung' (der 'Eigenton') des Konsonanten immer das wesentlichste, und von allen übrigen artikulatorischen Eigenschaften werden nur diejenigen beachtet, die dem betreffenden Konsonanten und seinem 'Partner' gemeinsam sind. Daraus folgt unter anderem, daß in einer solchen Sprache die palatale Reihe als autonome Lokalisierungsreihe kaum möglich ist: sie wird immer als 'mouillierte apikale' oder 'mouillierte gutturale' Reihe gedeutet" (1989, 123). Daß sich autonome Reihen palataler Sonore und palatalisierter Sonore in einer Sprache ausschließen, ist also offensichtlich in einer grundsätzlichen Schwierigkeit begründet, drei verschiedene autonome Reihen von Sonoren perzeptiv zu unterscheiden; vgl. deren distinktive akustische Merkmale:

[+ diffus, – erhöht]	[+ diffus, + erhöht]	[+ kompakt]
/l/	/l'/	/ɫ/
/n/	/n'/	/ɲ/
/r/	/r'/	/ř/

Verschiedene autonome Reihen von Sonoren werden im Sinne des oben Gesagten phonematisch entweder nach dem Merkmal [+ erhöht] : [– erhöht] oder nach dem Merkmal [+ kompakt] : [+ diffus] unterschieden. Allerdings führt É. PETROVICI (1959) Belege aus dem Aromunischen und verschiedenen dakorumänischen Dialekten an, wo u.a. drei verschiedene Typen von *N* vorkommen, vgl. /n-o dat/ 'er hat nicht gegeben' : /n'-o dat/ 'er hat uns gegeben' : /ɲ-o dat/ 'er hat mir gegeben' (vgl. PETROVICI 1959, 191). HALLE und JAKOBSON (1959) werten diese Tatsache als Beleg dafür, daß diejenigen slavischen Sprachen, die eine Mouillierungskorrelation entwickelt haben, über einen gewissen Zeitraum hindurch noch eine autonome Reihe palataler Sonore bewahrt hätten, bevor diese mit derjenigen der palatalisierten Sonore zusammengefallen sei. Dafür spreche u.a. die Orthographie bestimmter altrussischer Denkmäler, in denen konsequent die graphematischen Sequenzen <на>, <наа> und <ниа> unterschieden würden.

Während sich für die Existenz der palatalen Sonore /ɲ/, /ɲ/ im Frühalttrussischen auch orthographische Hinweise finden lassen, fehlen entsprechende Belege für einen palatalen Vibranten /r/. VASIL'EV etwa stellt fest, daß im Christinopolitaner Apostol ausschließlich die Graphemverbindung <рѣ>, nicht aber <рѣа> auftritt, woraus er "какое-то отвердѣние звука r сравнительно со звуками l и n" ableitet (1972, 432f.). Der Vibrant /r/ nahm schon im Urslavischen inmitten der Sonore palataler Lokalisierungsreihe insofern eine Sonderstellung ein, als er in einigen Dialekten bereits früh schwand. Nach P. IVIĆ (1991, 74f.) etwa ist der Schwund des palatalen /r/ eine der frühesten Veränderungen des gemeinserbokroatischen Konsonantismus. Ganz analog trat, so F. RAMOVŠ (1924, 73), im Urslovenischen der Wandel /r/ > /rj/ bzw. — vor Konsonanten und im absoluten Wortauslaut — /r/ > /r/ ein. V.M. ČEKMAN (1970, 106) behauptet schließlich, palataler Artikulationsort und Vibration seien grundsätzlich artikulatorisch schwer vereinbar, d.h. "перемога адной з іх азначае аслабленне і ліквідацыю другой". Mit diesem Umstand erklärt er die Depalatalisierung von /r'/ im Weißrussischen, die er im Zusammenhang mit dem Wandel /s'/, /z'/, /t'/, /d'/ > /s"/, /z"/, /c"/, /dz"/ betrachtet. Dieser Wandel wiederum sei als Umformung palatalisierter Dentale in Präpalatale zu deuten, der eine Verschiebung des Artikulationsortes von den Schneidezähnen zum vorderen Gaumen entspreche. Im Gegensatz zu den übrigen palatalisierten Dentalen habe aber /r'/ im Weißrussischen seinen Artikulationsort nicht verschoben, sondern stattdessen die Palatalisierung unter Beibehaltung der Vibration aufgegeben. Im Polnischen hingegen habe /r'/ beim Wandel /r'/ > /r̥/ > /r̥̃/ wie die übrigen palatalisierten Dentale den Artikulationsort zum vorderen Gaumen verschoben, was schließlich die Aufgabe der Vibration nach sich gezogen habe.³⁹

³⁹Wir deuten ČEKMANs Ausführungen im Sinne einer Bifurkation, bei der /r'/ entweder nach dem Merkmal [+ kompakt] und unter Vernachlässigung des Merkmals [+ abrupt] oder umgekehrt unter Vernachlässigung des Merkmals [+ kompakt] als [+ abrupt] gedeutet wird. Im letzteren Falle wird das Merkmal [+ erhöht] als nach der Depalatalisierung der Dentale nunmehr redundant beseitigt.

Auch wenn also einiges gegen die Annahme eines palatalen Vibranten /ř/ im Frühalttrussischen sprechen mag, soll er in der vorliegenden Arbeit dennoch neben /k/ und /ŋ/ angenommen werden.

Für das Frühalttrussische zum Zeitpunkt vor dem Jer-Wandel setzen wir somit eine autonome Lokalisierungsreihe palataler Sonore /k/, /ŋ/, /ř/ an. Mit HALLE/JAKOBSON (1959) nehmen wir zugleich an, daß zumindest die palatalen Sonore /k/, /ŋ/ nach der Entstehung der Mouillierungskorrelation im Dialekt von Rostov-Suzdal' noch eine Zeitlang neben den neuentstandenen palatalisierten Sonoren /k'/, /ŋ'/, /r'/ existiert haben, bevor sie mit diesen zusammengefallen sind. Bei der phonematischen Transkription altrussischer Wortformen werden wir dennoch nach dem Jer-Wandel grundsätzlich keine palatalen Sonore mehr ansetzen.

Schließlich noch einige Worte zu der dritten strittigen Frage bei der Rekonstruktion des altrussischen Phonemsystems vor dem Jer-Wandel, die die phonematische Interpretation der Graphemsequenzen <кю> und <зю> betrifft. H. LUNT (1956, 311) will lediglich drei Belege für die Graphemsequenz <кю> gefunden haben, nämlich *всю, всюдоу* und *всюдѣ*, denen die weitverbreitete Graphemsequenz <соу> gegenüberstehe. Ebenso selten sei <зю> anzutreffen; vgl. *кѣназю* und *пѣназю*, gegenüber verbreitetem <зоу>. Die beiden Sequenzen können, wie der Autor bemerkt, auf zweierlei Weise gedeutet werden, entweder als /śu/, /źu/ oder als /sü/, /zü/. LUNT entschließt sich für die letztere Deutung, d.h. für die Annahme eines zugegebenermaßen seltenen, doch graphematisch gestützten Vokals /ü/ und gegen die Annahme zweier rein hypothetischer palataler Konsonanten /ś/, /ź/. In der Tat fügt sich das Vokalphonem /ü/ auch in das von uns angesetzte, auf dem differentiellen Merkmal der horizontalen Zungenbewegung beruhende frühalttrussische Vokalsystem vor dem Jer-Wandel.

Unter den auf den vorangehenden Seiten diskutierten Annahmen setzen wir für das Altrussische zum Zeitpunkt vor Eintreten des Jer-Wandels, d.h. zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten Sprachdenkmäler folgendes Phonemsystem an, auf dem die Notation der Wortformen und die Formulierung der morphologischen Subparadigmen beruhen soll:

		<i>i</i>	<i>ü</i>	<i>y</i>	<i>u</i>				
		<i>ě</i>							
		<i>ь</i>				<i>ѡ</i>			
		<i>е</i>				<i>о</i>			
		<i>ä</i>				<i>а</i>			
<i>p</i>	<i>b</i>	<i>d</i>	<i>t</i>				<i>g</i>	<i>k</i>	
		<i>z</i>	<i>s</i>	<i>ž</i>	<i>š</i>	<i>č</i>	<i>j</i>	<i>ch</i>	
<i>v</i>									
			<i>c</i>	<i>ždž</i>	<i>šč</i>				
<i>m</i>	<i>n</i>	<i>l</i>	<i>r</i>	<i>ŋ</i>	<i>κ</i>	<i>r'</i>			

Die Dentale und Labiale waren im Altrussischen bis zum Jer-Wandel vor Vokalen der vorderen Reihe positionsbedingt palatalisiert; vgl. die phonetische sowie die phonematische Interpretation folgender beider Wortformen vor und nach dem Jer-Wandel:

	<пасть>	<пасть>
vor dem Jer-Wandel:	[past'ь] /past'ь/	[p'äst'ь] /p'äst'ь/
nach dem Jer-Wandel:	[past'] /past'/	[p''ast'] /p''ast'/

Das frühalttrussische Phonemsystem hatte somit bis zum Jer-Wandel eine gewisse Ähnlichkeit mit dem des Rumänischen, wo im Vokalismus die horizontale Zungenbewegung differentielles Merkmal ist und sämtliche Konsonanten positionsbedingt palatalisiert bzw. labialisiert sind (s. VASILIU 1965, 124ff.).

Schließlich einige Worte zur Rekonstruktion des Akzentsystems im Dialekt von Rostov-Suzdal' vor dem Jer-Wandel. Hier stehen wir grundsätzlich vor der Schwierigkeit, daß das frühalttrussische Akzentsystem zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler nur indirekt erschließbar ist, nämlich im wesentlichen durch spätalttrussische Sprachdenkmäler. LEHFELDT/BERGER (1984) haben auf grundsätzliche methodologische Fragen hingewiesen, die sich bei der Rekonstruktion des frühalttrussischen Akzentsystems mit Hilfe spätalttrussischer Sprachdenkmäler ergeben. Im wesentlichen erlauben, so die beiden Autoren, zwei Quellen Rückschlüsse auf die Beschaffenheit des frühalttrussischen Akzentsystems vor dem Jer-Wandel:

- 1) akzentuierte Denkmäler
- 2) die Verteilung der beiden Grapheme <о> und <w> in einigen Sprachdenkmälern

Für die Rekonstruktion des frühalttrussischen Akzentsystems vor dem Jer-Wandel sind bislang v.a. zwei Denkmäler herangezogen worden, die beide etwa um die Mitte des 14. Jhs. entstanden, nämlich das "Neue Testament des Čudov-Klosters" und das "Měriło pravednoe". Die Entstehung beider Denkmäler fällt in eine Zeit noch sehr schwachen südslavischen Einflusses, so daß akzentuelle Merkmale des Mittelbulgarischen weitgehend ausgeschlossen werden können (vgl. LEHFELDT/BERGER 1984, 6). Das Neue Testament des Čudov-Klosters stellt das erste akzentuierte ostslavische Sprachdenkmal dar, während im Měriło pravednoe die Verteilung der beiden Grapheme <w> und <о> Rückschlüsse auf das dem Denkmal zugrundeliegende Akzentsystem erlauben. Diese Grapheme dienen der Bezeichnung der spätalttrussischen Phoneme /ô/ und /o/, deren Auftreten akzentuell bedingt ist. Das Měriło pravednoe weist dabei eine vom Dialekt von Rostov-Suzdal' (s. 4.1.) unterschiedliche Verteilung der beiden o-Pho-

neme auf, die bislang nur an diesem Denkmal festgestellt wurde und die ZALIZNJAK als südgroßrussisch klassifiziert (vgl. ZALIZNJAK 1990, 28-60).

Das für die Rekonstruktion des Akzentsystems im Dialekt von Rostov-Suzdal' verwendete Verfahren besteht also in einer Projektion spätaltrussischer akzentologischer Daten auf das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel. Dabei erlauben die spätaltrussischen Denkmäler folgende Aussagen zum frühalttrussischen Akzentsystem im Vergleich zu der von DYBO (1981) rekonstruierten ur-slavischen Akzentuierung (vgl. LEHFELDT/BERGER 1984, 13):

- a) das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel hat die ur-slavischen Enklinomenformen bewahrt;
- b) gegenüber dem späten Urslavischen sind die reduzierten Vokale /ъ/ und /ь/ in schwacher Position nicht mehr akzentuiert (vgl. 4.1.).

Das der vorliegenden Arbeit zugrundeliegende Verbkorpus ist einschlägigen Wörterbüchern entnommen, v.a. SREZNEVSKIJ (1893-1912) und SDRJA (1988-). Die in diesen Wörterbüchern verzeichneten Verben lassen sich akzentuell mit Hilfe der bei ZALIZNJAK (1985, 131-152) aufgeführten Morphemlisten rekonstruieren. In diesem Sinne besagt die Aussage, ein bestimmtes Ausdrucksparadigma ($F_i M_j A_k$) sei im Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel nicht realisiert, zunächst nur, daß im Verbkorpus — sauf erreur — kein entsprechendes Verb nachgewiesen werden konnte.

3.2. Die altrussischen Tempora und ihre Inhaltsparadigmen

In diesem Abschnitt wollen wir die Inhaltsparadigmen derjenigen konkreten Paradigmen des Frühalttrussischen vorstellen, deren Ausdrucksmittel in der vorliegenden Arbeit beschrieben werden sollen.

Die grammatische Kategorie des Tempus im Altrussischen des 11. Jhs. besteht aus den folgenden grammatischen Bedeutungen: Präsens, Aorist, Imperfekt, Perfekt, elliptisches Perfekt, Plusquamperfekt, Futur und Futurum exactum. Diesen Grammemen entsprechen folgende Inhaltsparadigmen:

lexikali- sche Bedeu- tung	Aktiv	Refle- xivität bzw. Nichtre- flexivität	Präsens	perf. bzw. imperf. Aspekt	Indika- tiv	Sg.	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Plural	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Dual	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.

Inhaltsparadigma des Präsens

Ob Aorist und Imperfekt im Slavischen der grammatischen Kategorie des Tempus oder der des Aspekts zuzurechnen sind, ist eine umstrittene Frage (vgl. entsprechende Arbeiten u.a. von M. DEJANOVA 1966 und S. IVANČEV 1971). Nach LOPUŠANSKAJA (1975, 36f.) müssen die beiden grammatischen Bedeutungen in den ältesten altrussischen Sprachdenkmälern als temporale Bedeutungen betrachtet werden. So gelte für den Aorist: "Первоначальная функция аориста — быть временной вехой отсчета для любого действия в прошлом — соответствовала конкретному представлению о протекании действия во времени: формы аориста как бы устанавливали границу совершившихся (или совершавшихся) действий в прошлом" (1975, 36). Demgegenüber präzisieren das Imperfekt bestimmte Handlungen bezüglich ihrer Gleichzeitigkeit, Vor- oder Nachzeitigkeit gegenüber anderen, wiederum durch den Aorist bezeichneten Handlungen. Die Semantik von Aorist und Imperfekt spiegele die für die ältesten altrussischen Texte noch typische konkret-räumliche Wahrnehmung von Zeit wider: "При конкретно-пространственном восприятии времени протекание действия во времени осознавалось как начало и развитие цепи событий. То, что уже прошло, находилось "спереди", так как это действие начинало цепь событий; то, что происходит или должно произойти в будущем, находится "сзади", так как это действие замыкает цепь событий" (1975, 27).

Sowohl LOPUŠANSKAJA als auch C.H. VAN SCHOONEVELD (1959) unterstreichen die Tatsache, daß im Altrussischen Aorist und Imperfekt einerseits sowie perfektiver und imperfektiver Aspekt andererseits Bedeutungen verschiedener grammatischer Kategorien sind. In den unten abgebildeten Inhaltspara-

digmen des Imperfekts und des Aorists wird diesem Umstand Rechnung getragen (s. a. MASLOV 1984, 112-142). Allerdings weist LOPUŠANSKAJA (1975, 219ff.) darauf hin, daß sich die zunächst rein temporale Opposition Aorist : Imperfekt zwischen dem 11. und dem 14. Jh. in eine aspektuelle verwandelt habe.

lexikali- sche Bedeu- tung	Aktiv	Refle- xivität bzw. Nichtre- flexivität	Aorist	perf. bzw. imperf. Aspekt	Indika- tiv	Sg.	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Plural	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Dual	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.

Inhaltsparadigma des Aorists

LOPUŠANSKAJA bemerkt außerdem, daß in den von ihr untersuchten Denkmälern das Imperfekt bis auf einige Reste nur in der 3. Pers. Sg., Pl. und teilweise Dual belegt sei. Dies treffe selbst auf Denkmäler zu, in denen prinzipiell die 1. Pers. auch in Präteritalformen stark vertreten ist, wie dem "Izbornik" aus dem Jahre 1076. Die Autorin leitet daraus ab, daß die morphologische Opposition Aorist : Imperfekt in der 1. und 2. Pers. bereits im 11. Jh. neutralisiert gewesen sei. Für die vorliegende Untersuchung bedeutet dies, daß die zu untersuchenden Primärparadigmen des Imperfekts entweder als defekt, weil weitgehend auf die 3. Pers. beschränkt, oder als rekonstruiert darzustellen sind. (Man vergleiche in diesem Zusammenhang z.B. die Darstellung obsoleter altkirchenslavischer Deklinationstypen bei A. LESKIEN und bei P. DIELS: Während LESKIEN 1919, 117f., das Paradigma der *u*-Stämme vollständig angibt, indem er nicht belegte Formen rekonstruiert, faßt DIELS 1932, 152f., die *o*-Stämme und die Reste der *ü*-Deklination zu "harten Stämmen" der Maskulina zusammen).

lexika- liche Bedeu- tung	Aktiv	Refle- xivität bzw. Nichtre- flexivität	Imper- fekt	perf. bzw. imperf. Aspekt	Indika- tiv	Sg.	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Plural	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Dual	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.

Inhaltsparadigma des Imperfekts

Gegenüber dem Aorist und dem Imperfekt als synthetischen Präteritalformen kannte das Altrussische auch analytisch gebildete Präteritalformen. Hier wäre zunächst das Perfekt zu erwähnen, von dem C.H. VAN SCHOONEVELD behauptet, daß "it denotes an event which is objectively known, the existence of which is independent of both speaker and addressee and of the situation to which the utterance refers. As Istrina formulates the matter: the perfect ascribes to the subject the result rather than the process or at least views the action apart from its development in time" (1959, 121). V.V. IVANOV hingegen bemerkt, das altrussische Perfekt setze das Resultat einer vergangenen Handlung in Bezug zur Gegenwart, eine Bedeutung, die durch die Präsensformen des Hilfsverbs BÝTI ausgedrückt werde (Ist.Gram.rus.jaz. 1982, 94). Diese von IVANOV präsentierte traditionelle semantische Charakterisierung des Perfekts gibt allerdings nach KLENIN (1993) dessen Semantik nur unvollständig wieder.

lexikali- sche Bedeu- tung	Aktiv	Refle- xivität bzw. Nichtre- flexivität	Perfekt	perf. bzw. imperf. Aspekt	Indika- tiv	mask.	Sg.	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.
						mask.	Plural	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.
						mask.	Dual	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.

Inhaltsparadigma des Perfekts

Gegenüber den synthetischen Präteritalformen enthält das Inhaltsparadigma des altrussischen Perfekts noch die grammatischen Bedeutungen des Genus.

Parallel zum Perfekt mit Hilfsverb hat im Altrussischen ein elliptisches Perfekt existiert, das formal durch das Fehlen der Kopula gekennzeichnet war. VAN SCHOONEVELD erwähnt zwar, das elliptische Perfekt sei nur auf die 3. Pers. beschränkt (S.119), führt aber immerhin einen Beleg mit elliptischem Perfekt in der 1. Pers. Sg. aus der Laurentiuschronik auf; vgl. "Рече же имъ Ольга, яко «Азь мьстила уже обиду мужа своего, когда придона Киеву, второе, и третье, когда творихъ трызну мужеву своему...»". Nach V.V. IVANOV waren die Formen des elliptischen Perfekt in allen Personen verbreitet (vgl. seine Belege in Ist.gram.rus.jaz 1982, 93f.). Gegenüber dem Perfekt mit Hilfsverb bezeichnet nach VAN SCHOONEVELD (vgl. 1959, 119ff.) das elliptische Perfekt generell Handlungen ohne Bezug zum Sprechzeitpunkt. In 5.1. werden wir in diesem Sinne das elliptische Perfekt als ein sich aus dem Perfekt mit Hilfsverb entwickelndes Präteritum charakterisieren.

Im Gegensatz zu VAN SCHOONEVELD, IVANOV und im übrigen bereits E.S. ISTRINA verzichtet E. KLENIN (1993) auf eine semantische Differenzierung von Perfektformen mit oder ohne Kopula, sondern nimmt vielmehr an,

das Vorhandensein bzw. das Fehlen des Hilfsverbs in der 3. Pers. sei vom Entstehungszeitpunkt des Denkmals sowie von dessen kirchenslavischer bzw. weltlich-ostslavischen Natur abhängig (vgl. KLENIN 1993, 330).

Das altrussische Präteritalsystem mit Aorist und Imperfekt als synthetischen Tempora, dem Perfekt als analytisch gebildetem Tempus und schließlich dem elliptischen Perfekt weist eine auffällige Ähnlichkeit zum Präteritalsystem des modernen Serbokroatischen auf: Auch hier treffen wir neben Aorist und — weitgehend geschwundenem — Imperfekt sowie dem analytischen Perfekt noch ein von M. STEVANOVIĆ (1986, 616) als "kmji perfekt" bezeichnetes elliptisches Perfekt an, dem I. GRICKAT (1954) eine umfangreiche Untersuchung gewidmet hat.

Vereinzelt ist in den altrussischen Denkmälern noch ein weiteres analytisches Tempus anzutreffen, nämlich das Plusquamperfekt:

lexikalisches Bedeutung	Aktiv	Reflexivität bzw. Nichtreflexivität	Plusquamperfekt	perf. bzw. imperf. Aspekt	Indikativ	mask.	Sg.	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.
						mask.	Plural	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.
						mask.	Dual	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.

Inhaltsparadigma des Plusquamperfekts

Bei diesem Tempus kann wiederum eine Form mit imperfektivem Aorist вѣхъ , вѣ usw. von БЫТИ als Hilfsverb und I -Partizip sowie eine Form mit Imperfekt вѣхъ , вѣше etc. von БЫТИ und I -Partizip unterschieden werden. VAN SCHOONEVELD (1959, 122-134) will für die beiden Formen des Plusquamperfekts, das grundsätzlich eine Vorvergangenheit zum Ausdruck bringt, wiederum verschiedene Bedeutungen ausgemacht haben: So stelle das mit dem imperfektiven Aorist von БЫТИ gebildete Plusquamperfekt eine vergangene Handlung ganz allgemein als vorzeitig gegenüber einer anderen vergangenen Handlung dar, während die mit dem Imperfekt von БЫТИ gebildete Form eine in sich geschlossene, oftmals zeitgleich mit einer anderen Situation verlaufende Episode beschreibe, die schließlich als abgeschlossen gegenüber einer folgenden vergangenen Handlung aufzufassen sei. P.S. KUZNECOV (1953, 195) behauptet demgegenüber, der imperfektive Aorist вѣхъ , вѣ von БЫТИ sei in den altrussischen Denkmälern als Hilfsverb in der Bedeutung des Imperfekts gebraucht worden. Das widerspräche der von VAN SCHOONEVELD an der Semantik der verschiedenen Hilfsverben festgemachten Differenzierung zwischen zwei Typen des altrussischen Plusquamperfekts.

Neben diesen beiden Formen sind im Altrussischen Formen des Plusquamperfekts nachweisbar, bei denen anstelle des imperfektiven Aorists bzw. des Imperfekts von ВҢТИ dessen Perfekt gebraucht wurde. Diese Formen, die sich offenbar erst spät herausgebildet haben — nach N.N. DURNOVO im 13. Jh. — sind in den altrussischen Denkmälern zunächst sehr selten. VAN SCHOONEVELD weist nur eine Form in der Synodalhandschrift der Ersten Novgoroder Chronik und eine in der Laurentiuschronik nach. Von letzterer aber bemerkt er, daß an entsprechender Stelle in anderen Handschriften der Nestorchronik das *l*-Partizip *быль* fehle; vgl. “Исакий же рече: Се уже прелстил мя еси былъ дьяволе, сѣдяща на едином мѣстѣ; ...”). P.S. KUZNECOV (1953, 242) nimmt von diesem Beleg an, daß ein späterer Kopist der Laurentiuschronik das *l*-Partizip *быль* zu einer ursprünglichen Perfektform ergänzt habe.

Analog zu den oben besprochenen Typen des Perfekts mit und ohne Kopula weist VAN SCHOONEVELD auf einen elliptischen Typ des Plusquamperfekts hin, bei dem die Präsensformen *есмь*, *еси* etc. von ВҢТИ fehlen (“double perfect without auxiliary or elliptic double perfect”; 1959, 136). Auch dieser Typ sei zunächst nur vereinzelt anzutreffen, in der Laurentiuschronik z.B. nur einmal; vgl. “... но хвалю бога и прославляю милость его, иже мя грѣшнаго и худаго селико лѣт сблюд от тѣхъ часъ смертныхъ, и не лѣнива мя былъ створилъ ...” (S. 136). VAN SCHOONEVELD schließt aus diesem Beleg sowie aus einigen anderen der Synodalhandschrift der Ersten Novgoroder Chronik und dem “Choženie Daniila ruskyja zemli igumena 1106-1108 gg.” entnommenen Formen: “Thus, the elliptic double perfect may be the marked counterpart of the pluperfect with *быль есть*: it has the same absence of direct connection with the semelfactive utterance that characterizes the elliptic perfect as opposed to the full perfect” (1959, 140). P.S. KUZNECOV, der im Gegensatz zu VAN SCHOONEVELD nicht zwischen Formen mit und solchen ohne Präsensformen von ВҢТИ unterscheidet, wertet das angeführte Beispiel übrigens als Beleg dafür, daß das mit dem Perfekt *быль есмь* und *l*-Partizip gebildete Plusquamperfekt bereits im 12. Jh. im Entstehen gewesen sei.

Das Schicksal des altrussischen Plusquamperfekts ist nur insofern mit dem der vier oben erwähnten Vergangenheitstempora verbunden, als mit dem Schwund von Aorist und Imperfekt offenbar auch die mit dem Hilfsverb *ѣтъ* bzw. *ѣше* gebildeten Formen des Plusquamperfekts schwanden. Im überwiegenden Teil der heutigen Slavia hat das Plusquamperfekt — wenn auch nur als buchsprachliche Form — als Grammem überlebt, und zwar unabhängig davon, ob in der entsprechenden Sprache noch das Imperfekt existiert. Mit diesem Tempus ist das Schicksal des Plusquamperfekts nur insofern verbunden, als das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Imperfekts über die in der betreffenden Sprache zur Bildung des Plusquamperfekts gebrauchte Kopula entscheidet (s. Tabelle).

	Tsch.	Poln.	Ukr.	Russ.	Sloven.	Skr.	Bulg.
Imperfekt und Aorist	—	—	—	—	—	+	+
Perfekt bzw. Präteritum mit 1-Partizip + *jesmb (bzw. daraus entstandener Form)	+	+	—	—	+	+	+
Präteritalbildung mit elliptischem Perfekt	—	—	+	+	—	+	—
Plusquamperfekt mit Kopula *bë(a)chb	—	—	—	—	—	+	+
Plusquamperfekt mit Kopula *bylb jesmb	+	+	—	—	+	+	— (Indikativ)
Plusquamperfekt mit Kopula *bylb + Ø	—	—	+	—	—	—	—

Die Bildung des Plusquamperfekts in einigen modernen slavischen Sprachen

Im Serbokroatischen ist wiederum eine dem Altrussischen vergleichbare Situation vorhanden, da hier das Plusquamperfekt sowohl mit dem Perfekt als auch mit dem Imperfekt von BITI gebildet werden kann. Beide Formen sind offensichtlich als fakultative Varianten aufzufassen; vgl. ijekavisch:

<i>bìjäh pão</i>	~	<i>bïo sam pão</i>
<i>bìjãšc pão</i>	~	<i>bïo si pão</i>
<i>bìjãšc pão</i>	~	<i>bïo je pão</i>

Die mit dem Imperfekt von БИТИ gebildeten Formen sind dabei im Schwinden begriffen, was M. STEVANOVIĆ (1986, 666) mit dem weitgehenden Schwund des Imperfekts im Serbokroatischen in Verbindung bringt.

Im übrigen spräche nichts dagegen, für das Altrussische die verschiedenen Formen des Plusquamperfekts als selbständige Grammeme anzusetzen. So kennt etwa das Italienische zwei Plusquamperfekta, nämlich das "trapassato remoto" und das "trapassato prossimo", vgl. *mi fui rallegrato* ~ *mi ero rallegrato*. In ersterer Form wird dabei das "passato remoto" des Hilfsverbs ESSERE 'sein' gebraucht, in letzterer dessen "imperfetto". Im Französischen sind sogar drei Plusquamperfekta beschreibbar, nämlich das "passé intérieur", das "plus-que parfait" und schließlich das umgangssprachliche "passé antérieur surcomposé" vgl. *j'eus envoyé* ~ *j'avais envoyé* ~ *j'eus eu envoyé*.

In der vorliegenden Arbeit werden wir das Plusquamperfekt bei der Beschreibung nicht berücksichtigen, da dessen Ausdrucksmittel aus den Komponenten anderer Tempora abgeleitet werden können.

Neben den hier vorgestellten Präteritaltempora verfügte das Altrussische auch über zwei Futura; die Entwicklung der Futurformen im Ostslavischen wird aber in der vorliegenden Untersuchung nicht weiter behandelt. Der Vollständigkeit halber seien die Inhaltsparadigmen der altrussischen Futura unten abgebildet; näheres u.a. bei G. KŘIŽKOVÁ (1960), LOPUŠANSKAJA (1981), *Ist.gram.rus.jaz.* (1982, 110-115), zum Futurum exactum im Altrussischen bei LOPUŠANSKAJA (1975, 250-275), schließlich zu den futuralen Tempora im Russischen des 17. Jh. bei PENNINGTON (1968) sowie LOPUŠANSKAJA (1967, 71-104). In den ältesten altrussischen Sprachdenkmälern sind Futurbildungen des Typs *имамь* + Infinitiv und *хочю* + Infinitiv jeweils sowohl perfektiver als auch imperfektiver Verben anzutreffen, während die Formen *начьноу* + Infinitiv, *воудоу* + Infinitiv und *станоу* + Infinitiv bereits von Anfang an nur von imperfektiven Verben gebildet wurden (LOPUŠANSKAJA 1981, 5f.). Das Futurum exactum wurde von Anfang an mit *воудоу* + *I*-Partizip ausschließlich perfektiver Verben gebildet.

LOPUŠANSKAJA charakterisiert die Entwicklung des Futurs als grammatischer Bedeutung wiederum vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Wahrnehmung von Zeit. Wie bereits oben erwähnt, nimmt die Autorin an, daß im Altrussischen zunächst eine konkret-räumliche Wahrnehmung von Zeit existiert habe, bei der Handlungen in Aufeinanderfolgen von Phasen gegliedert worden seien. Eine solche Wahrnehmung spiegele sich in der Vielzahl analytischer Konstruktionen mit futurischer Bedeutung wider. Im Zuge der Herausbildung eines abstrakten Zeitverständnisses hätten sich zunächst unter den analytischen Konstruktionen mit futurischer Bedeutung diejenigen mit *воудоу* + Infinitiv und *станоу* + Infinitiv durchgesetzt, letztere mit ingressiver Bedeutungsnuance. Zu Beginn des 18. Jh. schließlich scheint das analytische Futur mit *буду* + Infinitiv bereits Übergewicht gewonnen zu haben.

lexikali- sche Bedeu- tung	Aktiv	Refle- xivität bzw. Nichtre- flexivität	Futur	perf. / imperf. Aspekt	Indika- tiv	Sg.	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Plural	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Dual	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.

Inhaltsparadigma des Futurs

lexika- liche Bedeu- tung	Aktiv	Refle- xivität bzw. Nichtre- flexivität	Futur II	perf. Aspekt	Indika- tiv	mask.	Sg.	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.
						mask.	Plural	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.
						mask.	Dual	1.Pers.
						fem.		2.Pers.
						neutr.		3.Pers.

Inhaltsparadigma des Futurum exactum

3.3. Bestimmung der Basisformen

Die nach Möglichkeit für den gesamten Formenbestand des jeweiligen Verblexems gültige Basisform soll nach einer der folgenden beiden Regeln bestimmt werden, die sich nach der phonologischen Struktur des Auslauts des Infinitivs richten:

1. Hat der Auslaut des Infinitivs des betreffenden Verblexems die Struktur /-Vti/, so wird die Basisform durch Abstreichen der Infinitivendung *-ti* gewonnen;
2. in allen übrigen Fällen entspricht die Basisform der um die Endung verkürzten Form der 3. Pers. Pl. Präsens.

Beispiele zu Regel 1):

Infinitiv	Basisform
<i>dvíga-ti</i>	{dvíga-}
<i>ěcha-ti</i>	{ěcha-}
<i>sová-ti</i>	{sová-}
<i>pí-ti</i>	{pí-}
<i>boró-ti sä</i>	{boró- sä}
<i>moló-ti</i>	{moló-}
<i>jiská-ti</i>	{jiská-}
<i>pomänu-tí</i>	{pomänu-}
<i>pä-tí sä</i>	{pä- sä}

Abweichend von Regel 1) wird bei einstämmigen Verben mit Stammauslaut auf die Labiale /b/, /p/, deren Infinitiv im Frühalttrussischen auf /-eti/ lautet, die Basisform von der 3. Pers. Pl. gebildet. Eine Ausnahme von Regel 1) stellt ferner das Verb JITÍ mit einem Infinitivauslaut der phonologische Struktur /-Vti/ dar (als graphematische Variante ist neben <ити> auch <итти> anzutreffen), dessen Basisform ebenfalls nach Regel 2) gewonnen wird:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>gre-tí</i>	<i>greb-útъ</i>	{greb-}
<i>te-tí</i>	<i>tep-útъ</i>	{tep-}
<i>ji-tí</i>	<i>jьd-útъ</i>	{jьd-}

Beispiele zu Regel 2):

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>veréči</i>	<i>vьrg-utъ</i>	{vьrg-}
<i>krás-ti</i>	<i>krád-utъ</i>	{krád-}
<i>lěz-ti</i>	<i>lěz-utъ</i>	{lěz-}
<i>močí</i>	<i>móg-utъ</i>	{móg-}
<i>pьlz-tí</i>	<i>pьlz-útъ</i>	{pьlz-}

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>čbs-tí</i>	<i>čbt-útʔ</i>	{čbt-}
<i>žečí</i>	<i>žbg-útʔ</i>	{žbg-}
<i>träs-tí</i>	<i>träs-útʔ</i>	{träs-}
<i>sěči</i>	<i>sěk-útʔ</i>	{sěk-}

Bei Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Form /-ercti/ kommt es gegenüber diesem in allen Primärparadigmen in der Wurzel zu der vokalischen Alternation /e/ → /ɤ/. Daher wird die jeweils für den gesamten Formenbestand gültige Basisform aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen; vgl. folgende Beispiele:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>prosteretí</i>	<i>prostɤr-útʔ</i>	{prostɤr-}
<i>meretí</i>	<i>mɤr-útʔ</i>	{mɤr-}

Bei den folgenden drei Verben mit einem Infinitivauslaut der phonologischen Struktur /-či/ bzw /-Cti/ tritt in den Präsens-, den Imperfekt- sowie den in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigten Imperativformen eine individuelle Alternation des Wurzelvokals auf:

Alternation:	Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	3. Pers. Pl. Aorist
/e/ → /ä/	<i>lečí</i>	<i>läg-utʔ</i>	<i>leg-ošä</i>
/ě/ → /ä/	<i>sɤrěs-ti</i>	<i>sɤräch-ütʔ</i>	<i>sɤrět-ošä</i>
/ě/ → /ä/	<i>sěs-ti</i>	<i>säd-utʔ</i>	<i>sěd-ošä</i>

Für die Beschreibung der Präsens- und der Imperfektformenbildung wird die Basisform daher unter Bezug auf die 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen, für die Beschreibung der Aorist- und Perfektformenbildung hingegen aus der 3. Pers. Pl. Aorist:

Basisform _{Präsens, Imperfekt}	Basisform _{Aorist, Perfekt}
{sɤräch-}	{sɤrět-}
{läg-}	{leg-}
{säd-}	{sěd-}

Obwohl ZALIZNJAK (1985, 123) die von ihm für ein bestimmtes lexikalisches Morphem ermittelte akzentuelle Markierung als im gesamten Formenbestand des Lexems (also im Paradigma im ZALIZNJAKschen Sinne; vgl. 1.2.) konstant bezeichnet, nennt er eine Handvoll Verben, die im Präsenssystem (Präsens, Präsenspartizipien, Imperativ) und im Infinitivsystem (Infinitiv, Aorist, Imperfekt und Präteritalpartizipien) jeweils unterschiedliche akzentuelle Markierungen aufweisen. Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, daß bei einigen einstämmigen Verben (d.h. mit Infinitivauslaut der phonologischen Form

/-Cti/ bzw. /-či/) mit Betonung auf der Flexionsendung im Präsens und kolumnalem Akzent auf der Wurzel im Aorist, Imperfekt und in den *l*-Partizipien die Akzentstelle der Basisform nicht mit der in den Präteritalformen identisch ist. Wir nennen im folgenden diese Verben, für die folgende Regel gilt: In den Präteritalformen einschließlich der *l*-Partizipien ist die Basisform, d.h., die Wurzel in allen Formen betont:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform	3. Pers. Pl. Aorist
<i>blāsti</i>	<i>blād-útʹ</i>	{blād-}	<i>blād-ošā</i> (?)
<i>ěsti</i>	<i>ěd-átʹ</i>	{ěd-}	<i>ěd-ošā</i>
<i>grýzti</i>	<i>gryz-útʹ</i>	{gryz-}	<i>grýz-ošā</i>
<i>klāsti</i>	<i>klad-útʹ</i>	{klad-}	<i>klād-ošā</i>
<i>pāsti</i>	<i>pad-útʹ</i>	{pad-}	<i>pád-ošā</i>
<i>pāsti</i>	<i>pas-útʹ</i>	{pas-}	<i>pás-ošā</i>
<i>prāsti</i>	<i>prād-útʹ</i>	{prād-}	<i>prád-ošā</i>
<i>sěči</i>	<i>sěk-útʹ</i>	{sěk-}	<i>sěk-ošā</i>
<i>šibíti</i>	<i>šib-útʹ</i>	{šib-}	<i>šīb-ošā</i>
<i>striči</i>	<i>strig-útʹ</i>	{strig-}	<i>stríg-ošā</i>

Bei diesen Verben ist das Präsenssystem dem urslavischen Akzentparadigma *c*, das Infinitivsystem dem urslavischen Akzentparadigma *a* zuzuordnen.

Bei den Verben LEČÍ, ZAČĀTÍ, POČĀTÍ, NAČĀTÍ sowie den durch Präfigierung aus JĀTÍ abgeleiteten Verben wie z.B. VЪZĀTÍ ist die Basisform betont, während die Imperfektformen den Akzent auf dem Suffix *-ä-* tragen. Dieser Umstand ist in 3.6.1.4. zu berücksichtigen:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform	3. Pers. Pl. Imperfekt
<i>lečí</i>	<i>lāg-utʹ</i>	{lāg-}	<i>lāžā-chu(tʹ)</i>
<i>načāti</i>	<i>náčьn-utʹ</i>	{náčьn-}	<i>náčьnā-chu(tʹ)</i>
<i>vъzāti</i>	<i>vъzьm-utʹ</i>	{vъzьm-}	<i>vъzьmā-chu(tʹ)</i>
<i>začāti</i>	<i>záčьn-utʹ</i>	{záčьn-}	<i>záčьnā-chu(tʹ)</i>

Das Präsenssystem der Verben *-ČĀTÍ* und *JĀTÍ* gehört dem Akzentparadigma *b* an, das Infinitivsystem hingegen dem Akzentparadigma *c*. Bei dem Verb *LEČÍ* schließlich gehört das Präsenssystem zum Akzentparadigma *a*, das Infinitivsystem aber zum Akzentparadigma *c*.

Bei den Verben ŽĀRTI und TĀRTI mit den Basisformen {žьr-} bzw. {tьr-} gehört das Präsenssystem dem urslavischen Akzentparadigma *b*, das Infinitivsystem hingegen dem urslavischen Akzentparadigma *a* an. Für die akzentuelle Beschreibung der Aorist- und Imperfektformenbildung hat dies keine Auswirkungen, da der Wurzelvokal /ь/ dort in schwacher Position steht, die Basisform also unbetont bleibt (s. 3.1.); vgl. žьr - ošā. In den Formen des *l*-Partizips hingegen steht /ь/ in der starken Position /CrьC/. Daher ist die Basisform dort durchgehend betont (s. 3.7.1.4.).

3.4. Präsensformenbildung

3.4.1. Analytischer Teil

3.4.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen

Abweichend von den im vorangehenden Abschnitt formulierten Regeln, müssen für die Beschreibung der Präsensflexion bei einer erheblichen Anzahl von Verblexemen mit Infinitivauslaut der phonologischen Form /-Vti/ die Basisformen mit Bezug auf die 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen werden. Diese Basisformen haben teilweise auch bei der Beschreibung der Imperfekt- (s. 3.6.1.1.) sowie der in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigten Imperativformenbildung Gültigkeit. Im einzelnen handelt es sich um folgende Verben (angegeben werden auch die jeweils individuellen Eigenschaften des im Präsens vorliegenden Stammallomorphs; vgl. 1.1.4.):

- i. Verben, bei denen der Präsensstamm gegenüber dem Infinitivstamm um einen anderen Konsonanten als /-j/ erweitert ist:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>stá-ti</i>	<i>stán-utʔ</i>	{stán-}
<i>stý-ti</i>	<i>stýn-utʔ</i>	{stýn-}
<i>ží-ti</i>	<i>živ-útʔ</i>	{živ-}

- ii. Verben, bei denen der Präsensstamm gegenüber dem Infinitivstamm um den auslautenden Vokal verkürzt ist und bei denen es zu einer vokalischen Alternation zwischen zwei Konsonanten der Wurzel kommt:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>bʁá-ti</i>	<i>ber-útʔ</i>	{ber-}
<i>pʁá-ti</i>	<i>per-útʔ</i>	{per-}
<i>sʁá-ti</i>	<i>ser-útʔ</i>	{ser-}
<i>žʁá-ti</i>	<i>žer-útʔ</i>	{žer-}
<i>zʁvá-ti</i>	<i>zov-útʔ</i>	{zov-}
<i>jʁm-áti</i>	<i>jémʁ-útʔ</i>	{jém-}
<i>lʁjǎ-ti</i>	<i>lěj-útʔ</i>	{lěj-}
<i>molóti</i>	<i>méʁ-útʔ</i>	{méʁ-}
<i>smʁjǎ-ti sä</i>	<i>směj-útʔ sä</i>	{směj-}
<i>stʁlá-ti</i>	<i>stéʁ-útʔ</i>	{stéʁ-}
<i>zʁdá-ti</i>	<i>zíž-útʔ</i>	{zíž-}
<i>strʁgá-ti</i>	<i>strúz-útʔ</i>	{strúz-}

- iii. Verben, bei denen im Präsens der auslautende Vokal des Infinitivstammes alterniert:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>pé-ti</i>	<i>po-j-útʔ</i>	{po-}

- iv. Verben, bei denen der Präsensstamm gegenüber dem Infinitivstamm um den auslautenden Vokal verkürzt und gleichzeitig um andere Segmente erweitert ist:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>dú-tí</i>	<i>dъm-útъ</i>	{dъm-}
<i>plutí</i>	<i>plov-útъ</i>	{plov-}
<i>rü-tí</i>	<i>rev-útъ</i>	{rev-}
<i>rü-tí</i>	<i>rov-útъ</i>	{rov-}
<i>slutí</i>	<i>slov-útъ</i>	{slov-}
<i>sú-tí</i>	<i>sъp-útъ</i>	{sъp-}
<i>jä-tí</i>	<i>jъm-útъ</i>	{jъm-}
<i>klä-tí</i>	<i>klъn-útъ</i>	{klъn-}
<i>načä-tí</i>	<i>načъn-utъ</i>	{načъn-}
<i>pä-tí</i>	<i>pъn-útъ</i>	{pъn-}
<i>tä-tí</i>	<i>tъn-útъ</i>	{tъn-}
<i>žä-tí</i>	<i>žъn-útъ</i>	{žъn-}
<i>žä-tí</i>	<i>žъm-útъ</i>	{žъm-}

- v. Verben, bei denen im Präsens (sowie im Imperfekt und Imperativ) gegenüber dem Infinitivstamm eine Alternation des Wurzelvokals eintritt (vgl. 3.3.):

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	3. Pers. Pl. Aorist	Basisform
<i>sъrěs-tí</i>	<i>sъrāč-útъ</i>	<i>sъrět-ošä</i>	{sъrāč-}
<i>sěs-tí</i>	<i>sād-utъ</i>	<i>sěd-ošä</i>	{sād-}
<i>lěči</i>	<i>lāg-utъ</i>	<i>lég-ošä</i>	{lāg-}

- vi. Verben mit suppletivem Präsensstamm (bzw. mit gegenüber dem Infinitivstamm komplexen morphologischen Veränderungen des Präsensstammes):

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>bý-tí</i>	<i>búd-utъ</i>	{búd-}
<i>ěcha-tí</i>	<i>ěd-utъ</i>	{ěd-}
<i>gъnā-tí</i>	<i>žen-útъ</i>	{žen-}

Zu den hier angeführten Verben mit einem “unregelmäßigen” Verhältnis zwischen Infinitiv- und Präsensstamm ist schließlich zu bemerken, daß auch bei den von ihnen abgeleiteten präfigierten Verben die Basisformen auf dieselbe Weise bestimmt werden; vgl. das Verb *vъzätí* zu dem unter iv) aufgeführten *jätí*:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>vъz-ä-tí</i>	<i>vъzъm-utъ</i>	{vъzъm-}

3.4.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen

Zum Zeitpunkt vor dem Jer-Wandel können im Frühalttrussischen zwei Flexionssubparadigmen beschrieben werden:

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.	
F₁:	Sg.	-u /-ü	-eši (-ešb)	-e(tb)
	Dual	-evě	-eta	-eta
	Pl.	-emъ	-ete	-utъ /-ütъ
F₂:	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.	
	Sg.	-ü	-iši (-išb)	-i(tb)
	Dual	-ivě	-ita	-ita
Pl.	-imъ	-ite	-ätъ	

Die hier zugrundegelegte morphematische Segmentierung faßt — die 1. Pers. Sg. ausgenommen — die eigentlichen Flexionsendungen *-ši /-šb*, *-tb*, *-vě*, *-ta*, *-ta*, *-mъ*, *-te*, *-tъ* und die vorangehenden Vokale /e/, /i/, /u/ und /ü/, die auf den allgemeinen formenbildenden Stamm (s. 1.1.3.) folgen, zu Flexionsendungen zusammen. Eine Segmentierung, die diese Vokale als stambildende Morphe dem Präsensstamm zuschlägt, ist v.a. in der bulgarischen, auf LESKIEN fußenden Literatur üblich (vgl. PAŠOV 1976). Kommentieren wir einige der oben angeführten Flexionsendungen.

Zur 1. Pers. Sg. und 3. Pers. Pl.: Wie in 3.1. bemerkt, bilden /u/ und /ü/ nur nach /s/ und /z/ eine phonologische Opposition, während sie in allen übrigen Positionen komplementär verteilt sind: /ü/ folgt auf Konsonanten der palatalen Lokalisierungsreihe, /u/ auf alle übrigen Konsonanten. Entsprechend treten Flexionsendungen mit /ü/ an Stämme mit auslautendem Palatal, Endungen mit /u/ an alle übrigen Stämme.

Zur 2. Pers. Sg.: Wie in 2.5.1. erwähnt, halten GORŠKOVA/CHABURGA-EV (1981, 288) die in frühalttrussischen Denkmälern durchweg anzutreffenden Endungen auf *-ši* für kirchenslavisch und setzen für die gesprochene Sprache der Ostslaven solche auf *-šb* an. Nach KIPARSKY (1963-67, 2, 179f.) hingegen sind auch im Ostslavischen die Endungen auf *-ši* die ursprünglichen, aus denen diejenigen auf *-šb* durch Abschleifung des auslautenden /-i/ entstanden sind. Der Autor begründet dies mit einem Argument BULACHOV'S'KYJ's, der darauf hinweist, daß bei Annahme eines urslavischen **nesešb* im Ukrainischen *нecіи* statt *нecéи* zu erwarten wäre. Allerdings ist zu bedenken, daß ZALIZNJAK (1985, 143) im Frühalttrussischen für die Flexionsendung *-ši* "самоударность" ('Autoakzentuierung') annimmt, was bedeutet, daß bei Verben des Akzentparadigmas *c* die Formen der 2. Pers. Sg. Präsens auf der Endung *-ši* betont gewesen sein müssen. Tatsächlich weist V.A. DYBO (1969) im Neuen Testament des Čudov-Klosters Formen wie *neseši* als Varianten zu solchen des

Typs *nesěši* nach. Jedoch kann andererseits eine Abschleifung des auslautenden /-i/ nur dann eingetreten sein, wenn dieses unbetont war. Der Abschleifung muß somit bei Verben des Akzentparadigmas *c* eine Definalisierung der Betonung in der 2. Pers. Sg. vorausgegangen sein. In der vorliegenden Arbeit wollen wir für das Frühalt-russische Endungen auf *-ši* ansetzen, zumal KIPARSKY noch für das 11.–12. Jh. mit solchen rechnet. Die jüngeren Endungen auf *-šb* fassen wir als fakultative Varianten auf. Gestützt durch den *usus scribendi*, sind Endungen auf *-ši* allerdings noch bis in das 18. Jh. hinein im russischen Schrifttum anzutreffen.

Zur 3. Pers. Sg.: Auf die v.a. im Flexionssubparadigma F_1 anzutreffenden Endungen ohne auslautendes /-tɨ/ sind wir bereits in 2.5.3. eingegangen; vgl. hierzu auch IVANOV (1978).

Zur 2. Pers. Dual: Hier diskutiert A.M. IORDANSKIJ (1960, 185f.) eine Behauptung SOBOLEVSKIJS und BULACHOV'S'KYJS, nach der im Altrussischen neben Endungen auf *-vě* Varianten auf *-va* aufgetreten seien. IORDANSKIJ weist darauf hin, daß solche Varianten erst in altrussischen Denkmälern des 14.–15. Jhs. anzutreffen seien. Zu diesem Zeitpunkt war der Dual als grammatische Bedeutung bereits geschwunden.

Zur 1. Pers. Pl.: Hier sind bei den athematischen Verben neben Endungen auf *-mъ* noch solche auf *-my* nachweisbar. Endungen auf *-mo* hingegen dringen zwar ab dem 14. Jh. auf ukrainischem Boden in die Urkundensprache ein (Ist.ukr.movy 1978, 314ff.), sind aber im Frühalt-russischen nicht verbreitet.

3.4.1.3. Bestimmung der morphologischen Subparadigmen

Bei den im ASF-Verfahren in morphologischen Subparadigmen zusammengefaßten sprachlichen Ausdrucksmitteln muß in Übereinstimmung mit dem in 1.1.4. Gesagten zwischen der Stammbildung als morphematischem Ausdrucksmittel und morphologischen Alternationen im eigentlichen Sinne differenziert werden. In der Präsensformenbildung treten im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel folgende Typen von Alternationen auf:

- i. Alternationen, die der Stammbildung zuzuordnen sind
 - a) im Präsensstamm fehlt der auslautende Vokal der Basisform:

{dajá-} → *daj-*
 {výknu-} → *výkn-*

Da die Basisform mehrstämmiger Verblexeme in der Regel mit dem Infinitivstamm identisch ist, bedeutet diese Alternation morphematisch, daß im Präsensstamm das stammbildende Morph des Infinitivstammes fehlt.

b) An die Basisform tritt in allen Präsensformen der Konsonant /j/:

{běga-} → bĕgaj-

Morphematisch interpretiert, besagt diese Alternation, daß der Präsensstamm durch das Anfügen eines stambildenden Morphes -j- an den Infinitivstamm gebildet wird.

ii. Konsonantische Alternationen. Im Frühalttrussischen tritt bis zum Jer-Wandel ausschließlich die sog. "Transitivitätsalternation" (vgl. LEHFELDT 1978, 37) auf (vgl. auch die Bezeichnung "segmentale Suppletion" in 2.3.1.):

$t \rightarrow \check{c}$	$s \rightarrow \check{s}$	$n \rightarrow \eta$	$zn \rightarrow \check{z}\eta$
$d \rightarrow \check{z}$	$z \rightarrow \check{z}$	$l \rightarrow \lambda$	
		$r \rightarrow \acute{r}$	
$b \rightarrow b\lambda$	$k \rightarrow \check{c}$		
$p \rightarrow p\lambda$	$g \rightarrow \check{z}$	$st \rightarrow \check{s}\check{c}$	
$m \rightarrow m\lambda$	$ch \rightarrow \check{s}$	$sk \rightarrow \check{s}\check{c}$	

kirchenslavische Alternationen:

$t \rightarrow \check{s}\check{c}$
 $tv \rightarrow \check{s}\check{c}v\lambda$

Formulieren wir nunmehr die morphonologischen Subparadigmen für das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel, die sowohl Stammbildung als auch morphonologische Alternationen beinhalten:

- M₁:** Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. Ansonsten bleibt die Basisform in allen Formen unverändert.
- M₂:** Der auslautende Vokal der Basisform fällt aus. Der auslautende Konsonant bzw. die auslautende Konsonantenfolge der verkürzten Basisform alterniert in allen Formen nach der Transitivitätsalternation.
- M₃:** Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. Der auslautende Konsonant der Basisform bzw. der verkürzten Basisform alterniert in allen Formen außer der 1. Pers. Sg. und der 3. Pers. Pl. nach der Transitivitätsalternation.
- M₄:** Der auslautende Vokal der Basisform fällt aus. Der auslautende Konsonant bzw. die auslautende Konsonantenfolge der verkürzten Basisform alterniert in der 1. Pers. Sg. nach der Transitivitätsalternation.
- M₅:** An die Basisform tritt in allen Formen der Konsonant /j/. Lautet die Basisform auf die Phonemfolge /-ova-/ oder /-lĕva-/ aus, so alterniert diese vor /j/ mit /-u-/ bzw. mit /-lĕ-/.

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
M₁:	{krád-} {bojá- sä}	<i>krád-u</i> <i>boj-ü sä</i>	<i>krád-eši</i> <i>boj-iši /-iši sä</i>	<i>krád-utb</i> <i>boj-ätb sä</i>
M₂:	{pýcha-} {prýska-}	<i>pýš-u</i> <i>prýšč-ü</i>	<i>pýš-eši</i> <i>prýšč-eši</i>	<i>pýš-ütb</i> <i>prýšč-ütb</i>
M₃:	{vǎrg-} {tǎlk-}	<i>vǎrg-u</i> <i>tǎlk-u</i>	<i>vǎrž-eši</i> <i>tǎlč-eši /éši</i>	<i>vǎrg-utb</i> <i>tǎlk-ütb</i>
M₄:	{čěsti-} {kazní-}	<i>čěšč-ü</i> <i>kažn-ü</i>	<i>čěst-iši</i> <i>kázn-iši</i>	<i>čěst-ätb</i> <i>kázn-ätb</i>
M₅:	{ková-} {klǎvá-}	<i>kuj-ü</i> <i>kǎlj-ü</i>	<i>kuj-eši /-éši</i> <i>kǎlj-eši /-éši</i>	<i>kuj-ütb</i> <i>kǎlj-ütb</i>

3.4.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen

Vor dem Jer-Wandel stehen dem Frühalttrussischen zum Ausdruck der für das Inhaltsparadigma des Präsens charakteristischen grammatischen Bedeutungen folgende drei Akzentsubparadigmen zur Verfügung:

- A₁:** In allen Formen ist der Stamm betont.
- A₂:** In der 1. Pers. Sg. ist die Flexionsendung betont, in allen übrigen Formen die auslautende Silbe des Stammes. Ist deren Silbenträger ein reduzierter Vokal in schwacher Position, so rückt der Akzent auf die vorangehende Silbe, d.h. auf die auslautende Silbe des Präfixes. Ist dies nicht möglich, ist die anlautende Silbe der Flexionsendung betont.
- A₃:** Die Form der 1. Pers. Sg. ist Enklinomenform, in allen übrigen Formen ist die letzte Silbe der Flexionsendung betont. Lautet diese auf einen reduzierten Vokal aus, so ist die vorangehende Silbe betont. In der 2. Pers. Sg. ist die Flexionsendung auf *-ši* fakultativ auf der ersten Silbe betont.

Das Akzentsubparadigma **A₁** entspricht dem urslavischen Akzentparadigma *a*, das Akzentsubparadigma **A₂** dem urslavischen Akzentparadigma *b*, das Akzentsubparadigma **A₃** schließlich dem urslavischen Akzentparadigma *c*. Zu den Akzentsubparadigmen sind wiederum einige Anmerkungen erforderlich.

Zu **A₁**: Bei Verben mit diesem Akzentsubparadigma sind alle Präsensformen wie die Basisform betont. Wenn allerdings die Basisform auf dem auslautenden Vokal betont ist und dieser gemäß einem der morphologischen Subparadigmen in den Präsensformen ausfällt, dann ist in allen Formen die auslautende Silbe der verkürzten Basisform betont.

Zu **A₂**: Wie der Beschreibung dieses Akzentsubparadigmas zu entnehmen ist, müssen dem urslavischen Akzentparadigma *b* in Abhängigkeit von der phonologischen Struktur der Wurzel des jeweiligen Verbs zwei Akzentschemata bzw. -kurven zugeordnet werden:

	b₁		b₂	
	Stamm	Endung	Stamm	Endung
1. Pers. Sg.	o	◆	o	◆
2. Pers. Sg.	◆	o(o)	o	◆(o)
3. Pers. Sg.	◆	oo	o	◆o
1. Pers. Dual	◆	oo	o	◆o
2. Pers. Dual	◆	oo	o	◆o
3. Pers. Dual	◆	oo	o	◆o
1. Pers. Pl.	◆	oo	o	◆o
2. Pers. Pl.	◆	oo	o	◆o
3. Pers. Pl.	◆	oo	o	◆o

Bei den Verben **BÍTI**, **PÍTI**, **VÍTI**, **LÍTI** und **ŠÍTI** verhält sich /i/ vor /j/ wie der vordere reduzierte Vokal /ь/ in schwacher Position (vgl. ZALIZNJAK 1985, 116f.). Vom Verb **ŠÍTI** abgesehen, gilt dies für den gesamten frühalttrussischen Sprachraum (vgl. zum Ukrainischen SHEVELOV 1979, 268ff.). In der Präsensformenbildung weisen diese zum Akzentparadigma *b* gehörigen Verben daher das Akzentschema *b₂* auf, da sich /i/ in den Präsensformen in schwacher Position befindet: *vij-ŭ*, *vijěši*, ..., *vij-ŭť* (zur Bestimmung der starken bzw. der schwachen Position reduzierter Vokale s. KIPARSKY 1963-67, 1, 93ff.; ZALIZNJAK 1985, 115). Entsprechend schwindet /i/ dort im Zuge des Jer-Wandels; vgl. /Cij/ > /C'j/ bzw. /šij/ > /šj/. Bei den Verben **MÝTI**, **NÝTI**, **RÝTI** und **VÝTI** hingegen verhält sich /y/ vor /j/ wie der hintere reduzierte Vokal /ь/ in starker Position, d.h. hier tritt der Wandel /Cýj/ > /Cój/ ein.

Zu **A₃**: Enklinomenformen sind im Sinne JAKOBSONS (1963) als phonologisch unbetont aufzufassen: “В известных фразных условиях такие слова могут быть выделены своего рода внефонологическим ударением, выполняющим кульминативную и разграничительную функцию” (161). JAKOBSON nimmt an, daß im Frühalttrussischen bis zum Jer-Wandel noch ein musikalischer Akzent existiert habe, Enklinomenformen bzw. enklinomene Taktgruppen aber einen rein expiratorischen Akzent auf der anlautenden Silbe aufgewiesen hätten. Orthotonische Wortformen hingegen hätten einen Akzent mit steigendem Tonverlauf besessen. E. KOSCHMIEDER (1979) will anhand altrussischer Kirchengesänge die Existenz eines solchen musikalischen Akzents noch

bis in das 12. Jh. hinein nachwiesen haben. In der vorliegenden Arbeit werden Enklinomenformen bzw. enklinomene Taktgruppen in Anlehnung an ZALIZNJAK (1985) mit einem voranstehenden $\bar{\text{~}}$ versehen. Zur 1. Pers. Sg. Präsens schließlich ist zu bemerken, daß dort in Taktgruppen mit enklitischer Reflexivpartikel *sä* fakultativ entweder diese oder die Flexionsendung *-u /-ü* betont sein kann; vgl. nach ZALIZNJAK (1985, 25) *styž-ü sä* und *styž-ü sä* (s. DYBO 1971, 80).

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
A₁:	{mý-}	<i>mýj-ü</i>	<i>mýj-eši</i>	<i>mýj-ütъ</i>
	{plъvá-}	<i>plъj-ü</i>	<i>plъj-eši</i>	<i>plъj-ütъ</i>
A₂:	{česá-}	<i>češ-ü</i>	<i>češ-eši</i>	<i>češ-ütъ</i>
	{načъn-}	<i>načъn-ú</i>	<i>načъn-eši</i>	<i>načъn-utъ</i>
	{rodъjъd-}	<i>rodъjъd-ú</i>	<i>rodъjъd-eši</i>	<i>rodъjъd-utъ</i>
	{žъn-}	<i>žъn-ú</i>	<i>žъn-eši</i>	<i>žъn-ütъ</i>
	{lí-}	<i>lij-ü</i>	<i>lij-eši</i>	<i>lij-ütъ</i>
A₃:	{otъpъr-}	$\bar{\text{~}}$ <i>otъpъr-u</i>	<i>otъpъr-eši /-eši</i>	<i>otъpъr-ütъ</i>
	{budí-}	$\bar{\text{~}}$ <i>buž-ü</i>	<i>bud-iši /-iši</i>	<i>bud-ätъ</i>

3.4.2. Synthetischer Teil

3.4.2.1. Bestimmung der Ausdruckspadigmen

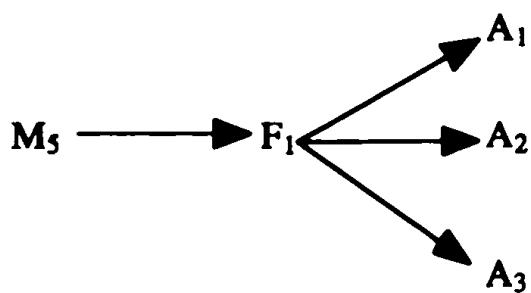
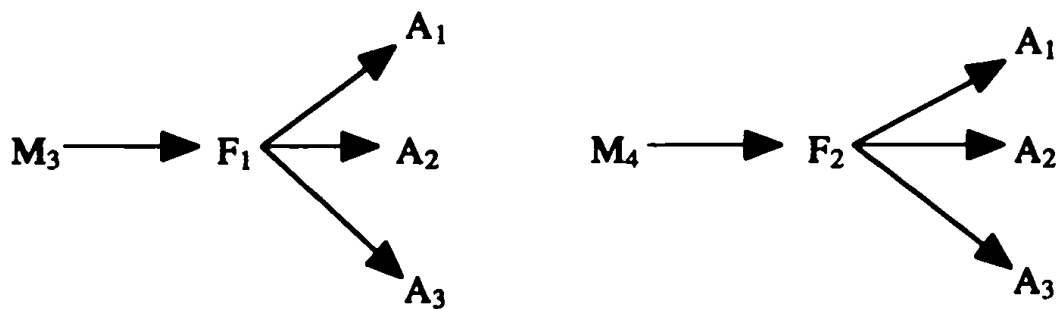
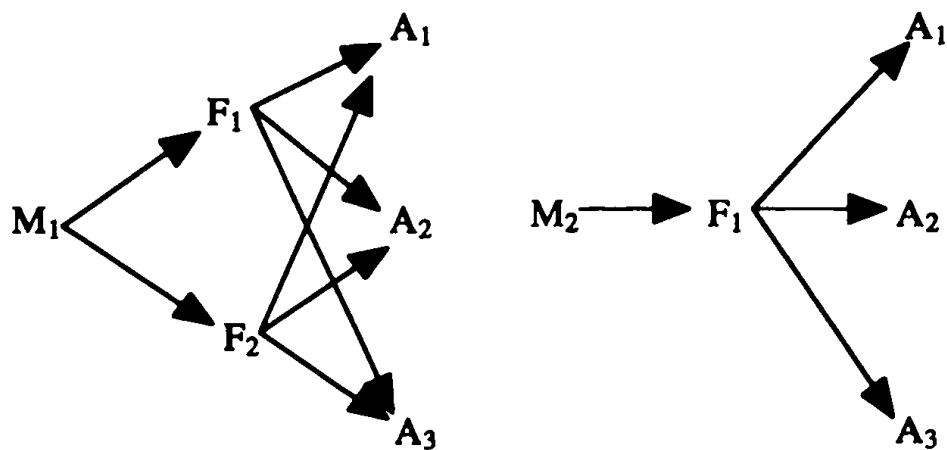
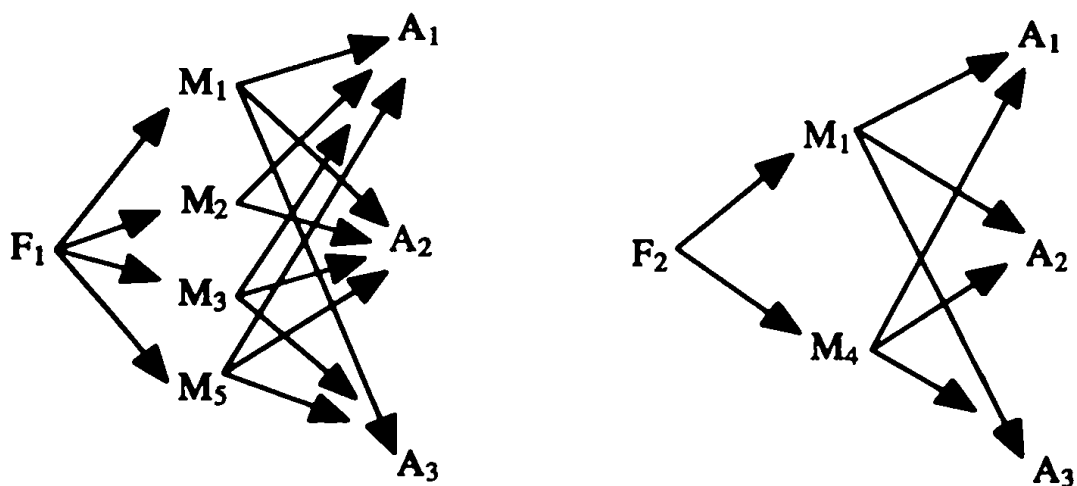
In diesem Abschnitt sollen die im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel theoretisch möglichen Kombinationen von Ausdruckssubparadigmen, d.h. Ausdruckspadigmen, ermittelt werden. Im Sinne eines Vergleichs des Möglichen mit dem tatsächlich Realisierten soll ferner ermittelt werden, für welche Ausdruckspadigmen Verblexeme belegt sind:

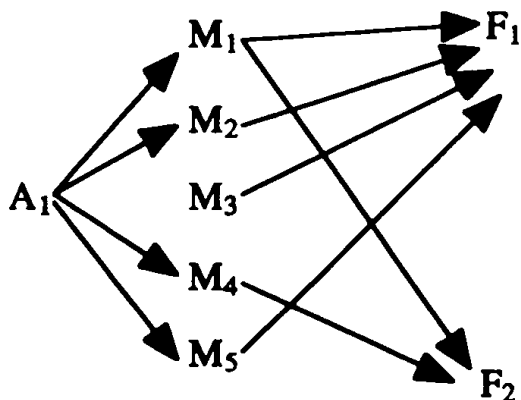
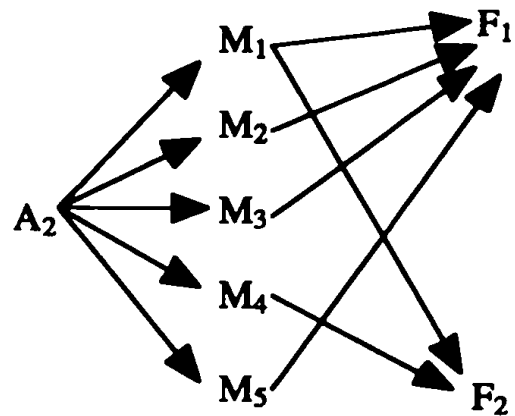
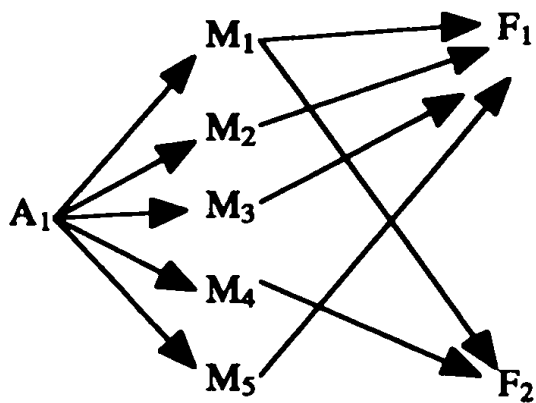
Ausdrucksparadigma:	Beispiele Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F ₁ M ₁ A ₁):	{mírzn-}	<i>mírzn-u</i>	<i>mírzn-eši</i>	<i>mírzn-utb</i>
(F ₁ M ₁ A ₂):	{jbd-}	<i>jbd-ú</i>	<i>jbd-éši</i>	<i>jbd-útʙ</i>
(F ₁ M ₁ A ₃):	{greb-}	<i>ṡgreb-u</i>	<i>greb-eši / -éši</i>	<i>greb-útʙ</i>
(F ₁ M ₂ A ₁):	{kápa-}	<i>kápʎ-ü</i>	<i>kápʎ-eši</i>	<i>kápʎ-utʙ</i>
(F ₁ M ₂ A ₂):	{trepeta-}	<i>trepéč-ü</i>	<i>trepéč-eši</i>	<i>trepéč-utʙ</i>
(F ₁ M ₂ A ₃):	{proora-}	<i>ṡproor-ü</i>	<i>proor-eši / -éši</i>	<i>proor-útʙ</i>
(F ₁ M ₃ A ₁):	{låg-}	<i>låg-u</i>	<i>låg-eši</i>	<i>låg-utʙ</i>
(F ₁ M ₃ A ₂):	{pomóg-}	<i>pomog-ú</i>	<i>pomóz-eši</i>	<i>pomóg-utʙ</i>
(F ₁ M ₃ A ₃):	{stereg-}	<i>ṡstereg-u</i>	<i>sterež-eši / -éši</i>	<i>stereg-útʙ</i>
(F ₁ M ₄ A ₁):				
(F ₁ M ₄ A ₂):				
(F ₁ M ₄ A ₃):				
(F ₁ M ₅ A ₁):	{sová-}	<i>súj-ü</i>	<i>súj-eši</i>	<i>súj-utʙ</i>
(F ₁ M ₅ A ₂):	{rozʙbí-}	<i>rozʙbij-ü</i>	<i>rozʙbij-eši</i>	<i>rozʙbij-utʙ</i>
(F ₁ M ₅ A ₃):	{ková-}	<i>ṡkuj-ü</i>	<i>kuj-eši / -éši</i>	<i>kuj-utʙ</i>
(F ₂ M ₁ A ₁):	{slýša-}	<i>slýš-ü</i>	<i>slýš-iši</i>	<i>slýš-ätʙ</i>

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F ₂ M ₁ A ₂):	{služí-}	<i>služ-ŭ</i>	<i>slúž-iši</i>	<i>slúž-ăt̃</i>
(F ₂ M ₁ A ₃):	{krič-ă-}	<i>˘krič-ŭ</i>	<i>krič-iši / -iši</i>	<i>krič-ăt̃</i>
(F ₂ M ₂ A ₁):				
(F ₂ M ₂ A ₂):				
(F ₂ M ₂ A ₃):				
(F ₂ M ₃ A ₁):				
(F ₂ M ₃ A ₂):				
(F ₂ M ₃ A ₃):				
(F ₂ M ₄ A ₁):	{uráni-}	<i>uráj-ŭ</i>	<i>urán-iši</i>	<i>urán-ăt̃</i>
(F ₂ M ₄ A ₂):	{utomí-}	<i>utom-ŭ</i>	<i>utóm-iši</i>	<i>utóm-ăt̃</i>
(F ₂ M ₄ A ₃):	{umьrtví-}	<i>umьrščv-ŭ</i>	<i>umьrtv-iši / -iši</i>	<i>umьrtv-ăt̃</i>
(F ₂ M ₅ A ₁):				
(F ₂ M ₅ A ₂):				
(F ₂ M ₅ A ₃):				

Für das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel wurde eine Zahl von $2 \times 5 \times 3 = 30$ theoretisch möglichen Ausdrucksparadigmen ermittelt, von denen in dem von uns zugrundegelegten Verbkorpus 18 tatsächlich realisiert sind. Dabei ist zu beobachten, daß es innerhalb der realisierten Ausdrucksparadigmen gewisse implikatorische Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Klassen von Ausdruckssubparadigmen gibt. So schließt z.B. das Flexionssubparadigma F₁ das morphonologische Subparadigma M₄ aus, während F₂ niemals zusammen mit M₅ realisiert wird. Ausgehend von einem bestimmten Flexionssubparadigma, läßt sich somit offensichtlich die Zahl der mit diesem in einem Ausdrucksparadigma realisierten morphonologischen Subparadigmen zumindest einschränken. Unter Zugrundelegung eines bestimmten Akzentsubparadigmas kann andererseits auf bestimmte Kombinationen von F_i und M_j geschlossen werden. Auf den folgenden beiden Seiten sind solche implikatorischen Zusammenhänge zwi-

schen den verschiedenen Typen von Ausdruckssubparadigmen als Pfeildia-
gramme dargestellt:





Für das System der Präsensformenbildung im Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel soll nunmehr das in 1.1.2. vorgestellte "Maß der Verbundenheit" errechnet werden. Die maximale Anzahl der Ausdrucksparadigmen K_{\max} beträgt, wie oben erwähnt, 30, während die minimale Zahl der möglichen Ausdrucksparadigmen K_{\min} gleich der Anzahl der Ausdruckssubparadigmen in der mächtigsten Klasse von Ausdruckssubparadigmen ist: In dieser Klasse muß jedes Ausdruckssubparadigma wenigstens einmal realisiert sein, sonst wäre es nicht formuliert worden. In unserem Falle ist dies die Klasse der morphologischen Subparadigmen, derer es 5 gibt. Als Anzahl der realisierten Ausdrucksparadigmen K_{real} haben wir 18 ermittelt. Das Maß der Verbundenheit beträgt somit:

$$M(V)_{\text{Präsens}} = \frac{30 - 18}{30 - 5} = 0,480$$

und liegt damit etwas über dem von LEHFELDT (1993, 30) für die neugroßrussische Standardsprache errechneten Wert von 0,44.

3.4.2.2. Beziehungen zwischen Basisform und Ausdruckspadigmen

Auch die phonologische Struktur der Basisform erlaubt es, das dazugehörige Ausdruckspadigma vollständig oder wenigstens partiell zu erschließen, wie wir dies in 1.1.4. bereits angedeutet haben. Genauer gesagt, sind es die auslautenden Segmente der betreffenden Basisform, die solche Schlüsse erlauben (vgl. hierzu LEHFELDT 1978, 47-57; 1985, 63-83). Im folgenden schlagen wir eine Klassifikation der bei ZALIZNJAK (1985, 131-140) aufgeführten Verben nach den auslautenden Segmenten ihrer Basisformen vor. Dabei gelte:

- /C/ = /t, d, s, z, p, b, m, n, l, r/;
 /K/ = /k, g, ch/;
 /Š/ = /š, ž, č, šč, ŋ, ʎ, ř, j/;
 /i₁/ = Wurzelclauslaut;
 /i₂/ = signifiant des stammbildenden Morphs -i- ;
 /ě₁/ = Wurzelclauslaut;
 /ě₂/ = signifiant des stammbildenden Morphs -ě-:

	/-C/	/-K/	/-Ca/	/-Ka/	/-Šä/	/-ova/, /-l̆va/	/-Cu/	/-Šü/
F ₁ M ₁ A ₁	+	-	0	-	+	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₂	+	-	+	-	0	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₃	+	-	+	-	+	0	0	0
F ₁ M ₂ A ₁	-	-	+	+	-	0	0	-
F ₁ M ₂ A ₂	-	-	+	+	-	0	0	-
F ₁ M ₂ A ₃	-	-	+	0	-	0	0	-
F ₁ M ₃ A ₁	0	+	0	0	-	0	0	-
F ₁ M ₃ A ₂	0	+	0	0	-	0	0	-
F ₁ M ₃ A ₃	0	+	0	0	-	0	0	-
F ₁ M ₅ A ₁	-	-	+	+	+	+	+	+
F ₁ M ₅ A ₂	-	-	-	-	-	-	0	0
F ₁ M ₅ A ₃	-	-	0	0	0	+	0	0
F ₂ M ₁ A ₁	0	-	0	-	+	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₂	0	-	0	-	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₃	0	-	0	-	+	0	0	0
F ₂ M ₄ A ₁	-	-	0	-	-	0	0	-
F ₂ M ₄ A ₂	-	-	0	-	-	0	0	-
F ₂ M ₄ A ₃	-	-	0	-	-	0	0	-
max _i	9	3	17	8	8	17	18	9
f _i	3	3	6	3	5	2	1	1

	/-nu/	/-Ci ₁ /	/-Ši ₁ /	/-Ci ₂ /	/-Ši ₂ /	/-y/	/-ě ₁ /	/-ě ₂ /	/-oro/, /-olo/
F ₁ M ₁ A ₁	+	0	0	0	0	0	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₂	+	0	0	0	0	0	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₃	+	0	0	0	0	0	0	0	0
F ₁ M ₂ A ₁	0	0	-	0	-	0	0	0	0
F ₁ M ₂ A ₂	0	0	-	0	-	0	0	0	+
F ₁ M ₂ A ₃	0	0	-	0	-	0	0	0	0
F ₁ M ₃ A ₁	0	0	-	0	-	0	0	0	0
F ₁ M ₃ A ₂	0	0	-	0	-	0	0	0	0
F ₁ M ₃ A ₃	0	0	-	0	-	0	0	0	0
F ₁ M ₅ A ₁	0	+	+	0	0	+	+	+	0
F ₁ M ₅ A ₂	-	+	+	-	-	0	0	-	0
F ₁ M ₅ A ₃	0	+	0	0	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₁	0	0	0	0	+	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₂	0	0	0	0	+	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₃	0	0	0	0	+	0	0	0	0
F ₂ M ₄ A ₁	0	0	-	+	-	0	0	+	0
F ₂ M ₄ A ₂	0	0	-	+	-	0	0	0	0
F ₂ M ₄ A ₃	0	0	-	+	-	0	0	+	0
max _i	17	18	9	17	8	18	18	17	18
f _i	3	3	2	3	3	1	1	3	1

In den beiden Tabellen bedeutet +, daß bei dem betreffenden Typ von Basisformen ein bestimmtes Ausdrucksparadigma tatsächlich realisiert ist, während 0 anzeigt, daß ein bestimmtes Ausdrucksparadigma mit der betreffenden Basisform in dem analysierten Korpus zwar nicht auftritt, theoretisch aber kombiniert werden kann. Mit - werden schließlich Ausdrucksparadigmen bezeichnet, die grundsätzlich nicht mit dem betreffenden Typ von Basisformen kombiniert werden können.

Beispiele (AP = Ausdrucksparadigma):

Basisform	AP	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
/-C/:				
{krád-}	F ₁ M ₁ A ₁	<i>krád-u</i>	<i>krád-eši</i>	<i>krád-utb</i>
{tbr-} ⁴⁰	F ₁ M ₁ A ₂	<i>tbr-ú</i>	<i>tbr-ěši</i>	<i>tbr-út b</i>
{gnct-}	F ₁ M ₁ A ₃	<i>gnct-u</i>	<i>gnct-ěši /-eši</i>	<i>gnct-út b</i>
/-K/:				
{vbrg-}	F ₁ M ₃ A ₁	<i>vbrg-u</i>	<i>vbrž-eši</i>	<i>vbrg-ut b</i>
{móg-}	F ₁ M ₃ A ₂	<i>mog-ú</i>	<i>mož-eši</i>	<i>móg-ut b</i>
{naprög-}	F ₁ M ₃ A ₃	<i>naprög-u</i>	<i>napröz-ěši /-eši</i>	<i>naprög-út b</i>

⁴⁰Mit ZALIZNJAK (1985, 136) setzen wir bei diesem Verb einen Infinitiv *tbrti* an, den auch ČERNYCH (1993, 2, 228) neben **terti* als urslavische Form für denkbar hält. Im Altrussischen "вероятно, была возможна и контаминированная форма *tbr̆ti*" (ibid.).

Basisform	AP	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
/-Ca/:				
{sʷsá-}	F ₁ M ₁ A ₂	sʷs-ú	sʷs-ěši	sʷs-útʰ
{vʷrǎ-}	F ₁ M ₁ A ₃	ˀvʷr-u	vʷr-cši /-ěši	vʷr-útʰ
/-Ca/				
{kápa-}	F ₁ M ₂ A ₁	kápa-ü	kápa-eši	kápa-ütʰ
{posʷlá-}	F ₁ M ₂ A ₂	posʷlá-ü	posʷlá-ěši	posʷlá-ütʰ
{oǎ-}	F ₁ M ₂ A ₃	ˀoǎ-ü	oǎ-eši /-ěši	oǎ-ütʰ
{urʷvá-}	F ₁ M ₅ A ₁	urʷváj-ü	urʷváj-eši	urʷváj-ütʰ
/-Ka/				
{brýzga-}	F ₁ M ₂ A ₁	brýzž-ü	brýzž-eši	brýzž-ütʰ
{jiská-}	F ₁ M ₂ A ₂	jíšč-ü	jíšč-eši	jíšč-ütʰ
{prýgaj-}	F ₁ M ₅ A ₁	prýgaj-ü	prýgaj-eši	prýgaj-ütʰ
/-Šä/				
{sějǎ-}	F ₁ M ₁ A ₁	sěj-ü	sěj-eši	sěj-ütʰ
{dajǎ-}	F ₁ M ₁ A ₃	ˀdaj-ü	daj-eši /-ěši	daj-ütʰ
{klǎnä- sä}	F ₁ M ₅ A ₁	klǎnäj-ü sä	klǎnäj-eši sä	klǎnäj-ütʰ sä
{dvížǎ-}	F ₂ M ₁ A ₁	dvíž-ü	dvíž-iši	dvíž-ätʰ
{dʷržǎ-}	F ₂ M ₁ A ₃	ˀdʷrž-ü	dʷrž-iši /-íši	dʷrž-ätʰ
/-ova/, /-lʷva/				
{žálova-}	F ₁ M ₅ A ₁	žáloj-ü	žáloj-eši	žáloj-ütʰ
{ková-}	F ₁ M ₅ A ₃	ˀkuj-ü	kuj-eši /-ěši	kuj-ütʰ
/-Cu/				
{obú-}	F ₁ M ₅ A ₁	obúj-ü	obúj-eši	obúj-ütʰ
{-Šü/				
{čü-}	F ₁ M ₅ A ₁	čúj-ü	čúj-eši	čúj-ütʰ
/-nu/				
{ugásnu-}	F ₁ M ₁ A ₁	ugásn-u	ugásn-eši	ugásn-utʰ
{metnú-}	F ₁ M ₁ A ₂	metn-ú	métn-eši	métn-utʰ
{minu-}	F ₁ M ₁ A ₃	ˀmin-u	min-cši /-ěši	min-útʰ
/-Ci ₁ /				
{brí-}	F ₁ M ₅ A ₁	bríj-ü	bríj-eši	bríj-ütʰ
{probí- sä}	F ₁ M ₅ A ₂	probij-ü sä	próbij-eši sä	próbij-ütʰ sä
{pí-}	F ₁ M ₅ A ₃	ˀrij-ü	rij-cši /-ěši	rij-ütʰ
/-Ši ₁ /				
{počí-}	F ₁ M ₅ A ₁	počíj-ü	počíj-eši	počíj-ütʰ
{ší-}	F ₁ M ₅ A ₂	šij-ü	šij-ěši	šij-ütʰ
/-Ci ₂ /				
{grábi-}	F ₂ M ₄ A ₁	gráb-ü	gráb-iši	gráb-ätʰ
{narǎdí- sä}	F ₂ M ₄ A ₂	narǎž-ü sä	narǎd-iši sä	narǎd-ätʰ sä
{drobí-}	F ₂ M ₄ A ₃	ˀdrob-ü	drob-iši /-íši	drob-ätʰ

Basisform		1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
/š _i /				
{p ^h úšč ⁱ -}	F₂ M₁ A₁	p ^h úšč [·] -ü	p ^h úšč [·] -iši	p ^h úšč [·] -ätb
{služ ⁱ -}	F₂ M₁ A₂	služ [·] -ü	slúž [·] -iši	slúž [·] -ätb
{duš ⁱ -}	F₂ M₁ A₃	̄duš [·] -ü	duš [·] -iší /-iši	duš [·] -ätb
/y/				
{ný-}	F₁ M₅ A₁	nýj [·] -ü	nýj [·] -eši	nýj [·] -ütb
/ě ₁ /				
{spě-}	F₁ M₅ A₁	spěj [·] -ü	spěj [·] -eši	spěj [·] -ütb
/ě ₂ /				
{odolě-}	F₁ M₅ A₁	odolěj [·] -ü	odolěj [·] -eši	odolěj [·] -ütb
{vísě-}	F₂ M₄ A₁	víš [·] -ü	vís [·] -iši	vís [·] -ätb
{skъrbě-}	F₂ M₄ A₃	̄skъrb [·] -ü	skъrb [·] -iší /-iši	skъrb [·] -ätb
/oro/, /olo/				
{koló-}	F₁ M₂ A₂	kol [·] -ü	kol [·] -eši	kol [·] -ütb

Wie die obige Übersicht zeigt, lassen sich aufgrund der Kenntnis der auslautenden Segmente der Basisform zumeist das Flexionssubparadigma und das morphonologische Subparadigma des betreffenden Ausdrucksparadigmas vorhersagen und damit die Zahl der jeweils in Frage kommenden Ausdrucksparadigmen eingrenzen (zu den Akzentsubparadigmen später).

Mit f_i wird in den obigen Tabellen in Anlehnung an LEHFELDT (1985, 81ff.) die Anzahl der für einen bestimmten Typ von Basisformen tatsächlich realisierten Ausdrucksparadigmen bezeichnet, während \max_i die maximal mögliche Anzahl von Ausdrucksparadigmen angibt, mit der der betreffende Typ von Basisformen kombiniert werden kann. Die Variable \max_i kann als höchsten Wert 18 annehmen, in welchem Falle der betreffende Typ von Basisformen theoretisch mit allen im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel realisierten Ausdrucksparadigmen des Präsens kombiniert werden kann. Es sollen an dieser Stelle die grundsätzlichen Beschränkungen besprochen werden, die für die Verbindung einer gegebenen Basisform mit den im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel realisierten Ausdrucksparadigmen gelten. Zunächst zu den Beschränkungen, die durch das Sprachsystem auferlegt werden. Wir unterscheiden:

1. phonotaktische Restriktionen;
2. akzentuelle Restriktionen;
3. morphonologische Restriktionen.

Zu 1): Diese Restriktionen betreffen die Verbindung eines auslautenden Velaren der Basisform bzw. der verkürzten Basisform mit den anlautenden vorderen Vokalen /e/, /i/ und /ä/ der Flexionsendungen. Hier ist also zunächst zu klären, wann bei den Velaren die palatalisierten Allophone [k'], [g'], [ch'] entstanden sind, deren Herausbildung einerseits im Zusammenhang mit dem Wandel /ky/ >

/ki/, /gy/ > /gi/, /chy/ > /chi/, andererseits mit dem Aufkommen der Phonemverbindungen /ke/, /ge/, /che/ zu sehen ist.

Der Wandel /ky/ > /ki/, /gy/ > /gi/, /chy/ > /chi/ wird üblicherweise mit dem Umstand erklärt, daß die Velare im Frühalttrussischen ursprünglich labialisiert waren, später aber delabialisiert wurden, wodurch sich der Artikulationsort des folgenden Vokals /y/ zur vorderen Reihe verschoben habe. Das so entstandene /i/ habe schließlich eine positionsbedingte Erweichung der Velare bewirkt (AVANESOV 1974, 255ff.). Einen vergleichbaren Lautwandel führt in diesem Zusammenhang V. KIPARSKY (1963-67, 1, 136) aus dem Mongolischen an, wo sich um 1240 /qy/, /ɣy/ zunächst zu /qi/, /ɣi/ gewandelt hätten, um das Jahr 1600 schließlich aber zu /k'i/, /g'i/ geworden seien. Die Annahme labialisierter Velare [k°], [g°], [ch°] im Frühalttrussischen wird durch die Ansicht ŽURAVLEVS (1961, 39) gestützt, nach der in den urslavischen Gruppenphonemen alle Konsonanten außer den Labialen und [j] vor [ǔ] und [ǚ] positionsbedingt labialisiert waren (s. 3.1.). Bei den Dentalen hat, so AVANESOV (1974, 256), die Delabialisierung nicht zu einer Verschiebung des Artikulationsortes von /y/ geführt, da die Dentale im Gegensatz zu den Velaren in eine Mouillierungskorrelation eingebunden waren; vgl. folgende Übersicht:

[k°y]	:	∅		[t°y]	:	[t'i]
[g°y]	:	∅		[d°y]	:	[d'i]
[ch°y]	:	∅	vs.	[s°y]	:	[s'i]
				[z°y]	:	[z'i]
				[r°y]	:	[r'i]

Die Herausbildung der Allophone [k'], [g'], [ch'] wird damit von AVANESOV in die Zeit nach dem Jer-Wandel verlegt. GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 76f.) schließlich liefern eine Begründung dafür, warum mit dem Jer-Wandel überhaupt eine Delabialisierung der Velare und Dentale eingetreten ist. Die Autoren weisen auf eine Feststellung A. MARTINETs hin, nach der Phonemsysteme grundsätzlich nicht gleichzeitig Korrelationsreihen nach dem Merkmal der Labialisierung und dem der Palatalisierung aufrechterhalten.⁴¹ Mit der Entstehung einer autonomen Mouillierungskorrelation im Frühalttrussischen sei die Labialisierung als redundantes Merkmal daher überall beseitigt worden (vgl. hierzu MARTINET 1955, 118, 249ff.).

Die Phonemverbindungen /ke/, /ge/, /che/ sind im Frühalttrussischen nur in einigen wenigen Fremdwörtern wie *ÁNGELŮ* belegt. Demgegenüber breiten sich nach dem Wandel /ky/ > /ki/, /gy/ > /gi/, /chy/ > /chi/ auch die Verbindungen /kě/, /gě/, /chě/ aus, die durch intraparadigmatischen Ausgleich von Stammallomorphen mit auslautendem Velar (s. 2.3.1.) aufkommen; vgl. *učenicě* > *učeníkě*, *nozě* > *noğě*, *musě* > *muchě* (vgl. GORŠKOVA/CHABURGAEV 1981, 77; 146f.).

⁴¹Die beiden Autoren verwenden hier mit Bezug auf ŠACHMATOV und MARTINET die Bezeichnung "Labiovelarisierung", die wir mit B. CALLEMAN (1950, 51-60) in diesem Zusammenhang verwerfen.

Darüber hinaus sind Überlegungen zu möglichen Verbindungen einer konkreten Basisform mit einem beliebigen Akzentsubparadigma wenig sinnvoll: Das Akzentschema des Präsensparadigmas eines bestimmten Lexems geht zwingend aus den akzentuellen Eigenschaften der Wurzel hervor. So schließt z.B. die akzentuelle Markierung ↓ des lexikalischen Morphems SKLÁB- SÄ mit seinen Morphen {skláb- sä ; sklábλ- sä} sowohl das Akzentsubparadigma **A₂** als auch das Akzentparadigma **A₃** aus.

Zu 3): Von morphonologischen Restriktionen sind im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel die Palatale /š, ž, č, šč, ʝ, λ, ř, j/ betroffen, die nicht gemäß der Transitivitätsalternation alternieren können. Damit sind bei Basisformen des Typs /-Šä/, /Šü/, /Ši₁/ und /Ši₂/ diejenigen Ausdrucksparadigmen ausgeschlossen, die das morphonologische Subparadigma **M₂**, **M₃** oder **M₄** enthalten.

Restriktionen bei der Kombination eines bestimmten Typs von Basisformen mit den im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel realisierten Ausdrucksparadigmen sind schließlich auch dadurch bedingt, daß ein morphonologisches Subparadigma u.U. eine Anweisung über Alternationen enthält, die sich nicht auf einen bestimmten Typ von Basisformen beziehen. So sind Basisformen des Typs /-C/ und /-K/ nicht mit Ausdrucksparadigmen kombinierbar, die das morphonologische Subparadigma **M₂** oder **M₄** enthalten, da diese ausschließlich Basisformen mit auslautendem Vokal betreffen.

Wir können nunmehr für die verschiedenen Typen von Basisformen Primärparadigmen konstruieren, die im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel zwar nicht realisiert, aber theoretisch möglich sind. Wir wählen zu diesem Zwecke drei Verben des Typs /-Ci₁/ aus, nämlich VÝBITI (Akzentparadigma *a*), UBÍTI (Akzentparadigma *b*) sowie UVÍTI (Akzentparadigma *c*):

Basisform	AP	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{výbi-}	F₁ M₁ A₁	*výb-u	*výb-eši	*výb-utb
	F₁ M₂ A₁	*výbλ-ü	*výbλ-eši	*výbλ-ütb
	F₁ M₃ A₁	*výb-u	*výbλ-eši	*výb-utb
	F₂ M₁ A₁	*výb-u	*výb-iši	*výb-ätb
	F₂ M₄ A₁	*výbλ-ü	*výb-iši	*výb-ätb
{ubí-}	F₁ M₁ A₂	*ub-ú	*úb-eši	*úb-utb
	F₁ M₂ A₂	*ubλ-ü	*úbλ-eši	*úbλ-ütb
	F₁ M₃ A₂	*ub-ú	*úbλ-eši	*úb-utb
	F₂ M₁ A₂	*ub-ú	*úb-iši	*úb-ätb
	F₂ M₄ A₂	*ubλ-ü	*úbiši	*úb-ätb
{uví-}	F₁ M₁ A₃	*uv-u	*uv-eší /-éši	*uv-út b
	F₁ M₂ A₃	*uvλ-ü	*uvλ-eší /-éši	*uvλ-üt b
	F₁ M₃ A₃	*uv-u	*uvλ-eší /-éši	*uv-út b
	F₂ M₁ A₃	*uv-u	*uv-iší /-iši	*uv-ät b
	F₂ M₄ A₃	*uvλ-ü	*uv-iší /-iši	*uv-ät b

Es bleibt zu überprüfen, ob die im System der Verbflexion des Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel angelegten Möglichkeiten der Präsensformenbildung später tatsächlich verwirklicht werden, wenn auch nur teilweise.

Mit der Berechnung des sog. Maßes der Vorhersagbarkeit wollen wir unsere Beschreibung der Beziehungen zwischen verschiedenen Typen von Basisformen einerseits und den Ausdruckspadigmen der Präsensformenbildung andererseits abschließen. Zu diesem Zwecke greifen wir die in 1.1.2. vorgestellte Formel auf. Zunächst bestimmen wir für die bei den verschiedenen Typen von Basisformen ermittelten Werte von \max_i und f_i die Mittelwerte \bar{x}_{\max} und \bar{x}_{real} . Für $m = 17$ ergibt sich für

$$\bar{x}_{\max} = \frac{\sum_{i=1}^k \max_i}{m} = \frac{229}{17} = 13,470 \quad \text{und für} \quad \bar{x}_{\text{real}} = \frac{\sum_{i=1}^k f_i}{m} = \frac{44}{17} = 2,588.$$

In die Formel eingesetzt erhalten wir

$$M(P)_{\text{Präsens}} = \frac{\frac{229}{17} - \frac{44}{17}}{\frac{229}{17} - 1} = 0,873 ,$$

d.h., in der frühalttrussischen Präsensflexion können wir vor dem Jer-Wandel für jeden oben aufgeführten Typ von Basisformen mit einer durchschnittlichen Wahrscheinlichkeit $M(P)$ von 0,873 das entsprechende Ausdruckspadigma vorhersagen.

3.4.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Wie in 2.4. bemerkt, beschränkt sich das ASF-Verfahren darauf, die diskriminatorische Stärke verschiedener sprachlicher Mittel beim Ausdruck intraparadigmatischer grammatischer Oppositionen eines Inhaltsparadigmas zu bestimmen. In diesem Sinne ermitteln wir zunächst bei jedem Ausdruckssubparadigma des frühalttrussischen Präsens vor dem Jer-Wandel die funktionale Gewichtung bei der Unterscheidung folgender neun Grammemkombinationen:

	F ₁	F ₂	M ₁	M ₂	M ₃	M ₄	M ₅	A ₁	A ₂ b ₁	A ₂ b ₂	A ₃ -š <i>i</i>	A ₃ -š <i>í</i>
1. Pers. Sg.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$
2. Pers. Sg.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Sg.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{6}{8}$
1. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{4}{8}$
2. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{4}{8}$
1. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{6}{8}$
2. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{5}{8}$	$\frac{6}{8}$

Die funktionelle Gewichtung der Ausdruckssubparadigmen beim Ausdruck der verschiedenen Grammemkombinationen ist festgelegt als $\frac{n}{m}$ mit n = Anzahl der Formen, von der sich eine bestimmte Form durch das betreffende sprachliche Ausdrucksmittel tatsächlich unterscheidet, und m = Anzahl der Formen, von der sich eine bestimmte Form maximal unterscheiden kann.

Wie wir in 3.4.1.4. gezeigt haben, entsprechen dem Akzentsubparadigma A₂ in Abhängigkeit von der phonologischen Struktur der Wurzelsilbe des betreffenden Verbs zwei verschiedene Akzentschemata mit unterschiedlicher funktioneller Gewichtung beim Ausdruck der Grammemkombinationen des frühalttrussischen Präsens. Wir gehen ferner davon aus, daß auch den Akzentbewegungen innerhalb der Flexionsendungen, wie wir sie in A₃ beobachten, ein funktionelles Gewicht beim Ausdruck der Grammemkombinationen des Präsens zukommt (s. hierzu LEHFELDT 1985, 88f.). Unter Berücksichtigung der fakultativen Betonungsvarianten in der 2. Pers. Sg. können wir in diesem

Akzentsubparadigma zwei Typen von Akzentbewegungen innerhalb der Endungen mit verschiedenen funktionellen Gewichten beschreiben:

	-šj			-šj		
	Stamm	Endung		Stamm	Endung	
1. Pers. Sg.	0	0	$\frac{8}{8}$	0	0	$\frac{8}{8}$
2. Pers. Sg.	0	◆0	$\frac{5}{8}$	0	0◆	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Sg.	0	◆(0)	$\frac{5}{8}$	0	◆(0)	$\frac{6}{8}$
1. Pers. Dual	0	0◆	$\frac{5}{8}$	0	0◆	$\frac{4}{8}$
2. Pers. Dual	0	0◆	$\frac{5}{8}$	0	0◆	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Dual	0	0◆	$\frac{5}{8}$	0	0◆	$\frac{4}{8}$
1. Pers. Pl.	0	◆0	$\frac{5}{8}$	0	◆0	$\frac{6}{8}$
2. Pers. Pl.	0	0◆	$\frac{5}{8}$	0	0◆	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Pl.	0	◆0	$\frac{5}{8}$	0	◆0	$\frac{6}{8}$

Akzentuell unterscheidet sich die phonologisch unbetonte Enklinomenform der 1. Pers. Sg. von allen übrigen Formen, außerdem unterscheiden sich innerhalb der endungsbetonten Formen diejenigen mit Betonung auf der ersten Silbe der Flexionsendung von denen mit Betonung auf der auslautenden Silbe.

Für die im Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel verwirklichten Ausdruckspadigmen sollen noch die sog. Funktionsvektoren bestimmt werden. Der Funktionsvektor eines zu einem bestimmten konkreten Paradigma gehörigen Ausdruckspadigmas gibt für jede Grammemkombination des konkreten Paradigmas das mittlere funktionelle Gewicht der an ihrem Ausdruck beteiligten sprachlichen Mittel an. Dieses ergibt sich aus der Summe der funktionellen Gewichte der einzelnen sprachlichen Mittel, geteilt durch deren Anzahl. Für das Ausdruckspadigma ($F_1 M_1 A_3$) etwa, in der Variante mit Betonung auf der auslautenden Silbe der Flexionsendung in der 2. Pers. Sg., erhalten wir folgende Werte für den Funktionsvektor:

$$\begin{aligned}
 1. \text{ Pers. Sg.} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{8}{8}\right)/3 = 0,67 \\
 2. \text{ Pers. Sg.} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{4}{8}\right)/3 = 0,50 \\
 3. \text{ Pers. Sg.} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{6}{8}\right)/3 = 0,58 \\
 1. \text{ Pers. Dual} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{4}{8}\right)/3 = 0,50 \\
 2. \text{ Pers. Dual} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{4}{8}\right)/3 = 0,50 \\
 3. \text{ Pers. Dual} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{4}{8}\right)/3 = 0,50 \\
 1. \text{ Pers. Pl.} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{6}{8}\right)/3 = 0,58 \\
 2. \text{ Pers. Pl.} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{4}{8}\right)/3 = 0,50 \\
 3. \text{ Pers. Pl.} & \quad \left(\frac{8}{8} + \frac{0}{8} + \frac{6}{8}\right)/3 = 0,58.
 \end{aligned}$$

Für das System der frühalttrussischen Präsenformenbildung vor dem Jer-Wandel ermitteln wir elf verschiedene Funktionsvektoren, die auf der folgenden Seite in einer Übersicht angeordnet sind. Für die funktionellen Gewichte dieser Funktionsvektoren ermitteln wir jeweils noch das geometrische Mittel, das, so LEHFELDT (1978, 75), bei Verhältniszahlen besser geeignet ist als das arithmetische Mittel:

$G(FV_I)$	= 0,330
$G(FV_{II})$	= 0,405
$G(FV_{III})$	= 0,460
$G(FV_{IV})$	= 0,462
$G(FV_V)$	= 0,542
$G(FV_{VI})$	= 0,543
$G(FV_{VII})$	= 0,553
$G(FV_{VIII})$	= 0,609
$G(FV_{IX})$	= 0,626
$G(FV_X)$	= 0,663
$G(FV_{XI})$	= 0,681.

	1. Sg.	2. Sg.	3. Sg.	1. Dual	2. Dual	3. Dual	1. Pl.	2. Pl.	3. Pl.
	F1 M1 A1	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M1 A2(b2)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M2 A1	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M2 A2(b1)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
	F1 M2 A2(b2)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
	F1 M5 A1	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M5 A2(b1)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
	F1 M5 A2(b2)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
I	F1 M1 A1	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M2 A1	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M2 A2(b2)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M5 A1	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F1 M5 A2(b2)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33
	F2 M1 A1	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
	F2 M1 A2(b1)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
	F2 M1 A2(b2)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
II	F2 M4 A1	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
	F2 M4 A2(b2)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38
	F1 M3 A1	0,63	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,63
III	F1 M3 A2(b2)	0,63	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,63
	F2 M4 A2(b1)	1,00	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42
IV	F1 M3 A2(b1)	0,96	0,46	0,46	0,46	0,46	0,46	0,46	0,96
V	F1 M1 A3(81)	0,67	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,58
	F1 M2 A3(81)	0,67	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,58
	F1 M5 A3(81)	0,67	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,58
VI	F2 M1 A3(81)	0,67	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,58
	F1 M1 A3(81)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54
	F1 M2 A3(81)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54
	F1 M5 A3(81)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54
VII	F2 M1 A3(81)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54
	F2 M4 A3(81)	1,00	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,63
VIII	F2 M4 A3(81)	1,00	0,59	0,59	0,59	0,59	0,59	0,59	0,59
IX	F1 M3 A3(81)	0,96	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,88
X	F1 M3 A3(81)	0,96	0,63	0,63	0,63	0,63	0,63	0,63	0,83
XI	F1 M3 A3(81)	0,96	0,63	0,63	0,63	0,63	0,63	0,63	0,83

3.4.4. Ausnahmen

Im folgenden seien noch diejenigen Verben genannt, deren Präsensformenbildung durch keines der von uns für das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel ermittelten Ausdruckspareidigmen beschreibbar ist. Zunächst betrifft dies die athematischen Verben, deren Flexionsendungen von den beiden von uns formulierten Flexionssubparadigmen abweichen und deren Wurzelauslaut darüber hinaus "unregelmäßige" konsonantische Alternationen aufweist:

	VĚDĚTI	DÁTI	BÝTI	ĚSTI
1. Sg.	<i>vě-mъ</i>	<i>dá-mъ</i>	<i>jěs-mъ</i>	<i>ě-mъ</i>
2. Sg.	<i>vě-sí</i>	<i>da-sí</i>	<i>je-sí</i>	<i>ě-sí</i>
3. Sg.	<i>věs-tъ</i>	<i>dás-tъ</i>	<i>jěs-tъ</i>	<i>ěs-tъ</i>
1. Dual	<i>vě-vě</i>	<i>da-vě</i>	<i>jes-vě</i>	<i>ě-vě</i>
2. Dual	<i>věs-tá</i>	<i>das-tá</i>	<i>jes-tá</i>	<i>ěs-tá</i>
3. Dual	<i>věs-tá</i>	<i>das-tá</i>	<i>jes-tá</i>	<i>ěs-tá</i>
1. Pl.	<i>vě-mъ</i>	<i>dá-mъ</i>	<i>jěs-mъ</i>	<i>ě-mъ</i>
2. Pl.	<i>věs-té</i>	<i>das-té</i>	<i>jes-té</i>	<i>ěs-té</i>
3. Pl.	<i>věd-ătъ</i>	<i>dad-útъ. dad-ătъ</i>	<i>sú-tъ</i>	<i>ěd-ătъ</i>

Treten die Präsensformen von BÝTI in kopulativer Funktion auf, sind sie enklitisch (ZALIZNJAK 1985, 145). Die Formen der 3. Pers. allerdings sind, so ZALIZNJAK, nur in buchsprachlichen Texten als Kopulae anzutreffen (vgl. JANIN/ZALIZNJAK 1993, 285), wobei sie hier wahrscheinlich als orthotonische Wortformen aufzufassen sind (s. hierzu ZALIZNJAK 1995, 162). In Texten, die der gesprochenen Sprache naheständen, würden die Formen *jěstъ* und *sútъ* hingegen fast ausschließlich in der Bedeutung 'есть', 'имеется (имеются)' bzw. 'находится (находятся)' gebraucht und seien akzentuell selbständig (JANIN/ZALIZNJAK 1993, 285).

Auch das Verb ЪМĚТИ weist abweichende Flexionsendungen auf:

	ЪМĚТИ
1. Sg.	<i>ъмá-mъ</i>
2. Sg.	<i>ъмá-ši</i>
3. Sg.	<i>ъмá-tъ</i>
1. Dual	<i>ъмá-vě</i>
2. Dual	<i>ъмá-ta</i>
3. Dual	<i>ъмá-ta</i>
1. Pl.	<i>ъмá-mъ</i>
2. Pl.	<i>ъмá-te</i>
3. Pl.	<i>ъм-útъ</i>

Das Verb ЧОТĚТИ schließlich, das grundsätzlich nach Flexionssubparadigma F₁ flektiert, trägt in der 3. Pers. Pl. die Endung *-ătъ* von F₂.

CHOTĚTI

1. Sg.	<i>choč-ú</i> / <i>choč-ü</i>
2. Sg.	<i>chóč-eši</i>
3. Sg.	<i>chóč-et̃</i>
1. Dual	<i>choč-evě</i>
2. Dual	<i>choč-etá</i>
3. Dual	<i>choč-etá</i>
1. Pl.	<i>chóč-em̃</i>
2. Pl.	<i>chóč-ete</i>
3. Pl.	<i>chot-ăt̃</i>

Später wird dieses Verb im Plural durchgehend die Endungen des Flexionssubparadigmas **F**₂ annehmen und außerdem dort den Konsonanten /t'/ im Stamm- auslaut im Sinne eines kategorialen Index des Plurals verallgemeinern (vgl. den in 2.4. besprochenen analogen Wandel bei den Verben DÁTI und ĚSTI). Gleichzeitig wird im Plural der Akzent auf der Flexionsendung verallgemeinert.

3.5. Aoristformenbildung⁴²

3.5.1. Analytischer Teil

3.5.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen

Abweichend von der in 3.3. besprochenen Regel zur Gewinnung der Basisform von Verben mit Infinitivauslaut der Form /-Vti/, wird bei einigen Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Struktur /-Cnuti/ für die Beschreibung der frühalttrussischen Aoristformenbildung die Basisform durch Tilgung nicht allein der Infinitivendung, sondern auch des Suffixes *-nu-* gebildet. Unter den bei ZALIZNJAK (1985, 133-140) aufgeführten *no*-Verben konnte bei folgenden eine Aoristformenbildung mit Ausfall des Suffixes *-nu-* nachgewiesen werden (vgl. auch die Bildung der *l*-Partizipien bei *no*-Verben in 3.7.1.1.):

Infinitiv	Basisform	3. Pers. Pl. Aorist
<i>izčeznú-ti</i>	{izčezn-}	<i>izčez-óšä</i>
<i>mǎrknu-ti</i>	{mǎrk-}	<i>mǎrk-ošä</i>
<i>oslǎpnú-ti</i>	{oslǎp-}	<i>oslǎp-óšä</i>
<i>pogýbnu-ti</i>	{pogýbnu-}	<i>pogýb-ošä</i>
<i>postígu-ti</i>	{postíg-}	<i>postíg-ošä</i>
<i>promǎknú-ti sä</i>	{promǎk- sä}	<i>promǎk-óšä sä</i>
<i>tǎknú-ti</i>	{tǎk-}	<i>tǎk-óšä</i>
<i>užasnú-ti sä</i>	{užas- sä}	<i>užas-óšä sä</i>
<i>vǎskrǎsnú-ti</i>	{vǎskrǎs-}	<i>vǎskrǎs-óšä</i>

3.5.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen

Die frühalttrussische Aoristformenbildung unterscheidet zwei verschiedene Flexionssubparadigmen:

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
F ₁ :	Sg.	-chǎ	-∅	-∅
	Dual	-chově	-sta	-sta
	Pl.	-chomǎ	-ste	-šä
F ₂ :	Sg.	-ochǎ	-e	-e
	Dual	-ochově	-osta	-osta
	Pl.	-ochomǎ	-oste	-ošä

⁴²Bei Verben mit Basisform des Typs /-C/ oder /-K/ wird nur der produktive, um-*o*-erweiterte sigmatische Aorist berücksichtigt, da vermutlich weder asigmatische noch nichterweiterte sigmatische Aoristformen für das Frühostslavische typisch waren (Ist.gram.russ.jaz. 1982, 74f.). Formen wie *рѣхъ*, *рѣхуа* sind daher als kirchenslavisch anzusehen.

Im Gegensatz zu der hier vorgeschlagenen Segmentierung setzt T.P. LOMTEV (1961, 255) ein Suffix {-och-; -ø-; -os-; -oš-} an, das ZALIZNJAK (1985, 144) wiederum in ein stammbildendes Morphem {-o-; -ø-} und ein Präteritalsuffix {-ch-; -ø-; -s-; -š-} zerlegt; vgl. die folgende Darstellung sowie 3.6.1.3.:

	1. Pers. Sg.:	<i>rost-</i>	-ó-	-ch-	-ъ
F₂:	2. Pers. Sg.:	<i>rost-</i>	-ø-	-ø-	-e
	3. Pers. Pl.:	<i>rost-</i>	-o-	-š-	-ǎ
		↓	↓	↓	↓
		Wurzel			Endung
			↓		
			stammbildendes Morph		
				↓	
				Präteritalsuffix	

In der 3. Pers. Sg. sind in den Denkmälern vereinzelt auch Endungen auf *-tъ* anzutreffen, die allerdings nicht als genuin ostslavisch angesehen werden (Ist.gram.russ.jaz. 1982, 76).

3.5.1.3. Bestimmung der morphologischen Subparadigmen

In der frühalt-russischen Aoristformenbildung sind vor dem Jer-Wandel an morphologischen Veränderungen lediglich die Transitivityalternation in der 2. und 3. Pers. Sg. bei Verben mit Basisform des Typs /-K/ zu vermerken, wobei jedoch Belege für Verben mit Stammauslaut /-ch/ fehlen; vgl. das Primärparadigma des Verbs ТЫЛЧІ:

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	<i>тылк-óчъ</i>	<i>тылч-е</i>	<i>тылч-е</i>
Dual	<i>тылк-очовѣ</i>	<i>тылк-остá</i>	<i>тылк-остá</i>
Pl.	<i>тылк-очómъ</i>	<i>тылк-остé</i>	<i>тылк-ošǎ</i>

Wir formulieren entsprechend folgende beiden morphologischen Subparadigmen:

M₁: Die Basisform bleibt in allen Aoristformen unverändert.

M₂: Der auslautende Velar der Basisform alterniert in der 2. und 3. Pers. Sg. nach der Transitivityalternation.

3.5.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen

Für die Zeit vor dem Jer-Wandel lassen sich nach den Angaben ZALIZNJAKS (1985, 144) folgende vier Akzentsubparadigmen rekonstruieren:

- A₁:** In allen Formen Stammbetonung.
- A₂:** In allen Formen ist die anlautende Silbe der Flexionsendung betont.
- A₃:** Die 2. und 3. Pers. Sg. sind Enklinomenformen. In allen übrigen Formen Betonung auf der auslautenden Silbe der Basisform.
- A₄:** Die 2. und 3. Pers. Sg. sind Enklinomenformen. In allen übrigen Formen ist die auslautende Silbe der Flexionsendung betont. Lautet die Flexionsendung auf einen reduzierten Vokal aus, so ist die vorangehende Silbe betont.

Von den in 3.3. aufgezählten Verben abgesehen, entspricht die Akzentstelle der Aoristformen von Verben mit Akzentsubparadigma **A₁** derjenigen der Basisform. Mit Ausnahme der Enklinomenformen gilt gleiches auch für Verben mit dem Akzentsubparadigma **A₃**.

Wie wir bereits in 1.4.2. ausgeführt haben, setzt sich in der Aoristformenbildung bei Verben mit ursprünglichem Akzentsubparadigma **A₃** bzw. **A₄** bis zum 14. Jh. kolumnaler Akzent auf dem stammbildenden Morph bzw. der anlautenden Silbe der Flexionsendungen durch. Dieser akzentuelle Wandel ist mit einem Schwund der Enklinomenformen der 2. und 3. Pers. Sg. verbunden. In 4.1. werden wir zeigen, daß dieser Schwund mit dem Jer-Wandel eintritt, durch den der Unterschied zwischen phonologischer Initialbetonung und dem für die Enklinomenformen charakteristischen automatischem (demarkativen) Akzent auf der Initialsilbe verwischt wird. Für die Zeit bis zum Jer-Wandel wollen wir allerdings, wie im Präsens, noch Enklinomenformen ansetzen.

Beispiele:

	A₁	A₂	A₃	A₄
	STRÍCI	MOČÍ	ZAKΛÜČÍTI	MINUTÍ
Basisform:	{strig-}	{móg-}	{zakλüčí}	{minu-}
1. Pers. Sg.	<i>stríg-och</i>	<i>mog-óchъ</i>	<i>zakλüčí-chъ</i>	<i>minú-chъ</i>
2. Pers. Sg.	<i>stríž-c</i>	<i>mož-ć</i>	<i>~zakλüči-ø</i>	<i>~minu-ø</i>
3. Pers. Sg.	<i>stríž-c</i>	<i>mož-č</i>	<i>~zakλüči-ø</i>	<i>~minu-ø</i>
1. Pers. Dual	<i>stríg-ochově</i>	<i>mog-óchově</i>	<i>zakλüčí-chově</i>	<i>minu-chově</i>
2. Pers. Dual	<i>stríg-osta</i>	<i>mog-ósta</i>	<i>zakλüčí-sta</i>	<i>minu-stá</i>
3. Pers. Dual	<i>stríg-osta</i>	<i>mog-ósta</i>	<i>zakλüčí-sta</i>	<i>minu-stá</i>
1. Pers. Pl.	<i>stríg-ochomъ</i>	<i>mog-óchomъ</i>	<i>zakλüčí-chomъ</i>	<i>minu-chómъ</i>
2. Pers. Pl.	<i>stríg-oste</i>	<i>mog-óste</i>	<i>zakλüčí-ste</i>	<i>minu-sté</i>
3. Pers. Pl.	<i>stríg-ošä</i>	<i>mog-óšä</i>	<i>zakλüčí-šä</i>	<i>minu-šä</i>

3.5.2. Synthetischer Teil: Bestimmung der Ausdrucksparadigmen

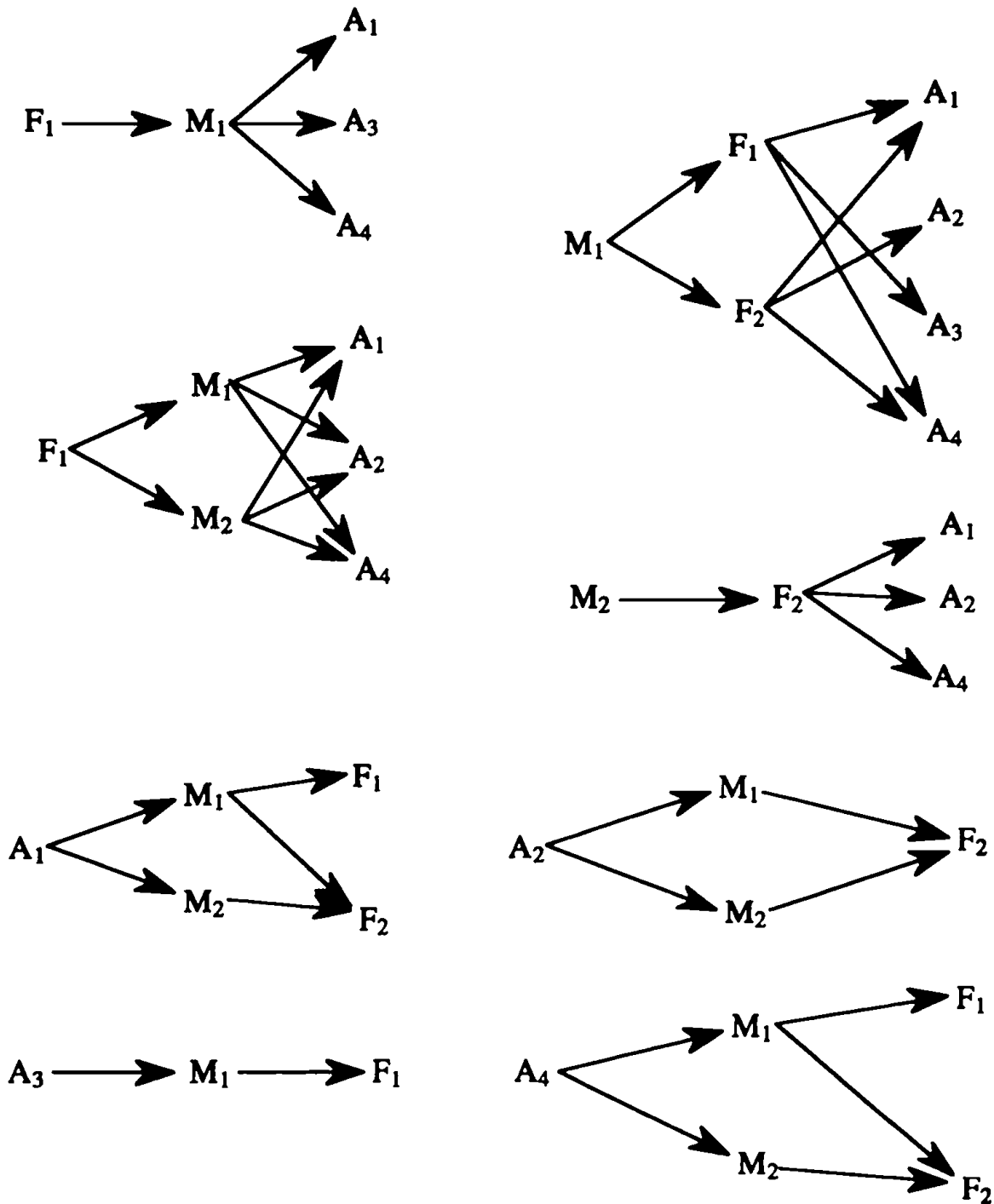
Unter Bezug auf die in den vorangegangenen Abschnitten ermittelten Ausdruckssubparadigmen formulieren wir nun für die frühalttrussische Aoristformenbildung vor dem Jer-Wandel folgende Ausdrucksparadigmen:

Ausdrucksparadigma:	Beispiele: Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F ₁ M ₁ A ₁):	{zagordě-} ⁴³	zagordě-chъ	zagordě-∅	zagordě-šă
(F ₁ M ₁ A ₃):	{poprá-}	poprá-chъ	̄popra-∅	poprá-šă
(F ₁ M ₁ A ₄):	{načă- sä}	načă-chъ sä	načă-∅ sä	načă-šă sä
(F ₁ M ₂ A ₁):				
(F ₁ M ₂ A ₃):				
(F ₁ M ₂ A ₄):				
(F ₂ M ₁ A ₁):	{sъrět-}	sъrět-ochъ	sъrět-e	sъrět-ošă
(F ₂ M ₁ A ₂):	{jьd-}	jьd-óchъ	jьd-ě	jьd-óšă
(F ₂ M ₁ A ₃):				
(F ₂ M ₁ A ₄):	{čьt-}	čьt-óchъ	̄čьt-e	čьt-ošă
(F ₂ M ₂ A ₁):	{vьrg-}	vьrg-ochъ	vьrž-e	vьrg-ošă
(F ₂ M ₂ A ₂):	{vьzmóg-}	vьzmog-óchъ	vьzmož-é	vьzmog-ósă
(F ₂ M ₂ A ₃):				
(F ₂ M ₂ A ₄):	{žьg-}	žьg-óchъ	̄žьž-e	žьg-ošă

In der obigen Aufstellung fehlen die Ausdrucksparadigmen (F₁ M₁ A₂) und (F₁ M₂ A₁), die zwar kombinatorisch möglich, aber logisch undenkbar sind, da die in dem Akzentsubparadigma A₂ formulierten Anweisungen über den Akzent auf der anlautenden Silbe der Flexionsendung in allen Formen nicht auf das Flexionssubparadigma F₁ anwendbar sind.

⁴³Außerhalb der Präsensformenbildung ist bei Verben des urslavischen Akzentparadigmas *e* mit Basisform des Typs /-ě₂/ bzw. /-šă/ (/ă/ < /ě/) stets das Stammbildungsmorph -ě- bzw. -ă- betont (vgl. ZALIZNJAK 1990, 129).

Die zwischen den einzelnen Ausdruckssubparadigmen der Aoristformenbildung bestehenden implikatorischen Beziehungen lassen sich wiederum in Pfeildiagrammen darstellen:



Für die Berechnung des Maßes der Verbundenheit der frühalttrussischen Aoristformenbildung setzen wir für K_{\max} nicht die kombinatorisch mögliche Anzahl von 16, sondern die logisch mögliche Anzahl von 14 Ausdruckssubparadigmen ein (vgl. im Gegensatz hierzu BERGER 1981c, 72 zur neugroßrussischen Imperativformenbildung):

$$M(V)_{\text{Aorist}} = \frac{14 - 9}{14 - 4} = 0,50 .$$

3.5.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Bei der funktionellen Analyse der Ausdrucksparadigmen bestimmen wir zunächst wiederum die funktionellen Gewichte der verschiedenen sprachlichen Mittel beim Ausdruck der einzelnen Grammemkombinationen des frühalt-russischen Aorists. Werfen wir zunächst einen Blick auf das Akzentsubparadigma A_4 , das, wie wir den obigen Pfeildiagrammen entnehmen, in den Ausdrucksparadigmen $(F_1 M_1 A_4)$, $(F_2 M_1 A_4)$ und $(F_2 M_2 A_4)$ auftritt. Es sind hier folgende Akzentbewegungen beschreibbar:

	$(F_1 M_1 A_4)$		$(F_2 M_2 A_4), (F_2 M_1 A_4)$	
	Stamm	Endung	Stamm	Endung
1. Pers. Sg.	◆	0	0	◆0
2. Pers. Sg.	0	0	0	00
3. Pers. Sg.	0	0	0	00
1. Pers. Dual	0	0◆	0	00◆
2. Pers. Dual	0	◆	0	0◆
3. Pers. Dual	0	◆	0	0◆
1. Pers. Pl.	0	◆0	0	0◆0
2. Pers. Pl.	0	◆	0	0◆
3. Pers. Pl.	0	◆	0	0◆

Wie bei der Beschreibung der Präsensformenbildung soll auch hier wiederum den Akzentbewegungen innerhalb der Endungen eine funktionelle Gewichtung zugeordnet werden.

In der folgenden Tabelle sind den Grammemkombinationen des frühalt-russischen Aorists die entsprechenden funktionellen Gewichten der verschiedenen sprachlichen Ausdrucksmittel zugeordnet:

	F_1	F_2	M_1	M_2	A_1	A_2	A_3	A_4
1. Pers. Sg.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{8}{8}$
2. Pers. Sg.	$\frac{7}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{7}{8}$
3. Pers. Sg.	$\frac{7}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{7}{8}$
1. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{8}{8}$
2. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{4}{8}$
1. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{4}{8}$
2. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{4}{8}$
3. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{4}{8}$

Aus diesen Angaben lassen sich für die neun im Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel bestimmten Ausdrucksparadigmen des Aorists folgende vier Funktionsvektoren ableiten:

	1. Sg.	2. Sg.	3. Sg.	1. Dual	2. Dual	3. Dual	1. Pl.	2. Pl.	3. Pl.	
$F_1 M_1 A_1$:	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	I
$F_2 M_1 A_1$:	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
$F_2 M_1 A_2$:	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
$F_1 M_1 A_3$:	0,42	0,58	0,58	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	II
$F_2 M_2 A_1$:	0,42	0,58	0,58	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	
$F_2 M_2 A_2$:	0,42	0,58	0,58	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	
$F_1 M_1 A_4$:	0,67	0,58	0,58	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	III
$F_2 M_1 A_4$:	0,67	0,58	0,58	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	0,50	
$F_2 M_2 A_4$:	0,75	0,88	0,88	0,75	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	IV

Für die funktionellen Gewichte der vier Funktionsvektoren ergeben sich folgende geometrische Mittel:

$$\begin{aligned} G(FV_I) &= 0,320 \\ G(FV_{II}) &= 0,451 \\ G(FV_{III}) &= 0,534 \\ G(FV_{IV}) &= 0,674. \end{aligned}$$

3.5.4. Ausnahmen

Beim Verb ŠIBÍTI fällt in den Aoristformen das stammbildende Morph *-i-* aus, was durch keines der von uns formulierten morphonologischen Subparadigmen beschreibbar ist (zur Betonung dieses Verbs im Infinitivsystem s. 3.3.):

	Sg.	Dual	Pl.
1. Pers.	š í b-och ъ	š í b-ov ě	š í b-ochom ъ
2. Pers.	š í b-e	š í b-osta	š í b-oste
3. Pers.	š í b-e	š í b-osta	š í b-oš ä

Als Ausnahmen in der Aoristformenbildung sind weiterhin die beiden Formen *бѣхъ* und *бѣ* zu BÝTI zu erwähnen, die wir mit H.G. LUNT (1974, 121) als perfektive Aorist-, nicht als Imperfektformen klassifizieren (s. Diskussion bei VAN SCHOONEVELD 1959, 64-69):

$$\begin{aligned} 1. \text{ Pers. Sg.} & \quad b\check{e}-ch\check{ъ} \\ 3. \text{ Pers. Sg.} & \quad b\check{e}-\emptyset \end{aligned}$$

Über die Form der 3. Pers. Sg. *бѣ* bemerkt V.A. DYBO (1975, 67f.), daß sie vermutlich ein Enklitikon sei.

3.6. Imperfektformenbildung⁴⁴

3.6.1. Analytischer Teil

3.6.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen

Bei einigen Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Form /-Vti/ wird die Basisform wie für die Beschreibung der Präsensformenbildung abweichend aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen (zur Präsensformenbildung von DÁTI s. 3.4.4.); vgl.:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>dá-ti</i>	<i>dad-ăt̃ / dad-út̃</i>	{dad-} ⁴⁵
<i>dú-ti</i>	<i>dъm-út̃</i>	{dъm-}
<i>klä-tí</i>	<i>klъn-út̃</i>	{klъn-}
<i>molóti</i>	<i>meł-út̃</i>	{meł-}
<i>pä-tí</i>	<i>pъn-út̃</i>	{pъn-}
<i>pěti</i>	<i>poj-út̃</i>	{po-}
<i>plutí</i>	<i>plov-út̃</i>	{plov-}
<i>rü-tí</i>	<i>rev-út̃</i>	{rev-}
<i>rü-tí</i>	<i>rov-út̃</i>	{rov-}
<i>slutí</i>	<i>slov-út̃</i>	{slov-}
<i>stá-ti</i>	<i>stán-ut̃</i>	{stán-}
<i>stý-ti</i>	<i>stýn-ut̃</i>	{stýn-}
<i>sú-ti</i>	<i>sъp-út̃</i>	{sъp-}
<i>tä-tí</i>	<i>tъn-út̃</i>	{tъn-}
<i>žă-ti</i>	<i>žъn-út̃</i>	{žъn-}
<i>žă-tí</i>	<i>žъm-út̃</i>	{žъm-}
<i>ží-ti</i>	<i>živ-út̃</i>	{živ-}

Bei einigen Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Form /-Cati/, bei denen die zur Beschreibung der Präsensflexion verwendete Basisform abweichend aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen wird (s. 3.4.1.), sind auch vereinzelt Imperfektbildungen mit dem Präsensstamm anstelle des Infinitivstammes anzutreffen, so bei den Verben ГЪНАТИ, ЁЧАТИ und ЗЪВАТИ mit den Basisformen der Präsensformenbildung {žen-}, {čd-} bzw. {zov-}. Hier handelt es sich um jüngere Formen, die offensichtlich durch interparadigmatischen Ausgleich der Stammallomorphe des Präsens und des Imperfekts entstanden sind (vgl. LOPUŠANSKAJA 1975, 80f.; MASLOV 1984, 137; zum interparadigmatischen analogischen Ausgleich s. 2.3.1.).

⁴⁴In der vorliegenden Arbeit werden nur kontrahierte Imperfektformen mit dem in 3.1. erwähnten Wandel /ѣ/ > /ä/ als für das Frühalttrussische typisch angenommen. Nach einer von V.I. GEORGIEV (1976) vertretenen Auffassung sind diese Formen sogar die ursprünglichen, während die nichtkontrahierten altkirchenslavischen Imperfektformen eine Neuerung darstellten. Eine andere, wohl plausiblere Erklärung für die Herkunft des slavischen Imperfekts wurde in 2.4. vorgestellt.

⁴⁵MASLOV (1984, 137) erwähnt zu DÁTI noch archaische altrussische Imperfektformen *dauiemь* und *daxy*.

3.6.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen

Für das frühalttrussische Imperfekt soll folgendes Flexionssubparadigma angesetzt werden:

	1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
F:	Sg. - <i>chъ</i>	- <i>še</i>	- <i>še(tъ)</i>
	Dual - <i>chově</i>	- <i>šeta</i>	- <i>šeta</i>
	Pl. - <i>chomъ</i>	- <i>šete</i>	- <i>chu(tъ)</i>

In der 2. und 3. Pers. Dual sowie in der 2. Pers. Pl. sind über die oben angeführten Endungen hinaus bereits in Denkmälern des 11. Jh. die fakultativen Varianten *-sta*, *-sta* und *-ste* anzutreffen. Ab dem 13.–14. Jh. treten außerdem die Formen *-šta*, *-šta* und *šte* auf (BORKOVSKIJ/KUZNECOV ²1965, 273).

3.6.1.3. Bestimmung der morphologischen Subparadigmen

Wie wir sowohl bei der Bestimmung der Flexionssubparadigmen des Präsens (3.4.1.2.) als auch bei der des Aorists (3.5.1.2.) gesehen haben, stellt sich bei einer Segmentierung von Wortformen oftmals die Frage, ob der zwischen dem allgemeinen formenbildenden Stamm und der eigentlichen Endung stehende Vokal als zur Endung gehörig betrachtet oder als stammbildendes Morph ge- deutet werden soll; vgl. folgende mögliche Segmentierung russischer Präsens- formen, wie sie z.B. V.K. ŽURAVLEV (1991, 68ff.) vorschlägt (s.a. die Dis- kussion um eine solche Segmentierung bei der Beschreibung der bulgarischen Präsensformenbildung bei KALTWASSER/KEMPGEN 1981):

	Wurzel	stammbildendes Morph	Endung
1. Pers. Sg.	<i>pek-</i>	- <i>∅</i> -	- <i>u</i>
2. Pers. Sg.	<i>peč-</i>	- <i>ó</i> -	- <i>š</i>
3. Pers. Pl.	<i>pek-</i>	- <i>ú</i> -	- <i>t</i>

Im Falle des Präsens und des Aorists haben wir uns für erstere Möglichkeit ent- schieden und die Vokale den Endungen zugeschlagen. Bei einer Deutung dieser Vokale als stammbildende Morphe müßten innerhalb eines Primärparadigmas drei verschiedene Stammallomorphe angenommen werden, was die in den mor- phonologischen Subparadigmen zu formulierenden Anweisungen über Stamm- bildung unnötig komplizieren würde. Im Falle des frühalttrussischen Imper- fekts wollen wir uns aber BERGER (1981a, 120f.) anschließen, der den Vokal /ä/ in den morphologischen Subparadigmen behandelt und ihn damit als stammbildendes Morph deutet. Im Flexionssubparadigma werden das Imperfekt und Aorist gemeinsame Präteritalsuffix (s. 3.5.1.2.) und die eigentlichen Perso- nalendungen zusammengefaßt. vgl. das Imperfektparadigma des Verbs VÍDĚTI:

	allg. formenbil- dender Stamm ⁴⁶	stammbildendes Morph des Imperfekts	Präterital- suffix	Endung
1. Pers. Sg.	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-ch-</i>	<i>-ъ</i>
2. Pers. Sg.	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-š-</i>	<i>-e</i>
3. Pers. Sg.	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-š-</i>	<i>-e(tъ)</i>
1. Pers. Dual	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-ch-</i>	<i>-ově</i>
2. Pers. Dual	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-s-</i>	<i>-ta</i>
3. Pers. Dual	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-s-</i>	<i>-ta</i>
1. Pers. Pl.	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-ch-</i>	<i>-omъ</i>
2. Pers. Pl.	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-s-</i>	<i>-te</i>
3. Pers. Pl.	<i>víd-</i>	<i>-ä-</i>	<i>-ch-</i>	<i>-u(tъ)</i>

Die Deutung des Vokals /ä/ als stammbildenden Morphs liegt v.a. deshalb nahe, weil er in allen Formen des Imperfektparadigmas auftritt. Diese Deutung wird allerdings um den Preis eines speziellen Imperfektstammes erkauft, der auch bei ansonsten einstämmigen Verben anzusetzen wäre. In 2.3.1. haben wir die von LOPUŠANSKAJA (1975) vorgeschlagene Segmentierung aufgeführt, die /ä/ den Endungen zuschlägt, während LOMTEV (1961, 255ff.) analog zum Aorist (s. 3.5.1.2.) für das nichtkontrahierte Imperfekt ein stammbildendes Suffix {-ěach-; -ěaš-; -ach-; -aš-} ansetzt. Wir formulieren die folgenden vier morphologischen Subparadigmen:

- M₁:** Die Basisform bleibt in allen Imperfektformen unverändert.
- M₂:** Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. An die Basisform bzw. die verkürzte Basisform tritt der Vokal /-ä/.
- M₃:** Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. An die Basisform bzw. an die verkürzte Basisform tritt der Vokal /-ä/. Der vorangehende Konsonant alterniert in allen Formen nach der Transitivitätsalternation.
- M₄:** An die Basisform tritt die Phonemsequenz /-jä/.

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
M₁:	{ <i>pisá-</i> }	<i>pisá-chъ</i>	<i>pisá-še</i>	<i>pisá-chu(tъ)</i>
M₂:	{ <i>vědě-</i> }	<i>vědä-chъ</i>	<i>vědä-še</i>	<i>vědä-chu(tъ)</i>
	{ <i>bod-</i> }	<i>bodä-chъ</i>	<i>bodä-še</i>	<i>bodä-chu(tъ)</i>
M₃:	{ <i>chodí-</i> }	<i>chožä-chъ</i>	<i>chožä-še</i>	<i>chožä-chu(tъ)</i>
	{ <i>bereg-</i> }	<i>berežä-chъ</i>	<i>berežä-še</i>	<i>berežä-chu(tъ)</i>
M₄:	{ <i>čü-</i> }	<i>čüjä-chъ</i>	<i>čüjä-še</i>	<i>čüjä-chu(tъ)</i>
	{ <i>vý-</i> }	<i>výjä-chъ</i>	<i>výjä-še</i>	<i>výjä-chu(tъ)</i>

⁴⁶In diesem Falle ist der allgemeine formenbildende Stamm mit der Wurzel identisch.

3.6.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen

Das frühalttrussische Imperfekt kennt nur ein Akzentsubparadigma:

A: Stammbetonung in allen Formen.

Mit Bezug auf die Basisform des zu beschreibenden Verblexems läßt sich die Akzentstelle der Imperfektformen folgendermaßen erschließen: Ist die Basisform unbetont oder fällt gemäß morphonologischem Subparadigma M_2 oder M_3 der betonte auslautende Vokal der Basisform in den Imperfektformen aus, dann ist in allen Wortformen des betreffenden Primärparadigmas das stammbildende Suffix *-ä-* betont. Andernfalls ist die Akzentstelle der Imperfektformen mit derjenigen der Basisform identisch. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden neben den in 3.3. aufgezählten Verben noch die in 3.4.1.4. besprochenen Verben *БІТИ*, *ПІТИ*, *ВІТИ*, *ЛІТИ* und *ШІТИ* mit den Basisformen {bí-}, {pí-}, {ví-}, {lí-} und {ší-}, bei denen sich der auslautende Vokal /i/ der Wurzel vor /j/ wie ein reduzierter Vokal in schwacher Position verhält. Bei diesen Verben mit morphonologischem Subparadigma M_4 ist daher das Suffix *-ä-* betont.

Beispiele:

Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{kýda-}	<i>kýda-chъ</i>	<i>kýda-še</i>	<i>kýda-chu(ть)</i>
{bludí-}	<i>blužǎ-chъ</i>	<i>blužǎ-še</i>	<i>blužǎ-chu(ть)</i>
{dad-}	<i>dadǎ-chъ</i>	<i>dadǎ-še</i>	<i>dadǎ-chu(ть)</i>

3.6.2. Synthetischer Teil

3.6.2.1. Bestimmung der Ausdrucksparadigmen

Der frühalttrussischen Imperfektformenbildung vor dem Jer-Wandel entsprechen folgende vier Ausdrucksparadigmen:

Beispiele:

Ausdrucksparadigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F M₁ A):	{zná-}	<i>zná-chъ</i>	<i>zná-še</i>	<i>zná-chu(ть)</i>
	{pomílova-}	<i>pomílova-chъ</i>	<i>pomílova-še</i>	<i>pomílova-chu(ть)</i>
(F M₂ A):	{sъchnú-}	<i>sъchnǎ-chъ</i>	<i>sъchnǎ-še</i>	<i>sъchnǎ-chu(ть)</i>
	{mъr-}	<i>mъrǎ-chъ</i>	<i>mъrǎ-še</i>	<i>mъrǎ-chu(ть)</i>
	{bý-}	<i>bǎ-chъ</i>	<i>bǎ-še(ть)</i>	<i>bǎ-chu(ть)</i>
(F M₃ A):	{lǎg-}	<i>lǎžǎ-chъ</i>	<i>lǎžǎ-še</i>	<i>lǎžǎ-chu(ть)</i> ⁴⁷
	{krъstí-}	<i>krъščǎ-chъ</i>	<i>krъščǎ-še</i>	<i>krъščǎ-chu(ть)</i>

⁴⁷Zur Betonung der Imperfektformen von *LEČÍ* s. 3.3.

Ausdruckspara- radigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F M ₄ A):	{pí-}	<i>pijá-čъ</i>	<i>pijá-še</i>	<i>pijá-chu(тъ)</i>
	{dú-}	<i>dújä-čъ</i>	<i>dújä-še</i>	<i>dújä-chu(тъ)</i>

Für das frühalttrussische System der Imperfektformenbildung vor dem Jer-Wandel ergibt sich ein Maß der Verbundenheit von:

$$M(V)_{\text{Imperfekt}} = \frac{4 - 4}{4 - 4} = 0 .$$

3.6.2.2. Beziehungen zwischen Basisform und Ausdrucksparadigmen

Bei der Betrachtung der Beziehungen zwischen Basisform und Ausdrucksparadigma in der frühalttrussischen Imperfektbildung vor dem Jer-Wandel führen wir nur die morphologischen Subparadigmen auf. Die sowohl nach morphematischen als auch nach phonologischen Gesichtspunkten vorgenommene Klassifikation der Basisformen übernehmen wir aus 3.4.2.2.:

	/-C/	/-K/	/-Ca/	/-Ka/	/-Šä/	/-ova/, /-lɔva/	/-Cu/	/-Šü/
M₁	-	-	+	+	+	+	0	0
M₂	+	-	0	-	0	0	0	0
M₃	0	+	0	0	-	0	0	-
M₄	-	-	0	0	0	0	+	+
max _i	2	1	4	3	3	4	4	3
f _i	1	1	1	1	1	1	1	1

	/-nu/	/-Ci ₁ /	/-Ši ₁ /	/-Ci ₂ /	/-Ši ₂ /	/-y/	/-ě ₁ /	/-ě ₂ /	/-oro/
M₁	0	0	0	0	0	0	0	0	0
M₂	+	0	0	0	+	0	+	+	0
M₃	0	0	-	+	-	0	0	0	+
M₄	0	+	+	0	0	+	0	0	0
max _i	4	4	4	4	3	4	4	4	4
f _i	1	1	1	1	1	1	1	1	1

Für das Maß der Vorhersagbarkeit errechnen wir einen Wert von

$$M(P)_{\text{Imperfekt}} = \frac{\frac{59}{17} - \frac{17}{17}}{\frac{59}{17} - 1} = \frac{3,470 - 1}{3,470 - 1} = 1 ,$$

d.h., bei Kenntnis der Basisform des betreffenden Verbs kann immer das dazugehörige Ausdrucksparadigma genannt werden.

3.6.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Bei der Bestimmung der funktionellen Gewichte der verschiedenen sprachlichen Mittel beim Ausdruck der Grammemkombinationen des frühalttrussischen Imperfekts beschränken wir uns auf das Flexionssubparadigma **F**, da weder die morphologischen Subparadigmen noch das Akzentsubparadigma **A** zu einer Differenzierung im Ausdruck beitragen. Innerhalb von **F** soll wiederum berücksichtigt werden, daß die fakultative Endung **-šetb** im Gegensatz zu **-še** den Ausdruck der Opposition 2. Pers. Sg. : 3. Pers. Sg. bewirkt:

	$F_{(\text{še})}$	$F_{(\text{šetb})}$
1. Pers. Sg.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$
2. Pers. Sg.	$\frac{7}{8}$	$\frac{8}{8}$
3. Pers. Sg.	$\frac{7}{8}$	$\frac{8}{8}$
1. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$
2. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$
3. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$
1. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$
2. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$
3. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$

Wir ermitteln entsprechend zwei Funktionsvektoren:

	1. Sg.	2. Sg.	3. Sg.	1. Dual	2. Dual	3. Dual	1. Pl.	2. Pl.	3. Pl.	
F M₁ A_(še)	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	I
F M₂ A_(še)	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F M₃ A_(še)	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F M₄ A_(še)	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F M₁ A_(šetb)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	II
F M₂ A_(šetb)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F M₃ A_(šetb)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F M₄ A_(šetb)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	

Das mittlere funktionelle Gewicht der beiden Funktionsvektoren beträgt schließlich:

$$\begin{aligned} G(\text{FV}_I) &= 0,320 \\ G(\text{FV}_{II}) &= 0,330. \end{aligned}$$

3.6.4. Zum Verhältnis zwischen Aorist und Imperfekt im Frühalttrussischen

Durch die Kontraktion der Imperfektformen sind im Frühalttrussischen, ähnlich wie im Altkirchenslavischen, bei Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Form /-Cati/ bzw. /-Šäti/ Aorist- und Imperfektformen z.T. homonym geworden; vgl. das Aorist- und das Imperfektparadigma des Verbs PISÁTI:

	Aorist		Imperfekt	
1. Pers. Sg.	<i>pisá-chъ</i>	A + f ₁	<i>pisá-chъ</i>	B + g ₁
2. Pers. Sg.	<i>pisá-ø</i>	A + f ₂	<i>pisá-šc</i>	B + g ₂
3. Pers. Sg.	<i>pisá-ø</i>	A + f ₃	<i>pisá-še(tъ)</i>	B + g ₃
1. Pers. Dual	<i>pisá-chově</i>	A + f ₄	<i>pisá-chově</i>	B + g ₄
2. Pers. Dual	<i>pisá-sta</i>	A + f ₅	<i>pisá-šeta /-sta</i>	B + g ₅ /g ₅ '
3. Pers. Dual	<i>pisá-sta</i>	A + f ₆	<i>pisá-šeta /-sta</i>	B + g ₆ /g ₆ '
1. Pers. Pl.	<i>pisá-chomъ</i>	A + f ₇	<i>pisá-chomъ</i>	B + g ₇
2. Pers. Pl.	<i>pisá-ste</i>	A + f ₈	<i>pisá-šete /-ste</i>	B + g ₈ /g ₈ '
3. Pers. Pl.	<i>pisá-šä</i>	A + f ₉	<i>pisá-chu(tъ)</i>	B + g ₉

Die interparadigmatische grammatische Opposition Aorist : Imperfekt im Frühalttrussischen läßt sich grundsätzlich als

$$A_1(f_1 : f_2 : f_3 : f_4 : f_5 : f_6 : f_7 : f_8 : f_9) :$$

$$A_2(g_1 : g_2 : g_3 : g_4 : g_5/g_5' : g_6/g_6' : g_7 : g_8/g_8' : g_9)$$

darstellen (s. 1.3.1.), wobei im Falle von Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Form /-Cati/, /-Kati/, /-Šäti/ gilt: $A_1 = A_2$. Da ferner $f_1 = g_1$, $f_4 = g_4$, $f_5 = g_5'$, $f_6 = g_6'$, $f_7 = g_7$, $f_8 = g_8'$, hat bei Verben dieses Typs die Opposition Aorist : Imperfekt die Gestalt:

$$A_1(f_1 : f_2 : f_3 : f_4 : f_5 : f_6 : f_7 : f_8 : f_9) :$$

$$A_1(f_1 : g_2 : g_3 : f_4 : g_5/f_5 : g_6/f_6 : f_7 : g_8/f_8' : g_9).$$

Wie wir in 1.3.2. mit Bezug auf KŘIŽKOVÁ (1965) festgestellt haben, ist die Homonymie zweier eine grammatische Opposition konstituierenden Wortformen lediglich eine syntagmatische Neutralisation dieser Opposition auf der Ausdrucksebene, die die Entschlüsselung der vorliegenden Bedeutung erschwert. In diesem Sinne gilt für die partielle Homonymie der Aorist- und Imperfektformen im Frühalttrussischen dasselbe wie für die heutige bulgarische Standardsprache, wo bei Verben der sog. zweiten und dritten Konjugation Aorist- und Imperfektformen z.T. ebenfalls zusammenfallen: "Когато формите за минало свършено време и за минало несвършено време съвпадат, разликата между двете времена се определя от контекста и от ситуацията, напр.: *Те дълго стояха на прозореца* (мин. св. вр.) и *Когато минахме оттам, те стояха на прозореца* (мин. нессв. вр.)" (Gram.săvr.bălg.cz: 1983, 327). Allerdings zeigt LOPUŠANSKAJA (1975), daß die partielle Homonymie der

frühaltrussischen Aorist- und Imperfektformen zu analogischem Wandel zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Opposition geführt hat. Doch dazu später.

3.7. Perfektformenbildung

3.7.1. Analytischer Teil

3.7.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen

Ebenso wie in der Aoristformenbildung (s. 3.5.1.1.), so verlieren im Frühalt-russischen einige Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Form /-Cnuti/ auch bei der Bildung des /-Partizips das Suffix *-nu-*. Unter den bei ZALIZNJAK (1985, 133-140) aufgeführten *no-*Verben soll daher bei folgenden die für die Beschreibung der Perfektformenbildung benötigte Basisform durch Abstreichen der Infinitivendung *-ti* sowie des Suffixes *-nu-* gewonnen werden:

Infinitiv	Basisform	/-Partizip, mask. Sg.
<i>gýbnuti</i>	{gýb-}	<i>gýb-lъ</i>
<i>izčeznúti</i>	{izčez-}	<i>izčéz-lъ</i>
<i>mírznuti</i>	{mírz-}	<i>mírz-lъ</i>
<i>oslъpnúti</i>	{oslъp-}	<i>oslъp-lъ</i>
<i>pristígnuti</i>	{pristíg-}	<i>pristíg-lъ</i>
<i>promъknúti sä</i>	{promъk- sä}	<i>promъk-lъ sä</i>
<i>tägnúti</i>	{täg-}	<i>täg-lъ</i>
<i>ugásnuti</i>	{ugás-}	<i>ugás-lъ</i>
<i>vísnuti</i>	{vís-}	<i>vís-lъ</i>
<i>výknuti</i>	{výk-}	<i>výk-lъ</i>
<i>vъskrъsnúti</i>	{vъskrъs-}	<i>vъskrъs-lъ</i>

3.7.1.2. Bestimmung der Flexionssubparadigmen

Wir haben in 1.1.3., 1.2., 1.3.1. et passim die analytische Form als dem synthetischen Ausdruck grammatischer Bedeutungen ebenbürtig behandelt. Das frühalt-russische Perfekt macht es in diesem Sinne notwendig, analytische Formen in eine Beschreibung durch den ASF-Verfahren einzuführen. Die bei analytischen Formen auftretenden Hilfsörter w_i (vgl. das Beispiel aus dem Litauischen in 1.3.1.) sollen dabei im Rahmen der Flexionssubparadigmen behandelt werden. Für das frühalt-russische Perfekt läßt sich folgendes Flexionssubparadigma ermitteln (zur Akzentuierung des Hilfsverbs vgl. 3.4.4.):

F:	m.	f.	n.	1. Pers.	<i>jesmь</i>	Sg.
	-lъ	-la	-lo	2. Pers.	<i>jesi</i>	
				3. Pers.	<i>jéstь</i>	
	m.	f.	n.	1. Pers.	<i>jesvě</i>	Dual
	-la	-lě	-lě	2. Pers.	<i>jesta</i>	
				3. Pers.	<i>jestá</i>	
	m.	f.	n.	1. Pers.	<i>jesmъ</i>	Pl.
	-li	-ly	-la	2. Pers.	<i>jeste</i>	
				3. Pers.	<i>sútь</i>	

3.7.1.3. Bestimmung der morphonologischen Subparadigmen

In der frühalttrussischen Perfektformenbildung tritt vor dem Jer-Wandel an morphonologischen Alternationen lediglich die konsonantische Schwundalternation /d/ → /∅/, /t/ → /∅/ in allen Formen des *l*-Partizips auf; vgl.

Basisform	<i>l</i> -Partizip, mask. Sg.
{mät-}	<i>mä-lъ</i>
{pad-}	<i>pá-lъ</i>

Wir formulieren die folgenden beiden morphonologischen Subparadigmen:

- M₁:** Die Basisform bleibt in allen Formen des *l*-Partizips unverändert.
- M₂:** Der auslautende Konsonant der Basisform fällt in allen Formen des *l*-Partizips aus.

3.7.1.4. Bestimmung der Akzentsubparadigmen

Für die frühalttrussische Perfektformenbildung vor dem Jer-Wandel lassen sich folgende drei Akzentsubparadigmen für die Formen des *l*-Partizips aufstellen:

- A₁:** In allen Formen des *l*-Partizips Stammbetonung.
- A₂:** In allen Formen des *l*-Partizips außer der des mask. Sg. ist die Endung betont. In der Form des mask. Sg. ist die auslautende Stammsilbe betont.
- A₂':** In der Form des mask. Sg. ist die Reflexivpartikel *sä* betont.
- A₃:** Die Formen des fem. Sg. sind endungsbetont. Alle anderen Formen sind Enklinomenformen.

Für Verben mit Akzentsubparadigma **A₁** gilt wiederum mit Ausnahme der in 3.3. aufgezählten Verben, daß die Akzentstelle aller Formen des *l*-Partizips mit der der Basisform identisch ist (zu den Verben *ŽĚRTI* und *TĚRTI* vgl. auch hier 3.3.).

Die *l*-Partizipien einstämmiger Verben des urslavischen Akzentparadigmas *c* mit konsonantisch auslautender Wurzel sind orthotonische Wortformen (ZALIZNJAK 1985, 144), weswegen in den Formen des mask. Sg. sowohl reflexiver als auch nichtreflexiver Verben dieses Typs gemäß **A₂** die auslautende Stammsilbe betont ist. Bei den übrigen reflexiven Verben des Akzentparadigmas *c* hingegen ist die Form des mask. Sg. eine Enklinomenform, d.h. der Akzent ruht gemäß **A₂'** auf der Reflexivpartikel *sä*. Analog zu den nichtreflexiven Verben des Akzentparadigmas *c* (vgl. **A₃**) müßten eigentlich auch bei den reflexiven Verben grundsätzlich alle Formen außer der des fem. Sg. Enklinomenformen sein. Allerdings weist LEHFELDT (1993, 89f.) mit Bezug auf DYBO (1962, 26f.) darauf hin, daß bei den reflexiven Verben in den Enklinomenformen außer in der Form des mask. Sg. bereits sehr früh eine Akzentretraktion von der Reflexivpartikel auf die vorangehende Endung eingetreten sei. Dafür spricht auch, daß unter den von DYBO (1972) aufgeführten Belegen für *l*-Partizipien reflexiver Verben des Akzentparadigmas *c* aus altgroßrussischen akzentuierten Sprachdenkmälern kein einziges des Typs **лѣчило сѧ* zu finden ist. Selbst Formen des Typs *сложилъ сѧ* mit Endungsbetonung sind demnach, so DYBO, gegenüber Formen wie *сложили сѧ* als archaisch zu beurteilen (s. 5.5.4.).

Beispiele:

	Basisform	mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	mask. Pl.
A₁:	{ <i>zaklĭka-</i> }	<i>zaklĭka-lъ</i>	<i>zaklĭka-la</i>	<i>zaklĭka-lo</i>	<i>zaklĭka-li</i>
	{ <i>ubojǎ- sä</i> }	<i>ubojǎ-lъ sä</i>	<i>ubojǎ-la sä</i>	<i>ubojǎ-lo sä</i>	<i>ubojǎ-li sä</i>

	Basisform	mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	mask. Pl.
A₂:	{zagreb-}	<i>zagrěb-lʔ</i>	<i>zagreb-lá</i>	<i>zagreb-ló</i>	<i>zagreb-lí</i>
	{met-}	<i>mě-lʔ</i>	<i>me-lá</i>	<i>me-ló</i>	<i>mel-lí</i>
	{vʒmät- sä}	<i>vʒmä-lʔ sä</i>	<i>vʒmä-lá sä</i>	<i>vʒmä-ló sä</i>	<i>vʒmä-lí sä</i>
A₂':	{upí- sä}	<i>upl-lʔ sä</i>	<i>upi-lá sä</i>	<i>upi-ló sä</i>	<i>upi-lí sä</i>
	{dožʒda- sä}	<i>dožʒda-lʔ sä</i>	<i>dožʒda-lá sä</i>	<i>dožʒda-ló sä</i>	<i>dožʒda-lí sä</i>
A₃:	{umʒr-}	<i>ʔumʒr-lʔ</i>	<i>umʒr-lá</i>	<i>ʔumʒr-lo</i>	<i>ʔumʒr-li</i>
	{bʒr á -}	<i>ʔbʒra-lʔ</i>	<i>bʒra-lá</i>	<i>ʔbʒra-lo</i>	<i>ʔbʒra-li</i>
	{utonu-}	<i>ʔutonu-lʔ</i>	<i>utonu-lá</i>	<i>ʔutonu-lo</i>	<i>ʔutonu-li</i>

3.7.2. Synthetischer Teil: Bestimmung der Ausdrucksparadigmen

Für die frühalt-russische Perfektformenbildung vor dem Jer-Wandel können sechs Ausdrucksparadigmen aufgestellt werden, von denen fünf tatsächlich verwirklicht sind:

	Beispiele:			
	Basisform	1. Pers. Sg. m.	2. Pers. Sg. f.	3. Pers. Pl. m.
(F M₁ A₁):	{vís-}	<i>vís-lʔ jesm</i>	<i>vís-la jesi</i>	<i>vís-li sútʔ</i>
	{žálova-}	<i>žálova-lʔ jesm</i>	<i>žálova-la jesi</i>	<i>žálova-li sútʔ</i>
	{tʒr-}	<i>tʒr-lʔ jesm</i>	<i>tʒr-la jesi</i>	<i>tʒr-li sútʔ</i>
(F M₁ A₂):	{mog-}	<i>móg-lʔ jesm</i>	<i>mog-lá jesi</i>	<i>mog-lí sútʔ</i>
(F M₁ A₂')::	{zva- sä}	<i>zva-lʔ jesm sä</i>	<i>zva-lá jesi sä</i>	<i>zva-lí sútʔ sä</i>
(F M₁ A₃):	{plu-}	<i>ʔplu-lʔ jesm</i>	<i>plu-lá jesi</i>	<i>ʔplu-li sútʔ</i>
	{rasp ä -}	<i>ʔraspä-lʔ jesm</i>	<i>raspä-lá jesi</i>	<i>ʔraspä-li sútʔ</i>
(F M₂ A₁):	{klad-}	<i>klá-lʔ jesm</i>	<i>klá-la jesi</i>	<i>klá-li sútʔ</i>
	{krá d -}	<i>krá-lʔ jesm</i>	<i>krá-la jesi</i>	<i>krá-li sútʔ</i>
(F M₂ A₂):	{ub l ü d -}	<i>ublüd-lʔ jesm</i>	<i>ublüd-lá jesi</i>	<i>ublüd-lí sútʔ</i>
	{träs- sä}	<i>träs-lʔ sä</i>	<i>träs-lá sä</i>	<i>träs-lí sä</i>
(F M₂ A₃):				

Der Wert des Maßes der Verbundenheit der frühalt-russischen Perfektformenbildung vor dem Jer-Wandel beträgt:

$$M(V)_{\text{Perfekt}} = \frac{6 - 5}{6 - 3} = 0,33 .$$

3.7.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Für den Ausdruck der 27 im altrussischen Perfekt auftretenden Kombinationen aus Grammemen der grammatischen Kategorien Person, Numerus und Genus lassen sich folgende funktionelle Gewichte der zur Verfügung stehenden Ausdrucksubparadigmen ermitteln:

	F	M ₁	M ₂	A ₁	A ₂	A ₃
1. Pers. Sg. mask.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{24}{26}$	$\frac{3}{26}$
1. Pers. Sg. fem.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{24}{26}$
1. Pers. Sg. neutr.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$
2. Pers. Sg. mask.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{24}{26}$	$\frac{3}{26}$
2. Pers. Sg. fem.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{24}{26}$
2. Pers. Sg. neutr.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$
⋮						
1. Pers. Dual mask.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$
1. Pers. Dual fem.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$
1. Pers. Dual neutr.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$
⋮						
3. Pers. Pl. mask.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$
3. Pers. Pl. fem.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$
3. Pers. Pl. neutr.	$\frac{26}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{0}{26}$	$\frac{3}{26}$	$\frac{3}{26}$

Es können drei Funktionsvektoren ermittelt werden:

	1. Sg. m.	1. Sg. f.	1. Sg. n.	2. Sg. m.	2. Sg. f.	2. Sg. n.		3. Pl. m.	3. Pl. f.	3. Pl. n.	
F M ₁ A ₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	...	0,33	0,33	0,33	I
F M ₂ A ₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33		0,33	0,33	0,33	
F M ₁ A ₂	0,64	0,37	0,37	0,64	0,37	0,37		0,37	0,37	0,37	II
F M ₁ A ₃	0,37	0,64	0,37	0,37	0,64	0,37		0,37	0,37	0,37	III
F M ₂ A ₃	0,37	0,64	0,37	0,37	0,64	0,37		0,37	0,37	0,37	

Das mittlere funktionelle Gewicht der drei Funktionsvektoren beträgt schließlich:

$$\begin{aligned}
 G(\text{FV}_I) &= 0,330 \\
 G(\text{FV}_{II}) &= 0,393 \\
 G(\text{FV}_{III}) &= 0,393.
 \end{aligned}$$

3.7.4. Ausnahmen

Beim Verb ŠIBÍTI fällt wie im Aorist (s. 3.4.4.) in allen Formen des *l*-Partizips das stammbildende Morph *-i-* aus, was durch keines der von uns formulierten morphologischen Subparadigmen beschreibbar ist (zur Betonung dieses Verbs im Infinitivsystem s. 3.3.):

	Sg. m.	Sg. f.	Pl. m.
1. Pers.	š í b- <i>lʹ</i> <i>jesmʹ</i>	š í b- <i>la</i> <i>jesmʹ</i>	š í b- <i>li</i> <i>jesmʹ</i>
2. Pers.	š í b- <i>lʹ</i> <i>jesi</i>	š í b- <i>la</i> <i>jesi</i>	š í b- <i>li</i> <i>jeste</i>
3. Pers.	š í b- <i>lʹ</i> <i>jéstʹ</i>	š í b- <i>la</i> <i>jéstʹ</i>	š í b- <i>li</i> <i>sútʹ</i>

Das Verb JITÍ verfügt in den Formen des *l*-Partizips über einen suppletiven Stamm š**ʹ**-:

	Sg. m.	Sg. f.	Pl. m.
1. Pers.	š ʹ - <i>lʹ</i> <i>jesmʹ</i>	š ʹ - <i>lá</i> <i>jesmʹ</i>	š ʹ - <i>lí</i> <i>jesmʹ</i>
2. Pers.	š ʹ - <i>lʹ</i> <i>jesi</i>	š ʹ - <i>lá</i> <i>jesi</i>	š ʹ - <i>lí</i> <i>jeste</i>
3. Pers.	š ʹ - <i>lʹ</i> <i>jéstʹ</i>	š ʹ - <i>lá</i> <i>jéstʹ</i>	š ʹ - <i>lí</i> <i>sútʹ</i>

3.7.5. Das elliptische Perfekt

3.7.5.1. Bestimmung der Flexionssubparadigmen

Das elliptische Perfekt, das mit VAN SCHOONEVELD (1959, 107) schon für den Zeitpunkt der Entstehung der ältesten altrussischen Sprachdenkmäler anzusetzen ist, unterscheidet sich von dem in den vorangehenden Abschnitten besprochenen Perfekt nur durch das Fehlen der Hilfsörter w_i . Das Flexionssubparadigma **F** dieses Tempus hat somit die Gestalt:

	m.	f.	n.	
	- <i>lʹ</i>	- <i>la</i>	- <i>lo</i>	Sg.
F:	- <i>la</i>	- <i>lě</i>	- <i>lě</i>	Dual
	- <i>li</i>	- <i>ly</i>	- <i>la</i>	Pl.

3.7.5.2. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Beim Ausdruck der neun verschiedenen intraparadigmatischen Grammemkombinationen des elliptischen Perfekts lassen sich folgende funktionelle Gewichte der einzelnen Ausdruckssubparadigmen ermitteln:

	F	M ₁	M ₂	A ₁	A ₂	A ₃
Sg. mask.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{1}{8}$
Sg. fem.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{8}{8}$
Sg. neutr.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{8}$
Dual mask.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{8}$
Dual fem.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{8}$
Dual neutr.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{8}$
Pl. mask.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{8}$
Pl. fem.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{8}$
Pl. neutr.	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{8}$

Erwartungsgemäß lassen sich wie beim Perfekt mit Hilfsverb auch beim elliptischen Perfekt drei verschiedene Funktionsvektoren feststellen:

	Sg. m.	Sg. f.	Sg. n.	Dual m.	Dual f.	Dual n.	Pl. m.	Pl. f.	Pl. n.	
F M₁ A₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	I
F M₂ A₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F M₁ A₂	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	II
F M₁ A₃	0,38	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	III
F M₂ A₃	0,38	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	

Das mittlere funktionelle Gewicht dieser Funktionsvektoren beträgt schließlich:

$$\begin{aligned} G(FV_I) &= 0,330 \\ G(FV_{II}) &= 0,405 \\ G(FV_{III}) &= 0,405. \end{aligned}$$

3.8. Zusammenfassung

In Kapitel 3 haben wir ein idealisiertes Bild der frühalttrussischen Präsens- und Präteritalflexion vor dem Jer-Wandel gezeichnet, das dem Späturslavischen angenähert ist. Es ist ein Bild, das gleichsam gesäubert ist von allen sprachlichen Neuerungen, die zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler bereits einsetzen. Wir nennen hier einige solcher Neuerungen, die wir im vorangegangenen Kapitel vernachlässigt haben.

In der frühalt-russischen Aoristformenbildung haben wir in den Akzentsubparadigmen A_3 und A_4 für die 2. und 3. Pers. Sg. Enklinomenformen angesetzt (s. 3.5.1.4.). ZALIZNJAK (1985, 144) weist allerdings darauf hin, daß die von uns in 4.3.1.3. zu behandelnde Herausbildung eines kolumnalen Akzents auf dem Stamm bzw. der anlautenden Silbe der Flexionsendung im Aorist und der damit verbundene Schwund der Enklinomenformen bereits so früh eingesetzt habe, daß im 14. Jh. nur noch Spuren der ursprünglichen Akzentuierung nachzuweisen seien. Es scheint folglich wahrscheinlich, daß sich dieser analogische akzentuelle Wandel schon im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel angekündigt hat, also noch bevor bei den Enklinomenformen die automatische Betonung auf der anlautenden Silbe zu einer autonomen Initialbetonung wurde (s. 4.1.). V.A. DYBO, der u.a. mittelbulgarische akzentuierte Handschriften zur Rekonstruktion der urslavischen Akzentverhältnisse heranzieht, erklärt (1971, 100f.) entsprechend, daß im Bulgarischen bei Verben mit urslavischem Akzentparadigma *c* die ursprünglichen Enklinomenformen der 2. und 3. Pers. Sg. Aorist sehr früh Wurzelbetonung angenommen hätten und nur noch spärliche Hinweise auf Enklinomenformen in mittelbulgarischen Handschriften zu finden seien.

Wie schon mehrfach erwähnt, sind bereits in den ältesten ostslavischen Denkmälern Imperfektformen weitgehend auf die 3. Pers. Sg. und Pl., in geringerem Maße auch auf die 3. Pers. Dual beschränkt (s. LOPUŠANSKAJA 1975, 214 et passim), ein Anzeichen dafür, daß der in 5.1. zu behandelnde Umbau der altrussischen Präteritalflexion bereits im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel seinen Ausgang nahm.

Mit V.N. SIDOROV (1966, 5-37) nehmen wir schließlich an, daß zum Zeitpunkt der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler die reduzierten Vokale /ь/ und /ѣ/ noch selbständige Phoneme waren. Einiges spricht allerdings dafür, daß sie in schwacher Position bereits ihren Phonemstatus eingebüßt hatten. So waren sie, wie wir in 2.3.2. und 3.1. bemerkt haben, in schwacher Position nicht mehr akzentuiert (s. hierzu 4.1.). KIPARSKY (1963-67, 1, 97f.) verlegt ihren Schwund im absoluten Wortauslaut als Neuerung spätestens in die Mitte des 10. Jhs., was bedeuten würde, daß auch die Herausbildung der konsonantischen Mouillierungskorrelation in diesen Zeitraum fiel (vgl. JAKOBSON 1962a, 57 sowie 2.1.). Ähnlich äußern sich V.V. KOLESOV (1964) und V.M. MARKOV (1964). MARKOV schließt aus der orthographischen Analyse von Putjatas Menäum aus dem 11. Jh., daß die beiden Phoneme zu diesem Zeitpunkt zumindest in schwacher Position bereits komplementär verteilt gewesen seien, wobei /ь/ nach palatalisierten, /ѣ/ nach nichtpalatalisierten Konsonanten gestanden habe. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang von "стадия недифференцированной гласности" (MARKOV 1964, 100).

4. Die spätaltrussische Präsens- und Präteritalflexion nach dem Jer-Wandel

4.1. Der Jer-Wandel

Der Jer-Wandel umfaßt in Wirklichkeit einen ganzen Komplex zeitlich versetzter Wandlerscheinungen, die jede für sich als bedeutende Veränderung (s. 1.4.2.) bewertet werden müssen und in diesem Sinne jeweils ein neues Sprachstadium mit einem ihm entsprechenden Systemzustand einleiten. Da jede bedeutende Veränderung zunächst eine Neuerung darstellt, die nach COSERIU einer sozialen Affirmation bedarf, würde eine dynamische Beschreibung dieses Komplexes von Wandlerscheinungen nach LIEB theoretisch eine möglichst lückenlose quantitative Erfassung des Verlaufs derjenigen Neuerungen verlangen, aus denen die den Jer-Wandel bildenden bedeutenden Veränderungen hervorgegangen sind. Im Dialekt von Rostov-Suzdal' sind folgende bedeutende Veränderungen beim Jer-Wandel zu berücksichtigen:

1. Segmentale phonologische Veränderungen:

1.1. Vokalismus

1.1.1. An die Stelle des differentiellen Merkmals der horizontalen Zungenbewegung rückt das der Labialisierung. Dadurch fallen /y/ mit /i/, /u/ mit /ü/ und /ä/ mit /a/ zusammen, und /ъ/ und /ь/ in starker Position verschmelzen mit /o/ und /e/ zu einem einzigen Phonem.

1.1.2. Es entsteht ein labialisiertes Phonem /ô/ mittelhoher Zungenhebung, das die gegenüber /ě/ bestehende Lücke im System auffüllt.

1.2. Konsonantismus

1.2.1. Bei den Dentalen und Labialen entsteht eine Mouillierungskorrelation.

1.2.2. Bei den Velaren /k/, /g/, /ch/ bilden sich die palatalisierten Allophone [k'], [g'], [ch'] heraus, die vor /i/, /ě/ und [e] stehen.

1.2.3. Die Palatale /ɲ/, /ʎ/ und /r'/ fallen mit den palatalisierten Dentalen /n'/, /l'/, /r'/ zusammen, die mit der Mouillierungskorrelation entstanden sind.

1.2.4. Die konsonantische Spannungskorrelation wandelt sich zu einer Stimmbeteiligungskorrelation. In den Aufhebungsstellen, also am absoluten Wortauslaut und vor stimmlosen Konsonanten, entstehen [f] und [f'] als Allophone zu /v/ bzw. /v'/.

1.3. Phonotaktische Veränderungen:

In Silbensequenzen des Typs (C)CV + C(C)ɓ₁ bzw. (C)Cɓ₂ + C(C)ɓ₁ (mit ɓ = /ъ/ oder /ь/) fällt ɓ₁ als reduzierter Vokal in schwacher Position aus. Das Gesetz der offenen Silbe verliert damit seine Gültigkeit. Es entstehen vokalische Schwundalternationen und neue Konsonantenhäufungen.

2. Suprasegmentale phonologische Veränderungen:

Der Unterschied zwischen der phonologischen Initialbetonung orthotonischer Wortformen und dem automatischen (demarkativen) Akzent auf der anlautenden Silbe bei Enklinomenformen wird aufgehoben.

Der Systemzustand des frühalttrussischen Vokalismus unmittelbar vor dem Jer-Wandel war durch eine große allophonische Varianz der Phoneme /e/, /o/, /b/, /ɔ/ gekennzeichnet, die zu einer Reihe von Bifurkationen führte (s. 2.1.), an deren Ende, wie in Punkt 1.1.1.) und 1.1.2.) angegeben, /e/ und /o/ mit den starken Allophonen von /b/ und /ɔ/ zu einem einzigen Phonem zusammenfielen und ein neues labialisiertes o-Phonem mittelhoher Zungenlage entstand. Wir wollen zunächst diese allophonische Varianz aufzeigen. Die folgende Übersicht zeigt die Allophone der vier Phoneme /b/, /ɔ/, /e/, /o/ unter Akzent in der Position vor einer Silbe mit reduziertem Vokal in schwacher Position bzw. im absoluten Wortauslaut:

Š =	/š, ž/;
Č =	/č, c, šč/ (sowie /j/);
C =	übrige Konsonanten;
ɓ, ɔ̄ =	reduzierte Vokale in schwacher Position;
ɔ, ɔ̄ =	reduzierte Vokale in starker Position.

	/e/	/o/	/b/	/ɔ/
C — C _ɓ	[ē]	[ô]	[e]	[o]
C — Č _ɓ	[ē]	[ô]	[e]	[o]
C — Š _ɓ	[ēo:]	[ô]	[ēo]	[o]
Č — C _{ɔ̄}	[ē]	—	[e]	—
Č — Č _{ɔ̄}	[ē]	—	[e]	—
Č — Š _{ɔ̄}	[ēo:]	—	[ēo]	—
Š — C _{ɔ̄}	[ē]	—	[e]	—
Š — Č _{ɔ̄}	[ē]	—	[e]	—
Š — Š _{ɔ̄}	[ēo:]	—	[ēo]	—
C — C _{ɔ̄}	[ēo:]	[ô]	[ēo]	[o]
Č — C _{ɔ̄}	[ēo:]		[ēo]	
Š — C _{ɔ̄}	[ēo:]		[ēo]	
C — #	[ēo]	[ô]	—	—
Č — #	[ēo]	—	—	—
Š — #	[ēo]	—	—	—

Sind die betreffenden Phoneme unbetont, so ergibt sich wiederum für die Position vor einer Silbe mit reduziertem Vokal in schwacher Position sowie im absoluten Wortauslaut folgende allophonische Varianz:

	/e/	/o/	/ɤ/	/ɤ̃/
C — C _ɤ	[ē]	[ō]	[e]	[o]
C — Č _ɤ	[ē]	[ō]	[e]	[o]
C — Š _ɤ	[e ^o :]	[ō]	[e ^o]	[o]
Č — C _ɤ	[ē]	—	[e]	—
Č — Č _ɤ	[ē]	—	[e]	—
Č — Š _ɤ	[e ^o :]	—	[e ^o]	—
Š — C _ɤ	[ē]	—	[e]	—
Š — Č _ɤ	[ē]	—	[e]	—
Š — Š _ɤ	[e ^o :]	—	[e ^o]	—
C — C _{ɤ̃}	[e ^o :]	[ō]	[e ^o]	[o]
Č — C _{ɤ̃}	[e ^o :]	—	[e ^o]	—
Š — C _{ɤ̃}	[e ^o :]	—	[e ^o]	—
C — #	[e ^o]	[o]	[ɤ]	[ɤ̃]
Č — #	[e ^o]	—	[ɤ]	—
Š — #	[e ^o]	—	[ɤ]	—

Im Sinne der in 2.1. geäußerten Hypothese ANDERSENs (1978) führen wir die Labialisierung bestimmter Allophone von /e/ und /ɤ/ auf eine ursprüngliche Diphthongierung zurück, die unabhängig vom Akzent vorlag, wenn sie auch nach ANDERSEN (1978, 14) in unbetonter Stellung schwächer war als unter Akzent. Wir nehmen mit ANDERSEN (ibid.) ferner an, daß in denjenigen Dialekten, in denen die Labialisierung nur unter Akzent eintrat (wie im Dialekt von Rostov-Suzdal'), sich diese erst nach der Umwandlung des musikalischen in einen dynamischen (expiratorischen) Akzent vollzogen hat (s.u.): Da beim expiratorischen Akzent, so ANDERSEN, die betonte Silbe automatisch länger ist als die unbetonte, konnte nur in betonten Silben der Diphthong [ẽo:] bzw. [ẽō] als [ö] gedeutet werden. In unbetonten Silben habe dies der kürzere o-förmige Abglitt des Diphthongs [e^o] nicht erlaubt.

In pleophonischen Sequenzen muß vor dem Jer-Wandel nach P. GARDE (GARD 1974) in der Position nach /l/ und /r/ ein gesondertes Phonem /O₃/ angesetzt werden (s.u.).

Nach dem Jer-Wandel gilt für die Allophone [e], [o] sowie das aus /ɤ/ und /e/ entstandene Allophon [ö] (Notation nach LUNT 1956, 312) folgende Distribution:

$$[o] / \begin{bmatrix} \# \\ C \end{bmatrix} \text{ — ; } [e] / \begin{bmatrix} \check{S} \\ \check{C} \\ C' \end{bmatrix} \text{ — } \begin{bmatrix} \check{C} \\ C' \end{bmatrix} ; [ö] / \begin{bmatrix} \check{S} \\ \check{C} \\ C' \end{bmatrix} \text{ — } \begin{bmatrix} \# \\ \check{S} \\ C \end{bmatrix} .$$

Für die vorliegende Arbeit stellt sich die Frage, wie das Phonem /e-o/ phonematisch zu transkribieren ist. Da Allophone der hinteren Reihe überwiegen, wählen wir /o/.

Wie die oben aufgeführte allophonische Distribution des Phonems /o/ zeigt, ist die Labialisierung der ursprünglichen Phoneme /b/ und /c/ grundsätzlich nach allen Palatalen eingetreten. Während sie aber auch vor /š/ und /ž/ stattfand, blieb sie vor /č/ /c/ und /šč/ aus. KIPARSKY (1963-67, 1, 114) zieht daraus den Schluß, daß im Gegensatz zu /c/ bei /š/ und /ž/ die phonetische Depalatalisierung zum Zeitpunkt der Labialisierung von ursprünglichem /b/ und /c/ bereits begonnen haben muß, so daß /š/ und /ž/ nach diesen bereits wie harte Konsonanten behandelt wurden.

Die meisten der übrigen oben aufgeführten segmentalen Veränderungen haben wir bereits in 2.1., 3.1. und 3.4.2.2. behandelt, so daß wir uns an dieser Stelle auf einige Anmerkungen zur Entstehung des Phonems /ô/, zum Ausfall der reduzierten Vokale in schwacher Position sowie zum Schwund der Enklinomenformen beschränken wollen.

Nach R. JAKOBSON (1963, 171ff.) geht das Phonem /ô/ der Opposition /ô/ : /o/ im Großrussischen auf ursprüngliches /o/ unter phonologischem Akzent zurück, während /o/ aus ursprünglich unbetontem /o/ einschließlich der Position in anlautenden Silben von Enklinomenformen entstand. Damit seien auch die verschiedenen o-Phoneme in pleophonischen Wortformen zu erklären; vgl. ursprünglich phonologisch unbetonte Formen wie /górôd/ < /gorodъ/ gegenüber den stets auf der zweiten Silbe der pleophonischen Sequenz betonten Formen wie z.B. /porôgъ/ < /porógъ/. Das Phonem /o/ bildete sich darüber hinaus, so P. GARDE (GARDE 1974, 112), aus betontem ursprünglichem /b/ sowie aus /o/ < [ö] < /b/, /c/ heraus. GARDE setzt schließlich für das Frühalt-russische in pleophonischen Sequenzen ein zunächst selbständiges Phonem /O₃/ mit den Allophonen [e₃] nach /er-/ und [o₃] nach /ol-/ und /or-/ an, die erst später entweder mit /c/ < /b/ bzw. /o/ < /b/, wie im Ukrainischen, oder aber mit /c/ < /c/, /b/ und /ô/ < /o/, wie im Großrussischen, zusammengefallen seien. Über den Zeitpunkt dieses Zusammenfalls trifft GARDE keine Annahme, wir wollen der Einfachheit halber davon ausgehen, daß er mit der Vollvokalisierung der reduzierten Vokale in starker Position eintrat, also vor der erneuten Aufspaltung des Phonems /e-o/ im Dialekt von Rostov-Suzdal'.

Wie in 2.1. erwähnt, interpretiert H. LÜDTKE (1980b, 190) den Schwund reduzierter Vokale in schwacher Position im Slavischen als das Ergebnis einer "zeitstreckenfunktional differenzierten Reduktion" unbetonter bzw. nebetoniger Silben. Dem Sprecher stehe beim Kommunikationsvorgang eine gleitende Skala verschiedener Allegroformen zur Verfügung, auf die er zum Zwecke der Redundanzsteuerung zurückgreife. Die verschiedenen Allegroformen unterschieden sich dabei durch den Grad der Reduktion der unbetonten und nebetonigen Silben. Die Reduktion dieser Silben werde zu einem irreversiblen Prozeß, also einem Sprachwandel, durch die Verschiebung der "Norm der größten Häufigkeit" von der Lento- zur Allegroform. LÜDTKE beruft sich in diesem Zusammenhang auf eine Beobachtung GREENBERGS, nach der die Allegroform gegenüber der Lentoform immer die jüngere sei. Zwar kann LÜDTKE mit die-

sem Modell den Mechanismus des Schwundes der reduzierten Vokale in schwacher Position im Slavischen verdeutlichen (s.u.), allerdings vermag er nicht die Entstehung der schwachen Positionen als solche zu erklären, die z.T. mit einer Retraktion des Akzents von den reduzierten Vokalen verbunden ist (vgl. VAILLANT 1950-66, 1, 257ff.). Die Ursache für die Herausbildung schwacher Positionen bei den reduzierten Vokalen ist nämlich nach ŽURAVLEV (1977) in einer Umstrukturierung des späterslavischen Phonemsystems zu suchen.

ŽURAVLEV (1977) deutet die Herausbildung schwacher Positionen bei den reduzierten Vokalen als Verlust ihrer Silbigkeit und verlegt diesen Vorgang in die Zeit nach der Monophthongierung der urslavischen Diphthonge. Zwar markiert dieser Zeitpunkt, wie wir in 3.1. angenommen haben, bereits den Zerfall der Gruppenphoneme und die Ausgliederung selbständiger vokalischer und konsonantischer Phoneme, zunächst aber fielen, so ŽURAVLEV (1977, 39), die Gruppenphoneme mit Silben zusammen und wurden noch monophonematisch gedeutet. Die Behandlung dieser "Sillabeme" als Phoneme habe impliziert, daß u.U. zwei benachbarte Sillabeme eine einzige Silbe gebildet hätten, wodurch einer der beiden Vokale seine Silbigkeit eingebüßt habe. Dies trat, so ŽURAVLEV, in Sequenzen des Typs CVC $\bar{\text{b}}_1$ bzw. C $\bar{\text{b}}_2$ C $\bar{\text{b}}_1$ bei $\bar{\text{b}}_1$ ein (zu reduzierten Vokalen in anlautenden Silben s. ŽURAVLEV 1977, 40). War $\bar{\text{b}}_1$ betont, so hatte der Verlust der Silbigkeit nach ŽURAVLEV eine Akzentretraktion von dem reduzierten Vokal zur Folge. Die Ausgliederung selbständiger vokalischer und konsonantischer Phoneme führte, so ŽURAVLEV weiter, zu einer Loslösung des konsonantischen Merkmals der Palatalisierung von der Tonalität des folgenden Vokals, d.h., zu der von uns unter Punkt 1.1.1.) aufgeführten Aufgabe des differentiellen Merkmals der horizontalen Zungenbewegung im Vokalismus und mit dem Zusammenfall von / $\bar{\text{b}}$ /, / $\bar{\text{v}}$ /, / $\bar{\text{c}}$ / und / $\bar{\text{o}}$ / zu einem Wandel des bislang fünfstufigen Vokalsystems zu einem vierstufigen. Als Begründung für den Umstand, daß sowohl beim Verlust der Silbigkeit eines Vokals in Sequenzen des Typs CVCV als auch beim Wandel des fünfstufigen Vokalsystems zu einem vierstufigen die Wahl jeweils auf die reduzierten Vokale / $\bar{\text{b}}$ / und / $\bar{\text{v}}$ / gefallen sei, führt ŽURAVLEV an, daß das differentielle Merkmal der Zungenhebung zum Zeitpunkt des Jer-Wandels überfrachtet gewesen sei, weswegen bei den Vokalen mittelhoher Zungenhebung eine Vereinfachung eingetreten sei. Diese Begründung deckt sich mit einer typologischen Beobachtung N.S. TRUBETZKOYS (1989, 101), der fünfstufige Vokalsysteme "als ganz besondere Raritäten" bezeichnet.⁴⁸ Das Merkmal der Kürze der reduzierten Vokale wird von ŽURAVLEV zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als phonologisch relevant angesehen (s. 3.1.). Der Verlust der Silbigkeit reduzierter Vokale in schwacher Position, wie er im Frühalt-russischen bereits vorgelegen haben muß, machte sich, so ŽURAVLEV schließlich, zunächst nur im Allegrostil bemerkbar: "Kak

⁴⁸Nach TRUBETZKOYS Bekunden (1989, 99) sind auch vierstufige Vokalsysteme bedeutend seltener als dreistufige, womit wir bereits eine Begründung für den Wandel / $\bar{\text{e}}$ / > / $\bar{\text{c}}$ /, / $\bar{\text{o}}$ / > / $\bar{\text{o}}$ / im Altgroßrussischen geliefert hätten; vgl. 5.2.

неслоговой «редуцированный» всегда присутствует в четком стиле произношения, в медленном темпе речи, но в беглом стиле речи утрачивает слоговость” (ŽURAVLEV 1977, 40). Im Sinne LÜDTKES trat folglich der Schwund reduzierter Vokale in schwacher Position erst mit der Verschiebung der Norm der größten Häufigkeit zu den Allegroformen ein.

Die Aufhebung des Unterschiedes zwischen phonologischer (autonomer) Initialbetonung orthotonischer Wortformen und demarkativem (automatischem) Akzent auf der anlautenden Silbe bei Enklinomenformen muß im Zusammenhang mit der Beobachtung JAKOBSONs (1962a, 57ff. et passim) gesehen werden, daß keine der slavischen Sprachen zugleich musikalischen Akzent und eine konsonantische Mouillierungskorrelation besitzt. JAKOBSON erklärt dies mit der grundsätzlichen Schwierigkeit einer gleichzeitigen Perzeption vokalischer Tonverlaufskorrelationen und konsonantischer Mouillierungskorrelationen: “L’intention est dirigée où bien vers la distinction de l’intonation des voyelles, ou bien vers la distinction de la hauteur du ton fondamental des consonnes” (JAKOBSON 1962a, 57). Der Jer-Wandel bewirkte in diesem Sinne im Dialekt von Rostov-Suzdal’ nach JAKOBSON die Aufgabe des ursprünglich musikalischen Akzents, wie ihn KOSCHMIEDER (1979) in altrussischen Kirchengesängen noch nachgewiesen hat, zugunsten der Etablierung einer Mouillierungskorrelation bei den Dentalen und Labialen. Da aber andererseits der Unterschied zwischen der phonologischen Initialbetonung orthotonischer Wortformen und dem automatischen bzw. demarkativen Akzent bei Enklinomenformen auf einem Unterschied zwischen steigendem Tonverlauf und expiratorischem Akzent beruhte (JAKOBSON 1963, 170f.), mußte dieser Unterschied mit der Umwandlung des musikalischen in einen expiratorischen Akzent zwangsläufig verwischt werden. Die automatische Betonung der Enklinomenformen verwandelte sich in eine autonome Initialbetonung (GARDE 1976, 269f.) und konnte fortan Prozessen akzentueller Analogie unterliegen.

Nach dem Jer-Wandel hat das Phonemsystem des Dialekts von Rostov-Suzdal’ folgende Gestalt:

	<i>i</i>		<i>u</i>						
	<i>ě</i>		<i>ô</i>						
			<i>e/o</i>						
			<i>a</i>						
<i>p p'</i>	<i>b b'</i>	<i>d d'</i>	<i>t t'</i>			<i>g k</i>			
		<i>z s</i>	<i>ž š</i>	<i>č j</i>		<i>ch</i>			
<i>v v'</i>		<i>z' s'</i>							
		<i>c</i>	<i>ždž šč</i>						
<i>m m'</i>	<i>n n'</i>	<i>l</i>	<i>l' r r'</i>						

4.2. Die spätaltrussische Präsensformenbildung

4.2.1. Analytischer Teil

4.2.1.1. Abweichende Bildung von Basisformen

Zu den in 3.4.1. bereits behandelten Verben treten nach dem Jer-Wandel weitere Verben mit Infinitivauslaut der phonologischen Struktur /-Vt'i/, deren Basisform abweichend von der in 3.3. genannten Regel 1) aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen wird. Es handelt sich zunächst um die in 3.4.1.4. bereits besprochenen Verben MÝTI, NÝTI, RÝTI und VÝTI, bei denen sich der auslautende Wurzelvokal /y/ vor /j/ wie der hintere reduzierte Vokal /ъ/ in starker Position verhält, weswegen hier der Wandel /Cýj/ > /Cój/ eintritt. Diese Verben gehören folglich wie PĚTI zu dem in 3.4.1. unter iii) behandelten Typ:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>mít'i</i>	<i>mój-utъ</i>	{mó-}
<i>nít'i</i>	<i>nój-ut'</i>	{nó-}
<i>rít'i</i>	<i>rój-utъ</i>	{ró-}
<i>vít'i</i>	<i>vój-utъ</i>	{vó-}

Bei den Verben BÍTI, PÍTI, VÍTI, LÍTI und ŠÍTI wiederum schwindet der auslautende Wurzelvokal /-i/ vor /j/ wie /ъ/ in schwacher Position. Die Basisformen dieser Verben lauten für die Präsens- und die Imperfektformenbildung:

Infinitiv	3. Pers. Pl. Präsens	Basisform
<i>b'ít'i</i>	<i>b'j-út'</i>	{b'-}
<i>p'ít'i</i>	<i>p'j-út'</i>	{p'-}
<i>v'ít'i</i>	<i>v'j-út'</i>	{v'-}
<i>l'ít'i</i>	<i>l'j-út'</i>	{l'-}
<i>šít'i</i>	<i>šj-út'</i>	{š-}

Bei allen oben aufgeführten Verben entspricht die Basisform der um das stammbildende Morph -j- verkürzten 3. Pers. Pl. Präsens.

4.2.1.2. Veränderungen in den Flexionssubparadigmen

Die letzten der im Abschnitt 4.1. aufgeführten bedeutenden Veränderungen des Jer-Wandels sind vermutlich bis zum 13. Jh. eingetreten. Zu diesem Zeitpunkt dürften die spätaltrussischen Flexionssubparadigmen F₁ und F₂ folgende Gestalt angenommen haben:

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
F ₁ :	Sg.	-u	-oš	-ot'
	Dual	-ov'ě	-ota	-ota
	Pl.	-om	-ot'o	-ut'
F ₂ :	Sg.	-u	-iš	-it'
	Dual	-iv'ě	-ita	-ita
	Pl.	-im	-it'o	-at'

Wir wollen weiter davon ausgehen, daß sich zu diesem Zeitpunkt in der 2. Pers. Sg. bereits Endungen auf $-š < -šb$ durchgesetzt haben, was Konsequenzen auch für das in 4.2.1.4. zu behandelnde Akzentsubparadigma A_3 hat.

4.2.1.3. Veränderungen in den morphologischen Subparadigmen

Für die morphologischen Subparadigmen bringt der Jer-Wandel mit der Etablierung einer konsonantischen Mouillierungskorrelation bei den Dentalen und Labialen eine entscheidende Veränderung mit sich, da in diesen beiden Lokalisierungsreihen neben der Transitivitätsalternation nunmehr noch die "Palatalitätskorrelation" (LEHFELDT 1978, 37) vorkommt. Im einzelnen tritt die Palatalitätskorrelation bei folgenden Konsonanten auf:

$t \rightarrow t'$	$l \rightarrow l'$	$b \rightarrow b'$
$d \rightarrow d'$	$r \rightarrow r'$	$p \rightarrow p'$
$s \rightarrow s'$	$n \rightarrow n'$	$m \rightarrow m'$
$z \rightarrow z'$		

Mit der Entstehung palatalisierter Sonore schwinden, wie in 3.1. bereits ausgeführt, die palatalen Sonore, so daß /l/, /r/, /n/ im Gegensatz zu den übrigen Dentalen und Labialen nur noch an der Palatalitätsalternation teilnehmen können.

Durch den Schwund der reduzierten Vokale in schwacher Position und das damit verbundene Aufkommen neuer Konsonantenverbindungen (s. 4.1.) setzen auch konsonantische Assimilationsprozesse ein. So erwähnt ČERNYCH (1954, 113) Assimilationen des Artikulationsortes (vgl. *съ женой > с женой > ж женой*). Wir nehmen daher an, daß mit dem Jer-Wandel beim Verb *SLÁTI* eine solche Assimilation des Artikulationsortes eingetreten ist: *сѣл-ú > sl'-ú > šl'-ú*. Die Alternation /sl/ → /šl'/ beim Verb *SLÁTI* tritt in M_3 auf.

Entsprechend formulieren wir die für das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel ermittelten morphologischen Subparadigmen M_1 bis M_5 wie folgt um:

- M_1 : Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. Ansonsten bleibt die Basisform in allen Formen unverändert.
- M_2 : Der auslautende Vokal der Basisform fällt aus. Der auslautende Konsonant bzw. die auslautende Konsonantenfolge der verkürzten Basisform alterniert in allen Formen nach der Transitivitäts- oder nach der Palatalitätsalternation, nach letzterer dann, wenn die verkürzte Basisform auf /l/, /r/ oder /n/ auslautet.

- M₃:** Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. Der auslautende Konsonant der Basisform bzw. der verkürzten Basisform alterniert in allen Formen außer der 1. Pers. Sg. und der 3. Pers. Pl. nach der Palatalitäts- oder der Transitivitätsalternation, nach letzterer dann, wenn die Basisform auf den Velar /k/, /g/ oder /ch/ auslautet.
- M₄:** Der auslautende Vokal der Basisform fällt aus. Der auslautende Konsonant bzw. die auslautende Konsonantenfolge der verkürzten Basisform alterniert in der 1. Pers. Sg. nach der Transitivitätsalternation.
- M₅:** An die Basisform tritt in allen Formen der Konsonant /j/. Lautet die Basisform auf die Phonemfolge /-ova-/ aus, so alterterniert diese vor /j/ mit /-u/.

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
M₁:	{d'oržá-} {st'ól'-} ⁴⁹ {utol'í-}	<i>d'orž-ú</i> <i>st'ól'-ú</i> <i>utol'-ú</i>	<i>d'órž-oš</i> <i>st'ól'-oš</i> <i>utól'-iš</i>	<i>d'órž-ut'</i> <i>st'ól'-ut'</i> <i>utól'-at'</i>
M₂:	{zobá-} {nap'isá-} {porô-}	<i>zobl'-ú</i> <i>nap'iš-ú</i> <i>por'-ú</i>	<i>zôbl'oš</i> <i>nap'iš-oš</i> <i>pôr'-oš</i>	<i>zôbl'-ut'</i> <i>nap'iš-ut'</i> <i>pôr'-ut'</i>
M₃:	{lgá-} {vrá-} {drognú-}	<i>lg-ú</i> <i>vr-ú</i> <i>drogn-ú</i>	<i>lž-óš</i> <i>vr'-óš</i> <i>drógn'-oš</i>	<i>lg-út'</i> <i>vr-út'</i> <i>drógn-ut'</i>
M₄:	{nos'í-} {ukras'í-} {zapust'í-}	<i>noš-ú</i> <i>ukraš-ú</i> <i>zápušč-u /-ú</i>	<i>nôs'-iš</i> <i>ukrás'-iš</i> <i>zapust'-iš</i>	<i>nôs'-at'</i> <i>ukrás'-at'</i> <i>zapust'-át'</i>
M₅:	{naprávl'a-} {l'-} {isková-}	<i>naprávl'aj-u</i> <i>l'j-ú</i> <i>ískuj-u /-ú</i>	<i>naprávl'aj-oš</i> <i>l'j-óš</i> <i>ískuj-óš</i>	<i>naprávl'aj-ut'</i> <i>l'j-út'</i> <i>ískuj-út'</i>

Nach dem Jer-Wandel gehen Verben mit Basisform des Auslauttyps /-C/ und /-nu/, in wenigen Fällen auch solche des Typs /-Ca/, die bislang dem morpho-

⁴⁹Zum Verb STLÁTI mit unregelmäßiger Bildung der Basisform in der Präsensformenbildung s. 3.3. Vor dem Jer-Wandel lautet die Basisform {stéč-}, woraus nach dem Jer-Wandel lautgesetzlich {st'ól'-} wird.

nologischen Subparadigma **M₁** zuzuordnen waren, zu **M₃** über. Dieses enthält neben den bisherigen, auf Verben mit Basisform des Auslauttyps /-K/ bzw. /-Ka/ bezogenen Anweisungen über Transitivityalternationen nun auch solche über Palatalitätsalternationen. Andererseits bilden bei Verben des Typs /-C'i₂/, /-C'ě₂/ < /-Ci₂/, /-Cě₂/ solche mit C' = /n'/ /r'/, /l'/ einen neuen Typ von Basisform, den wir mit /-N'i₂/ bzw. /-N'ě₂/ bezeichnen wollen. Verben mit dieser Basisform gehen von **M₄** zu **M₁** über, da /n'/ /r'/, /l'/ nicht an der Transitivityalternation teilnehmen können. Neben Verben mit einer Basisform des Typs /-N'i₂/ und /-N'ě₂/ treten damit nur noch Verben des Auslauttyps /-Ša/ und /-Ši₂/ mit **M₁** auf (s. 4.2.3.2.).

4.2.1.4. Veränderungen in den Akzentsubparadigmen

Nach dem Jer-Wandel treten im Akzentsubparadigma **A₃** Veränderungen ein, die mit dem Schwund der Enklinomenformen der 1. Pers. Sg. im Zusammenhang stehen. Wie in 2.3.2. bereits erwähnt, setzt sich bei den ehemaligen Enklinomenformen im Präsens zunächst eine phonologische Initialbetonung durch, zu der eine fakultative Betonung auf der Flexionsendung tritt. Bereits vor dem Jer-Wandel existierte in enklinomenen Taktgruppen mit der Reflexivpartikel *sá* eine solche fakultative Betonungsvariante (s. 3.4.1.4.). Wir wollen in 4.2. für das Spätaltrussische ein Übergangsstadium mit beiden Varianten ansetzen. Wie in 2.3.2. bereits ausgeführt, setzt sich später im Dialekt von Rostov-Suzdal' in der 1. Pers. Sg. die Endungsbetonung durch, da nach S.V. BROMLEJ (1978) im Slavischen grundsätzlich nur ein Akzentschema mit Wechselbetonung zwischen Stamm und Endung Bestand haben kann.

Mit dem Schwund der Flexionsendungen auf *-ši*, dessen Zeitpunkt wegen des in den Sprachdenkmälern herrschenden *usus scribendi* nicht exakt zu bestimmen ist (s. 3.4.1.2.), werden bei Verben mit **A₃** akzentuelle Varianten auf der auslautenden Silbe der Flexionsendung der 2. Pers. Sg. unmöglich.

Wir formulieren in diesem Sinne die frühalttrussischen Akzentsubparadigmen um:

- A₁**: In allen Formen ist der Stamm betont.
- A₂**: In der 1. Pers. Sg. ist die Flexionsendung betont, in allen übrigen Formen die auslautende Stammsilbe. Ist der Stamm nichtsilbisch, so ist die anlautende Silbe der Flexionsendungen betont.
- A₃**: Die Form der 1. Pers. Sg. ist fakultativ auf der anlautenden Stammsilbe oder auf der Flexionsendung betont. In allen übrigen Formen ist die auslautende Silbe der Flexionsendung betont.

Für die Bestimmung der Akzentstelle bei Verben mit Akzentsubparadigma **A₁** gilt das in 3.4.1.4. für das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel Gesagte. Im

Akzentsubparadigma A_2 ist die auslautende Stammsilbe zumeist mit einer Wurzelsilbe identisch. Bei Verben wie NAJTÍ oder NAČATÍ hingegen, deren Wurzel durch den Ausfall des reduzierten Vokals keinen Silbenträger mehr hat, fällt der Akzent auf das Präfix. Lautete dieses Präfix ursprünglich auf einen reduzierten Vokal aus, der durch den Jer-Wandel zu /o/ geworden ist, so ist /o/ betont. Die Verben ITÍ und JATÍ mit den Basisformen {id-} bzw. {im-} verhalten sich wie ein Verb mit Wurzel ohne Silbenträger: Während vor dem Jer-Wandel im Dialekt von Rostov-Suzdal' /ɤ/ in *jɤd-* und *jɤm-* in schwacher Position stand und deshalb der Akzent nicht auf die Wurzelsilbe fallen konnte, wandelt sich /jɤ/ zwar nach dem Jer-Wandel zu /i/, ohne daß der Akzent allerdings auf die Wurzel zurückgezogen wurde (s.a. BULACHOV'S'KYJ 1980, 379).

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
A_1 :	{pláva-} {s'ád-}	<i>plávaj-u</i> <i>s'ád-u</i>	<i>plávaj-oš</i> <i>s'ád'-oš</i>	<i>plávaj-ut'</i> <i>s'ád-ut'</i>
A_2 :	{v'ornú- s'a} {tr-} {otób'- s'a}	<i>v'orn-ú s'a</i> <i>tr-ú</i> <i>otob'j-ú s'a</i>	<i>v'orn'-oš s'a</i> <i>tr'óš</i> <i>otób'j-oš s'a</i>	<i>v'orn'-ut' s'a</i> <i>tr-út'</i> <i>otób'j-ut' s'a</i>
A_3 :	{kl'ón- s'a} {po-}	<i>kl'ón-u /-ú s'a</i> <i>pój-u /-ú</i>	<i>kl'on-óš s'a</i> <i>poj-óš</i>	<i>kl'on-út' s'a</i> <i>poj-út'</i>

4.2.3. Synthetischer Teil

4.2.3.1. Bestimmung der Ausdrucksparadigmen

Im spätaltrussischen System der Präsensformenbildung werden folgende Ausdrucksparadigmen realisiert:

Beispiele:

Ausdrucksparadigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
($F_1 M_1 A_1$):	{l'olěja-}	<i>l'olěj-u</i>	<i>l'olěj-oš</i>	<i>l'olěj-ut'</i>
($F_1 M_1 A_2$):	{st'ól'-}	<i>st'ol'-ú</i>	<i>st'ól'-oš</i>	<i>st'ól'-ut'</i>
($F_1 M_1 A_3$):	{sm'ěj- s'a}	<i>sm'ěj-u /-ú s'a</i>	<i>sm'ěj-óš s'a</i>	<i>sm'ěj-út' s'a</i>
($F_1 M_2 A_1$):	{nasýpa-}	<i>nasýpl'-u</i>	<i>nasýpl'-oš</i>	<i>nasýpl'-ut'</i>
($F_1 M_2 A_2$):	{stradá-}	<i>straž-ú</i>	<i>stráž-oš</i>	<i>stráž-ut'</i>
($F_1 M_2 A_3$):	{orá-}	<i>ór'-u /-ú</i>	<i>or'-óš</i>	<i>or'-út'</i>

Ausdruckspa- radigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F ₁ M ₃ A ₁):	{okrád- s'a}	<i>okrád-u s'a</i>	<i>okrád'-oš s'a</i>	<i>okrád-ut' s'a</i>
(F ₁ M ₃ A ₂):	{id-}	<i>id-ú</i>	<i>id'-óš</i>	<i>id-ut'</i>
(F ₁ M ₃ A ₃):	{otplov-}	<i>ótplov-u /-ú</i>	<i>otplov'-óš</i>	<i>otplov-út'</i>
(F ₁ M ₄ A ₁):				
(F ₁ M ₄ A ₂):				
(F ₁ M ₄ A ₃):				
(F ₁ M ₅ A ₁):	{vkláda-}	<i>vkládaj-u</i>	<i>vkládaj-oš</i>	<i>vkládaj-ut'</i>
(F ₁ M ₅ A ₂):	{š-}	<i>šj-ú</i>	<i>šj-óš</i>	<i>šj-út'</i>
(F ₁ M ₅ A ₃):	{gn'í-}	<i>gn'íj-u /-ú</i>	<i>gn'ij-óš</i>	<i>gn'ij-út'</i>
(F ₂ M ₁ A ₁):	{ut'ěši- s'a}	<i>ut'ěš-u s'a</i>	<i>ut'ěš-iš s'a</i>	<i>ut'ěš-at' s'a</i>
(F ₂ M ₁ A ₂):	{močí-}	<i>moč-ú</i>	<i>môč-iš</i>	<i>môč-at'</i>
(F ₂ M ₁ A ₃):	{stojá-}	<i>stój-u /-ú</i>	<i>stoj-iš</i>	<i>stoj-át'</i>
(F ₂ M ₂ A ₁):				
(F ₂ M ₂ A ₂):				
(F ₂ M ₂ A ₃):				
(F ₂ M ₃ A ₁):				
(F ₂ M ₃ A ₂):				
(F ₂ M ₃ A ₃):				
(F ₂ M ₄ A ₁):	{gráb'i-}	<i>grábl'-u</i>	<i>gráb'-iš</i>	<i>gráb'-at'</i>
(F ₂ M ₄ A ₂):	{udav'í-}	<i>udavl'-ú</i>	<i>udáv'-iš</i>	<i>udáv'-at'</i>
(F ₂ M ₄ A ₃):	{zaraz'í-}	<i>záraž-u /-ú</i>	<i>zaraz'-iš</i>	<i>zaraz'-át'</i>

Ausdrucksparadigma: Basisform 1. Pers. Sg. 2. Pers. Sg. 3. Pers. Pl.

(F₂ M₅ A₁):

(F₂ M₅ A₂):

(F₂ M₅ A₃):

Die obige Übersicht zeigt, daß sich gegenüber dem Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel im Spätalt-russischen weder die Anzahl der möglichen noch der tatsächlich realisierten Ausdrucksparadigmen verändert hat, so daß auch das Maß der Verbundenheit $M(P) = 0,48$ konstant bleibt. Andererseits konnten durch den Wechsel der Verben mit Basisform des Typs /-C/ von M₁ zu M₃ infolge der Entstehung der Mouillierungskorrelation bei den Dentalen und Labialen nur noch wenige Belege für (F₁ M₁ A₂) gefunden werden, und zwar die Verben MOLÓTI, STLÁTI, ZDÁTI und STROGÁTI. Bei diesen Verben werden die Basisformen ausnahmsweise intraparadigmatisch aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen; vgl. {m'ól'-}, {st'ól'-}, {strúz-} und {z'íž-} (s. 3.4.1.1.), wodurch die Alternationen /l/ → /l'/, /g/ → /ž/ bzw. /d/ → /ž/ bei der Beschreibung unberücksichtigt bleiben. Bei Annahme von Basisformen der Form *{m'ólo-}, *{st'ólá}, *{strugá-} und *{z'ída-} müßten diese Verben dem Ausdrucksparadigma (F₁ M₂ A₂) zugeordnet werden. Allerdings würden solche Basisformen der in 1.1.4. besprochenen Forderung des ASF-Verfahrens widersprechen, nach der "die Basisform mit irgendeinem in phonematischen Symbolen fixierten zusammenhängenden Bestandteil wirklich vorkommender Wortformen zusammenfallen muß" (LEHFELDT 1978, 33). Wir schlagen im Sinne KEMPGENS (1989, 129) daher folgenden Ausweg vor: Bei den in 3.4.1.1. unter ii) aufgeführten Verben werden die Basisformen wie bei den regelmäßigen Verben mit Infinitiv auf /-Vt'i/ durch Abstreichen der Infinitivendung gewonnen. Dadurch erhalten wir bei den oben aufgezählten Verben die Basisformen {molô-}, {stlá-}, {strogá-} und {zdá-}. Die Verben können nun (F₁ M₂ A₂) zugeordnet werden, wobei wir beim morphologischen Subparadigma M₂ darauf verweisen, daß es bei diesen Verben zusätzlich zu folgenden Alternationen in der Wurzel kommt:

Basisform	Wurzelalternation	Präsensstamm nach M ₂
{molô-}	/m/ → /m'/	m'ól'-
{stlá-}	/t/ → /t'o/	st'ól'-
{strogá-}	/u/ → /o/	strúz-
{zdá-}	/z/ → /z'i/	z'íž-

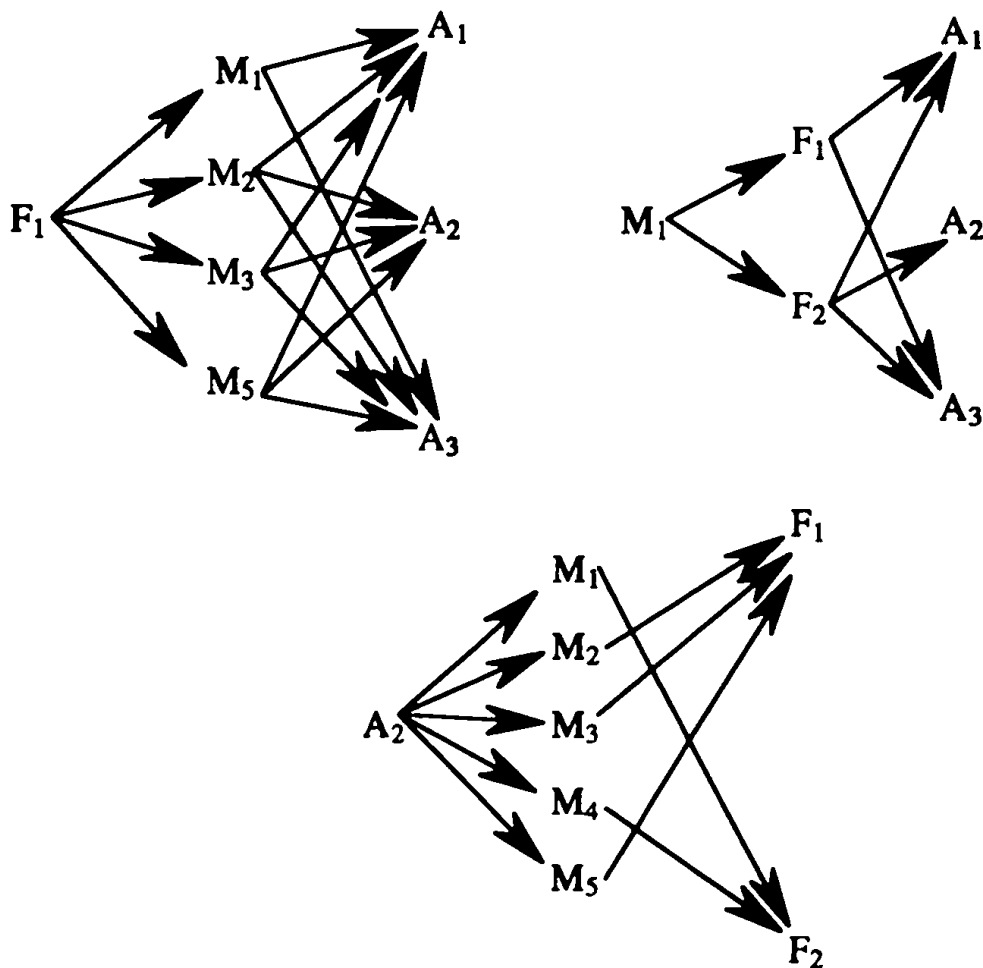
Es ist ferner zu bemerken, daß das Ausdrucksparadigma (F₁ M₂ A₃), wie im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel, nur von einem einzigen Verbum simpli-

cium realisiert wird, nämlich von ORÁTI. Da wir in der vorliegenden Arbeit auf quantitative Untersuchungen verzichten, fällt dieser Umstand allerdings nicht ins Gewicht.

Unter Berücksichtigung der oben diskutierten Korrektur wird im System der spätaltrussischen Präsensformenbildung ($F_1 M_1 A_2$) nicht mehr realisiert. Damit ergibt sich für das Spätaltrussische nunmehr folgender Wert des Maßes der Verbundenheit des Systems der Präsensformenbildung:

$$M(V)_{\text{Präsens}} = \frac{30 - 17}{30 - 5} = 0,52 .$$

Entsprechend verändern sich für die Ausdruckssubparadigmen F_1 , M_1 und A_2 die implikatorischen Beziehungen zu den Ausdruckssubparadigmen der jeweils anderen Klassen; vgl. die folgenden Pfeildiagramme:



4.2.3.2. Veränderungen in den Beziehungen zwischen Basisform und Ausdrucksparadigmen

In 4.2.1.3. haben wir bereits zwei neue Typen von Basisformen eingeführt, nämlich /-N'i₂/ und /-N'ě₂/, die sich mit der Herausbildung der Mouillierungskorrelation bei den Dentalen und Labialen von /-C'i₂/ bzw. /-C'ě₂/ abgespalten haben. Wie erwähnt, verbinden sich Verben mit Basisformen des Typs /-N'i₂/ bzw. /-N'ě₂/ nur mit solchen Ausdrucksparadigmen, deren morphologisches Subparadigma **M**₁ lautet. Aus diesem Grunde soll nun auch ursprüngliches /-Cě₁/ in /-C'ě₁/ und /-N'ě₁/ aufgespalten werden, da sich diese beiden Typen unterschiedlich in bezug auf theoretisch mögliche Verbindungen von Basisformen mit den im Spätalttrussischen realisierten Ausdrucksparadigmen verhalten. Von den bei ZALIZNJAK (1985, 131-140) aufgeführten Verben mit Basisformen des frühalttrussischen Typs /-Ci₁/ haben nur noch BRÍTI und GNÍTI eine regelmäßig aus dem Infinitiv gewonnene Basisform, während bei BÍTI, PÍTI, VÍTI, LÍTI und ŠÍTI diese aus dem Präsensstamm gebildet wird (s. 4.2.1.1.). Die Verben BRÍTI und GNÍTI mit Basisformen des Typs /-N'i₁/ verhalten sich wiederum wie solche des Typs /-Ši₁/. Mit dem Wandel /Cýj/ > /Cój/ im Präsensstamm der Verben MÝTI, NÝTI, RÝTI und VÝTI schließlich wird der frühalttrussische Auslauttyp /-y/ in der spätalttrussischen Präsensformenbildung nicht mehr fortgesetzt.

	/-C/	/-K/	/-Ca/	/-Ka/	/-Ša/	/-ova/	/-Cu/	/-Šu/	/-nu/	/-Ši ₁ /,/-N'i ₁ /
F ₁ M ₁ A ₁	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₃	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₁ M ₂ A ₁	-	-	+	+	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₂ A ₂	-	-	+	+	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₂ A ₃	-	-	+	+	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₃ A ₁	+	+	0	0	-	0	0	-	+	-
F ₁ M ₃ A ₂	+	+	+	+	-	0	0	-	+	-
F ₁ M ₃ A ₃	+	+	+	0	-	0	0	-	+	-
F ₁ M ₅ A ₁	-	-	+	+	+	+	+	+	0	+
F ₁ M ₅ A ₂	-	-	-	-	-	0	0	0	-	0
F ₁ M ₅ A ₃	-	-	0	0	0	+	0	0	0	+
F ₂ M ₁ A ₁	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₂	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₃	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₂ M ₄ A ₁	-	-	0	0	-	0	0	-	0	-
F ₂ M ₄ A ₂	-	-	0	0	-	0	0	-	0	-
F ₂ M ₄ A ₃	-	-	0	0	-	0	0	-	0	-
max _i	8	8	16	16	7	17	17	8	16	8
f _i	3	3	6	5	5	2	1	1	3	2

	/-C'i ₂ /	/-Ši ₂ /, /-N'i ₂ /	/-C'ě ₁ /	/-N'ě ₁ /	/-C'ě ₂ /	/-N'ě ₂ /	/-oro/, /-olo/
F ₁ M ₁ A ₁	0	0	0	0	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₃	0	0	0	0	0	0	0
F ₁ M ₂ A ₁	0	-	0	-	0	-	0
F ₁ M ₂ A ₂	0	-	0	-	0	-	+
F ₁ M ₂ A ₃	0	-	0	-	0	-	0
F ₁ M ₃ A ₁	0	-	0	-	0	-	0
F ₁ M ₃ A ₂	0	-	0	-	0	-	0
F ₁ M ₃ A ₃	0	-	0	-	0	-	0
F ₁ M ₅ A ₁	0	0	+	+	0	0	0
F ₁ M ₅ A ₂	-	-	0	0	-	-	0
F ₁ M ₅ A ₃	0	0	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₁	0	+	0	0	0	+	0
F ₂ M ₁ A ₂	0	+	0	0	0	+	0
F ₂ M ₁ A ₃	0	+	0	0	0	+	0
F ₂ M ₄ A ₁	+	-	0	-	+	-	0
F ₂ M ₄ A ₂	+	-	0	-	+	-	0
F ₂ M ₄ A ₃	+	-	0	-	+	-	0
max _i	16	7	17	8	16	7	17
f _i	3	3	1	1	3	3	1

Gegenüber dem Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel ist bei Verben mit Basisform des Typs /-Ka/ eine im System angelegte Möglichkeit verwirklicht worden, nämlich durch den fakultativen Übergang des Verbs LGÁTI von Ausdrucksparadigma (F₁ M₃ A₂) zu (F₁ M₃ A₂); vgl. *lg-ú, lž-óš, ..., lg-út'*. Wenden wir uns aber nun den im Spätalttrussischen möglichen Verbindungen zwischen Basisformen verschiedenen Typs und Ausdrucksparadigmen zu.

Bei Verben mit Basisformen des Typs /-C/ bzw. /-K/ lassen wir, wie die obige Tabelle verrät, die theoretische Möglichkeit einer Verbindung mit den Ausdrucksparadigmen (F₁ M₁ A₁), (F₁ M₁ A₃), (F₂ M₁ A₁), (F₂ M₁ A₂) und (F₂ M₁ A₃), zu. Damit sind z.B. bei den Verben des Typs /-K/ OTVERÉČI, POMOČI und BEREČI folgende Primärparadigmen denkbar:

Basisform	AP	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{otv'órg-}	F ₁ M ₁ A ₁	*otv'órg-u	*otv'órg-oš	*otv'órg-ut'
	F ₂ M ₁ A ₁	*otv'órg-u	*otv'órg-iš	*otv'órg-at'
{pomôg-}	F ₂ M ₁ A ₂	*pomog-ú	*pomôg-iš	*pomôg-at'
{b'or'og-}	F ₁ M ₁ A ₃	*b'ór'og-u /-ú	*b'or'og-óš	*b'or'og-út'
	F ₂ M ₁ A ₃	*b'ór'og-u /-ú	*b'or'og-iš	*b'or'og-út'

Das Eintreten der Palatalitätsalternation am auslautenden Konsonant der Wurzel wird somit nicht in Abhängigkeit von den folgenden Flexionsendungen betrachtet. Wir lösen uns hier also, wie in 2.3.1. bereits angemerkt, mit LEH-

FELDT (1978, 17) von der z.B. von MEL'ČUK (1993-94, 1, 118) formulierten Vorstellung, zur Syntaktik eines sprachlichen Zeichens gehöre die "[s]pécification des alternances que le signifiant donné déclenche dans le signifiant adjacent". Als Beispiel nennt MEL'ČUK just die russischen Flexionsendungen, die an den auslautenden Wurzelkonsonanten die Palatalitätsalternation auslösten. Eine Bestätigung für unsere Annahme, die Palatalitätsalternation werde nicht zwangsläufig durch folgende Flexionsendungen ausgelöst, liefern uns hier großrussische Mundarten, in denen nach BROMLEJ/BULATOVA (1972, 215ff.) bei Verben mit Wurzelauslaut auf Velar Primärparadigmen des Typs *pek-ú*, *pek-óš*, ..., *bereg-ú*, *bereg-óš* usw. auftreten. Belege für die nach unserer Tabelle ebenfalls denkbare Verbindung von Verben des Typs /-C/ mit (F₁ M₁ A₁), (F₁ M₁ A₃), (F₂ M₁ A₁), (F₂ M₁ A₂) oder (F₂ M₁ A₃) lassen sich bei BROMLEJ/BULATOVA (1972) hingegen nicht finden. Zwar erwähnen die Autorinnen Formen des Typs *nes-ót*, *ber-ót*, *pojd-ót* usw. in den Vladimir-Volga-Mundarten, offenbar handelt es sich hier aber um keine systemische Erscheinung: "Однако эти факты относятся к числу спорадических явлений речи, и можно с уверенностью утверждать отсутствие в русских говорах систем, где глаголы на парные твердые согласные имели бы нечередующийся твердый согласный в исходе основы" (BROMLEJ/BULATOVA 1972, 221).

Ausgeschlossen ist nach unserem Dafürhalten hingegen die Verbindung von Basisformen des Typs /-C/ bzw. /-K/ mit folgendem /j/ ohne Palatalisierung von /-C/ und /-K/, wie sie eine Verbindung mit (F₁ M₅ A₁), (F₁ M₅ A₂) oder (F₁ M₅ A₃) fordern würde. Das Ausbleiben der Palatalisation vor /j/ erscheint uns artikulatorisch nicht plausibel.

Wir berechnen nun noch das Maß der Vorhersagbarkeit der spätrussischen Präsensflexion:

$$M(P)_{\text{Präsens}} = \frac{\frac{209}{17} - \frac{46}{17}}{\frac{209}{17} - 1} = 0,849 .$$

Damit sinkt im Spätrussischen gegenüber dem Frühtrussischen vor dem Jer-Wandel die Wahrscheinlichkeit, aufgrund der Kenntnis der Basisform des betreffenden Verbs das dazugehörige Ausdrucksparadigma vorherzusagen, um 0,024.

4.2.4. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Gegenüber dem Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel verändern sich nur im Akzentsubparadigma A_3 die funktionellen Gewichte beim Ausdruck der neun Kombinationen aus den Grammemen der Person und des Numerus:

	$A_3(u)$			$A_3(\acute{u})$		
	Stamm	Endung		Stamm	Endung	
1. Pers. Sg.	◆	0	8 8	0	◆	4 4
2. Pers. Sg.	0	◆	5 5	0	◆	4 4
3. Pers. Sg.	0	◆	5 8	0	◆	4 5
1. Pers. Dual	0	0◆	5 5	0	0◆	5 5
2. Pers. Dual	0	0◆	5 5	0	0◆	5 5
3. Pers. Dual	0	0◆	5 5	0	0◆	5 5
1. Pers. Pl.	0	◆	5 5	0	◆	4 4
2. Pers. Pl.	0	0◆	5 5	0	0◆	5 5
3. Pers. Pl.	0	◆	5 5	0	◆	4 4

Zwar ändern sich gegenüber dem Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel die Werte der für die Ausdrucksparadigmen mit dem Akzentsubparadigma A_3 ermittelten Funktionsvektoren, dadurch verändert sich indessen weder deren hierarchische Anordnung, noch wechselt irgendeines der Ausdrucksparadigmen zu einem anderen Funktionsvektor. Für die verschiedenen Funktionsvektoren ermitteln wir wiederum das geometrische Mittel:

$G(FV_I)$	= 0,330
$G(FV_{II})$	= 0,405
$G(FV_{III})$	= 0,460
$G(FV_{IV})$	= 0,462
$G(FV_V)$	= 0,517
$G(FV_{VI})$	= 0,542
$G(FV_{VII})$	= 0,553
$G(FV_{VIII})$	= 0,585
$G(FV_{IX})$	= 0,607
$G(FV_X)$	= 0,640
$G(FV_{XI})$	= 0,661

	1. Sg.	2. Sg.	3. Sg.	1. Dual	2. Dual	3. Dual	1. Pl.	2. Pl.	3. Pl.	
F₁ M₁ A₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	I
F₁ M₂ A₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F₁ M₂ A₂(b₂)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F₁ M₅ A₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F₁ M₅ A₂(b₂)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F₂ M₁ A₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F₂ M₁ A₂(b₂)	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F₁ M₂ A₂(b₁)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	II
F₁ M₅ A₂(b₁)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	
F₂ M₁ A₂(b₁)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	
F₂ M₄ A₁	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	
F₂ M₄ A₂(b₂)	0,67	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	0,38	
F₁ M₃ A₁	0,63	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,63	III
F₁ M₃ A₂(b₂)	0,63	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,63	
F₂ M₄ A₂(b₁)	1,00	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	IV
F₁ M₁ A₃(ú)	0,50	0,50	0,50	0,54	0,54	0,54	0,50	0,54	0,50	V
F₁ M₂ A₃(ú)	0,50	0,50	0,50	0,54	0,54	0,54	0,50	0,54	0,50	
F₁ M₅ A₃(ú)	0,50	0,50	0,50	0,54	0,54	0,54	0,50	0,54	0,50	
F₂ M₁ A₃(ú)	0,50	0,50	0,50	0,54	0,54	0,54	0,50	0,54	0,50	
F₁ M₃ A₂(b₁)	0,96	0,46	0,46	0,46	0,46	0,46	0,46	0,46	0,96	VI
F₁ M₁ A₃(u)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	VII
F₁ M₂ A₃(u)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	
F₁ M₅ A₃(u)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	
F₂ M₁ A₃(u)	0,67	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	0,54	
F₂ M₄ A₃(ú)	0,83	0,54	0,54	0,58	0,58	0,58	0,54	0,58	0,54	VIII
F₂ M₄ A₃(u)	0,88	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	IX
F₁ M₃ A₃(ú)	0,79	0,58	0,58	0,62	0,62	0,62	0,58	0,62	0,79	X
F₁ M₃ A₃(u)	0,96	0,62	0,62	0,62	0,62	0,62	0,62	0,62	0,71	XI

4.3. Die spätaltrussische Aoristformenbildung

4.3.1. Analytischer Teil

4.3.1.1. Veränderungen in den Flexionssubparadigmen

Das mit dem Jer-Wandel verbundene Aufkommen des Phonems /ô/ (s. 4.1.) bewirkt, daß im Flexionssubparadigma F_2 außer in der 2. und 3. Pers. Sg. in Abhängigkeit vom Akzent nun bei den Flexionsendungen Varianten mit anlautendem /o/ bzw. /ô/ auftreten, letztere dann, wenn der Akzent auf die anlautende Silbe der Endung fällt:

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
F_1 :	Sg.	-ch	-∅	-∅
	Dual	-chov'ě	-sta	-sta
	Pl.	-chom	-st'o	-ša
		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
F_2 :	Sg.	-och /-ôch	-o	-o
	Dual	-ochov'ě /-ôchov'ě	-osta /-ôsta	-osta /-ôsta
	Pl.	-ochom /-ôchom	-ost'o /-ôst'o	-oša /-ôša

4.3.1.2. Veränderungen in den morphologischen Subparadigmen

Gegenüber dem Frühalttrussischen bewirkt der Jer-Wandel mit dem Aufkommen einer Mouillierungskorrelation bei den Dentalen und Labialen auch in der spätaltrussischen Aoristformenbildung eine Veränderung bei den morphologischen Subparadigmen. Neben der Transitivitätsalternation tritt nun auch die Palatalitätsalternation in der 2. und 3. Pers. Sg. auf, und zwar bei Verben mit Basisform des Typs /-C/, die damit nicht mehr mit dem morphologischen Subparadigma M_1 auftreten. Wir formulieren in diesem Sinne das für das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel angesetzten morphologische Subparadigma M_2 neu. Die beiden morphologischen Subparadigmen der spätaltrussischen Aoristformenbildung lauten:

M_1 : Die Basisform bleibt in allen Aoristformen unverändert.

M_2 : Die Formen der 2. und 3. Pers. Sg. alternieren nach der Palatalitäts- oder der Transitivitätsalternation, nach letzterer dann, wenn die Basisform auf einen Velar auslautet.

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
M_1 :	{nam'ěr'i-}	nam'ěr'i-ch	nam'ěr'i-∅	nam'ěr'i-ša
	{vozvorot'í-}	vozvorot'í-ch	vozvorot'í-∅	vozvorot'í-ša
M_2 :	{ugryz-}	ugrýz-och	ugrýz'-o	ugrýz-oša
	{nav'od-}	nav'od-ôch	nav'od'-ó	nav'od-ôša
	{pr'ivl'ěk-}	privl'ěk-ôch	pr'ivl'ěk'-ó	pr'ivl'ěk-ôša

4.3.1.3. Veränderungen in den Akzentsubparadigmen

Wir haben in 1.4.2. bereits darauf hingewiesen, daß sich in der spätaltrussischen Aoristformenbildung bis zum 14. Jh. bei den Verben mit Akzentsubparadigma **A₃** und **A₄** kolumnaler Akzent durchsetzt. Bei den Verben mit **A₃** stabilisiert sich der Akzent auf dem stambbildenden Morph *-i-* bzw. *-a-*, während er bei Verben mit Akzentsubparadigma **A₄** und Stammauslaut auf Konsonant nunmehr durchgehend auf die anlautende Silbe der Flexionsendung fällt. Bei Verben mit **A₄** und vokalischem Auslaut setzt sich der kolumnale Akzent auf diesem durch. Damit wechseln die Verben mit **A₃** sowie die Verben mit **A₄** und vokalischem Stammauslaut zu **A₁**, die Verben mit **A₄** und konsonantischem Stammauslaut hingegen zu **A₂**. Die verbleibenden Akzentsubparadigmen des Spätaltrussischen lauten demnach:

A₁: In allen Formen Stammbetonung.

A₂: In allen Formen ist die anlautende Silbe der Flexionsendung betont.

Zur Bestimmung der Akzentstelle bei Verben mit **A₁** gilt, daß die Akzentstelle aller Aoristformen in der Regel mit derjenigen der Basisform identisch ist. Eine Ausnahme bilden die in 3.3. aufgeführten Verben, deren Präsenssystem dem urslavischen Akzentparadigma *c*, deren Infinitivsystem aber dem urslavischen Akzentparadigma *a* zuzuordnen sind. Für die übrigen Verben mit unbetonter Basisform gilt, daß deren auslautender Vokal in allen Aoristformen betont ist.

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
A₁ :	{izl'ěz-}	<i>izl'ěz-och</i>	<i>izl'ěz'-o</i>	<i>izl'ěz-oša</i>
	{sklad-}	<i>sklád-och</i>	<i>sklád'-o</i>	<i>sklád-oša</i>
	{uča-}	<i>učá-ch</i>	<i>učá-</i>	<i>učá-ša</i>
A₂ :	{pr'ijd-}	<i>pr'ijd-ôch</i>	<i>pr'ijd'-ó</i>	<i>pr'ijd-ôša</i>
	{umr-}	<i>umr-ôch</i>	<i>umr'-ó</i>	<i>umr-ôša</i>
	{probod-}	<i>probod-ôch</i>	<i>probod'-ó</i>	<i>probod-ôša</i>

In 1.4.2. wurde ferner das Problem behandelt, festzulegen, wann der oben beschriebene akzentuelle Wandel in der spätaltrussischen Aoristformenbildung als bedeutende Veränderung eingetreten ist. Wir haben dieses Problem mit dem Mangel an frühalttrussischen akzentologischen Daten begründet. Über die relative Chronologie dieses akzentuellen Wandels nehmen wir folgendes an: Wie in 3.8. unterstrichen, haben wir die frühalttrussische Verbflexion vor dem Jer-Wandel als idealisiertes, dem Urslavischen nahestehendes System beschrieben und folglich in 3.5.1.4. für die Aoristformenbildung noch die Akzentsubparadigmen **A₃** und **A₄** mit den Enklinomenformen der 2. und 3. Pers. Sg. angesetzt. Wir nehmen weiter an, daß der obige akzentuelle Wandel erst nach dem Jer-Wandel eingesetzt hat, als der automatische Akzent der Enklinomenformen zu einer autonomen Initialbetonung geworden war (s. 4.2.) und fortan Prozessen akzentueller Analogie unterliegen konnte.

4.3.2. Synthetischer Teil

4.3.2.1. Bestimmung der Ausdrucksparadigmen

Mit der Vollendung des im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen akzentuellen Wandels lassen sich für das Spätalttrussische sechs kombinatorisch mögliche und logisch denkbare Ausdrucksparadigmen aufstellen. Wie in 3.5.2. sollen kombinatorisch zwar mögliche, logisch jedoch undenkbbare Ausdrucksparadigmen ausgeschlossen werden. Damit bleiben $(F_1 M_1 A_2)$ und $(F_1 M_2 A_2)$ unberücksichtigt:

		Beispiele:		
Ausdrucksparadigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
$(F_1 M_1 A_1)$:	{ <i>tvorí-</i> }	<i>tvorí-∅</i>	<i>tvorí-∅</i>	<i>tvorí-ša</i>
$(F_1 M_2 A_1)$:				
$(F_2 M_1 A_1)$:				
$(F_2 M_1 A_2)$:				
$(F_2 M_2 A_1)$:	{ <i>môg-</i> }	<i>môg-och</i>	<i>môž-o</i>	<i>môg-oša</i>
$(F_2 M_2 A_2)$:	{ <i>pr'iv'od-</i> }	<i>pr'iv'od-ôch</i>	<i>pr'iv'od'-ó</i>	<i>pr'iv'od-óša</i>

Für das spätalttrussische System der Aoristformenbildung errechnen wir folgendes Maß der Verbundenheit:

$$M(V)_{\text{Aorist}} = \frac{6 - 3}{6 - 2} = 0,75 .$$

Wie man obiger Übersicht entnehmen kann, hat das Verb *MOČÍ*, das im Frühalttrussischen dem Akzentsubparadigma A_2 zuzurechnen war, im Spätalttrussischen das Akzentsubparadigma A_1 angenommen, nach ZALIZNJAK (1990, 132) unter dem Einfluß der Betonung in der Präsensformenbildung. Es wechselt damit von $(F_2 M_2 A_2)$ zu $(F_2 M_2 A_1)$. Dieser Wechsel muß allerdings als dem weiteren Wandel in der spätalttrussischen Aoristformenbildung zuwiderlaufend betrachtet werden. ZALIZNJAK (1990, 132) erwähnt nämlich, daß sich dort auch bei solchen einstämmigen Verben mit konsonantischem Auslaut, die zum urslavischen Akzentparadigma *a* gehören, kolumnaler Akzent auf der anlautenden Silbe der Flexionsendung durchsetze. Diese Neuerung sei z.B. im Neuen Testament des Čudov-Klosters neben dem ursprünglichen Akzentschema mit kolumnaler Stammbetonung nachzuweisen. ZALIZNJAK führt als Beispiele die Verben *VZDVÍGNUTI*, *VLÉZTI*, *DOSTÍGNUTI*, *NAVÝKNUTI*, und *OBRĚSTI* an, die im Frühalttrussischen dem Ausdrucksparadigma $(F_2 M_1 A_1)$ bzw.

(**F₂ M₂ A₁**) zuzuordnen waren, im Spätaltrussischen aber, nachdem sie zunächst allesamt (**F₂ M₂ A₁**) angehören, zu (**F₂ M₂ A₂**) wechseln:

Ausdrucksparadigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F₂ M₂ A₂):	{dost'íg-}	<i>dost'ig-óch</i>	<i>dost'iž-ó</i>	<i>dost'ig-óša</i>
	{navík-}	<i>navik-óch</i>	<i>navič-ó</i>	<i>navik-óša</i>
	{obr'ět-}	<i>obr'ět-óch</i>	<i>obr'ět'-ó</i>	<i>obr'ět-óša</i>
	{vl'ěz-}	<i>vl'ěz-óch</i>	<i>vl'ěz'-ó</i>	<i>vl'ěz-óša</i>
	{vzdv'íg-}	<i>vzdv'ig-óch</i>	<i>vzdv'iž-ó</i>	<i>vzdv'ig-óša</i>

Unter der hypothetischen Annahme, daß bis zum Schwund des Aorists als grammatischer Bedeutung (s. 5.1.) sämtliche Verben mit dem Ausdrucksparadigma (**F₂ M₂ A₁**) zu (**F₂ M₂ A₂**) wechseln, bleiben also am Ende nur noch (**F₁ M₁ A₁**) und (**F₂ M₂ A₂**) als tatsächlich realisierte Ausdrucksparadigmen übrig, die zudem bezüglich der Basisformen in komplementärer Verteilung stehen (s. folgenden Abschnitt). Als Maß der Verbundenheit erhalten wir dann:

$$M(P)'_{\text{Aorist}} = \frac{6 - 2}{6 - 2} = 1.$$

4.3.2.2. Beziehungen zwischen Basisform und Ausdrucksparadigmen

Mit dem Übergang aller Verben mit Ausdrucksparadigma (**F₂ M₂ A₁**) zu Ausdrucksparadigma (**F₂ M₂ A₂**) wäre es in der spätaltrussischen Aoristformenbildung möglich, allein aufgrund der Kenntnis des auslautenden Segments der Basisform das entsprechende Ausdrucksparadigma vorherzusagen. Es gilt folgende Zuordnung (C = beliebiger Konsonant):

$$\begin{aligned} /-C/ &\rightarrow (\mathbf{F}_2 \mathbf{M}_2 \mathbf{A}_2); \\ /-V/ &\rightarrow (\mathbf{F}_1 \mathbf{M}_1 \mathbf{A}_1). \end{aligned}$$

Damit kommen den auslautenden Segmenten des Aorist- bzw. Infinitivstammes (d.h., der Basisform) die Funktion struktureller Indizes (s. 2.4.) zu.

4.3.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Für das Spätaltrussische erhalten wir folgende funktionelle Gewichte beim Ausdruck der neun im Aorist vertretenen Kombinationen aus den grammatischen Bedeutungen der Person und des Numerus:

	F_1	F_2	M_1	M_2	A_1	A_2
1. Pers. Sg.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
2. Pers. Sg.	$\frac{7}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
3. Pers. Sg.	$\frac{7}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{7}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
1. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
2. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
3. Pers. Dual	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
1. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
2. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$
3. Pers. Pl.	$\frac{8}{8}$	$\frac{8}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{2}{8}$	$\frac{0}{8}$	$\frac{0}{8}$

Für die drei im Spätaltrussischen realisierten Ausdrucksparadigmen errechnen wir zwei Funktionsvektoren:

	1. Sg.	2. Sg.	3. Sg.	1. Dual	2. Dual	3. Dual	1. Pl.	2. Pl.	3. Pl.	
$F_1 M_1 A_1$:	0,33	0,29	0,29	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	I
$F_2 M_2 A_1$:	0,42	0,58	0,58	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	II
$F_2 M_2 A_2$:	0,42	0,58	0,58	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	0,42	

Das mittlere funktionelle Gewicht dieser beiden Funktionsvektoren beträgt:

$$\begin{aligned} G(FV_I) &= 0,321 \\ G(FV_{II}) &= 0,451. \end{aligned}$$

Wir sehen, daß der im vorangegangenen Abschnitt beschriebene Übergang von Verben mit Ausdrucksparadigma ($F_1 M_2 A_1$) zu ($F_1 M_2 A_2$) funktionell irrelevant ist, da beide Ausdrucksparadigmen demselben Funktionsvektor angehören.

4.4. Die spätaltrussische Imperfektformenbildung

4.4.1. Analytischer Teil:

Veränderungen in den morphonologischen Subparadigmen

Die spätaltrussische Imperfektformenbildung ist bis zum völligen Schwund der grammatischen Bedeutung des Imperfekts im 14. Jh. im wesentlichen zweierlei systemischen Veränderungen ausgesetzt. Die eine betrifft die mit der Etablierung der Mouillierungskorrelation aufkommende Palatalitätsalternation, die andere Veränderung Erscheinungen interparadigmatischen Ausgleichs von Verbstämmen (s. 2.3.1.). Zunächst zu ersterer Veränderung.

Wie wir in 3.6.1.3. gesehen haben, war im Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel die Imperfektformenbildung an die Bildung eines partiellen Stammes mit Hilfe des Suffixes *-ä-* gekoppelt. Im Spätalttrussischen ist bei Verben des Auslauttyps */-C/* bzw. */-nu/* die Bildung des Imperfektstammes mit dem Suffix *-a-* < *-ä-* an eine Palatalitätsalternation in allen Formen geknüpft; vgl.

Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{živ-}	<i>živ'á-ch</i>	<i>živ'á-šo</i>	<i>živ'á-chu(tь)</i>
{dad-}	<i>dad'á-ch</i>	<i>dad'á-šo</i>	<i>dad'á-chu(tь)</i>
{tonu-}	<i>ton'á-ch</i>	<i>ton'á-šo</i>	<i>ton'á-chu(tь)</i>

Bei Verben des Typs */-C'ě₂/* und */-N'ě₂/* bleiben die auslautenden Konsonanten der verkürzten Basisform bei der Bildung des Imperfektstammes unverändert:

Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{um'ě-}	<i>um'á-ch</i>	<i>um'á-šo</i>	<i>um'á-chu(tь)</i>
{s'ěd'ě-}	<i>s'ěd'á-ch</i>	<i>s'ěd'á-šo</i>	<i>s'ěd'á-chu(tь)</i>
{v'ol'ě-}	<i>v'ol'á-ch</i>	<i>v'ol'á-šo</i>	<i>v'ol'á-chu(tь)</i>

Gegenüber dem Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel spaltet sich damit das morphonologische Subparadigma **M₂** im Spätalttrussischen in zwei neue morphonologische Subparadigmen auf, die wir **M₂** und **M₃** nennen werden:

M₂: Der auslautende Vokal der Basisform fällt aus. An die verkürzte Basisform tritt der Vokal /a/.

M₃: Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. An die Basisform bzw. die verkürzte Basisform tritt der Vokal /a/. Der vorangehende Konsonant alterniert in allen Formen gemäß der Palatalitätsalternation.

Die zweite wichtige Veränderung in der altrussischen Imperfektformenbildung, nämlich der interparadigmatische Ausgleich von Verbstämmen, betrifft Verben mit Basisform des Typs */-C'i₂/*. Während im Frühalttrussischen bei diesen Ver-

ben die Bildung des Imperfektstammes mit Hilfe des Suffixes *-ä-* zwingend an eine Transivitatsalternation des auslautenden Konsonanten der verkürzten Basisform in allen Formen gekoppelt ist, kann diese Alternation später fakultativ ausbleiben; vgl.:

Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{ <i>vm'ěst'i-</i> }	<i>vm'ěst'a-ch</i>	<i>vm'ěst'a-šo</i>	<i>vm'ěst'a-chu(t')</i>
{ <i>dopust'i-</i> }	<i>dopust'á-ch</i>	<i>dopust'á-šo</i>	<i>dopust'á-chu(t')</i>
{ <i>trud'i- s'a</i> }	<i>trud'á-ch s'a</i>	<i>trud'á-šo s'a</i>	<i>trud'á-chu(t') s'a</i>

Imperfektformen wie diese können als Ausdruck einer Tendenz gedeutet werden, bei perfektiven Verben mit Basisform des Typs /C'i₂/ in Anlehnung an den Aorist- bzw. Infinitivstamm einen besonderen Imperfektstamm zu schaffen, der von demjenigen der von diesen Verben abgeleiteten sekundären Imperfektiva verschieden ist (LOPUŠANSKAJA 1975, 84; KIPARSKY 1963-67, 2, 222). Mit dem Aufkommen der sekundären Imperfektiva im Zuge der Herausbildung des Aspekts als grammatischer Kategorie (s. 2.5.3.) hatte nämlich die grammatische Opposition "Aorist : perfektives Imperfekt : imperfektives Imperfekt" in Verblexemen des Typs ZAPRĚTĪTI_{perf.} — ZAPRĚŠČĀTI_{imperf.} zunächst folgende Gestalt:

Lexem:	[ZAPRĚTĪTI _{perf.} : ZAPRĚŠČĀTI _{imperf.}]		
	Aorist	Imperfekt	Imperfekt
1. Pers. Sg.	<i>zapr'ět'i-ch</i>	<i>zapr'ěščá-ch</i>	<i>zapr'ěščá-ch</i>
2. Pers. Sg.	<i>zapr'ět'i-∅</i>	<i>zapr'ěščá-šo</i>	<i>zapr'ěščá-šo</i>
3. Pers. Pl.	<i>zapr'ět'i-ša</i>	<i>zapr'ěščá-chu(tь)</i>	<i>zapr'ěščá-chu(tь)</i>
Opposition:	A ₁ + f _i	A ₂ + g _i	(A ₃ = A ₂) + g _i

Die Opposition "perfektives Imperfekt : imperfektives Imperfekt" war damit auf der Ausdruckssseite neutralisiert. Bis zum Schwund des Imperfekts als grammatischer Bedeutung erlangte die oben erwähnte Neuerung, die in diesem Sinne der "Aufrechterhaltung der nützlichen Gegenüberstellung" ("сохранение полезного противопоставления"; vgl. ŽURAVLEV 1991, 70ff.) dient, noch nicht den Status einer bedeutenden Veränderung, in welchem Falle Verblexeme des Typs ZAPRĚTĪTI_{perf.} — ZAPRĚŠČĀTI_{imperf.} folgende Stämme besessen hät-ten:

Präsensstamm _{ZAPRĚTĪTI} :	<i>zapr'ět'-, zapr'ěšč-</i>
Aorist- = Infinitivstamm _{ZAPRĚTĪTI} :	<i>zapr'ět'i-</i>
Imperfektstamm _{ZAPRĚTĪTI} :	<i>zapr'ět'á-</i>
allg. formenbildender Stamm _{ZAPRĚŠČĀTI} :	<i>zapr'ěščá-</i>

In der (kirchenslavischen) Alternation /t'/ → /šč/ wäre /šč/ schließlich bei der Stammbildung die Funktion eines kategorialen Index (s. 2.4.) zugekommen, der die grammatische Bedeutung "imperfektiver Aspekt" signalisiert hätte. Bis zum Schwund des Imperfekts verbinden sich Verben mit Basisform des Typs

/-C'i₂/ fakultativ mit **M**₂ oder **M**₃. Man beachte im übrigen, daß wir in 3.6.2.2. bereits für das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel die Kombination von Basisformen des Typs /-Ci₂/ mit **M**₂ für möglich gehalten haben, was der Bildung von Imperfektstämmen des Typs *zaprět-ǎ- entspricht.

Der Erzeugung eines morphematischen Sicherheitsabstandes dienen auch solche analogischen Neubildungen von Imperfektstämmen, die sich am Präsensstamm statt am Infinitivstamm orientieren, um die in 3.6.4. behandelte Homonymie von Imperfekt- und Aoristformen im Altrussischen zu beseitigen (vgl. auch das Beispiel zum Bulgarischen in 1.3.1.). Es handelt sich um Verben mit Basisform des Typs /-Ca/, deren Basisform wir bei der Beschreibung der Präsensformenbildung ausnahmsweise intraparadigmatisch aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen haben; vgl. z.B. folgende Neubildungen des Imperfekts:

Infinitiv	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
<i>ěchati</i>	{ěd-}	ěd'a-ch	ěd'a-šo	ěd'a-chu(ťb)
<i>gnáti</i> ⁵⁰	{žon-}	žón'a-ch	žón'a-šo	žón'a-chu(ťb)
<i>zváti</i>	{zov-}	zov'á-ch	zov'á-šo	zov'á-chu(ťb)

Es stellt sich schließlich die Frage, ob auch der von LOPUŠANSKAJA (1975, 152) angeführte Beleg *бесѣдоу-ауе* (3. Pers. Sg.) aus dem Uspenskij-Sbornik im Sinne eines interparadigmatischen Ausgleichs von Verbstämmen zum Zwecke der Aufrechterhaltung der nützlichen Gegenüberstellung bei Verben mit Basisform des Typs /-ova/ zu beurteilen ist. Auch bei diesem Verb ist im Frühalttrussischen in Folge der Kontraktion der Imperfektformen der ursprüngliche Imperfektstamm *besědova-a-* mit dem Aoriststamm *besědova-* zusammeng gefallen. Die Form *besědu-ja* - könnte also wie die oben angeführten Beispiele als Ausdruck einer Tendenz gedeutet werden, bei Verben des Typs /-ova/ einen neuen, wiederum an den Präsensstamm angelehnten Imperfektstamm zu schaffen. Dagegen spricht, daß die Autorin nur einen einzigen solchen Beleg aufführt, für den LUNT (1974, 87) mit der Form *бесѣдоуѣ* aus dem Codex Suprasliensis auch noch das altkirchenslavische Vorbild liefert. So scheint der Beleg aus dem Uspenskij-Sbornik eher der altkirchenslavischen Vorlage zu entspringen als das Resultat analogischer Neubildungen spätalttrussischer Imperfektstämme zu sein.

Die fünf morphonologischen Subparadigmen der spätalttrussischen Imperfektformenbildung lauten somit:

- M**₁: Die Basisform bleibt in allen Imperfektformen unverändert.
- M**₂: Der auslautende Vokal der Basisform fällt aus. An die verkürzte Basisform tritt der Vokal /-a-/.

⁵⁰Beim Verb GNÁTI gehört das Infinitivsystem im Gegensatz zum Präsenssystem dem urslavischen Akzentparadigma *a* an, so daß wir bei den Neubildungen des Imperfekts hier Stammbetonung ansetzen. Akzentuierte Belege für diesen Typ der Imperfektbildung sind uns allerdings nicht bekannt.

- M₃:** Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. An die Basisform bzw. die verkürzte Basisform tritt der Vokal /-a-/. Der vorangehende Konsonant alterniert in allen Formen gemäß der Palatalitätsalternation.
- M₄:** Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. An die Basisform bzw. an die verkürzte Basisform tritt der Vokal /-a-/. Der vorangehende Konsonant alterniert in allen Formen nach der Transitivitätsalternation.
- M₅:** An die Basisform tritt die Phonemsequenz /ja/.

4.4.2. Synthetischer Teil

4.4.2.1. Bestimmung der Ausdruckspadigmen

Unter Berücksichtigung der im vorangegangenen Abschnitt behandelten Veränderungen in den morphologischen Subparadigmen des Frühalttrussischen ermitteln wir für die spätalttrussische Imperfektformenbildung folgende fünf Ausdruckspadigmen:

	Beispiele: Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F M₁ A):	{c'ělová-} {pomáza-}	<i>c'ělová-ch</i> <i>pomáza-ch</i>	<i>c'ělová-šo</i> <i>pomáza-šo</i>	<i>c'ělová-chu(ть)</i> <i>pomáza-chu(ть)</i>
(F M₂ A):	{t'orp'ě-} {bol'ě-} {l'ub'í-}	<i>t'orp'á-ch</i> <i>bol'á-ch</i> <i>l'ub'á-ch</i>	<i>t'orp'á-šo</i> <i>bol'á-šo</i> <i>l'ub'á-šo</i>	<i>t'orp'á-chu(ть)</i> <i>bol'á-chu(ть)</i> <i>l'ub'á-chu(ть)</i>
(F M₃ A):	{čt-} {borò- s'a} {gínu-}	<i>čt'á-ch</i> <i>bor'á-ch s'a</i> <i>gín'a-ch</i>	<i>čt'á-šo</i> <i>bor'á-šo s'a</i> <i>gín'a-šo</i>	<i>čt'á-chu(ть)</i> <i>bor'á-chu(ть) s'a</i> <i>gín'a-chu(ть)</i>
(F M₄ A):	{r'ok-} {l'ág-} {mólv'i-} {l'ub'í-}	<i>r'oč-ách</i> <i>l'ažá-ch</i> <i>mólvl'a-ch</i> <i>l'ubl'á-ch</i>	<i>r'oč-ášo</i> <i>l'ažá-šo</i> <i>mólvl'a-šo</i> <i>l'ubl'á-šo</i>	<i>r'oč-áchu(ть)</i> <i>l'ažá-chu(ть)</i> <i>mólvl'a-chu(ть)</i> <i>l'ubl'á-chu(ть)</i>
(F M₅ A):	{p'-} {krí- s'a} ⁵¹ {čú-}	<i>p'já-ch</i> <i>kríja-ch s'a</i> <i>čúja-ch</i>	<i>p'já-šo</i> <i>kríja-šo s'a</i> <i>čúja-šo</i>	<i>p'já-chu(ть)</i> <i>kríja-chu(ть) s'a</i> <i>čúja-chu(ть)</i>

⁵¹Für das spätalttrussische Imperfekt konnten wir keine Hinweise auf den vor /j/ zu erwartenden Wandel /Cý/ > /C6/ finden.

Im Vergleich zum Frühalt-russischen erhöht sich mit der Zahl der morphologischen Subparadigmen auch die Zahl der möglichen Ausdrucksparadigmen, die alle realisiert werden. Der Wert des Maßes der Verbundenheit der spätalt-russischen Imperfektformenbildung beträgt daher wie bisher:

$$M(V)_{\text{Imperfekt}} = \frac{5 - 5}{5 - 5} = 0 .$$

4.4.2.2. Veränderungen in den Beziehungen zwischen Basisform und Ausdrucksparadigmen

Gegenüber dem Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel setzen wir für die spätalt-russische Imperfektformenbildung 18 verschiedene Typen von Basisformen an. Bis auf den Typ /-Ci₁/, dem die Verben MÝTI, NÝTI, RÝTI und VÝTI zuzuordnen sind, entsprechen die unten angegebenen Typen von Basisformen denjenigen der für die spätalt-russische Präsensformenbildung bestimmten:

	/-C/	/-K/	/-Ca/	/-Ka/	/-Ša/	/-ova/	/-Cu/	/-Šu/	/-nu/	/-Ši ₁ /, /-N'i ₁ /
M ₁	-	-	+	+	+	+	0	0	0	0
M ₂	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
M ₃	+	0	0	0	-	0	0	-	+	-
M ₄	0	+	0	0	-	0	0	-	-	-
M ₅	-	-	0	0	0	0	+	+	0	+
max _i	3	3	5	5	3	5	5	3	4	3
f _i	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

	/-Ci ₁ /	/-C'i ₂ /	/-Ši ₂ /, /-N'i ₂ /	/-C'ě ₁ /	/-N'ě ₁ /	/-C'ě ₂ /	/-N'ě ₂ /	/-oro/, /-olo/
M ₁	0	0	0	0	0	0	0	0
M ₂	0	+	+	+	+	+	+	0
M ₃	0	-	-	-	-	-	-	+
M ₄	0	+	-	0	-	0	-	-
M ₅	+	0	0	0	0	0	0	0
max _i	5	4	3	4	3	4	3	4
f _i	1	2	1	1	1	1	1	1

Es ist zu beachten, daß wir bei Basisformen des Typs /-K/ und /-Ka/ auch eine Kombination mit dem morphologischen Subparadigma M₃ für theoretisch möglich halten; vgl. z.B. folgende hypothetischen Primärparadigmen:

Basisform	AP	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{iská-}	F M₃ A	*isk'á-ch	*isk'á-šo	*isk'á-chu(ть)
{môg-}	F M₃ A	*mog'á-ch	*mog'á-šo	*mog'á-chu(ть)

Die Möglichkeit solcher Primärparadigmen umfaßt natürlich die Annahme einer autonomen Mouillierungskorrelation bei den Velaren, wie sie die in 3.4.2.2. angeführten altgroßrussischen Adverbialpartizipien *повьр҃гя* und *р҃кя* aus dem 14. bis 15. Jh. belegen.

Für das Maß der Vorhersagbarkeit der spätaltrussischen Imperfektformenbildung errechnen wir den Wert

$$M(P)_{\text{Imperfekt}} = \frac{\frac{69}{18} - \frac{19}{18}}{\frac{69}{18} - 1} = 0,980 ,$$

einen Wert, der leicht unter demjenigen der frühalttrussischen Imperfektformenbildung vor dem Jer-Wandel mit 1 liegt. Dies ist darauf zurückzuführen, daß Verben mit Basisform des Typs /-C'i₂/ fakultativ mit zwei Ausdrucksparadigmen, nämlich (**F M₃ A**) und (**F M₄ A**) kombiniert sind.

Eine erneute Bestimmung der zu den Ausdrucksparadigmen des spätaltrussischen Imperfekts gehörigen Funktionsvektoren erübrigt sich, da dort allein den Flexionsendungen unterschiedliche funktionelle Gewichte beim Ausdruck der verschiedenen Kombinationen der Gramme von Person und Numerus zukommt. Bei den Flexionsendungen ist unterdessen im Vergleich zum Frühalttrussischen kein Wandel eingetreten, der eine Veränderung der funktionellen Gewichte bewirkt hätte.

4.5. Die spätaltrussische Perfektformenbildung

Gegenüber dem Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel tritt in der spätaltrussischen Perfektformenbildung zunächst ein phonologisch bedingter Wandel in den Formen des mask. und fem. Pl. der *l*-Partizipien ein, der damit auch das elliptische Perfekt betrifft. Mit dem Jer-Wandel wird dort die vokalische Opposition /li/ : /ly/ zu der konsonantischen Opposition /l'i/ : /li/ umphonologisiert, eine Veränderung, die funktionell irrelevant ist.

Ein anderer Effekt des Jer-Wandels auf die *l*-Partizipien ist das Aufkommen des flüchtigen Vokals /o/ in den Wurzelallomorphen des mask. Sg. bei solchen einstämmigen Verben, deren Wurzelallomorphe im Präsens auf ein Konsonantenpaar auslauten; vgl. das Verb ŽEČÍ mit der Basisform {žg-}:

$$\underset{1}{\text{ž}} \underset{1}{\text{b}} \text{g} - \underset{1}{\text{ú}} : \underset{1}{\text{ž}} \underset{1}{\text{b}} \underset{1}{\text{ž}} - \underset{1}{\text{é}} \underset{1}{\text{š}} \underset{1}{\text{b}} : \underset{2}{\text{ž}} \underset{1}{\text{b}} \text{g} - \underset{1}{\text{l}} \underset{1}{\text{b}} : \underset{1}{\text{ž}} \underset{1}{\text{b}} \text{g} - \underset{1}{\text{lá}} > \underset{1}{\text{ž}} \underset{1}{\text{g}} - \underset{1}{\text{ú}} : \underset{1}{\text{ž}} \underset{1}{\text{ž}} - \underset{1}{\text{ó}} \underset{1}{\text{š}} : \underset{1}{\text{ž}} \underset{1}{\text{ó}} \underset{1}{\text{g}} - \underset{1}{\text{l}} : \underset{1}{\text{ž}} \underset{1}{\text{g}} - \underset{1}{\text{lá}}$$

Für diese Verben gilt daher, daß bei der Bildung der Form des mask. Sg. des *l*-Partizips zwischen die beiden auslautenden Konsonanten der Basisform der

Vokal /o/ eingeschoben wird. Bei den Verben TERÉTI und MERÉTI schließlich mit den Basisformen {tr-} bzw. {mr-} stand der reduzierte Vokal /ɤ/ der Wurzel in allen Formen des /-Partizips in der starken Position /Cɤr/ (s. ZALIZNJAK 1985, 115). Die Wurzel lautet daher in allen Formen des /-Partizips *t'or-* bzw. *m'or-*; vgl. zu TERÉTI die Partizipialformen *t'ór-ø*, *t'or-lá*, *t'or-ló* usw. Entsprechende Regeln gelten auch für das neurussische Präteritum (vgl. LEHFELDT 1993, 42).

Im übrigen werden die /-Partizipien von einer akzentuellen Veränderung erfaßt, die die ursprünglichen Enklinomenformen im Akzentsubparadigma **A₃** betrifft. Bei diesen bildet sich eine autonome Initialbetonung heraus. Das Akzentsubparadigma lautet entsprechend:

A₃: Die Form des feminin Singular ist endungsbetont. In den übrigen Formen liegt Initialbetonung vor.

Beispiele:

Basisform	1. Pers. Sg. mask.	2. Pers. Sg. fem.	3. Pers. Pl. mask.
{p'a-}	<i>p'á-lø josm'</i>	<i>p'a-lá jos'i</i>	<i>p'á-l'i sút'</i>
{rasp'a-}	<i>rásp'a-lø josm'</i>	<i>rasp'a-lá jos'i</i>	<i>rásp'a-l'i sút'</i>
{m'inu-}	<i>m'ínu-lø josm'</i>	<i>m'inu-lá jos'i</i>	<i>mínu-li sút'</i>
{pom'inu-}	<i>póm'inu-lø josm'</i>	<i>pom'inu-lá jos'i</i>	<i>póm'inu-l'i sút'</i>
{gorod'í-}	<i>górod'i-lø josm'</i>	<i>gorod'i-lá jos'i</i>	<i>górod'i-l'i sút'</i>
{ogorod'í-}	<i>ógorod'i-lø josm'</i>	<i>ogorod'i-lá jos'i</i>	<i>ógorod'i-l'i sút'</i>

Dieser akzentuelle Wandel bewirkt keine Veränderung in der funktionellen Leistung der mit **A₃** gebildeten Ausdrucksparadigmen.

4.6. Zusammenfassung

In den vorangehenden beiden Kapiteln haben wir das Altrussische in einer seiner diatopischen Ausprägungen, dem Dialekt von Rostov-Suzdal', beschrieben und in zwei Systemzustände, das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel und das Spätalttrussische, gegliedert. Der spätalttrussische Systemzustand ist durch eine ganze Reihe bedeutender Veränderungen, die selbst wiederum jeweils neue Systemzustände bilden, aus dem Frühalttrussischen hervorgegangen. Einige dieser bedeutenden Veränderungen haben wir in 4.2. als Jer-Wandel behandelt. Die Systeme der Präsens- und der Präteritalflexion fassen wir, wie in 1.4.1. erwähnt, als Subsysteme des Sprachsystems als eines ganzen auf, das somit ein System von Systemen ist (GUCHMAN 1975). Wir wollen in diesem Abschnitt beide Systemzustände, wie sie sich uns in einer Beschreibung mit Hilfe des ASF-Verfahrens darstellen, gegenüberstellen. Vergleichen wir zunächst die Maße der Verbundenheit der einzelnen Formenbildungen:

	frühaltrussisch:	spätaltrussisch:
$M(V)_{\text{Präsens}}$	0,48	0,52
$M(V)_{\text{Aorist}}$	0,50	0,75 bzw. 1
$M(V)_{\text{Imperfekt}}$	0	0
$M(V)_{\text{Perfekt}}$	0,33	0,33
$M(V)_{\text{elliptisches Perfekt}}$	0,33	0,33

Änderungen des Maßes der Verbundenheit können anzeigen, daß sich gegenüber dem vorangehenden Systemzustand bei konstanter Anzahl möglicher Ausdruckparadigmen die Anzahl der tatsächlich realisierten Ausdruckspadigmen ändert. Dieser Fall ist im spätaltrussischen Präsens gegenüber dem frühaltrussischen eingetreten, da das in der frühaltrussischen Präsensformenbildung noch realisierte Ausdruckspadigma ($F_1 M_1 A_2$) im Spätaltrussischen nicht mehr verwirklicht wird. Andererseits kann das Maß der Verbundenheit konstant bleiben, obwohl sich die Anzahl der Ausdruckspadigmen vergrößert hat. Einen solchen Fall treffen wir bei der Imperfektformenbildung an, wo sich im Spätaltrussischen gegenüber dem Frühaltrussischen, bedingt durch die Vergrößerung der Zahl der morphologischen Subparadigmen von vier auf fünf, auch die Anzahl der Ausdruckspadigmen vermehrt hat. Da aber in beiden Systemzuständen jeweils alle Ausdruckspadigmen tatsächlich realisiert werden, bleibt der Wert des Maßes der Verbundenheit 0. Bei der Aoristformenbildung wiederum verringert sich gegenüber dem Frühaltrussischen sowohl die Anzahl der möglichen als auch die der realisierten Ausdruckspadigmen, wodurch zwangsläufig das Maß der Verbundenheit steigt. Bei der Perfektformenbildung schließlich bewirkt der Jer-Wandel weder eine Veränderung der Anzahl der möglichen noch der tatsächlich realisierten Ausdruckspadigmen. Der Wert des Maßes der Verbundenheit bleibt folglich konstant. Als typologisches Maß erlaubt uns das Maß der Verbundenheit somit zwar Aussagen darüber, in welchem Maße das jeweilige Formenbildungssystem innerhalb eines bestimmten Systemzustandes die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten tatsächlich ausnutzt. Über den Wandel dieses Formenbildungssystems allerdings gibt, wie obige Ausführungen zeigen, ein Vergleich der Werte des Maßes der Verbundenheit seiner verschiedenen Systemzustände nur begrenzt Auskunft.

Betrachten wir nun das Maß der Vorhersagbarkeit. Wir haben uns bei dessen Bestimmung auf die Präsens- und die Imperfektformenbildung beschränkt, da bei der Aorist- und Perfektformenbildung eine einfache Unterscheidung zwischen Basisformen des Typs /-V/, /-C/ und /-K/ bzw. /-V/, /-T/ (mit /T/ = /t/, /d/) und Basisformen auf alle anderen Konsonanten ausreichend ist:

	frühaltrussisch:	spätaltrussisch:
$M(P)_{\text{Präsens}}$	0,873	0,849
$M(P)_{\text{Imperfekt}}$	1,0	0,980

Sowohl bei der Präsens- als auch bei der Imperfektformenbildung sinkt im Spätaltrussischen gegenüber dem Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel die Wahrscheinlichkeit, mit der wir bei Kenntnis der Basisform des betreffenden Verbs das dazugehörige Ausdrucksparadigma vorhersagen können. Grundsätzlich gilt, daß bei konstanter Anzahl angesetzt Typen von Basisformen sowie konstanter Anzahl möglicher Ausdrucksparadigmen der Wert des Maßes der Vorhersagbarkeit sinkt, wenn sich die Zahl tatsächlich realisierter Ausdrucksparadigmen erhöht, und umgekehrt. Andererseits steigt der Wert des Maßes der Vorhersagbarkeit bei konstanter Anzahl angesetzter Basisformen sowie tatsächlich realisierter Ausdrucksparadigmen, wenn die Anzahl möglicher Ausdrucksparadigmen steigt. Bei der Bestimmung des Wertes des Maßes der Vorhersagbarkeit stellt sich schließlich das grundsätzliche Problem, zu entscheiden, mit welchen Ausdrucksparadigmen ein bestimmter Typ von Basisformen theoretisch kombinierbar ist. Wie wir in 3.4.2.2., 3.6.2.2. und 4.2.3.2. gesehen haben, sind solche Entscheidungen über hypothetische Kombinationen bestimmter Typen von Basisformen mit Ausdrucksparadigmen teilweise auch mit Annahmen über das Phonemsystem der betreffenden Sprache verbunden, in unserem Falle über die theoretische Möglichkeit bestimmter phonotaktischer Kombinationen oder über die mögliche Existenz einer autonomen Mouillierungskorrelation bei den Velaren. Im übrigen hat sich herausgestellt, daß die kombinatorischen Möglichkeiten der Systeme der frühalttrussischen Präsens- und Imperfektformenbildung vor dem Jer-Wandel weit über das hinausgehen, was im Spätalttrussischen dann tatsächlich verwirklicht wird. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß zumindest in der Formenbildung Sprachwandel nicht grundsätzlich im Sinne einer immer größeren Ausnutzung kombinatorischer Möglichkeiten erfolgt.

Sprachwandel manifestiert sich im Rahmen einer Beschreibung mit Hilfe des ASF-Verfahrens schließlich auch als Übergang einzelner Verblexeme von einem Ausdrucksparadigma zu einem anderen (vgl. hierzu LEHFELDT 1978, 80ff.). So ist das Verb *ЛЪГÁТИ*, das im Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel dem Ausdrucksparadigma ($F_1 M_2 A_{2(b_1)}$) zuzuordnen war, im Spätalttrussischen zunächst fakultativ zum Ausdrucksparadigma ($F_1 M_2 A_{2(b_1)}$) übergetreten. Es handelt sich hier um eine funktionell relevante Veränderung, da ($F_1 M_2 A_{2(b_1)}$) einem stärkeren Funktionsvektor zugeordnet ist als ($F_1 M_2 A_{2(b_1)}$). Funktionell irrelevant hingegen ist der Wechsel des Verbs *МОЃ* in der Aoristformenbildung vom frühalttrussischen Ausdrucksparadigma ($F_2 M_2 A_2$) zum spätalttrussischen Ausdrucksparadigma ($F_2 M_2 A_1$), da die beiden Ausdrucksparadigmen einem gleich starken Funktionsvektor zugeordnet sind.

Wir schließen damit unseren Überblick über den bisherigen Wandel der altrussischen Präsens- und Präteritalflexion ab und wenden uns im nächsten Kapitel zunächst dem grammatischen Wandel zu.

5. Die Entwicklung der spätraltrussischen Präsens- und Präteritalflexion bis zum Neurussischen

5.1. Grammatischer Wandel

In den vorangehenden beiden Kapiteln wurden im wesentlichen phonologische und akzentologische Veränderungen in der altrussischen Präsens- und Präteritalflexion behandelt. Die in diesem Abschnitt zu besprechenden Erscheinungen grammatischen Wandels können als Neuerungen wohl teilweise bis in das Frühalttrussische vor dem Jer-Wandel zurückverfolgt werden, sollen aber erst im Spätraltrussischen als bedeutende Veränderungen betrachtet werden. Das Spätraltrussische wurde bis zum 14. Jh. von folgenden grammatischen Wandelercheinungen erfaßt:

- a) Schwund des Duals als morphosyntaktischer Bedeutung;
- b) Schwund des Imperfekts und des Aorists als synthetischer Präteritaltempora;
- c) Wandel des analytischen Perfekts zu einem synthetischen Präteritum;
- d) Neutralisation der Genusopposition im Plural der Adjektive, Pronomen und Partizipien, außerdem der aus den *l*-Partizipien hervorgegangenen Präteritalformen.

Die unter a) und b) aufgeführten Erscheinungen des Schwundes grammatischer Bedeutungen sollen in der vorliegenden Arbeit jeweils als Konvergenz grammatischer Bedeutungen der Form $\frac{a}{A} : \frac{b}{B} \rightarrow \frac{c}{C}$ aufgefaßt werden, die der von W. MAYERTHALER (1981) besprochenen, auf BAILEY zurückgehenden heuristischen Regel $\tilde{m} : \underset{\sim}{m} \rightarrow \underset{\sim}{m}$ gehorcht (s. 2.5.2.). Natürlicher grammatischer Wandel erfolgt danach im Sinne eines Markiertheitsabbaus, d.h. bei der Konvergenz zweier grammatischer Bedeutungen a und b fallen diese in der natürlicheren bzw. weniger markierten zusammen. Die Konvergenz verläuft dabei, wie in 2.5.2. erwähnt wurde, über eine Zwischenstufe $\frac{a}{A} : \frac{b}{B} \rightarrow \frac{c}{A+B}$, bei der die signifiants A und B der konvergierten Grammem vorübergehend zu freien Flexionsallomorphen von c werden, bevor c seine endgültige Kodierung C erhält.

Besprechen wir zunächst kurz den Schwund des Duals, der einer Konvergenz der grammatischen Bedeutung des Duals mit der des Plurals entspricht: Wie wir in 2.4. mit einem Universale GREENBERGS gezeigt haben, ist der Plural gegenüber dem Dual das semantisch unmarkierte Grammem. Darüber hinaus ist der Dual auch im Altrussischen gegenüber dem Plural relativ markilhafter kodiert, da seine Flexionsendungen zumeist um ein Phonem länger sind als die des Plurals. Die Konvergenz des Duals mit dem Plural darf dabei wohl als einer der am weitesten verbreiteten Fälle natürlichen Wandels der Form $\tilde{m} : \underset{\sim}{m} \rightarrow \underset{\sim}{m}$ angesehen werden. An dieser Stelle interessiert uns aber die

Konsequenz dieses Wandels für die morphologischen Alternationen in der russischen Präsensflexion.

In 2.4. wurde gezeigt, daß im Neugroßrussischen z.B. bei den Verben СТЕРЕЧЬ und ГРЕСТІ die phonologisch markierten Alternanten /ž/ und /b'/ der Alternationen /g/ → /ž/ und /b/ → /b'/ in den "inneren" Formen der 2. Pers. Sg. – 2. Pers. Pl. auftreten, während die unmarkierten Alternanten /g/ und /b/ in den "äußeren" Formen der 1. Pers. Sg. und 3. Pers. Pl. zu finden sind.⁵² Da nun nach MAYERTHALER gilt: $\acute{s}\acute{e}m < 1. \text{ Pers.}; 2. \text{ Pers.}; 3. \text{ Pers.} >$ und $\acute{s}\acute{e}m < \text{Sg.}; \text{Pl.} >$, koinzidieren demnach die phonologisch unmarkierten Alternanten mit der semantisch am wenigsten markierten Grammemkombination des konkreten Paradigmas einerseits und mit der semantisch markiertesten Grammemkombination andererseits. Diese diagrammatische Beziehung zwischen den Alternanten des Stammauslautes und den semantischen Markiertheitswerten der verschiedenen Kombinationen aus den grammatischen Kategorien der Person und des Numerus konnte sich erst mit dem Schwund des Duals einstellen. Da nämlich $\acute{s}\acute{e}m < \text{Sg.}; \text{Dual}; \text{Pl.} >$, fällt im Altrussischen im Gegensatz zum Neurussischen die semantisch markierteste Grammemkombination, also die 3. Pers. Dual, nicht mit dem unmarkierten Alternanten /g/ bzw. /b/ des Stammauslautes zusammen; vgl. (U = unmarkiert; M₁ = gegenüber U relativ markierter; M₂ = gegenüber M₁ relativ markierter):

		STEREČÍ		GRETÍ	
1. Pers. Sg.	U U	<i>st'or'og-ú</i>	/g/	<i>gr'ob-ú</i>	/b/
2. Pers. Sg.	M ₁ U	<i>st'or'ož-óš</i>	/ž/	<i>gr'ob'-óš</i>	/b'/
3. Pers. Sg.	M ₂ U	<i>st'or'ož-ót'</i>	/ž/	<i>gr'ob'-ót'</i>	/b'/
1. Pers. Dual	U M ₂	<i>st'or'ož-ov'ě</i>	/ž/	<i>gr'ob'-ov'ě</i>	/b'/
2. Pers. Dual	M ₁ M ₂	<i>st'or'ož-otá</i>	/ž/	<i>gr'ob'-otá</i>	/b'/
3. Pers. Dual	M ₂ M ₂	<i>st'or'ož-otá</i>	/ž/	<i>gr'ob'-otá</i>	/b'/
1. Pers. Pl.	U M ₁	<i>st'or'ož-óm</i>	/ž/	<i>gr'ob'-óm</i>	/b'/
2. Pers. Pl.	M ₁ M ₁	<i>st'or'ož-ot'ó</i>	/ž/	<i>gr'ob'-ót'ó</i>	/b'/
3. Pers. Pl.	M ₂ M ₁	<i>st'or'og-út'</i>	/g/	<i>gr'ob-út'</i>	/b/

Wie in 2.5.2. besprochen, wird der Umbau des altrussischen Präteritalsystems in der vorliegenden Arbeit mit H. ANDERSEN (1980, 21) als globale Tendenz ("drift") betrachtet, die, so dieser Autor, auf apriorischen Hypothesen über typologische Merkmale des Sprachsystems beim Erstspracherwerb, u.a. über Markiertheitswerte einzelner Grammele beruht (vgl. ANDERSEN 1990, 15). Im einzelnen umfassen solche Hypothesen, so ANDERSEN, "a ranking of different generic and specific morphological categories, determine which

⁵²Wir übernehmen die Bezeichnungen "äußere" bzw. "innere Formen", die sich offensichtlich auf die Position der entsprechenden Wortformen in einem Paradigma wie dem oben abgebildeten beziehen, von SHAPIRO (1983, 218).

categories will be exposed to reduction and loss — as here the verbal shifters — and which may be further elaborated ... — here, the generic categories of aspect (event designators) and gender (participant designators)” (ANDERSEN 1980, 21). Der Umbau des altrussischen Präteritalsystems erfolgt dabei in mehreren Schritten, von denen der erste der Schwund des Imperfekts ist, der letzte der Schwund des Aorists. Wir bestimmen zunächst mit Hilfe der in 2.4. vorgestellten heuristischen Quellen die semantischen Markiertheitswerte der spätslavischen Tempora vor dem Erscheinen des elliptischen Perfekts im Ostslavischen.

Aus den prototypischen Sprechereigenschaften folgt, so MAYERTHALER (1981, 13ff.), daß das Präsens gegenüber den nichtpräsentischen Tempora die semantisch unmarkierte grammatische Bedeutung ist. Gegenüber anderen Tempora ist es darüber hinaus, wie wir in 2.4. gezeigt haben, das sprachgeschichtlich ältere Tempus. Für das Verhältnis von Präsens und Präteritum gilt demnach $\overset{\leftarrow}{\text{sem}} < \text{Präsens; Präteritum} >$. Innerhalb der Präteritaltempora hält MAYERTHALER (1981, 146f.) die analytisch kodierten Tempora gegenüber den synthetisch kodierten für semantisch relativ markierter, da sie als relativ merkmalthafter kodierte Tempora emphatischer, nachdrücklicher seien und somit $\overset{\leftarrow}{\text{sem}} < - \text{Emphase; } + \text{Emphase} >$ konstruktionell ikonisch abbildeten.⁵³ Auch für das urslavische Perfekt gilt, daß es erst nach den synthetischen Präteritaltempora entstanden ist. Innerhalb der synthetischen Tempora muß das Imperfekt gegenüber dem Aorist als semantisch markierter betrachtet werden, da es erst nach dem Aorist entstanden ist. Wie wir in 2.4. außerdem gezeigt haben, war es sowohl gegenüber dem asigmaten als auch gegenüber dem sigmaten Aorist zunächst relativ merkmalthafter kodiert, da es im Verhältnis mit den verschiedenen Typen des Aorists über einen eigenen partiellen Stamm verfügte. Mit der Entstehung des um -o- erweiterten sigmaten Aorists und der Kontraktion der Imperfektformen wurde dieser konstruktionelle Ikonismus schwacher Ausprägung allerdings weitgehend zerstört.

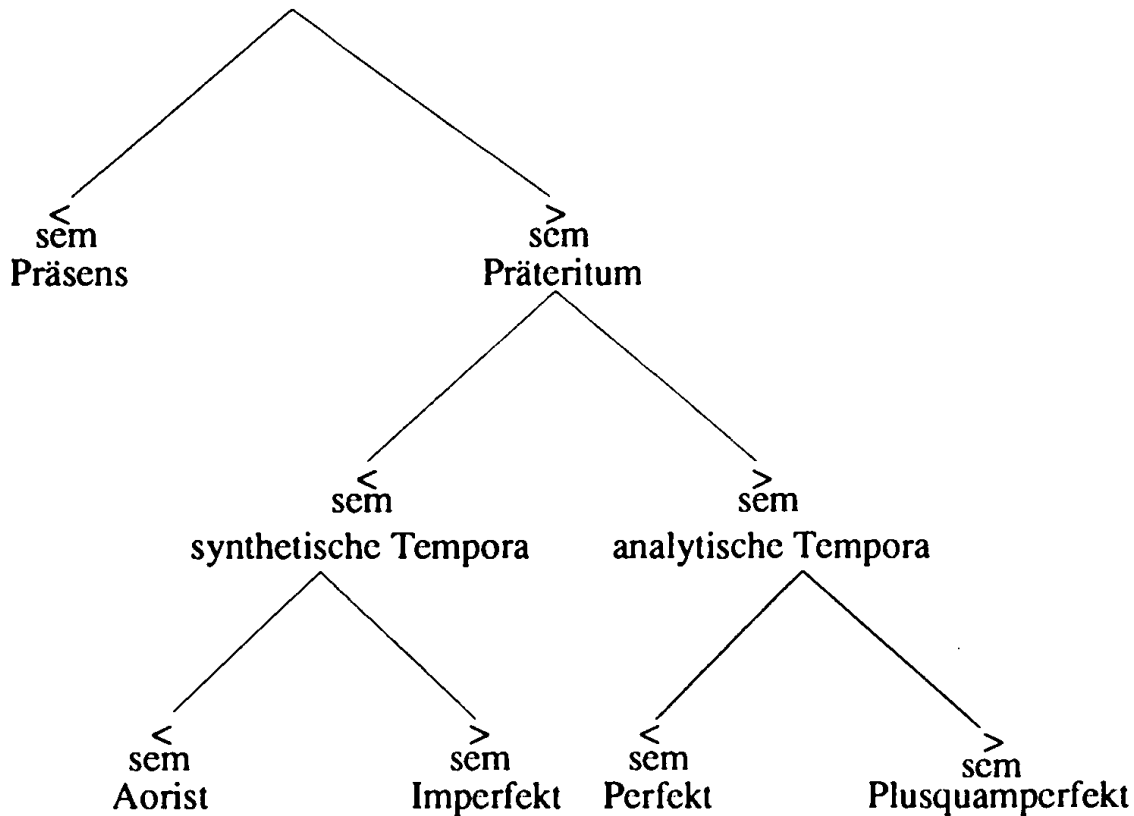
Die solchermaßen bestimmten semantischen Markiertheitswerte der urslavischen Tempora, die wir auf der folgenden Seite noch einmal in einer graphischen Übersicht aufführen, entsprechen den von W.D. KLIMONOV (1995, 280) für das Urslavische festgelegten. Allerdings verwischt KLIMONOV die Grenzen zwischen dem Begriff der (semantischen) Markiertheit und dem der merkmalthaften bzw. relativ merkmalthafteren Kodierung, etwa wenn er (1995, 275)

⁵³Es scheint einiges dafür zu sprechen, daß auch die sog. “formes surcomposées” im Französischen, die gegenüber den “einfachen” analytischen Tempora, dem passé composé und dem plus-que-parfait, relativ merkmalthafter kodiert sind, gegenüber diesen auch eine Emphase ausdrücken. In diesem Sinne könnten folgende, von G. HOLTUS (1984, 313) aufgeführte Arten des Gebrauchs der formes surcomposées gedeutet werden:

1° Le passé surcomposé s’emploie, dans la proposition principale, en relation avec un adverbe de temps comme *vite, bientôt*, pour exprimer une action rapidement terminée.

2° Le passé surcomposé s’emploie, dans la proposition principale, si on veut insister sur le fait qu’une action, ou bien la situation qui en résulte, appartiennent définitivement au passé ...

schreibt: “Das Imperfekt war dem Aorist gegenüber das formal komplexere, d.h. markierte Glied der aspektuell-temporalen Opposition Aorist – Imperfekt: Es hatte ein besonderes Formans -a-, das in den Formen des Aorists fehlte, ...”.

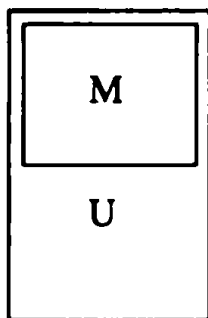


Werfen wir nun einen Blick auf die Arbeit C.H. VAN SCHOONEVELD'S (1959), der die altrussischen Tempora im Sinne R. JAKOBSON'S in “merkmalhaltige” und “merkmallose” Glieder binärer grammatischer Oppositionen unterteilt. Der Autor bemerkt hierzu: “This method amounts to reducing the differences in meaning between grammatical morphemes to binary oppositions, one member of which, the so-called *marked* form (German: *merkmalhaltig*), has one additional “semantic minimum” in contrast to its counterpart, the so-called *unmarked* form (German: *merkmallos*)” (VAN SCHOONEVELD 1959, 7). VAN SCHOONEVELD (1959, 121) schlägt folgende Festlegungen merkmalhaltiger bzw. merkmalloser Oppositionsglieder vor:

grammatische Opposition:	merkmalhaltiges Oppositionsglied:
Aorist : Imperfekt	Imperfekt
Perfekt : elliptisches Perfekt	elliptisches Perfekt
Aorist : Perfekt	Perfekt
Aorist : elliptisches Perfekt	elliptisches Perfekt

Wir stellen fest, daß die von VAN SCHOONEVELD als merkmalhaltige Oppositionsglieder eingestuft Tempora diejenigen sind, die von uns auch als die semantisch markierteren bestimmt worden sind (zum elliptischen Perfekt s.u.).

Allerdings birgt die von JAKOBSON (1971d) aufgebrachte Unterscheidung zwischen merkmahlhaltigen und merkmallosten Oppositionsgliedern, derer sich VAN SCHOONEVELD hier bedient, in diesem Zusammenhang gewisse Schwierigkeiten, die, so ANDERSEN (1989, 23f.), in einer unzureichenden Trennung zwischen Bedeutung und Wert eines Grammems begründet sind. Wir erkennen, daß JAKOBSON zwar einerseits grammatische Oppositionen in exklusive semantische Relationen des Typs A : nicht-A analysiert, andererseits aber die merkmallosten Oppositionsglieder auch als perzeptiv leichter zugänglich betrachtet. So bemerkt er (1971d, 14), daß die merkmahlhaltigen Grammeme bei aphasischen Erkrankungen eher eingebüßt würden als die merkmallosten, die merkmallosten Bedeutungen sich wiederum als gegenüber Sprachwandel resistenter erwiesen als die merkmahlhaltigen etc. (s. 2.4.). ANDERSEN unterstreicht, daß die Beziehung zwischen dem markierten und dem unmarkierten Oppositionsglied die einer inklusiven Relation im Sinne eines Gestalt-Hintergrund-Schemas sei (s. 2.5.2.), bei der das markierte Glied stets vor dem Hintergrund des unmarkierten Gliedes wahrgenommen werde. Diese Relation gelte unabhängig von der semantischen Relation der beiden grammatischen Oppositionsglieder; vgl. nach ANDERSEN (1989, 18):



Die semantische, d.h. konzeptuelle und perzeptive Markiertheit eines bestimmten Grammems im Vergleich zu einem anderen Grammem muß also losgelöst von der Bedeutung dieser beiden Grammeme bestimmt werden: “[L]a propriété ‘être marqué’ énoncée à propos d’un grammème n’est pas équivalente à ‘être sémantiquement plus complexe’: un grammème marqué peut être sémantiquement moins complexe que son partenaire non marqué” (MEL’ČUK 1993-94, 2, 12f.).

Gegenüber dem Urslavischen ist das altrussische Präteritalsystem um ein neues, aus dem Perfekt mit Hilfsverb entstandenes Tempus, das elliptische Perfekt erweitert worden, aus dem schließlich das Präteritum als einziges im Russischen verbliebenes Vergangenheitstempus hervorgegangen ist. Die Herausbildung des Präteritums im Spätaltrussischen muß mit einem von BYBEE/DAHL (1989, 73ff.) beschriebenen Universale in Verbindung gebracht werden, das die Entwicklung des Perfekts von einem Tempus, das eine bestimmte Situation mit Bezug zum Sprechzeitpunkt referiert, entweder zu einem präteritalen oder einem “evidentiellen” Tempus prognostiziert. Eine dritte Tendenz, die Entwicklung zu einem Tempus des Ausdrucks zeitlicher Entfernungen, scheint erheb-

lich seltener zu sein. Die Wandlung des Perfekts zu einem präteritalen Tempus involviert, so die beiden Autoren, den Verlust jener Bedeutungsnuance, die den Bezug der vergangenen Handlung zum Sprechzeitpunkt betont. Bei der Entwicklung zu einem evidentiellen Tempus hingegen rückt das Handlungsergebnis in den Mittelpunkt, von dem auf eine vom Sprecher nicht erlebte Handlung geschlossen wird.

Nach J.U.S. MASLOV (1983; 1984, 37-47) verläuft die Entwicklung des Perfekts im Indogermanischen in Zyklen ("раунды") des Typs Resultativ > Perfekt > Präteritum, wobei der Resultativ einen durch eine vorangehende Handlung hervorgerufenen Zustand bezeichne. Der erste indogermanische Zyklus betreffe die Evolution eines aus einem Resultativ entstehenden synthetischen Perfekts, das sich später zu einem Präteritum entwickle. Im Lateinischen etwa habe das Perfekt seine ursprüngliche Bedeutung einer Handlung mit Bezug zum Sprechzeitpunkt im präsentischen Perfekt zwar noch erhalten, als historisches Perfekt hingegen habe es bereits rein präteritale Bedeutung. Auch im Germanischen läßt sich das starke Präteritum bekanntlich auf das indogermanische Perfekt zurückführen; vgl. KRAHE/MEID (1969, 102ff.). Als zweiten indogermanischen Zyklus bezeichnet MASLOV die Entstehung eines analytischen Perfekts, wie es im Slavischen mit *JĚSMĚ* und *I-Partizip* gebildet werde, während es im Romanischen auf vulgärlateinische possessive Passivkonstruktionen des Typs *habeo aliquid factum* zurückgehe, zu denen sich später aktive Formen intransitiver Verben (vgl. *venitus est*) gesellt hätten. Der dritte indogermanische Zyklus schließlich leite die Entstehung neuer analytischer Perfektformen ein, die allmählich den Platz des sich zu einem Präteritum wandelnden analytischen Perfekts einnehmen. Im Slavischen sei das neue analytische Perfekt durch Formen eines possessiven Perfekts vertreten, das resultative Bedeutung trage; vgl. beispielsweise tschechisch: *mám úlohu napsanou* (s.a. KNJAZEV 1989, 203ff.).

Wie J. FORSYTH (1972, 502f.) bemerkt, bewirkte die Verschiebung der Bedeutung des altrussischen Perfekts von einem Tempus mit Ausdruck des präsentischen Bezugs einer Handlung zu einem reinen Präteritum auch den Wandel des Hilfsverbs *JĚSMĚ* zu einer Kopula, die schließlich ganz aufgegeben wurde. Der Verlust der Kopula setzte, so FORSYTH, in der 3. Pers. ein. Der Wandel des Perfekts zu einem Präteritum trat in allen slavischen Sprachen außer im Makedonischen und Bulgarischen ein und deutet sich nach A. DOSTÁL (1954, 606ff.) bereits im Altkirchenslavischen an. Der Ausfall der Kopula *JĚSMĚ* in allen Grammemkombinationen aus Person und Numerus bleibt zunächst auf das Ostslavische beschränkt. Im Serbokroatischen hat sich allerdings im 16.–17. Jh. von dem aus dem ursprünglichen Perfekt hervorgegangenen Präteritum ein neues Präteritaltempus abgespalten, das formal von diesem wiederum durch das Fehlen des Hilfsverbs *JĚSAM* unterschieden ist (vgl. GRICKAT 1954, 200ff.). Diesem sog. "kmji perfekt" (STEVANOVIĆ 1986, 626) schreibt GRICKAT resultative (*Magla pala*) sowie expressive Bedeutung zu. Wie in 2.5.1. erwähnt, spaltet sich im Bulgarischen schließlich ab dem 13. Jh. vom Perfekt der Narra-

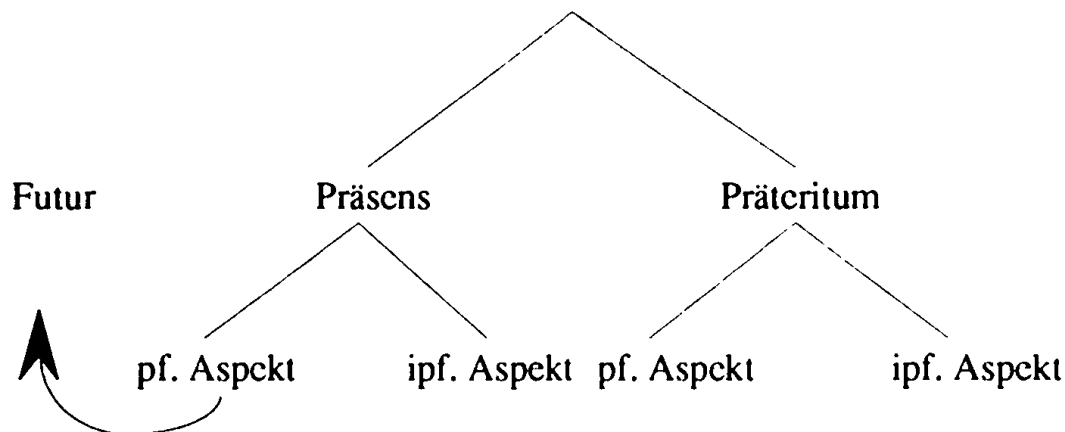
tiv ab, aus welchem dann später noch der Konklusiv und der Dubitativ entstehen (GERDŽIKOV 1984, 252ff.). Die Herausbildung dieser grammatischen Bedeutungen zeigt im Sinne BYBEEs und DAHLs, daß auch im slavischen Perfekt die Entwicklung zu einem evidentiellen Tempus angelegt ist. Das Perfekt selbst bezeichnet im heutigen Bulgarischen, vergleichbar dem Urslavischen, eine vergangene, zeitlich nicht lokalisierte Handlung mit Bezug zum Sprechzeitpunkt (Gram.săvr.bălg.ez 1983, 319f.).

Der Wandel des altrussischen Präteritalsystems kann somit in folgender Weise beschrieben werden: Bereits vor der Entstehung der ältesten ostslavischen Sprachdenkmäler beginnen die grammatischen Bedeutungen des Aorists und des Imperfekts zu konvergieren, wobei sie gemäß $\acute{m} : \grave{m} \rightarrow \acute{m}$ in dem natürlicheren Grammeme, d.h. dem Aorist zusammenfallen. Dieser Prozeß ist bis zum Frühalttrussischen so weit gediehen, daß eine grammatische Opposition Aorist : Imperfekt dort fast nur noch in der 3. Pers. nachweisbar ist, während in der 1. und 2. Pers. Imperfektformen z.T. als semantische Dubletten des Aorists auftreten (LOPUŠANSKAJA 1975, 215). Auf der Ausdrucksseite manifestiert sich die Konvergenz beider Gramme in interparadigmatischem Ausgleich von Verbstämmen, wie wir ihn in 2.3.1. erwähnt haben. Es sind andererseits auch die in 4.4.1.1. behandelten analogischen Neubildungen von Imperfektstämmen zu erwähnen, die einer stärkeren Differenzierung des Ausdrucks der grammatischen Opposition Aorist : Imperfekt in der 3. Pers. dienen sollen. Diese Neubildungen haben bis zur Konvergenz des Imperfekts mit dem Aorist allerdings nur den Charakter fakultativer Varianten.

Während Aorist und Imperfekt konvergieren, entwickelt sich parallel das Perfekt im Ostslavischen zu einem Präteritum, bei dem sich das Hilfsverb *JĚSMĚ*, das ursprünglich den präsentischen Bezug der Handlung zum Ausdruck bringt, zu einer reinen Kopula wandelt und schließlich ganz ausfällt. Bereits in den ältesten ostslavischen Denkmälern sind solche elliptischen Perfektformen nachweisbar, zumeist in der 3. Pers. Andererseits sind noch im 13.–14. Jh. neben elliptischen Perfektformen zahlreiche Perfektformen mit *JĚSMĚ* anzutreffen, die bereits präteritale Bedeutung haben (Ist.gram.russ.jaz. 1982, 98ff.). Im 14. Jh. ist das spätalttrussische Präteritalsystem bereits weitgehend als grammatische Opposition Aorist : Präteritum charakterisierbar. Es bewegt sich schließlich, so LOPUŠANSKAJA (1975, 320), auf eine Opposition Präsens : Präteritum zu, in deren Rahmen gleichzeitig die aspektuelle Opposition imperfektiver Aspekt : perfektiver Aspekt ausgebaut wird. Damit verbunden ist eine Konvergenz des Aorists mit dem Präteritum, die auch durch eine Beobachtung E. KLENINS (1993) bestätigt wird. Die Autorin stellt, bezogen auf den Verlauf des Texts der Laurentius-Chronik und der sich anschließenden Suzdal'-Chronik, einen stetigen Anstieg von Präteritalformen ("narrative perfects") fest, die in Konkurrenz zu Aoristformen stehen. KLENIN geht dabei davon aus, daß "[a] gradual change across the whole text may reflect, albeit indirectly, a gradual implementation of an historical linguistic change" (KLENIN 1993, 332). Dies

setze voraus, daß die Chronisten mehr oder minder getreu den jeweiligen Ursprungstext wiedergegeben haben, eine spätere Abschrift grundsätzlich also auch frühere Sprachstadien reflektiere. Dieser Gedanke geht auf N.N. DURNOVO zurück (vgl. DURNOVO 21969, 112f.) und wurde später von B.A. USPENSKIJ (1987, 55ff.) aufgegriffen.

Vom Plusquamperfekt abgesehen, das erst später schwindet, besitzt das altgroßrussische Präsens- und Präteritalsystem damit folgende Gestalt:



Nach R. RUZICKA (1957, 102) kann den perfektiven Präsensformen im Altrussischen noch nicht grundsätzlich futurische Bedeutung zugeschrieben werden. Ähnlich äußert sich KŘIŽKOVÁ (1960, 21-59). Die Herausbildung der grammatischen Bedeutung des Futurs mit einem analytisch gebildeten imperfektiven Futur des Typs *быдѣ* + Infinitiv und einem synthetischen, durch perfektive Präsensformen ausgedrückten perfektiven Futur darf wohl erst im 17.–18. Jh. als endgültig abgeschlossen betrachtet werden.

Nach dem Schwund von Aorist und Imperfekt in der gesprochenen Sprache wird der sogar in russischen Sprachdenkmälern des 17. und 18. Jhs. noch zu beobachtende Gebrauch dieser synthetischen Tempora ausschließlich zu einem Problem der Beschreibung des dem jeweils untersuchten Text zugrundeliegenden schriftsprachlichen *usus scribendi*. Dieser zeigt nach Auffassung V.M. ŽIVOVS (1995), in welchem Maße ein Schreiber die schriftsprachlichen Normen beherrscht, die er zur Schöpfung eines Textes benötigt. So stelle der Schreiber einen Chroniktext aus verschiedenen Vorlagen zusammen, wobei er bei einer solchen Kompilation Kürzungen vornehme, ergänzende Kommentare anfüge etc. Bei der Formulierung neuer Textstellen (z.B. über Geburt oder Tod eines Fürsten) greife er auf ihm bekannte Versatzstücke zurück. Die schriftsprachlichen Normen, etwa über die Bildung synthetischer Präteritalformen, leite der Schreiber aus vorhandenen kanonischen Texten ab, die er sich durch Auswendiglernen habe aneignen müssen. Dabei deute er u.U. bestimmte, ihm aus der gesprochenen Sprache nicht geläufige grammatische Formen semantisch um. So verwende der Schreiber einer altgroßrussischen Chronik aus dem 17. Jh. Aorist-, Imperfekt- und präteritale Partizipialformen unterschiedslos im Sinne eines einzigen, buchsprachlich markierten "präteritalen Komple-

xes". In Fällen, in denen er synthetische Präteritalformen nicht den ihm bekannten kanonischen Texten habe entnehmen können, bilde der Schreiber die Aoristformen von perfektiven, die Imperfektformen von imperfektiven Verben.

Der *usus scribendi* eines Schreibers gibt somit Auskunft über dessen Kenntnis des betreffenden literarischen Kanons, etwa der Chronikliteratur, sowie über die von ihm zur Bildung z.B. synthetischer Präteritalformen aufgestellten Regeln, welche seiner Meinung nach die schriftsprachlichen Normen repräsentieren. Dieser Mechanismus der Erzeugung schriftsprachlicher grammatischer Formen entspricht folglich dem in 3.1. besprochenen Prinzip der Formulierung schriftsprachlicher orthographischer Regeln im Altrussischen. Für die Erforschung des der gesprochenen Sprache des Schreibers zugrundeliegenden Sprachsystems hingegen hat der *usus scribendi*, wie in 1.4.1. bereits erwähnt wurde, nur geringe Aussagekraft.

Mit dem Ausfall der Kopula *JÉSMĚ* und dem damit verbundenen Verlust der Person als grammatischer Kategorie des spätraltrussischen Präteritums wurde schließlich in der 1. und 2. Pers. der Gebrauch des Personalpronomens obligatorisch, während in der 3. Pers. auch Substantive in der Funktion grammatischer Subjekte auftreten können. Der obligatorische Gebrauch des Personalpronomens der 1. und 2. Pers. in der russischen Standardsprache hat schließlich A.V. ISAČENKO (1954-60, 2, 409ff.) dazu bewogen, bei den Präteritalformen von analytischem Ausdruck der grammatischen Kategorie der Person zu sprechen, bei den Präsensformen von analytisch-synthetischem. BONDARKO/BULANIN (1967, 139ff.) kritisieren wohl zu Recht diese Auffassung.

In 1.3.2. wurde die Aufgabe der Genusopposition im Plural der russischen Adjektive, Pronomen und Partizipien als Neutralisation morphosyntaktischer Bedeutungen bezeichnet. Für diese Neutralisation gilt folgende relative Chronologie:

- a) Die Neutralisation tritt nach der Konvergenz von Dual und Plural ein (BOR-KOVSKIJ/KUZNECOV 1965, 263);
- b) die Neutralisation wird durch den analogischen Ausgleich der Endungen von Nom. und Akk. Pl. der maskulinen Formen der Adjektive, Pronomen und Partizipien eingeleitet (ČURMAEVA 1960), dem entsprechende Nivellierungen der Flexionsendungen von Nom. und Akk. Pl. der Substantive vorausgehen (CHABURGAEV 1990, 145ff.);
- c) die Neutralisation fällt mit der Herausbildung der Belebtheitskategorie zusammen.

Die Neutralisation der Genusopposition im Plural der Adjektive und Pronomen steht nach Auffassung CHABURGAEVs (1990, 193) im Zusammenhang mit der Unifizierung der verschiedenen Deklinationsklassen im Plural der Substantive, die als Beseitigung allomorphischer Redundanz nach dem Prinzip "one meaning — one form" erklärbar ist (s. 2.3.1.). Die Tendenz zur Unifizierung substantivischer Deklinationsklassen im Plural beginnt mit der unter b) erwähnten Verallgemeinerung der Endung *-i* im Nom. und Akk. der Maskulina und Feminina

und setzt sich mit der Ausbreitung der Endungen *-am*, *-ami*, *-ach* im Dativ, Instrumental und Lokativ von Substantiven aller drei Genera fort. Ab dem 16. Jh. wird, so CHABURGAEV (1990, 147), die Endung *-i* auch auf den Nom. und Akk. Pl. der Neutra übertragen, eine Erscheinung, die noch heute in ostslavischen Dialekten verbreitet ist. In diesem Sinne soll die Neutralisation der Genusopposition folgendermaßen erklärt werden.

Das Genus des Substantivs ist, so I.A. MEL'ČUK, ein zu dessen Syntaktik gehöriges Merkmal (s. 1.2.), das nach ZALIZNJAK (1964b) über sog. Kongruenzklassen ermittelt wird. Nach G.G. CORBETT (1982) speichern Sprecher des Russischen in ihrem Lexikon zwar die Bedeutung und die Deklinationssklasse eines Substantivs, nicht aber dessen Genus, welches vielmehr aus Bedeutung und Deklinationssklasse ableitbar sei. Die Deklinationssklasse fungiert also im Sinne eines kategorialen Index (s. 2.4.). Das Genus der Adjektive, Pronomen und Partizipien hingegen ist eine grammatische Kategorie, mit deren Hilfe verschiedene morphosyntaktische Beziehungen innerhalb eines Syntagmas realisiert werden. Durch ihre im Plural eintretende Unifizierung beginnen im Alt-russischen die verschiedenen substantivischen Deklinationssklassen dort ihre Funktion als Genusindikator zu verlieren und stattdessen die Substantive im Akk. nach dem Merkmal der Belebtheit zu differenzieren. Unter dem Einfluß der sich im Plural abzeichnenden Loslösung der substantivischen Deklinationssklassen vom Genus wird konsequenterweise auch bei den Adjektiven und Pronomen die Genusdistinktion im Plural aufgegeben, die ohnehin nur im Nom. und Akk. vorhanden war. Wie N.V. ČURMAEVA (1960) zeigt, übernehmen dabei zunächst die maskulinen Formen im Nominativ Pl. die Akkusativendungen, so daß nur noch die neutralen Formen über eigene Endungen im Nom. = Akk. verfügen. Auch diese werden später aufgegeben. Stattdessen bilden sich im weiteren Verlauf im Akk. Pl. neue, aus dem Gen. Pl. übernommene Endungen zum Ausdruck der Belebtheit heraus. Die Neutralisation der Genusopposition im Plural der Adjektive und Pronomen zieht nach ŠACHMATOV (1957, 234) schließlich die Verallgemeinerung der Formen auf *-i* im Plural des Präteritums nach sich.

Aus diachroner Sicht läßt sich auch im Polnischen im Plural eine Verbindung zwischen den substantivischen Deklinationssklassen und der Genusopposition bei den Adjektiven, Pronomen und Präteritalformen ziehen. Allerdings steuerte im Polnischen im Gegensatz zum Russischen die Entwicklung der substantivischen Deklinationssklassen nicht auf eine Unifizierung der Endungen des Nom. Pl. im Sinne der Beseitigung allomorphischer Redundanz hin, sondern auf eine besondere Kodierung von Substantiven mit der Bedeutung belebter männlicher Personen. Auch die Zuordnung neuer Bedeutungen zu Flexionsallomorphen war ja in 2.3.1. als dem Prinzip "one meaning — one form" folgend behandelt worden. Bei den Substantiven mit dieser Bedeutung bildete sich darüber hinaus auch ein Kasussynkretismus zwischen Gen. und Akk. Pl. heraus. Im Plural der Adjektive, Pronomen und Präteritalformen wurde die Bedeutung

der belebten männlichen Person zu einer grammatischen (morphosyntaktischen) Bedeutung, deren Kodierung nun gegenüber den alten Genusdistinktionen Vorrang erhielt. M. KUČALA (1978, 166ff.) weist übrigens darauf hin, daß im Polnischen bei den Adjektiven und Pronomen die Herausbildung der grammatischen Bedeutung der belebten männlichen Person im Plural einsetzte, noch bevor sich bei den Substantiven im Plural eine entsprechende Deklinationsklasse etabliert hatte.

Die Übersicht auf der folgenden Seite zeigt den Zusammenhang zwischen der Entstehung der grammatischen Bedeutung der Belebtheit im Plural der russischen Adjektive bzw. der Kategorie der belebten männlichen Person im Plural der polnischen Adjektive und der gleichzeitig verlaufenden Neutralisation der Genusopposition:

Urslavisch:

	<i>star-ъjъ</i> <i>cholp-ъ</i> <i>pad-lъ estъ</i>	<i>star-ъjъ</i> <i>vol-ъ</i> <i>pad-lъ estъ</i>	<i>star-ъjъ</i> <i>stol-ъ</i> <i>pad-lъ jestъ</i>	<i>star-aja</i> <i>kъnig-a</i> <i>pad-la jestъ</i>	<i>star-aja</i> <i>žen-a</i> <i>pad-la jestъ</i>	<i>star-oje</i> <i>vědr-o</i> <i>pad-lo jestъ</i>
N. Pl.	<i>star-iji</i> <i>cholp-i</i> <i>pad-li sъtъ</i>	<i>star-iji</i> <i>vol-ove</i> <i>pad-li sъtъ</i>	<i>star-iji</i> <i>stol-i</i> <i>pad-li sъtъ</i>	<i>star-yje</i> <i>kъnig-y</i> <i>pad-ly sъtъ</i>	<i>star-yje</i> <i>žen-y</i> <i>pad-ly sъtъ</i>	<i>star-aja</i> <i>vědr-a</i> <i>pad-la sъtъ</i>
G. Pl.	<i>star-yjichъ</i> <i>cholp-ъ</i>	<i>star-yjichъ</i> <i>vol-ovъ</i>	<i>star-yjichъ</i> <i>stol-ъ</i>	<i>star-yjichъ</i> <i>kъnig-ъ</i>	<i>star-yjichъ</i> <i>žen-ъ</i>	<i>star-yjichъ</i> <i>vědr-ъ</i>
A. Pl.	<i>star-yje</i> <i>cholp-y</i>	<i>star-yje</i> <i>vol-y</i>	<i>star-yje</i> <i>stol-y</i>	<i>star-yje</i> <i>kъnig-y</i>	<i>star-yje</i> <i>žen-y</i>	<i>star-aja</i> <i>vědr-a</i>

Russisch:

N. Pl.	<i>stár-ije</i> <i>cholóp-i</i>	<i>stár-ije</i> <i>vol-í</i>	<i>stár-ije</i> <i>stol-í</i>	<i>stár-ije</i> <i>kn'íg-i</i>	<i>stár-ije</i> <i>žon-i</i>	<i>stár-ije</i> <i>v'ódr-a</i>
Prät.	<i>pá-l'i</i>	<i>pá-l'i</i>	<i>pá-l'i</i>	<i>pá-l'i</i>	<i>pá-l'i</i>	<i>pá-l'i</i>
G. Pl.	<i>stár-ich</i> <i>cholóp-ov</i>	<i>stár-ich</i> <i>vol-óv</i>	<i>stár-ich</i> <i>stol-óv</i>	<i>stár-ich</i> <i>kn'íg-ø</i>	<i>stár-ich</i> <i>žón-ø</i>	<i>stár-ich</i> <i>v'ód'or-ø</i>
A. Pl.	<i>stár-ich</i> <i>cholóp-ov</i>	<i>stár-ich</i> <i>vol-óv</i>	<i>stár-ije</i> <i>stol-í</i>	<i>stár-ije</i> <i>kn'íg-i</i>	<i>stár-ich</i> <i>žón-ø</i>	<i>stár-ije</i> <i>v'ódr-a</i>

Polnisch:

N. Pl.	<i>staż-i</i> <i>chłop'-i</i>	<i>star-e</i> <i>woł-i</i>	<i>star-e</i> <i>stoł-i</i>	<i>star-e</i> <i>kśożk-i</i>	<i>star-e</i> <i>żon-i</i>	<i>star-e</i> <i>v'adr-a</i>
Prät.	<i>pad-li</i>	<i>pad-li</i>	<i>pad-li</i>	<i>pad-li</i>	<i>pad-li</i>	<i>pad-li</i>
G. Pl.	<i>star-ich</i> <i>chłop-uf</i>	<i>star-ich</i> <i>woł-uf</i>	<i>star-ich</i> <i>stoł-uf</i>	<i>star-ich</i> <i>kśożek-ø</i>	<i>star-ich</i> <i>żon-ø</i>	<i>star-ich</i> <i>v'ader-ø</i>
A. Pl.	<i>star-ich</i> <i>chłop-uf</i>	<i>star-e</i> <i>woł-i</i>	<i>star-e</i> <i>stoł-i</i>	<i>star-e</i> <i>kśożk-i</i>	<i>star-e</i> <i>żon-i</i>	<i>star-e</i> <i>v'adr-a</i>

Aus den auf den vorangehenden Seiten beschriebenen Wandelerscheinungen gingen somit gegen Ende der spätrussischen Periode die folgenden beiden Inhaltsparadigmen des Präsens und des Präteritums hervor:

lexikalische Bedeutung	Aktiv	Reflexivität bzw. Nichtreflexivität	Präsens	perf. bzw. imperf. Aspekt	Indikativ	Sg.	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.
						Plural	1.Pers.
							2.Pers.
							3.Pers.

Inhaltsparadigma des altgroßrussischen Präsens

lexikalische Bedeutung	Aktiv	Reflexivität bzw. Nichtreflexivität	Präteritum	perf. bzw. imperf. Aspekt	Indikativ	Sg.	mask.
							fem.
							neutr.
						Plural	

Inhaltsparadigma des altgroßrussischen Präteritums

5.2. Phonologische Veränderungen im Spätalttrussischen und Altgroßrussischen

Als wichtigster spätalttrussischer phonologischer Wandel ist an dieser Stelle die erneute Aufspaltung des Phonems /c–o/ in zwei selbständige Phoneme im Dialekt von Rostov-Suzdal' zu nennen, die nach H. LUNT (1956, 312) u.a. durch das analogische Eindringen des Allophons [ö] in die Position C'__C' bedingt gewesen ist. Die analogische Ausbreitung des Allomorphs [ö] soll mit GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 86) am Beispiel der Lexeme БЕРЁЗА und КЛЁН vorgeführt werden.

In der spätalttrussischen Periode hatten die Paradigmen dieser beiden Lexeme im Dialekt von Rostov-Suzdal' im Singular folgende phonetische Gestalt:

N.	[b'er''öza]	[kl''ön]
G.	[b'er''özy]	[kl''öna]
D.	[b'er''ez'ě]	[kl''önu]
A.	[b'er''öza]	[kl''ön]
I.	[b'er''özoju]	[kl''önom]
L.	[b'er''ez'ě]	[kl''en'ě]

Da im Paradigma das Allophon [ö] gegenüber [c] ein starkes Übergewicht hatte, wurde die allophonische Alternation [ö] → [c] als opak empfunden und durch intraparadigmatischen Ausgleich beseitigt (s. 2.3.1.). Durch analogischen Wandel wie diesen wurden im Dialekt von Rostov-Suzdal' phonologische Oppositionen des Typs /C'óC'/ : /C'éc'/ möglich, die die Existenz selbständiger Phoneme /c/ und /o/ bedeuteten. LUNT (1956, 312) führt die Aufspaltung des Phonems /c–o/ im übrigen auch auf den Zusammenfall von /ě/ mit [c] zurück, mit dem Phonemverbindungen des Typs /C'cC/ aufgetreten seien. In der vorliegenden Arbeit wollen wir allerdings davon ausgehen, daß der Schwund des Phonems /ě/ erst nach der Aufspaltung von /c–o/ eintrat (s.u.).

Der Schwund des Phonems /ě/ muß, wie in 4.1. erwähnt, mit einer Vereinfachung des vierstufigen Vokalsystems im Dialekt von Rostov-Suzdal' in Verbindung gebracht werden. Das Schicksal dieses Phonems ist dabei auf das engste mit dem des Phonems /ô/ verknüpft, wie GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 96) bemerken. Die Autoren weisen darauf hin, daß der Schwund des Phonems /ě/ in allen großrussischen Mundarten auch den des Phonems /ô/ nach sich ziehe.

Nach dem Jer-Wandel war der Vokalismus im Dialekt von Rostov-Suzdal' weitgehend nach dem differentiellen Merkmal der Labialisierung aufgebaut, dem sich auch die Phoneme /c/ und /o/ nach ihrer erneuten Verselbständigung unterordneten. Durch die Phoneme /ě/ und /ô/ wies der Vokalismus darüber hinaus vier verschiedene Stufen der Zungenhebung auf, was den auf dem distinktiven Merkmal der Kompaktheit beruhenden graduellen Oppositionen /i/ : /ě/ : /c/ : /a/ bzw. /u/ : /ô/ : /o/ : /a/ entspricht (s. JAKOBSON/FANT/HALLE

41961, 36ff.). Wie in heutigen großrussischen Dialekten (vgl. SAMILOV 1964, 17f., 21) wurden /ě/ und /ô/ in manchen Mundarten vermutlich diphthongisch als [iê] bzw. [uô] realisiert. Der Zusammenfall von /ě/ und /c/ bzw. von /ô/ und /o/ bewirkte eine perzeptive Vereinfachung, da /i/ : /c/ : /a/ bzw. /u/ : /o/ : /a/ nun jeweils in die Oppositionen kompakt : nicht-kompakt und diffus : nicht-diffus zerlegt werden konnten (s. einen entsprechenden Vorschlag bei JAKOBSON/FANT/HALLE 41961, 29 zum Rumänischen). GORŠKOVA/CHABURGAEV gehen im übrigen davon aus, daß /ě/ und /ô/ gegenüber /c/ und /o/ gespannte Vokale waren. Andererseits habe /c/ vor palatalisierten Konsonanten ebenfalls ein gespanntes Allophon herausgebildet (vgl. nach GORŠKOVA/CHABURGAEV 1981, 88 [d'en'] > [d'ên'], [d'er'ev'n'a] > [d'er'êv'n'a]), so daß dort die Opposition /ě/ : /c/ aufgehoben worden sei. Diese positionsbedingte Neutralisation äußere sich in der Orthographie von Sprachdenkmälern aus dem Gebiet des Dialekts von Rostov-Suzdal' im 14. und 15. Jh., wo z.B. häufig <ѣ> zur Bezeichnung von /c/ vor palatalisierten Konsonanten auftrete.

Der Zusammenfall von /ě/ und /c/ bzw. von /ô/ und /o/ kann also als Beseitigung des differentiellen Merkmals der Gespanntheit sowie als Verringerung der zwischen /i/ und /u/ einerseits und /a/ andererseits angesiedelten vokalischen Kompaktheitsgrade gedeutet werden. Er führte damit zu einer weiteren Stärkung der Labialisierung als konstitutionellen Merkmals des russischen Vokalismus (entsprechend dem Merkmal [± erniedrigt] aus dem Parameter der Tonaltätseigenschaften), wie auch SAMILOV (1964, 21) unterstreicht. Über die absolute Chronologie der oben beschriebenen Veränderungen im Vokalismus des Dialekts von Rostov-Suzdal' bemerken GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 96), daß die Oppositionen /ě/ : /c/ und /ô/ : /o/ noch bis in das 15. Jh. hinein bestanden hätten. Die Aufspaltung des Phonems /c–o/ soll in der vorliegenden Arbeit als spätestens im 14. Jh. abgeschlossen betrachtet werden.

Mit dem Schwund des Phonems /ě/ berühren wir zugleich die Frage nach der Loslösung der Moskauer Mundart vom Dialekt von Rostov-Suzdal'. V.N. SIDOROV (1969, 24-35) weist darauf hin, daß die Moskauer Mundart noch länger als die sie umgebenden Mundarten des Dialekts von Rostov-Suzdal' das Phonem /ě/ bewahrt habe, und zieht eine Verbindung zur Etablierung des Akanje in Moskau, das dessen Mundart ebenfalls von Mundarten des Dialekts von Rostov-Suzdal' unterscheidet. Nach SIDOROV war das Aufkommen des Akanje in Moskau "следствием значительных сдвигов в составе населения столицы, вызванных бурными и трагическими событиями, которыми была ознаменована история Московской Руси во второй половине XVI и начале XVII столетий" (SIDOROV 1969, 25). Durch diese "stürmischen und tragischen Ereignisse" — SIDOROV spielt auf eine Hungersnot und eine Pestepidemie an, die Rußland und besonders Moskau zwischen 1601 und 1604 erschütterte; vgl. GITERMAN (1949, 219f.) — sei eine große Zahl von Sprechern süd-großrussischer Mundarten nach Moskau gezogen, die sowohl das Akanje als auch das in diesen Mundarten noch nicht geschwundene /ě/ mitgebracht hätten.

SIDOROV behauptet schließlich, daß das Phonem /ě/ erst im 18. Jh. völlig aus der Moskauer Mundart geschwunden sei. Mit GORŠKOVA/CHABURGAEV (1981, 88f.) muß allerdings angenommen werden, daß es sich bei dem Fortbestand von /ě/ bis zu diesem Zeitpunkt lediglich um die Pflege einer traditionellen Aussprachnorm gehandelt hat.

5.3. Die Entwicklung der spätaltrussischen Präsensflexion bis zum Neurussischen

5.3.1. Analytischer Teil

5.3.1.1. Veränderungen in den spätaltrussischen Flexionssubparadigmen

In den Flexionssubparadigmen des Präsens tritt nach dem Jer-Wandel als wichtigste Veränderung der Wandel $t' > t$ in den Endungen der 3. Pers. Sg. und Pl. ein, der sich nach V.V. IVANOV (1978, 96) im 13.–14. Jh. in nordgroßrussischen Denkmälern nachweisen läßt, also noch in der spätaltrussischen Periode. Für diesen Wandel sind in den letzten Jahrzehnten v.a. folgende Erklärungen angeführt worden:

- a) bei dem Wandel handelt es sich um eine artikulatorisch bedingte Verhärtung des auslautenden Dentals /t'/ der Präsensendungen (KUZNECOV 1956);
- b) der Wandel beruht auf einem Prozeß der Grammatikalisierung des Ausdrucks des bestimmten/unbestimmten Subjekts am Verb (s. 2.5.3.);
- c) der Wandel beruht auf der analogischen Wirkung der Form des Nom. Sg. mask. des Demonstrativpronomens ТЪ (KUZNECOV 1956);
- d) der Wandel beruht auf einer homonymischen Abstoßung der Endungen der 3. Pers. vom Infinitiv (ČERNYCH 1954, 232).

P.S. KUZNECOV (1956, 175f.) begründet die auf ŠACHMATOV zurückgehende These von einer phonetischen Ursache des Wandels mit dem für das Russische charakteristischen sog. "stillen Abglitt" ("тихий отступ"), d.h., einer zum Wortauslaut hin abnehmenden Gespanntheit der Artikulationsorgane. Darüber hinaus seien die nordgroßrussischen Mundarten gegenüber den südgroßrussischen grundsätzlich durch eine geringere artikulatorische Spannung gekennzeichnet, die auch für den Ausfall von intervokalischem /d/ sowie von auslautendem /t/ nach /s/ verantwortlich sei (vgl. [mos] anstelle von [most]), eine Depalatalisierung palatalisierter Labiale im absoluten Wortauslaut bewirke etc. Im Falle einer analogischen Wirkung der Form des Nom. Sg. mask. des Demonstrativpronomens ТЪ muß der Wandel, so KUZNECOV, zunächst die 3. Pers. Sg. erfaßt und sich später auch auf die 3. Pers. Pl. übertragen haben. Dafür sprechen nach KUZNECOV die bereits von OBNORSKIJ (1953, 135) als Beleg für dessen eigene Theorie angeführten nordrussischen Mundarten mit Endungen auf $-t$ im Singular und auf $-t'$ im Plural. Im übrigen hält KUZNECOV

das Zusammenwirken sowohl artikulatorischer Prozesse als auch einer analogischen Wirkung des Demonstrativpronomens ТЪ für die wahrscheinliche Ursache des Wandels $-t' > -t$ in den Endungen der 3. Pers. Sg. und Pl. Präsens. Die in 2.5.3. besprochene These OBNORSKIJs von einem ursprünglichen Ausdruck des bestimmten Subjekts am Verbum durch Formen des Demonstrativpronomens ТЪ kann nach KUZNECOVs Worten in altrussischen Denkmälern nicht bestätigt werden. Im übrigen setzt sie, wie in 2.5.3. gezeigt wurde, voraus, daß die Formen der 3. Pers. Sg. und Pl. Präsens im Ostslavischen zunächst grundsätzlich endungslos waren. Gerade das wird aber von KUZNECOV (1956, 181) bestritten. Gegen ČERNYCHs Annahme einer homonymischen Abstoßung der Endungen der 3. Pers. Präsens vom Infinitiv im Nordgroßrussischen spricht nach BORKOVSKIJ/KUZNECOV (1965, 316), daß sich gerade in nordgroßrussischen Mundarten noch die Infinitivendung $-t'i$ erhalten habe, es dort also gar keine Homonymie zwischen dem Infinitiv und den Präsensformen der 3. Pers. habe geben können.

In der vorliegenden Arbeit soll mit KUZNECOV eine artikulatorisch bedingte Verhärtung der Endungen auf $-t'$ angenommen werden, die durch die analogische Wirkung des Nom. Sg. des Demonstrativpronomens ТЪ verstärkt wurde. Mit dem Wandel $-t' > -t$ in den Formen der 3. Pers. und unter Berücksichtigung der Konvergenz von Dual und Plural haben die Flexionssubparadigmen der spätaltrussischen Präsensformenbildung ab dem 14. Jh. damit folgende Gestalt:

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
F₁:	Sg.	-u	-oš	-ot
	Pl.	-om	-ot'o	-ut
		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
F₂:	Sg.	-u	-iš	-it
	Pl.	-im	-it'o	-at

Bis auf die für die Moskauer Stadtkoine bis in das 20. Jh. hinein charakteristische Vertretung der unbetonten Endung $-at$ durch $-ut$ in F₂ (s. M.V. PANOVA 1968, 137ff.), deren Herausbildung in die neugroßrussische Periode fällt (s. 5.4.2.), treten in den beiden Flexionssubparadigmen der Präsensformenbildung nun keine Veränderungen mehr auf.

5.3.1.2. Veränderungen in den altgroßrussischen Akzentsubparadigmen

Als bedeutende Veränderungen in den Akzentsubparadigmen der altgroßrussischen Präsensformenbildung sind folgende drei zu nennen, die nach ZALIZNJAK im Dialekt von Rostov-Suzdal' allesamt etwa im 17. Jh. abgeschlossen waren:

- die Etablierung eines kolumnalen Akzents auf der anlautenden Silbe der Flexionsendungen bei präfigierten Verben mit Wurzel ohne Silbenträger im Akzentsubparadigma A_2 (ZALIZNJAK 1985, 362ff.);
- der Schwund der Formen der 1. Pers. Sg. mit Intialbetonung im Akzentsubparadigma A_3 (ZALIZNJAK 1985, 322ff.);
- die Definalisierung der Betonung der 2. Pers. Pl. im Akzentsubparadigma A_3 (ZALIZNJAK 1985, 316ff.).

Der unter a) aufgeführte akzentuelle Wandel entspricht einem Übergang vom Akzentsubparadigma $A_{2(b_1)}$ zu $A_{2(b_2)}$. Mit der Etablierung eines kolumnalen Akzents auf der anlautenden Silbe der Flexionsendungen wurde bei vielen präfigierten Verben mit Wurzel ohne Silbenträger das Akzentschema dem der dazugehörigen Verba simplicia angeglichen.

Beispiele:

		Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
$A_{2(b_2)}$		{l'-}	<i>l'j-ú</i>	<i>l'j-óš</i>	<i>l'j-út</i>
$A_{2(b_1)}$	15. Jh.	{pról'-}	<i>pro-l'j-ú</i>	<i>pról-l'j-oš</i>	<i>pról-l'j-ut</i>
$A_{2(b_2)}$	17. Jh.	{prol'-}	<i>pro-l'j-ú</i>	<i>pro-l'j-óš</i>	<i>pro-l'j-út</i>
$A_{2(b_2)}$		{tr-}	<i>tr-ú</i>	<i>tr'-óš</i>	<i>tr-út</i>
$A_{2(b_1)}$	15. Jh.	{sótr-}	<i>sotr-ú</i>	<i>sótr'-oš</i>	<i>sótr-ut</i>
$A_{2(b_2)}$	17. Jh.	{sotr-}	<i>sotr-ú</i>	<i>sotr'-óš</i>	<i>sotr-út</i>
$A_{2(b_2)}$		{id-}	<i>id-ú</i>	<i>id'-óš</i>	<i>id-út</i>
$A_{2(b_1)}$	15. Jh.	{izójd-}	<i>izojd-ú</i>	<i>izójd'-ót</i>	<i>izójd-ut</i>
$A_{2(b_2)}$	17. Jh.	{izojd-}	<i>izojd-ú</i>	<i>izojd'-óš</i>	<i>izojd-út</i>
$A_{2(b_1)}$	15. Jh.	{pôčn-}	<i>počn-ú</i>	<i>pôčn'-oš</i>	<i>pôčn-ut</i>
$A_{2(b_2)}$	17. Jh.	{počn-}	<i>počn-ú</i>	<i>počn'-óš</i>	<i>počn-út</i>

Mit dem unter b) aufgeführten Wandel bleiben die ursprünglich lediglich als fakultative Betonungsvarianten auftretenden Formen mit Endungsbetonung in der 1. Pers. Sg. als einzige zurück. Das Akzentsubparadigma A_3 weist nun ein Akzentschema mit durchgehender Endungsbetonung auf, wodurch die altgroßrussische Präsensflexion gemäß der von BROMLEJ (1978, 110) für die slavischen Sprachen formulierten Tendenz nur noch ein Akzentschema mit Wech-

selbentonung hat (s. 2.3.2.). Die unter c) erwähnte Definalisierung der Betonung der 2. Pers. Pl. bei Verben mit Akzentsubparadigma A_3 bewirkte schließlich einen Zusammenfall von A_3 und $A_{2(b_2)}$, wobei $A_{2(b_2)}$ bislang eine durch die phonologische Struktur der Wurzel des betreffenden Verbs bedingte kombinatorische Variante von A_2 gewesen war (s. 3.4.1.4.).

Bezüglich der Definalisierung der Betonung der 2. Pers. Pl. Präsens ist in 1.3.1. und 2.3.2. bereits die Ansicht BROMLEJS (1977) erwähnt worden, es handele sich hier aus diachroner Sicht um eine als Universale zu bezeichnende Wechselwirkung zwischen der 2. Pers. Pl. Präsens und der 2. Pers. Pl. Imperativ, die häufig zu einer Homonymie beider Formen führe.

Durch die oben angeführten akzentuellen Veränderungen gelten nun im Dialekt von Rostov-Suzdal' und damit später auch in der neugroßrussischen Standardsprache folgende akzentuellen Gesetzmäßigkeiten in der Präsensformenbildung.

Unter der Voraussetzung, daß in einem Akzentschema mit beweglichem Akzent stets ein "angrenzend-beweglicher Betonungstyp" ("смежно-подвижный тип"; ZALIZNJAK 1985, 17) mit Endungsbetonung in der 1. Pers. Sg. und Betonung auf der auslautenden Stammsilbe in allen anderen Formen vorliegt, gilt:

- i) Ein Akzentschema mit beweglichem Akzent zwischen Endung und Stamm ist nur dann möglich, wenn die auslautende Stammsilbe zur Wurzel gehört.

Eine zweite Gesetzmäßigkeit betrifft das Akzentschema mit Betonung auf der Flexionsendung in allen Formen:

- ii) In einem Akzentschema mit Betonung auf der Flexionsendung in allen Formen ist stets die anlautende Silbe der Endung betont.

Durch diese beiden Regeln unterscheidet sich die Akzentuierung der Präsensformen im Dialekt von Rostov-Suzdal' von der des Ostukrainischen und damit der späteren ukrainischen Standardsprache. Da im gesamten ukrainischen Sprachraum die Definalisierung der Betonung der 2. Pers. Pl. Präsens ausgeblieben ist, gilt dort, daß bei einem Akzentschema mit Betonung auf den Flexionsendungen in allen Formen stets die auslautende Silbe der Endung betont ist; vgl. das Verb POLETÍTY:

		Stamm	Endung
1. Pers. Sg.	<i>poleč-ú</i>	o	◆
2. Pers. Sg.	<i>polet-ýš</i>	o	◆
3. Pers. Sg.	<i>polet-ýt'</i>	o	◆
1. Pers. Pl.	<i>polet-ymó</i>	o	o◆
2. Pers. Pl.	<i>polet-yté</i>	o	o◆
3. Pers. Pl.	<i>polet'-át'</i>	o	◆

Im ukrainischen Sprachraum ist außerdem die unter a) aufgeführte Etablierung eines kolumnalen Akzents auf den Flexionsendungen bei präfigierten Verben des urslavischen Akzentparadigmas *b* und mit Wurzel ohne Silbenträger zunächst ausgeblieben. Allerdings ist auch im Ukrainischen in jüngerer Zeit bei solchen Verben eine Tendenz zur Etablierung eines Flexionsakzents zu beobachten, vermutlich unter dem Einfluß der entsprechenden *Verba simplicia*. Diese Tendenz wird bereits von V. OHIJENKO (ILARION 1952, 203) erwähnt und hat sich den Angaben des von M.I. POHRIBNYJ zusammengestellten ukrainischen orthoepischen Wörterbuchs von 1984 (POHRIBNYJ 1984) zufolge seither noch verstärkt (s.a. STANKIEWICZ 1986, 301-313). Eine stabile Wechselbetonung zwischen Endung und Präfix weisen demnach hauptsächlich noch die von JITÍ und JATÍ abgeleiteten Verben ab; vgl. sowohl nach OHIJENKO als auch nach POHRIBNYJ:⁵⁴

Lexem	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.
ДІЙТИ	<i>дійд-ý</i>	<i>дійд-еш</i>
ЗІЙТИ	<i>зійд-ý</i>	<i>зійд-еш</i>
ОБІЙТИ	<i>обійд-ý</i>	<i>обійд-еш</i>
ПІДІЙТИ	<i>підійд-ý</i>	<i>підійд-еш</i>
РОЗІЙТИСЯ	<i>розійд-ýся</i>	<i>розійд-ешся</i>
ВІДНІЯТИ	<i>відійм-ý</i>	<i>відійм-еш</i>
ДІЙНЯТИ	<i>дійм-ý</i>	<i>дійм-еш</i>
ОБНІЯТИ	<i>обійм-ý</i>	<i>обійм-еш</i>
ПРИЙНЯТИ	<i>прийм-ý</i>	<i>прийм-еш</i>
РОЗНІЯТИ	<i>рознім-ý</i>	<i>рознім-еш</i>

Unter den von OHIJENKO aufgeführten Verben mit Wechselbetonung sind u.a. folgende zu nennen, die nach POHRIBNYJ heute bereits fakultativ Flexionsakzent aufweisen:

Lexem		1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.
ОБЖАТИ	nach ILARION (1952, 203)	<i>обіжн-ý</i>	<i>обіжн-еш</i>
	nach POHRIBNYJ (1984)	<i>обіжн-ý</i>	<i>обіжн-еш</i>
РОЗІГНУТИ	nach ILARION (1952, 203)	<i>розігн-ý</i>	<i>розігн-еш</i>
	nach POHRIBNYJ (1984)	<i>розігн-ý</i>	<i>розігн-еш</i>
РОЗДУТИ	nach ILARION (1952, 203)	<i>розідм-ý</i>	<i>розідм-еш</i>
	nach POHRIBNYJ (1984)	<i>розідм-ý</i>	<i>розідм-еш</i>
ВІДЛІТИ	nach ILARION (1952, 203)	<i>віділл-ю</i>	<i>віділлеш</i>
	nach POHRIBNYJ (1984)	<i>віділл-ю</i>	<i>віділлеш</i>
РОЗІРВАТИ	nach ILARION (1952, 203)	<i>розірв-ý</i>	<i>розірв-еш</i>
	nach POHRIBNYJ (1984)	<i>розірв-ý</i>	<i>розірв-еш</i>

⁵⁴Zum Auftreten von /i/ in Präfixen s. SHEVELOV (1979, 275ff.). Im Ukrainischen ist auslautendes /ъ/ von Präfixen wie *родъ-*, *надъ-*, *передъ-* vor /j/ lautgesetzlich zu /y/ geworden und später analogisch auch auf andere Positionen übertragen worden; vgl. *rozybraty*. Ab dem 17. Jh. wurde /y/ jedoch mehr und mehr durch /i/ verdrängt.

Beim Verb ПІДОЖДАТИ schließlich läßt POHRIBNYJ (1984) im Gegensatz zu OHIJENKO nur Flexionsakzent zu; vgl. *підожд-ý, підожд-éи* usw.

Die Etablierung des Flexionsakzents bei Verben des obigen Typs ist im Ukrainischen also erheblich jünger als im Großrussischen. Im übrigen läßt offensichtlich auch die ukrainische orthoepische Norm, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei solchen Verben nach wie vor Wechselbetonung zu.

Mit den unter a) – c) aufgeführten akzentuellen Veränderungen lauten die altgroßrussischen Akzentsubparadigmen der Präsensformenbildung:

- A₁:** In allen Formen ist der Stamm betont.
A₂: In der 1. Pers. Sg. ist die Flexionsendung betont, in allen übrigen Formen die auslautende Stammsilbe.
A₃: In allen Formen ist die anlautende Silbe der Flexionsendung betont.

Diese Akzentsubparadigmen entsprechen auch heute noch der standardsprachlichen Norm.

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	2. Pers. Pl.	3. Pers. Pl.
A₁:	{po-séja-} {pl'únu-}	<i>poséj-u</i> <i>pl'ún-u</i>	<i>poséj-oš</i> <i>pl'ún'-oš</i>	<i>poséj-ot'o</i> <i>pl'ún'-ot'o</i>	<i>poséj-ut</i> <i>pl'ún-ut</i>
A₂:	{slom'í-} {dr'emá-}	<i>sloml'-ú</i> <i>dr'eml'-ú</i>	<i>slóm'i-š</i> <i>dr'éml'-oš</i>	<i>slóm-it'o</i> <i>dr'éml'-ot'o</i>	<i>slóm'-at</i> <i>dr'éml'-ut</i>
A₃:	{stid'í- s'a} {pr'ivl'ok-}	<i>stiž-ús'a</i> <i>pr'ivl'ok-ú</i>	<i>stid'-išs'a</i> <i>pr'ivl'oč-óš</i>	<i>stid'-ít'os'a</i> <i>pr'ivl'oč-ót'o</i>	<i>stid'-áts'a</i> <i>pr'ivl'ok-út</i>

Es sei an dieser Stelle schließlich eine weitere bedeutende akzentuelle Veränderung erwähnt, die vermutlich bis zum 17. Jh. den gesamten ostslavischen Sprachraum erfaßt hat, nämlich die sog. Thematisierung der Betonung der mit dem Suffix *-a-* abgeleiteten sekundären Imperfektiva sowie der mit dem Suffix *-ě-* bzw. *-a-* gebildeten desubstantivischen Verba (vgl. ZALIZNJAK 1985, 356ff.). Die Thematisierung der Betonung entspricht einer Verschiebung der Akzentstelle von der Wurzel auf das Suffix *-a-* bzw. *-e-* (< *-ě-*) im gesamten Formenbestand des Lexems. Verben, bei denen die Thematisierung der Betonung eintritt, verbleiben im Ausdrucksparadigma (**F₁ M₅ A₁**). Hier einige Beispiele:

Lexem	Basisform	
	15. Jh.	17. Jh.
NAPÁDATI	{napáda-}	{napadá-}
POGÍBATI	{pogíba-}	{pogibá-}
OUBÓŽATI	{oubòža-}	{oubožá-}
OKÁMENĚTI	{okám'cn'ě-}	{okam'cn'ě-}

5.3.2. Synthetischer Teil

5.3.2.1. Bestimmung der Ausdrucksparadigmen der altgroßrussischen Präsensformenbildung

Unter Berücksichtigung der in den vorangegangenen Abschnitten behandelten grammatischen, phonologischen und akzentuellen Veränderungen sollen nun die Ausdrucksparadigmen der Präsensformenbildung im Altgroßrussischen des 17. Jhs. bestimmt werden. Es sei dabei darauf hingewiesen, daß die morphologischen Subparadigmen der altgroßrussischen Präsensformenbildung mit denen des Spätalttrussischen nach dem Jer-Wandel identisch sind.

Ausdrucksparadigma:	Beispiele: Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F ₁ M ₁ A ₁):	{tája-}	<i>táj-u</i>	<i>táj-oš</i>	<i>táj-ut</i>
(F ₁ M ₁ A ₂):				
(F ₁ M ₁ A ₃):	{sm'ejá- s'a}	<i>sm'ej-ús'a</i> ⁵⁵	<i>sm'ej-óšs'a</i>	<i>sm'ej-úts'a</i>
(F ₁ M ₂ A ₁):	{namáza-}	<i>namáž-u</i>	<i>namáž-oš</i>	<i>namáž-ut</i>
(F ₁ M ₂ A ₂):	{nakazá-}	<i>nakaž-ú</i>	<i>nakáž-oš</i>	<i>nakáž-ut</i>
(F ₁ M ₂ A ₃):	{poslá-}	<i>pošl'-ú</i>	<i>pošl'-óš</i>	<i>pošl'-út</i>
(F ₁ M ₃ A ₁):	{vozn'íknu-}	<i>vozn'íkn-u</i>	<i>vozn'íkn'-oš</i>	<i>vozn'íkn-ut</i>
(F ₁ M ₃ A ₂):	{izim-}	<i>izim-ú</i>	<i>izím'-óš</i>	<i>izím-ut</i>
(F ₁ M ₃ A ₃):	{pomr-}	<i>pomr-ú</i>	<i>pomr'-óš</i>	<i>pomr-út</i>
(F ₁ M ₄ A ₁):				
(F ₁ M ₄ A ₂):				
(F ₁ M ₄ A ₃):				
(F ₁ M ₅ A ₁):	{kupová-}	<i>kupúj-u</i>	<i>kupúj-oš</i>	<i>kupúj-ut</i>
(F ₁ M ₅ A ₂):				

⁵⁵Die heute bekannte Verteilung der Allomorphe -s'a und -s' ist nach KIPARSKY (1963-67, 2, 196) seit etwa 1700 fixiert.

Ausdruckspa- radigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
(F ₁ M ₅ A ₃):	{kl'ova-}	<i>kl'uj-ú</i>	<i>kl'uj-óš</i>	<i>kl'uj-út</i>
(F ₂ M ₁ A ₁):	{postróji-}	<i>postrój-u</i>	<i>postrój-iš</i>	<i>postrój-at</i>
(F ₂ M ₁ A ₂):	{namočí-}	<i>namoč-ú</i>	<i>namóč-iš</i>	<i>namóč-at</i>
(F ₂ M ₁ A ₃):	{dojí-}	<i>doj-ú</i>	<i>doj-iš</i>	<i>doj-át</i>
(F ₂ M ₂ A ₁):				
(F ₂ M ₂ A ₂):				
(F ₂ M ₂ A ₃):				
(F ₂ M ₃ A ₁):				
(F ₂ M ₃ A ₂):				
(F ₂ M ₃ A ₃):				
(F ₂ M ₄ A ₁):	{ispórt'i- s'a}	<i>ispórc-us'a</i>	<i>ispórt'-išs'a</i>	<i>ispórt'-ats'a</i>
(F ₂ M ₄ A ₂):	{ukusí-}	<i>ukuš-ú</i>	<i>ukús'-iš</i>	<i>ukús'-at</i>
(F ₂ M ₄ A ₃):	{razdrob'í-}	<i>razdrobl'-ú</i>	<i>razdrob'-iš</i>	<i>razdrob'-át</i>
(F ₂ M ₅ A ₁):				
(F ₂ M ₅ A ₂):				
(F ₂ M ₅ A ₃):				

Das Maß der Verbundenheit der altgroßrussischen Präsensformenbildung des 17. Jhs. lautet:

$$M(V)_{\text{Präsens}} = \frac{30 - 16}{30 - 5} = 0,56 .$$

5.3.2.2. Beziehungen zwischen Basisform und Ausdrucksparadigmen

Die für die Bestimmung des Wertes des Maßes der Vorhersagbarkeit der altgroßrussischen Präsensformenbildung benötigten Typen von Basisformen übernehmen wir aus dem Spätalttrussischen nach dem Jer-Wandel. Bei den von uns für dieses Sprachstadium aufgestellten Basisformen des Typs /-C'ě₁/, /-N'ě₁/, /-C'ě₂/ und /-C'ě₂/ ist darüber hinaus der Wandel /ě/ > /e/ zu berücksichtigen.

	/-C/	/-K/	/-Ca/	/-Ka/	/-Ša/	/-ova/	/-Cu/	/-Šu/	/-nu/	/-Ši ₁ /, /-N'i ₁ /
F ₁ M ₁ A ₁	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₃	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₁ M ₂ A ₁	-	-	+	+	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₂ A ₂	-	-	+	+	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₂ A ₃	-	-	+	+	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₃ A ₁	+	+	0	0	-	0	0	-	+	-
F ₁ M ₃ A ₂	+	+	+	+	-	0	0	-	+	-
F ₁ M ₃ A ₃	+	+	+	0	-	0	0	-	+	-
F ₁ M ₅ A ₁	-	-	+	+	+	+	+	+	0	+
F ₁ M ₅ A ₃	-	-	0	0	0	+	0	0	0	+
F ₂ M ₁ A ₁	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₂	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₃	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0
F ₂ M ₄ A ₁	-	-	0	0	-	0	0	-	0	-
F ₂ M ₄ A ₂	-	-	0	0	-	0	0	-	0	-
F ₂ M ₄ A ₃	-	-	0	0	-	0	0	-	0	-
max _i	8	8	16	16	7	16	16	7	16	7
f _i	3	3	6	5	5	2	1	1	3	2

	/-C'i₂/	/-Ši₂/, /-N'i₂/	/-C'e₁/	/-N'e₁/	/-C'e₂/	/-N'e₂/	/-oro/, /-olo/
F₁ M₁ A₁	0	0	0	0	0	0	0
F₁ M₁ A₃	0	0	0	0	0	0	0
F₁ M₂ A₁	0	-	0	-	0	-	0
F₁ M₂ A₂	0	-	0	-	0	-	+
F₁ M₂ A₃	0	-	0	-	0	-	0
F₁ M₃ A₁	0	-	0	-	0	-	0
F₁ M₃ A₂	0	-	0	-	0	-	0
F₁ M₃ A₃	0	-	0	-	0	-	0
F₁ M₅ A₁	0	0	+	+	0	0	0
F₁ M₅ A₃	0	0	0	0	0	0	0
F₂ M₁ A₁	0	+	0	0	0	+	0
F₂ M₁ A₂	0	+	0	0	0	+	0
F₂ M₁ A₃	0	+	0	0	0	+	0
F₂ M₄ A₁	+	-	0	-	+	-	0
F₂ M₄ A₂	+	-	0	-	+	-	0
F₂ M₄ A₃	+	-	0	-	+	-	0
max _i	16	7	16	7	16	7	17
f _i	3	3	1	1	3	3	1

Hieraus ergibt sich für das System der altgroßrussischen Präsensformenbildung ein Wert des Maß der Vorhersagbarkeit von

$$M(P)_{\text{Präsens}} = \frac{\frac{203}{17} - \frac{46}{17}}{\frac{203}{17} - 1} = 0,844 ,$$

welcher damit um 0,005 niedriger liegt als das der spätaltrussischen Präsensformenbildung nach dem Jer-Wandel.

5.3.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Es soll nun die diskriminatorische Stärke der verschiedenen sprachlichen Mittel beim Ausdruck der sechs innerhalb des konkreten Paradigmas des altgroßrussischen Präsens auftretenden Grammemkombinationen ermittelt werden:

	F ₁	F ₂	M ₁	M ₂	M ₃	M ₄	M ₅	A ₁	A ₂	A ₃
1. Pers. Sg.	$\frac{5}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{4}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$
2. Pers. Sg.	$\frac{5}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{2}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$
3. Pers. Sg.	$\frac{5}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{2}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$
1. Pers. Pl.	$\frac{5}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{2}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$
2. Pers. Pl.	$\frac{5}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{2}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$
3. Pers. Pl.	$\frac{5}{5}$	$\frac{5}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{4}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{0}{5}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{0}{5}$

Für das System der altgroßrussischen Präsensformenbildung errechnen wir folgende fünf Funktionsvektoren:

	1. Sg.	2. Sg.	3. Sg.	1. Pl.	2. Pl.	3. Pl.	
F ₁ M ₁ A ₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	I
F ₁ M ₁ A ₃	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F ₁ M ₂ A ₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F ₁ M ₂ A ₃	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F ₁ M ₅ A ₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F ₁ M ₅ A ₃	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F ₂ M ₁ A ₁	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F ₂ M ₁ A ₃	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	0,33	
F ₁ M ₂ A ₂	0,67	0,40	0,40	0,40	0,40	0,40	II
F ₂ M ₁ A ₂	0,67	0,40	0,40	0,40	0,40	0,40	
F ₂ M ₄ A ₁	0,67	0,40	0,40	0,40	0,40	0,40	
F ₂ M ₄ A ₃	0,67	0,40	0,40	0,40	0,40	0,40	
F ₁ M ₃ A ₁	0,60	0,47	0,47	0,47	0,47	0,60	III
F ₁ M ₃ A ₃	0,60	0,47	0,47	0,47	0,47	0,60	
F ₂ M ₄ A ₂	1,00	0,47	0,47	0,47	0,47	0,47	IV
F ₁ M ₃ A ₂	0,93	0,53	0,53	0,53	0,53	0,67	V

Das mittlere funktionelle Gewicht dieser fünf Funktionsvektoren beträgt:

$$\begin{aligned}
 G(FV_I) &= 0,330 \\
 G(FV_{II}) &= 0,436 \\
 G(FV_{III}) &= 0,510 \\
 G(FV_{IV}) &= 0,533 \\
 G(FV_V) &= 0,605.
 \end{aligned}$$

5.4. Veränderungen im System der altgroßrussischen Präsensformenbildung bis in das Neurussische

5.4.1. Wechsel von Verben zu anderen Ausdrucksparadigmen

Bereits ab dem 16.–17. Jh. deutet sich in der altgroßrussischen Präsensformenbildung bei Verben des urslavischen Akzentparadigmas *c* mit stammbildendem Morph des Infinitivs *-i-* bzw. **-ě-* eine Tendenz zur Ausweitung der Wechselbetonung auf Kosten des ursprünglichen Flexionsakzents an (ZALIZNJAK 1985, 359ff.). Diese Tendenz ist bis heute ungebrochen. In einer Beschreibung im Rahmen des ASF-Verfahrens entspricht ein solcher akzentueller Wandel einem Wechsel des betreffenden Verbs zu einem anderen Ausdrucksparadigma (s. 1.1.6); vgl. die folgenden Verben, bei denen, so ZALIZNJAK (1985, 361), bereits in Denkmälern des 16.–17. Jhs. vereinzelt Hinweise auf eine sich etablierende Wechselbetonung nachweisbar sind:

Basisform		Ausdrucksparadigma:	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.
{d'eržá- s'a}	17. Jh.	(F ₂ M ₁ A ₃):	d'eržús'a	d'erž-íšs'a
	18. Jh.	(F ₂ M ₁ A ₂):	d'erž-ús'a	d'éřž-íšs'a
{zapust'í-}	17. Jh.	(F ₂ M ₄ A ₃):	zapusč-ú	zapust'-íš
	18. Jh.	(F ₂ M ₄ A ₂):	zapusč-ú	zapúst'-íš
{t'erp'-é-}	17. Jh.	(F ₂ M ₄ A ₃):	t'erpl'-ú	t'erp'-íš
	18. Jh.	(F ₂ M ₄ A ₂):	t'erpl'ú	t'éřp'-íš
{poluč-í}	17. Jh.	(F ₂ M ₄ A ₃):	poluč-ú	poluč-íš
	18. Jh.	(F ₂ M ₄ A ₂):	poluč-ú	polúč-íš

Im Falle der obigen Verben ist der Wechsel zu einem anderen Ausdrucksparadigma funktionell relevant, da (F₂ M₁ A₂) und (F₂ M₄ A₂) funktionell stärkeren Funktionsvektoren angehören als (F₂ M₁ A₃) und (F₂ M₄ A₃) (s. vorangehenden Abschnitt).

Im Russischen ist bei Verben des obigen Typs die Wechselbetonung in der Präsensformenbildung an einen kolumnalen Akzent auf der Wurzel in den Formen des Partizips Präteritum Passiv gekoppelt, während bei Verben mit Flexionsakzent das Suffix *-ón-* des Partizips betont ist. V. KIPARSKY (1962, 345) zeigt, daß bei solchen Verben mit ursprünglichem Ausdrucksparadigma (F₂ M₁ A₃) bzw. (F₂ M₄ A₃), die erst später Wechselbetonung angenommen haben, noch relativ lange suffixbetonte Partizipien nachweisbar sind; vgl. die von ihm angeführten Belege *pogašóny*, *polučónnyj*, *rasseržónnyj*, etc. bei Puschkin.

Der obige akzentuelle Wandel muß zugleich als Hinweis auf die Loslösung des altgroßrussischen Akzentsystems von konstanten akzentuellen Charakteristika einzelner Morphe gedeutet werden. Das Akzentschema eines bestimmten Primärparadigmas wird nun, so ZALIZNJAK (1985, 371), mehr und mehr durch die folgenden drei Erscheinungen bestimmt:

- a) die Grammatikalisierung des Akzents, bei der eine Akzentbewegung an eine bestimmte grammatische Opposition gekoppelt ist;
 b) die Semantisierung des Akzents, d.h. die Zuordnung eines bestimmten Akzentschemas zu Lexemen nach bestimmten semantischen Merkmalen;
 c) die Pragmatisierung des Akzents, bei der ein Akzentschema den Grad der Vertrautheit eines Lexems innerhalb einer sozialen Gruppe signalisiert.

Die unter a) und c) aufgeführten Erscheinungen wurden bereits in 2.4. behandelt. Die oben erwähnte Ausbreitung der Wechselbetonung etwa erfaßt im wesentlichen Verben mit hoher token-Frequenz, weswegen sie als pragmatischer Index gedeutet werden kann.

Der Wechsel eines Verbs zu einem anderen Ausdrucksparadigma soll schließlich noch an einem weiteren Beispiel aus der altgroßrussischen Präsensflexion illustriert werden, nämlich dem Wechsel von Verben mit Basisform des Auslauttyps /-Ca/ bzw. /-Ka/ von M_2 zu M_5 , einem Wandel, der bereits im Alt-russischen zu beobachten ist; vgl. einige Beispiele aus dem 17.–19. Jh. nach VI-NOGRADOV/ŠVEDOVA (1964, 155-165):

Basisform		Ausdrucksparadigma:	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.
{dv'íga- s'a}	17. Jh.	($F_1 M_2 A_1$):	<i>dv'íž-us'a</i>	<i>dv'íž-oš's'a</i>
	19. Jh.	($F_1 M_5 A_1$):	<i>dv'ígaj-us'</i>	<i>dv'ígaj-oš's'a</i>
{stradá-} ⁵⁶	17. Jh.	($F_1 M_2 A_2$):	<i>stražd-ú</i>	<i>strážd'-oš</i>
	19. Jh.	($F_1 M_5 A_1$):	<i>stradáj-u</i>	<i>stradáj-oš</i>
{zobá-}	17. Jh.	($F_1 M_2 A_2$):	<i>zobl'ú</i>	<i>zóbl'-oš</i>
	19. Jh.	($F_1 M_5 A_1$):	<i>zobáj-u</i>	<i>zobáj-oš</i>
{iká-}	17. Jh.	($F_1 M_2 A_2$):	<i>ičú</i>	<i>ič-oš</i>
	19. Jh.	($F_1 M_5 A_1$):	<i>ikáj-u</i>	<i>ikáj-oš</i>

Dieser Wandel bewirkt die Beseitigung interparadigmatischer Alternationen und die Umdeutung des Infinitivstammes (= Präteritalaktivstammes) zu einem allgemeinen formenbildenden Stamm, auf dessen stammbildendem Morph *-a-* sich kolumnaler Akzent in allen Formen durchsetzt. M. SHAPIRO (1983, 167f.) betrachtet die nach M_2 gebildeten Präsensstämme als gegenüber den entsprechenden Infinitivstämmen phonologisch hypermarkiert und deutet den obigen Wandel als Markiertheitsabbau. Der Wandel kann im übrigen wiederum nach seiner funktionellen Relevanz bewertet werden. Bei DVÍGAT'SJA beispielsweise ist er funktionell irrelevant, da das Verb zu einem funktionell gleich starken Funktionsvektor wechselt. Das Verb IKÁT' hingegen nimmt ein zu einem funktionell schwächeren Funktionsvektor gehöriges Ausdrucksparadigma an, was durch den Übergang von Wechselbetonung zu kolumnalem Akzent bedingt ist.

⁵⁶Dieses Verb weist die kirchenslavische Alternation /d/ → /žd/, /zd'/ statt der ostslavischen /d/ → /z/ auf.

5.4.2. Veränderungen in den Flexionssubparadigmen

In einigen großrussischen Dialekten sowie in der Moskauer Stadtkoine ist im Flexionssubparadigma F_2 in der 3. Pers. Pl. Präsens neben *-at* ein zweites Flexionsallomorph *-ut* entstanden, das allerdings nur in unbetonter Position auftritt. Wie M.V. PANOV (1968, 137f.) zeigt, hielt die Diskussion darüber, ob diese Form Bestandteil der kodifizierten Norm werden sollte, bis in das 20. Jh. an. H. ANDERSEN (1980, 11) bringt die Entstehung dieses Flexionsallomorphes mit dem Zusammenfall der unbetonten Phoneme /o/, /a/, /e/ und /i/ nach palatalisierten Konsonanten in den betreffenden Dialekten in Verbindung, durch das in der Präsensflexion bei Verben mit Stamm- oder Wechselbetonung die 3. Pers. Sg. und die 3. Pers. Pl. homonym geworden seien (s.a. KOŠUTIĆ 2019, 67f.). Im Sinne einer Bifurkation sei diese Homonymie auf zweierlei Weise beseitigt worden: In der Moskauer Stadtkoine sei bei solchen Verben die Endung *-ut* aus dem Flexionssubparadigma F_1 übernommen worden, während in anderen Dialekten die Endung der 3. Pers. Pl. Präsens von den phonologischen Neutralisierungsregeln ausgenommen und als [-ət] ausgesprochen worden sei:

	Dialekt A		Dialekt B	
	F_1	F_2	F_1	F_2
3. Pers. Sg.	[kól'-it]	[chód'-it]	[kól'-it]	[chód'-it]
3. Pers. Pl.	[kól'-ut]	[chód'-ut]	[kól'-ut]	[chód'-ət]

Die unter Dialekt B aufgeführte Aussprache entspricht der heutigen orthoepischen Norm (s. AVANESOV 1972, 158ff.), während das u.a. in der Moskauer Stadtkoine früher verbreitete, aus F_1 übernommene Flexionsallomorph nach PANOV (1968, 139) v.a. von 1910 oder früher geborenen Sprechern häufig gebraucht wird, ansonsten als Merkmal der "prostorečie" gilt; vgl. ZEMSKAJA/KITAJGORODSKAJA (1984, 83).

Beispiele:

Ausdrucksparadigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
($F_2 M_1 A_1$):	{znáči-}	<i>znáč-u</i>	<i>znáč-iš</i>	<i>znáč-ut</i>
($F_2 M_1 A_1$):	{chól'i-}	<i>chól'-u</i>	<i>chól'-iš</i>	<i>chól'-ut</i>
($F_2 M_1 A_2$):	{položí-}	<i>polož-ú</i>	<i>polož-iš</i>	<i>polož-ut</i>
($F_2 M_1 A_2$):	{dišá-}	<i>diš-ú</i>	<i>díš-iš</i>	<i>díš-ut</i>

5.4.3. Veränderungen in den morphologischen Subparadigmen

Die bedeutendste Veränderung gegenüber dem Altgroßrussischen bildete sich in den morphologischen Subparadigmen der neugroßrussischen Präsensformenbildung den Angaben M.P. PANOVS (1990, 103ff.) zufolge in der zweiten Hälfte des 19. Jh. heraus und betrifft das Phonem /j/ in der Position vor /i/. Bereits in der Mitte des 20. Jh. tritt die Lautfolge [ji] bei Trägern der russischen orthoepischen Norm nach PANOV (1990, 30) nicht mehr auf, weswegen z.B. R.I. AVANESOV (1974, 200) bei dem Phonem /j/ in der Position vor /i/ ein Nullallophon [∅] ansetzt. Dieser Auffassung liegt die in 1.1.5. diskutierte Vorstellung von einer automatischen, d.h. auf phonotaktischen Restriktionen beruhenden Alternation zugrunde. Nach dieser Vorstellung müßte die Schwundalternation /j/ → /∅/ als phonologisch bedingt bewertet und von morphologischen Alternationen unterschieden werden, ein Standpunkt, den wir in 1.1.5. mit LEHFELDT (1983b) verworfen haben.

Die Schwundalternation /j/ → /∅/ tritt bei Verben mit Basisform des Auslauttyps /-ja/ und /-oi/ < /-oji/ in allen Formen außer denen der 1. Pers. Sg. und 3. Pers. Pl. auf. Sie soll daher im morphologischen Subparadigma **M₃** berücksichtigt werden:

M₃: Lautet die Basisform auf einen Vokal aus, so fällt dieser aus. Der auslautende Konsonant der Basisform bzw. der verkürzten Basisform alterniert in allen Formen außer der 1. Pers. Sg. und der 3. Pers. Pl. nach der Palatalitäts- oder der Transitivitätsalternation, nach letzterer dann, wenn die Basisform auf den Velar /k/ oder /g/ auslautet. Lautet die verkürzte Basisform auf /j/ aus, so tritt in allen Formen außer der 1. Pers. Sg. und 3. Pers. Pl. die Schwundalternation /j/ → /∅/ ein. Lautet die verkürzte Basisform auf einen Vokal aus, so tritt in der 1. Pers. Sg. und 3. Pers. Pl. der Konsonant /j/ hinzu.

Beispiele:

	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
M₃:	{pobojá- s'a}	<i>poboj-ús'</i>	<i>pobo-íšs'a</i>	<i>poboj-áts'a</i>
	{poí-}	<i>poj-ú</i>	<i>pó-iš</i>	<i>pój-at</i>

Das Eindringen der morphologischen Alternation /j/ → /∅/ in das System der russischen standardsprachlichen Präsensformenbildung bewirkt, daß dort drei neue Ausdruckspadigmen verwirklicht werden (s. folgenden Abschnitt).

N.E. IL'INA (KRYŠIN 1974, 212ff.) beobachtet das Vordringen einer anderen morphologischen Alternation in der russischen überregionalen Umgangssprache, nämlich /k/ → /k'/ bzw. /g/ → /g'/. Dies geschieht auf Kosten der Transitivitätsalternation /k/ → /č/ bzw. /g/ → /ž/; vgl. z.B.

Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
{žg-}	žg-ú	žg'-óš	žg-út
{p'er'e-s'ok-}	p'er'e-s'ok-ú	p'er'es'ok'-óš	p'er'es'ok-út

ZEMSKAJA/KITAJGORODSKAJA (1984, 83) rechnen diese Alternationen der "prostorečie" zu. In der russischen Standardsprache sind die entsprechenden Verben dem Ausdrucksparadigma ($F_1 M_3 A_3$) zuzuordnen. Primärparadigmen wie die hier angeführten belegen die weitgehende Integration der Velare /k/ und /g/ in die konsonantische Mouillierungskorrelation im Russischen. Die Standardsprache läßt die Mouillierungskorrelation bei den Velaren bislang nur bei einem einzigen Verb zu, nämlich bei ТКАТЬ (vgl. 1.4.1.).

5.4.4. Veränderungen im Maß der Verbundenheit und in den Beziehungen zwischen Basisform und Ausdrucksparadigmen in der neugroßrussischen Präsensformenbildung

Mit dem im vorangehenden Abschnitt beschriebenen Auftreten der konsonantischen Schwundalternation /j/ → /Ø/ werden im System der Präsensformenbildung der neugroßrussischen Standardsprache drei bislang nicht verwirklichte Ausdrucksparadigmen nunmehr Primärparadigmen zugeordnet:

Ausdruckspa- radigma:	Basisform	1. Pers. Sg.	2. Pers. Sg.	3. Pers. Pl.
($F_2 M_3 A_1$):	{nastrói-}	nastrój-u	nastró-iš	nastrój-at
($F_2 M_3 A_2$):	{doí-}	doj-ú	dó-iš	dój-at
($F_2 M_3 A_3$):	{otstojá-}	otstoj-ú	otsto-iš	otstoj-át

Die Ausdrucksparadigmen ($F_2 M_3 A_1$) und ($F_2 M_3 A_3$) sind dem für das Altgroßrussische des 17. Jh. ermittelten Funktionsvektor III zuzurechnen, das Ausdrucksparadigma ($F_2 M_3 A_2$) dem Funktionsvektor V. Das Maß der Verbundenheit des Systems der Präsensformenbildung der neurussischen Standardsprache nimmt nunmehr folgenden Wert an:

$$M(V)_{\text{Präsens}} = \frac{30 - 19}{30 - 5} = 0,44 ,$$

der mit dem von LEHFELDT (1993, 30) errechneten übereinstimmt.

Für die Berechnung des Wertes des Maßes der Vorhersagbarkeit der neu-russischen Präsenformenbildung führen wir zwei neue Typen von Basisformen ein, nämlich den Typ /-ja/, der sich von /-Ša/ abspaltet, und /-oi₂/:

	/-C/	/-K/	/-Ca/	/-Ka/	/-Ša/	/-ja/	/-ova/	/-Cu/	/-Šu/	/-nu/	/-Ši ₁ /, /-N'i ₁ /
F ₁ M ₁ A ₁	0	0	0	0	+	+	0	0	0	0	0
F ₁ M ₁ A ₃	0	0	0	0	+	+	0	0	0	0	0
F ₁ M ₂ A ₁	-	-	+	+	-	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₂ A ₂	-	-	+	+	-	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₂ A ₃	-	-	+	+	-	-	0	0	-	0	-
F ₁ M ₃ A ₁	+	+	0	0	-	0	0	0	-	+	-
F ₁ M ₃ A ₂	+	+	+	+	-	0	0	0	-	+	-
F ₁ M ₃ A ₃	+	+	+	0	-	0	0	0	-	+	-
F ₁ M ₅ A ₁	-	-	+	+	+	+	+	+	+	0	+
F ₁ M ₅ A ₃	-	-	0	0	0	0	+	0	0	0	+
F ₂ M ₁ A ₁	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₂	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
F ₂ M ₁ A ₃	0	0	0	0	+	0	0	0	0	0	0
F ₂ M ₃ A ₁	0	0	0	0	-	+	0	0	-	0	-
F ₂ M ₃ A ₂	0	0	0	0	-	+	0	0	-	0	-
F ₂ M ₃ A ₃	0	0	0	0	-	+	0	0	-	0	-
F ₂ M ₄ A ₁	-	-	0	0	-	-	0	0	-	0	-
F ₂ M ₄ A ₂	-	-	0	0	-	-	0	0	-	0	-
F ₂ M ₄ A ₃	-	-	0	0	-	-	0	0	-	0	-
max _i	11	11	19	19	7	10	19	19	7	19	7
f _i	3	3	6	5	5	6	2	1	1	3	2

	/-C'i₂/	/-Ši₂/, /-N'i₂/	/-oi₂/	/-C'e₁/	/-N'e₁/	/-C'e₂/	/-N'e₂/	/-oro/, /-olo/
F₁ M₁ A₁	0	0	0	0	0	0	0	0
F₁ M₁ A₃	0	0	0	0	0	0	0	0
F₁ M₂ A₁	0	-	-	0	-	0	-	0
F₁ M₂ A₂	0	-	-	0	-	0	-	+
F₁ M₂ A₃	0	-	-	0	-	0	-	0
F₁ M₃ A₁	0	-	0	0	-	0	-	0
F₁ M₃ A₂	0	-	0	0	-	0	-	0
F₁ M₃ A₃	0	-	0	0	-	0	-	0
F₁ M₅ A₁	0	0	0	+	+	0	0	0
F₁ M₅ A₃	0	0	0	0	0	0	0	0
F₂ M₁ A₁	0	+	0	0	0	0	+	0
F₂ M₁ A₂	0	+	0	0	0	0	+	0
F₂ M₁ A₃	0	+	0	0	0	0	+	0
F₂ M₃ A₁	0	-	+	0	-	0	-	0
F₂ M₃ A₂	0	-	+	0	-	0	-	0
F₂ M₃ A₃	0	-	+	0	-	0	-	0
F₂ M₄ A₁	+	-	-	0	-	+	-	0
F₂ M₄ A₂	+	-	-	0	-	+	-	0
F₂ M₄ A₃	+	-	-	0	-	+	-	0
max _i	19	7	12	19	7	19	7	17
f _i	3	3	3	1	1	3	3	1

Für das Maß der Vorhersagbarkeit des Systems der neurussischen Präsensformenbildung errechnen wir einen Wert von:

$$M(P)_{\text{Präsens}} = \frac{\frac{255}{19} - \frac{55}{19}}{\frac{255}{19} - 1} = 0,847 ,$$

d.h., er ist gegenüber dem Altgroßrussischen um 0,003 angestiegen und nähert sich damit wieder dem für das Spätalttrussische ermittelten von 0,849.

5.5. Die Entwicklung der spätaltrussischen Präteritalflexion bis in das Neurussische

5.5.1. Analytischer Teil: Veränderungen in den altgroßrussischen Flexionssubparadigmen

Nach der Konvergenz von Dual und Plural hat das Flexionssubparadigma des aus dem Perfekt hervorgegangenen spätaltrussischen Präteritums im 14. Jh. folgende Gestalt:

	mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
F:	-l \emptyset	-la	-lo	-l'i

Nach KIPARSKY (1963-67, 1, 131) kündigt sich allerdings bereits im 13.–14. Jh. eine neue Veränderung an, die schließlich zu einer Aufspaltung des Flexionssubparadigmas führt, nämlich der Ausfall von /l/ nach Konsonanten im absoluten Wortauslaut der Präteritalformen des mask. Sg. Dieser Wandel soll mit SHEVELOV (1979, 471f.) analog zum Ukrainischen als Zusammenwirken morphologischer Analogie mit dem Streben nach Beseitigung von Silben mit zwei Silbengipfeln im Wortauslaut gedeutet werden.

Mit dem Schwund der auslautenden reduzierten Vokale bildeten sich im Altrussischen nach ČERNYCH (1954, 119) im absoluten Wortauslaut nach Konsonanten anstelle der alten Phonemfolgen /rъ/, /lъ/, /rь/ und /lь/ silbenbildende Liquidae /r̥/, /l̥/, /r̥'/ und /l̥'/ heraus, die im folgenden durch den Einschub der flüchtigen Vokale /o/ und /e/ getilgt wurden; vgl.:

Frühaltrussisch vor dem Jer-Wandel	Spätaltrussisch	Altgroßrussisch
větrъ	v'ětr̥	v'ět'er
věslъ	v'ósł̥	v'ós'el
úglъ	ugl̥'	úgol'

In den Präteritalformen hingegen wurden die silbenbildenden Liquidae im absoluten Wortauslaut durch Schwund beseitigt; vgl.

Frühaltrussisch vor dem Jer-Wandel	Spätaltrussisch	Altgroßrussisch
pogrěblъ	pogr'óbl̥	pogr'ób
něslъ	n'ósł̥	n'ós
sъdъchlъ	sdóchl̥	sdóch

SHEVELOV nimmt an, daß im Ukrainischen sowohl die analogische Herausbildung des Präteritalallomorphs -v- bei Verben mit vokalisches auslautendem Präteritalaktivstamm (s. 2.4.) als auch der phonetisch bedingte Ausfall von /l/ bei Verben mit konsonantisch auslautendem Präteritalaktivstamm durch eine Ver-

mischung der Wortformklassen des Partizips Präteritum Aktiv und des Präteritums begünstigt wurde; vgl. das von ihm (1979, 419) angeführte Beispiel *pripoęsavę y nalęl vody ... , poęal ym nohy oumyvaty* (SHEVELOV 1979, 419). Diese Vermischung habe in den Formen des mask. Sg. auch zu einer formalen Angleichung beider Wortformklassen geführt: *pysav : pysal > pysav* bzw. *rek : rekł > rek*. Eine Vermischung beider Wortformklassen könnte auch im Russischen als beschleunigender Faktor beim Schwund des auslautenden /l/ gewirkt haben. So beschreibt OBNORSKIJ (1953, 152ff.) u.a. solche nordrussischen Dialekte, in denen nach dem Zusammenfall beider Wortformklassen den Formen auf *-l-* und *-vši* verschiedene präteritale Bedeutungen zugewiesen wurden, wobei diejenigen auf *-vši* ausdrückten, “что здесь действие соответствующего глагольного признака нарочито должно быть воспринимаемо как давно проистекшее и потому еще представляющееся в своем состоянии в данный момент” (OBNORSKIJ 1953, 156). Über die relative Chronologie der Umwandlung von Formen des Partizips Präteritum aktiv in die von OBNORSKIJ beschriebenen resultativen Tempusformen in russischen Dialekten gilt: “Le tour *on vstavši*, étant donné sa valeur, ne pouvait apparaître que dans une période où le parfait périphrastique était devenu en russe un simple prétérit, et l’adjectif verbal en *-l-* une forme de valeur purement verbale. *On vstavši* n’a pu se constituer qu’après l’usure complète du sens parfait dans *on (est’) vstal*” (VEYRENC 1962, 112).

Mit dem Eintritt der oben besprochenen bedeutenden Veränderung, die bis zum 16. Jh. vollzogen ist, sind im Altgroßrussischen die folgenden beiden Flexionssubparadigmen anzusetzen:

	mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
F₁:	<i>-l∅</i>	<i>-la</i>	<i>-lo</i>	<i>-l’i</i>
F₂:	<i>-∅</i>	<i>-la</i>	<i>-lo</i>	<i>-l’i</i>

Es sei schließlich auf die innerhalb dieser Flexionssubparadigmen auftretenden morphologischen Alternationen hingewiesen: In der in beiden Subparadigmen vertretenen Alternation /l/ → /l’/ tritt der Alternant /l’/ als kategorialer Index der grammatischen Bedeutung des Plurals auf, während in F₂ der Alternant /∅/ als strukturaler Index eine folgende Nullendung und damit als kategorialer Index die grammatische Bedeutung des mask. Sg. signalisiert.

5.5.2. Synthetischer Teil: Bestimmung der Ausdrucksparadigmen des altgroßrussischen Präteritums im 16. Jh.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sowohl die morphologischen als auch die Akzentsubparadigmen der spätrussischen Präteritalformenbildung bis zum Altgroßrussischen keinen Veränderungen unterworfen sind, können mit der Aufspaltung von **F** in **F₁** und **F₂** folgende Ausdrucksparadigmen der altgroßrussischen Präteritalformenbildung aufgestellt werden:

Ausdrucksparadigma:	Beispiele: Basisform	mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
(F₁ M₁ A₁):	{dosmotr'é-}	<i>dosmotr'é-lø</i>	<i>dosmotr'é-la</i>	<i>dosmotr'é-lo</i>	<i>dosmotr'é-l'i</i>
(F₁ M₁ A₂'):	{rod'í s'a}	<i>rod'i-lo s'á</i>	<i>rod'i-l'á s'a</i>	<i>rod'i-l'ó s'a</i>	<i>rod'i-l'í s'a</i>
(F₁ M₁ A₃):	{pom'anu-}	<i>póm'anu-lo</i>	<i>pom'anu-lá</i>	<i>póm'anu-lo</i>	<i>póm'anu-l'i</i>
(F₁ M₂ A₁):	{upad-}	<i>upá-lø</i>	<i>upá-la</i>	<i>upá-lo</i>	<i>upá-l'i</i>
(F₁ M₂ A₂):	{bl'ud- s'a}	<i>bl'ú-lø s'a</i>	<i>bl'u-lá s'a</i>	<i>bl'u-ló s'a</i>	<i>bl'u-lí s'a</i>
(F₁ M₂ A₃):					
(F₂ M₁ A₁):	{ostr'íg-}	<i>ostr'íg-ø</i>	<i>ostr'íg-la</i>	<i>ostr'íg-lo</i>	<i>ostr'íg-l'i</i>
(F₂ M₁ A₂):	{potr'as- s'a}	<i>potr'as-ø s'á</i>	<i>potr'as-lá s'a</i>	<i>potr'as-ló s'a</i>	<i>potr'as-l'í s'a</i>
(F₂ M₁ A₃):	{zamr-}	<i>zám'or-ø</i>	<i>zam'or-lá</i>	<i>zám'or-lo</i>	<i>zám'or-l'i</i>
(F₂ M₂ A₁):					
(F₂ M₂ A₂):					
(F₂ M₂ A₃):					

Der Wert des Maßes der Verbundenheit der spätrussischen Präteritalformenbildung beträgt:

$$M(V)_{\text{Präteritum}} = \frac{12 - 8}{12 - 3} = 0,44$$

und liegt bei gleicher Anzahl theoretisch möglicher Ausdrucksparadigmen gegenüber dem von LEHFELDT (1993, 47) für die neurussische Standardsprache errechneten Wert von 0,33 um 0,11 höher. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Altgroßrussischen das Ausdrucksparadigma (**F₁ M₂ A₃**) noch nicht verwirklicht ist.

5.5.3. Funktionelle Analyse der Ausdrucksparadigmen

Bei der Berechnung der funktionellen Gewichte der verschiedenen sprachlichen Mittel beim Ausdruck der vier im altgroßrussischen Präteritum auftretenden Grammemkombinationen aus Genus und Numerus ist zu berücksichtigen, daß im Akzentsubparadigma A_2 die durch die Nullendung erzwungene Akzentrektion auf den Stamm in der Form des mask. Sg. mit CHAZAGEROV (1985, 30), SCHWEIER (1993) und LEHFELDT (1993, 51f) als den freien Akzentbewegungen funktionell gleichberechtigt behandelt wird (s. 2.3.2.). LEHFELDT (1978, 100) behandelt sie hingegen noch als bedingte Betonung auf der Flexionsendung, was einem funktionellen Gewicht von $\frac{0}{3}$ entspricht:

	F_1	F_2	M_1	M_2	A_1	A_2	A_3
mask. Sg.	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{1}{3}$
fem. Sg.	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{3}{3}$
neutr. Sg.	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{3}$
Pl.	$\frac{3}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{0}{3}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{3}$

Für das System der altgroßrussischen Präteritalformenbildung des 16. Jhs. lassen sich drei Funktionsvektoren errechnen:

	fem. Sg.	mask. Sg.	neutr. Sg.	Pl.	
$F_1 M_1 A_1$	0,33	0,33	0,33	0,33	I
$F_1 M_2 A_1$	0,33	0,33	0,33	0,33	
$F_2 M_1 A_1$	0,33	0,33	0,33	0,33	
$F_1 M_1 A_2$	0,67	0,44	0,44	0,44	II
$F_1 M_2 A_2$	0,67	0,44	0,44	0,44	
$F_2 M_1 A_2$	0,67	0,44	0,44	0,44	
$F_1 M_1 A_3$	0,44	0,67	0,44	0,44	III
$F_2 M_1 A_3$	0,44	0,67	0,44	0,44	

Das mittlere funktionelle Gewicht der drei Funktionsvektoren beträgt

$$\begin{aligned} G(FV_I) &= 0,320 \\ G(FV_{II}) &= 0,489 \\ G(FV_{III}) &= 0,489. \end{aligned}$$

5.5.4. Veränderungen in den Akzentsubparadigmen der altgroßrussischen und der neurussischen Präteritalformenbildung

Das in den vorangehenden beiden Abschnitten beschriebene System der altgroßrussischen Präteritalflexion erfährt bis in die neugroßrussische Periode folgende Veränderungen (vgl. hierzu auch VORONCOVA 1979, 168-193; STANKIEWICZ 1986, 353-371):

- a) die Etablierung eines kolumnalen Akzents auf dem stammbildenden Suffix bei nichtreflexiven Verben des altgroßrussischen Akzentsubparadigmas A_3 bzw. bei reflexiven Verben des altgroßrussischen Akzentsubparadigmas A_2' mit Basisform des Auslauttyps /-i₂/ bzw. /-nu/ (CHAZAGEROV 1985, 137ff.; ZALIZNJAK 1985, 327ff.; LEHFELDT 1993, 88ff.);
- b) die Etablierung eines kolumnalen Akzents auf dem Stamm bei präfigierten reflexiven und nichtreflexiven Verben des altgroßrussischen Akzentsubparadigmas A_2' bzw. A_3 mit Basisform des Auslauttyps /-i₁/, /-a/ (GORBAČEVIČ 1971, 58ff.);
- c) die Etablierung einer Wechselbetonung zwischen der Endung in der Form des fem. Sg. und der auslautenden Stammsilbe in den übrigen Formen bei reflexiven und nichtreflexiven Verben des altgroßrussischen Akzentsubparadigmas A_2' bzw. A_3 mit Basisform des Auslauttyps /-i₁/, /-a/;
- d) die Etablierung einer Wechselbetonung zwischen der Endung der Formen des fem. und neutr. Sg. einerseits und der auslautenden Stammsilbe in den übrigen Formen andererseits bei nichtreflexiven Verben des altgroßrussischen Akzentsubparadigmas A_3 mit Basisform des Auslauttyps /-i₁/, /-a/ (ZALIZNJAK 1981, 135);
- e) die Etablierung von Formen mit Betonung auf der auslautenden Stammsilbe in der Form des mask. Sg. bei reflexiven Verben des altgroßrussischen Akzentsubparadigmas A_2' mit Basisform des Auslauttyps /-i₁/, /-a/ (ZALIZNJAK 1981, 139ff.).

Unter den hier genannten akzentuellen Veränderungen ist die unter a) aufgeführte Etablierung eines kolumnalen Akzents auf dem stammbildenden Suffix bereits seit dem 18. Jh. abgeschlossen. Lediglich die im russischen orthoepischen Wörterbuch von BORUNOVA et al. (1983) zu РОДИТЬСЯ (perf.) angegebenen Formen *родилсѧ*, *родилась*, *родилось* und *родились* (neben den fakultativen Varianten *родился*, *родилась*, *родилось* und *родились*) bezeugen noch den alten Zustand. Übrigens drückt bei diesem Verb das Akzentsubparadigma A_2 im Präteritum die grammatische Bedeutung des perfektiven Aspekts gegenüber РОДИТЬСЯ (imperf.) aus, dessen Präteritalformen ausschließlich gemäß dem Akzentsubparadigma A_1 (also *родился*, *родилась*, *родилось* und *родились*) akzentuiert werden (vgl. unter ix. in 2.4.).

Der Prozeß der Etablierung eines kolumnalen Akzents auf dem stammbildenden Suffix *-i-* bzw. *-nu-* in den Präteritalformen von Verben des urslavi-

schen Akzentsubparadigmas *c* läßt sich, wie in 3.7.1.4. erwähnt wurde, bereits im Neuen Testament des Čudov-Klosters beobachten. Er beruht, so CHAZAGEROV (1985, 137ff.), auf der analogischen Wirkung des auf dem stambbildenden Suffix betonten Infinitivs. Für den Infinitiv als Muster analogischen akzentuellen Wandels sprechen nach CHAZAGEROV (1985, 28f.) kognitive und perzeptive Gründe. So weist der Autor darauf hin, daß der Infinitiv diejenige Wortform sei, die beim Erstspracherwerb zuerst erlernt und von den am sog. Telegrammstil, einer Form der Aphasie, Erkrankten als einzige Wortform gebraucht werde. Mit KEMPGEN (1989, 88) kann ergänzt werden, daß der Infinitiv zumindest im Russischen auch diejenige Wortform ist, die am häufigsten verwendet wird.

Bei Verben mit Akzentsubparadigma A_3 und Basisform des Auslauttyps /-nu/ muß dem unter a) aufgeführten Wandel eine Akzentretraktion von der Infinitivendung *-tí* auf das Suffix *-nu* vorangegangen sein. ZALIZNJAK (1985, 144) erwähnt dazu, daß bei Verben des urslavischen Akzentparadigmas *c* Infinitivformen mit Betonung auf dem Suffix *-nú* in Denkmälern des 14.–17. Jhs. durchaus verbreitet seien.⁵⁷

Beispiele: Basisform	AP	mask. Sg.	fem. Sg.	Pl.
{pogub'í-}	15. Jh. $F_1 M_1 A_3$:	<i>pógub'i-lø</i>	<i>pogub'i-lá</i>	<i>pógub'i-l'i</i>
	18. Jh. $F_1 M_1 A_1$:	<i>pogub'í-lø</i>	<i>pogub'í-la</i>	<i>pogub'í-l'i</i>
{složí- s'á}	15. Jh. $F_1 M_1 A_2'$:	<i>složi-lø s'á</i>	<i>složi-lá s'a</i>	<i>složi-l'í s'a</i>
	18. Jh. $F_1 M_1 A_1$:	<i>složí-lø s'a</i>	<i>složí-las'</i>	<i>složí-l'is'</i>
{m'inú-}	15. Jh. $F_1 M_1 A_3$:	<i>m'ínu-lø</i>	<i>m'ínu-lá</i>	<i>m'ínu-l'i</i>
	18. Jh. $F_1 M_1 A_1$:	<i>m'inú-lø</i>	<i>m'inú-la</i>	<i>m'inú-l'i</i>
{pom'anú- s'a}	15. Jh. $F_1 M_1 A_2'$:	<i>pom'anu-lø s'á</i>	<i>pom'anu-lá s'a</i>	<i>pom'anu-l'í s'a</i>
	18. Jh. $F_1 M_1 A_1$:	<i>pom'anú-lø s'a</i>	<i>pom'anú-las'</i>	<i>pom'anú-l'is'</i>

Der Wandel entspricht einem Wechsel der betreffenden Verben zu einem funktionell schwächeren Ausdrucksparadigma.

Die unter b) – e) aufgeführten akzentuellen Veränderungen hingegen sind bis heute noch nicht abgeschlossen und berühren darüber hinaus Fragen der modernen russischen orthoepischen Norm. Betrachten wir zunächst akzentuellen Wandel des Typs b), von dem, so GORBAČEVIČ (1971, 58), u.a. die von БЫТЬ, ДАТЬ, ЖИТЬ, КЛЯСТЬ, ЛИТЬ und ПИТЬ abgeleiteten präfigierten

⁵⁷Diese Erscheinung muß von der zwischen dem 15. und dem 17. Jh. im ostslavischen Sprachraum bei einstämmigen Verben eintretenden Akzentretraktion von der Infinitivendung *-čí*, *-tí* unterschieden werden (ZALIZNJAK 1985, 351ff.). Im Dialekt von Rostov-Suzdal' betrifft sie Infinitivendungen von Verben mit Infinitiv auf /-čí/ und /-Vtí/, während Verben mit Infinitiv des Typs /-Ctí/ ihre ursprüngliche Betonung erhalten. Im Ukrainischen wiederum gilt, so V.H. SKLJARENKO (1988, 41f.), daß die ursprüngliche Betonung auf der Infinitivendung einstämmiger Verben dort erhalten ist, wo die entsprechenden Präteritalformen Flexionsakzent haben, d.h. in südöstlichen Mundarten.

nichtreflexiven Verben betroffen sind. Als Beispiele sollen zunächst die Verben ПРОКЛЯТЬ, ПРОБІТЬ und ПРОДАТЬ ausgewählt werden.

Ausgehend von ihrem ursprünglichen Akzentsubparadigma A_3 kommen bei Verben wie ПРОКЛЯТЬ, ПРОБІТЬ und ПРИДАТЬ v.a. folgende Wortformen als Muster bei der Etablierung kolumnaler Stammbetonung in Frage:

- 1) der Infinitiv;
- 2) die Formen mit Betonung auf dem Präfix:

Daraus ergeben sich die folgenden beiden Akzentsubparadigmen:

Basisform		mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
{prokl'án-}	1)	<i>prokl'á-lø</i>	<i>prokl'á-la</i>	<i>prokl'á-lo</i>	<i>prokl'á-l'i</i>
{probí-}	1)	<i>probí-lø</i>	<i>probí-la</i>	<i>probí-lo</i>	<i>probí-l'i</i>
	2)	<i>próbi-lø</i>	<i>próbi-la</i>	<i>próbi-lo</i>	<i>próbi-l'i</i>
{pr'idá-}	1)	<i>pr'idá-lø</i>	<i>pr'idá-la</i>	<i>pr'idá-lo</i>	<i>pr'idá-l'i</i>
	2)	<i>pr'ída-lø</i>	<i>pr'ída-la</i>	<i>pr'ída-lo</i>	<i>pr'ída-l'i</i>

Beide Varianten sind nach BROMLEJ/BULATOVA (1972, 250ff.) in großrussischen Mundarten vertreten, werden aber von BORUNOVA et al. (1983) als nicht korrekt bewertet. Typ 1) hat sich nach ZALIZNJAK (1981, 137) von der weißrussisch-ukrainischen Dialektzone in das Großrussische ausgebreitet.

Die unter c) aufgeführte Etablierung einer Wechselbetonung zwischen der Endung in der Form des fem. Sg. und der auslautenden Stammsilbe in allen übrigen Formen beruht bei den von БІТЬ, ДАТЬ, ЖІТЬ, ЛІТЬ und ПІТЬ abgeleiteten präfigierten reflexiven und nichtreflexiven Verben vermutlich auf der analogischen Wirkung der entsprechenden Verba simplicia. Dies möge am Beispiel der Verben ОТДАТЬ(СЯ) und ПРО ЛІТЬ(СЯ) gezeigt werden:

Basisform		mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
{dá-}	A_3	<i>dá-lø</i>	<i>da-lá</i>	<i>dá-lo</i>	<i>dá-l'i</i>
{otdá-}	$A_{3(alt)}$	<i>ótda-lø</i>	<i>otda-lá</i>	<i>ótda-lo</i>	<i>ótda-l'i</i>
	$A_{3(neu)}$	<i>otdá-lø</i>	<i>otda-lá</i>	<i>otdá-lo</i>	<i>otdá-l'i</i>
{otda- s'a}	A_2'	<i>otda-lø's'á</i>	<i>otda-lás'</i>	<i>otda-lós'</i>	<i>otda-l'ís'</i>
	$A_{3(neu)}$	<i>otdá-lø's'a</i>	<i>otda-lás'</i>	<i>otdá-los'</i>	<i>otdá-l'is'</i>
{l'í-}	A_3	<i>l'í-lø</i>	<i>l'i-lá</i>	<i>l'í-lo</i>	<i>l'í-l'i</i>
{prol'í-}	$A_{3(alt)}$	<i>pról'i-lø</i>	<i>prol'i-lá</i>	<i>pról'i-lo</i>	<i>pról'i-l'i</i>
	$A_{3(neu)}$	<i>prol'í-lø</i>	<i>prol'i-lá</i>	<i>prol'í-lo</i>	<i>prol'í-l'i</i>
{prol'í s'a}	A_2'	<i>prol'i-lø's'á</i>	<i>prol'i-lás'</i>	<i>prol'i-lós'</i>	<i>prol'i-l'ís'</i>
	$A_{3(neu)}$	<i>prol'í-lø's'a</i>	<i>prol'i-lás'</i>	<i>prol'í-los'</i>	<i>prol'í-l'is'</i>

Das in obiger Tabelle als $A_{3(neu)}$ bezeichnete Akzentsubparadigma wird von BORUNOVA et al. (1983) bei den von БІТЬ, ДАТЬ, ЖІТЬ, ЛІТЬ und ПІТЬ

abgeleiteten reflexiven und nichtreflexiven Verben als der orthoepischen Norm entsprechend behandelt. In dem etwa dreißig Jahre früher erschienenen orthoepischen Wörterbuch von AVANESOV/OŽEGOV (1955) hingegen wird bei diesen Verben nur A_2 bzw. $A_{3(\text{alt})}$ als kodifizierte Norm angeführt.⁵⁸

Während $A_{3(\text{neu})}$ bei den von БЫТЬ, ДАТЬ, ЖИТЬ, ЛИТЬ und ПИТЬ abgeleiteten Verben in der orthoepischen Norm lediglich als fakultative Variante neben $A_{3(\text{alt})}$ auftritt, hat es bei den von Verben wie ПЛЫТЬ, БРАТЬ, ДРАТЬ, ЗВАТЬ etc. abgeleiteten präfigierten nichtreflexiven Verben das Akzentsubparadigma $A_{3(\text{alt})}$ bereits völlig verdrängt. Die auf ursprüngliche Enklivenformen zurückgehenden Wortformen mit Initialbetonung haben sich bei diesen Verben nur im Partizip Präteritum Passiv erhalten (*собранный, надраный, названный* etc.); vgl.

Basisform		mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
{nadrá-}	$A_{3(\text{neu})}$	nadrá-lø	nadra-lá	nadrá-lo	nadrá-l'i
{zaplí-}	$A_{3(\text{neu})}$	zaplí-lø	zaplí-lá	zaplí-lo	zaplí-l'i
{pr'izvá-}	$A_{3(\text{neu})}$	prizvá-lø	pr'izva-lá	pr'izvá-lo	pr'izvá-l'i

Das altgroßrussische Akzentsubparadigma A_3 muß mit dem Aufkommen von $A_{3(\text{neu})}$ somit umformuliert werden:

- A_3 : Die Form des fem. Sg. ist endungsbetont, in allen übrigen Formen liegt Stammbetonung vor.
- A_{3a} : Die Formen mit Stammbetonung sind auf der anlautenden Stammsilbe betont.
- A_{3b} : Die Formen mit Stammbetonung sind auf der auslautenden Stammsilbe betont.

Neben reflexiven und nichtreflexiven Verben mit Basisform des Auslauttyps /-i/ und /-a/ haben vereinzelt auch Verben anderen Typs das Akzentsubparadigma $A_{3(\text{neu})}$ angenommen; vgl. das Verb РОДИТЬ (perf.):

Basisform		mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
{rod'í-}	$A_{3(\text{alt})}$	rod'i-lø	rod'i-lá	rod'i-lo	rod'i-l'i
	$A_{3(\text{neu})}$	rod'í-lø	rod'í-lá	rod'í-lo	rod'í-l'i

Mit der Übernahme des Akzentsubparadigmas $A_{3(\text{neu})}$ realisiert das ursprünglich dem Ausdrucksparadigma $F_1 M_2 A_1$ zugeordnete Verb ПРЯСТЬ mit der

⁵⁸Zu einen Vergleich der Darstellung orthoepischer Normen u.a. in den Wörterbüchern von AVANESOV/OŽEGOV (1955) und BORUNOVA et al. (1983) s. HÄUSLER (1988).

Basisform {pr'ad-} nunmehr das im Altgroßrussischen noch nicht verwirklichte Ausdrucksparadigma ($F_1 M_2 A_3$). BORUNOVA et al. (1983) lassen allerdings die alte kolumnale Stammbetonung in den Präteritalformen dieses Verbs als fakultative Variante noch zu. Die Übernahme des Akzentsubparadigmas $A_{3(\text{neu})}$ erfolgte möglicherweise nach dem Muster des Verbs КЛЯСТЬ:

Ausdrucks- paradigma:	Basisform	mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
$F_1 M_2 A_3$:	{pr'ad-}	pr'á-lø	pr'a-lá	pr'á-lo	pr'á-l'i

Gegenüber dem Altgroßrussischen verändert sich damit auch der Wert des Maßes der Verbundenheit der Präteritalformenbildung:

$$M(V)_{\text{Präteritum}} = \frac{12 - 9}{12 - 3} = 0,33,$$

welcher damit den von LEHFELDT (1993, 47) für die neurussische Standardsprache errechneten Wert annimmt.

Das Aufkommen des Akzentsubparadigmas $A_{3(\text{neu})}$ kann als Vordringen einer Wechselbetonung angrenzend-beweglichen Typs auf Kosten des marginalbeweglichen Typs gedeutet werden, wie er in der Präsensformenbildung bereits abgeschlossen ist (s. 5.3.1.2.).

Die unter d) genannte Etablierung einer Wechselbetonung zwischen den Endungen des fem. und neutr. Sg. einerseits und der auslautenden Stammsilbe in den übrigen Formen andererseits entspricht einer analogischen akzentuellen Angleichung der Form des neutr. Sg. an diejenige des fem. Sg. Eine Wechselbetonung dieses Typs ist nach ZALIZNJAK (1981, 135) hauptsächlich für südwestgroßrussische Mundarten typisch, wird aber von BORUNOVA et al. (1983) als "nicht empfehlenswert" ("не рекомендуется") beurteilt. Hier einige Beispiele aus BORUNOVA et al. (1983):

Basisform	mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
{pogná-}	pogná-lø	pogna-lá	pogna-ló	pogná-l'i
{doplí-}	doplí-lø	dopli-lá	dopli-ló	doplí-l'i
{rod'í-}	rod'í-lø	rod'i-lá	rod'i-ló	rod'í-l'i
{zabrá-}	zabrá-lø	zabra-lá	zabra-ló	zabrá-l'i
{naží-}	naží-lø	naži-lá	naži-ló	naží-l'i
{pr'in'á-}	pr'in'a-lø	pr'in'a-lá	pr'in'a-ló	pr'in'a-l'i

Der denkbare akzentuelle Ausgleich sämtlicher Präteritalformen (außer der des mask. Sg.) nach dem Muster der endungsbetonten Form des fem. Sg. bei Verben des urslavischen Akzentparadigmas *c* ist nach SKLJARENKO (1989, 32)

typisch für südostukrainische Mundarten (vgl. *жив, жилá, жилó, жили́*), jedoch nach ZALIZNJAK (1981, 135) weniger häufig in großrussischen Mundarten anzutreffen. Südwestukrainische Mundarten schließlich haben im Präteritum von Verben des urslavischen Akzentsubparadigmas *c* die Form des fem. Sg. den übrigen Formen mit Stammbetonung angeglichen.

Die unter e) aufgeführte Etablierung stammbetonter Formen des mask. Sg. bei reflexiven Verben des altgroßrussischen Akzentsubparadigmas **A₂'** schließlich ist nach ZALIZNJAK (1981, 136; 1985, 330f.) kennzeichnend für die westliche Hälfte des großrussischen Dialektraums, während in der Osthälfte, den äußersten Norden ausgenommen, die alte Betonung vorherrscht. Als Neuerung ist die Etablierung stammbetonter Formen bereits in Denkmälern des 15. Jh. nachweisbar. BORUNOVA et al. (1983) bezeichnen Formen des Typs *взялся* zu *ВЗЯТЬСЯ* als "veraltend" ("устаревающее") und geben damit Formen wie *взялся* den Vorzug.

Durch das Eindringen von Formen des Typs *взялся* in die standardsprachliche Norm wird die bisherige komplementäre Verteilung von **A₂** und **A₂'** aufgehoben, die bislang vom Verbtyp abhing (vgl. 3.7.1.4.). Das Akzentsubparadigma **A₂'** wird damit für reflexive Verben mit Basisform des Typs /-i₁/ und /-a/ zu einer fakultativen Variante zu **A₂** (s. LEHFELDT 1993, 45), während bei Verben mit Basisform des Typs /-C/ (mit C = beliebiger Konsonant) wie bisher nur **A₂** möglich ist. In denjenigen Dialekten, in denen sich stammbetonte Formen des Typs *взялся* durchgesetzt haben, sind damit die innerhalb des Akzentsubparadigmas **A₂** bestehenden unterschiedlichen Betonungstypen reflexiver Verben nivelliert.

Standardsprachliche Beispiele:

Basisform		mask. Sg.	fem. Sg.	neutr. Sg.	Pl.
{uží- s'a}	A₂ :	<i>uží-løs'a</i>	<i>uži-lás'</i>	<i>uži-lós'</i>	<i>uži-l'ís'</i>
	A₂' :	<i>uži-løs'á</i>	<i>uži-lás'</i>	<i>uži-lós'</i>	<i>uži-l'ís'</i>
{vz'á- s'a}	A₂ :	<i>vz'á-løs'a</i>	<i>vz'alás'</i>	<i>vz'a-lós'</i>	<i>vz'a-l'ís'</i>
	A₂' :	<i>vz'a-løs'á</i>	<i>vz'alás'</i>	<i>vz'a-lós'</i>	<i>vz'a-l'ís'</i>
{razobrá- s'a}	A₂ :	<i>razobrá-løs'a</i>	<i>razobra-lás'</i>	<i>razobra-lós'</i>	<i>razobra-l'ís'</i>
	A₂' :	<i>razobra-løs'á</i>	<i>razobra-lás'</i>	<i>razobra-lós'</i>	<i>razobra-l'ís'</i>
{pron'os- s'a}	A₂ :	<i>pron'ós-øs'a</i>	<i>pron'os-lás'</i>	<i>pron'os-lós'</i>	<i>pron'os-l'ís'</i>
{obžg- s'a}	A₂ :	<i>obžóg-øs'a</i>	<i>obožg-lás'</i>	<i>obožg-lós'</i>	<i>obožgl'ís'</i>

Das System der russischen Präteritalformenbildung entspricht nun dem von LEHFELDT (1993, 39-53) beschriebenen standardsprachlichen System. Für die Erörterung der Frage nach der Bildung der Basisform von Verben mit Suffix *-nu-*, die in jüngerer Zeit Neuerungen unterworfen ist (s.a. GORBAČEVIČ 1971, 297ff.) wird auf diese Arbeit verwiesen (vgl. LEHFELDT 1993, 40f.).

5.6. Zusammenfassung

Die in Kapitel 5.3. – 5.4. vorgelegte Beschreibung der Entwicklung der spätalt-russischen Präsensflexion bis in das Neurussische zeigt, daß die seit dem Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel bestehende Anzahl von dreißig möglichen Ausdrucksparadigmen seitdem konstant geblieben ist. Die seit dem Jer-Wandel eingetretenen bedeutenden Veränderungen schlagen sich in der Beschreibung vielmehr in einer Veränderung der Anzahl tatsächlich realisierter Ausdrucksparadigmen einerseits und in einer Umformulierung bereits bestehender Ausdruckssubparadigmen andererseits nieder. Der erstgenannte Typ bedeutender Veränderungen ist meßbar, da er zu einer Veränderung des Wertes des Maßes der Verbundenheit des Formenbildungssystems führt, wie folgende Übersicht zeigt:

	frühaltruss.	spätaltruss.	altgroßruss.	neuruss.
$M(V)_{\text{Präsens}}$	0,48	0,52	0,56	0,44

Nach dem Jer-Wandel fällt die Anzahl tatsächlich verwirklichter Ausdrucksparadigmen zunächst von 18 auf 16 ab, um mit 15 im Altgroßrussischen ihren vorläufigen Tiefpunkt zu erreichen. Entsprechend steigt der Wert des Maßes der Verbundenheit von 0,48 im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel bis auf 0,56 im Altgroßrussischen an. Erst das Aufkommen der für die neurussische Standardsprache charakteristischen Alternation /j/ → /∅/ vor /i/ bewirkt die Realisierung dreier neuer Ausdrucksparadigmen und damit ein Absinken des Wertes des Maßes der Verbundenheit um 0,12 (vgl. 5.4.3. – 5.4.4.).

Der zweite Typ bedeutender Veränderungen, nämlich die Umformulierung bestehender Ausdruckssubparadigmen, ist dann meßbar, wenn sie zu einer Veränderung der diskriminatorischen Stärke beim Ausdruck der innerhalb des betreffenden Inhaltsparadigmas auftretenden Kombinationen morphosyntaktischer Bedeutungen führt. Das zeigt das Beispiel des Ausdruckssubparadigmas A_3 in der altrussischen Präsensformenbildung, bei dem mit LEHFELDT (1985, 88f.) in der vorliegenden Arbeit den Verschiebungen der Akzentstelle innerhalb der Endungen eine diskriminatorische Funktion zugesprochen wurde. Nach der Etablierung des kolumnalen Akzents auf der anlautenden Silbe der Flexionsendungen in A_3 (s. 5.3.1.2.) und dem damit verbundenen Verlust des funktionellen Gewichts beim Ausdruck der Grammemkombinationen wechseln die mit A_3 gebildeten Ausdrucksparadigmen im Altgroßrussischen zu schwächeren Funktionsvektoren. So gehört $F_1 M_5 A_3$ in der Variante mit Betonung auf der auslautenden Silbe der Flexionsendung $-š'$ im Frühalt-russischen vor dem Jer-Wandel dem Funktionsvektor VI mit einem durchschnittlichen funktionellen Gewicht von $G(FV_{VI}) = 0,543$ an, während es nach Etablierung des kolumnalen Flexionsakzents zum schwächsten Funktionsvektor I mit $G(FV_I) = 0,332$ wechselt.

Der Wandel der russischen Präsensformenbildung schlägt sich schließlich auch in Veränderungen des Wertes des Maßes der Vorhersagbarkeit nieder, das über die Wahrscheinlichkeit Auskunft gibt, mit der bei Kenntnis der betreffenden Basisform das dazugehörige Ausdrucksparadigma vorhergesagt werden kann. Auch die Werte dieses Maß sinken bis zum Altgroßrussischen ab, wobei der signifikanteste Abfall, nämlich um 0,024, durch den Jer-Wandel hervorgerufen wird. Im Neurussischen ist es wiederum das Aufkommen der morphologischen Alternation /j/ → /∅/ vor /i/, das mit der Unterscheidung zweier neuer Typen von Basisformen, /-ja/ und /-oi₂/, einen leichten Anstieg des Wertes um 0,003 bewirkt.

	frühaltruss.	spätaltruss.	altgroßruss.	neuruss.
$M(P)_{\text{Präsens}}$	0,873	0,849	0,844	0,847

In der russischen Präteritalformenbildung (bzw. der Formenbildung des Perfekts im Altrussischen) bewirkt Sprachwandel an zwei Stellen eine Änderung der Werte des Maßes der Verbundenheit: Durch die Aufspaltung des altrussischen Flexionssubparadigmas F in F_1 und F_2 im Altgroßrussischen — mittelbar eine Folge des Jer-Wandels (vgl. 5.5.1.) — verdoppelt sich die Zahl der möglichen Ausdrucksparadigmen von 6 auf 12, während sich die Zahl der tatsächlich realisierten Ausdrucksparadigmen lediglich um 2 auf 8 erhöht. Die Folge ist ein Anstieg des Wertes des Maßes der Verbundenheit um 0,11 auf 0,44. Das erneute Absinken des Wertes auf 0,33 im Neurussischen wird durch die Verwirklichung des im Altgroßrussischen noch nicht realisierten Ausdrucksparadigmas ($F_1 M_2 A_3$) bewirkt:

	frühaltruss.	spätaltruss.	altgroßruss.	neuruss.
$M(V)_{\text{Perfekt. bzw. Präteritum}}$	0,33	0,33	0,44	0,33

Allerdings ist es nur ein einziges Verbum simplex, nämlich ПРЯСТЬ, das im Neurussischen mit seinem Wechsel von ($F_1 M_2 A_1$) zu ($F_1 M_2 A_3$) dieses erneute Absinken des Wertes des Maßes der Verbundenheit bewirkt.

Schlußwort

Die vorliegende Arbeit ist angetreten, die möglichen Vorzüge einer diachronen Beschreibung der russischen Verbflexion mit Hilfe des ASF-Verfahrens gegenüber traditionellen Beschreibungen unter Bezug auf Verbklassen aufzuzeigen. Sie konnte sich dabei auf eine Studie BERGERS (1981a) stützen, die im naturgemäß begrenzten Rahmen einer Staatsexamensarbeit bereits die Tauglichkeit des Verfahrens für diachrone Beschreibungen unter Beweis gestellt hat.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt eindeutig auf der deskriptiven Komponente des ASF-Verfahrens, d.h. auf dem analytischen und dem synthetischen Teil. Der analytische Teil des Verfahrens, einschließlich der ihm notwendigerweise vorangestellten Erfassung des jeweiligen Phonembestandes, erlaubte uns eine systematische Darstellung aller Ausdrucksmittel der russischen Präsens- und Präteritalflexion innerhalb der verschiedenen von uns angesetzten Sprachstadien. Die Darstellung der Verbflexion innerhalb der verschiedenen Sprachstadien unterscheidet sich dabei nicht von den bislang vorgelegten synchronen Beschreibungen slavischer standardsprachlicher Verbflexion mit Hilfe des ASF-Verfahrens. Das Verfahren ermöglichte es uns aber, sämtliche uns bekannten Erkenntnisse über Phonemsystem und Flexionsmorphologie des Altrussischen und Altgroßrussischen einschließlich der bei ZALIZNJAK (1985) zusammengefaßten neueren Untersuchungen auf dem Gebiete der historischen russischen Akzentologie zu nutzen. Die so gewonnenen Beschreibungen der verschiedenen Sprachstadien galt es nun im Sinne einer diachronen Untersuchung zu verknüpfen, d.h., es sollten die Fortschritte der diachronen Linguistik, besonders der natürlichen Morphologie und der von H. ANDERSEN entwickelten Konzeption phonologischer Wandels, genutzt werden, um Erklärungen für jene bedeutenden Veränderungen (vgl. 1.4.2.) zu finden, die den Übergang zu neuen Sprachstadien bewirkt haben.

Die vorliegende Untersuchung hat das ASF-Verfahren in seiner bei LEHFELDT (1985; 1993) dargestellten Form übernommen und auf eine Umsetzung der von KEMPGEN (1989) geübten Kritik, namentlich an der Bildung der Basisformen, verzichtet. Wir haben uns in 1.1.4. weitgehend darauf beschränkt, diese Kritik zur Kenntnis zu nehmen, ohne sie tatsächlich umzusetzen. Dabei zeigte sich in 4.2.3.1. bei der Beschreibung der spätaltrussischen Präsensformenbildung, daß die vom ASF-Verfahren konsequent geforderte Gewinnung von Basisformen aus intraparadigmatischen Bezugsformen bei Verben mit Infinitiv des Auslauttyps /-Vt'i/ und individuellen Eigenschaften in der Stammbildung des betreffenden Formenbildungssystems u.U. zu signifikanten Verfälschungen führt. So wurden dort die Basisformen der spätaltrussischen Verblexeme MOLÓTI, STLÁTI, ZDÁTI und STROGÁTI, die bei der Bildung des Präsensstammes individuelle Alternationen im Stamminnern aufweisen, zunächst intraparadigmatisch aus der 3. Pers. Pl. Präsens gewonnen (vgl. {m'ol'-} {st'ól'-}, {z'íž-} und {strúž-}), wodurch die Alternationen /l/ → /l'/, /g/ → /ž/ bzw. /d/

→ /ž/ im Auslaut der um den Themavokal verkürzten Basisformen unberücksichtigt blieben. Aufgrund dieser konsonantischen Alternationen müßten diese Verben aber dem Ausdrucksparadigma ($F_1 M_2 A_2$), nicht ($F_1 M_1 A_2$) zugeordnet werden. Erst eine Gewinnung der Basisformen nach KEMPGEN (1989) ermöglichte eine Behandlung der Verben unter Berücksichtigung der Alternationen /l/ → /l'/, /g/ → /ž/ bzw. /d/ → /ž/.

Die hier angesprochene Schwierigkeit der Behandlung von Verben des Typs MOLÓTI, STLÁTI, ZDÁTI und STROGÁTI leitet zu einem weiteren Problem über, nämlich zur Beurteilung des Maßes der Verbundenheit eines bestimmten Formenbildungssystems (s. 1.1.2.). So legt der vorangehende Abschnitt nahe, daß ein Vergleich der für verschiedene Sprachstadien gewonnenen Werte des Maßes der Verbundenheit eines bestimmten Formenbildungssystems eine Meßbarkeit von Sprachwandel ermögliche. Andererseits entscheidet z.B. in 4.2.3.1. allein die Gewinnung der Basisformen der oben genannten Verben darüber, ob das Ausdrucksparadigma ($F_1 M_1 A_2$) der spätaltrussischen Präsensformenbildung verwirklicht wird oder nicht. Davon wiederum hängt der betreffende Wert des Maßes der Verbundenheit ab: Bei Annahme der Basisformen {m'ol'-}, {st'ól'-}, {z'íž-} und {strůž-} sowie der damit verbundenen Realisierung von ($F_1 M_1 A_2$) liegt dieser Wert bei 0,480, ist also mit dem der frühalttrussischen Präsensformenbildung identisch. Setzt man aber die Basisformen {molô-}, {stlá-}, {strogá-} und {zdá-} unter Berücksichtigung der individuellen Alternationen im Stamminnern an, wird ($F_1 M_1 A_2$) im Spätaltrussischen nicht mehr realisiert, der Wert des Maßes der Verbundenheit der spätaltrussischen Präsensformenbildung steigt entsprechend gegenüber dem Frühalttrussischen vor dem Jer-Wandel um 0,04 an.

Die in 4.4.1. zur spätaltrussischen Imperfektformenbildung formulierten morphologischen Subparadigmen führen uns außerdem vor Augen, daß auch der Wert des Maßes der Vorhersagbarkeit (s. 1.1.2.) von der Anzahl der im analytischen Teil des Verfahrens formulierten Ausdruckssubparadigmen bestimmt wird. So haben wir dort Palatalitäts- und Transitivitätsalternation in jeweils allen Formen zwei verschiedenen Ausdruckssubparadigmen zugeordnet, nämlich M_3 und M_4 . Im Sinne einer Beschränkung der Anzahl der zu formulierenden Ausdruckssubparadigmen auf das notwendige Minimum hätten beide morphologischen Subparadigmen wie bei der Beschreibung der spätaltrussischen Präsensformenbildung (vgl. 4.2.1.3.) in einem einzigen Ausdruckssubparadigma zusammengefaßt werden können. Bei der Berechnung des Maßes der Vorhersagbarkeit hätte dann für \max_i ein Wert von 62 statt von 69 eingesetzt werden müssen, woraus sich ein Wert für das Maß der Vorhersagbarkeit der spätaltrussischen Imperfektformenbildung von 0,977 statt 0,980 ergäbe.

Gegenüber dem analytischen und dem synthetischen Teil tritt der funktionelle Teil des Verfahrens in der vorliegenden Untersuchung in den Hintergrund. Es wurden auch nicht alle dem funktionellen Teil zur Verfügung stehenden Meßmethoden auf ihre Tauglichkeit als Gradmesser von Sprachwandel

überprüft, wie z.B. die Bestimmung des Homogenitätsmaßes der Funktionsvektoren, das Erstellen von Wahrscheinlichkeitsvektoren usw. (s. hierzu LEHFELDT 1978, 64ff., 75ff; 1985, 84-112, 136-145). Obwohl wir in der Einleitung die Nutzung auch des funktionellen Teils des ASF-Verfahrens für diachrone Beschreibungen angekündigt haben, hat uns, wie in 1.1.4. und 2.4. problematisiert, die bisherige Beschränkung auf die Messung der funktionellen Gewichte sprachlicher Mittel beim Ausdruck intraparadigmatischer grammatischer Oppositionen dazu bewogen, eine intensive Nutzung des funktionellen Teils solange zu verschieben, bis auch Meßmethoden zur Bestimmung der funktionellen Gewichte beim Ausdruck interparadigmatischer Oppositionen zur Verfügung stehen. Hier an Hand des neurussischen Verblexems ПОГРУЗИТЬ 'beladen' einige Überlegungen zur Bestimmung der funktionellen Gewichte verschiedener sprachlicher Mittel beim Ausdruck der interparadigmatischen Oppositionen von Präsens und Imperativ.

Innerhalb des Verblexems ПОГРУЗИТЬ kann jede Wortform des Präsensparadigmas grammatische Oppositionen mit jeder Wortform des Imperativparadigmas eingehen (s. hierzu 1.3.1.). Für die Wortform der 1. Pers. Sg. Präsens können daher unter Annahme des von BERGER (1981c, 66ff.) für die neurussische Standardsprache angesetzten Inhaltsparadigmas des Imperativs mit zwei Grammemkombinationen folgende grammatische Oppositionen bestimmt werden:

	<i>pogruž-ú</i>	:	<i>pogruz'-í</i>		<i>pogruz'-ít'o</i>
Person	1. Pers.	:	2. Pers.		2. Pers.
Numerus	Sg.	:	Sg.		Pl.
Tempus	Futur	:	—		—
Modus	Indikativ	:	Imperativ		Imperativ
Diathese	Aktiv	:	Aktiv		Aktiv

Zu den hier aufgeführten grammatischen Oppositionen ist zunächst anzumerken, daß im Russischen, im Gegensatz etwa zum Altgriechischen, Tempusoppositionen dort ausgeschlossen sind, wo Modusoppositionen auftreten; vgl. in 1.3.2. nach B. TRNKA Neutralisationen grammatischer Oppositionen, die auf der Partizipation der Oppositionsglieder in einer anderen grammatischen Opposition beruhen. Zur grammatischen Bedeutung des Passivs im Indikativ und Imperativ vgl. ISAČENKO (1982, 449ff.).

Zum Ausdruck der angeführten interparadigmatischen grammatischen Oppositionen stehen grundsätzlich folgende sprachliche Mittel zur Verfügung:

- Flexionsendungen
- partielle Stämme
- morphologische Alternationen
- Akzentbewegungen

Jede Wortform des Präsensparadigmas kann durch eines dieser sprachlichen Mittel jeweils von höchstens zwei Wortformen des Imperativparadigmas unter-

schieden werden. Tatsächlich leistet in unserem Falle die Flexionsendung *-u* eine solche maximale Differenzierung des Ausdrucks. Sowohl im Präsens- als auch im Imperativparadigma von ПОГРУЗИТЬ liegt hingegen derselbe Verbstamm mit den beiden Allomorphen *pogruž-* und *pogrúz'-* vor, der folglich keinen Beitrag zum Ausdruck der interparadigmatischen grammatischen Oppositionen von Präsens- und Imperativparadigma leistet. Die morphologische Alternation /z'/ → /ž/ wiederum bewirkt wie die Flexionsendung *-u* eine maximale Differenzierung der Wortform der 1. Pers. Sg. Präsens von den Wortformen des Imperativs, während zwischen der 1. Pers. Sg. Präsens und den Imperativformen keine Akzentbewegung vorliegt, dieser also kein funktionelles Gewicht beim Ausdruck der obigen grammatischen Oppositionen zukommt.

Die Bestimmung der funktionellen Gewichte verschiedener sprachlicher Mittel beim Ausdruck intraparadigmatischer grammatischer Oppositionen könnte also künftig sowohl in synchronen als auch in diachronen Beschreibungen mit dem ASF-Verfahren auch auf interparadigmatische Oppositionen ausgedehnt werden.

Ein anderes Desideratum hinsichtlich künftiger diachroner Beschreibungen mit dem ASF-Verfahren ist das Erstellen sog. "globaler Ausdrucksparadigmen" (vgl. BERGER 1981a, 38ff.), die Auskunft über den Zusammenhang zwischen den Ausdrucksparadigmen der verschiedenen konkreten Paradigmen innerhalb eines Verblexems geben. Allerdings sind solche globalen Ausdrucksparadigmen erst dann aussagekräftig, wenn sämtliche konkreten Paradigmen des Verbs durch das Verfahren beschrieben sind. Das zeigt das Beispiel des Partizips Präteritum Passiv in Abschnitt 5.4.1. und 5.5.4.

BIBLIOGRAPHIE

- АВАНЕСОВ, Р.И.: ⁵1972, *Русское литературное произношение. Учебное пособие для студентов педагогических институтов*, Москва.
- АВАНЕСОВ, Р.И.: 1974, *Русская литературная и диалектная фонетика*, Москва.
- АВАНЕСОВ, Р.И., ОЖЕГОВ, С.И.: 1955, *Русское литературное ударение и произношение. Опыт словаря-справочника*. Под ред. Р.И. АВАНЕСОВА и С.И. ОЖЕГОВА, Москва.
- АВАНЕСОВ, Р.И., ОРЛОВА, В.Г.: 1964, *Русская диалектология*, Москва.
- АГ: 1960, *Грамматика русского языка. 1. Фонетика и морфология*, Москва.
- АГ: 1970, *Грамматика современного русского литературного языка*, Москва.
- АГ: 1980, *Русская грамматика, 1-2*, Москва.
- БЕЛИЋ, А.: ²1962, *Историја српскохрватског језика. Књ. II. Св. 1: Речи са деκлинацијом*, Београд.
- БЕЛОУСОВ, В.Н.: 1978, 'Формы 1-го лица множественного числа повелительного наклонения в истории русского языка', *Исследования по исторической морфологии русского языка*, Москва, 99-114.
- БОНДАРКО, А.В., БУЛАНИН, Л.Л.: 1967, *Русский глагол*, Ленинград.
- БОНДАРКО, Л.В.: 1977, *Звуковой строй современного русского языка*, Москва.
- БОРКОВСКИЙ, В.И., КУЗНЕЦОВ, П.С.: ²1965, *Историческая грамматика русского языка*, Москва.
- БОРУНОВА, С.Н. et al.: 1983, *Орфоэпический словарь русского языка. Произношение, ударение, грамматические формы*, Москва.
- БРОМЛЕЙ, С.В.: 1972, 'Стяжение в русских говорах и его морфологические следствия', *Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования 1970*, Москва, 110-132.
- БРОМЛЕЙ, С.В.: 1976, 'Форма 2-го лица множественного числа изъявительного наклонения в русских говорах северо-восточной диалектной зоны', *Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования 1974*, Москва, 193-213.
- БРОМЛЕЙ, С.В.: 1977, 'О взаимодействии форм изъявительного и повелительного наклонений в восточнославянских языковых системах', *Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования 1975*, Москва, 141-161.
- БРОМЛЕЙ, С.В.: 1978, 'О следах общеславянской с-парадигмы в акцентной системе русского глагола (по материалам говоров)', *Общеславянский лингвистический атлас. Материалы и исследования 1976*, Москва, 92-114.
- БРОМЛЕЙ, С.В., БУЛАТОВА, Л.Н.: 1972, *Очерки морфологии русских говоров*, Москва.

- БУЛАТОВА, Л.Н.: 1973, 'О редком способе выражения форм рода в русских говорах', БРОМЛЕЙ, С.В. (ред.), *Исследования по русской диалектологии*, Москва, 214-216.
- БУЛАХОВСКИЙ, Л.А.: 1958, *Исторический комментарий к русскому литературному языку*, Киев.
- БУЛАХОВСКИЙ, Л.А.: 1980, 'Ударение префиксальных образования системы глагола', *Избранные труды* 4, Киев, 377-391.
- БУЛЫГИНА, Т.В.: 1968, 'Грамматические оппозиции (к постановке вопроса)', *Исследования по общей теории грамматики*, Москва, 175-231.
- БУЛЫГИНА, Т.В.: 1977, *Проблемы теории морфологических моделей*, Москва.
- ВАСИЛЬЕВ, Л. [1913]: 1972, "Съ какимъ звукомъ могла асоціроваться буква 'неіотиrowанный юсь малый' (ъ) въ сознаній писцовъ нѣкоторыхъ древнѣйшихъ русскихъ памятниковъ?", *Труды по истории русского и украинского языков*, edited and with introduction by G.Y. Shevelov, München, 423-448.
- ВИНОГРАДОВ, В.В., ШВЕДОВА, Н.Ю. (ред.): 1964, *Очерки по исторической грамматике русского литературного языка XIX в. Глагол, наречие, предлоги, союзы*, Москва.
- ВОРОНЦОВА, В.Л.: 1979, *Русское литературное ударение XVIII-XX вв. Формы словоизменения*, Москва.
- ГАМКРЕЛИДЗЕ, Т.В., ИВАНОВ, ВЯЧ. ВС.: 1984, *Индоевропейский язык и индоевропейцы. Реконструкция и типологический анализ праязыка и протокультуры I-II*, Тбилиси.
- ГАРД, П. [= GARDE, P.]: 1974, 'К истории восточнославянских гласных среднего подъема', *Вопросы языкознания* № 3, 106-115.
- ГЕОРГИЕВ, В.И.: 1969, *Основни проблеми на славянска диахронна морфология*, София.
- ГЕРДЖИКОВ, Г.: 1984, *Преизказването на глаголното действие в българския език*, София.
- ГОРБАЧЕВИЧ, К.С.: 1971, *Изменение норм русского литературного языка*, Ленинград.
- ГОРШКОВА, К.В., ХАБУРГАЕВ, Г.А.: 1981, *Историческая грамматика русского языка*, Москва.
- Грам.сѡвр.бѡлг.ез.: 1983, *Граматика на сѡвременния бѡлгарски книжовен език. 2: Морфология*, София.
- ГРИЦКАТ, И.: 1954, *О перфекту без помоћног глагола у српскохрватском језику и сродним синтаксичким појавама*, Београд.
- ДАРЯ: 1986-1989, *Диалектологический атлас русского языка. Центр европейской части СССР*. Выпуск I: фонетика, выпуск II: морфология, Москва.
- ДАНИЧИЋ, Ђ.: 1874, *Историја облика српскога или хрватскога језика*, Биоград (Nachdruck München 1981 = Specimina Philologiae Slavicae 33).

- ДЕЯНОВА, М.: 1966, *Имперфект и аорист в славянските езици*, София.
- ДИМИТРОВА, С.: 1994, *Исключения в русском языке*, Columbus, Ohio.
- ДУРНОВО, Н.Н.: 1933-34, 'Славянское правописание X-XII вв.', *Slavia* 12, 45-82.
- ДУРНОВО, Н.Н.: 1969, *Введение в историю русского языка*, Москва.
- ДЫБО, В.А.: 1962, 'О реконструкции ударения в праславянском глаголе', *Вопросы славянского языкознания* вып. 6, Москва, 3-27.
- ДЫБО, В.А.: 1969, 'Древнерусские тексты как источник для реконструкции праславянского ударения (Praesens)', *Вопросы языкознания* № 6, 114-122.
- ДЫБО, В.А.: 1971, 'Закон Васильева-Долобко и акцентуация форм глагола в древнерусском и среднеболгарском', *Вопросы языкознания* № 2, 93-114.
- ДЫБО, Б.А.: 1972, 'Реконструкция ударения /-причастия от глаголаов на -*по-* и -*і-* в праславянском (Южнославянские и восточнославянские акцентные системы)', *Исследования по сербохорватскому языку*, Москва, 86-104.
- ДЫБО, В.А.: 1975, 'Закон Васильева-Долобко в древнерусском (на материале Чудовского Нового Завета)', *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 18/1, 7-81.
- ДЫБО, В.А.: 1981, *Славянская акцентуация. Опыт реконструкции системы акцентных парадигм в праславянском*, Москва.
- ДЫБО, В.А., ЗАМЯТИНА, Г.И., НИКОЛАЕВ, С.Л.: 1990, *Основы славянской акцентологии*, Москва.
- ЖЕЛЕХОВСКИЙ, Е., НЕДІЛЬСКИЙ, С.: 1882-86, *Малоруско-німецкий словарь I-II*, Львів (Nachdruck München 1982).
- ЖИВОВ, В.: 1984, 'Правила и произношение в русском церковнославянском правописании XI-XIII века', *Russian Linguistics* 8, 251-293.
- ЖИВОВ, В.М.: 1995, 'Usus scribendi. Простые претериты у летописца-самоучки', *Russian Linguistics* 19, 45-75.
- ЖУРАВЛЕВ, В.К.: 1961, 'Формирование группового сингармонизма в праславянском языке', *Вопросы языкознания* № 4, 33-45.
- ЖУРАВЛЕВ, В.К.: 1963, 'Из истории вокализма в праславянском языке', *Вопросы языкознания* № 2, 8-19.
- ЖУРАВЛЕВ, В.К.: 1977, 'Правило Гавлика и механизм падения редуцированных в славянских языках', *Вопросы языкознания* № 6, 31-43.
- ЖУРАВЛЕВ, В.К.: 1986, *Диахроническая фонология*, Москва.
- ЖУРАВЛЕВ, В.К.: 1991, *Диахроническая морфология*, Москва.
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1964а, "'Условное ударение" в русском словоизменении', *Вопросы языкознания* № 1, 14-29.
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1964б, 'К вопросу о грамматических категориях рода и одушевленности в современном русском языке', *Вопросы языкознания* № 4, 25-40.
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1967, *Русское именное словоизменение*, Москва.

- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1977, *Грамматический словарь русского языка: Словоизменение*, Москва.
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1981, 'Глагольная акцентуация в южновеликорусской рукописи XVI в.', *Славянское и балканское языкознание. Проблемы морфонологии*, Москва, 89-174.
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1985, *От праславянской акцентуации к русской*, Москва.
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1988, 'Древненовгородский диалект и проблемы диалектного членения позднего праславянского языка', *Славянское языкознание. X Международный съезд славистов. София, сентябрь 1988 г. Доклады советской делегации*, Москва, 164-177.
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1990, «*Мерило Праведное*» XIV века как акцентологический источник, München (= Slavistische Beiträge 266).
- ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1995, *Древненовгородский диалект*, Москва.
- ЗЕМСКАЯ, Е.А., КИТАЙГОРОДСКАЯ, М.В.: 1984, 'Наблюдения над просторечной морфологией', ЗЕМСКАЯ, Е.А., ШМЕЛЕВ, Д.Н. (отв. ред.), *Городское просторечие. Проблемы изучения*, Москва, 66-102.
- ИВАНОВ, В.В.: 1978, 'К истории форм настоящего времени в древнерусском языке XI-XIV вв. (Эволюция форм 3-го лица ед. и мн. числа по данным памятников письменности)' *Исследования по исторической морфологии русского языка*, Москва, 88-98.
- ИВАНЧЕВ, С.: 1971, *Проблеми на аспектуалността в славянските езици*, София.
- ИВИЋ, П.: 1990, 'Српскохрватски падежни систем у диахронији и диатопији', *О језику некадашњем и садашњем*, Београд, 151-169 (= Нове књиге домаћих писаца).
- ИВИЋ, П.: 1991, *Из историје српскохрватског језика*, Ниш (= Изабрани огледи 2).
- ИВИЋ, П.: 1994, *Српскохрватски дијалекти. Њихова структура и развој. Прва књига: Општа разматрања и штокавско наречје*, Сремски Карловци/Нови Сад (= Целокупна дела 1).
- ІЛАРИОН, Митрополит [= Огиенко, І.], 1952, *Український літературний наголос. Мовознавча монографія*, Виннипег.
- ИОРДАНСКИЙ, А.М.: 1960, *История двойственного числа в русском языке*, Владимир.
- ИСАЧЕНКО, А.В.: 1954-60, *Грамматический строй русского языка в сопоставлении с словацким. Морфология*, ч.1: 1954, ч. 2: 1960, Братислава.
- Ист.грам.русс.яз.: 1982, *Историческая грамматика русского языка. Морфология. Глагол*, Москва.
- Ист.укр.мови: 1978, *История української мови. Морфологія*, Київ.
- КАЛНЫНЬ, Л. Э., 'К вопросу о разделении звуковых чередований на фонетические и нефонетические', *Славянское и балканское языкознание. Проблемы морфонологии*, Москва, 205-212.

- КНЯЗЕВ, Ю.П.: 1989, *Акциональность и статальность: Их соотношение в русских конструкциях с причастиями на -н, -т*, München (= Specimina Philologiae Slavicae 81).
- КОЛЕСОВ, В.В.: 1964, 'Падение редуцированных в статистической интерпретации', *Вопросы языкознания* № 2, 30-44.
- КОЛЕСОВ, В.В.: 1980, *Историческая фонетика русского языка*, Москва.
- КОТКОВ, С.И.; Н.П. ПАНКРАТОВА: 1964, *Источники по истории русского народно-разговорного языка XVII – начала XVIII века*, Москва.
- КОШУТИЋ, Р.: 1919, *Грамматика руског језика. 1. Гласови*, Петроград.
- КРЫСИН, Л.П.: 1974, *Русский язык по данным массового обследования. Опыт социально-лингвистического изучения*. Под ред. Л.П. КРЫСИНА, Москва.
- КУЗНЕЦОВ, П.С.: 1953, *Историческая грамматика русского языка. Морфология*, Москва.
- КУЗНЕЦОВ, П.С.: 1956, 'К истории 3-го лица настоящего времени глагола в русском языке', *Slavia* 25, 175-183.
- ЛОМТЕВ, Т.П.: 1961, *Сравнительно-историческая грамматика восточнославянских языков*, Москва.
- ЛОПУШАНСКАЯ, С.П.: 1967, *Очерки по истории глагольного формообразования (Часть первая)*, Казань.
- ЛОПУШАНСКАЯ, С.П.: 1975, *Основные тенденции эволюции простых претеритов в древнерусском книжном языке*, Казань.
- ЛОПУШАНСКАЯ, С.П.: 1981, 'Причины и механизм изменения системы сложных форм будущего времени в русском языке', *Развитие и функционирование русского глагола. Сборник научных трудов*, Волгоград, 3-13.
- ЛЯСКОВСКИЙ, Р. [= LASKOWSKI, R.]: 1981, 'Какую морфонологию выбрать?', *Славянское и балканское языкознание. Проблемы морфонологии*, Москва, 5-35.
- МАРКОВ, В.М.: 1964, *К истории редуцированных гласных в русском языке*, Казань.
- МАСЛОВ, Ю.С.: 1956, *Очерк болгарской грамматики*, София.
- МАСЛОВ, Ю.С.: 1968, 'Некоторые спорные вопросы морфологической структуры славянских глагольных форм', *Советское славяноведение* 4, 48-62.
- МАСЛОВ, Ю.С.: 1983, 'Результатив, перфект и глагольный вид', НЕДЯЛКОВ, В.П. (отв. ред.), *Типология результативных конструкций: результатив, статив, пассив, перфект*, Ленинград, 41-54.
- МАСЛОВ, Ю.С.: 1984, *Очерки по аспектологии*, Ленинград.
- МЕЛЬЧУК, И.А.: 1974, *Опыт теории лингвистических моделей "смысл ⇔ текст". Семантика, синтаксис*, Москва.
- МИРЧЕВ, К.: 1958, *Историческа граматика на българския език*, София.
- МУСТАЙОКИ, А.: 1981, 'О русском ударении: стóл + ø или стол + ø?', *Russian Linguistics* 6, 103-119.

- НИКОЛАЕВ, С.Л.: 1988-89, 'Следы особенностей восточнославянских племенных диалектов в современных великорусских говорах. I. Кривичи', *Балто-славянские исследования 1986*, Москва, 115-154, *Балто-славянские исследования 1987*, Москва, 187-225.
- ОБНОРСКИЙ, С.П.: 1953, *Очерки по морфологии русского глагола*, Москва.
- ПАНОВ, М.В.: 1968, *Русский язык и советское общество. Социолого-лингвистическое исследование. Морфология и синтаксис современного русского литературного языка*. Под редакцией М.В. ПАНОВА, Москва.
- ПАНОВ, М.В.: 1990, *История русского литературного произношения XVIII–XX вв.*, Москва.
- ПАШОВ, П.: 1976, 'За основите при глаголното формообразуване в съвременния български книжовен език', *id.*, НИЦОЛОВА, Р. (съставители), *Помагало по българска морфология*, София, 48-56.
- ПЕРЕБИЙНИС, В.С.: 1970, *Кількісні та якісні характеристики системи фонем сучасної української мови*, Київ.
- ПОГРІБНИЙ, М.І.: 1984, *Орфоепічний словник*. Укладач М.І. ПОГРІБНИЙ, Київ.
- РЕФОРМАТСКИЙ, А.А.: 1960, *Введение в языкознание*, Москва.
- СДРЯ: 1988-, *Словарь древнерусского языка (XI–XIV вв.)*, Москва.
- СЕДОВ, В.В.: 1982, *Восточные славяне*, Москва.
- СЕРЕБРЕННИКОВ, Б.А.: 1974, *Вероятностные обоснования в компаративистике*, Москва.
- СИДОРОВ, В.Н.: 1966, *Из истории звуков русского языка*, Москва.
- СИДОРОВ, В.Н.: 1969, *Из русской исторической фонетики*, Москва.
- СКЛЯРЕНКО, В.Г.: 1988, 'З історії акцентуації неозначеної форми дієслів української мови', *Мовознавство* № 2, 38-44.
- СКЛЯРЕНКО, В.Г.: 1989, 'З історії акцентуації форм минулого часу дієслів української мови', *Мовознавство* № 5, 28-34.
- СМИРЕНСКИЙ, В.В.: 1975, 'О роли морфонологических средств в языке', *Известия Академии наук СССР. Серия литературы и языка* 34, 166-174.
- СМИРНИЦКИЙ, А.И.: 1955, 'Лексическое и грамматическое в слове', *Вопросы грамматического строя*, Москва, 11-53.
- СМИРНИЦКИЙ, А.И.: 1956, 'Аналитические формы', *Вопросы языкознания* № 2, 41-52.
- СРЕЗНЕВСКИЙ, И.И.: 1893-1912, *Матеріали для словаря древне-русского языка по письменнымъ памятникамъ*, Санктпетербургъ (Nachdruck Moskau 1989).
- СТЕВАНОВИЋ, М.: 1986, *Савремени српскохрватски језик (Грамаички системи и књижевнојезичка норма)*. 2. Синтакса, Београд.
- Типология императивных конструкций*, Ленинград 1992.
- УСПЕНСКИЙ, Б.А.: 1987, *История русского литературного языка (XI – XVII вв.)*, München (= Sagners Slavistische Reihe 12).

- УШАКОВ, Д.Н. (ред.): 1935-40, *Толковый словарь русского языка 1-4*, Москва.
- ХАБУРГАЕВ, Г.А.: 1979, *Этнонимия Повести временных лет в связи с задачами реконструкции восточнославянского глоттогенеза*, Москва.
- ХАБУРГАЕВ, Г.А.: 1980, *Становление русского языка*, Москва.
- ХАБУРГАЕВ, Г.А.: 1990, *Очерки исторической морфологии русского языка. Имена*, Москва.
- ХАЗАГЕРОВ, Т.Г.: *Ударение в русском словоизменении*, Ростов-на-Дону 1985.
- ЧЕРНЫХ, П.Я.: 1954, *Историческая грамматика русского языка. Краткий очерк*, Москва.
- ЧЕРНЫХ, П.Я.: 1993, *Историко-этимологический словарь современного русского языка 1-2*, Москва.
- ЧИЖОВА, Л.А.: 1973, 'Сегментный анализ глагольной словоформы в русском языке', *Вестник Московского университета. Серия X. Филология*, № 4, 3-14.
- ЧУРМАЕВА, Н.В.: 1960, 'К истории утраты родовых различий во множественном числе у слов, изменяющихся по родам (утрата форм среднего рода)', *Материалы и исследования по истории русского языка*, Москва, 268-278.
- ЧЭКМАН, В.М.: 1970, *Гісторыя проціпастаўленняў на цвёрдасці-мяккасці ў беларускай мове*, Мінск.
- ШАХМАТОВ, А.А.: 1915, *Очерк древнейшего периода истории русского языка*, Петроград.
- ШАХМАТОВ, А.А.: 1957, *Историческая морфология русского языка*, Москва.
- ШЕВЕЛЬОВ, Ю.: 1994, *Чому общерусский язык, а не вібчоруська мова? Дві статті про постання української мови*, Київ.
- ШИРОКОРАД, Е.Х.: 1974, 'Фонема /ä:a/ у системі вокалізму давньоруської мови початку XI століття', *Вісник Харківського університету* 109, 76-83.
- ЯНИН, В.Л., ЗАЛИЗНЯК, А.А.: 1993, *Новгородские грамоты на бересте (из раскопок 1984-1989гг.)*, Москва.
- ЯНКОЎСКІ, Ф.: 1974-77, *Гістарычная граматыка беларускай мовы. 1: Уводзіны. Фонетыка. 2: Марфалогія*, Мінск.
- A magyar nyelv történeti nyelvtana. 1. A korai ómagyar kor és előtényei*, Budapest, 1991.
- ALTMANN, G.: 1983, 'Das Piotrowski-Gesetz und seine Verallgemeinerungen', BEST/KOHLHASE: 1983, 59-90.
- ALTMANN, G., LEHFELDT, W.: 1973, *Allgemeine Sprachtypologie. Prinzipien und Meßverfahren*, München (= Uni-Taschenbücher 250).
- ALTMANN, G., LEHFELDT, W.: 1980, *Einführung in die quantitative Phonetik*, Bochum (= Quantitative Linguistics 7).

- ALTMANN, G., VON BUTTLAR, ROTT, W., STRAUSS, U.: 1983, 'A Law of Change in Linguistics', BRAINERD, B. (ed.), *Historical Linguistics*, Bochum, 104-115 (= Quantitative Linguistics 18).
- ANDERSEN, H.: 1972, 'Diphthongization', *Language* 48, 11-50.
- ANDERSEN, H.: 1973, 'Abductive and Deductive Change', *Language* 49, 765-793.
- ANDERSEN, H.: 1974, 'Towards a Typology of Change: Bifurcating Changes and Binary Relations', ANDERSON, J.M., JONES, C. (eds.): *Historical Linguistics II. Theory and Description in Phonology. Proceedings of the First International Conference on Historical Linguistics, Edinburgh 2nd-7th September 1973*, Amsterdam/Oxford/New York, 17-60 (= North Holland Linguistic Series 12b).
- ANDERSEN, H.: 1978, 'Perceptual and Conceptual Factors in Abductive Innovations', FISIÁK, J. (ed.), *Recent Developments in Historical Phonology*, The Hague/Paris/New York, 1-22 (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 4).
- ANDERSEN, H.: 1979, 'Phonology as Semiotic', CHATMAN, S. et al. (eds.), *A Semiotic Landscape. Proceedings of the First Congress of the International Association of Semiotic Studies, Milan, June 1974*, The Hague/Paris/New York, 377-381 (= Approaches to Semiotics 29).
- ANDERSEN, H.: 1980, 'Morphological Change: towards a Typology', FISIÁK (ed.): *Historical Morphology*, The Hague/Paris/New York, 1-50 (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 17).
- ANDERSEN, H.: 1987, 'From Auxiliary to Desinence', HARRIS, M., RAMAT, P. (eds.), *Historical Development of Auxiliaries*, Berlin/New York/Amsterdam, 21-51.
- ANDERSEN, H.: 1989, 'Markedness theory — the first 150 years', MIŠESKA-TOMIĆ, O. (ed.): *Markedness in Synchrony and Diachrony*, Berlin/New York (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 39).
- ANDERSEN, H.: 1990, 'The Structure of Drift', id., KOERNER, K. (eds.), *Historical Linguistics. Papers of the 8th International Conference on Historical Linguistics (Lille, 31 August - 4 September 1987)*, Amsterdam/Philadelphia, 1-20.
- ANDREWS, E.: 1990, *Markedness Theory. The Union of Asymmetry and Semiosis in Language*, Durham/London (= Sound and meaning. The Roman Jakobson Series in Sound and Meaning 1).
- ANTTILA, R.: 1977, *Analogy*, The Hague/Paris/New York (= Trends in Linguistics. State-of-the-Art Reports 10).
- ARONSON, H.I.: 1968, *Bulgarian Inflectional Morphophonology*, The Hague/Paris (= Slavistic Printings and Reprintings 70).
- ARUMAA, P.: 1985, *Urslavische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der slavischen Sprachen. 3. Formenlehre*, Heidelberg.
- BAILEY, C.-J. N.: 1973, *Variation and Language Theory*, Arlington, Virginia.

- BAILEY, C.-J. N.: 1974, 'Naturalness in Historical Reconstruction and Changes that Are not Natural', BRUCK, A., FOX, R.A., LA GALY, M.W. (eds.), *Papers from the Parasession on Natural Phonology. April 18, 1974*, Chicago Linguistic Society, 13-20.
- BÁRCZI, G., LORÁND, B., BERRÁR, J.: 1967, *A magyar nyelv története*, Budapest.
- BARNETOVÁ, V. et al.: 1979, *Русская грамматика 1-2*, Praha.
- BAUDOIN DE COURTENAY, J. [1895] 1984, 'Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. Ein Capitel aus der Psychophonetik', *Ausgewählte Werke in deutscher Sprache*. Mit einem Vorwort von E. MAŁACHOWSKA. Hrsg. von J. MUGDAN, München, 50-180.
- BĚLIČ, J.: 1966, 'K otázce zaniklého litomyšlského *t, d, n*, za někdejší *p', b', m'*', *Acta Universitatis Carolinae — Philologica 1-3, Slavica Pragensia 8*, 37-41.
- BERGER, T.: 1981a, *Die Entwicklung des Systems der finiten Verbalformenbildung im Russischen (ab dem 13.Jh.)*, Konstanz (unveröffentlichte Staatsexamensarbeit).
- BERGER, T.: 1981b, 'Die Präsensformenbildung in der tschechischen Schrift- und der Umgangssprache', *Kwartalnik neofilologiczny 28*, 55-83.
- BERGER, T.: 1981c, 'The Formation of the Imperative in Modern Russian', *Russian Linguistics 6*, 65-80.
- BERGER, T.: 1995, 'Überlegungen zur Geschichte des festen Akzents im Westslavischen', JUNGHANN, U. (Hrsg.), *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslavistInnen-Treffen Leipzig 1993*, Wien, 29-49 (= Wiener Slavistischer Almanach. Sonderband 37).
- BERMEL, N.: 1993, 'Sémantické rozdíly v tvarech českého lokálu', *Naše řeč 76*, 192-198.
- BERSCHIN, H., FELIXBERGER, J., GOEBL, H.: 1978, *Französische Sprachgeschichte*, München.
- BEST, K.-H.: 1973, *Probleme der Analogieforschung*, München (= Commentationes Societatis Linguisticae Europaeae 4).
- BEST, K.-H., KOHLHASE, J. (Hrsg.), *Exakte Sprachwandelforschung. Theoretische Beiträge, statistische Analysen und Arbeitsberichte*, Göttingen.
- BLOOMFIELD, L.: 1963, *Language*, New York etc.
- BOGUSŁAWSKI, A.: 1959, 'O zasadach analizy morfologicznej', *Biuletyn Polskiego towarzystwa językoznawczego 18*, 87-95.
- BOGUSŁAWSKI, A.: 1992, 'A Draft Theory of the Domain of Inflectional Objects', *Two Essays on Inflection*, Warszawa, 9-133.
- BORETZKY, N.: 1977, *Einführung in die historische Linguistik*, Reinbek bei Hamburg.
- BORŠČAK, É.: 1948, 'Русь, Мала Росія, Україна', *Revue des Études Slaves 24*, 171-176.

- BROZOVIĆ, D.: 1970, *Standardni jezik*, Zagreb.
- BYBEE, J.L.: 1985, *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*, Amsterdam/Philadelphia (= *Typological Studies in Language* 9).
- CALLEMAN, B.: 1950, *Zu den Haupttendenzen der urslavischen und altrussischen Lautentwicklung*, Uppsala (= *Publications de l'Institut Slave d'Upsal* 3).
- CAIRNS, C.E.: 1969, 'Markedness, Neutralisation, and Universal Redundancy Rules', *Language* 45, 863-885.
- CARSTAIRS, A.: 1983, 'Paradigm Economy', *Journal of Linguistics* 19, 115-125.
- CHERUBIM, D.: 1975 (Hrsg.), *Sprachwandel. Ein Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin/New York.
- CHERUBIM, D.: 1975a, 'Einleitung', id. (1975), 1-61.
- CHOMSKY, N.: 1965, *Aspects of the Theory of Syntax*, Cambridge, Mass.
- CHOMSKY, N., HALLE, M.: 1968, *The Sound Pattern of English*, New York.
- COLLINGE, N.E.: 1985, *The Laws of Indo-European*, Amsterdam/Philadelphia.
- CORBETT, G.G.: 1982, 'Gender in Russian: An Account of Gender Specifications and its Relationship to Declension', *Russian Linguistics* 6, 197-232.
- COSERIU, E.: 1958, *Sincronía. diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*, Montevideo.
- COSERIU, E.: 1969, *Einführung in die Strukturelle Linguistik*. Vorlesung gehalten im Winter-Semester 1967/68 an der Universität Tübingen. Autorisierte Nachschrift besorgt von: G. NARR und R. WINDISCH, Tübingen.
- COSERIU, E.: 1975, 'Synchronie, Diachronie und Typologie', D. CHERUBIM (Hrsg.): *Sprachwandel. Ein Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin/New York, 135-149.
- DEJNA, K.: 1993, *Dialekty polskie*, Wrocław/Warszawa/Kraków.
- DOSTÁL, A.: 1954, *Studie o vidovém systému v staroslověnině*, Praha.
- DRESSLER, W.U.: 1977, *Grundfragen der Morphologie*, Wien (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 315. Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung Nr. 5).
- DRESSLER, W.U. (ed.): 1987, *Leitmotifs in Natural Morphology*, Amsterdam/Philadelphia (= *Studies in Language Companion Series* 10).
- ECKERT, R. CROME, E., FLECKENSTEIN, CH.: 1983, *Geschichte der russischen Sprache*, Leipzig.
- Encyklopedia staropolska* 1-2. Opracowanie A. BRÜCKNER. Materiałem ilustracyjnym opatrzył K. ESTREICHER, Warszawa 1937-39 (Nachdruck 1990).

- FANSELOW, G., FELIX, S.W.: 1990, *Sprachtheorie. Eine Einführung in die Generative Grammatik. 1: Grundlagen und Zielsetzungen*, Tübingen.
- FORSYTH, J.: 1972, 'The Nature and Development of the Aspectual Opposition in the Russian Verb', *The Slavonic and East European Review* 50, 493-506.
- FURDAL, A.: 1964, *O przyczynach zmian głoskowych w języku polskim*, Wrocław (= Prace Wrocławskiego towarzystwa naukowego. Seria A, Nr. 94).
- GABKA, K. (Hrsg.): 1988, *Russische Sprache der Gegenwart. 2: Morphologie*, Leipzig.
- GARDE, P.: 1976, *Histoire de l'accentuation slave 1 – 2*, Paris (= Collection de manuels de l'Institut d'Études slaves 7/1-2).
- GENIUŠIENĖ, E.: 1985, *The Typology of Reflexives*, Berlin (= Empirical Approaches to Language Typology 20).
- GEORGIEV, V.I.: 1976, 'Die Herkunft des slavischen Imperfekts', *Die Welt der Slaven* 21, 48-51.
- GITERMAN, V.: 1949, *Geschichte Rußlands 1*, Hamburg.
- GÖHRKE, C.: 1993, *Die Frühzeit des Ostslaventums*, Darmstadt.
- GREENBERG, J.: 1968, 'Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements', Id., ed.: *Universals of Language. Second Edition*, Cambridge, London, 73-113.
- GRIMES, J.E., AGARD, F.B.: 1959, 'Linguistic Divergence in Romance', *Language* 35, 598-604.
- GRZEGORCZYKOWA, R. et al.: 1984, *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*, Warszawa.
- GUCHMAN, M.M.: 1975, 'Der Systembegriff in Synchronie und Diachronie', D. CHERUBIM (Hrsg.): *Sprachwandel. Ein Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin/New York, 115-132.
- HALLE, M., JAKOBSON, R.: 1959, 'Supplementary Note', *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 1/2, 192-194.
- HÄUSLER, F.: 1988, 'Probleme der Normdarstellung in neuen orthoepischen Wörterbüchern des Russischen', *Zeitschrift für Slawistik* 33, 193-199.
- HAMMEL, R., LEHFELDT, W.: 1995, 'Sestav tvorbe sedanjških oblik v slovenščini', *Slavistična revija* 43, 303-318.
- HAVERS, W.: 1931, *Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik*, Heidelberg (= Sammlung indogermanischer Hand- und Lehrbücher. 1. Reihe: Grammatiken, Bd. 20).
- HOCK, H.H.: 1986, *Principles of Historical Linguistics*, Berlin/New York/Amsterdam (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 34).
- HOCK, W.: 1994, Rezension von: LEHFELDT: 1994, *Zeitschrift für Slavische Philologie* 54, 171-178.

- HOENIGSWALD, H.M.: 1966, *Language Change and Reconstruction*, Chicago/London.
- HOLTUS, G.: 1984, 'L'emploi des formes surcomposées dans les variétés linguistiques du français et l'attitude des grammairiens', *Französisch heute* 15, 313-329.
- HOLTHUS, G., METZELTIN, M., SCHMITT, C. (Hrsg.): 1989, *Lexikon der romanistischen Linguistik. 3: Die einzelnen romanischen Sprachen und Sprachgebiete von der Renaissance bis zur Gegenwart: Rumänisch, Dalmatisch/Istroromanisch, Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch*, Tübingen.
- HOOPER, J.B.: 1976, *An Introduction to Natural Generative Phonology*, New York/San Francisco/London.
- HOPPER, P.J.: 1991, 'On Some Principles of Grammaticization', TRAUGOTT, E.C., HEINE, B. (eds.), *Approaches to Grammaticalization. 1. Focus on Theoretical and Methodological Issues*, Amsterdam/Philadelphia, 17-35.
- HUBENSCHMID, M.: 1993, *Genus und Kasus der russischen Substantive*, München (= Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik 21).
- IMSIEPEN, U.: 1983, 'Die e-Epithese bei starken Verben im Deutschen', BEST/KOHLHASE: 1983, 119-141.
- ISAČENKO, A.V.: 1964, 'The Morphology of the Slovak Verb', *Travaux Linguistiques de Prague* 1, 183-201.
- ISAČENKO, A.V.: 1982, *Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre*, München.
- JAKOBSON, R.: 1962a, "Remarques sur l'évolution phonologique du russe", *Selected Writings 1. Phonological Studies*, 's-Gravenhage, 7-116.
- JAKOBSON, R.: 1962b, 'Über die phonologischen Sprachbünde', *Selected Writings 1. Phonological Studies*, 's-Gravenhage, 137-143.
- JAKOBSON, R.: 1962c, 'Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze', *Selected Writings 1. Phonological Studies*, 's-Gravenhage, 328-401.
- JAKOBSON, R.: 1963, 'Опыт фонологического подхода к историческим вопросам славянской акцентологии. Поздний период славянской языковой праистории', *American Contributions to the Fifth International Congress of Slavists*. Sofia, September 1963, 1: Linguistic Contributions, The Hague, 153-178.
- JAKOBSON, R.: 1971a, 'Russian Conjugation', *Selected Writings 2: Word and Language*, The Hague/Paris, 119-129.
- JAKOBSON, R.: 1971b, 'Quest for the Essence of Language', *Selected Writings 2: Word and Language*, The Hague/Paris, 345-359.
- JAKOBSON, R.: 1971c, 'Морфологические наблюдения над славянским склонением', *Selected Writings 2: Word and Language*, The Hague/Paris, 155-183.

- JAKOBSON, R.: 1971d, 'Zur Struktur des russischen Verbums', *Selected Writings 2: Word and Language*, The Hague/Paris, 3-15.
- JAKOBSON, R., FANT, C.G.M., HALLE, M.: 1961, *Preliminaries to Speech Analysis. The Distinctive Features and their Correlates*, Cambridge, Massachusetts.
- JAKOBSON, R., HALLE, M.: 1956, *Fundamentals of Language*, 's-Gravenhage (= *Janua Linguarum. Studia memoriae Nicolai van Wijk dedicata 1*).
- JAKOPIN, F.: 1962-63, 'O glagolskih naglasnih dublctah', *Jezik in slovstvo* 8, 193-197.
- JEDLIČKA, A.: 1974, *Spisovný jazyk v současné komunikaci*, Praha (= *Acta Universitatis Carolinae philologica monographia 49*).
- KALTWASSER, J., KEMPGEN, S.: 1981, 'Die Präsensflexion im Bulgarischen', *Die Welt der Slaven* 26 (N.F. 5), 285-309.
- KEIL, R.-D.: 1965-66, 'Zur Häufigkeit russischer Verben und Verbformen', *Zeitschrift für den Russischunterricht* 2/2, 35-50.
- KEIPERT, H.: 1984, 'Geschichte der russischen Literatursprache', H. JACHNOW (Hrsg.): *Handbuch des Russisten*, Wiesbaden, 444-481.
- KEMPGEN, S.: 1979, 'Die Formenbildung des Präsens im Makedonischen', *Welt der Slaven* 24 (N.F. 3), 55-65.
- KEMPGEN, S.: 1981, "Wortarten" als klassifikatorisches Problem der deskriptiven Grammatik. *Historische und systematische Untersuchungen am Beispiel des Russischen*, München (= *Slavistische Beiträge 143*).
- KEMPGEN, S.: 1986, 'Das Präsens im Weißrussischen', *Zeitschrift für slavische Philologie* 45, 349-375.
- KEMPGEN, S.: 1989, *Grammatik der russischen Verben*, Wiesbaden (= *Slavistische Studienbücher. Neue Folge Bd. 3*).
- KEMPGEN, S., LEHFELDT, W.: 1978, 'Das System der Präsensformenbildung im Serbokroatischen', *Folia Linguistica* 12, 137-163.
- KING, R.D.: 1969, *Historical Linguistics and Generative Grammar*, Englewood Cliffs.
- KIPARSKY, P.: 1982, *Explanation in Phonology*, Dordrecht/Cinnaminson, N.J. (= *Publications in Language Sciences 4*).
- KIPARSKY, V.: 1962, *Der Wortakzent der russischen Schriftsprache*, Heidelberg.
- KIPARSKY, V.: 1963-67, *Russische historische Grammatik. 1. Die Entwicklung des Lautsystems. 2. Die Entwicklung des Formensystems*, Heidelberg.
- KLAUS, G.: 1969, *Wörterbuch der Kybernetik 1-2*, Frankfurt am Main/Hamburg.
- KLEMENSIEWICZ, Z., LEHR-SPLAWIŃSKI, T., URBAŃCZYK, S.: 1981, *Historia języka polskiego*, Warszawa.
- KLENIN, E.: 1993, 'The Perfect Tense in the Laurentian Manuscript of 1377', MAGUIRE, R.A., TIMBERLAKE, A., cd., *American Contributions to the Eleventh International Congress of Slavists. Bratislava, August-*

- September 1993. *Literature. Linguistics. Poetics*, Columbus/Ohio, 330-343.
- KLIMONOV, W.D.: 1995, 'Zur Geschichte der Tempusentwicklung in den unterschiedlichen slavischen Sprachen', JACHNOW, H., WINGENDER, M. (Hrsg.), *Temporalität und Tempus. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen*, Wiesbaden (= Slavistische Studienbücher. Neue Folge 6).
- KOCH, C.: 1990, *Das morphologische System des altkirchenslavischen Verbums. 1. Text. 2. Anmerkungen*, München (= Münchener Universitätschriften. Reihe der Philosophischen Fakultät 22/1).
- KOCH, P.: 1988, 'Norm und Sprache', THUN, H. (Hrsg.), *Energieia und Ergon. Sprachliche Variation — Sprachgeschichte — Sprachtypologie. 2: Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion (1)*, Tübingen, 327-354.
- KOSCHMIEDER, E.: 1979, 'Die altrussischen Kirchengesänge als sprachwissenschaftliches Material', *Gesammelte Abhandlungen zur Phonetik, Phonologie und Morphologie der slavischen Sprachen*, Neuried, 148-155 (= *Selecta Slavica* 2).
- KOWALSKA, A.: 1976, *Ewolucja analitycznych form czasownikowych z imiesłowem na -ł w języku polskim*, Katowice (= *Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach* 123).
- KRAHE, H., MEID, W.: 1969, *Germanische Sprachwissenschaft. 2: Formenlehre*, Berlin.
- KŘIŽKOVÁ, H.: 1960, *Vývoj opisného futura v jazycích slovanských, zvláště v ruštině*, Praha (= *Acta Universitatis Palackianae Olomucensis. Facultas Philosophica* 4 *Philologica* II).
- KŘIŽKOVÁ, H.: 1965, 'Pojetí neutralizace v morfologii', *Slovo a slovesnost* 26, 14-23.
- KUCAŁA, M.: 1978, *Rodzaj gramatyczny w historii polszczyzny*, Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk (= *Prace instytutu języka polskiego* 23).
- KURYŁOWICZ, J.: 1975a, 'The Evolution of Grammatical Categories', *Esquisses Linguistiques* 2, München, 38-54 (= *Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik* 37).
- KURYŁOWICZ, J.: 1975b, 'Phonologie und Morphonologie', *Esquisses Linguistiques* 2, München, 73-87 (= *Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik* 37).
- LABOV, W.: 1972, *Sociolinguistic Patterns*, Philadelphia.
- LADEFOGED, P.: 1971, *Preliminaries to Linguistic Phonetics*, Chicago/London.
- LAMPRECHT, A.: 1987, *Praslovanština*, Brno (= *Spisy Univerzity Purkyně v Brně. Filozofická fakulta* 266).
- LAMPRECHT, A., ŠLOSAR, D., BAUER, J.: 1984, *Historická mluvnice češtiny*, Praha.

- LASKOWSKI, R.: 1980, 'Semiotyczna funkcja alternacji morfonologicznych', *Polonica* 6, 7-18.
- LASS, R.: 1993, *Phonology. An Introduction to Basic Concepts*, Cambridge (= Cambridge Textbooks in Linguistics).
- LEHFELDT, W.: 1971, 'Zur Messung der phonetischen Lautdifferenz. Eine begriffskritische Untersuchung' *Glottometrika* 1, 26-45.
- LEHFELDT, W.: 1977, 'Eine Methode zum synchronen Vergleich der Formenbildung in den slavischen Sprachen', GIRKE, W., JACHNOW, H. (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1976. Referate des II. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens (5.-7.10. 1976)*, München, 109-128.
- LEHFELDT, W.: 1978, *Formenbildung des russischen Verbs. Versuch einer analytisch-synthetisch-funktionalen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion*, München (= Slavistische Beiträge 124).
- LEHFELDT, W.: 1979, 'Das System der Präsensformenbildung im Slowakischen', *Die Welt der Slaven* 24 (N.F. 3), 380-404.
- LEHFELDT, W.: 1980, 'Zur Analyse und Beschreibung der zweigliedrigen Wortformverbindungen im Russischen', WEIB, D. (ed.), *Slavistische Linguistik 1979. Referate des V. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens. Zürich 25.-27. Sept. 1979*, München, 79-93.
- LEHFELDT, W.: 1983a, 'Die Entwicklung der finiten Verbalformenbildung im Russischen', BEST/KOHLHASE: 1983, 173-180.
- LEHFELDT, W.: 1983b, 'Überlegungen zum Gegenstandsbereich und zum Status der Morphonologie', FAUST, M. et al. (Hrsg.) *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann*, Tübingen, 41-45.
- LEHFELDT, W.: 1985, *Спряжение украинского глагола. Аналитико-синтетически-функциональный анализ образования словоформ настоящего времени, повелительного наклонения и прошедшего времени в современном украинском литературном языке*, München (= Specimina Philologiae Slavicae. Supplementband 9).
- LEHFELDT, W.: 1993, *Русское глагольное словоизменение*, Göttingen (als Manuskript vervielfältigt).
- LEHFELDT, W.: 1994, *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie*, München (= Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik 23).
- LEHFELDT, W., BERGER, T.: 1984, 'К реконструкции древнерусской акцентной системы', *Russian Linguistics* 8, 1-16.
- LEHMANN, CH.: 1985, 'Grammaticalization: Synchronic Variation and Diachronic Change', *Lingua e stile* 20, 303-318.
- LESKIEN, A.: 1876, 'Das russische двумя, тремя, четырьмя', *Archiv für slavische Philologie* 1, 56-58.
- LESKIEN, A.: 2 u. 3 1919, *Grammatik der albulgarischen (altkirchenlavischen) Sprache*, Heidelberg.

- LEUMANN, M.: ⁵1977, *Lateinische Laut- und Formenlehre*, München (= Handbuch der Altertumswissenschaft: Abt. 2; Teil 2, Lateinische Grammatik von LEUMANN-HOFMANN-SZANTYR; Bd. 1).
- LEWANDOWSKI, T.: ⁵1991, *Linguistisches Wörterbuch 1-3*, Heidelberg/Wiesbaden.
- L'HERMITTE, R.: 1962, 'La neutralisation des genres au pluriel en russe', *Bulletin de la Société de linguistique de Paris* 25, 57-72.
- LIEB, H.-H.: 1970, *Sprachstadium und Sprachsystem. Umriss einer Sprachtheorie*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz.
- LÜDTKE, H.: 1969, 'Die Alphabetschrift und das Problem der Lautsegmentierung', *Phonetica* 20, 147-176.
- LÜDTKE, H.: 1980a, 'Sprachwandel als universales Phänomen', Id. (Hrsg.), *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*, Berlin/New York, 1-19.
- LÜDTKE, H.: 1980b, 'Auf dem Weg zu einer Theorie des Sprachwandels', Id. (Hrsg.), *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*, Berlin/New York, 182-252.
- LUNT, H.G.: 1949, *The Orthography of 11th Century Russian Manuscripts*, Doctoral Dissertation, Columbia University.
- LUNT, H.G.: 1956, 'On the Origins of Phonemic Palatalization in Slavic', *For Roman Jakobson. Essays on the Occasion of his Sixtieth Birthday*, The Hague, 306-315.
- LUNT, H.G.: ⁶1974, *Old Church Slavonic Grammar*, The Hague/Paris (= Slavistic Printings and Reprintings 3).
- MACKRIDGE, P.: 1985, *The Modern Greek Language. A Descriptive Analysis of Standard Modern Greek*, Oxford.
- MALMBERG, B.: 1969, 'Synchronie et diachronie', *Actes du Xe congrès international des linguistes. Bucarest, 28 août - 2 septembre 1967*, Bucarest, 13-25 (Discussions: 25-36).
- MARTI, R.: 1984, Rezension von "Ist.gram.rus.jaz.: 1982", *Russian Linguistics* 8, 59-72.
- MARTINET, A.: 1955, *Économie des changements phonétiques. Traité de phonologie diachronique*, Berne.
- MARTINET, A.: ³1991, *Éléments de linguistique générale*, Paris.
- MATTHEWS, P.H.: 1972, *Inflectional Morphology. A Theoretical Study Based on Aspects of Latin Verb Conjugation*, Cambridge (= Cambridge Studies in Linguistics).
- MATTHEWS, P.H.: 1991, *Morphology. Second Edition*, Cambridge (= Cambridge Textbooks in Linguistics).
- MAYER, G.L.: 1988, *The Definite Article in Contemporary Standard Bulgarian*, Berlin (= Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin. Balkanologische Veröffentlichungen 14).

- MAYERTHALER, W.: 1980, 'Aspekte der Analogietheorie', LÜDTKE, H. (Hrsg.), *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*, Berlin/New York, 80-130.
- MAYERTHALER, W.: 1981, *Morphologische Natürlichkeit*, Wiesbaden (= Linguistische Forschungen 28).
- MAYERTHALER, W.: 1987, 'System-independent Morphological Naturalness', DRESSLER, W.U. (ed.): 1987, 25-58.
- MEID, W.: 1975, 'Probleme der räumlichen und zeitlichen Gliederung des Indogermanischen', *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Regensburg 1973)*, Wiesbaden, 204-209.
- MEL'ČUK, I.A.: 1977, 'Le cas', *Revue des études slaves* 50, 5-36.
- MEL'ČUK, I.A.: 1982, *Towards a Language of Linguistics. A System of Formal Notions for Theoretical Morphology*, München (= Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik 44).
- MEL'ČUK, I.A.: 1986, 'Toward a Definition of Case', BRECHT, R.D., LEVINE, J.S. (eds.), *Case in Slavic*, Columbus, Ohio, 35-85.
- MEL'ČUK, I.A.: 1993-94, *Cours de morphologie générale. 1: Introduction et première partie: Le mot. 2: Significations morphologiques*, Montréal.
- MEYER-LÜBKE, W.: 1890, *Grammatik der romanischen Sprachen. 1: Romanische Lautlehre*, Leipzig (Nachdruck Hildesheim 1972).
- Mluvnice češtiny 2. Tvarosloví*, Praha 1986.
- OTERO, C.-P.: 1971, *Evolución y revolución en romance. Mínima introducción a la fonología*, Barcelona.
- PAPE, H.: 1989, *Erfahrung und Wirklichkeit als Zeichenprozeß. Charles S. Peirces Entwurf einer Spekultativen Grammatik des Seins*, Frankfurt am Main.
- PATERNOST, J.: 1963, *The Slovenian Verbal System: Morphophonemics and Variations*, Doctoral Dissertation, Indiana University.
- PAUL, H.: 1960, *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen.
- PENNINGTON, A.E.: 1968, 'Future Periphrases in 17th Century Russian', *The Slavonic and East European Review* 46, 31-47.
- PETROVICI, É.: 1959, 'La distinction phonologique entre trois sortes de *N* et de *L* — non diésés, diésés et palatals — en roumain et en slave', *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 1/2, 184-192.
- PILCH, H.: 1955, 'The Rise of the American English Vowel Pattern', *Word* 18, 57-63.
- PLANK, F.: 1979, 'Ikonisierung und De-Ikonisierung als Prinzipien des Sprachwandels', *Sprachwissenschaft* 4, 121-158.
- PLANK, F.: 1987, 'Of Abundance and Scantiness in Inflection: A Typological Prelude', id. (ed.): *Paradigms. The Economy of Inflection*, Berlin/New York, 1-39.

- PULGRAM, E.: 1978, *Italic, Latin, Italian. 600 B.C. to A.D. 1260. Text and Commentaries*, Heidelberg.
- QUIRK, R., GREENBAUM, S.: 1989, *A University Grammar of English*, Harlow, Essex.
- RAMOVŠ, F.: 1924, *Historična gramatika slovenskega jezika. 2. Konzonantizem*, Ljubljana (= Znanstveno Društvo za humanistične vede v Ljubljani 1).
- RAMOVŠ, F.: 1950, 'Relativna kronologija slovenskih akcentskih pojavov', *Slavistična Revija* 3, 16-23.
- RHEINFELDER, H.: 1985, *Altfranzösische Grammatik. 2. Teil: Formenlehre und Syntax*, München.
- RIGLER, J.: 1986, 'Pregled osnovnih razvojnih etap v slovenskem vokalizmu', *Razprave o slovenskem jeziku*, Ljubljana, 139-186.
- RIX, H.: 1992, *Historische Grammatik des Griechischen*, Darmstadt.
- RODRIGUEZ ADRADOS, F.: 1963, *Evolución y estructura del verbo indoeuropeo*, Madrid (= Consejo superior de investigaciones científicas. Manuales y anejos de "Emerita" 21).
- RUZICKA, R.: 1957, *Der Verbalaspekt in der altrussischen Nestorchronik*, Berlin (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik 14).
- SADNIK, L.: 1960, 'Das slavische Imperfekt (Ein Beitrag zur Erforschung des urslavischen Verbalsystems)', *Die Welt der Slaven* 5, 19-30.
- SAMILOV, M.: 1964, *The Phoneme Jat' in Slavic*, London/The Hague/Paris 1964 (= Slavistic Printings and Reprintings 32).
- SCHALLER, H.: 1990, 'Altostslawisch-Altukrainisch-Altrussisch. Zur Problematik der drei Bezeichnungen', *Zeitschrift für Slawistik* 35, 754-761.
- SCHALLER, H.: 1993, 'Die Frage des Überganges von der ostslawischen Spracheinheit zum Großrussischen, Ukrainischen und Weißrussischen', *Zeitschrift für Slawistik* 38, 41-52.
- SCHMID, W.P.: 1978, *Indogermanistische Modelle und osteuropäische Frühgeschichte*, Mainz (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, Jg. 1978, Nr.1).
- SCHMID, W.P.: 1988, 'Noch einmal zur Frage eines westfinnischen Substrats in Litauen', *Zeitschrift für Ostforschung* 37, 161-174.
- SCHMIDT, P., LEHFELDT, W.: 1995, *Kongruenz. Rektion. Adjunktion. Systematische und historische Untersuchungen zur allgemeinen Morphosyntax und zu den Wortfügungen (словосочетания) im Russischen*, München (= Specimina Philologiae Slavicae. Supplementband 37).
- SCHOONEVELD, C.H. VAN: 1959, *A Semantic Analysis of the Old Russian Preterite System*, 's-Gravenhage (= Slavistische drucken en herdrukken 7).

- SCHWEIER, U.: 1993, 'Zur Funktion des beweglichen Akzents bei der substantivischen Formenbildung der modernen russischen Literatursprache', *Die Welt der Slaven* 38 (N.F. 17), 74-88.
- SCHWEIER, U.: 1996, 'Analytisch-synthetisch-funktionell: Überlegungen zu einer Beschreibungsmethode. (Am Beispiel der verbalen Formenbildung des Čechischen sowie des Russischen und des Ukrainischen)', *Die Welt der Slaven* 41, 104-125.
- SHAPIRO, M.: 1969, *Aspects of Russian Morphology. A Semiotic Investigation*, Cambridge, Mass.
- SHAPIRO, M.: 1972, 'Exploration into Markedness', *Language* 48, 343-364.
- SHAPIRO, M.: 1981, *The Sense of Grammar. Language as Semeiotic*, Bloomington/Indianapolis.
- SHAPIRO, M.: 1991, *The Sense of Change. Language as History*, Bloomington/Indianapolis.
- SHEVELOV, G.Y.: 1964, *A Prehistoric of Slavic*, Heidelberg.
- SHEVELOV, G.Y.: 1966, *Geschichte der ukrainischen Schriftsprache*, Wiesbaden.
- SHEVELOV, G.Y.: 1972, 'Leonid Vasil'ev and his work', ВАСИЛЬЕВ, Л., *Труды по истории русского и украинского языков*, edited and with introduction by GEORGE Y. SHEVELOV, München, vii-xxxiv.
- SHEVELOV, G.Y.: 1979, *A Historical Phonology of the Ukrainian Language*, Heidelberg (= *Historical Phonology of the Slavic Languages* 4).
- SHEVELOV, G.Y.: 1982, 'Между праславянским и русским', *Russian Linguistics* 6, 353-376.
- STANG, CH.S.: 1939, *Die altrussische Urkundensprache der Stadt Polozk*, Oslo (= *Skrifter utg. av det Norske Videnskaps-Akad. i Oslo. 2. Hist.-Filos. Kl. 1938, 9*).
- STANKIEWICZ, E.: 1986, *The Slavic Languages. Unity in Diversity*, Berlin/New York/Amsterdam.
- STANKIEWICZ, E.: 1993, *The Accentual Patterns of the Slavic Languages*, Stanford, California.
- STIEBER, Z.: 1973, *A Historical Phonology of the Polish Language*, Heidelberg (= *Historical Phonologies of the Slavic Languages* 5).
- SZEMERÉNYI, O.: 1990, *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, Darmstadt.
- ŠERECH, Y. [= SHEVELOV, G.Y.]: 1953, *Problems in the Formation of Belorussian* (= *Supplement to Word* 9, Monograph 2).
- TEKAVČIĆ, P.: 1980, *Grammatica storica dell'italiano. 2. Morfosintassi*, Bologna.
- THELIN, N.: 1975, *Towards a Theory of Verb Stem Formation and Conjugation in Modern Russian. With an Excuse on so-called e-o Alternations and mobile vowels*, Uppsala (= *Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Slavica Upsaliensia* 17).

- THELIN, N.: 1979, 'Russian Conjugation: Alternative Hypotheses and their Empirical Value in the Light of a Psycholinguistic Experiment', *Wiener Slawistischer Almanach* 3, 217-238.
- TRNKA, B.: 1982, *Selected Papers in Structural Linguistics*, Berlin/New York/Amsterdam (= *Janua linguarum. Series maior* 88).
- TRUBETZKOY, N.S.: 1925, 'Einiges über die russische Lautentwicklung und die Auflösung der russischen Spracheinheit', *Zeitschrift für Slavische Philologie* 1, 287-319.
- TRUBETZKOY, N.S.: 1933, 'Zur Entwicklung der Gutturale in den slavischen Sprachen' *Сборникъ въ честь на проф. Л. Милетичъ*, София, 267-279.
- TRUBETZKOY, N.S.: 1989, *Grundzüge der Phonologie*, Göttingen.
- VÄÄNÄNEN, V.: 1981, *Introduction au latin vulgaire*, Paris.
- VAILLANT, A.: 1950-66, *Grammaire comparée des langues slaves* 1. *Phonétique*. 3. *Le verbe*, Paris.
- VAN WIJK, N.: 1934, 'Das altrussische Imperfekt und die russische Konsonantenweiche', *Indogermanische Forschungen* 52, 32-44.
- VASILIU, E.: 1965, *Fonologia limbii române*, București.
- VEYRENC, J.: 1962, *Les formes concurrentes du gérondif passé en russe*, Aix-en-Provence (= *Publications des Annales de la faculté des lettres. Nouvelle série* 30).
- VERMEER, W.: 1982, 'Raising of *Ě and Loss of the Nasal Feature in Slovene', *Зборник за филологију и лингвистику* 25/1, 97-102.
- VERMEER, W.: 1995, 'Towards a Thousand Birch Bark Letters', *Russian Linguistics* 19, 109-123.
- VON WARTBURG, W.: 1939, 'Betrachtungen über das Verhältnis von historischer und deskriptiver Sprachwissenschaft', *Mélanges de linguistique offerts à Charles Bally sous les auspices de la Faculté des lettres de l'Université de Genève par des collègues des confrères des disciples reconnaissants*, Genève, 3-18.
- VON WARTBURG, W.: 1975, 'Das Ineinandergreifen von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft', D. CHERUBIM (Hrsg.): *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin/New York, 99-115.
- WEINREICH, U.: 1954, 'Is a Structural Dialectology Possible?', *Word* 10, 388-400.
- WEYDT, H., SCHLIEBEN-LANGE, B.: 1981, 'Wie realistisch sind Variationsgrammatiken?', *Logos semantikos: studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921-1981*. 5: *Geschichte und Architektur der Sprachen*, B. SCHLIEBEN-LANGE, ed., Berlin etc., 117-145.
- WURZEL, W.U.: 1984, *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*, Berlin (= *Studia grammatica* 21).